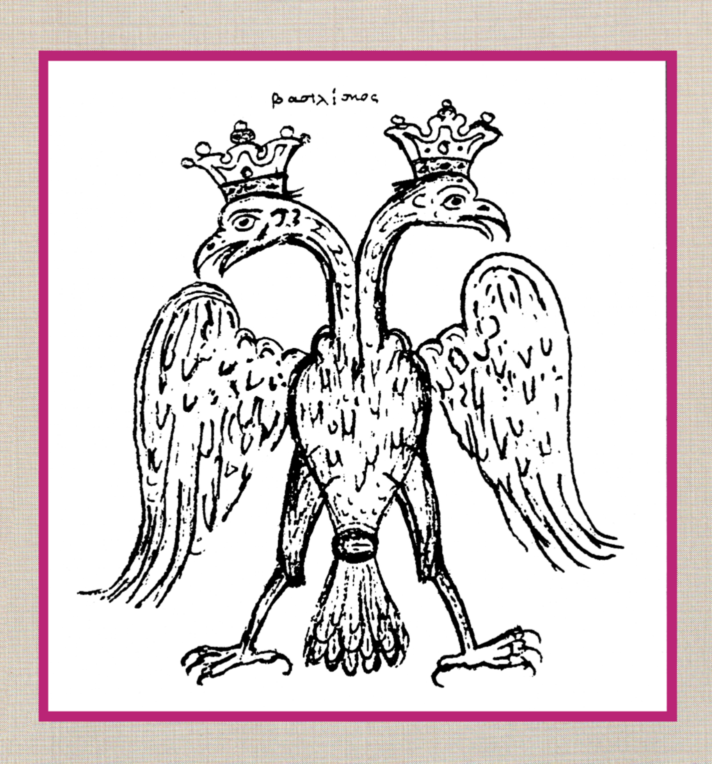
Hans Eideneier (Hrsg.)

NEOGRAECA MEDII AEVI

Text und Ausgabe

Akten zum Symposion Köln 1986





Hans Eideneier (Hrsg.)

NEOGRAECA MEDII AEVI

Text und Ausgabe

Akten zum Symposion Köln 1986

NEOGRAECA MEDII AEVI

Herausgegeben von Hans Eideneier

I

Hans Eideneier (Hrsg.)

NEOGRAECA MEDII AEVI

Text und Ausgabe

Akten zum Symposion Köln 1986



Vertrieb:
Moll & Eckhardt
Zülpicher Straße 174
5000 Köln 41

Umschlagentwurf: Klaus Eckhardt
(unter Verwendung einer Vorlage aus der Handschrift Nr. 701 der Athener Nationalbibliothek)

Satz: Ulrich Moennig

Gesamtherstellung:
Agentur Ulrich Himmels
Industriestraße 31
5138 Heinsberg

ISBN 3-923728-90-5

INHALTSVERZEICHNIS

Verzeichnis der Teilnehmer

BAKKER, Wim, Amsterdam
BANCROFT - MARCUS, Rosemarie, Lausanne
BEATON, Roderick, London
DI BENEDETTO, Anna, Catania
BOUVIER, Bertrand, Genf
COULMAS, Danae, Bonn
DANEZIS, Georg, München
EIDENEIER, Hans, Köln
EIDENEIER, Niki, Köln
EMRICH, Gerhard, Bochum
GAUER, Heinz, Köln
VAN GEMERT, Arnold, Amsterdam
GEORGALLIDI, Sophia, Köln
HARLFINGER, Dieter, Berlin
HENRICH, Günther Steffen, Hamburg
HOLTON, David, Cambridge
JEFFREYS, Michael, Sydney
JOSING - GUNDERT, Wolfgang
KAMBYLIS, Athanasios, Hamburg
KECHAJOGLOU, Georgios, Thessaloniki
MAKRIS, Georgios, Köln
MATHIOPOULOU, Elsa, Bonn
MAVROMATIS, Ioannis, Ioannina
MIKLAS, Heinz, Freiburg
MOENNIG, Ulrich, Köln
NICOLSON, Donald, Cambridge
PANAJOTAKIS, Nikolaos, Ioannina
PAPATHOMOPULOS, Manolis, Ioannina
PHILLIPIDES, Dia, Boston
POCHERT, Cornelia, Köln
POLITI - SAKELLARIADI, Maria, Athen
POLJAKOV, Fjedor, Köln
REINSCH, Dieter, Bochum
ROSENTHAL - KAMARINEA, Isidora, Bochum
RÜMENAPP, Petra, Köln
SAHPEKIDOU, Sophia, Berlin
SCHREINER, Peter, Köln
SMITH, Ole, Kopenhagen
SPADARO, Giuseppe, Catania
SPECK, Paul, Berlin
THOMADAKI, Evangelia, Köln
TRAPP, Erich, Bonn
TSAVARI, Isabella, Ioannina
VELLAS, Michalis, Ioannina
VITTI, Evangelia, Bochum
WINTERWERB, Helma, Köln

VORWORT

Vom 7.- 9.1.1986 fand in der Universität zu Köln ein wissenschaftliches Symposion zum Thema "NEOGRAECA MEDII AEVI Text und Ausgabe" statt. Als Referenten waren eingeladen Wissenschaftler aus Griechenland, Australien, Dänemark, England, Italien, den Niederlanden, der Schweiz, den USA und der Bundesrepublik Deutschland, die auf dem Gebiet der Textausgaben der sogenannten Byzantinischen Volksliteratur tätig waren und sind. Als zusätzliche Fachberater waren D.Harlfinger und A.Kambylis hinzugezogen worden. Dazu kamen Vertreter der Griechischen Philologie allgemein, der Byzantinistik und der Neogräzistik als Gäste. Die Studenten des Fachs Mittel- und Neugriechische Philologie an der Universität zu Köln waren aufmerksame und aktive Teilnehmer.

Die Durchführung des Symposions wurde durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht.

Es war das erste Mal, daß Wissenschaftler dieses engeren Fachgebiets in einem wissenschaftlichen Symposion zusammenfanden. Dies sollte zum Anlaß genommen werden, ein paar grundsätzliche Gedanken zur historischen und wissenschaftshistorischen Einordnung einer Literatur zu erörtern, die in Deutschland Byzantinische Volksliteratur genannt wird.

Die moderne Linguistik geht ganz selbstverständlich von der gesprochenen Sprache aus. Die Historische Sprachwissenschaft stützte sich vor allem auf schriftliche Sprachzeugnisse, die sie auf Stein und auf Papier/Pergament/Papyrus vorfand. Die Klassische Philologie ent-entwickelte und verfeinerte die sog.Textkritik,die sie in die Lage versetzt, über die Originaltexte in Handschriften hinaus aus späterer Zitatliteratur möglichst umfangreiche Stücke der klassischen antiken Literatur herauszuschälen und zu erstellen. Das die Zitatliteratur begleitende Textmaterial wurde der Byzantinistik zugeschlagen, die sich der gesamten geschriebenen Literatur des griechischen Mittelalters annahm.

Vor allem griechische Philologen wie Adamantios Korais sahen in der griechischen Literatur eine Einheit, die sich vom Altertum in die Neuzeit erstreckt, Neuzeit allerdings verstanden im byzantinischen

Anspruch auf die Literarizität eines geschriebenen Texts. Dabei ergab sich, daß unter dem Blickwinkel der griechischen Sprachgeschichte vorwiegend gerade die Texte von besonderem Interesse waren, die in der sog.Mischsprache zwischen Gelehrten- und Volkssprache geschrieben waren. Korais gibt heraus und kommentiert nicht nur klassische antike Texte, sondern auch den damals bekannten Ptochoprodromos. Dessen frühe Publizierung verhalf diesem Text zu einer herausragenden Bedeutung für die griechische Sprachwissenschaft und die griechische Volkskunde, die etwa in den klassischen Werken von Georgios Chatzidakis und Phaidon Kukules auf jeder Seite abgelesen werden kann.

Die Wissenschaftsgeschichte ist aber inzwischen weiter und weit fortgeschritten. Die Klassische Philologie interpretiert heute im großen und ganzen feststehende, ja man könnte sagen kanonisierte Texte. Sie hat sich von der Byzantinistik getrennt. Diese wiederum liefert der Mediävistik, der Kunstgeschichte, der Theologie und anderen etablierten Wissenschaften das Material, mit dem der griechische Kulturraum des Mittelalters abgedeckt wird. Auf der anderen Seite bezeugen neugriechische Autoren wie Nikos Kasantzakis, Jorgos Seferis, Odysseas Elytis und Jannis Ritsos, von denen zwei sogar den Literaturnobelpreis bekommen haben, daß es eine eigenständige neugriechische Literatur gibt, die sich anschickt, sich in die Weltliteratur einzureihen, und sich zum Teil bereits eingereiht hat. Und diese Literatur hat nun mit den Texten, die noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in Griechenland selbst als die allein seligmachenden hingestellt und gelehrt wurden, nicht oder kaum mehr etwas zu tun. Diese Literatur schöpft einerseits aus der gesprochenen Rede, andererseits aus der nicht sehr umfangreichen Byzantinischen Volksliteratur, die mit dem neugriechischen Volkslied zumindest äußerliche und formale Ähnlichkeiten hat.

Für die Geschichte der Neugriechischen Literatur sind diese Texte von überragender Bedeutung, da sie über die Sprachgestalt hinaus gerade die literarischen Wurzeln darstellen, aus denen der neugriechische Baum erst erwachsen ist. Da mittlerweile aber auch die griechische Sprachwissenschaft in Griechenland sich einerseits um Transformationsgrammatik und andererseits um Dialektismen und den Vokativ im Pontischen kümmert, da mittlerweile auch der griechischen Volkskunde mehr die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft am

Herzen liegt und die "neu"griechische Literaturwissenschaft dem Anspruch der Studenten gehorchend Strukturanalysen von Sachturis-Gedichten vorlegt, ist die sprach- und literaturwissenschaftliche Archäologie der Neogräzistik nahezu zum Erliegen gekommen. K.Krumbacher, D.C.Hesseling, H.Pernot, L.Politis, M.Manussakas, E.Kriaras, S.Alexiou, H.-G.Beck, N.Panajotakis u.a. haben in der Lehre der Byzantinischen Volksliteratur die Grundlagen geschaffen, auf denen diese Archäologie der Neogräzistik weiterleben könnte. "Könnte". Denn so gut wie nirgendwo wird sie noch so systematisch gelehrt, daß Wissenschaftler sich darauf spezialisieren können.

In dieser Situation und an diesem Punkt sollten mit dem in Köln einberufenen Symposion NEOGRAECA MEDII AEVI zwei Ziele gesetzt werden, die zu einem Überdenken und zugleich zu einem Neuanfang führen könnten: zum einen die Bestandsaufnahme, die Präsentierung des augenblicklichen Forschungsstands, zum anderen die Ziele für die Zukunft mit den möglichen zukünftigen Forschungsschwerpunkten. Damit sollte gezeigt werden, daß wir eine Beschäftigung mit der Archäologie der Neugriechischen Literatur für unabdingbar halten.

Auch zum ersten Punkt "Bestandsaufnahme" seien einige Anmerkungen vorausgeschickt. Die Handschriftenbestände in den Bibliotheken sind nahezu überall durchforstet, katalogisiert, die Texte definiert. Auch für die Byzantinische Volksliteratur. Nach Becks und Manussakas' übergreifenden Darstellungen sind keine wesentlichen Entdeckungen mehr zutagegetreten; Überraschungen sind heute höchstens noch in einigen Athosklöstern oder auf dem Gebiet der griechischen Venezianer Volksdrucke zu erwarten. Wir können also heute von einem relativ stabilisierten Stand der Textüberlieferung ausgehen, wobei die Beschaffung von Mikrofilmen - vor allem aus Handschriften vom Berg Athos und einigen Ostblockländern - zum Teil immer noch recht schwierig ist.

Was aber die Herausgabe der Texte der byzantinischen Volksliteratur angeht, so gehen wir, wie mir scheint, in eine dritte Phase. Die erste Phase, die an Namen wie Mavrophrydis, Legrand, Wagner und Kalonaros gebunden ist, veröffentlichte vor allem Texte aus dem Nahbereich der mitteleuropäischen Bibliotheken, Parisini, Vaticani, Vindobonenses. In einer zweiten Phase - ohne feste Trennlinie - mit den Namen von

Hesseling bis Kriaras werden kritische Ausgaben erstellt, wobei die Methoden der Klassischen Philologie auch auf die Texte der byzantinischen Volksliteratur angewandt wurden. Die Entscheidung für die jeweils beste Version hatte im besten Fall die Verbannung der übrigen Versionen in den kritischen Apparat, im ungünstigen Fall deren Mißachtung zur Folge. Oberstes Prinzip war in jedem Fall, den auf Grund der Handschriftenlage jeweils besten Text zu erstellen, wobei die Entscheidung über gut oder schlecht beim kritischen Herausgeber lag. Oft war gut mit älter und schlecht mit jünger identisch.

Diese Methode erbrachte eine Reihe von mustergültigen Ausgaben. Mustergültig aber eben nach den für die klassische griechische Literatur gültigen Kriterien. Das Erkennungsmerkmal der Byzantinischen Volksliteratur war ja aber gerade deren "nichtklassische" sprachliche Form: die Koine einer nicht archaisierenden Schriftsprache, deren Mischcharakter sprachstilimmanent ist. Hier vereinigen sich Elemente aus der gelehrten Schriftsprache ("von oben nach unten")mit Elementen aus der nur mündlich definierten Dichtersprache ("von unten nach oben"). Kriterium war die Verständlichkeit für breitere Hörer- und dann auch Leserkreise, die einerseits mit den Produkten in der immer unverständlicher werdenden Gelehrtensprache vertraut gemacht werden und andererseits das mehr lokale und ephemere Lied oder Epos verschriftlicht sehen wollten. Als Träger beider "literarischer" Genera können hauptberufliche Vermittler angesehen werden, die wir Dichtersänger nennen können, in jedem Fall Menschen, die mit der Verbreitung dieses überregionalen Lied- und Sagenguts ihren Lebensunterhalt bestritten. Mit der Turkokratie ändert sich die Lage. Byzantinisches Liedgut in der Koine der Dichtersänger findet zwischen ca.1453 und ca.1540 lediglich noch Eingang in die umfangreichen archivierenden Sammelhandschriften, bevor auch hier der dunkle Schleier des Bildungsniedergangs ausgebreitet wird.

Betrachten wir die byzantinische Volksliteratur zunehmend unter diesem Blickwinkel, so steht auch die Art der Überlieferung dieser Texte in einem wesentlich anderen Licht vor uns. Vor allem bei populären und vielbeachteten Texten wie dem Alexanderstoff war schon den klas-

sischen Philologen relativ früh aufgefallen, daß die verschiedenen überlieferten Versionen nicht mehr unter einen Hut zu bringen waren. Die Fiktion eines Abschreibers, der im Fall der Abschrift von Texten der Hochsprache größte Sorgfalt walten läßt und im Fall der Abschrift von Texten der Volksliteratur nach Belieben schaltet und waltet, konnte das Phänomen nicht ausreichend erklären. Vereinigte ein und derselbe Text etwa zwei verschiedene Sprachstilebenen in sich, so war diese Fiktion ja ohnehin nicht mehr aufrechtzuerhalten:"geschaltet und gewaltet" wurde dort dann nämlich auf beiden Stilebenen in gleichem Maße.

Die Erkenntnisse scheinen sich zu verdichten, daß neben einer schriftlichen Überlieferung auch eine mündliche Überlieferung mit getrennt erfolgter Niederschrift stattgefunden haben mußte.Es gibt eine Reihe von Argumenten für diese Theorie, die nicht von der Hand zu weisen sind. Im übrigen legen dies auch die Forschungen, die in den letzten Jahren für die Slavistik, Anglistik, Romanistik, Afrikanistik und Germanistik angestellt wurden, nahe. Eine bloße Übertragung dieser Forschungsergebnisse auf die mittelalterliche Gräzistik (etwa durch A.Lord und in seinem Gefolge durch K.Trypanis) scheint aber nicht möglich zu sein. Kulturhistorische, staatsideologische und nicht zuletzt "literarische" Gründe sprechen dagegen.

Die Konsequenzen, die diese und andere Forschungsergebnisse auf die Herausgabe von Texten der byzantinischen Volksliteratur haben, war Hauptbestandteil der Diskussionen auf dem Kölner Symposion. Dabei darf einerseits betont werden, daß die parallel laufende mündliche und schriftliche Überlieferung radikale Lösungen in Richtung Publikation als Volkslied ausschließt. Andererseits wird es manchem Fachmann in klassischer Textkritik und Anhänger der Erstellung nur einer einzigen kritischen Ausgabe schwerfallen, ein methodisches System zu akzeptieren, das nur auf einen Teil der byzantinischen Literatur anzuwenden sein wird.

Obwohl die gehaltenen Referate selbstverständlich nicht das gesamte Spektrum der Byzantinischen Volksliteratur umfassen konnte und die Abwesenheit des einen oder anderen Wissenschaftlers durchaus Lücken offenbarte, so ist die Liste der gehaltenen Referate doch durchaus repräsentativ, zumindest was die Vielfalt der Themen betrifft.

Bis auf den Beitrag von D.Reinsch war die Dichtung alleiniger Gegenstand der einzelnen Vorträge. Daß die zeitgleiche Prosa vergleichbare, wenn auch andersartige Fragestellungen erlaubt, ist bekannt und soll berücksichtigt bleiben.

Und noch ein Wort zum Titel des Symposions NEOGRAECA MEDII AEVI. Die griechische Wissenschaftsgeschichte scheint darauf bestehen zu wollen, Werke wie den Digenis oder den Ptochoprodromos als Frühstufen der Neugriechischen Literatur einzuschätzen. Es sind fast ausschließlich Kriterien des Sprachstils, die für eine solche Einordnung zu sprechen scheinen. Nun haben die Papyrologen auch für das griechische 3.- 8. Jh. mit Ergebnissen aufgewartet, die Byzantinisten tief über Stilstufen nachgedacht und Metaphrasen von oben nach unten ausführlich kommentiert, Philologen über Umarbeitungstechniken beim Corpus der Heiligenleben geschrieben, Neogräzisten den Sprachstil von Roidis oder Papadiamandis nicht "byzantinisch" genannt, so daß heute doch festzustehen scheint, die Sprachstilstufe kann für die Einordnung in die eine oder andere Kulturepoche nicht das entscheidende Kriterium sein. Ausschlaggebend scheint vielmehr die Zuordnung zu bestimmten literarischen Genera zu sein, die Art des Vortrags vor einem Hörerkreis, die Erwartungshaltung dieser Hörer, deren Bildungsstand und damit die äußeren sozialen Fakten, ganz abgesehen von Modeströmungen von West nach Ost. So betrachtet bleiben die Ptochoprodromika byzantinische Gedichte und deuten zugleich allein durch die Tatsache, daß für ein Werk in diesem Sprachstil jetzt wertvolles Papier zur Verfügung stand, auf das hin, was wir NEOGRAECA nennen. Ein Autor wie Sachlikis lebte noch vor der Zeit der Aufzeichnung dieser Literatur in den großen Sammelhandschriften, und die "Phyllada" über die Taten Alexanders des Großen, die "Erzählung vom Bau der Hagia Sophia in Konstantinopel", der SPANOS und der Aisoposroman sind literarische Stoffe, die im Griechenland des 19.Jh.s goutiert wurden wie vielleicht nie zuvor. Diese innere Verzahnung von Mittelalter und Neuzeit im griechischen Sprachraum des späten byzantinischen Reiches, der Franko- und Turkokratie ist im Paradoxon NEOGRAECA MEDII AEVI angesprochen.

Die vorliegenden Akten umfassen nicht nur die z.T.erweiterten Beiträge selbst, sondern auch die Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge zu den einzelnen Referaten. Denn der Verlauf der Tagung hat

gezeigt, wie dringend notwendig eine offene Diskussion zu den verschiedensten wissenschaftlichen Teilbereichen war und ist.
Erster wichtiger Punkt: die Vielfalt der Textüberlieferung: direkte, indirekte Abschrift, Abschrift einer gesonderten Niederschrift, eigenständige Niederschrift aus dem Gedächtnis, bearbeitete Abschrift nach den Kriterien der Anpassung an die Zeit oder der höheren Textstilisierung, mit Zusätzen und Lücken, Texte mit Einfluß aus der mündlichen Überlieferung in der Form der Umstellung von Versen nach Sinneinheiten, mit veränderter Formelhalbversassoziation und mit sinnvollen Varianten in phonetischer Verwandtschaft ("Hörfehler" statt "Lesefehler") u.a. In einigen Fällen ist ja auch die literarische Vorlage des griechischen Originals in einer anderen Sprache oder aber in einem griechischen höheren Sprachstil auszumachen, was zu einer möglichen Rekonstruktion des volkssprachlichen Originals zumindest inhaltlich entscheidend beitragen kann.

Dazu kommt die verschiedene Art der Textüberlieferung in Miszellanhandschriften, Sammelhandschriften und Venezianer Volksdrucken, sowie die grundsätzliche Scheidung in Texte aus der byzantinischen Überlieferung und Übertragungen aus dem fränkischen Westen.

Sodann die Vielfalt der literarischen Genera: Lehrgedichte, Bettellieder, Satiren, Liebes- oder Ritterromane, Verschroniken, Liebeslieder, Kurzepen, Fabelstoffe, historische Romane u.a.

Dazu kommen Fragen zur Struktur des Texts: von der Entwicklung des Fünfzehnsilbers bei erlaubter betonter 3. bzw. 11.Silbe bis zu deren Meidung, die Frage einer sprachstilimmanenten Metrik, der Einbruch des Reims bereits im 14.Jh. und die damit verbundene möglicherweise veränderte Struktur des Fünfzehnsilbers, sowie Fragen nach der Formel im einzelnen und der Formelhaftigkeit im allgemeinen bei Texten, die durch ihren mündlichen Vortrag ja ganz selbstverständlich in der Nähe des Liedes anzusiedeln waren.

Es ist klar, daß diese Vielfalt der literarischen Genera und der Textüberlieferung eine differenzierte Text- und Ausgabebehandlung nach sich zieht. Dabei kann man sagen, daß die Suche nach einem Archetypus oder nach einem Interpolator nur noch ganz selten ist, die Textherstellung selbst über den Bearbeiter hinaus insofern aber noch versucht wird, als in vielen Fällen weniger eine "kritische" als vielmehr eine "poetische" Herstellung möglich erscheint. Hierbei muß

allerdings klar unterschieden werden zwischen den Ansprüchen an eine wissenschaftliche Präsentierung der gesamten Textgeschichte und der Präsentierung eines Gebrauchstexts für Leser zum bloßen Kennenlernen des Texts. Um einerseits die Textentwicklung in der schriftlichen und der oft parallel verlaufenden mündlichen Überlieferung bei den verschiedenen Versionen und Handschriftengruppen anschaulich zu machen, wurde die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Synopse pro Vers vorgeschlagen.

Da es zunächst einmal nur um Versdichtung ging, trat die Frage der Interpunktion noch nicht in den Vordergrund. Herausgeber von Prosatexten werden sich in Zukunft entscheiden müssen, ob sie die Interpunktion der Handschrift so ohne weiteres der modernen syntaktischen Interpunktion werden opfern können. Fragen der Akzentsetzung spielten dagegen schon diesmal eine Rolle, auch wenn in diesem Punkt nicht zu kontrovers diskutiert wurde. Das leidige Problem des "orthos graphein" in volkssprachlichen Textausgaben ist lediglich leidig geblieben.

Die Zusammenkunft von Fachwissenschaftlern des griechischen Spätmittelalters, das im griechischsprachigen Raum meist nur ein indirektes Spätmittelalter war, wird in Zukunft noch mehr die angrenzenden Literaturen miteinbeziehen, von denen zwar nicht gleiche, aber doch ähnliche Fragestellungen bekannt sind. Eine in Aussicht genommene "Early Modern Greek Text Society" wird von hier ihren Ausgang nehmen und die Kontakte zu den verwandten Nachbardisziplinen herstellen. Die durch dieses Symposion neu begründete Zusammenkunft soll in zwei Jahren mit stärkerer Einbeziehung weiterer Wissenschaftler sowie von Fachleuten aus den Nachbardisziplinen fortgesetzt werden.

Es war Karl Krumbacher, der als erster die "Byzantinische Vulgärlitteratur" von der gelehrten Literatur trennte, und es war Hans-Georg Beck, der über viele Jahre hinweg von dem Münchner Byzantinistik-Lehrstuhl aus diese Volksliteratur lehrte. In Griechenland wird diese Trennung von der Neogräzistik heute nicht mehr aufrechterhalten. Philologen der byzantinischen und der neugriechischen Philologie kümmern sich um diese Literatur, soweit sie nicht durch andere Verpflichtungen davon abgehalten werden. Es sei mir erlaubt, zu diesem Punkt zwei Wünsche auszusprechen: der eine Wunsch wendet sich an die griechische Kulturpolitik, daß die hervorragende Wissenschaftstradi-

tion, die mit Namen wie A.Mavrophrydis, K.Sathas, S.Lambros, P.Kalonaros, N.Veis, M.Manussakas, L.Politis, E.Kriaras, S.Alexiou und N. Panajotakis verbunden ist, daß diese Wissenschaftstradition in der Strukturplanung der griechischen Universitäten und Forschungsinstitutionen den ihr gebührenden herausragenden Platz behält bzw. bekommt und entsprechend gefördert wird. Der zweite Wunsch muß bescheiden ausfallen und betrifft die Wissenschaftstradition dieses Fachgebiets in Deutschland. Das Symposion NEOGRAECA MEDII AEVI, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wurde, könnte ein Zeichen sein, daß auch hierzulande man sich dieser spezifischen Tradition bewußt ist, sie zu fördern willens und die glänzende Vergangenheit als Verpflichtung für die Zukunft betrachtet. Die jetzt begonnene internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit wäre so ein guter Anfang gewesen.

Köln, im Mai 1987 Hans Eideneier

Zum vorliegenden Band

Nicht nur die gesamten Schreibarbeiten der Berichtsakten, sondern auch die Zusammenfassung der Diskussionsbeiträge sowie die Übersetzung des Beitrags von S.Alexiou ins Deutsche lagen in der Hand von Ulrich Moennig. Noch höher als diese Mitarbeit ist die Tatsache zu bewerten, daß er in allen Phasen des Kölner Symposions ein wichtiger, ja unerläßlicher Mitdenker war. Das äußere Verdienst konnten diese "Verdienste für die Wissenschaft" nie und nimmer aufwiegen.
Wer den griechischen Schreibstil von N.Panajotakis kennt, kann ermessen, was Cornelia Pochert bei der Übertragung seines erheblich erweiterten Referats ins Deutsche geleistet hat.
Die Orthographie der schriftlichen Beiträge der Referenten wurde beibehalten. B.Bouviers Beitrag beschränkt sich auf seine zusammenfassende Vorankündigung.
Daß dieser Band erst jetzt erscheint, hängt mit einer ganzen Reihe von Gründen zusammen, die der Herausgeber nicht beeinflussen konnte, für die er aber, genauso wie für alle weiteren jetzt schon zu Tage tretenden und später von den Lesern beanstandeten Mängel, die Verantwortung zu tragen hat.

Neograeca Medii Aevi
Stylianos Alexiou

Bemerkungen zu den "Ptochoprodromika"

Zu der Diskussion, ob der Dichter der "Historischen Gedichte", der byzantinische Gelehrte des zwölften Jahrhunderts Theodoros Prodromos, und der Dichter der sogenannten "Ptochoprodromika" (die in der Volkssprache abgefaßt sind), zwei verschiedene Personen sind, wurde von M. Jeffreys[1] und von Hans und Niki Eideneier[2] folgende Meinung vorgebracht: einer der Gründe, die eine solche Unterscheidung nahelegen, ist, daß in den "Historischen Gedichten" die oxytonen ersten Halbverse der Fünfzehnsilber (d.h. diejenigen, die mit Akzent auf der achten Silbe enden) ungefähr 60% aller Verse ausmachen, während in den "Ptochoprodromika" die Halbverse dieses Musters höchstens 36% erreichen. In diesen Gedichten sind also erste Halbverse in der Mehrzahl, die auf ein proparoxytones Wort enden (d.h. mit dem Akzent auf der sechsten Silbe des Fünfzehnsilbers). Dieser Ansicht näherte sich auch W. Hörandner[3], der vorher, in seiner Ausgabe der "Histori-

1. BZ 70, 1977, S.105f.

2. 'Αφιέρωμα στόν καθ. Λίνο Πολίτη, Thessaloniki, 1979, S.1ff. Dort auch zu den vier Typen (A,B,C,D), die W. Hörandner aufgrund der Akzentuation in den "Historischen Gedichten" unterschieden hatte, und ihre Anwendung auf die "Ptochoprodromika" mit Grundlage statistischer Zählungen. Aber im Mittel- und Neugriechischen ist die Frage der Akzentsetzung sehr schwierig (die geschriebenen Akzente sind nicht immer identisch mit den tatsächlichen), weshalb ich nur eine Unterscheidung zwischen proparoxytonen und oxytonen ersten Halbversen als gegeben betrachte.

3. XVI. Internationaler Byzantinistenkongress, Akten II/3, JÖB 32/2, S. 375ff. Hörandner teilt zumindest die Ansicht (S. 378), daß das sogenannte "Maiuri - Gedicht" (das in der Volkssprache geschrieben ist) von Theodoros Prodromos stammen kann.

schen Gedichte", die Identität der beiden Dichter vertreten hatte[4].

Eine erste Bemerkung dazu ist, daß es keinen grundlegenden Unterschied im Rhythmus zwischen einem proparoxytonen und einem oxytonen ersten Halbvers gibt. Beide Betonungen haben - im griechischen Fünfzehnsilber - dieselbe Funktion. Ich mache außerdem darauf aufmerksam, daß in einigen Wörtern des Mittelgriechischen oxytone und proparoxytone Formen nebeneinander stehen: ἐξάκουστος und ἐξακουστός, δλοχύμευτος und δλοχυμευτός, πέρσικος und περσικός, ποθητός und πολυπόθητος[5].

Ein zweiter Einwand wäre folgender: wenn es wirklich bei dem hochsprachlichen Dichter Prodromos auch nur die geringste Tendenz gibt, den proparoxytonen Rhythmus zu vermeiden, kann man dies nicht nachweisen, indem man die prozentualen Anteile von oxytonen und proparoxytonen ersten Halbversen (Anteile, die dem Dichter offensichtlich nicht bewußt waren)[6] ermittelt, sondern indem man nachschaut, ob der Dichter proparoxytone Halbverse in aufeinanderfolgenden Versen vermeidet. Ein Blick auf die "Historischen Gedichte" des Theodoros Prodromos zeigt, daß so etwas nicht der Fall ist. Es gibt in den "Historischen Gedichten" Reihen von aufeinanderfolgenden Versen mit proparoxytonen ersten Halbversen[7], und umgekehrt gibt es in den "Ptochoprodromika" (bei denen angeblich oxytone erste Halbverse vermieden werden) Reihen von aufeinanderfolgenden Versen mit dieser Be-

4. Theodoros Prodromos, Historische Gedichte, WBS 11, Wien, 1974, S. 65-66.

5. Βασίλειος Διγενής 'Ακρίτης, kritische Ausgabe von S. Alexiou, Athen, 1985, Glossar. Die Verwandtschaft der beiden Betonungen belegen auch die Paare : γέρανος - γερανός, πίτυλος - φιτυλός, ἐγρηγορώς - (ἐ)γρήγορος, ἀνθρώπινος - ἀνθρωπινός, λύγινος - λυγ(ι)νός, ἐλεφάντινος - ἐλεφαντινός u.a.

6. Bedenken zu den Ergebnissen statistischer Zählungen bei den "Ptochoprodromika" hat auch P. Speck in den "Ποικίλα βυζαντινά", Freie Universität Berlin, Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, Varia I, Bonn, 1984, S. 275ff, zum Ausdruck gebracht, hauptsächlich wegen der Existenz von Interpolationen in dem uns überlieferten Text.

7. Z.B. Hörandner, op.cit., S.262, vv 16-27. Mit Ausnahme von zwei Versen haben alle anderen proparoxytone erste Halbverse.

tonung[8].
Es liegt jedoch etwas anderes, viel Grundlegenderes vor, das dagegenspricht, daß die unterschiedliche Betonung des ersten Halbverses auf die Existenz von zwei verschiedenen Dichtern hinweist, wobei einer von ihnen (der hochsprachliche) die oxytonen ersten Halbverse vorzieht, während der zweite (der volkssprachliche) die proparoxytonen vorzieht. Etwas, was, wie ich glaube, untersucht werden mußte, war, ob dieser Unterschied in der Betonung vielleicht durch den Unterschied der Sprache verursacht wird. In einem Seminar über die "Ptochoprodromika", das im Wintersemester 1984/85 an der Universität Kreta durchgeführt wurde, wurden alle ersten Halbverse dieser Gedichte untersucht, um festzustellen, ob die letzten Wörter oder Wortgruppen der Halbverse, also diejenigen, die den proparoxytonen Rhythmus bewirken, der Hoch- oder der Volkssprache angehören. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind, daß zu einem großen Prozentsatz, über 25%, die proparoxytonen Wörter oder Wortgruppen am Ende der ersten Halbverse der volkssprachlichen Form des Mittelgriechischen angehören, während die übrigen Wörter der Hochsprache angehören oder den beiden Sprachebenen gemeinsam sind.
Ich führe die folgenden proparoxytonen Verbformen an, die in den "Ptochoprodromika" vorkommen und die nur der Volkssprache angehören (die entsprechenden hochsprachlichen Formen sind nicht proparoxyton): βιάζεσαι, γεύεσαι, ἐσέβηκεν, εἰσέβηκα, ἐξέρχεσαι, ἤρχουμουν, κάθεσαι, κνήθεσαι, παλληκαρεύεσαι, στήκεσαι, τριχομαδίζεται, χάνεται. Die Verben auf -ώνω vergrößern ebenfalls die Zahl der proparoxytonen Formen: ἀνακομπώνεται, ἐμπουκώνεται.
Das gleiche gilt für die in der Volkssprache häufigen Substantive auf -ισμα und -ιμον: γλυκίσματα, γυρίσματα, ζυμώματος, κάθισμα, κοντογύρισμα, συχνογυρίσματα, ραψίματα.
Die altgriechische Femininendung -ισσα tritt im Mittelgriechischen vermehrt auf: γειτόνισσα (Genitiv: γειτόνισσας), κουρατόρισσα, μαγκίπισσα, μαστόρισσα, χειρομάχισσες.
Zur Gruppe der Proparoxytona gehören auch die Formen mit der ur-

8. Hesseling-Pernot, Poèmes Prodromiques, I 99-104, II 15-18, III 127-131, 402-404 und 407-410, IV 36-39, 47-50, 132-135.

sprünglich lateinischen Endung -άριος (δοχειάριος, καβαλάριος, προσμονάριος), die Diminutiva auf -πουλος (ἐμποτόπουλον, εὐγενικόπουλον), und die auf -ούτσικον (ἀλειπτούτσικον, θερμούτσικον, νερούτσικον, ὀλιγούτσικον, ὀπτούτσικον, τριπτούτσικον, χαμηλούτσικα, χωρικούτσικον).
Eine weitere Klasse bilden die Herkunftsadjektive auf -ικός, wobei in den volkssprachlichen Formen der Akzent auf die vorvorletzte Silbe verlegt ist: βαρνιώτικον, βλάχικον, γανίτικον, σκαράνικον, σκλαβώνικον, χιώτικας. (Vergleiche auch die entsprechenden κοντριάρικον, σεμιδάλινον).
Die Verbalableitungen auf -τός verlagern ebenfalls in Zusammensetzungen den Akzent: ἀφρατόζεστον, καλοχτένιστος, κοπροπαραγέμιστον, σκουμπροπαλαμιδόπαστος, τραγανόδηκτον[9], τυμπανόκρουστην.
Besonders viele Beispiele gehören der Kategorie der proparoxytonen volkssprachlichen Zusammensetzungen (Substantive und Adjektive) an, wie αἰγιομέταξα[10], ἀσημοχρύσαφον, αὐγοτάραχα, διπλοεντέλινος, θρουμβόξυλα, καθαροκόσκινον[11], λινοβάμβακον, λυσσομάμουδον, μεσάνυκτον, μεσοκάθαρον, μεσοκόμματα, μουτλογατανόσκουφε, μυριοεμπύρετος, ὁλόγυμνος, ὁλοκόκκινον, ὀξινόγλυκος, παλαιόπληγον, παλαιόσπιτον, παλαμιδοκόμματα, πηγαδόσχοινον, πρασομάρουλον, σκουπόραβδον, σταφιδόχνωτον, τραυματάλειμμα, τριψιδογαροπίπερον, τσουκαλολάγηνα, ὑποκαμισόβρακα, χαρτοσάκκουλον, χολόκουκκα, χονδρόχυλον, χρυσολάχανον.
Die im Mittel- und Neugriechischen ausgesprochen häufig verwendeten schwachen Formen der Personal- und Possessivpronomina, als Enklitika, besonders in Verbindung mit volkssprachlichen Substantivformen

9. Ich stimme der Korrektur von Korais, Ἄτακτα I, S. 216-217, τραγανόδηκτον anstelle des überlieferten τραγανόδεχτον (IV, 237), zu.

10. Ich vermute, daß αἰγιομέταξα "Seide aus Ägion" heißt. Die Gegend um Ägion (Vostitsa) auf der nördlichen Peloponnes war berühmt für ihre Seidenproduktion. Ich sehe keinen Bezug zum Ägäischen Meer, und eine Mischung aus Seide und Ziegenwolle ("poil de chèvre"), wie Hesseling-Pernot, op.cit., S.113, vorschlagen, erscheint mir unwahrscheinlich.

11. Ich vermute, daß statt καθαροκόσκινον (II 52) κριθαροκόσκινον oder κρησαροκόσκινον zu setzen ist. Vgl. κρησάρα "λεπτόν κόσκινον" (= feines Sieb) im Lexikon von Dimitrakos und das Part. Pass. κρησαρισμένος im Lexikon von Kriaras.

auf -ιν, -άριν, -ίκιν u.a., oder des Typs ὀδόντια (mit Synizese dreisilbig ausgesprochen), oder mit Verbalformen auf -ουν, haben eine bedeutende Zunahme der Betonungen auf der vorvorletzten Silbe bewirkt[12]: ἀλαλάϊ τους, ἀπάκιν μας, ἀρκλίτσαν μου, ἀρμάριν μου, γυναίκα μου, γυναίκαν του, δακτύλιν μου, ἐστίαν του, ζωνάριν μου, θύρα μας, καλαπόδιν του, κατούδιν μας, κοντάριν του, κουβούκλιν της, κρασοβόλιν του, μουστάκιν μου, ὀδόντια σου, ὀμμάτια σου, ὀσπίτιν μου, ὀσπίτιν σου, παιδία της, περσίκιν μου, πλάγιν της, ροῦχα τους, σκλαβοπούλα σου, σκουτέλια τους, στόμαν της, χερίτσιν μου, ψυχάρια της, ἀνοίγω το, ἀποχωρίσης τους, ἀφέτε τον, ἀφῆτε τον, ἀψιδώσουν με, βλέπεις τον, δέξου τους, δίδουν με, δόξη την, δώσης την, ἐκχέει τον, ἐξάφες τον, ἐξεπέση τον, ζητήσω το, κράτει την, λακτίσης τον, λέγουν με, λεπτοκοποῦσι το, λογαριάσε με, μάθε το, ρίπτω το, σηκώνει με, συντρίψω τον, σώζουν με, ταυρίσουν με, τρώγουν τα, τρώγω το, τσακίσω τον. Wenn in den obengenannten Fällen die entsprechenden hochsprachlichen Formen verwendet worden wären, wie z.B. ζητήσω αὐτό, οἱ σοί ὀφθαλμοί, ἡ θύρα ἡμῶν, τήν γυναῖκα αὐτοῦ, hätten wir offensichtlich keine proparoxytonen, sondern oxytone erste Halbverse.

Es gibt außerdem einige metrische Betonungen in der Volkssprache, die durch Enklise von bestimmten Verbformen einen proparoxytonen

12. Die Beispiele werden in alphabetischer Reihenfolge angeführt, so daß man sie leichter anhand des ausführlichen Glossars der Ausgabe Hesseling-Pernot überprüfen kann. Ich füge hier noch hinzu, daß ebenfalls proparoxytone Formen wie νά ἔμαθα (IV 129), νά ἔμπηξε (III 165), νά ἔπαιρναν (IV 127), νά 'τρωγες (IV 256), die eigentlich Konjunktive und Potenziale des Paratatikos und der punktuellen Vergangenheit sind, nur die volkssprachliche Form des Mittelgriechischen kennzeichnen. Ich möchte andererseits noch anmerken, daß Ausdrücke wie ὁποίανδε (I 2), ἤλλαξάς ποτε (I 84), ἠθέλησά ποτε (I 115), die in der Ausgabe Hesseling-Pernot nur auf der vorvorletzten Silbe einen Akzent tragen, zweifellos ὁποίαν δέ, ἤλλαξας ποτέ, ἠθέλησα ποτέ geschrieben werden müssen, so daß die entsprechenden Halbverse oxyton werden.
Ich will hier noch hinzufügen, daß Kazhdan und Franklin, Theodore Prodromus, a reappraisal, Studies on Byzantine Literature of the Eleventh and Twelfth Centuries, Cambridge - Paris 1984, S. 91 als wahrscheinlichen Grund für die unterschiedliche Versformung des hochsprachlichen Prodromos und der "Ptochoprodromika" den Unterschied des literarischen "Genre" vorschlagen.

Rhythmus bewirken: τίς εἶσαι (I 142), πτωχός ἔνι (I 257), παιδίν εἶσαι (III 93), βαπτιστήρα ἦτον (III 188) u.a.
Es ist mir nicht entgangen, daß es ebenso oxytone Formen von Substantiven und Verben gibt, die nur die Volkssprache kennzeichnen und die, bei den "Ptochoprodromika", eine Betonung der achten Silbe bewirken: βλαττίν, γουλίν, δαδίν, εἰπῶ, κελλίν, κλειδίν, κοσκινάς, κουτνίν, κρασίν, μανδύν, παιδίν, πετσίν, σκουμπρίν, σφετλίν, τυρίν, ψωμίν, ὠφελοῦν u.a. Wesentlich häufiger sind jedoch die oben beschriebenen proparoxytonen Formen, die eine Betonung der sechsten Silbe zur Folge haben.
Natürlich hat auch die Hochsprache spezifische proparoxytone Formen, wie z.B. δύναμαι, καταφύγιον, προβάλλομαι, στερήσεως, συνταξιδεύσωσιν u.a. Diese Formen werden jedoch in den "Ptochoprodromika" frei verwendet, während in den rein hochsprachlichen Texten, wie es die "Historischen Gedichte" des Theodoros Prodromos sind, die volkssprachlichen proparoxytonen Formen oder Formengruppen keine Aufnahme fanden, weshalb in diesen Gedichten die Anteile der oxytonen ersten Halbverse größer sind.
Aus dem oben Erläuterten ergibt sich, daß die größere Häufigkeit der proparoxytonen ersten Halbverse bei den "Ptochoprodromika" durch die unterschiedliche Sprachebene, und nicht durch zwei verschiedene Dichter bewirkt wurde. Es ist offensichtlich, daß, wer auch immer Fünfzehnsilber in der Volkssprache schreibt, zwangsläufig mehr proparoxytone Formen verwenden wird, als er verwandt hätte, wenn er in der Hochsprache geschrieben hätte, das heißt in einer Sprachform, die diese Formen gar nicht kennt. Daraus ergibt sich, daß die bis jetzt durchgeführten Untersuchungen zum Metrum nicht ausreichen, damit einer Unterscheidung zwischen dem Dichter der "Historischen Gedichte" und dem der "Ptochoprodromika" definitiv zugestimmt werden kann.

Neograeca Medii Aevi
W.F. Bakker

The Transition of Unrhymed to Rhymed: The Case of the *Βελισαριάδα*.

Around 1500 we find some "Rimades" resulting from the transformation of unrhymed originals: the *Γαδάρου, λύκου και αλουπούς διήγηση ωραία*, the *Ριμάδα του Απολλωνίου του Τύρου*, the *Ιμπέριος*, and the *Ριμάδα τοῦ Βελισαρίου* [1]. It would be interesting to see by what method(s) the original unrhymed texts were transformed into "Rimades", and especially interesting to compare these methods in order to find out whether there are any differences and if so, what they have in common; then, at a later stage, to compare the results with the rhyming techniques used in works which, as far as we know, were written in rhyme right away, i.e. without having an unrhymed prototype.

While A. van Gemert and I were preparing our edition of the four variants in which the *Βελισαριάδα* has been handed down to us, the question arose as to how the *Rimada* and its prototype were related. As all the problems concerning the contents and the structure of the story are treated in the Introduction to that edition, this paper limits itself to a discussion of the questions concerning the linguistic material as it is offered by the prototype and used (or not used) in the *Rimada*. It does not claim to be more than a report on

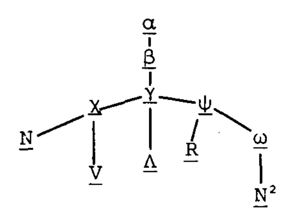
1) The assumed dates of origin of these "Rimades" are respectively *after* 1495, 1500, between 1500 and 1525, and ±1490. For the first three see Wim Bakker/Arnold van Gemert, *Χρονολογικός πίνακας των έργων της κρητικής λογοτεχνίας κατά την περίοδο της Βενετοκρατίας*, Μαντατοφόρος 22 (1983), 79-87, for the *Βελισαριάδα* see *Ιστορία του Βελισαρίου*, κριτική έκδοση των τεσσάρων διασκευών με εισαγωγή, σχόλια και γλωσσάριο, W.F. Bakker - A.F. van Gemert (forthcoming), Εισαγωγή II.7.

the methods and the (preliminary) results. The following questions arose:

1) How much of the (linguistic) material of the prototype was used in the Rimada, and how much was not? How much of the material is new?
2) Where in the verse and in the distich do we find the original material and where the new?
3) What are the patterns formed in the Rimada by the verses and half-verses of the original?

The same questions (How many and which? Where? How?) will be asked about the last words of the original verses and the rhyme-words of the Rimada.

Now, before we try to find answers to the above questions, one problem has to be solved. One glance at the stemma of the different versions of the Βελισαριάδα tells us that we do not have at our disposal the direct prototype of the Rimada, ψ, but only an indirect representative, N²:



The four known versions of the Βελισαριάδα are:

χ = N + V
Λ = Εμμανουήλ Λιμενίτης
R = Rimada
N² = Neapolitanus²-version

I have tried to solve the difficulty in the following way: in the first place by leaving out of consideration the 37 verses and 7 half-verses (i.e., say 41 verses) which by way of a thorough comparison of the Rimada, N², χ and, sometimes, Λ appear to have been added by N² (or ω) and so never to have formed part of ψ [2].

In the second place I leave aside §45 of both versions, i.e. N² 350-80 (=31 vss.) = Rimada 527-82, because the changes introduced into

2) These verses and half-verses are N² 24, 27b, 29, 37b, 38-42, 54, 61, 73b, 74b, 173, 181b, 182, 183b, 184b, 206-13, 222-3, 228-30, 235, 237-8, 324, 326-7, 332-4, 341, 389-90, 392.

this paragraph either by the Rimada or by N^2 or by both make it absolutely impossible to decide what was the form of the prototype ψ [3].

Another problem is that N^2 is incomplete: only the first half (vss. 1-392) has been perserved. Thus we have to confine our research to Rimada 1-596 (corresponding with N^2 1-392), and to assume that the results apply to the whole poem [4].

All this means that the material we shall be working with consists of:

Rimada 596 vss. - 56 vss. (=§45) = 540 vss.

N^2 392 vss. - 31 vss. (=§45) - 41 vss. (added by N^2) = 320 vss.

I

How many of these 320 vss. of N^2 did R use to form his 540 vss.? [5] A comparison of the two texts tells us that R either left out or replaced 18 verses and 51 half-verses (7 first and 44 second halves) of those verses of N which we can with certainty trace back to ψ [6]. This means that R used 251 vss. + 51 half-verses of his prototype . In order to answer the next question, viz. to which degree these verses were used by R, I have made a survey of the ratios of correspondence between the two versions. It follows in its complete form, as it will function as point of departure for all the calculations and the conclusions based upon them.

The distich (of R) has been divided into four half-verses: 1a - 1b,

3) See the Introduction of our edition, IV.3.1.

4) In the second part of the Rimada (vss. 597-1000) it is impossible to use x instead of N^2, as the similarity between the Rimada and x is much smaller than between the Rimada and N^2: while in the texts of N^2 and the Rimada we find 65 identical verses, there are only 40 such verses in the corresponding part of x (vss. 1-354).

5) From this point on N^2 will be called N and the Rimada R.

6) These verses and half-verses are N 4b, 9b, 10b, 14b, 21b, 28a, 47, 48b, 52b, 56b, 71b, 75a, 81b, 84b, 97b, 104b, 108b, 113, 119b, 123b, 125-6, 127b, 129a, 131b, 133b, 134, 139b, 144b, 148b, 153, 155, 159b, 161b, 167b, 168, 179b, 188b, 214b, 220b, 225b, 226b, 227a, 231b, 232, 245b, 247b, 250b, 252, 253b, 256b, 264b, 278a, 282, 284a, 298, 308b, 317b, 320, 328b, 329-31, 342b, 346, 348b, 349b, 384, 388a.

2a - 2b. The figures in the columns underneath show to which degree the material of N is present in R. 3: R = N; 2: R's half-verse is nearly identical with the corresponding one of N; 1: some of N's material was used in the corresponding half-verse of R; 0: there is no N-material present in R. (By "material" is meant: lexical material. It is this that is being conpared, not the contents of the two versions).
The two rhyme-words of R are indicated in the columns 1 (1st verse) and 2 (2nd verse). The meaning of the figures is: 3: R's rhyme-word is identical with the last word of the corresponding verse of N; 2: R's rhyme-word is the same as the last word of N, but has a different ending (e.g.: μεσονυκτίου → -ίᾳ); 1: R uses as rhyme-word not the last word of the corresponding verse of N but another word of the same verse; 0: R's rhyme-word is different from any of the words in the corresponding verse of N.
To the right of these figures are the distichs of R where these values occur, together with the corresponding verse(s) of N in parentheses.

	distich				rhyme		
	1a	1b	2a	2b	1	2	
3x	3	3	3	3	3	3	3-4(2-3) 357-8(234,239) 397-8(262-3)
3x	3	3	3	2	3	0	165-6(106-7) 187-8(120-1) 467-8(304-5)
3x	3	3	3	0	3	0	207-8(132-133a) 423-4(279-280a) 519-20 (347-348a)
1x	3	3	2	3	3	3	31-2(17-8)
1x	3	3	2	2	3	1	255-6(163-4)
1x	3	3	2	1	3	0	519-20(347-348a)
5x	3	3	2	0	3	0	23-4(12-13a) 97-8(55-56a) 189-90(122-123a) 263-4(169-170) 375-6(249-250a)
2x	3	3	1	1	3	0	453-4(295-6) 491-2(318-9)
1x	3	3	1	0	3	0	411-2(271-2)
22x	3	3	0	0	3	0	1-2(1) 9-10(6) 37-8(22) 47-8(32) 61-2(36) 171-2(109) 175-6(112) 177-8(114) 231-2 (149) 257-8(165) 259-60(166) 287-8(190) 297-8(198) 303-4(202) 369-70(244) 405-6 (269) 409-10(270) 419-20(277) 475-6(310) 515-6(343) 591-2(383)
					2	0	413-4(273)

3x	3	2	3	3	2	3	445-6 (289-90)
					0	3	247-8 (157-8)
					0	2	403-4 (267-8)
1x	3	2	3	2	3	0	107-8 (65-6)
3x	3	2	3	1	3	0	291-2 (193-4)
					2	0	45-6 (30-1)
					0	0	111-2 (68-9)
2x	3	2	3	0	3	0	127-8 (83-84b)
					0	0	35-6 (20-21a)
1x	3	2	2	3	2	3	121-2 (77-8)
1x	3	2	2	2	0	3	473-4 (308a-309)
1x	3	2	2	1	3	0	209-10 (135-6)
1x	3	2	2	0	3	0	391-2 (258-259a)
1x	3	2	1	1	0	0	461-2 (300-1)
1x	3	2	0	1	1	1	203-4 (128-129b)
13x	3	2	0	0	3	0	11-2 (7) 185-6 (119a-118b) 225-6 (146) 295-6 (197) 401-2 (266) 455-6 (297) 477-8 (311)
					1	0	49-50 (33) 433-4 (281)
					0	0	227-8 (147) 315-6 (217) 479-80 (312) 589-90 (387)
1x	3	1	3	3	0	3	99-100 (57-8)
1x	3	1	3	1	0	0	143-4 (95-6)
1x	3	1	2	0	1	0	499-500 (323-325a)
1x	3	1	1	3	1	3	507-8 (336a-337-336b)
2x	3	1	1	0	0	0	151-2 (99-99b) 381-2 (253a-254a, 254a)
2x	3	1	0	0	0	0	181-2 (116) 307-8 (205)
3x	3	0	3	3	0	3	161-2 (104a-105) 253-4 (161a-162) 447-8 (291a-292)
1x	3	0	2	3	0	3	89-90 (48a-49/50)
1x	3	0	2	2	0	1	373-4 (247a-248)
2x	3	0	2	1	0	1	169-70 (108a-110)
					0	0	399-400 (264a-265)
2x	3	0	2	0	0	0	129-30 (85a-85b) 273-4 (176a-176b)
1x	3	0	0	3	0	3	325-6 (226a-227b)
2x	3	0	0	0	0	0	145-6 (97a) 249-50 (159a)
1x	2	3	3	1	3	0	293-4 (195-6)
3x	2	3	3	0	3	0	183-4 (117-118a) 283-4 (187-188a) 583-4 (380b-381ba)
1x	2	3	2	3	3	3	587-8 (385-6)

1x	2	3	2	1	3	0	313-4(215-6)
1x	2	3	2	0	3	0	113-4(70-71a)
1x	2	3	1	1	3	0	415-6(274-5)
15x	2	3	0	0	3	0	117-8(73a-74a) 131-2(86) 179-80(115) 223-4(145) 233-4(150) 243-4(154) 269-70(174) 299-300(199) 321-2(224) 367-8(243) 379-80(251) 451-2(294) 483-4(315) 497-8(322) 511-2(340ab)
4x	2	2	3	3	2	3	289-90(191-2)
					1	3	101-2(59-60)
					0	3	305-6(203-4) 395-6(260-1)
2x	2	2	3	1	2	0	159-60(102-3)
					1	0	275-6(177-8)
1x	2	2	3	0	1	0	213-4(138-139a)
1x	2	2	2	3	1	3	75-6(44-5)
1x	2	2	2	2	2	1	281-2(185-6)
2x	2	2	2	0	3	0	463-4(302-303a)
					2	0	103-4(62-63a)
2x	2	2	1	0	1	0	317-8(218a-219a)
					0	0	95-6(53-53b)
8x	2	2	0	0	3	0	7-8(5) 271-2(175)
					2	0	119-20(76)
					1	0	147-8(98) 153-4(100)
					0	0	155-6(101) 241-2(152) 315-6(217)
1x	2	1	3	3	0	3	301-2(200-1)
1x	2	1	3	0	0	0	15-6(8a-9a)
1x	2	1	2	3	0	3	123-4(79-80)
1x	2	1	1	1	0	3	141-2(93-4)
3x	2	1	1	0	0	0	27-8(14a-15) 205-6(130-131a) 471-2 (307baa)
5x	2	1	0	0	0	0	29-30(16) 33-4(19) 59-60(35) 441-2(286) 487-8(316)
2x	2	0	3	2	0	3	135-6(88b-89) 319-20(220a-221)
1x	2	0	3	1	0	0	371-2(245a-246)
1x	2	0	2	3	0	3	19-20(10a-11)
1x	2	0	1	2	0	3	277-8(179a-180)
1x	2	0	1	1	0	3	481-2(313a-314-313b)
5x	2	0	0	0	0	0	201-2(127a) 229-30(148a) 261-2(167a) 387-8(256) 513-4(342a)

1x	1	3	3	0	3	0	221-2 (143-144a)
1x	1	3	2	2	3	3	443-4 (287-8)
3x	1	3	1	0	3	0	115-6 (72-75b) 133-4 (87-88a) 509-10 (337-8-9)
2x	1	3	0	0	3	0	285-6 (189) 595-6 (391)
1x	1	2	2	0	3	0	265-6 (171-172a)
2x	1	1	3	3	2	3	341-2 (240-1)
					0	3	43-4 (26b-27a-28b)
1x	1	1	2	2	1	2	217-8 (141-2)
1x	1	1	2	1	1	1	137-8 (90-1)
1x	1	1	2	0	3	0	39-40 (23-25a)
1x	1	1	1	1	0	0	383-4 (254b-255-254a)
1x	1	1	1	0	0	0	125-6 (81a-82)
3x	1	1	0	0	3	0	191-2 (124)
					2	0	435-6 (283)
					1	0	17-8 (8b)
2x	1	0	3	3	0	3	105-6 (63b-64) 449-50 (291b-293)
1x	1	0	2	3	0	3	109-10 (66b-67)
1x	1	0	2	0	0	0	91-2 (51ba)
1x	1	0	1	1	0	1	505-6 (335ba-338a)
1x	1	0	1	0	0	0	5-6 (4a)
1x	1	0	0	1	0	1	211-2 (137)
10x	1	0	0	0	0	0	21-2 (10a) 51-2 (34ab) 163-4 (106b) 311-2 (214a) 323-4 (225a) 329-30 (231a) 489-90 (317a) 501-2 (325b) 503-4 (328a) 521-2 (349a)
1x	0	3	2	0	3	0	279-80 (x̲180b-181a)
2x	0	3	0	0	3	0	425-6 (280b) 465-6 (303b)
4x	0	2	0	0	3	0	77-8 (46) 267-8 (x̤170b)
					2	0	421-2 (278b)
					0	0	393-4 (259b)
1x	0	1	3	0	0	0	41-2 (25b-26a)
2x	0	1	0	0	2	0	593-4 (388b)
					1	0	377-8 (251)
4x	0	0	3	3	0	3	215-6 (140) 237-8 (151) 417-8 (276) 439-40 (285)

1x	0	0	3	2	0	2	585-6(382)
4x	0	0	2	3	0	3	173-4(111) 245-6(156) 331-2(233) 359-60(236)
2x	0	0	2	2	0	3	251-2(160) 389-90(257)
1x	0	0	2	0	0	0	71-2(37a)
3x	0	0	1	3	0	3	73-4(43) 139-40(92) 343-4(242)
3x	0	0	1	2	0	3	25-6(13b) 469-70(306)
					0	1	459-60(299ba)
1x	0	0	1	1	0	2	495-6(321)
1x	0	0	1	0	0	0	93-4(52a)
1x	0	0	0	1	0	2	437-8(284b)
48x	0	0	0	0	0	0	13-4 53-4 55-6 57-8 63-4 65-6 67-8 69-70 79-80 81-2 83-4 85-6 87-8 149-50 157-8 167-8 193-4 195-6 197-8 199-200 219-20 235-6 239-40 309-10 327-8 333-4 335-6 337-8 339-40 345-6 347-8 349-50 351-2 353-4 355-6 361-2 363-4 365-6 385-6 407-8 427-8 429-30 431-2 457-8 485-6 493-4 523-4 525-6.

When we take the total of the numbers which represent the presence of N in R, which is 1237, and put that next to the 320 vss. of N which R actually had in front of him, considering that if N was present in R in all its completeness, the sum of the numbers would have been 320 x (3+3) = 1920, then we are able to figure out the percentage of the actual presence of N in R, viz. 1237 : 1920 (:100) = 64.4%. If we want to know, however, to which degree R used the material provided to him by his prototype, when he actually used it, we first have to subtract the 18 verses and 51 half-verses of N he apparently did not use from the 320 vss. of N: 320 - 44 = 276 vss. Next we divide 1237 (the sum of the numbers which represent the presence of N in R) by (276 vss. x (3+3) = 1656) : 100 and come to the conclusion that where the material of the prototype is used, it is used to the extent of 74.1%.

In other words: of the 320 vss. of N which R had in front of him he used 65 vss. x 100% (value 3-3), 70 vss. x 85% (values 3-2, 2-3), 56 vss. x 65% (values 3-1, 1-3, 2-2) and 51 vss. x 50% (values 2-1, 1-2, 3-0, 0-3). This means that R used at least 242 vss. of his prototype to the extent of 50 or more %.

All this has been seen from the viewpoint of N. When we take R as our point of departure, things are different. This time we want to know how much of the material present in R was derived from N, so we have to divide the amount of 1237 by (270 distichs x (3+3+3+3) = 3240 : 100. Our conclusion then is that R consists of material provided by its prototype to a proportion of 38.2% and, consequently, of new material to 61.8% [7].

We may conclude that 1) R used almost all the material provided by the prototype, 2) whenever he used verses and half-verses of the prototype, he used the to a high degree of similarity, 3) R reworked his prototype as economically as possible, adding, however, at the same time quite a lot of new material.

II

The next question to be answered ie where in the distichs, verses and half-verses of R occurs the material provided by N and where R's own material.

Let us first pay attention to the ratios of correspondence within the verse. Next to the verses where the figures representing the first and second halves are the same (3-3, 2-2, 1-1, 0-0), we find (in the list on pp. 28-32) the following cases where theses figures are different:

2-3	35x	3-2	35x
1-3	11x	3-1	16x
1-2	5x	2-1	18x
0-3	4x	3-0	24x
0-2	4x	2-0	28x
0-1	6x	1-0	31x
	65x		152x

We may conclude that the rate of correspondence of R with N is higher in the first half of the verse than in the second: the proportion is 152 x high-low : 65 x low-high; furthermore that this proportion is mainly caused by the fact that the first half appears much less often

7) In the list printed above this is for the greater part accounted for by 48 distichs (0-0/0-0), 114 verses (0-0) and 97 half-verses (0).

with the value 0 (= new material) than the second: the proportion something-0 : 0-something is 83 : 14; and finally that these proportions probably are caused by the necessity that in the second half-verse rhyme be produced.

The ratios of correspondence in the distich may be found in the same way, with the difference this time that we first add the figures representing the first and second halves of the verse, so that we get two figures, the first one standing for the first verse of the distich, the second one for the second verse. Leaving aside again the distichs where the first and second figures are the same, we come to the following result: distichs with a high-low correspondence (6-5 through 1-0) occur 150 times, and distichs with a low-high correspondence (5-6 through 0-1) only 52 times.
Conclusions: 1) the rate of correspondence of R with N in the first and second verse is much more often high-low than low-high, the proportion being 3 : 1. This means that the presence of N-material is much more often high in the first verse than in the second. 2) This becomes even more apparent when we set apart those distichs which have a verse with the value 0: there are 95 distichs with this value in the second verse and only 20 in the first. 3) We must assume, for the time being, that here, too, a decisive part is played by the fact that rhyme must be produced.

It is time now to direct our attention to the question how often the different values (3, 2, 1, 0) occur in the 4 successive half-verses:

	1a	1b	2a	2b
3 occurs	90x	75x	50x	40x
2 occurs	67x	54x	43x	19x
1 occurs	35x	33x	31x	26x
0 occurs	79x	109x	147x	185x

From these figures it appears that as one goes from the beginning to the end of the distich, the presence of N-material becomes less and that of R's own material greater. That this is the case becomes even clearer, when the times a certain value occurs are multiplied by that value, the results being for 1a 439, for 1b 366, for 2a 267 and for 2b 184. Taking into account the fact that the maximum result for one of the 4 half-verses is 270 (distichs) x 3 = 810, we can figure

out the percentages (as to the presence of N-material) for these half-verses. The result is 1a 54.2%, 1b 45.2%, 1c 32.9%, 1d 22.7%.

Before concluding this paragraph we go back again to the survey given on pp. 28-32 in order to find an answer to a final question: which patterns of figures representing the presence of N-material or R-material are the most frequent? They are (in order of frequency):

0-0/0-0	48x	
3-3/0-0	22x	
2-3/0-0	15x	
3-2/0-0	13x	
1-0/0-0	10x	
2-2/0-0	8x	
2-1/0-0	5x	
2-0/0-0	5x	
3-3/2-0	5x	N.B. Finally, after 126 distichs, we find a type where the second verse contains at least some N-material!
0-2/0-0	4x	
2-2/3-3	4x	N.B. And after 135 distichs, i.e. half of the 270, we find one where all the four verse-halves contain N-material!
0-0/3-3	4x	
0-0/2-3	4x	

After these types of patterns there follow quite a few which occur three times: 3-3/3-3, 3-3/3-2, 3-3/3-0, 3-2/3-3, 3-2/3-1, 3-0/3-3, 2-3/3-0, 2-1/1-0, 1-3/1-0, 1-1/0-0, 0-0/1-3. The many other patterns occur only once (54) or twice (18).

We may conclude that in the most frequently-occurring patterns, which also cover almost half of all the 270 distichs, the second verse is represented by the value 0-0, meaning that it does not contain any N-material at all. And again we must see this as an indication of the force exerted upon the versifier by the fact that rhyme must be produced.

III

Now that we have an idea as to how much material the *Rimada* has borrowed from its prototype and where in the distich it occurs, the moment has arrived to consider the relationship between *R* and *N* with regard to the rhyme. How often does *R* adopt the last word of *N*'s verse as its rhyme-word and how often a word in another position?

And again we revert to the survey given on pp. 28-32 , reminding ourselves of the fact that with respect to the rhyme the meaning of the figures is as follows: 3: *R*'s rhyme-word is identical with the last word of the corresponding verse of *N*; 2: *R*'s rhyme-word is the same as the last word of *N*, but has a different ending; 1: *R* uses as rhyme-word not the last word, but another word of the same verse; 0: *R* uses as rhyme-word a word that does not occur in whatever way in *N*. We see the following patterns:

Pattern	Frequency
3+3 [8]	6x
3+2	0x
3+1	1x
3+0	87x
2+3	4x
1+3	3x
0+3	36x
2+2	0x
2+1	1x
2+0	8x
1+2	1x
0+2	4x
1+1	2x
1+0	10x
0+1	5x
0+0	102x

8) 3+3 indicates that the rhyme-words of the distich are identical with the last words of the two corresponding verses of *N*.

Conclusions as to the question <u>how much</u> was adopted:

1) The value 3 occurs 143x, so in 143 cases (out of a total of 540) the last word of <u>N</u> is used as rhyme-word.
2) The value 2 occurs 18x, so in 18 cases the same word is used but with a different ending.
3) The value 1 occurs 25x, so in 25 cases <u>R</u> used as rhyme-word a word that in <u>N</u> had another position in the verse.
4) The value 0 occurs 354x, so in 354 verses <u>R</u> chooses a rhyme-word that does not occur in any way whatever in <u>N</u>.
5) Only in 34.4% of the cases does the versifier adopt some word of his prototype as rhyme-word. On comparing this figure with the percentage of 74.1 indicating the quantity of <u>material</u> of <u>N</u> present in <u>R</u> (see p.32), one sees that the versifier acted with a greater measure of independence in choosing his rhyme-words than in selecting the lexical material for his <u>Rimada</u>.

Conclusions as to <u>where</u> we find the rhyme-words which were adopted from the prototype:

1) Considering the way the different values indicating the rhyme are distributed over the distichs, we find that the proportion high-low (3+2, 3+1 etc.) occurs 107 times and the proportion low-high (2+3, 1+3 etc.) 53 times.
2) Of the 143 times the value 3 occurs we find it 94 times in the first verse of the distich and 49 times in the second. The same applies to the values 2 and 1: respectively 13 and 16 times in the first, and 5 and 9 times in the second verse.
3) When the different values indicating to what extent words that occur in <u>N</u> are used as rhyme-words in <u>R</u> are multiplied by these values, one comes to the following result:

first verse:		second verse:	
	94 x 3 = 282		49 x 3 = 147
	13 x 2 = 26		5 x 2 = 10
	16 x 1 = 16		9 x 1 = 9
	324		166

As the maximum that can be reached (i.e. when both the first and the second verses of the distichs would all end in exactly the same way as the verses of the prototype) is 270 distichs x 3 = 810, these figures show that the rhyme-words of <u>R</u> are determined by <u>N</u> to the extend of 40% in the first verse and of 20.5% in the second.

4) When we take the conclusions 1), 2) and 3) together, it becomes obvious that the presence of N in the rhyme-word is much stronger in the first verse of the distich than in the second.
5) This conclusion is corroborated by the fact that the value 0 occurs 45 times in the first verse and 105 times in the second (the 102 0+0 - cases not being included), i.e. that the versifier in choosing his rhyme-word is influenced by his prototype much more frequently in the first verse that in the second.
6) The most frequently occurring patterns are (in order of frequency):

0+0	102x	1+0	10x
3+0	87x	2+0	8x
0+3	36x	3+3	6x

Considering the fact that we have here in front of us 249 of the total 270 distichs, it becomes obvious once again that the cases where the rhyme-word of R shows the influence of N are mainly to be found in the first verse of the distich.

IV

We are now able to establish with greater accuracy the presence of N in R, not only with regard to the lexical content but also as to the rhyme-words. To show by what methods the versifier converted the verses of his prototype into distichs, I first give a short sample of a survey in which the two texts are put next to each other together with the figures representing the measure of the presence of N in R with regard to the lexical contents as well as to the rhyme-word. Next some observations will be made regarding the different patterns formed in R by the combination of material adopted from the prototype and new material.

		vs.	vs.			
Ὦ θαυμαστὸν παράδοξον,	id.	1	1	3		
ὢ συμφορὰ μεγάλη,	id.				3	3
	καὶ ὀδυρμοὶ καὶ στεναγμοὶ		2	0		
	τῇ πόλει τῇ μεγάλη,				0	0
λύπη ἀπαραμύθητος,	id.	2	3	3		
ὀδύνη καὶ πρικία!	id.				3	3
Ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῶν Γραικῶν	id.	3	4	3		
καὶ τῇ εὐημερίᾳ,	id.				3	3
τὰ σκῆπτρα Ἰουστινιανοῦ, *	τὰ σκῆπτρα τε κατέχοντος	4a	5	1		
φεῦ, αὐτοκρατοροῦντος,	μεγάλου βασιλέως				0	0
	λαμπροῦ τε Ἰουστινιανοῦ,	4a	6	1		
	τοῦ νέου Μωυσέως,				0	0
τότε γὰρ φθόνος περισσὸς	τότε πολὺς ἐσέβηκεν	5	7	2		
ἐσέβην εἰς Ρωμαίους	φθόνος εἰς τοὺς Ρωμαίους,				2	3
	ὡς πάλαι διὰ τὸν Χριστὸν		8	0		
	ἦν εἰς τοὺς Ἰουδαίους.				0	0
- καίπερ εἰπεῖν ὡς ἐξ ἀρχῆς	id.	6	9	3		
ὁ φθόνος οὐκ ἐκλείπει	id.				3	3
	ὡς ἔφησεν ὁ ποιητής,		10	0		
	οὐδόλως παραλείπει:				0	0
εἰς βασιλεῖς καὶ ἄρχοντας,	id.	7	11	3		
πένητας καὶ πλουσίους·	γεννᾶται καὶ εἰς πλουσίους,				2	3
	καὶ πολεμάρχους θαυμαστοὺς		12	0		
	καὶ στρατηγοὺς ὁσίους,				0	0
	εἰς φιλοσόφους, ῥήτορας		13	0		
	καὶ ἄνδρας θαυμασίους·				0	0
	ἀνθεῖ καὶ οὐ μαραίνεται		14	0		
	εἰς χρόνους διακοσίους·				0	0
χώρας καὶ κάστρη ἐχάλασαν	χῶρες καὶ κάστρη καὶ λαὸν	8a	15	2		
αἱ γλῶσσαι τῶν ἀνθρώπων-	ἐχάλασεν ὁ φθόνος				1	0
καὶ ἐκ τοῦ φθόνου τοῦ πολλοῦ	id.	9a	16	3		
ἐχάσαν καὶ τὸ νῖκος.*	γίνεται καὶ ὁ φόνος,				0	0
	τῶν γὰρ ἀνθρώπων τῶν κακῶν	8b	17	1		
	αἱ φθονεραὶ· αἱ γλῶσσαι				1	1
	τὸν φόνον εἰς τοὺς ἅπαντες		18	0		
	ἐφάνησαν γεννῶσαι.				0	0
Ὑπῆρχε γάρ τις φρόνιμος,*	Ἦν γάρ τις τότε φοβερὸς	10a	19	2		
μέγας, ἀνδρειωμένος,	ἀνὴρ ἐκ τῶν μεσαίων,				0	0
τὸ ἐπίκλην Βελισάριος,	τὸ ὄνομα Βελισάριος,	11	20	2		
ἡ δόξα τῶν Ρωμαίων.	id.				3	3
	καὶ θαυμαστὸς καὶ φρόνιμος,	10a	21	1		
	ὅλος τελειωμένος				0	0
	καὶ ἀρετῇ πολεμικῇ		22	0		
	καὶ τάξει κοσμημένος.				0	0

* N 4b, 9b and 10b
have been omitted by R.

In this sample we discern the following patterns:
The first distich of R consists of one verse adopted from the prototype and a new verse. Other examples of this pattern occur in distich 7-8 (N5) [9], in 9-10 (N6), and in 11-12 (N7). We represent it by the symbol 1/--.
Another patterns occurs in distich 3-4: the two verses are identical with two consecutive verses of N (2 and 3). It is symbolized by 1/2.
We see a very special pattern, which occurs only once, in distch 5-6, where both the first and the second verse have borrowed just one element from N4a.
A very common pattern is constituted by distich 13-14, symbolized by --/--: it consists of two altogether new verses, which do not show any trace of being influenced by N.
A pattern which occurs only once, but which is also very interesting, occurs in distich 15-16 in combination with 17-18. The two verses of the first distich show elements of verses 8a and 9a of N; the versifier, forced to find a rhyme-word, omitted N9b (ἐχάσαν καὶ τὸ νῖκος) and replaced it by something new (γίνεται καὶ ὁ φόνος), but he does make use of N8b (αἱ γλῶσσαι τῶν ἀνθρώπων), after first leaving it out, in forming the first verse of distich 17-18 (τῶν γὰρ ἀνθρώπων τῶν κακῶν αἱ φθονεραὶ αἱ γλῶσσαι).
Yet another pattern occurs in 19-20, which consists of the first half of a verse (the second half is omitted) and an entire verse of N; it is symbolized by 1a-/2. The last pattern in our sample we find in 21-22, symbolized by 1a-/--: the verses are almost altogether new, with only the exception of the first half of the first verse, which contains elements of a first half-verse of N.

The pattern of the type 1/2 occurs 43 times. So in 43 cases the versifier uses two consecutive verses of his prototype, with material borrowed from it in all four half-verses. As to the rhyme-words in these cases, it is interesting to observe that in the first verse we find the value 0 11 times, and in the second 19 times. Here again it becomes obvious that the presence of N is weakest in the seceond half of the second verse.

9) In our search for the patterns we do not only look for a total presence of N (represented by 3-3), but for any presence at all.

That must be the reason why the type 1/2a- is rather frequent: it occurs 22 times. The patterns of the rhyme-words make it clear why the versifier prefers to concoct a second half-verse of his own: 17x 3+0, 1x 2+0, 2x 1+0 and 2x 0+0.

The pattern which occurs with the highest frequency (even higher than the one symbolized by --/--) is 1/--, i.e. a verse borrowed from N followed by a new one; it occurs 68 times. The patterns of the rhyme-words are: 45x 3+0, 3x 2+0, 5x 1+0, and 15x 0+0 (i.e. cases where the versifier did not adopt the entire first verse, but supplied a rhyme-word of his own).

The pattern which is the reverse of the previous one is also found, but much less often: 17 times --/1.

In a few cases the versifier distributes the two halves of the original verse over his own two verses: 1a-/1b- occurs 3 times, 1a-/-1b twice.

In 16 cases the versifier uses only the first half of an original verse and supplies the other three himself: 1a-/--. In this way he keeps the rhyme in his own hands. Six times he uses the second half instead: -1b/--. The patterns of the rhyme-words are then: 3x 3+0, 2x 2+0, 1x 0+0. In cases like these the last word of the original verse must be rather important: 267 ὁμοφρονοῦντες (x καταφρονοῦντες), 425 ἀδικῆται (x ὑπερεκδικῆται)[10], 465 Βελισάριν (x δοξάριν), 421 'Εγγλιτέρας → -αν, 593 ἡμέρας → -α.

The pattern --/-- occurs 49 times[11].

The above-mentioned patterns cover altogether 237 distichs. The other 33 present unfrequently occurring or even unique patterns.

V

About how rhyme is achieved in the Βελισαριάδα one could ask many questions. I shall limit myself to just two. The first one has to do

10) Another reason why the versifier may have wanted to preserve these (rather difficult) rhyme-words is that in both cases, in 267 as well as in 425, the second rhyme-word occurred to him almost automatically.

11) For the different ways in which these distichs function, see the Introduction of our edition, IV.3.1.

with the substitution of a word at the end of the verse of the prototype by a new one, the second with exactly the opposite phenomenon, viz. the preservation of a final word of the prototype as rhyme-word.

1. Until now we have assumed that change or substitution of the material provided by the prototype is mostly made necessary by the need to achieve rhyme [12]. And it is a fact that the high-low proportions referring to the lexical material of the verses and to the rhyme-word confirm this hypothesis. Another indication in this direction might be found by examining the following thesis: when the figure representing the measure of presence of N in the second half of the verse is 2 (=slight modification of the original half-verse), then it is to be expected that this modification usually consists in substitution or adaptation of the rhyme-word. In those cases where the modification does not concern the rhyme-word, it is interesting to investigate what has been changed in such a half-verse, or better still, why the rhyme-word was preserved [13].
The total of the verses with a second half with the value 2 is 62 [14].
In 44 cases out of these 62 the modification lies in the rhyme-word (as expected) and 18 times it does not. I give a few examples of the 44:

1.1. N66 εἰς τὸν 'Ανεμὰν τὸν πύργον → στὸν 'Ανεμὰν ἐκεῖνον, which rhymes with the preceding ἐκεῖνον (=N65); rhyme-pattern 107-8: 3+0.

2. N217 οὐ δύναται νὰ λάβῃ → R315 οὐ δύναται παρθῆναι, which rhymes with the following βοηθῆσαι (new verse);

12) It is self-evident that factors related to the contents and the purport of the story also play a part. They are discussed in the Introduction of our edition, IV.3.1-2.

13) In doing this one must continuously take into account the fact that N is not altogether trustworthy as a prototype (see p.

14) There are actually 73 cases, but 11 of them have been left out because the modification is so insignificant that it is quite possible that the text offered by R is in fact what was given by ψ, the actual prototype of R.
A few examples: N65 εἰς → R107 πρός, N146 ἄδικα → R225 ἀδίκως, N160 τὴν → R252 τές. See also note 13.

rhyme-pattern 315-6: 0+0.

3. N267 εἰς ὅλα τὰ φουσᾶτα → R403 εἰς ὅλους τοὺς στρατιῶτες, which rhymes with the following γαλιότες (=N 268 γαλιότας); rhyme-pattern 403-4: 0+2.

4. N300 μετὰ χρυσὰ κουδούνια → R461 κουδούνια χρυσιωμένα, which rhymes with the following τεταγμένα (new rhyme-word); rhyme-pattern 461-2: 0+0.

5. N305 νὰ ξέβῃ ὁ Βελισάρις → R468 νὰ ἐξέβῃ ὁ γεννάδας, which rhymes with the preceding καμουχάδες (=N304); rhyme-pattern 467-8: 3+0.

Conclusions:

1) In cases like these it is indeed only the rhyme-word that changes: the rhyme is the determining factor, not the contents.
2) When the verse in question is preceded or followed by a verse adopted from the prototype, the last word of this latter verse is the determining factor in choosing a rhyme-word: see examples 1, 3 and 5. This is especially obvious in cases where the new rhyme-word for some reason or other gives the impression of being forced [15].
3) When the verse in question is followed (never preceded) by a new verse (see examples 2 and 4), it is more difficult to determine which of the two rhyme-words (which in cases like these are both new) is the primary one. One may assume that in such cases choices are being considered simultaneously.

Here follow a few examples of the 18 cases where the modification does not lie in the rhyme-word:

2.1. N5 ἐσέβην εἰς Ρωμαίους → R7 φθόνος εἰς τοὺς Ρωμαίους, which rhymes with the following Ἰουδαίους (new verse); rhyme-pattern 7-8: 3+0.

2. N46 τοῦ κόσμου αὐτοκράτορ → R77 Δέσποτα αὐτοκράτορ, which rhymes with the following Παντοκράτωρ (new verse); rhyme-pattern 77-8: 3+0.

15) For the quality of the rhyme of the Rimada see the Introduction of our edition, VI.2.2.

3. N175 ὁ μέγας τῶν κατέργων → R271 αὐθέντης τῶν κατέργων, which rhymes with the following ἔργων (new verse); rhyme-pattern 271-2: 3+0.
4. N180 κάφτουν τὸν στόλον ὅλον → R278 καίει τὸν στόλον ὅλον, which rhymes with the preceding ὅλον (new half-verse); rhyme-pattern 277-8: 0+3.
5. N288 μηνὸς τοῦ Σεφτεβρίου → R444 ἦτον τοῦ Σεπτεβρίου, which rhymes with the preceding μεσονυκτίου (=N287); rhyme-pattern 443-4: 3+3.

Conclusions:
1) In all 18 cases, with the exception of one (example 5), the preceding or following rhyme-word is new, which means that in the great majority of the cases the adopted rhyme-word may be regarded as being primary.
2) As to the reasons why N's last word is preserved the following can be said: it has a central position in the story (examples 1, 2, 3 and 5); it is the kind of word that immediately evokes a rhyme-word: the same word (example 4), a derivative (examples 2 and 3), a word of the same grammatical category (examples 1, 3 and 4).

2. We have seen before (in III) that a final word of N is much more often preserved as rhyme-word in the first verse of a distich than in the second (94x : 49x). It might be interesting to see what kind of rhyme-words those are which are preserved as such in a position where the rhyme-word usually is not preserved; and if nothing definite can be said about the kind of word, whether other reasons can be found for their preservation.
In almost half of the 49 cases (23x) the preserved rhyme-word forms part of a verse that was adopted in its entirety from N: 2ab = 3-3; in 16 cases it belongs to such a half-verse: 2b = 3. Among the rest there are three cases which have some interest, as the rhyme-word is the only part of the second half-verse that has been preserved: 26 τῆς φωνῆς μου (rhyming with the new τῆς ὑποταγῆς μου), 142 ἐφάνη (rhyming with the new στεφάνι), 482 'Εγγλιτέρας (rhyming with the new - again! - ξένον τέρας). In the last case it is not difficult to find a reason why the word 'Εγγλιτέρας should have been kept: it is a name, which, of course, takes up a central position in the story. In the other cases, however, it is not so easy.
In six out of the 49 cases in question it is not difficult for us to

understand why the rhyme-word in the second verse was adopted from N: here the versifier does not need to search for another rhyme-word, because the rhyme is offered by the text of the prototype: 3-4 (πι-κρία - εὐημερίᾳ), 31-2 (πεπυρωμένον - πληρωμένον), 357-8 (φανῶμεν-φανῶμεν), 397-8 (τετιμημένα - κεκοσμημένα), 443-4 (μεσονυκτίου - Σε-πτεβρίου) and 587-8 (γνωρίσῃ - ποιήσῃ).
As to the kind of word, among the other 43 cases there are 10 where a name has been preserved: 20 Ρωμαίων, 74 Παλαιολόγους, 90 Βελισάρις, 100 Παλαιολόγος, 102 Βελισαρίου, 136 Θεσσαλονίκην, 252 Μαρτίου, 396 Βελισάριν, 482 Ἐγγλιτέρας and 508 Κατακουζηνός τε; 11 where other notions which are significant have been maintained: 76 βασιλέα, 110 μαντίλιν, 216 βούλαν, 246 ἀρμάδα, 254 θανατηφόρον, 278 ὅλον, 344 ἀμ-φοτέρων, 404 γαλιότες, 418 τραχήλου, 448 ἀνακαράδες and 470 παλάτιν; there are 10 where the rhyme-words belong to a group of words which are recognized as rhyming rather easily: 140 ἀνδρειωμένοι, 142 ἐφά-νη (?), 162 ἐπιμεληθοῦμεν, 290 ὀχυρωμένα, 302 ἀπιλογήθη, 320 ἐφιλοτι-μοῦντο, 332 τελευτῶμεν, 342 ἐπολεμοῦσαν, 360 ἀποκοιμηθοῦμεν and 450 ἦσαν: there are 6 cases where the rhyme-word does not rhyme easily at all, rather the opposite, but where the versifier makes things easy for himself by just repeating the word: 44 ἔργου, 106 μέγας, 174 πάντα, 248 ἀξίως, 278 ὅλον and 306 ἐκεῖνον.
There are two cases where the rhyme is achieved in a rather special way. In 122, ἐναντία is adopted from the prototype and the last word of the preceding verse of the prototype (μεσονυκτίου) is changed into μεσονυκτίᾳ; in 446 we find ἡλίου, while in the preceding verse Κοντο-σκάλιν is changed into Κοντοσκαλίου.
There are many questions left. They will have to be answered, how-ever, by someone else. I offer some suggestions: - a list should be made of all the rhyme-words, in order that we may see which are the favoured ones and which the favoured combinations. In making such a list one should draw a distinction between the rhyme-words adopted from the prototype (which, therefore, were somehow forced upon the versifier) and the rhyme-words found by the versifier himself.
Another interesting list would be one of the prototype's final words that were rejected as rhyme-words and substituted by others. Why were they rejected? Are they ever used as rhyme-words elsewhere and if so, do they come from the prototype or are they the result of the versi-fier's own invention (and experience)?

And to finish with a more general question:
when and in what circumstances does rhyme stop being just a technique, a process, and starts being used - by poets this time - in a functional way?

APPENDIX

While preparing the above paper for the Köln-Symposion I had also looked into the question whether in the transition of unrhymed to rhymed there occurs a change in the rhythm of the verses. As a basis I took the subdivision of the first half-verses into four types as it was introduced by W. Hörandner [16]:

A ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑
B ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –
C – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑
D – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –

At the Symposion the line of research started by Hörandner and H.& N. Eideneier was continued by St. Alexiou (see his paper in this same volume). As through circumstances there was no opportunity at the Symposion itself to inform the colleagues of the (few) results I had obtained, I have chosen the form of a short Appendix to do this.

The percentages for the occurrence of the four types of first half-verses are as follows:

	N	R
A	46.7	49.8
B	19.8	24.5
C	19.7	14
D	13.8	11.7
AC	66.4	63.8
BD	33.6	36.2

16) See, e.g., Hans und Niki Eideneier, Zum Fünfzehnsilber der Ptochoprodromika, in: Αφιέρωμα στον καθηγητή Λίνο Πολίτη, Θεσσαλονίκη 1979, 1-7, and Wolfram Hörandner, Zur Frage der Metrik früher volkssprachlicher Texte: Kann Theodoros Prodromos der Verfasser volkssprachlicher Gedichte sein? JÖB 32/3(1982), 375-81.

In the transition from N to R there is an increase of type A and, especially, of B, and a reduction of (especially) C, and D. In the combinations AC and BD the increase of the first two types is counteracted by the decrease of C and D.

To find out which are the causes of the differences between the percentages, the verses (distichs) of R were subdivided into 1) new verses of R, 2) verses of R identical (in metrical aspect) with those of N, and 3) verses of R which differ in type from the corresponding verses of N:

Type A

	New	Identical	Different		
1st vs.	45 vss.	67 vss.	8 vss.	→ 120 vss.	269 vss.= 49.8% (N: 46.7%)
2nd vs.	84 vss.	50 vss.	15 vss.	→ 149 vss.	
	129 vss.	117 vss.	23 vss.		

Type B

	New	Identical	Different		
1st vs.	20	33	9	→ 62	133 vss.= 24.5% (N: 19.8%)
2nd vs.	43	20	8	→ 71	
	63	53	17		

Type C

	New	Identical	Different		
1st vs.	18	23	10	→ 51	75 vss.= 14% (N: 19.7%)
2nd vs.	7	9	8	→ 24	
	25	32	18		

Type D

	New	Identical	Different		
1st vs.	6	21	10	→ 37	63 vss.= 11.7% (N: 13.8%)
2nd vs.	10	8	8	→ 26	
	16	29	18		

Conclusions:

By type the percentages of the identical verses are: A (117 vss.) 50.6%, B (53 vss.) 22.9%, C (32 vss.) 13.8%, D (29 vss.) 12.7%. Since they do not differ greatly from the general percentages of the four types, the cause for the differences between N and R must be sought elsewhere.

The percentages of the new verses are: A (129 vss.) 55%, B (63 vss.) 27%, C (25 vss.) 10.7%, D (16 vss.) 6.8%. In the new verses we find

a major cause for the general increase of types A and B and for the general decrease of types C and D.
The percentages of the different verses are: A (23 vss.) 30.2%, B (17 vss.) 22.2%, C (18 vss.) 23.8%, D (18 vss.) 23.8%. The first point that attracts attention is that in comparison with A and B (especially A) the percentages of C and D are relatively very high: of all the verses which, in the transition from N to R, change from one type to another, nearly 50% are covered by changes into types C and D.

Looking at the numbers of cases where a verse of type A changes into another type and those where a verse of another type changes into one of type A, one finds that the numbers are even (23 : 23). The same applies to verses of type B: they also neutralize one another (17 : 17). With the types C and D matters are different: a transition from type C to another type occurs 25 times, the other way arround only 18 times. So, here we find another cause for the general decrease of type C in the transition from N to R. As to type D, there are 18 cases where a verse of another type changes into one of type D, and only 11 where a change in the other direction occurs. This means that the decrease of the general percentage of D (13.8% to 11.7%) is certainly not caused by the verses which undergo a change of type, rather the opposite, but by the general tendency of R not to choose a verse of type D, when it is creating a new verse.
The cause of the general reduction of types C and D must be sought, I assume, in the fact that in the (rhyming) distich it is to be expected that the rhyme-word acquires so much emphasis that there are fewer opportunities left to emphasize the first syllable of the verse. This is especially obvious in type C (to a lesser degree also in type D), which, in contradistinction to types A and B, shows much fewer occurrences in the second verse (the verse preceded by the rhyme-word) than in the first. In future research the factor of the (eventual) differences between the handling of the first and the second verse of the distich should, I think, not be overlooked.

A further study concerned comparing the percentages for the respective types and their combinations, found by the Eideneiers and Hörandner, with those of the Βελισαριάδα:

	Prodromos [17]	Πτωχοπροδρομικά (Hesseling-Pernot) [17]		Βελισαριάδα	
		arch.	vulg.	N	R
A	31	46-55	56-61	46.7	49.8
B	46.4	19-22	20-26	19.8	24.5
C	8.8	12-15	8-13	19.7	14
D	13.5	11-17	4- 9	13.8	11.7
AC	39.8	61-70	65-72	66.4	63.8
BD	59.9	30-39	28-35	33.6	36.2

Although N and R are among the more archaizing versions of the Βελισαριάδα, it is rather surprising to see that, according to the patterns set up by the scholars who compared the works of Theodoros Prodromos and the Πτωχοπροδρομικά [18], they would fit in nicely with the more archaistic parts of the Πτωχοπροδρομικά. Our surprise becomes even greater when we put the percentages of version χ of the Βελισαριάδα beside the ones above.
Reading them, we should keep in mind that this is the most vulgar version of the Βελισαριάδα: A 41.7, B 24.3, C 19.1, D 14.9, and AC 60.8, BD 39.2 - which would mean that version χ is just a bit more archaistic than the most archaistic parts of the Πτωχοπροδρομικά!

This has brought me to the conclusion that, however true may be the theories of the Eideneiers, Hörandner, and, most recently, Alexiou, about the fact that in archaistic texts the first half-verse of the 15-σύλλαβος tends to end with an oxytonon more often than in more vulgar texts, there must be other factors to be considered. One of these must certainly be the contents of the verses. Verses of type A seem to occur more often in narrative episodes (that is why in R type A occurs more frequently than in N), and verses of types B and D in more emotional parts like monologues and dialogues.
The assumption that more research is needed is corroborated by a very small experiment performed with the first 100 vss. of a work that according to general opinion is written in what may be called

17) See Hörandner, 378.

18) The (very tentative) conclusion as to the fact that in archaistic texts the first half-verse tends to end with an oxytonon more often than in more vulgar texts is corroborated by the findings of Alexiou, published in this same volume.

vulgar Greek: the Θυσία του Αβραάμ. Here the percentages are: A 25, B 38, C 11, D 26, and AC 36, BD 64; results which, according again to the law of the language-intrinsic ("das Sprachimmanente")[19]. would imply that this Greek is even more archaic than that of Theodoros Prodromos. In further research we shall have to consider, next to the factors mentioned above, the fact that there must have been a development of form and function of the 15-σύλλαβος. It seems research in this field has only just started!

19) I.e., if this law can be inverted. I am most grateful to Dr. Dia M.L.Philippides for finding me a suitable English term for this beautiful German word, and for proposing some corrections in this paper.

Diskussion

Panajotakis: Wie groß ist der Anteil der Reime, die aus gleichen Wörtern gebildet werden, wie z.B. ἐκείνων - ἐκείνων usw.

Bakker: Die Zahlen werden in der schriftlichen Fassung angegeben werden.

Panajotakis: Gibt es Verse, die nur um des Reimes willen stehen, ohne daß sie inhaltlich etwas hinzufügen, oder ohne überhaupt einen Sinn zu haben?

Bakker: Es gibt sowohl überflüssige Verse als auch Nonsenseverse um des Reimes willen. Ich verweise auf das Vorwort der Belisarausgabe, die bald erscheinen wird.

Bouvier: Für uns sind die qualitativen Ergebnisse wichtig. Ich denke an die Poiitarides auf Zypern, die alte ungereimte Lieder in Reime umschreiben: normalerweise leidet dabei die Qualität. Mehr als die Statistiken interessieren mich die Textbeispiele, die angeführt wurden. Ich glaube, man kann daran aufzeigen, daß die ästhetische Qualität der gereimten Fassungen nicht notwendig abnimmt.

Kechajoglu: Die ungereimte und die gereimte Fassung des "Apollonios" sind unabhängig voneinander.

Eideneier: Beziehen sich die Untersuchungen nur auf die "Belisariada"?

Bakker: Meine Untersuchungen beziehen sich zunächst nur auf die "Belisariada" und sind auch dort zunächst nur ein Anfang. Es gibt viele andere Texte, die untersucht werden könnten. Und, was Herr Bouvier anspricht, auf die Qualität gehe ich überhaupt nicht ein. Alle diese Untersuchungen liegen noch vor uns.

Eideneier: Haben sich aus den bisherigen Untersuchungen schon Regeln oder Gesetzmäßigkeiten ergeben?

Bakker: Nein.

Bancroft-Marcus: Wie können Sie sicher sein, daß die gereimte Fassung mit direkter Vorlage der ungereimten entstanden ist.

Bakker: Darauf kann ich jetzt nicht eingehen, ich verweise wieder auf die schriftliche Fassung meines Referats und auf die Einleitung der Belisarausgabe.

Henrich: Zu der Fassung von Limenitis: von den 840 erhaltenen Versen sind nur 8% gereimt. Haben Sie dafür eine Erklärung?

Bakker: Wir wissen, daß Limenitis in seiner Fassung für einige Abschnitte die Rimada zur Vorlage hatte. Auch darauf gehen wir im Vorwort der Belisarausgabe ein.

Neograeca Medii Aevi
Rosemary Bancroft-Marcus

THE LANGUAGE OF CHORTATSIS: PHONETIC CONSISTENCY

I am hoping this year to complete a bilingual edition of the works of Georgios Chortatsis, to be published by Oxford University Press. The edition will contain revised texts and verse translations of the known works of Chortatsis -- Erophile, Panoria and Katzourbos -- as well as of the anonymous Stathis and nine of the twelve interludes which have been ascribed to Chortatsis. Stathis, some of the interludes, and Pistikos Voskos (which I hope to edit next year) have certainly been written under the influence of Chortatsis, if not by him, and their language and style share a quality and characteristics which set them apart from the other works of the Cretan Renaissance. I shall refer to this whole group of texts as the Chortatsis School works, a solution preferable to futile discussion of their authorship.

None of the Greek texts I am preparing will be a "critical edition" in the traditional sense. This is partly because I dislike the format of a critical apparatus, and partly because I cannot claim to have studied all the manuscripts in exhaustive detail. My texts depend heavily on the standard editions, where I believe the majority of the semantic variants can be expected to have been listed. The linguistic variants have hitherto been treated in so arbitrary a fashion that I felt it necessary to establish an entirely new system for dealing with them. More on this hereafter.

This paper differs in one important respect from the presentation I gave at the Cologne Symposium in January. During the last two months, as a direct result of the very conflicting response to the texts I displayed at the Symposium, I have devised a new system of accentuation which will, I think, satisfy most scholars as simple, historically based, and metrically sound. Those scholars who be-

lieve that medieval Greek texts should be accented like Hellenistic texts of classical works are unlikely to approve, but I hope that the majority of the others will recognise the validity of my compromise solution.

The fundamental problem resides in the fact that the Chortatsis School texts were (a) written for oral performance, and (b) written in Latin-script characters according to the Italian phonetic system, almost entirely without accents. This would seem to make them ideal candidates for monotonic accentuation. However, the Monotonic System as presently taught in Greek schools, though it has the virtues of simplicity and non-ambiguity, is extremely difficult to apply to poetic texts because it contains one serious flaw. It does not always represent the actual stress-pattern of Modern Greek. Like its predecessor, the traditional system of accentuation with its rough and smooth breathing, circumflex, grave and acute accents, it insists on accenting dissyllabic prepositions, for example, always on the same syllable, though the stress may jump to the other syllable in certain contexts. One finds not only πάρα πολύ but also πάρα μένα, and there are also many contexts where the preposition (especially if it begins with a vowel) loses its stress to the words before or after. A good example is απο μέ. Another problem arises with the ambiguity inherent in the homophones μου, σου, του, etc. which may be either the possessive pronoun, enclitic after a noun or adjective; or an indirect object pronoun dependent on a following verb. In the Monotonic System, this is dealt with by placing the accent on the indirect object pronoun, though in most cases there is no stress on that syllable. The effect of this artificial convention, and of placing the accent on the unstressed syllable of dissyllabic prepositions, is that the acute accent loses its reliability as a pointer to stress and becomes a diacritic of doubtful purpose. Finally, the fundamental distinction between monosyllable and polysyllable upon which the whole system is based is a false criterion bearing no relation to the true stress patterns of Greek, in which many monosyllables are very emphatically stressed and carry a weight of meaning which makes them functionally much more significant in many contexts than the longer words in the sentence.

The very fact that some syllables are accented lends an artificial

prominence to those words and reduces the rest to an artificial insignificance. Since the acute accent acts most commonly as a marker of stress, its absence will be subconsciously interpreted as implying an absence of stress.

At the outset of my text preparation, I was proposing a system which was based on the simplifying principles of the Monotonic System (with which I am thoroughly in accord), but with the modification that the acute accent should never be placed on an unstressed syllable, and that stressed monosyllables should be accented. In other words, I was applying a phonetic system based on metrical context. When advisers objected that this system was unsanctioned by official approval, tended to be subjective, and led to ambiguities with the possessive and indirect object pronouns, I was persuaded to apply the Monotonic System in all its rigidity, and was for a time convinced that this was the right solution. Late last year, however, I again lost my confidence in the system because of the distortions it introduced into the natural stress-pattern of many lines, and at the time of the Cologne Conference was meditating a return to my old "phonotonic" system which I believed I could apply objectively. Many of the symposiasts approved of the basic principle of presenting the texts with as much phonetic accurancy as possible, and it was abundantly clear that the Monotonic System has not received the widespread acceptance in Greek academic circles which my English friends had led me to believe. It was pointed out, however, that the invention of a new system could only polarize and complicate the issue. This I considered a most serious objection, and it was for this reason that I decided to rethink the whole accent question.

For guidance, I went back to the original sources, and specifically to the Birmingham manuscript of Erophile, copied by the playwright Foscolos in the first half of the 17th century. I also studied the printed text of Troilos' King Rodolinos, the work of a Rethymniot much influenced by Chortatsis, and happily available for us in the form of a photostat of the original Venetian edition of 1647, which he himself supervised. These texts seemed to me to represent a reasonable approximation of the way Chortatsis would have written down his dramas (Foscolos' copy) and the way

he would have printed them (Troilos' play).
The Foscolos copy is almost entirely accentless, with accents only to distinguish a final stressed syllable (this is almost certainly due to the influence of Italian accentuation) or the more semantically prominent of a pair of homophones (<u>nùs</u>, mind, as distinct from <u>nus</u>, the genitive masculine and neuter of the indefinite article). This appeared to me a useful guiding principle , since there are several sets of homophones in the Cretan dialect which need to be distinguished for clarity. Another outstanding feature of the Latin-script manuscripts is their phonetic reliability. Even without the aid of stress-accent, it is usually perfectly clear which syllable is stressed, because nouns and adjectives followed by an enclitic possessive pronoun, verbs followed by an enclitic direct or indirect object, and adverbs followed by possessive pronouns, are all written as one word. An unattached <u>mu</u> is therefore always interpreted as an indirect object occurring before its verb, and no ambiguity is present. In the rare cases of elision, too, the two words are written as one. It would be quite possible, therefore, to present the texts of Chortatsis in Greek script and without accent, as long as the original word-grouping was preserved. However, even if the modern reader could be brought to accept such a solution, which though radical has considerable historical justification, there remains one insurmountable difficulty. Sixteenth- and early seventeenth-century Cretan poets were perfectly accustomed to synizesis. Since vowels not in synizesis are very rarely juxtaposed in the Chortatsis School texts and in the verse of Troilos, they automatically ran two adjacent vowels together in pronunciation. In Modern Greek,synizesis is rare and elision has predominated, so that the modern reader unused to synizesis would tend to read two adjacent vowels as if forming two syllables instead of one, and would have considerable difficulty in scanning the verse. A written stress accent would therefore seem to be necessary, as a guide to the scansion.
Turning to Troilos' <u>King Rodolinos</u>, there seemed at first sight some justification for those who insist that traditional accentuation is historically appropriate to these texts. It is undoubtedly true that a printed edition of Chortatsis' works made in

his lifetime would have had its full complement of rough breathings, circumflexes and the rest. Upon closer scrutiny, however, I became convinced that these bear no real relation to the pronunciation of the text. Whether or not they were written in by Troilos (which I consider dubious), they are little more than conventional adornment, with the obvious purpose of making the play look more classical. Accents were probably put in by the printer, not the author. The real work of clarifying the stress-pattern and interrelationship of the words is performed by the word-grouping, which follows exactly the same rules as in the Latin-script manuscripts and the Greek-script editions of Chortatsis' Erophile.

This same word-grouping is a feature of Greek printed texts right down to the nineteenth century, and traces of it can be found in modern printed texts and in handwritten letters. The practice of separating the word-groups was an attempt to modernize Greek in the direction of Western European languages, and represents, I believe, a serious wrong turning in Greek linguistic history. The efforts of those who devised the Monotonic System were an attempt to remedy the phonetic distortions and redundancy which resulted from that wrong turning, but it remains an unnatural system with no roots in Greek history and little relation to Greek phonetics. I am therefore advocating, and intend to implement, a return to a system of writing Greek which Greeks themselves devised and used over several centuries, merely relieving it of the unnecessary burden of traditional accentuation. This has the advantages of phonetic accuracy, simplicity, authenticity and inexpensiveness. (Advocates of the traditional five-diacritic accent system tend to forget how much it costs in typesetting and proof-reading).

What this amounts to in practice is that I shall use the acute accent to indicate the predominantly stressed syllable in polysyllabic words, and also to indicate strongly stressed monosyllables which carry important semantic weight. Some pairs of monosyllabic homophones will be distinguished by having the accent on the sememe which (a) is more usually found on a stressed metrical syllable, and (b) carries the heavier semantic burden. (It is a confirmation of this practice that (a) and (b) do in fact coincide, so that I am merely drawing attention to a subconscious expec-

tation.) The acute accent will never be placed on a syllable where it does violence to the metre, and in cases of doubt I shall leave it off. The reader is thus at liberty to pronounce οσο as όσο or οσό, just as he pleases, when the first vowel falls on an unstressed metrical syllable. In this way I shall avoid the trap of assuming that stress in sixteenth-century Cretan always fell on the same syllable as in twentieth-century or classical Greek. This is certainly not the case for the preposition μετα plus accusative, which in Chortatsis School texts always falls with the first vowel on a metrical stressed syllable. (However, μετά with the genitive is stressed on the second syllable.) The word-grouping rules of the Latin-script and early printed Greek texts will be largely observed, not by running two words into one, but by employing a hyphen to indicate their relationship.
The hyphen provides a convenient, cleear and economical way of solving the problem of ambiguity between enclitic possessive pronouns and indirect objects, and between the preposition me, se and the direct object pronouns these resemble. All confusion is avoided by using the hyphen to attach enclitic possessive pronouns to preceding nouns, adjectives and adverbs, and direct object pronouns to enclitic-governing verbs. Unattached genitive pronouns may then be assumed to be indirect objects, while the prepositions me and se cannot be misread as object pronouns.
The problem of accentuation, knotty though it has proved to be, is of minor importance compared with the task of sorting out the linguistic variants presented by the manuscripts and editions of the Chortatsis School works. The textual witnesses are of extremely varied reliability: e.g. we have the Gradenigos edition of Erophile (a conscientious attempt to restore the metrical flow of Chortatsis' verse, slightly marred by too much elision); or the unique manuscript of Katzourbos (heavily polluted with Heptanesian dialect). My first task was to establish the best semantic variants, an operation which falls outside the scope of this paper. Having completed this, it was necessary to make decisions about linguistic and dialectal variants. I could not simply rely upon the standard editions, because each of the works has been edited by a different scholar and reflects that scholar's own linguistic preferences and prejudices. The texts had to be edited according

to a single and uniform editorial policy; in other words, the language had to be regularized to the closest possible approximation to Chortatsis' version of the Cretan dialect.
This was extremely difficult to establish. For some time I believed that the Gradenigos edition of Erophile came closest (elision resolves many tricky problems such as optional initial vowels), but I soon came to the conclusion that the Latin-script manuscripts of Foscolos and Legrand were both chronologically and linguistically more authentic. Even the Kigalas edition of Erophile, despite its deplorable archaizing tendency which does such violence to the metre, provides some evidence which supports the authenticity of these manuscripts. The Dapergola manuscript of Panoria also provided corroborative evidence. It was impossible to base the texts on any single witness, since even the Foscolos copy contains elements not supported by the other witnesses (notably the augment in η-). After compiling a complete word list from all five texts, I felt reasonably confident that I had a good approximation to Chortatsis' poetic diction, one that combined some features of both the East and West Cretan dialects. Since Rethymno was on the linguistic boundary between the two dialect areas, there is nothing inherently surprising about such a mixture. What was rather surprising was the discovery that despite the use of different morphological variants of the same word, underlying the eclecticism was a consistent phonetic structure which the later textual witnesses had completely obscured. This encouraged me to believe that I had arrived at a fair approximation of Chortatsis' language, since an Englishman who never pronounces the consonant cluster "ps" is unlikely to pronounce the "p" in "psychology". Even learned words such as οφθαλμός are found in what I consider to be the authentic variant οφταλμός, which does not break Chortatsis' normal phonetic rule of φτ where classical Greek had φθ. For the resolving of a few lingering doubts (particularly about the forms χρουσός, ζγουραφίζω and οκουθρός) I turned to Troilos' King Rodolinos, where I received not only confirmation of the Rethymniot origin of these forms but also overwhelming confirmation of the soundness of the linguistic choices I had made, including the rejection of the η-augments which are such a feature of Foscolos' language.

The policy of regularization is one which many scholars find difficult to accept, regarding it as interpolation on a massive and unforgiveable scale. In previous editions, a conservative policy was followed, by which nothing could appear in the critical edition which did not come from the textual witnesses, with the single exception of emendations (many brilliant) suggested by the editors where the text was manifestly unsound. This was a good policy to follow with regard to semantic variants. It falls down, however, when it comes to linguistic variants, because editors failed to realize or to give significance to the fact that each textual witness has its own linguistic bias, its own way of representing the Cretan literary dialect in written form. Half-lines were taken from one manuscript and juxtaposed with half-lines from another witness with quite different linguistic characteristics. This, in my opinion, is linguistic corruption on a massive scale, far worse than that perpetrated by any Heptanesian copyist. The copyists in most cases cared only about writing out a rough version of a play they hoped to see performed, and cannot be blamed for presenting the language in a form familiar to themselves and the potential audience. Our aims, however, are different. We are trying to establish the texts in a form as close as possible to that in which they were originally written. We must therefore pay close attention to linguistic consistency and authenticity, particularly since the choice of an unauthentic form can have deleterious effects on the metre.

To establish the archetype of the Chortatsis School texts would be impossible. We have no autograph manuscript of Chortatsis, and even if we did, it is unlikely that it would represent the sole authorial version of that text. Playwrights wrote and rewrote their plays, sending copies with different dedications to various patrons in the hope of gaining financial support for a production or for publication, and devising new prologues for later performances with different kinds of audiences. There were actors' copies and prompt copies to write out, and improvements to make after friends and patrons had offered their criticisms. In addition to these authorial copies, ranging from discarded drafts to fair copies intended for noble patrons, there must have been innumerable copies made by actors and readers all over Crete, because there was no good printed

edition. What remains today is a few copies and editions dating from between a few decades after the author's death to a century or more later. None of these is likely to be an accurate reflection of Chortatsis' diction, though each contains evidence towards its reconstruction. I regard the textual witnesses, under these special circumstances, as a body of data which must be sifted, tested and evaluated according to the most reliable possible criteria.

I have already given some indication of the witnesses I consider most and least valuable as sources of linguistic data. Aside from the textual witnesses and their discernible dialectal bias, there are some objective techniques for ascertaining the authenticity of a form which may be of interest to other scholars. In the first place, each set of variants under consideration should not be limited to one single context in any individual text. Every occurrence of that word in all the texts ascribed to that author has to be taken into consideration, and choices should be made not on the mechanical basis of numerical frequency, but after due assessment of the reliability of each witness. Generally, a form which appears in more than one good textual witness and which is specifically Cretan, has been preferred to a form which is universal or Heptanesian and tends mostly to appear in the less reliable witnesses. Secondly, the study of rhyme-words proved very useful for establishing the authenticity of certain forms, as well as providing clear proof that nasalation of κ,π,τ after historically-justified final ν was always respected in certain word-combinations. This procedure also showed that both of the forms σέρνω and σύρνω are authentic; I might otherwise have been tempted to regularize to one or the other. Thirdly, a thorough understanding of metre and prosody can often help to distinguish between variants. If one knows that hiatus is consistently avoided, and that stress on certain syllables is extremely rare, one can make informed choices between some variants on purely metrical grounds. Fourthly, a study of the words which begin the line and the second half-line can provide data on the optionality of initial vowels, since many forms are found in these positions without the vowel. Fifthly, words can be studied in the context of their phonetic analogies. One can, for example, collate all the cases of final

-σα and -σια in order to establish which of the two is likely to be authentic, or whether both are. All the available readings, not just the one selected for the text of the critical edition, must be considered and assessed in the hope of discerning a pattern. Sixthly, when establishing an Index Verborum it is very important to note whether each word is bounded by consonants or vowels, and to study the stress-pattern around it in case the "traditional" accent position is wrong.

I have treated Chortatsis' Greek essentially as Modern Greek, and have adopted modern simplified spelling and abolished the pseudo-subjunctive. This last cost me quite a struggle, since I had been influenced by the argument that subjunctive spellings enable the reader to find his way about Chortatsis' difficult syntax. It was clearly demonstrated to me by several advisers that by Chortatsis' time the present subjunctive had no real existence, and that its function had been taken over by marker-words such as να. I persist in maintaining that the aorist subjunctive in Chortatsis still retains something of a hypothetical or potential mood, but here again there is no need to spell the endings as classical subjunctives, because the aorist stem combined with present endings is distinct from both the present and the aorist indicative. In pronunciation there is no difference between ας πάγομε and ας πάγωμε, between θέλει χαθήν and θέλει χαθείν, and there is no way to spell the terminations -ετε, -ουν, -ουσι as classical subjunctives. The only real problem is caused by phrases such as Σκάσεις εσύ και σπάσεις !, where an optative mood seems to be implied and where a subjunctive, perhaps influenced by the Italian use of the subjunctive for wishes and curses, was probably intended. Since there is no mood-marker, one is tempted to write such phrases with subjunctive spelling. I have, however, decided to retain the indicative endings.

Four centuries, though not very long compared with the twenty centuries which separate Chortatsis and Sophocles, are still a sufficient span of time for many changes to have taken place in the Greek language. Since Chortatsis' time, Greek prosody has changed in several interrelated respects, in consequence of changes occuring in the spoken language. Greek has become more tolerant of hiatus (i.e. two vowels juxtaposed in adjacent syllables), and elision

has largely replaced synizesis. In Chortatsis' verse, hiatus is most carefully avoided, sometimes by the retention of historically justified final nu. In the oldest textual witnesses, most of these have been preserved, whereas in the more recent copies, final nu is very frequently omitted. This studious attention to metrical euphony may have been a specifically Rethymniot invention, since it is also found in Troilos' King Rodolinos; there, too, I found confirmation for my conviction that hiatus was avoided even at the caesura. The rule is not absolute, since there are some cases of hiatus in Chortatsis, the majority occuring at a caesura in combination with a strong sense-break or pause; but the principle is both valid and valuable.

Final nu also acts to nasalize the consonants κ,π,τ in certain word-combinations. It would be more correct to say that it is there fossilized, having disappeared in other positions, except when required to block hiatus. These cases are:

1. Noun or adjective or adverb plus dependent enclitic genitive pronoun, e.g. τον πόθο-ντου (written in the Latin-script manuscripts "to bothodu"), την ακριβή-μου κόρη (tin acrivimu cori), πάντα-μου, πλιό-μου (padamu, pgliomu).
2. Verb plus enclitic direct or indirect object pronoun, e.g. και εξέσκισέ-ντο, έδωσέ-μου (exeschisedo, edhosemu).
3. Object pronouns before verbs, e.g. τον πήρα (to bira). Because these are normally written separately in the Latin-script manuscripts, there is a tendency to leave the initial consonant of the verb unaltered so as not to render it unrecognizable, but sufficient evidence exists of the nasalization in this position to justify regularization.
4. The definite and indefinite article (accusative singular and genitive plural) plus noun or adjective. Regularized on the same principle as (3).
5. The verb "to be" in the forms είν, έν, 'ν. (Forms without nu tend to be omitted when preceded by a vowel, because the vowel absorbs it.) Though the nu is sometimes found in good manuscripts before other consonants than the three nasalizing ones, I have retained it only before κ, π, τ.
6. Certain conjunctions and particles retain final nu before κ,π,τ: σαν, ωσάν, μην, δεν, ουδέν, μηδέν, αν, έν (=see!), απούσταν, όνταν,

όντεν. The form πριχού was preferred to πρίν. The phrase ανέν και is a shorter version of ανέναι και, and so I have written it with nu even though the manuscripts usually write "ane chie", because "chie" is never written in nasalized form; elsewhere ανέ is correct.
7. Adjectives of the class known as determiners or quantifiers, and only this class of adjectives, appear sporadically to nasalize with following nouns which begin with κ,τ,π. In view of this limitation to a particular class, I have identified it as an authentic phenomenon and regularized it with the following adjectives: ένας, άλλος, πολύς, περίσσος, πλήσος, ποιός, τόσος, πόσος, τέτοιος, αρίφνητος. (The demonstratives εκείνος, τούτος, αυτήνος etc., which are followed by the definite article, do not appear to nasalize.)
It is noteworthy that final nu is not present on the third person plural termination of verbs except to avoid hiatus; it exercises no nasalizing influence. The truth of this assertion is supported by the fact that the first person singular and third person plural are distinguished in Cretan Renaissance verse not by the final nu which now performs that function, but by a shift of accent. (This was pointed out to me by A.L.Vincent.) Thus, ήθελα is first person sing., whereas ηθέλα is third person plural. There are one or two exceptions to the rule, but it remains nevertheless well worth knowing.
I have avoided the restoration of final nu to neuter adjectives of the type mentioned in (7) above, because modern readers would confuse this with the masculine and (more importantly) because I could find no manuscript support for such a procedure, logical though it would appear in view of the many cases of hiatus-blocking final nu with neuter adjectives. Manuscript evidence in the Foscolos and Legrand copies is also lacking for the nasalization of ξ,ψ, though τσ is frequently found nasalized as τζ. In spite of the fact that final nu nasalizes all three sibilant clusters in the Greek-script texts, I thought it better to respect the Latin-script evidence. It may be that the sibilant cancelled out the nasalizing influence. The clusters τσ, τζ were familiar to Cretans from Italian, whereas the sounds "gz" and "bz" were not. Perhaps the problem was more related to the difficulty of representing these sounds in writing without rendering the words unrecognizable, but

I think there is at least a possibility that these consonant clusters did not exist in late sixteenth-century Cretan.
Apart from the evidence provided by the Latin-script manuscripts for the conservation of hiatus-blocking final nu in positions where the Greek-script manuscripts, with their more modern tendency, have omitted it, a statistical study of hiatus shows that nearly every case in the Chortatsis School texts is potentially blockable by the restoration of final nu. If one compares this with the incidence of hiatus in the autograph manuscript of Foscolos' Fortounatos, it emerges that only 50% of the cases are blockable, as compared to about 95% in Chortatsis. In other words, Foscolos was not in any way concerned to block hiatus, whereas Chortatsis was. In view of this, it seems likely that the cases of hiatus found in Foscolos' copy of Erophile are due to Foscolos' and not Chortatsis' inconsistency. I have therefore restored final nu wherever possible to avoid hiatus, even at the caesura.

Another mechanism for avoiding hiatus within the half-line, and one which has been very poorly understood, was the semivocalic glide sometimes written as γι before an initial vowel. (I shall refer to this henceforth as the Y-glide.) Because this is a glide rather than a full consonant, and has no adequate grapheme in the Greek and Italian alphabets, it is frequently left out in the textual witnesses. I regard it, nevertheless, as an important automatic phonetic phenomenon which was always present after the definite articles η, οι before a following vowel not in synizesis, e.g. η αγάπη, οι αθρώποι (pronounced iyagapi, iyathropi). Since it is automatic, there is no point in writing it out as η γιαγάπη, because this would be to imply that the form is a variant of αγάπη, which it is not. It is a function of the vowel I followed by any other vowel in the adjacent syllable. In a few cases, after a consonant or line-beginning, or where three vowels occupy two syllables, the definite article loses its vocalic force and is present in pronunciation only as the glide, e.g. η αγάπη, οι πολεμάρχοι οι άξοι, pronounced yagapi,i polemarchi yaxi. Xanthoudides also recognized this phenomenon and marked it with a hyphen. I have decided to mark it more discreetly using a special "thin space", subject to agreement by O.U.P.
A final-I even on quite long words should not be elided -- it is

retained in the oldest manuscripts -- because it seems to have been pronounced as Y, with consonantal rather than vocalic force. This can even have the effect of making the final accent jump to the following word. The combinations κιαμια άλλη, πλιο άλλο, were probably pronounced kyamyali, plyalo, and the first of these is regularly written in the Latin-script manuscripts as chiamiagli. Perhaps there is here a case for written elision, κιαμι' άλλη, πλι' άλλο, but there is a risk that the modern reader would pronounce the final-I as a full vowel occupying one syllable, so I have chosen to write in the elided final vowels (they also identify the gender and number), omitting the accent.

There is a corresponding semivowel associated with the vowels O and U, which I shall refer to as the W-glide. Unlike the Y-glide, this appears to operate mainly within synizesis, in combinations where modern Greek would prefer elision. The phrase απου ελέγασι for example, looks at first sight as though it should be elided to απ' ελέγασι or απου 'λέγασι. One could argue that the copyist was writing out something he would elide in speech because writing is more formal. Study of many similar cases, however, led me to the conclusion that the -U was retained in pronunciation as -W, and that to elide the vowel in such cases would be unauthentic.

The W-glide operates like the Y-glide to block hiatus after the vowels O and U in the phrases στο ύψος, στο ύστερο etc. The act of moving the lips from the rounded O-position to the wide I-position creates a perceptible W-sound. The Y-glide guards against internal hiatus in words such as χρεία, Μεδέα. It can be generated by the vowel E as well as I, to the extent that the combination βρίσκεται άλλο was probably heard as vrisketyalo, and should not be elided. Modern pronunciation habits are most emphatically not a guide for the editing of early texts, and I have demonstrated to myself over and over again in the preparation of this edition that seventeenth-century Cretan copyists are much more to be relied upon for guidance in linguistic matters than theories based on twentieth-century Greek.

The masculine article o is occasionally found in Cretan Renaissance texts absorbed into the first vowel of a noun, e.g. Ἐρωτας, ορανός, αφέντης etc. Like the Y-glide, this has nothing to do with any particular class of nouns beyond the fact of their ini-

tial vowel. Unlike the Y-glide, it is imperceptible in pronunciation. I meditated indicating its absence by a rough breathing or apostrophe, but have decided simply to omit it, as the Latin-script manuscripts do in most cases. This causes no grammatical ambiguity, and must just be accepted. Its presence is subconsciously felt, neither written nor pronounced.

Optional initial vowels are sometimes preserved in the sources and sometimes not. Such words must first be proved to "exist" by being in found in full at the beginning of a line or after a consonant. The rule probably was that they were written in full within the half-line, pronounced in synizesis after vowels. However, optional vowels are dropped after articles and prepositions. I retain o- after κι (κι ογιάντα) because the conjunction is here probably consonantal.

The augments caused some problems because it was difficult to work out when they should be left out, and whether the large number of augments in η- found in the Foscolos copy was something authentic that should be respected, despite its unfamiliarity. The Greek-script manuscripts, more modern in their tendency to leave the augment out, I judged unreliable on this point. After detailed study of the Latin-script manuscripts I concluded that verb augments, even if unaccented, were regularly retained in synizesis, like optional initial vowels of other kinds within the half-line. This seems to be true even after the relative. However, after να, direct objects and indirect objects immediately preceding the verb, the augment is regularly omitted. When the lost augment was stressed, the preceding vowel takes on its stress, and the two words are written as one, e.g. tovale, narthis (= τό 'βαλε, νά 'ρθεις), in the Latin-script manuscripts. (The Legrand manuscript, however, has a marked tendency to write out augments and to separate elision groups which Foscolos runs together. Foscolos is more reliable on matters of pronunciation.)

As for the η-augments, I did a count of the relative occurrence of these and the ε-augments in Foscolos' copy of his own play, <u>Fortounatos</u>, and his copy of <u>Erophile</u>. There were significantly more ε-augments in his <u>Erophile</u> copy. I therefore decided to regularize the augments to that form (except, of course, the verbs like ήθελα), on the grounds that the other form of the augment was

likely to be due to Foscolos' own linguistic habits. This policy was confirmed by Troilos' regular use of the ε-augment, proving that this was the one normally in use in Rethymno. In the other manuscripts and editions of the Chortatsis School works, this is the augment most commonly found, and the few cases of non-Rethymniot η-augment are almost certainly to be ascribed to East Cretan copyists somewhere in the manuscript tradition. Many may conceivably stem from Foscolos himself, who knew all three of Chortatsis' principal works as well as Stathis and the Erophile interludes.

I am not claiming to have in any sense restored the Chortatsian archetype, which as I explained above would be an unattainable goal. My aim has been to present the texts in a reasonably uniform language, such as one might expect of an early 17th-century copyist brought up in Rethymno but with some experience of life in Iraklion. I have tried to remove purely Heptanesian forms and morphologies (a particularly difficult task in the case of Katzourbos), and to beware of the trap of accepting tempting West Cretan forms as authentic when they are only attested by one West Cretan copyist. When making semantic emendations, I have tried to ensure that they fit linguistically and metrically. In my compilation of the word list I have paid attention to phonetic consistency, and have almost always been able to find evidence supporting the chosen form in the better manuscripts. The regularization process has been long and arduous, necessitating frequent changes of approach and much statistical study. None of the decisions I have made have been arbitrary; all are based on careful assessment of manuscript evidence. Though scholars may disagree on matters of detail such as accentuation and spelling, I hope they will find the resulting texts reasonably readable and in certain areas an improvement upon the standard editions, without which this work could not even have been attempted.

APPENDICES

1. Regularization

απου not οπου (rel.), sometimes που
απού (prep.) before τ- (observation Vincent)
από (prep.) before other consonants
απ' (prep.) before vowels (especially ο-) and τ-
μετα + acc. (no exceptions) - thought of as με τα
μετά + gen.
και before consonants and (rarely) vowels not in synizesis
κι before vowels - probably pronounced ky (consonantally)
χρουσός not χρυσός (but χρύσ- in names)
ζγουραφίζω not ζωγραφίζω (but ζωγράφος)
μετανιώνω (modern) } both written metagn- or metagni- in manuscripts
μεταγνώθω (archaizing)

2. Phonetic rules

περίσσος	not	περίσσιος
γρά	not	γριά or γρέ
ζώ	not	ζιώ
-εύγω	not	-εύω
αθ-	not	ανθ-
στ	not	σθ
κτ	not	χτ
φτ	not	φθ
φκ	not	φχ
συβ-	not	συμβ- (but Σύμβουλος)

3. Capital initial letters

All proper names of people and places
Names of gods (but Θεός to be kept for the Christian deity only)
Allegorical or personified concepts or forces, when these form a "topic" or are constructed with an active verb. E.g. Περιφάνεια, Πόθος, Αγάπη, (= Έρωτας), Τύχη, Φύση (when these mean the elemental forces and not merely one's personal fate or nature. The word Κόσμος is to be used for the

World in the sense of Earth or Universe or Upper or Lower World, but should be spelt with a small κ- when it means simply "society".

4. Stressed Monosyllables

- Verbs: imperatives δέ, πέ, πιέ, φά, ζέ (& έ, έν = see!)
  βγώ, μπώ, βρώ, δώ, πώ
  σκώ, σπώ, σώ, ποιώ, ζώ
  λέ', λές, κρούς, πά, 'ζές (imperfect)
  πάω, πάει, τρώει, φάει (monosyllabic, but accent on first vowel)
  θά (= θέλει να), θές, θέ' (when not auxiliaries)
  εί, είν, έ, έν (= είναι)
- Nouns:
  βιά, γειά, γής, γιός, γρά, Ζεύς, Θιός, κράς, νούς, φώς, χρειά, ψή
- Pronouns:
  (after prepositions, themselves atonic) μέ, σέ, μάς, σάς, τώς (usually on the 8th syllable of the line)
  (δώσε)-μού-το
  τίς, τί (except when pronounced consonantally "ty")
  ποιός, ποιά, ποιόν (when interrogative - no accent when indefinite)
  τό, τά (= αυτό που)
- Adjectives:
  νιός, κρυός, γείς, μιά (in the strict numerical sense), δύο, τρείς
- Adverbs:
  πλιό, πλιά, σκιάς
- Conjunctions:
  πού, πώς (interrogatives "where", "how" only)
- Miscellaneous:
  νά (= see!); μά (by). These are really diacritic accents.
  ναί
  μή (prohibitions only); δέ(ν) before ειναι and in questions.

5. Dubiously stressed dissyllables

τονε, τηνε, τωνε etc.
απου (relative - the preposition is more emphatically stressed)
κατα, παρα, απο, απου, διχως, χωρις in certain metrical contexts
Also occasionally unstressed or apparently stressed on the "wrong" syllable (due to weak initial or final vowel):
ετσι, ουδε, οσος, αλλος, ενας, οποιος, αυτος, οντε, οντα.
If there is any doubt, I leave these unaccented so as not to prejudice the reader one way or the other. μηδε(ν) is often strongly stressed on the first syllable.

6. Examples of variable morphologies

-ότης, -ότη, ότητα
-μένος, -τός
αγαπητικός, αγαφτικός
αγδίκιωτος, ανεγδίκιωτος
αγελιά, αγελάδα
αγκάλη, αγκαλιά
άγριος, άγρϊος
αγριάδα, αγρϊάδα
αδερφός, αδέρφι, αδερφάκι
αδικιά, άδικο
άθι, άθος(n.), αθός (m.)
ακομή, ακόμη
ανίσως, ανισώς
αλήθεια, αληθώς, 'ς αληθοσύνη, μά την αλήθεια, αληθινά, απαρθινά
αμπόδισμα, αμπόδιστρο, μπόδιστρο
αρχίζω, αρχινίζω, αρχινώ
αυτήνος, αυτόνο, αυτάνα, etc.
The majority of these seem to function as metrical variants, adding or subtracting syllables as needed, and making rhymes. However, there are one or two cases where it seems Chortatsis used two forms randomly because both were in use in the Rethymniot dialect, e.g. οντε, οντα and σέρνω, σύρνω.

ΠΑΝΩΡΙΑ Α' 197-226

ΑΛΕ. Όποιος δυό πάθη στην καρδιά δεν έχει γνωρισμένα,
Φόβο κι Αγάπη, καταπώς τα γνώθω εγώ σ'εμένα,
δε ξεύρει πως συζώντανος άθρωπος αποθαίνει,
μηδέ το πως στην Κόλαση 'ς τούτο τον Κόσμο μπαίνει.
Με την αγάπη καίγομαι κι όλος αναλαμπαίνω,
και με το φόβο τον πολύ σα χιόνι αποκρυγιαίνω.
Τούτη όσον είναι μπορετό το νού μου σιργουλίζει,
κι εκείνος δειλοσκόπησες πάντα τονε γεμίζει.
Τάσσει η Αγάπη τση καρδιάς νά 'χει χαρές περίσσες,
κι ο Φόβος, βάσανα πολλά του λογισμού και κρίσες.
Τούτη με βάνει στην οδό, κι εκείνος με σποδώνει·
τούτη συχνιά με προσκαλεί, κι αυτός μ' αποζυγώνει·
τούτη τση γλώσσας λεύτερη δίδει λαλιά και χάρη
κι αυτός στο στόμα αδυνατό μου βάνει χαλινάρι.
Γιαύτος δειλιώ κι αποκοτώ, κι ολπίζω και φοβούμαι,
κι ως λίθος μένω ασάλευτος την ώρα απου κινούμαι·
ντρέπομαι την αγάπη-μου να δείξω τση Κεράς-μου,
και πάλι δε μπορώ να πώ "Πάψε !" τση πεθυμιάς-μου,
μα συχναλλάσσω λογισμό, κι εκείνον απου κτίζω
χαλώ γιαμιά, και τό ζητώ και θέλω αναγυρίζω·
κι έχω το νού-μου σκορπιστό σε μιά μερά κι εις άλλη,
κι εις πάθη στέκω πάντα-μου κι εις κόλαση μεγάλη !
Μα εσύ καλά κατέχεις-το πως θέλει το κακό-σου·
για τούτο με το κλάημα-σου λιγαίνεις τον καημό-σου.
Τα δάση τούτα ολημερνίς τα πάθη-σου γρικούσι,
και τα λαγκά την απονιά τση κόρης-σου λαλούσι·
και μετα τούτα την καρδιά λιγάκιν αλαφραίνεις,
κι απού την πρίκα την πολλή του λογισμού-σου βγαίνεις.
Πάντα παρηγοριά πολλή παίρνουν οσοι μπορούσι
την απονιά τση κόρης-τως κλαίγοντας να μιλούσι.

Diskussion

Panajotakis: Es gibt im Ausland die falsche Meinung, die Griechen hätten ein- für allemal das Einakzentsystem angenommen. Das tun aber nur die allerwenigsten.
Nun zur Ausgabe mittelgriechischer Texte: es gibt jede Menge Textstellen, die sinnlos oder nur schwer verständlich werden, wenn man etwa einen Konjunktiv mit -ει schreibt.
Z.B. der Vers: τάσσει η-αγάπη τοη καρδιάς νά'χει χαρές περίσσες. Ohne Akzent kann τοη enklitisches Possessivpronomen und Artikel sein.
Ich glaube, wir gewinnen nichts, wenn wir Texte im Einakzentsystem herausgeben. Wir wenden willkürlich eine willkürliche Entscheidung an und schaffen dadurch philologische Probleme.

Moennig: Gibt es, Herr Panajotakis, im Mehrakzentsystem eine Möglichkeit, eine Betonung άπο statt από, μέτα statt μετά auszudrücken?

Panajotakis: Falsche Betonungen metri causa werden in Textausgaben nicht kenntlich gemacht.

Kechajoglu: Eine Sache ist das Einakzentsystem, das in griechischen Schulen eingeführt wurde, eine andere das Einakzentsystem, das Frau Bancroft-Marcus in ihrer Ausgabe anwenden will. Es geht Ihnen um eine richtige Aussprache der Texte. Ich frage mich, ob Ihr System in dieser Form - selbständig - bestehen kann. Es bedeutet u.U. eine größere Verwirrung als eine Anwendung des traditionellen Mehrakzentsystems mit seinen Schwächen.

Eideneier: Mit dem Lexikon von Kriaras haben wir ein Beispiel für die Anwendung des Einakzentsystems auf unsere Texte. Dies geschieht jedoch in einer Art Alleingang. Ich meine, wir sind mit unseren Kenntnissen über das Mittelgriechische nicht weit genug fortgeschritten, um ein anderes System vorstellen zu können, als das, was auch für die klassischen Texte angewandt wird. Diese Fragen müssen jedoch schnellstens durchdiskutiert werden, und ich danke Ihnen, daß sie diese praktische Frage angesprochen haben.

Bancroft-Marcus: Ich glaube, uns trennen zu viele Jahrhunderte vom klassischen griechischen Drama, während uns nur vier Jahrhunderte von Chortatsis trennen. Diese Texte sind für einen mündlichen Vortrag geschrieben worden, und deshalb habe ich soviel Wert darauf gelegt, daß sie so gelesen werden können, wie sie vorgetragen wurden.

Henrich: Ich glaube, der Vortrag eines Theaterstücks ist Aufgabe des Regisseurs und nicht des Herausgebers des Textes.

Bancroft-Marcus: Es handelt sich nicht um eine Angelegenheit subjektiver Interpretation. Es gibt Monosyllaba, die unbedingt einen Akzent tragen müssen.

Speck: Die Diskussion um das Einakzentsystem kommt mir ein wenig lächerlich vor. Man kann in fast allen Sprachen der Welt ohne Akzent lesen. Ich habe den bösen Verdacht, daß das "μονοτονικό σύστημα" eine schlechte Kompromißlösung ist und die Griechen sich irgendwann einmal für ein akzentfreies System entscheiden sollten: das neugriechische.

Bouvier: Ich bin überzeugt, daß die Ausgabe von Frau Bancroft-Marcus ein Meilenstein in der Geschichte der neugriechischen Literatur sein wird. Die Textbeispiele, die Frau Bancroft-Marcus uns vorgeführt hat, sind schön, jenseits von ideologischer Diskussion, denn sie stimmen mit dem gesprochenen Wort überein.

Außerdem hat Frau Bancroft-Marcus in ihrer Argumentation die Ursprünge der Akzentsetzung auf ihrer Seite. Die Alexandriner Philologen haben die Akzentschreibung als etwas für die Griechen Überflüssiges eingeführt, damit der richtige Vortrag erhalten bleibt, auch wenn die Texte in die Hände der "Barbaren" geraten. Und genau diese Aufgabe erfüllt auch das System von Frau Bancroft-Marcus.

Neograeca Medii Aevi
Roderick Beaton

Ακρίτης και οι κριτικοί : φιλολογικά και εκδοτικά προβλήματα

Ο Διγενής Ακρίτης κυκλοφορεί σήμερα σε περισσότερες φιλολογικές εκδόσεις από κάθε άλλο κείμενο της μεσαιωνικής ελληνικής γραμματείας. Αφήνοντας στην άκρη τις ξεπερασμένες πια πρώτες εκδόσεις του κάθε χειρογράφου, οι φιλολογικά επιμελημένες εκδόσεις είναι τέσσερις: δύο "συνοπτικά" - του Καλονάρου και του Trapp[1] - και δύο που βασίζονται αποκλειστικά σε μια συγκεκριμένη μορφή του ποιήματος όπως μας παραδόθηκε στα χειρόγραφα - αντίστοιχα η έκδοση του Μαυρογορδάτου που παρουσιάζει με πλούτος βοηθήματα ακόμη και με αγγλική μετάφραση την παραλλαγή G [2], και η έκδοση του Στυλιανού Αλεξίου που μόλις κυκλοφόρησε και με παρόμοιο πλούτος επεξεργασίας παρουσιάζει τη Σταχτοπούτα των γνωστών παραλλαγών - αυτή του χειρογράφου E [3].
Ενώ τα γνωστά χειρόγραφα είναι έξι και υπάρχουν επιπλέον τρεις ελεύθερες αποδόσεις στα ρώσικα όπως και αμυδρότερες απηχήσεις του έπους σε δημοτικά τραγούδια της προφορικής παράδοσης που καταγράφτηκαν ύστερα από τα 1800, σήμερα διαπιστώθηκε, ύστερα από τις εργασίες του Στίλπωνα Κυριακίδη, του Erich Trapp και του Michael Jeffreys, ότι οι ουσιαστικοί μάρτυρες για το λογοτεχνικό πρωτότυπο του έργου είναι στην πραγματικότητα μόνο δύο: το κείμενο G και το κείμενο

1. Καλονάρος, Π. Βασίλειος Διγενής Ακρίτας: τα έμμετρα κείμενα. Αθήνα 1941, [2]1970; Trapp, E. Digenes Akrites - synoptische Ausgabe der ältesten Versionen. Wien 1971.

2. Mavrogordato, J. Digenes Akrites. Oxford 1956.

3. Αλεξίου, Στ. Βασίλειος Διγενής Ακρίτης (κατά το χειρόγραφο του Εσκοριάλ) και το Άσμα του Αρμούρη. Αθήνα 1985.

Ε [4]. Το μεν χαρακτηρίζεται από την αρχαΐζουσα τάση της γλώσσας του, από αναφορές σε ελληνιστικά και λόγια βυζαντινά λογοτεχνικά έργα, ένα ομαλό ρητορικό ύφος και μια γενικότερη αρτιότητα της δομής· το δε από τη λαϊκότερη έκφραση, τη συχνότητα λογοτύπων που θυμίζουν το δημοτικό τραγούδι, μια απλότητα και έλλειψη ειρμού τόσο στην έκφραση όσο στη δομή του. Ήδη από τον καιρό των πρώτων εκδοτών επισημάνθηκε διαμάχη μεταξύ των φιλολόγων-υποστηριχτών της "λογίας" και της "λαϊκής", όπως αντίστοιχα χαρακτηρίστηκαν, παραλλαγής.

Έτσι η προτίμηση του Καλονάρου για τις "λογιώτερες" μορφές του ποιήματος - το κείμενο Ε τυπώνεται στην έκδοσή του σε μικρότερα στοιχεία από τα κείμενα Α και G - είναι γνωστή, όπως και οι εμφανείς προτιμήσεις των εκδοτών αντίστοιχα των παραλλαγών Ε και G, ενώ η σημαντικότερη συμβολή του Trapp έγκειται στο ενδιαφέρον του για τη σωστή διάγνωση του χαρακτήρα και της γένεσης της Συμπίλησης, της ομάδας δηλαδή χειρογράφων που κυρίως την αντιπροσωπεύουν το Α και το Τραπεζούντος. Για τη Συμπίληση δεν θα γίνει ιδιαίτερος λόγος εδώ, εφόσον αποδείχτηκε από τον Jeffreys ότι περιέχει ελάχιστα στοιχεία από το αρχέτυπο, βασιζόμενη όπως είναι σ'ένα χειρόγραφο της οικογένειας του G και, όπως ισχυρίζεται ο Jeffreys, στο ίδιο το Ε. Αλλά τα επιχειρήματα του τελευταίου εκδότη του κειμένου Ε, του κ. Στ. Αλεξίου, όπως διατυπώνονται στο βιβλίο του Ακριτικά, σε δυο διαδοχικά άρθρα [5] και στην εισαγωγή στην πρόσφατη έκδοσή του, προσθέτουν σημαντικά στοιχεία στην παλιά διαμάχη των παραλλαγών, και ανοίγουν το δρόμο για ένα πιο σωστό χαρακτηρισμό του λανθάνοντος αρχετύπου του ποιήματος.

Την προτίμηση των άλλων εκδοτών για τη λογιώτερη μορφή του έπους την αντικρούει ζωηρά ο Αλεξίου, με επιμέρους τουλάχιστο επιτυχία αν

4. Κυριακίδης, Σ. Ο Διγενής Ακρίτας. Αθήνα 1926; Kyriakidis, S. "Forschungsbericht zum Akritas-Epos". Berichte zum IX Internat. Byzantinisten-Kongress, II 2. München 1958; Trapp, op.cit.; Jeffreys, M. "The astrological prologue of Digenis Akritas". Byzantion 46(1976)375-97.

5. Αλεξίου, Στ. Ακριτικά - το πρόβλημα της εγκυρότητας του κειμένου Ε - χρονολόγηση - αποκατάσταση χωρίων - ερμηνευτικά. Ηράκλιο 1979· του ίδιου, "Παρατηρήσεις στον Ακρίτη". Αριάδνη 1(1983)41-57· του ίδιου, "Ο Διγενής Ακρίτης του Εσκωριάλ". Πρακτικά της Ακαδημίας Αθηνών 58(1983)68-83.

και βέβαια με υπερβολές. Οι επιτυχίες είναι: 1) η αναγνώριση γλωσσικών και ονομαστικών στοιχείων που ανάγονται στην περίοδο όπου πρέπει να διαμορφώθηκε το αρχέτυπο κείμενο και που σώζονται άρτια μόνο στην παραλλαγή Ε · 2) η υπενθύμιση ότι οι πρώιμες φανερές επιδράσεις του Ακρίτη υποδεικνύουν μια λαϊκότερη μορφή αν όχι την ίδια την παραλλαγή Ε · 3) ότι υπάρχει μια λογοτεχνική γλώσσα που τη χαρακτηρίζει σωστά ο Αλεξίου ως "μεσαιωνικά ελληνικά" και που αποτελεί ένα πλαστό ιδίωμα όπου συμφύρονται επίτηδες στοιχεία από διάφορες διαλέκτους της ομιλουμένης καθώς και του προϋπάρχοντος λογοτεχνικού ύφους, και ότι σ'αυτή τη γλώσσα, πάνω-κάτω, συντέθηκε αρχικά το κείμενο που μας διασώζει, σε φθαρτή μάλιστα κατάσταση, το χειρόγραφο Ε.

Υπερβολές σημειώνονται, κατά τη γνώμη μου, σε όσα γράφει ο Αλεξίου εναντίον της παραλλαγής G, που τη θεωρεί "φλύαρη" και "σόλοικη" (επικίνδυνος χαρακτηρισμός ο τελευταίος, όταν πρόκειται για "μεσαιωνικά ελληνικά" που, όπως παραδέχεται ο ίδιος μελετητής, είναι ένα ιδίωμα ρευστό και παραγνωρισμένο). Το G για τον Αλεξίου είναι απλώς αδέξια και ημιλογία διασκευή ενός αρχετύπου που, αν δεν ταυτίζεται απολύτως με το Ε όπως το αποκαθιστά ο εκδότης, εντούτοις του μοιάζει στα κυριότερα γνωρίσματα. Υπερβολικός επίσης, θάλεγα, είναι ο ζήλος του εκδότη για υποθετικές διορθώσεις - αν και οι γενικότεροι κανόνες στους οποίους στηρίζονται είναι πολλές φορές δικαιολογημένοι. Η μέθοδος αποκατάστασης του κειμένου είναι η γλωσσική ή μετρική αφομοίωση με παρόμοια χωρία που απαντούν ή σε άλλα τμήματα του ίδιου κειμένου ή, συχνά, σε άλλα και εξ ορισμού μεταγενέστερα δημώδη κείμενα. Αλλά αυτή η μέθοδος δικαιολογείται <u>μόνο</u> εφόσον αποδειχτεί πρώτα ότι το κείμενο που αποκαθίσταται ανήκει πλήρως στη δημώδη αυτή παράδοση, όπως την ξέρουμε να διαμορφώνεται από τα μέσα του 12ου αιώνα ως το 15ο. Εδώ χρειάζεται κάποια επιφύλαξη, όπως και στο γενικότερο ισχυρισμό του Αλεξίου ότι το κείμενο Ε είναι ο μοναδικός άμεσος μάρτυρας για το χαμένο αρχέτυπο του έργου.

Παρόλες τις πολλές φορές εύστοχες παρατηρήσεις του Αλεξίου, και χωρίς καθόλου να υποτιμήσω τη μεγάλη σημασία που έχει η καθυστερημένη αναγνώριση της εγκυρότητας του κειμένου Ε για τη βαθύτερη κατανόηση του Ακρίτη, τίποτε απ'όλα αυτά δεν μας επιτρέπει να διαγράψουμε το κείμενο G. Και για τους εξής λόγους:

1) Μόνο στο G η πλοκή είναι πάντα συνεπής και η δομή άρτια. Η δομή αυτή είναι η "διμερής δομή" (bipartite structure), που απαντά σε

πολλά παρόμοια δυτικά κείμενα όπως ο Beowulf, το Chanson de Roland, το Nibelungenlied και τα μυθιστορήματα του Chrétien de Troyes, και σήμερα παραδέχεται επιστημονικά ότι αποτελεί έντεχνο αφηγηματικό εφεύρημα του μεσαίωνα [6]. Αυτή η αρτιότητα και συνέπεια της δομής του G ενισχύεται ακόμη από τα επιχειρήματα της Suzanne MacAllister η οποία εντελώς πειστικά απομακρύνει το επεισόδιο της πρώτης επίσκεψης του Διγενή στους απελάτες από το αρχέτυπο κείμενο [7] - μόνο που θα ισχυριζόμουν ότι δεν υπάρχει κανένα κενό στο G ανάμεσα στο τέλος του κυνηγιού και στην αρχή του επεισοδίου της αρπαγής. Η μετάβαση διεξάγεται ποιητικά, αν όχι πολύ ρεαλιστικά (δεδομένου ότι ο ήρωας δεν έχει περάσει τα δώδεκά του χρόνια) από τους στίχους Δ' 232-53, οι οποίοι αποτελούν έκφραση του νεαρού νικητή στο κυνήγι με τα προσόντα πια του εραστή, ώστε να προετοιμάζουν τον αναγνώστη για το νέο "κυνηγετικό" κατόρθωμα που προσμένει τον ήρωα στο δρόμο του της επιστροφής, δηλαδή για την αρπαγή της κόρης.

2) Δεύτερο στοιχείο για την εγκυρότητα του G είναι ότι μόνο εκεί γίνεται λόγος για την αναπάντεχη και οπωσδήποτε λογίας κατασκευής ονομασία του "λαϊκού" ήρωα. Ενώ το "Ακρίτης" πολύ πιθανώς είχε γίνει όνομα-σύμβολο για το γενικευμένο ηρωισμό που τραγουδιόταν προφορικά στα απώτερα άκρα του Βυζάντιου (και από κει ξέρουμε ότι πέρασε με φυσικό τρόπο στα αραβικά και τούρκικα έπη που πηγάζουν από τα ίδια ιστορικά πλαίσια), το "Διγενής" απεναντίας, αρχαιόκλιτο και ως επίθετο περιορισμένο σε θεολογικά και γραμματικά συμφραζόμενα, είναι το εφεύρημα ενός μορφωμένου συγγραφέα, στον οποίο πρέπει να οφείλεται επίσης η άρτια και εκτενέστερη δομή του έντεχνου ποιήματος. Ενώ στο E ούτε μνεία δεν θα βρούμε για τη σημασία του ονόματος αυτού, στο G όταν ο νεαρός Βασίλειος επονομάζεται και Διγενής, είναι ρητά για το λόγο ότι είναι:

εθνικός μεν από πατρός, εκ δε μητρός Ρωμαίος (G Δ'51).

Και αλλού στο ίδιο κείμενο υπάρχουν νύξεις για τη σημασία του ονόματος, που παραλληλίζεται σε διάφορα λογοπαίγνια με το "Μονογενής", επίθετο μάλιστα του Χριστού.

6. Βλ. ιδιαίτερα Ryding, W. Structure in medieval narrative. The Hague, Paris 1971; Vinaver, E. The rise of romance. Oxford 1971.

7. MacAllister, S. "Digenis Akritas: the first scene with the apelatai". Byzantion 54(1984)551-74.

3) Ο τρίτος λόγος είναι η λειτουργικότητα πολλών καθαρά λογοτεχνικών στοιχείων και παραπομπών στο G, αρκετά από τα οποία άφησαν τα ίχνη τους και στο E, χωρίς όμως να λειτουργούν εκεί. Το πιο χτυπητό απ' αυτά είναι η πρωτοπρόσωπη αφήγηση στους Ε' - ΣΤ' του G - απομίμηση, όπως διέγνωσε πολύ εύστοχα ο Trapp, της Οδύσσειας. Στο αντίστοιχο χωρίο του E η αφήγηση μεταβάλλεται και εκεί στο πρώτο πρόσωπο, χωρίς όμως καμία λογική δικαιολογία ή συνέπεια. Το ίδιο ισχύει για τα χωρία που λίγο-πολύ εμπνεύστηκαν από το ελληνιστικό μυθιστόρημα και τη Διήγηση του Αλεξάνδρου. Οι διάφορες εκφράσεις προσώπων και τόπων, και η επίκληση στον Έρωτα που εγκαινιάζει την αφήγηση των παιδικών και εφηβικών άθλων του Ακρίτη, λειτουργούν στο G ως παραπομπές σ'ένα αρκετά πλατιά παραδεχόμενο λογοτεχνικό είδος, έτσι ώστε να εντάξουν το δεύτερο μέρος της όλης σύνθεσης, μέχρι ένα σημείο τουλάχιστο, μέσα στην παράδοση του ερωτικού μυθιστορήματος. Αν αυτά τα χωρία παραλείπονταν εντελώς από το E θα μπορούσαμε να συμπεράνουμε, με τον Αλεξίου, ότι τα στοιχεία του ερωτικού μυθιστορήματος ήταν προσθήκη ενός μεταγενέστερου διασκευαστή. Αλλά γιατί να βάλει ένας συγγραφέας τον ήρωά του να χτίζει παλάτι, εκτός αν έχει σκοπό να μας το περιγράψει; Πολλά από τα σχετικά χωρία του G παραλλάσσονται στο E με τρόπο σκιώδη, αλλά δεν παραλείπονται όπως θα περιμέναμε αν η αρχική μορφή του ποιήματος δεν είχε καμία εξάρτηση από το λογοτεχνικό είδος απ'όπου κατάγονται. Το ίδιο με τις οπωσδήποτε συνειδητές παραπομπές στο μυθιστόρημα του Μεγαλέξαντρου. Στο E, όπως και στο G, πεθαίνει ο ήρωας σε νεαρή ηλικία από φυσικές αιτίες. Είναι απίθανο ότι η προϋπάρχουσα προφορική παράδοση για τους ακρίτες της Μικράς Ασίας δεν διέθετε για το συγγραφέα κανένα πιο ηρωϊκό τέλος που θα μπορούσε να διαλέξει για το σύνθετο και επίτηδες συμβολικό ήρωά του. Προτίμησε όμως να τελεύσει ο Ακρίτης του όπως ο Μεγαλέξαντρος. Και ποιος έχει την ευθύνη για αυτή την προτίμηση; Ο διασκευαστής του E που διασώζει το μη-ηρωϊκό τέλος χωρίς να ξέρει απευθεία το μυθιστόρημα του Αλεξάνδρου, ή ο διασκευαστής του G που με τις ακριβείς μνείες της ηλικίας του Αλεξάνδρου όταν πέθανε και στην παραδομένη αιτία του θανάτου του ("από του βαλανείου"), θέλησε φανερά να ταυτίζει τον ήρωά του μ'ένα ένδοξο πρότυπο που του ήταν οικείο;

Γιατί εκεί καταλήξαμε· στο συμπέρασμα ότι και το G και το E είναι εξίσου διασκευές ενός πρωτοτύπου που χάθηκε. Στο σημείο αυτό ξεπερνάμε τα όρια της εκδοτικής πράξης, γιατί παραδεχόμαστε πια ότι το

κείμενο που θέλουμε να εκδώσουμε δεν υπάρχει. Ήδη η πράξη των διάφορων εκδοτών διέπεται και, όπως είδαμε, περιορίζεται στην αξία της, από τις υποκειμενικές προτιμήσεις του κάθε εκδότη. Από δω και μπρος θα κάνουμε καλύτερα να θυσιάσουμε όσο γίνεται αυτές τις προτιμήσεις μας και προσωπικές αξιολογήσεις, όπως και τη φιλοδοξία να αποκαταστήσουμε αυτούσιο το αρχέτυπο κείμενο. Η μέθοδός μας πρέπει να είναι αυτή του αστυνομικού, που από τις μαρτυρίες διάφορων παρευρισκομένων φτάνει σιγά-σιγά σ'ένα ικανοποιητικό χαρακτηρισμό της φυσιογνωμίας του δράστη ενός εγκλήματος, χωρίς να έχει στα χέρια του καμία φωτογραφία του. Είναι στις μέρες μας απίθανο να βρεθεί ένα ως τώρα άγνωστο χειρόγραφο που να περιέχει αναλλοίωτο το αρχέτυπο κείμενο του ποιήματος, και γι'αυτό ο Ακρίτης προορίζεται μάλλον να περιμένει για πάντα φυγόδικος.

Αλλά τελειώνοντας, θα ήθελα να ριψοκινδυνεύσω μερικές σκιαγραφήσεις που ίσως να ωφελήσουν την αναζήτηση για ένα λεπτομερέστερο χαρακτηρισμό του έργου που χάθηκε. Μέθοδός μου ήταν η προσεκτική παραβολή των δύο μαρτύρων, μαζί με όσα εξωτερικά τεκμήρια συνεισφέρουν στην προσπάθεια, και με μια σωστή εκτίμηση του ιδιαίτερου χαρακτήρα της καθεμίας από τις διασκευές-παραλλαγές. Από τέτοια ανάλυση προκύπτουν, περιληπτικά, τα εξής συμπεράσματα:

1) Ο Ακρίτης είναι λογοτεχνικό έργο - γράφτηκε δηλαδή με χαρτί και μελάνι από ένα συγγραφέα που, για να φτάσει στην τέχνη αυτή, έπρεπε να περάσει από τη μέση τουλάχιστο εκπαίδευση του Βυζάντιου. Ήταν βέβαια αρχαιομαθής, γιατί άλλη μάθηση δεν υπήρχε, αλλά δεν ήταν αναγκαστικά και λόγιος. Κατείχε την αρχαία ορθογραφία και γραμματική· είχε διαβάσει και αναπαραγάγει ρητορικές εξασκήσεις όπως τα Προγυμνάσματα του Ερμογένη και του Αφθονίου, και φυσικά ήξερε τα πιο γνωστά έργα της αρχαιότητας που είχαν κάποια συγγένεια με τη δική του προσπάθεια - δηλαδή τα ερωτικά μυθιστορήματα, τον Ψευδο-Καλλισθένη και τις Αγιογραφίες. Ήταν εξίσου γνώστης της προφορικής παράδοσης (όση και όποια σχέση κι αν είχε με τη σημερινή) που ανθούσε στα ανατολικά σύνορα της Αυτοκρατορίας πριν από τη μάχη του Μανζικέρτ στα 1071 και την οριστική απώλεια της περισσότερης Μικράς Ασίας. Γι'αυτή την παράδοση έχουμε τη μαρτυρία του Αρέθα κατά το 10ο αιώνα ότι υπήρχε, μια μαρτυρία που βεβαιώνεται στο Ακρίτη G όπου γίνεται λόγος για εποποιίες του Φιλοπαππού, του Ιωαννάκη και του Κιννάμου, και πιο άμεσα στο Ε που αντικαθιστά τη μνεία τούτη (που έτσι πρέπει να υπήρχε στο αρχέτυπο) με ολόκληρο ένα απόσπασμα απ'

την προφορική αυτή παράδοση, άσχετα όμως με το υπόλοιπο έργο. Εννοώ το επεισόδιο του πρώτου συναπαντήματος του Διγενή με το Φιλοπαππού και τους απελάτες. Άλλο δείγμα της παράδοσης αυτής είναι το "Άσμα του Αρμούρη", που συμπεριλαμβάνεται κι αυτό, σε πολύ βελτιωμένη έκδοση, στο βιβλίο του Αλεξίου.

2) Γράφτηκε, όπως ισχυρίζεται ο Αλεξίου, την πρώτη δεκαετία του 12ου αιώνα. Η αναφορά στους Κασισίους του Εμέκ στο κείμενο Ε έχει σχέση με ιστορικό γεγονός της χρονιάς 1102-3 και από τη φύση του αποκλείεται να είναι προσθήκη. Παρόλο που οι προφορικές παραδόσεις στις οποίες βασίζεται πρέπει ν'αναχθούν σε πολύ προγενέστερες εποχές, των οποίων διασώζονται σκόρπιες αναμνήσεις στις παραλλαγές του Ακρίτη, το κίνητρο για μια λογοτεχνική σύνθεση της ύλης και το ακροατήριο-αναγνωστήριο για ένα τέτοιο δημιούργημα (που ούτε εποικοδομητικό ούτε εκπαιδευτικό δεν είναι βέβαια) αποκλείεται να υπήρξαν πριν από τα τέλη του 11ου αιώνα. Άλλο τεκμήριο για τη χρονολόγηση αυτή βρίσκεται στο σατιρικό διάλογο Τιμαρίωνα, όπου ο ηττημένος αυτοκράτορας Ρωμανός ο Δ' αναφέρεται, με τόνο θαυμασμού και με μοναδικό παρατονισμό του ονόματός του ως "ο Καππάδοξ Διογενής". Με τον παρατονισμό αυτό ταυτίζεται ο νικημένος στην κρίσιμη μάχη του Μανζικέρτ αυτοκράτορας με άλλο και λαμπρότερο συμπατριώτη του, τον Καππάδωκα Διγενή του έπους μας. Και η αναφορά εδώ πρέπει να είναι στο λογοτεχνικό κείμενο και όχι στην παλιότερη προφορική παράδοση, γιατί το όνομα "Διγενής" ήταν, όπως είδαμε, εφεύρημα του συγγραφέα. Ο Τιμαρίων, όπως θα αποδείξω σε άλλη μου μελέτη, γράφτηκε λίγα χρόνια μετά το 1106.

3) Όσο για τη γλώσσα και τη στιχουργία του, σε όσα χωρία βαδίζουν παράλληλα οι δύο διασκευές, φαίνεται πολλές φορές εύλογη η προτίμηση του Αλεξίου για το Ε, και στις ελάχιστες περιπτώσεις που συμπίπτουν, τόσο η γλώσσα όσο η στιχουργία προσεγγίζει στο δημώδες. Αλλά όπως θα διαπιστώσει κανείς από μια γρήγορη ματιά στις αριστερές σελίδες της συνοπτικής έκδοσης του Trapp, τις περισσότερες φορές ένας τουλάχιστο από τους δύο διασκευαστές προτίμησε να διηγηθεί ναι μεν τα ίδια γεγονότα, αλλά με λόγια εντελώς δικά του. Δεν μπορούμε, λόγω των αποδεδειγμένων λογοτεχνικών φιλοδοξιών και παραπομπών του συγγραφέα,να αγνοήσουμε τις μακρές περιόδους, τις λεπτομερέστερες και περίπλοκες εκφράσεις και ρητορικές ομιλίες που χαρακτηρίζουν την παραλλαγή G. Είναι πολύ πιθανόν ότι ο συγγραφέας που αντλούσε το υλικό του τόσο από την προφορική παράδοση όσο από λογοτεχ-

νικές πηγές (μια προσπάθεια χωρίς προηγούμενο στα ελληνικά γράμματα) δυσκολεύτηκε να διαμορφώσει ένα ομαλό και συνεπές ύφος για το έργο του, αλλά έτεινε να ακολουθήσει τη γλώσσα και το ύφος του χωριστού είδους που έπαιρνε εναλλακτικά ως υπόδειγμα. Έτσι τα αφηγηματικά μέρη θα είχαν τη ζωηρότητα, την αμεσότητα και τη λογοτυπική δομή που διατηρούν στο E, ενώ τα πιο ρητορικά μέρη θα είχαν την πολυπλοκότητα και την πιο εξεζητημένη σύνθεση που έχουν στο G, μια σύνθεση που πολλές φορές υπερβαίνει τις απαιτήσεις μιας απλής "λογιωτατοποίησης". Ίσως για αυτό ακριβώς το λόγο διαφέρουν τόσο πολύ οι μάρτυρες που μας είναι γνωστοί: μήπως και το G και το E αποτελούν απόπειρες εξομάλυνσης ενός κειμένου που αρχικά εκμεταλλεύτηκε παραθετικά το γλωσσικό ιδίωμα που χαρακτηρίζει αντίστοιχα το καθένα.

Είναι καίριο να θυμηθούμε ότι όλα τα άλλα δημώδη κείμενα του 12ου αιώνα (τα Πτωχοπροδρομικά και το ποίημα του Γλυκά από τη φυλακή) είναι, όπως ισχυρίζομαι αλλού, κάπως ενσυνείδητα μακαρονικά: τα σοβαρότερα μέρη τους είναι συνταγμένα στη βυζαντινή Κοινή, ενώ η δημώδης γλώσσα (register) περιορίζεται για ειδικές χρήσεις [8]. Έτσι και στον Ακρίτη, η αρχέτυπη μορφή μπορεί να μην ήταν γλωσσικά συνεπής.

Τελειώνω με μερικά από τους ελάχιστους στίχους και ημιστίχια που σώζονται από το πρωτότυπο αυτό έργο, δηλαδή που υπάρχουν σχεδόν απαράλλαχτες στις δύο διασκευές (οι παραπομπές γίνονται στην έκδοση του Αλεξίου):

Κοντάριν εμαλάκιζε, βένετον, χρυσομένον (17)
χθες εναυτώ εσφάξαμεν ηδονικά κοράσια (72)
(G: ευγενικές ωραίας)
ούτε φίλημαν μ'έδωκεν, ούτε μιλίαν της είπα (166)
(G: ούτε τινά λαλίαν)
Πάντως αν σύρω το σπαθίν και σφάξω εαυτόν μου (367)
(G: να) (G: εμαυτόν)

8. Beaton, R. "The rhetoric of poverty: the lives and opinions of Theodoros Prodromos". <u>Byzantine and Modern Greek Studies</u> 11 (1987).

Και οι εξής στίχοι από την αρχή της τελευταίας ενότητας είναι περίπου κοινά, αν και κάτι έχει πιθανώς χαθεί από το Ε:

Επειδή πάντα τα τερπνά του πλάνου κόσμου τούτου (1695)
θάνατος τα υποκρατεί και Ἄδης παραλαμβάνει (1696)
(G: Ἄδης μαραίνει και δεινός παραλαμβάνει Χάρων)
κατέφτασεν και σήμερον του Διγενή Ακρίτη (1697)
(G: κατέλαβε και θάνατος του θαυμαστού Ακρίτη)

Diskussion

Niki Eideneier: Der Diaskevast der Fassung G folgt in der Sprachebene seinen jeweilen Quellen, wie man u.a. am Beispiel der Bezüge auf Achilles Tatios zeigen kann.

Panajotakis: Ich glaube nicht, daß "Digenis" eine gelehrte Wortbildung ist. Adjektive dieses Typs wurden auch auf volkstümlicheren Sprachebenen weiterhin gebildet. "Digenis" ist vielmehr die einzige mögliche Art, die doppelte Abstammung in einem Wort auszudrücken. Außerdem wollte ich noch eine Information anbringen: es ist gerade ein Buch im Druck, in dem die Theorie bekräftigt wird, daß der Text des Escorial der ältere und wichtigere ist. Der Text wird dort mit pontischen Volksliedern verglichen. Auf dieser Grundlage könnte eine große Menge Verse der Escorialhandschrift auch metrisch wieder hergestellt werden. Es liegt nahe, daß der Text E eine Umschrift aus dem Pontischen in eine griechische Koine ist.

Beaton: Es gab das Adjektiv "διγενής" bereits in der hochsprachlichen Literatur, z.B. bei Theophylaktos Simokattes und bei Eustathios. Jemand, der einen Namen "Digenis" für einen volkstümlichen Helden schöpft, muß diese eher gelehrte Tradition kennen.
Zu dem Buch "Akritika", das erscheinen wird, kann ich natürlich nichts sagen, ich habe nur grundsätzliche Bedenken, einen mittelalterlichen Text auf Grundlage eines modernen Volkslieds zu verbessern.

Niki Eideneier: Unter den Akritasliedern, die eine Quelle für das Akritasepos waren, gab es auch pontische Volkslieder. Kann es sein, Herr Panajotakis, daß die Stellen, die Sie angeführt haben, sich auf diese pontischen Quellen beziehen.

Panajotakis: Es wird aufgezeigt, daß eine große Menge Halbverse, die im Akritas E enthalten sind, auch in pontischen, zypriotischen und sonstigen Liedern vorkommen. Darin liegt die Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Kambylis: Einige Fragen zum Verhältnis der Versionen G und E:
a) Sie haben gesagt, daß der Text G folgerichtig, vollständig und - ein Charakteristikum der frühen Dichtung des Mittelalters - zweiteilig ist. Können diese Elemente nicht auf einen späteren Überarbeiter hinweisen?
b) Es gibt keine Erklärung des Namens "Digenis" in der Handschrift E. Könnte es sein, daß dieses Element zwar in der Fassung E vorhanden war, in der unvollständigen Handschrift des Escorial jedoch nicht überliefert ist.
c) Der dritte Teil Ihres Referats bezog sich auf die Vorlage oder das Original des Akritasepos. Der erste und der zweite Abschnitt jedoch beziehen sich nicht auf die Vorlage, sondern der erste auf die Bildung des Schriftstellers, der zweite auf die Datierung des Texts.
Es gibt einige Stellen, an denen E und G gleich oder sehr ähnlich sind. Können wir vielleicht auf Grundlage dieser Verse - indem wir die Charakteristika dieser Stellen herausarbeiten - versuchen zu bestimmen, welcher Text, G oder E, näher der Vorlage ist?

Beaton: Zur letzten Frage: Genau das meine ich. Wir sollten von den "sicheren" Stellen ausgehend versuchen zu beschreiben, wie die Vorlage ausgesehen hat, aber nicht mehr, sie "kritisch" zu rekonstruieren.
Zum zweiteiligen Aufbau des Textes G: Es ist auffallend, daß in allen Handschriften die Reihenfolge der verschiedenen Episoden - mit Ausnahme der "Apelaten" im ersten Buch bei E - gleich ist. Deswegen müssen wir, trotz der großen Unterschiede in Sprache und Versbau zwischen den einzelnen Versionen, annehmen, daß es einen Archetypus gegeben hat und die einzelnen Versionen nicht etwa unabhängige Niederschriften von Volksliedern gewesen sind. Es scheint mir deshalb logisch, daß der zweiteilige Aufbau der Fassung G original ist.

Bouvier: Herr Alexiou hat im Vorwort seiner Ausgabe der Frage, ob der "Digenis" ein Epos oder ein Roman ist, viel Platz eingeräumt. Ich halte diese Diskussion für wenig sinnvoll. Auch die antiken Epen haben den Charakter von Romanen. Wir können nicht sagen, daß ein Text, sobald er Ekphraseis hat, zur Gattung Roman gehört, was Herr Alexiou sagen möchte. Ich glaube, daß sowohl die Ekphraseis im Text, wie auch rhetorische Figuren, zu einem Urepos gehören können. Herr Alexiou ist an dieser Stelle etwas dogmatisch. Aber vielleicht ist auch Herr Beaton etwas dogmatisch, was das unheroische Ende des Akritas E angeht. Das Ende des Megalexandros kann auch einem ungebildeten Schriftsteller aus der Alexandertradition bekannt gewesen sein, ohne daß der "Alexanderroman" eine Rolle dabei gespielt hat.

Neograeca Medii Aevi
Bertrand Bouvier

Δημοτικά τραγούδια και ποιήματα από παλιά χειρόγραφα. Σκέψεις για μια συγκεντρωτική επανέκδοση*

Η πρόσφατη ανακάλυψη, από τον Γρ. Στάθη, τονισμένων δημοτικών τραγουδιών σε μουσικούς κώδικες του Αγίου Όρους εκίνησε πάλι το ενδιαφέρον των ειδικών για τη διαχρονική μελέτη του ελληνικού δημοτικού τραγουδιού, από τη διπλή άποψη των κειμένων και της μελωδίας. Πέρα όμως από τους λαογράφους και μουσικολόγους, το υλικό αυτό αφορά το ευρύτερο μορφωμένο κοινό: σ' αυτή την οπτική η συγκέντρωση σ' έναν τόμο χρηστικό, αλλά με αυστηρές επιστημονικές απαιτήσεις, όλων των τραγουδιών που σώζονται σε χειρόγραφα του 16ου και του 17ου αιώνα φαίνεται δικαιολογημένη.
Το προβλεπόμενο corpus θα δώσει πρώτα τα γνήσια τραγούδια που βρέθηκαν με τη μουσική σημειογραφία τους σε αγιορειτικά χειρόγραφα: θα προστεθούν τα κείμενα δημοτικών τραγουδιών που σταχυολόγησε από χειρόγραφα των Μετεώρων ο Ν. Βέης.
Στη χρονολογική του θέση θα μπει και το πρώτο δημοσιευμένο (από τον Κρούσιο στην Turcograecia, 1584) κυπριακό ερωτικό τραγούδι.
Δίπλα στα αυθόμητα αυτά προϊόντα της λαϊκής μούσας θα παρατεθούν και οι συνθέσεις λογίων ποιητών που ασκήθηκαν στο είδος του δημοτικού τραγουδιού, χρησιμοποιώντας και συνάμα πλουτίζοντας το θησαυρό των παραδοσιακών θεμάτων και φράσεων. Εννοούμε κυρίως τα "καταλόγια" του κώδικα additional 8241 του Βρετανικού Μουσείου και τα δημοτικά ποιήματα του κώδικα theolog. graec. 244 της Εθνικής Βιβλιοθήκης της Αυστρίας. Η επανέκδοση θα γίνει με βάση τις αξιόλογες (σήμερα όμως δυσεύρετες) εκδόσεις D.C. Hesseling - H. Pernot (1913) και H. Pernot (1931), ύστερα από νέα παραβολή των χειρογράφων και σύμφωνα με τις σύγχρονες φιλολογικές και ορθογραφικές συνήθειες.
Τον τόμο θα κλείνει γλωσσάριο και γενικό θεματικό ευρετήριο.

* zusammenfassende Vorankündigung

Diskussion

Kechajoglu: a) Warum beschränken Sie sich auf Texte, die bis zum 17. Jahrhundert niedergeschrieben worden sind, zumal z.B. die Meteorahandschriften, die Sie angeführt haben, auch ins 18. Jahrhundert reichen?
b) Ihr Konzept vermischt zwei Kategorien, die, glaube ich, unterschieden werden müßten. Die eine sind Texte, die in kirchlichen/klösterlichen Handschriften überliefert sind, also in Handschriften, die hauptsächlich Texte der religiösen Literatur beinhalten. Die andere Kategorie sind Handschriften, wie die Londoner, der Parisinus und der Neapolitanus, die einer anderen Art der Überlieferung folgen.
Mein Vorschlag wäre, daß Sie sich auf Niederschriften von Volksliedern in kirchlichen/klösterlichen Handschriften beschränkten, dafür jedoch Texte aus dem 18. Jh. aufnehmen würden.

Bouvier: Ich denke tatsächlich für die erste Kategorie an einige spätere Volkslieder, die ich gerne in die Sammlung aufnehmen würde.
Was die "gemischten" Gedichte angeht, so möchte ich gerade, daß sie aufgenommen werden, weil sie sehr viele volksliedhafte Elemente enthalten. Es könnte dadurch eine Begriffsdiskussion angeregt werden, was original "δημοτικό" ist und was nicht.

Eideneier: Haben Sie auch Beispiele für volksliterarische Texte mit musikalischer Notation gefunden? In einer Ptochoprodromoshandschrift gibt es fünf Verse (aus Gedicht III) mit musikalischen Notizen. Es scheint sich um eine Parodie der byzantinischen Notation zu handeln. Ich denke in diesem Zusammenhang an den "Spanos": der Druck beinhaltet die ältesten gedruckten Notenbeispiele. Das eigenartige ist, daß wir die Parodie des byzantinischen Stils eher überliefert haben als ein direktes Beispiel dieser Notation.

Bouvier: Ich habe keine solchen Beispiele. Handschriften mit musikalischer Notation sind die 13 Ivironhandschriften und die 10 Handschriften, die Gr. Stathis gefunden hat. Und dabei handelt es sich nicht um Parodien, sondern um echte Aufzeichnungen.

Eideneier: Sie sind auf die Bedeutug von κρίνω eingegangen. Wie ausführlich wollen Sie das Glossar gestalten? Wäre es nicht besser, bei dem zügigen Fortkommen des Lexikons von Kriaras darauf zu verweisen, anstatt Ihre Ausgabe mit Worterläuterungen zu belasten?

Bouvier: Meine Ausgabe muß nicht nur das Lexikon von Kriaras benutzen, sondern auch die sehr wertvollen Besprechungen der Erstausgaben, spätere kritische Anmerkungen, sowie neuere Untersuchungen zum Fünfzehnsilber. Wenn das Lexikon von Kriaras κρίνω mit Hinweis auf die "Erotopaignia" hat, wird das Lemma natürlich nicht ins Glossar aufgenommen.

Panajotakis: Ich meine auch, daß die erotischen Gedichte, von denen wir keine eindeutigen Hinweise haben, daß sie gesungen wurden, getrennt von den Volksliedern, die mit Notation versehen sind, herausgegeben werden müßten. Es handelt sich um zwei verschiedene Dinge. Es müßten außerdem noch die westlichen Drucke mit Notenbeispielen untersucht werden. Es gibt das

Beispiel eines zypriotischen Volkslieds, das im Jahr 1545 in Venedig mit dreistimmiger Notation veröffentlicht wurde.

Beaton: Wäre es nicht sinnvoll, auch den kleinen, angeblich ptochoprodromischen Zyklus aus dem 15. Jahrhundert aufzunehmen. Es handelt sich um volkssprachliche Liebesgedichte.

Bouvier: Ich habe noch nicht über die volkssprachlichen byzantinischen Gedichte gesprochen, die N. Politis bei den Chronographen gefunden hat. Ich glaube, sie fallen etwas aus meinem Rahmen, aber sie müssen auf jeden Fall hier erwähnt werden.

Neograeca Medii Aevi
Georg Danezis

Das Vorbild des Spaneas : ein neuer Vorschlag und die Folgen für die Edition des Textes.

1. Das unter dem konventionellen Namen Spaneas bekannte Gedicht hat eine weite Verbreitung gefunden.
Schon aus der Quantität der erhaltenen Textzeugen geht seine Beliebtheit hervor: das Werk ist im Gewand verschiedenster Versionen in 35 Handschriften überliefert.
Chronologisch: die Verbreitung des Gedichtes ist in den Zeitraum zwischen dem 12. (Entstehung des ursprünglichen Gedichtes) und dem 16. Jahrhundert (Venezianischer Druck und jüngere Handschriften) eingespannt.
Geographisch: die Vielzahl der Bearbeitungen ihrer Herkunft nach bestimmt einen Bereich, der sich von Zypern bis Unteritalien und von Kreta bis Serbien und Bulgarien erstreckt.
Sprachlich: jeder Variation des Textes entspricht ein eigenes Sprachniveau. Das Spektrum reicht vom gelehrten, archaisierenden Idiom des Marc. VII, 51 bis zur volkstümlichen Sprache des Venezianischen Druckes.
Auch die literarische Form des Gedichtes zeigt starke Wandlungen: manche Versionen stehen deutlich in der antiken gnomologischen Tradition, andere könnte man in die Kategorie der byzantinischen Fürstenspiegel einreihen, während die späteren in die Nähe der volkstümlichen Spruchweisheit treten.
Gewiß sind Variabilität und Vielgestaltigkeit charakteristisch für mehr oder weniger alle volkssprachlichen Werke der mittelgriechischen Literatur. Im Falle des Spaneas zeigt sich diese Tendenz allerdings deutlicher und stärker, bedingt durch die Natur des Werkes, die Paränese, der im Gegensatz zu anderen Literaturgattungen der Gebrauchscharakter eigen ist.
Abgesehen vom äußeren Rahmen (Prolog, Epilog), besteht der Text in seinem Hauptteil aus einer Reihe von Lebensregeln (Ermahnungen, Sen-

tenzen). Die Mehrzahl dieser Ratschläge besitzt in der Regel eine Allgemeingültigkeit, so daß eine aus einem bestimmten Anlaß entstandene und an eine konkrete Person gerichtete Paränese später modifiziert und erweitert für verschiedene Gelegenheiten und Personen verwendet wird (das Phänomen ist nicht selten in der Fürstenspiegelliteratur [1]).
Ein zweites Charakteristikum, das zur Änderung beiträgt und geradezu zum Eingriff herausfordert, ist die lockere Form des paränetischen Textes. Es fehlt die Homogenität und die formale Geschlossenheit anderer literarischer Formen. Die Struktur ist mosaikartig: eine lose Aneinanderreihung selbständiger Sentenzen, die man leicht auswechseln, weglassen, erweitern, kürzen usw. konnte, ohne den weiteren Verlauf des Textes zu beeinflussen.
Somit stößt die Erforschung der zahlreichen und voneinander stark abweichenden Versionen des Spaneas auf viele noch zu lösende Probleme: Welche Stellen sind als spätere Zusätze bzw. als Lücken anzusehen? Welche Lesart ist älter (um den Begriff "richtiger" zu vermeiden)? Welche Version steht näher am ursprünglichen Text? Wie ist das Verhältnis der überlieferten Versionen zueinander?
Es fehlt sowohl eine vergleichende Untersuchung und Bewertung der Spaneas-Versionen als auch eine den modernen Ansprüchen genügende Textedition.
Der sicherste Ausgangspunkt für ein solches Vorhaben ist ohne Zweifel der Rückgriff auf die Vorlage und die Quellen des Gedichtes. Aber welche ist die Vorlage des Spaneas?

2. Schon der erste Herausgeber (Maurophrydes, 1866) hatte bemerkt, daß der Autor des Spaneas viele Stellen aus der pseudo-isokratischen Rede Πρὸς Δημόνικον übernommen hat [2].
Zwanzig Jahre danach (1887) hat sich Psychares ausführlicher mit dem Thema befaßt [3], einige Stellen der beiden Texte verglichen und

1. O. Eberhardt, Via regia. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung [Münstersche Mittelalter-Schriften, 28] München 1977, 377ff.

2. D.I. Maurophrydes, Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, Athen 1866, ζ'.

3. J. Psichari, Le poème à Spanéas, Melanges Renier, Paris 1887, 261-283.

ist zu folgenden Schlußfolgerungen gekommen:

Spaneas stellt eine Paraphrase der Rede an Demonikos dar [4].
Der Autor hat sich das Ziel gesetzt, die in Byzanz sehr beliebte pseudo-isokratische Paränese einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen [5].
Der Vergleich mit der Rede an Demonikos wäre demzufolge die wesentliche Ausgangsbasis für jede weitere Beschäftigung mit dem Spaneastext [6].

In der Praxis erweist sich aber diese Basis nicht besonders fest: der Vergleich der beiden Texte zeigt, daß das mittelgriechische Gedicht nur bestimmte Abschnitte des antiken Werkes paraphrasiert. Wenn wir die unbefriedigende Erklärung von Psychares, die Paraphrase sei aus dem Gedächtnis angefertigt und mit biblischen Reminiszenzen angereichert [7], außer Betracht lassen, so sind folgende Fragen zu beantworten:

1) Reichen diese einzelnen Stellen als Vergleichsgrundlage für das ganze Gedicht aus?
2) Wie ist der fragmentarische Charakter der angeblichen Paraphrase zu erklären?
3) Woraus schöpft der Autor die anderen Sentenzen?

Psychares' These wurde ohne Vorbehalt akzeptiert und repräsentiert heute noch die allgemein herrschende Meinung über die Quelle des Gedichtes (nicht nur in allen einschlägigen Handbüchern, sondern auch in Spezialstudien [8]), sie hat aber weder eine befriedigende Antwort auf die oben gestellten Fragen erteilt noch die Erforschung der verwickelten Überlieferung des Spaneas weitergebracht.

3. Eine Revision der oben angeführten These habe ich versucht in meiner Arbeit "Spaneas: Vorlage, Quellen, Versionen", die im Wintersemester 1984/85 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde.

4. J. Psichari, a.a.O., 261.

5. J. Psichari, a.a.O., 262.

6. J. Psichari, a.a.O., 262.

7. J. Psichari, a.a.O., 268.

8. Siehe zuletzt: G. Spadaro, Il Πρὸς Δημόνικον pseudoisocrateo e Spaneas, Δίπτυχα 3(1982-1983, erschienen 1984) 143-158.

Ausgehend von der Betrachtung a) des Spaneas-Gedichtes im Zusammenhang mit literarisch verwandten Texten (z.B. Fürstenspiegeln) b) der Rede an Demonikos im Rahmen ihrer vielfältigen Rezeption in Byzanz, kam ich zum Schluß, daß der Autor des Spaneas die Demonikos - Rede aus zweiter Hand benützt hat. Die pseudo-isokratische Rede war bekanntlich in Byzanz sehr beliebt: sie wurde oft gelesen, abgeschrieben und exzerpiert. Aber parallel dazu hat sie auch indirekt durch ihre Aufnahme in die verschiedensten Gnomologien und Florilegien weitergewirkt.

Sentenzen aus der Rede finden sich z.B. in der Anthologie des Johannes Stobaios, in den Johannes von Damaskos zugeschriebenen "Sacra Parallela", im sogenannten Maximos-Florileg, in der "Melissa" des Antonios, in den Gnomen des Johannes Georgides usw.

Aus dem gedanklichen Fundus der Rede an Demonikos haben auch fast sämtliche Fürstenspiegel geschöpft [9], so z.B. die "Ekthesis" des Agapetos (6. Jh.), die unter dem Namen des Basileios I. gehenden "Paränetische Kapitel" (9. Jh.) usw.

Die Möglichkeit, daß der Autor des Spaneas die Demonikos-Zitate einem Florileg oder einem ähnlichen Werk indirekt entnommen hat, ist nicht unwahrscheinlich. Es ist eher die Regel, daß Autoren von paränetischen Werken immer wieder auf Florilegien zurückgreifen. Diese Möglichkeit hätte auch die beste Antwort auf die Frage gegeben, warum der Autor lediglich Abschnitte der Rede paraphrasiert: aus dem einfachen Grund, daß nur diese Abschnitte in seiner Vorlage standen.

Die Untersuchung der überlieferten gnomologischen Werke hat mich zur Identifizierung der direkten Vorlage des Spaneas geführt: es handelt sich um ein kleines, wenig bekanntes Gnomologium mit dem konventionellen Titel "Excerpta Parisina".

Das Gnomologium wurde 1892 von L. Sternbach als Anhang seiner in den Berichten der Krakauer Akademie veröffentlichten "Curae Menandreae" ediert [10]. Es ist in drei Handschriften überliefert: Paris.

9. H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner [Handbuch der Altertumswissenschaft, XII, 5,1-2] München 1978, Bd. 1, 159-160.

10. L. Sternbach, Curae Menandreae, Dissert. classis philol. accad. litt. Cracoviensis 17(1892) 168-245. Das Gnomologium auf den Seiten 229-245.

suppl. gr. 690 (12. Jh.), Vatic. gr. 742 (13. Jh.) und Laurent. gr. 86,8 (15. Jh.). In der zweiten trägt es die Überschrift Ἐκλογὴ γνωμῶν καὶ ἀποφθεγμάτων ἀπὸ διαφόρων.

Es enthält nur 134 Sentenzen, die aus folgenden Werken exzerpiert sind[11]: 1) Pseudo-Isokrates, Ad Demonicum, 2) Isokrates, Ad Nicoclem, 3) Stobaios. Der größte Teil der Sentenzen stammt aber aus einem vierten Werk, das als Fürstenspiegel bezeichnet werden kann: der Brief des Photios an den bulgarischen Fürsten Boris-Michael, geschrieben 865/866, mit dem charakteristischen Titel Τί ἐστιν ἔργον ἄρχοντος[12]. - Nur am Rande sei erwähnt, daß die Herkunft der letzteren Sentenzen Sternbach zum kaum überzeugenden Schluß führten, das ganze Gnomologium Photios zuzuschreiben -[13].

Sentenzen aus der Demonikos-Rede finden wir, wie gesagt, in mehreren byzantinischen gnomologischen Werken. Der Vergleich zeigt aber, daß der Autor des Gedichtes seine Demonikos-Sentenzen weder unmittelbar aus dem pseudo-isokratischen Text noch aus irgendeinem anderen bekannten gnomologischen Werk übernommen hat, sondern aus den Excerpta Parisina.

Das Spaneas-Gedicht enthält nur die Demonikos-Sentenzen, die in diesem Gnomologium exzerpiert sind: die Auslassungen der Excerpta Parisina decken sich genau mit den Lücken des Spaneas. Und umgekehrt: es gibt keine Demonikos-Sentenz im Spaneas, die nicht auch in den Excerpta Parisina enthalten ist. Aber das ist nicht der einzige Berührungspunkt der beiden Texte: Spaneas und die Excerpta Parisina haben nicht nur die Stellen aus der Demonikos-Rede gemeinsam; auch die Sentenzen aus der Nikokles-Rede, aus Stobaios und Photios sind ebenso im Spaneas enthalten, und zwar in derselben Reihenfolge.

Die Excerpta Parisina beginnen mit Sentenzen aus dem Photios-Brief:

11. Quellennachweis: L. Sternbach, Analecta Photiana, Dissert. classis philol. accad. litt. Cracoviensis 20(1893) 83-124.

12 Neue Edition in: Photii Patriarchae Constantinopolitani Epistulae et Amphilochia, Vol. I, recensuerunt B. Laourdas et L.G. Westerink, Leipzig 1983, 1-39.

13 L. Sternbach, Curae Menandreae, 228; L. Sternbach, Analecta Photiana, 95.

Exc. Paris. 2

Πίστευε τὴν εὐχὴν Θεῷ συνάπτειν καὶ οἰκειοῦν, ὁμιλίαν ἔνθεον οὖσαν καὶ συνουσίαν νοερὰν τοῦ πάντων καλλίστου καὶ τιμιωτάτου [...]. Οὕτω φρονῶν περὶ τῆς εὐχῆς εὔχου μὲν καταμόνας ἰδίας εὐχὰς τῷ Θεῷ usw.

Spaneas (Pl) 134-141 [14]

Ἡ προσευχὴ πρὸς τὸν Θεὸν μεγάλως οἰκειοῦται,
ὁπόταν μετὰ προσοχῆς γίνεται καὶ καρδίας,
καὶ ὥσπερ ὁ συνομιλῶν κυρίῳ αὐτοῦ πολλάκις [...]
οὕτω καὶ ὁ προσευχόμενος καὶ ψάλλων κατὰ μόνας usw.

Daran schließen die Sentenzen aus der Demonikos-Rede:

Exc. Paris. 3-52

Ἡγοῦ μηδὲν εἶναι κτῆμα τῆς ἀρετῆς τιμιώτερον ἢ μονιμώτερον · κάλλος μὲν γὰρ ἢ χρόνος ἀνάλωσεν ἢ νόσος ἐμάρανε usw.

Spaneas (Pl) 142-325

Αὐτὰ γὰρ τὰ φαινόμενα καὶ τὰ τερπνὰ τοῦ βίου [...]
τῆς ἀρετῆς δὲ γίνωσκε τιμιώτερον οὐκ ἔνι.
Τὸ κάλλος γὰρ ἠχρείωσεν ἡ νόσος ἢ τὸ γῆρας usw.

Es folgen die Sentenzen aus der Nikokles-Rede:

Exc. Paris. 55-58

Οὕτως ὁμίλει πρὸς τοὺς ἥττους, ὥσπερ ἂν τοὺς κρείττους πρὸς ἑαυτὸν ἔχειν ἀξιώσειας usw.

Spaneas (Pl) 326-335

Ὡς θέλεις νὰ ἔχωσι πρὸς σὲ πάντες οἱ ἐπέκεινά σου, [15]
οὕτω καὶ πρὸς ἐλάττονας ἔχε καὶ σὺ τὸν τρόπον usw.

Dann wird eine Sentenz aus Stobaios eingeschoben:

14 Die Stellenangaben beziehen sich auf die Edition der Pl. Version (=Pal. gr. 367) von S. Lampros, Ὁ Σπανέας τοῦ Βατικανοῦ κώδικος 367, Νέος Ἑλληνομνήμων 14(1917) 353-380.

15 Näher an der Vorlage die Lesart κρείττονές σου der unedierten Version C (=Vat. gr. 1276 + Crypt. Ζa44), Vers 302 (in der von mir vorbereiteten Edition).

Exc. Paris. 62

Θέλε τοὺς συνόντας σοι αἰδεῖσθαί σε μᾶλλον ἢ φοβεῖσθαι· αἰδοῖ μὲν γὰρ πρόσεστι σέβας, φόβῳ δὲ μῖσος.

Spaneas (Pl) 336-338

Θέλε τοὺς ὄντας μετὰ σοῦ καὶ ἔχεις ἐξουσίαν
μᾶλλον νὰ σὲ ἐντρέπουνται παροῦ νὰ σὲ φοβοῦνται·
γεννᾷ γὰρ σέβας ἡ ἐντροπή, ὁ φόβος δ' ἔχει μῖσος.

Im Anschluß an diese folgen wieder zahlreiche Photios-Sentenzen:

Exc. Paris. 65-108

Αἰσχρορρημοσύνης πάσης καὶ ἀκοὴ καὶ γλῶσσα καθαρευέτω· ἐφ' οἷς γάρ τις ἀκούων χαίρει, ταῦτα καὶ λέγειν οὐκ αἰσχύνεται· ἃ δὲ λέγειν οὐκ ἐρυθριᾷ, ταῦτα ὅτι καὶ πράττειν οὐκ αἰσχυνθήσεται μεγάλην παρέσχεν ἀπόδειξιν usw.

Spaneas (Pl) 339-426

Λόγους αἰσχροὺς μηδὲ λαλῇς μηδὲ ν' ἀκούῃς ἐθέλῃς·
ὁ θέλων γὰρ διηνεκῶς ἀκούειν αἰσχρολογίας
λέγειν κακὰ οὐκ ἐντρέπονται καὶ πράττειν οὐ φοβοῦνται [16]usw.

Am Ende wird nochmals auf Stobaios zurückgegriffen:

Exc. Paris. 118

Οἱ μὲν ἀκρατεῖς ἐν ταῖς ἀρρωστίαις, οἱ δὲ ἄφρονες ἐν ταῖς ἀτυχίαις εἰσὶ δυσθεράπευτοι.

Spaneas (Pl) 427-428

< Ἄρρωστον, λαίμαργον κανεὶς πῶς δυνηθῇ ἰᾶσαι, > [17]
τὸν δὲ μωρόν, ἂν δυστυχῇ τίς νὰ παρηγορήσῃ;
Ὁ δὲ φρονῶν, ἂν δυστυχῇ, παρηγορεῖται μόνος.

Wie man sieht, Aufbau, Provenienz und Reihenfolge der Sentenzen im Spaneas entsprechen genau den Excerpta Parisina, und das in einer ununterbrochenen Reihe von 54 Sentenzen, eine Tatsache, die nicht als zufällig betrachtet werden kann. Eine vollständige Gegenüberstellung aller dieser Sentenzen habe ich in meiner oben erwähnten Arbeit aufgestellt. Auf sie muß im Rahmen dieses Berichtes ver-

16 Richtiger wohl: C 316 ἐντρέπεται, φοβεῖται.

17. Der Vers fehlt in Pl. Ergänzt nach P 190.

zichtet werden. Es sei hier nur das Inhaltsschema der beiden Texte angegeben:

Spaneas (Pl)		Exc. Paris.	Quelle der Exc. Paris.
Sent. 1	= vv. 134-141	2	Phot.
Sent. 2-34	= vv. 142-325	3-52	Dem.
Sent. 35-36	= vv. 326-335	55-58	Nicocl.
Sent. 37	= vv. 336-338	62	Stob.
Sent. 38-53	= vv. 339-426	65-108	Phot.
Sent. 54	= vv. 427-428	118	Stob.

Einen weiteren Beweis für die Benützung der Excerpta Parisina liefert der Textvergleich. Da die in die Excerpta Parisina aufgenommenen Sentenzen nicht immer wörtlich aus ihren Quellen zitiert werden, lassen sich oft Unterschiede im Wortlaut feststellen. Das Spaneas-Gedicht folgt in diesem Fall ohne Ausnahme nicht dem jeweiligen Original (z.B. Rede an Demonikos), sondern der abweichenden Form der Excerpta Parisina.

Ein paar Beispiele hierzu:

1) Dem. 5 ἀρετῆς [...] ἧς οὐδὲν κτῆμα σεμνότερον [...] ἐστιν
   Exc. Paris. 3 ἡγοῦ μηδὲν εἶναι κτῆμα τῆς ἀρετῆς τιμιώτερον
   Spaneas (Pl) 160 τῆς ἀρετῆς δὲ γίνωσκε τιμιώτερον οὐκ ἔνι.

2) Dem. 10 καὶ μᾶλλον ἐθαύμαζεν (=der Vater des Demonikos) τοὺς περὶ αὑτὸν σπουδάζοντας ἢ τοὺς τῷ γένει προσήκοντας
   Exc. Paris. 4 μᾶλλον θαύμαζε (=Imperativ) τοὺς περὶ σὲ μετ' εὐνοίας σπουδάζοντας ἢ τοὺς τῷ γένει προσήκοντας
   Spaneas (Pl) 165 μὴ προτιμοῦ (=Imperativ) τῶν συγγενῶν ἀγάπην παρὰ φίλων

3) Dem. 32 ἐὰν δὲ συμπέσῃ
   Exc. Paris. 35 ἐὰν δὲ συμβῇ
   Spaneas (Pl) 276 εἰ δὲ συμβῇ

4) Nicocl. 24 Οὕτως ὁμίλει τῶν πόλεων πρὸς τὰς ἥττους
   Exc. Paris. 55 Οὕτως ὁμίλει πρὸς τοὺς ἥττους
   Spaneas (Pl) 327 οὕτω καὶ πρὸς ἐλάττονας ἔχε καὶ σὺ τὸν τρόπον.

Um es zusammenzufassen· folgende Kriterien sprechen gegen die communis opinio, die im Spaneas eine Paraphrase der Demonikos-Rede sieht und für unsere These, welche die Excerpta Parisina als Vorlage des Gedichtes vorschlägt:

1) Sie gibt eine Antwort auf das Problem des fragmentarischen Charakters der Demonikos-Paraphrase.
2) Sie entspricht eher der literarischen Praxis beim Kompilieren von paränetischen Werken in Byzanz.
3) Die Excerpta Parisina enthalten alle Sentenzen der Demonikos-Rede, die im Spaneas vorkommen.
4) Keine der im Spaneas vorkommenden Demonikos-Sentenzen fehlt in den Excerpta Parisina.
5) Spaneas und Excerpta Parisina haben auch die Sentenzen aus Isokrates (ad Nicoclem), Stobaios und Photios gemeinsam.
6) Der Übergang von Sentenz zu Sentenz und die Reihenfolge sind genau dieselben.
7) Spaneas schließt sich im Wortlaut den Excerpta Parisina und nicht der Demonikos-Rede an.

4. Wir haben somit für das Corpus der Spaneas-Ermahnungen (nahezu 300 Verse) eine lückenlose, blockhafte Vorlage, deren Feststellung es uns ermöglicht, die durch die Überlieferung und die Natur des Werkes bedingten Schwierigkeiten zu überwinden und das Problem des Verhältnisses der Versionen zueinander, die Prioritätsfrage und die Edition des Textes auf eine neue Basis zu stellen.
Das Vorhandensein einer Sentenz der Excerpta Parisina in mindestens einer Spaneas-Version muß als Bestandteil des Urtextes, das Fehlen dagegen als Lücke angesehen werden. So erweist sich z.B. die P-Version (=Paris. gr. 396), deren Priorität Psychares in seinem erwähnten Aufsatz postulierte [18], als ein sehr lückenhaftes Exzerpt des ursprünglichen Gedichtes, während sich die Version des Marc. VII, 51, die aus sprachlichen Gründen als ein wichtiger Zeuge der Spaneas-Überlieferung und sogar als die älteste Fassung des Gedichtes angesehen wurde [19], als eine spätere Bearbeitung herausstellt.
Die vollständigste und die dem ursprünglichen Text am nächsten ste-

18. J. Psichari, a.a.O., 267ff., 275ff.

19. H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur [Handbuch der Altertumswissenschaft, XII, 2,3] München 1971, 107; V. Tiftixoglu, Digenes, das "Sophrosyne"-Gedicht des Melitiniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber, Byzantinische Zeitschrift 67(1974) 1-63, hier S. 3 und Anm. 18.

hende Version bietet uns der Pal. 367 (=Pl). Diese Version folgt ohne Ausnahme der Anordnung der Sentenzen, wie sie in der Vorlage überliefert sind. Versionen mit veränderter Reihenfolge müssen unbedingt als spätere angesehen werden (charakteristisches Beispiel: die systematische Umstellung, die im Venezianischen Druck vollzogen wird).
Durch den Vergleich mit der Vorlage läßt sich die Gesamtüberlieferung in vier Gruppen unterscheiden:

- Die erste Gruppe überliefert die ältere Form des Gedichtes und beschränkt sich auf die Wiedergabe der in der Vorlage enthaltenen Sentenzen (14 Handschriften).
- Die zweite stellt eine erweiterte Form dar. Die Erweiterung ist sicher späteren Diaskeuasten zuzuschreiben (5 Handschriften).
- Die dritte ist eine metabyzantinische Bearbeitung, die sich von der gelehrten gnomologischen Tradition entfernt und aus der volkstümlichen Spruchweisheit schöpft (4 Handschriften).
- Was die vierte betrifft: sie hat keine Beziehung zum ursprünglichen Gedicht und muß von jeder weiteren Beschäftigung mit dem Spaneastext ausgeschlossen werden (12 Handschriften).

Der Rückgriff auf die Vorlage gibt uns die Möglichkeit, an der Vielzahl der Spaneas-Versionen den ständigen Wandel des ursprünglichen Textes, die Sprachentwicklung und die Arbeitsweise der Diaskeuasten zu verfolgen. Schließlich ist sie eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis und die Verbesserung des Textes. Es wäre keine Übertreibung zu behaupten, daß viele Stellen, vor allem der späteren Versionen, erst durch den Rekurs auf die Vorlage verständlich werden.

Diskussion

Panajotakis: Wie stellen Sie sich eine Textausgabe nach Handschriften vor, bzw. wie viele Fassungen gibt es, die getrennt herausgegeben werden müssen?

Danezis: Eine getrennte Ausgabe der 34 Handschriften ist natürlich unmöglich. Ich unterscheide vier Handschriftengruppen, die aber wieder einzelne Fassungen beinhalten, die getrennt herausgegeben werden müssen. Eine genaue Zahl kann ich nicht nennen.

Panajotakis: Ich denke, wenn die Handschriften verschiedene Fassungen des gleichen Texts überliefern, müßte dem Leser in einer Ausgabe die Möglichkeit gegeben sein, die entsprechenden Stellen in den verschiedenen Fassungen auf einen Blick zu vergleichen.

Kambylis: Sie haben gesagt, die erste Gruppe ist der Vorlage am nächsten und innerhalb dieser Gruppe der Palatinus. Können wir auf Grundlage dieser Handschrift mit den übrigen Handschriften der Gruppe einen gemeinsamen Text herstellen, oder müssen auch hier mehrere Fassungen herausgegeben werden?

Danezis: Ein gemeinsamer Text wäre ausgeschlossen, für die zweite oder dritte Gruppe halte ich einen gemeinsamen Text für möglich.

Spadaro: In der Sentenz 2 haben Sie uns die Verse 142 - 164 aus dem Palatinus vorgeführt und die entsprechende Stelle aus dem Πρὸς Δημόνικον, der Vorlage. Die Verse 146f (πάντες γυμνοὶ ἐγεννήθημεν... κόσμον) haben in der Vorlage keine Entsprechung. Wie erklären Sie das?

Danezis: Ich möchte genau zwischen Vorlage und Quelle unterscheiden. Die Verse 146f sind aus einer anderen Quelle eingeflossen, während die Stelle aus dem Πρὸς Δημόνικον die Vorlage ist. Außerdem handelt es sich um einen locus communis.

Kechajoglu: Können Sie mir Informationen über die Datierung der Vorlage und der ersten Gruppe geben?

Danezis: Terminus ante quem für die Vorlage ist das 12. Jh., das Datum der ältesten Handschrift, terminus post quem sind die Sentenzen bei Photios im Jahre 865. Die Sentenzenliteratur scheint im 12. Jh. eine Blüte zu haben. In diesem Jahrhundert vermute ich die Vorlage. Die erste Gruppe des "Spaneas" gehört in den Beginn des 14. Jahrhunderts. Für einen Archetyp des "Spaneas" im 12. Jahrhundert haben wir außer der Erwähnung der Komnenen keinen Anhaltspunkt.

Kechajoglu: Eine Datierung des Palatinus?

Danezis: Der einzige Anhaltspunkt ist die Paläographie. Die Handschrift wird in das Jahr 1316 datiert.

Beaton: Die Vorlage hat keine Entsprechung für den Prolog und den Epilog des "Spaneas". Diese Partien scheinen also die originalsten zu sein. Haben Sie Anhaltspunkte für eine andere Vorlage oder für eine Vorgeschichte dieser Textstellen?

Danezis: Der Prolog ist wie ein Brief verfaßt. Wir haben dort alle Gemeinplätze der Epistolographie. Ich kann keine konkrete Vorlage dafür bestimmen.

Kambylis: Ich kenne mindestens fünf oder sechs Fassungen des Prologs. Wie verhält sich diese Zahl zu den vier Gruppen?

Danezis: Ich habe mich in meiner Arbeit mit dem Hauptteil beschäftigt. Wer Absender und wer Empfänger ist, ist ein anderes großes Thema.

Eideneier: Geschieht die Einordnung in vier Gruppen nach thematischen Gesichtspunkten, oder gibt es sprachliche Kriterien? Denn innerhalb der einzelnen Gruppen gibt es Unterschiede in Sprachstil, Sprachebene usw. Können Sie sich eine synoptische Ausgabe vorstellen, oder muß der Text nach einzelnen Fassungen herausgegeben werden?

Danezis: Jeder Text ist Produkt einer anderen Zeit, eines anderen Schriftstellers. Eine Rekonstruktion eines Archetypus würde uns nicht von der Aufgabe befreien, die einzelnen Fassungen getrennt herauszugeben.

Eideneier: Bereiten Sie eine solche Ausgabe vor, etwa der ersten Gruppe?

Danezis: Ich glaube nicht, das ganze Material herausgeben zu können. Ich habe mich bei meiner Untersuchung zur Vorlage mit den älteren Fassungen beschäftigt - der ersten Gruppe. Eine Ausgabe einer dieser Fassungen, die ich C nenne, habe ich fertig.

Neograeca Medii Aevi
Hans Eideneier

Der PTOCHOPRODROMOS in schriftlicher und mündlicher überlieferung

Obwohl sich Teile des Ptochoprodromos eindeutig auf das Komnenenhaus beziehen und inhaltliche Parallelen zu Dichtungen des Theodoros Prodromos des 12. Jh.s unbestreitbar sind [1], beginnt die handschriftliche Überlieferung für uns erst mit dem 14. Jh., mindestens zwei Jahrhunderte nach der historisch erforderlichen Einordnung.
Dies ist an sich nichts Ungewöhnliches. Dazu kommt aber, daß die jeweiligen Handschriften eine ausreichende Zahl von Namen und Wörtern überliefern, die sich auf die Zeit der Abschrift, nicht aber die Zeit der angenommenen Abfassung beziehen.
Getrennt nach Handschriften ergibt sich folgendes Bild:
- 1. Die Hs. G (Paris. gr. 396, Anfang 14. Jh.) enthält die Gedichte I, II und IV (Anordnung nach Hesseling - Pernot [2]). Sie ist für Gedicht I der einzige Textzeuge, für Gedicht II steht sie weit über dem zweiten Textzeugen H , und für Gedicht IV steht sie oft über dem vergleichbaren zweitbesten Textzeugen S und über den restlichen fünf Textzeugen.
Von Interesse muß hierbei die Behandlung von Gedicht IV sein und dabei besonders das Verhältnis der besten Hs. G zur zweitbesten Hs. S aus dem gleichen 14. Jahrhundert: Der Schwerpunkt der Abwei-

1. s. W. Hörandner, Theodoros Prodromos, Historische Gedichte, Wien 1974, 65f, und S. Franklin, Echoes of Byzantine Elite Culture in Twelfth-Century Russia, Referat gehalten beim Kongreß "Byzanz und der Westen", Delphi 1985.

2. D.-C. Hesseling - H. Pernot, Poèmes Prodromiques en grec vulgaire, Amsterdam 1910.

chungen zwischen G und S in Gedicht IV liegt bei der großen Zahl der Umstellungen und Zusätze bei S.
Vergleichbar sind ohnehin nur 154 Verse, die in G und S gemeinsam vorkommen. Davon sind 29 Verse gleich, 7 Verse haben keinen Bezug zueinander. 12 Verse von G fehlen in S, S hat aber über G hinaus noch 123 Verse, die als Zusätze bzw. Zusatzeinheiten zu erkennen sind [3]. Dies betrifft vor allem die hochsprachlichen Anreden an den Kaiser, das hochsprachliche Prooimion von 55 Versen (1a - 1ccc) und die Schlußanrede von 18 Versen (275 - 292) sowie die im üblichen volkssprachlichen Stil gehaltene Episode vom geraubten ἀπάκιν (Lendenstück) von 37 Versen (163 - 199).
G hat in 10 Fällen den schlechteren Text, wobei drei metrische Verstöße mitgezählt sind, S hat in 12 Fällen den schlechteren Text.

- 2. Die Hs. H (Hieros. Sab. 415) aus dem 14. Jh. enthält die Gedichte II und III. Sie hat für das Gedicht II eine im Verhältnis zum anderen Textzeugen G wesentlich schlechtere eigenständige Version: von den in G und H gemeinsamen 81 Versen sind in H 25 verschlechtert. Allein die Tatsache, daß G insgesamt 120 und H insgesamt 151 Verse hat, davon aber nur 81 gemeinsam sind, zeigt, wie stark sich die beiden Versionen von II bereits im 14. Jh. voneinander entfernt haben.
Auch der Grad der Abweichungen innerhalb der sinnvollen Varianten in lautlicher Verwandtschaft ist beträchtlich. Die Mehrzahl der sinnvollen Varianten ist zugleich objektive Textverschlechterung.
Auch für Gedicht III steht der in H überlieferte Text dem in S überlieferten Text in einer Unzahl von Fällen nach. Die Fehleinschätzung von H im Verhältnis zu G im zweiten Gedicht und zu S im dritten Gedicht durch Hesseling - Pernot haben uns an einen Ptochoprodromostext gewöhnt, der bei neuer Wertung zumindest für das längste Gedicht III auf eine neue Grundlage gestellt werden kann.

3. Die Frage der Zusätze bzw. Zusatzeinheiten muß allerdings inzwischen in einem neuen Licht gesehen werden, wenn wir die Beobachtungen von G. Danezis, s.o. S. 97 berücksichtigen: G erweist sich für den in ihm ebenfalls überlieferten Spaneas "als ein sehr lückenhaftes Exzerpt des ursprünglichen Gedichts". Die "Zusätze" von S könnten also auch Lücken von G sein.

- 3. Die Hs. S (Paris. suppl. 1034) aus dem Jahre 1364 enthält die Gedichte IV und III. Sie ist für Gedicht IV nach G, für Gedicht III vor H einzustufen. Sie ist damit für Gedicht III der beste Textzeuge und zur Grundlage einer zukünftigen Ausgabe dieses Gedichts zu machen.
Von S abhängig ist die indirekte Abschrift C (Paris. Coislin 382) aus dem 15. Jh. und die direkte Abschrift A (Adrianop. 1237, jetzt Athen. Benaki 44) aus dem 16. Jahrhundert. In S fehlen in IV 67/68 zwei Verse eindeutig auf Grund eines optischen Zeilensprungs. S ist also sicher eine Abschrift.
Einen Wort-für-Wort-Vergleich mit der Herausstellung von sieben verschiedenen Arten der Textabweichung zwischen der besten Hs. S und der zweitbesten Hs. H des 3. Gedichts habe ich in meinem ausführlichen Aufsatz "Sinnvolles Verhören im Ptochoprodromos III" [4] durchgeführt.

- 4. Die übrigen Handschriften für die Gedichte IV und III sind von untergeordneter Bedeutung. Immerhin ist M (Monacensis 525), den Hesseling - Pernot nicht kannten und der das Gedicht IV enthält, noch in das 14. Jh. zu datieren. Er ist damit neben G und S die dritte Handschrift im 14. Jh. für dieses Gedicht. Die Lükken an in sich abgeschlossenen Einzelteilen des Gedichts, die eigenen Zusätze, die Umstellungen und die große Zahl der sinnvollen Varianten deuten m.E. eindeutig auf eine eigenständige Niederschrift aus dem Gedächtnis hin.
Auch V (Vat. 579), der nur Gedicht III enthält, ist eine relativ alte Handschrift aus dem Ende des 14. bzw. Anfang des 15. Jh.s. Auch er ist eine eigenständige Version, die einmal H, ein andermal SAC folgt, nie aber über mehr als zwei Verse hinweg. Auffällig an V ist nicht nur die Masse, sondern auch die Art der eigenständigen sinnvollen Varianten. Ein Textzeuge, der für κὰν δεκαπέντε der übrigen Handschriften πλέον ἢ δέκα, für τὰς διοικήσεις : τῶν ἡγουμένων, für προλέγω : ἀναφέρει, für σύρω τον ἐκ τὸ ἱμάτιν : καὶ συχνοερωτῶ τον, für ἔνι : τύχῃ und für κοντάριν : ραβδίτσιν über-

4. s. Verf., Sinnvolles Verhören im Ptochoprodromos III, ΕΛΛΗΝΙΚΑ 36 (1985) 78-101.

liefert, ist keine Abschrift einer uns aus anderen Textzeugen bekannten Niederschrift, sondern entweder eine eigenständige - orthographisch übrigens erstaunlich korrekte - Niederschrift aus dem - mit erheblichen Lücken arbeitenden - Gedächtnis oder eine Abschrift einer solchen eigenständigen Niederschrift.
Ähnliches gilt für g (Paris. gr. 1310) und c (Const. Serail 35), beides Handschriften aus dem 15. Jh., beide enthalten die Gedichte IV und III, beide gehen auf eigenständige Versionen zurück. Auffällig ist in g und c, daß unter der Rubrik "sinnvolle Varianten" die Fälle von lautlicher Verwandtschaft zunehmend abnehmen zugunsten eines neuen synonymen Worts oder Ausdrucks: die wörtlichen Anklänge werden aufgegeben zugunsten eines inhaltlich noch sinnvollen Texts. Die Texte in g und c haben sich damit immer mehr von einem Original entfernt. Besonders c bringt eine solche Masse an Verschlechterungen, daß an eine Niederschrift aus dem Gedächtnis nicht mehr gedacht werden kann.
Mit c haben wir auch den einzigen Textzeugen von Ptochoprodromosgedichten in einer Sammelhandschrift mit Dichtungen in der Volkssprache: eine letzte Archivierung eines Gedichts, dem die soziale Funktion genommen war. In einem Fall von Zeilensprung läßt sich im übrigen c eindeutig als Abschrift erkennen. Der Sammler in der Sammelhandschrift schreibt ab, nicht nieder, allerdings bei populären Gedichten unter Umständen unter Einfluß einer ihm bekannten anderen Version bzw. des Formelschatzes aus der "Koine der Dichtersänger". In die umfangreicheren Sammelhandschriften aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s fand der Ptochoprodromos keine Aufnahme mehr [5].

Über die bloße Präsentierung der Handschriftenzeugen hinaus lassen die Fülle des Materials und die Art der Abweichungen der einzelnen Handschriften untereinander Schlüsse zu, die für den Gesamtkomplex "Ptochoprodromos" von Bedeutung sein können.

G ist die einzige Handschrift, von der wir sagen können, daß sie einem vermuteten Original ziemlich nahekommt. G ist zugleich nach

5. Für den ursprünglichen Bestand des Vind. theol. gr. 244 ist er allerdings nicht auszuschließen.

allgemeinem Dafürhalten die älteste Handschrift, sie wird in die erste Hälfte des 14. Jh.s datiert, während H und S wohl eher aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s stammen. In G, der Miszellanhandschrift 396 der Pariser Nationalbibliothek, sind im übrigen weitere Rarissima in der Volkssprache wie der SPANEAS von der gleichen Hand, so daß wir durchaus berechtigt sind, von einer ersten Sammeltätigkeit von Dichtung in der Volkssprache zu sprechen. Dies bestärkt unsere Annahme, daß G das zu Beginn des 14. Jh.s bekannte, in schriftlicher Tradition befindliche Ptochoprodromoscorpus überliefert. Daraus, daß das dritte Gedicht in G nicht vorhanden ist, könnte gefolgert werden, daß es dieses dritte Gedicht zur Zeit der Anfertigung von G entweder noch nicht gab oder es zumindest nicht in erreichbarer schriftlicher Form zur Verfügung stand.
G hat als älteste Handschrift zugleich den höchsten Sprachstil und bewegt sich in diesem Sprachstil sicher und in einer gelehrten schriftlichen Tradition.

Die große Masse der Abweichungen zwischen G und der zweitbesten Handschrift S aus dem gleichen Jahrhundert im vierten Gedicht, vor allem aber die Art dieser Abweichungen kann ohne die Annahme einer gleichzeitigen mündlichen Überlieferung dieses vierten Gedichts nicht erklärt werden.
Abweichungen wie von καλοκαβαλάρης zu καμαροτριχάρης (immer G > S), von ἀνοίγω zu ἀπλώνω, von πάντες νὰ μὲ ὀνομάσουν zu πάντως νὰ μὲ ὀνειδίζῃ, von πετσωτήν zu τσακωτήν, von ἀγόρασε zu φέρε με, von σφετλίν zu σμιλίν, von κρασάτον zu σφουγγάτον, von μονόκυθρον zu ἀκρόπαστον, von χορταίνει zu κοτσώνει, von δουλευτής zu ζυμωτής, von ἐβάστουν zu ἐκράτουν, von παπαδικά zu ἐκκλησιαστικά, von

IV 141 σοὶ δὲ συμβούλῳ χρώμενος, δέσποτα, τί μου λέγεις G
σὺ δὲ πρὸς τοῦτο, βασιλεύ, ——— τὶ μοὶ διακελεύεις SA.
(cf. IV 40)

sind keine Veränderungen, die ein Abschreiber vornimmt.
Die Verse IV 134 - 137 sind charakteristisch für das Ausmaß an Veränderungen und Umstellungen mit gleichzeitiger Anpassung des syntaktischen "Umfelds" an die neue Anordnung.(Der verglichene zweite Vers ist jeweils auf Lücke gesetzt, d.h. es werden nur die Abweichungen, nicht aber die Übereinstimmungen bezeichnet.)

IV 134 κείμενα βλέπω, βασιλεῦ, τὰ πλήθη τῶν ἰχθύων G (cf. III 143S)
κειμένην μετὰ τῶν ὀψαρίων SACgc

135 καὶ ἐγὼ τσικνώνω διὰ ψωμίν, ζητῶ καὶ οὐδὲν μέ δίδουν G
καὶ οὐκ ἔχω τὸ νὰ φάγω SA

136 ἀλλ' ὀνειδίζουν ἅπαντες καὶ καθυβρίζουσίν με G
ζητῶ καὶ οὐδὲν μὲ δίδωσιν λέγουν με περιπάτει SA

137 λέγοντες φάγε γράμματα καὶ χόρτασε, παπά μου G
γραμματικὸν σὲ βλέπομεν τετρακαλαμαράτον SACMgc

Ähnlich IV 146
καὶ λέγουσίν με πρόσεχε πολλὰ μὴ συντυχαίνῃς G
λέγουν σιγά, καλέ, καὶ μὴ πολλὰ φωνάζῃς S

und IV 159
ἔδε καὶ σκότος ἀφεγγὲς καὶ τάρταρος καὶ σκώληξ Gg
ἰδοὺ γοῦν σκώληξ τάρταρος ἀφεγγὲς τὸ σκότος SA

Eine "Umstellung" in IV 111 ...περιπατῶν νὰ ἐλάλουν G
τὰς ρύμας SAC

122 ...περιπατῶν τὰς ρύμας G
νὰ ἐλάλουν SAC

leitet zu dem breiten Feld der neuen (Formel)halbversassoziationen über:

IV 15 καὶ ἔμαθον τὰ γραμματικὰ μετὰ πολλοῦ τοῦ κόπου G
ἔμαθα πλὴν μετὰ κόπου πόσου SACMgc

25 καὶ ἔμαθα τέχνην κλαπωτὴν τὴν περιφρονημένην G
νὰ καὶ νὰ ἔζουν ἀπ' ἐκείνην SACMc

89a ἀπὸ πτωχείας μου πάλιν δέ, δέσποτα στεφηφόρε G
ἀνάθεμάν με, βασιλεῦ, ναί, τρισανάθεμάν με S

S ist gegenüber G eine eigenständige Version, die entweder eine Abschrift einer eigenständigen Niederschrift aus mündlicher Tradition darstellt oder eine Bearbeitung eines in schriftlicher Tradition stehenden Texts unter Einwirkung des parallel zur schriftlichen in mündlicher Überlieferung stehenden Materials.
Untersuchungen zu den Abweichungen werden für Gedicht IV besonders erleichtert durch die Tatsache, daß wir mit C und A eine indirekte und direkte Abschrift von S in Händen haben, die uns die Zahl und die Art von Abweichungen in einer schriftlichen Tradition demonstrieren können.

Um es hier allerdings gleich vorneweg zu sagen: die Unterschiede zwischen einem Gedicht in mündlicher und einem Gedicht in schriftlicher Überlieferung sind eher sekundär. Alle Gedichte werden, wie ja auch der größte Teil der Prosa, ohnehin über das Ohr aufgenommen. Geschrieben sind sie primär für den öffentlichen Vortrag, nicht für Leser. Ein Gedicht in einer Sprachform, die allgemein verständlich ist, wird, wenn es Anklang findet und eine soziale Funktion hat, populär. Diese Popularität drückt sich darin aus, daß man es öfter hören, vielleicht sogar auch nachlesen will. Die Nachfrage wird also das Angebot bestimmen. Ein Angebot etwa durch vortragende Dichter oder durch eine erhöhte Zahl von Niederschriften und Abschriften.

Ab hier beginnt die gegenseitige Beeinflussung: die lebendige mündliche Überlieferung des Texts wirkt auf die momentane Abschrift ein - der Schreiber setzt eine ihm aus der mündlichen Tradition bekannte Variante an einer passenden Stelle ein, und andererseits wirkt der von Anfang an schriftliche Text immer wieder auf den mündlich vorgetragenen Text ein. Dieser schriftliche Text verändert sich also durch den Einfluß der parallelen mündlichen Überlieferung und verlängert diese zugleich dadurch, daß sie die mehr ephemere mündliche Überlieferung durch eine erneute Niederschrift aus der mündlichen Tradition oder eine bearbeitete Anpassung einer schriftlichen Vorlage stützt.

Alle vergleichbaren Fälle der neueren Zeit, wo wir neben einer schriftlichen auch eine mündliche Überlieferung haben - Erotokritos, Erophili, Pikatoros - zeigen uns, daß bei längeren Gedichten nur die wirklich populären Teile in die mündliche Überlieferung gelangen. Und das nur so lange, wie das soziale Umfeld dem mündlichen Vortrag eine Funktion zugesteht.

Ein Gedicht, um zum Ptochoprodromos zurückzukehren, das sich mit Großstadtmönchen im Philotheou-Kloster in Konstantinopel beschäftigt, hat spätestens nach 1453 keine soziale Funktion mehr. Es wird zur Leseliteratur in der einen oder anderen Handschrift und bei Gefallen noch ein paar Mal abgeschrieben. Die gegenseitige Beeinflussung von mündlicher und schriftlicher Form des Lieds hört für die byzantinische Dichtung in der Volkssprache spätestens nach 1453 für Konstantinopel und noch ein paar Jahre später für im Westen geschriebene Handschriften auf.

Damit haben wir zugleich aber Gedicht IV des Ptochoprodromos verlassen und sind bei Gedicht III angelangt.
Hier nimmt die Hs. S, die im Gedicht IV hinter G stand und sich von dieser durch eine Einwirkung der mündlichen Tradition unterschied, den ersten Platz ein. Zugleich sind die Hinweise auf eine Einwirkung der mündlichen Tradition zwischen dieser Handschrift S und der zweiten Handschrift H aus dem 14. Jh. mindestens genauso offenkundig wie bei Gedicht IV, vielleicht sogar noch offenkundiger. Um nur ein paar Beispiele aus dem markanten Bereich des "sinnvollen Verhörens" zu nennen: γέμισε wird zu λέγει με, ὑποίσωμεν zu διηγήσωμαι, ἡγουμένου zu ποιμένος, οἶμοι zu ἡμῖν, καθηγούμενος zu ἡγοῦμαι το, συγχώρησον... μόλις zu χαρίσου... πλήρης, φέροντες ἄκοντες zu λέγομεν ἅπαντα, ἐὰν διψήσῃ zu ἂν δὲ ζητήσῃ und τὰ ὦτα τοῦ ποιμένος zu ἡ πόρτα τοῦ ποιμένος.
Dazu kommt die Masse an Umstellungen wie etwa

298 ὡς στάσων τρεῖς ὁ μάγειρας τὸ ἔλαιον ἀπέσω SA
στάζει γὰρ τρεῖς τὸ ἔλαιον ὁ μάγειρας ἀπέσω H

310 καὶ κἂν ἐὰν ἦσαν περισσὰ θρύμματα νὰ χορτάσω SAC
διοῦ νὰ εὕρω θρύμματα νὰ φάγω νὰ χορτάσω H

397 ἐὰν ἔλθῃ ὁ δεῖνα πώποτε εἰς τὴν πόρταν νὰ καθίσῃ SA
ἂν ἔλθῃ ἐδῶ ὁ καλόγερος ὁ μοναχὸς ὁ δεῖνα H

403 ἔρχονται βλέπωσιν εὐθὺς κρατῶσιν τὸν σφυγμόν του SA
ἄρχονται γὰρ κρατοῦσιν τον βλέπουσι τὸν σφυμόν του H

Über einen Vers hinweg:

184 σκόρδα κεφάλια δώδεκα κρομμύδια δεκαπέντε SAC
184a σκουμπρία παστὰ κὰν εἴκοσι καὶ τσίρους δεκαέξι SAC
184 σκόρδα κεφάλια δώδεκα καὶ τσίρους δεκαπέντε Hgc

Die Veränderungen (oft Verschlechterungen) im ersten Halbvers wirken auf die Syntax des zweiten Halbverses ein:

III 139 τὰ δ' ἄλλα πῶς ὑποίσωμεν οἱ κατηυτελισμένοι SA
τὰ δ' ἄλλα πῶς διηγήσωμαι κατὰ λεπτὸν καὶ μέρος H

301a ὁ δέ γε καθηγούμενος καλεῖ θερμαλατέαν SAC
ἐγὼ λοιπὸν ἡγοῦμαι το τοῦτο θερμαλατέαν H

325u ἀλλὰ καὶ τοῦτο φέροντες ἄκοντες τὰ λεχθέντα SA
ἡμεῖς δὲ ταῦτα λέγομεν ἅπαντα τὰ λεχθέντα H

Von besonderem Interesse muß der gegenläufige Fall sein, wo ein als ὅλον verhörtes ὁρῶν der zweiten Vershälfte auf die Syntax der ersten Vershälfte zurückwirkt:

(240 ἔ πῶς οὐ πάσω κεφαλὴ κόνιν καὶ τίλω τρίχας SAC
καὶ πῶς νὰ πάσω κεφαλὴν κόνιν νὰ τίλω τρίχας H)

214 τὸ τυπικὸν τοῦ κτήτορος ὁρῶν ἠμελημένον SAC
τὸ τυπικὸν ἠφέρασι τοῦ κτήτορος ὅλον ἠμελημένον H

Es sind ja diese Fälle, die ein "sinnvolles Verhören" und eine gesonderte Niederschrift aus dem Gedächtnis bestätigen; einem Gedächtnis, in dem das verhörte Wort einen sich angepaßten Inhalt und eine sich angepaßte Syntax bewirkt hat [6].
Daneben stehen Fälle von vermeintlicher Stilanhebung wie

III 288 τὴν δὲ γὲ δίψαν παύουσιν μὲ τὸ κυμινοθέρμιν SAC
οἱ καὶ τὴν δίψαν παύουσιν ἐν τῷ κυμινοθέρμῳ H ,

von Anpassung der Syntax an die Abweichung wie

III 414 εἶδες πανάριστον ἰατρὸν εἶδες τεχνίτην μέγαν SAC
ἔδε ἰατρὸς πανάριστος ἔδε λαμπρὸς τεχνίτης H ,

von veränderter (Formel-)Halbversassoziation-
im ersten Halbvers:

III 296 λαμβάνουσιν, ὦ δέσποτα SACVg
καὶ τότε βλέπε δέσποτα H

349 τὰς ὕβρεις καὶ ἐπιβουλὰς SAC
καὶ τὰς πολλὰς H ,

und im zweiten Halbvers:

III 322 ... μὲ τὰς πολλὰς πικρίας SA
καθ' ὥραν μὲ τὸ ὀξύδιν H

373 ... καὶ ἐπιλαλήσῃ μέγα SAC
κατάβῃ εἰς τὴν μέσην H ,

6. s. Verf., Sinnvolles Verhören im Ptochoprodromos III, a.a.O. Das schließt selbstverständlich Fehler, die aus einem Verlesen stammen, nicht aus wie z.B. III 325 l αὐτίκα SAC - ἂν τύχῃ HVgc. 328 ὥσπερ SACgc - ὑπέρ H, vielleicht auch in III 402 κράζουν γοργὸν τοὺς ἰατρούς SACVg - ὁρίζει φέρετε ἰατρούς H.

sowie die inhaltliche Anpassung :

III 409 ἂν δ' ἀρρωστήσῃ τις ἡμῶν ἢ πόνος τὸν πιάσῃ SAC
εἰ δ' ἀρρωστήσῃ μοναχός ἢ πόνος τὸν κρατήσῃ HgcV .

H oder dessen Vorlage ersetzt das "einer von uns (Mönchen)" durch den Mönchen, von dem er berichtet.
Ein solches Beispiel der Anpassung scheint mir auch das türkische Wort τσαρούκια [7] in H III 68 [8] zu sein , das an Stelle von τσαγγία in S steht: für das 14. Jh. immerhin ein ungewöhnlicher Fall.

Darüberhinaus ist zu beachten, daß S und in seinem Gefolge C und A nur die Gedichte IV und III des Ptochoprodromos enthalten. Da diese auch noch im 15. Jh. entweder zusammen wie in g und c oder einzeln wie in M für IV und in V für III vorliegen, diese einzelnen Versionen z.T. aber wieder eine getrennte Niederschrift bzw. Abschrift einer solchen eigenständigen Niederschrift darstellen, liegt der Schluß nahe, daß die in jeweils 7 Handschriften nachweisbaren Gedichte IV und III teilweise in mündlicher Überlieferung standen.
Es spricht sogar einiges dafür, daß wir für das Gedicht III nur den Text in Händen haben, der bis zum 14. Jh. in die mündliche Überlieferung gelangt war, dort entsprechend verändert wurde und entweder in dieser veränderten Form erneut niedergeschrieben oder unter Einwirkung dieser mündlichen Überlieferung bearbeitet worden war.
Drei Gründe, die für eine solche These sprächen, wurden schon genannt:
1. S war in IV der Text, auf den die mündliche Überlieferung schon eingewirkt hatte.
2. In G kam Gedicht III nicht vor.
3. Die ebengenannten türkischen τσαρούκια in H III 68.
Dazu kommen noch:
4. Der Autor von Gedicht III nennt sich Hilarion Ptochoprodromos, er hat ein bestimmtes Anliegen, das er in vollem Ernst und mit

7. türk. çarik, s. G. Clauson, An Etymological Dictionary of Pre - Thirteenth-Century Turkish, Oxford 1972, 428. Nach M. Christodulu - briefliche Mitteilung - allerdings persischen Ursprungs.

8. Hesseling-Pernot hatten falsch τσαρούκιας gelesen.

großem Nachdruck vorträgt. Die eigentlichen Mißstände im Kloster, aus dem er versetzt zu werden trachtet, geraten ihm zur witzigen Satire. Es gibt keinen ernsthaften Einwand, an der Autorschaft des Hilarion zu zweifeln [9]. Ob dieser allerdings im 12. Jahrhundert gelebt hat, bleibt dahingestellt, hier ist lediglich zu betonen, daß Theodoros Prodromos als Autor von Gedicht III nur in der "halbgelehrten" Handschrift H genannt wird.

5. Die ruhmvollen Ärztenamen, die in III 415f. auftauchen:
Die beste Handschrift S hat

> 415 διέβη τὸν Ὀκτάριον ἢ καὶ τὸν Κανικλείου
> 416 διέβη καὶ τὸν Γαληνὸν καὶ τὸν Ἀριστοτέλην,

die ebenso alte, gewöhnlich schlechtere Handschrift H hat

> 415 ἐδιάβην τὸν Ὀκτάριον ἐδιάβην τὸν Κανίκλην
> 416 ἐδιάβην τὸν Ἀναίτιον αὐτὸν τὸν Ἱπποκράτην.

An Namen wie Γαληνός, Ἀριστοτέλης und Ἱπποκράτης gibt es nichts zu zweifeln, auch der Ἀναίτιος in H ist in Vgc selbst in Ἀέτιος berichtigt. Der verbliebene Κανίκλης scheint aber kein anderer zu sein als der berühmte Arzt Καλλίκλης - gewöhnlich Καλλικλής - des 12. Jahrhunderts, und Ὀκτάριος, der uns in gc auch als Νεκτάριος entgegentritt, der berühmte Johannes Zacharias Aktuarios des ...

9. Es ist ja gerade nicht so, daß Hilarion als späterer Zusatz herausfällt (so, zuletzt A. Kazhdan - S. Franklin, Studies on Byzantine Literature of the Eleventh and Twelfth Centuries, Cambridge 1984, 90). In III 387 haben die beiden ältesten und andere Handschriften (SACHV) den Namen Hilarion im Text integriert, wogegen die spätere Handschrift g einen "Mitrophanis" überliefert. Die für das dritte Gedicht beste Handschrift S hatte für das generell vor dem dritten Gedicht überlieferte vierte Gedicht den Titel στίχοι Θεοδώρου τοῦ Πτωχοπροδρόμου πρὸς τὸν βασιλέα κὺρ Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν, um dann für das folgende dritte Gedicht den Titel ἕτεροι στίχοι Ἱλαρίωνος μοναχοῦ τοῦ Πτωχοπροδρόμου πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα κύριον Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν zu überliefern. Dies kann doch nur bedeuten, daß - unabhängig von unserer heutigen Einschätzung - der Schreiber von S Gedicht IV einem Theodoros "Ptochoprodromos" und Gedicht III einem "Mönchen Hilarion Ptochoprodromos" zuschreiben wollte. Das einigende Element ist "Ptochoprodromos", das trennende der Name.

14. Jahrhunderts [10]. Frühere Versuche von Korais bis Roberto Romano [11], in 'actuarius' den römischen Arzttitel zu entdecken, sind deshalb wenig überzeugend, weil alle anderen Namen Eigennamen sind.

6. Ein weiterer Grund zur Datierung der uns heute vorliegenden Form ins 14. Jahrhundert könnte der Stil des Gedichts sein.
Zunächst haben wir für Gedicht IV und die Handschrift G für eine Stilentwicklung von oben nach unten plädieren zu müssen geglaubt.
S bewegt sich in den hochsprachlichen Teilen der Gedichte IV und III unsicher und macht Fehler, für die volkssprachlichen Teile ist S für IV ein sehr guter und für III der beste Handschriftenzeuge. S ist aber zugleich näher am Original als H. Das Original von Gedicht III scheint also, was die Stilstufe angeht, in jener byzantinischen Koine der Dichtersänger angesiedelt werden zu können, die für Dichtungen in mündlicher Überlieferung bezeichnend war.
H bemüht sich in Gedicht II und III eindeutig um eine Anhebung des Stils. Für diese Version ist eine Entwicklung "von unten nach oben", d.h. die "gelehrte" Bearbeitung eines aus der mündlichen Überlieferung niedergeschriebenen Texts ganz offenkundig. Das Ergebnis ist ein in dieser Form nicht mehr verwertbarer (rund 10% der Verse sind metrisch verderbt), nur noch für das Archiv interessanter Text.

Es scheint also ernsthafte Gründe zu geben, die dafür sprechen, daß die Gedichte IV und III in ihrer uns vorliegenden Form Einwirkungen aus der mündlichen Überlieferung des Ptochoprodromos ausgesetzt waren. Wenn dem aber so ist, dann vereinigen wir in unserer heutigen Ptochoprodromosausgabe (Hesseling-Pernot) Texte aus einer ausschließlich schriftlichen Überlieferung mit Texten, auf die die mündliche Überlieferung so stark eingewirkt hat, daß sie zu ver-

10. s. zuletzt H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner II, München 1978, 312f.

11. Zu 'actuarius' bzw. 'Kalliklis' s. Du Cange, Glossarium... Gr., Lyon 1688, Appendix 11. A. Korais, Ἄτακτα I, Paris 1829, 320f. Hesseling-Pernot, a.a.O. 102f. V. Grumel, Revue des Études Byz. VII (1949) 45. A. Garzya, EEBS 39/40 (1972/73) 343f. Nicola Callicle, Carmi, ed. R. Romano, Neapel 1980, 14 Anm. 4, und 63. E. Trapp weist mich freundlicherweise noch auf den Worttyp ἀκτάριος De Cer. 758, 20 hin.

schiedenen Versionen geführt hat. Ja, wir haben unter dem Namen Poèmes Prodromiques Texte zu einem Corpus vereinigt, die aus verschiedenen Zeitepochen zu stammen scheinen. Dies war bei einem Titel wie Poèmes Prodromiques oder Ptochoprodromos, wie ich meine neue Ausgabe nennen werde, nicht unberechtigt, die Form der Mischung der Texte verschiedener Versionen in einer kritischen Ausgabe vermittelt aber ein schiefes Bild der tatsächlichen Textüberlieferung und der verschiedenen Versionen.

Das Gedichtcorpus des Ptochoprodromos scheint also in der Frage des Autors und der Datierung der Gedichte als Einheit nicht mehr aufrechterhalten werden zu können.

Die Einheit des Corpus war ja schon immer Gegenstand breiter Erörterungen. Dabei hatte man die Stellung des Dichters als "Hofdichter" in Gedicht I und II als bare Münze genommen und seine satirisierte Lage als πτωχοκαλόγερος in III und γραμματικός in IV als Scherz und Verkleidung . Gerade die Theorie der Verkleidung scheint nicht begründet zu sein. Die Bitte um Versetzung in ein anderes Kloster scheint ursprünglich ein ernstes Anliegen des Verfassers gewesen zu sein, was dann als volkstümliches Gedicht und unabhängig von der bittenden Person in weitesten Umlauf kam.

Auch für Gedicht IV kommen wir bei Datierungsversuchen des hochsprachlichen Prooimions, das ja in S und damit auch in C und A auftaucht, zwar in das 12. Jahrhumdert zurück, nicht aber in die Lebenszeit des Theodoros Prodromos. Papadimitriou, Hesseling-Pernot, Grosdidier de Matons [12] stellen die dort aufgeführten Eigennamen in die Zeit um 1172. Hörandner [13] setzt den Tod von Theodoros Prodromos aber zwischen 1156 und 1158 an [14].

Wir kommen also auch für die hochsprachlichen Teile des Ptochoprodromos für Gedicht IV, vielleicht auch für Gedicht I in die Nähe des Theodoros Prodromos, in die mündliche Überlieferung sind aber

12. s. D. Papadimitriou, Theodoros Prodromos, Odessa 1905, 57f. Hesseling-Pernot, a.a.O. 17. J. Grosdidier des Matons, Courants archaïsants et populaires dans la langue e la littérature, Kongreßakten zum 15. Intern. Byz. Kongreß Athen 1976, 6. M. Alexiou, Bulletin of British Byzantine Studies 10 (1984) 26.

13. W. Hörandner, Th. Prodromos, a.a.O. 32.

14. s. zuletzt aber Kazhdan - Franklin, a.a.O. 91: "Theodoros Prodromos lived into the 1160^s^, and perhaps into the 1170^s^ as well".

offenbar nur die volkssprachlichen Teile gelangt. Ja, H.-G. Becks These (Literaturgeschichte, S. 104), "daß irgendein Dichterling den bekannten Theodoros Prodromos wenn nicht parodiert, so doch ins Vulgärgriechische transponiert und damit für seine Zwecke und Zielsetzungen benützt hat", scheint sich zu erhärten. Auch sein folgender Satz: "Diese Art scheint Schule gemacht zu haben, und das Wort 'Ptochoprodromos' ist offenbar zu einem Etikett geworden, das dann einer ganzen Reihe von volksssprachigen Dichtungen angeheftet wurde, die gewiß mit den Ptochoprodromika ... nichts mehr zu tun haben", auch dieser Satz Becks, der z.T. ältere Forschung referiert, kann so gelten, mit der Einschränkung, daß der Sammeltitel "Ptochoprodromos" schon von allem Anfang an und unabhängig von "Transpositionen" des einen oder anderen Gedichts des Theodoros Prodromos eine Gattungsbezeichnung war. Eine Gattungsbezeichnung für Betteldichtung, zu der dann auch "Gedicht V" (das von Maiuri herausgegebene volkssprachliche Gedicht [15]) gehört, ohne in der uns vorliegenden Form aus dem 12. Jahrhundert stammen zu müssen. Ich darf daran erinnern, daß eine Reihe von bekannten Werken der byzantinischen Volksliteratur in den Codices einem "Ptochoprodromos" zugeschrieben wird. Es gibt Hinweise dafür, daß die hochsprachlichen Prooimien einschließlich der Kaisernamen zum ursprünglichen Bestand der Gedichts gehören. Dies sind Erkennungsthemen der Gattung Betteldichtung und zugleich Kaiseranreden, die in der Volkssprache schlechterdings nicht vorstellbar waren. Und so sind auch die Fehler in diesen hochsprachlichen Teilen zu erklären: die Halbbildung des Dichters reichte zu mehr nicht aus. In die mündliche Überlieferung sind diese Teile nur in letzten Resten gekommen, was aus der Natur der Sache hervorgeht.

Gedicht III scheint selbst bereits in dieser schriftlichen Tradition, die von der mündlichen Tradition beeinflußt ist, zu stehen. Die uns vorliegende Fassung ist die Niederschrift bzw. Abschrift einer Niederschrift aus dem 14. Jahrhundert im "Stil des Ptochoprodromos".

Es ist nicht nur nicht auszuschließen, sondern für die Gedichte

15. A. Maiuri, Una nuova poesia di Teodoro Prodromo in greco volgare, BZ 23 (1914/19) 397-407.

I, II und IV sogar wahrscheinlich, daß es Vorlagen aus der Gelehrtenliteratur für diese Gedichte gegeben hat. Ein Theodoros Prodromos war bei diesen Themen sicher eine unerschöpfliche Quelle. Nur schreibt ein Theodoros Prodromos weder selbst ein Gedicht in der Volkssprache noch "metaphrasiert" er selbst eines seiner Gedichte oder Teile davon in eine niedere Stilebene. Gerade das machten vielmehr die, die mit ihrem populären Vortrag ein breiteres Publikum anzusprechen gewöhnt waren: die Dichtersänger, die durchaus eine gewisse Bildung hatten, durchaus wohl lesen und schreiben konnten und damit die natürlichen Mittler zwischen den hochgelehrten Hofdichtern, Grammatikern, Philosophen und Rhetoren und dem Publikum waren, das an interessanten Geschehnissen am Hof und insgesamt an "Literatur" der oberen Zehntausend Anteil nehmen wollte, allerdings in einer Sprachstilform, die den eigenen Bildungsstand nicht überforderte [16].

Einmal in die verständliche dialektfreie Koine der Dichtersänger transponiert, konnte ein solcher Text ein gewisses Eigenleben auch in mündlicher Tradition entwickeln, in dem die jeweilige Anpassung an Zeit, Ort und Publikum Usus war. Neben dem schriftlichen Original und dessen schriftlicher Tradierung in Form von Abschriften ist für Dichtungen in der Volkssprache von Anfang an eine parallele mündliche Tradierung nicht nur nicht auszuschließen, sondern aufgrund der Untersuchungen zur Art der Abweichungen der Versionen untereinander offenkundig.

Diese Beeinflussung durch die mündliche Überlieferung kann auf zwei Arten erfolgen:

1. eine eigenständige Niederschrift aus mündlicher Tradition in Form eines Diktats oder aus dem Gedächtnis,
2. die "Bearbeitung" durch den "Abschreiber" unter Zuhilfenahme einer ihm bekannten "Version" nach den Kriterien der Anpassung an sein eigenes Vermögen als Künstler und der Anpassung an Zeit, Ort und Publikum.

16. Wichtige Ergebnisse bringt R. Beaton in seinem Aufsatz zu den ποιητάρηδες von Zypern. Erscheint in den Berichtsakten zum 2. Kongreß für Zypriotische Studien, Nicosia 1982.

Der Ptochoprodromos steht in schriftlicher und mündlicher Tradition. Die Abweichungen einer Abschrift, selbst wenn sie durch die Hände eines Bearbeiters gegangen ist, sind andere als die wir beim Handschriftenvergleich zwischen G und S einerseits, S und H andererseits und drittens G und H feststellen.
In mündlicher Überlieferung stehen aber nur Texte, die als Stilobergrenze die byzantinische Schriftkoine eines Metaphrasten aus der Gelehrtensprache haben. Der Sprachstil der Version G kommt dieser Schriftkoine nahe. In diesem Sprachstil schreibt aber kein Hofdichter wie Theodoros Prodromos, sondern höchstens nacheifernde Scholaren, die unter dem Namen Ptochoprodromos eigene Bettelgedichte für den Hausgebrauch verfassen, die sich, wie wir aus der handschriftlichen Überlieferung sehen, beträchtlicher Beliebtheit erfreuten.

Für eine wissenschaftliche Neuausgabe des Ptochoprodromos müßten also folgende Punkte berücksichtigt werden:
1. Ein wissenschaftliches Erfordernis ist bei so kurzen Texten wie dem Ptochoprodromos eine Synopse aller Handschriftenzeugen. Die herkömmliche kritische Ausgabe kann nur für einen Text in ausschließlich schriftlicher Überlieferung bzw. für einen als Version erkannten Text einen Sinn haben: so wird man die Handschriften SA und C für die Gedichte IV und III des Ptochoprodromos kritisch herausgeben können.
In der Synopse steht der beste Handschriftenzeuge jeweils als Muster vorne an, und dieser Vers bestimmt die Numerierung. Die Abweichungen pro Vers folgen nach dem Grad der Abweichung vom besten Handschriftenzeugen darunter, wobei auf Lücke gesetzt, also nur die Abweichung verzeichnet wird. Die Anordnung der folgenden Abweichungen wechselt also je nach dem Grad der Abweichung. Im Fall Ptochoprodromos gilt für Gedicht II und IV Handschrift G, für Gedicht III S als die beste Handschrift.

Die Versnumerierung bleibt die der besten Handschrift, Abweichungen bzw. Zusätze entfernen sich von dieser Numerierung am Beginn der Abweichung durch zusätzliche, ansteigende kleine lateinische Buchstaben.

2. Die beste Handschrift wird getrennt von dieser Synopse erneut komplett und fortlaufend herausgegeben: er ist der "lesbare" Text für alle, die nur den Text, nicht aber seine wissenschaftliche Behandlung kennenlernen wollen. Gibt es zu diesem Text Textvarianten aus anderen Handschriften in schriftlicher Tradition, so sind diese Varianten "kritisch", d.h. im kritischen Apparat beizufügen. Im Ptochoprodromos ist dies für Gedicht III und die Handschriften C und A der Fall.

3. Auch die anderen Handschriften werden, soweit sie eigene Versionen darstellen, getrennt mitgegeben. Auch sie werden orthographisch, nicht aber metrisch "hergestellt".

Diskussion

Makris: Sie haben gesagt, daß ein Text, der in die mündliche Überlieferung gerät, dort einige Zeit bleibt und später in eine schriftliche Tradition übergeht. Ich stelle mir vor, daß in unterschiedlichen Versionen dieses Textes unterschiedliche Stellen beim Publikum ankommen, so daß eine Episode in einer Handschrift sehr gut überliefert ist und in einer anderen schlecht, diese zweite dafür aber eine andere Episode gut überliefert, die in der ersten weniger gut ist. Können wir in einem solchen Fall von einer besseren oder einer schlechteren Handschrift bzw. Version sprechen?

Eideneier: Normalerweise gibt es eine Handschrift, die besser ist als die anderen. Das ist allerdings nicht an allen Stellen gleich eindeutig.

Kambylis: Was sind Ihre Kriterien zu sagen, daß die Handschrift G besser ist als H?
Für das Gedicht IV haben Sie gesagt, daß S schlechter ist als G.
Für das Gedicht III ist S besser als H, bei G haben wir dieses Gedicht nicht.
Zu S haben Sie gesagt, im Fall des Gedichts IV, daß es viele Umstellungen, Zusätze usw. gibt. Das könnte ein Argument für den schlechten Zustand von S und den besseren von G sein.
Für das Gedicht III haben wir keine Handschrift G, können also G und S nicht vergleichen. Wir können also annehmen, daß derselbe Schreiber ähnliche Umstellungen usw. auch für das Gedicht III vorgenommen hätte. Wir haben also hier nur eine relativ beste Handschrift.

Eideneier: Umstellungen und Zusätze sind nicht das einzige, sogar ein eher weniger wichtiges Kriterium. Das Hauptkriterium ist die lectio difficilior. In Gedicht IV ist S nicht wesentlich schlechter als G. Man merkt

lediglich aus den hochsprachlichen Stellen, daß S sich dort nicht wohl fühlt. Es gibt eine allgemeine Tendenz zu schlechteren Lesarten. Ich würde nicht sagen, daß S eine schlechtere Handschrift ist, sondern eine zweitrangige. Im dritten Gedicht ist die Sachlage einfacher. H entfernt sich sehr von S und zerstört an vielen Stellen den Text. Es gibt auch metrische Kriterien usw.

Panajotakis: Sie haben sehr viel Wert auf die Mündlichkeit der "Ptochoprodromika" gelegt. Aber warum wurden sie überhaupt niedergeschrieben?

Eideneier: Hauptsächlich, um diese Texte zu archivieren, wahrscheinlich nach 1453, u.U. im Westen. Chatzijakumis glaubt, alle Handschriften seien im Westen geschrieben; dieser Gedanke könnte uns hilfreich sein. Solche Niederschriften können Auftragsarbeiten sein oder auch Niederschriften von Rhapsoden oder Poiitarides zum eigenen Gebrauch.

Panajotakis: Könnte das sinnvolle Verhören nicht auch sinnvolles Verlesen sein?

Eideneier: Es gibt Fehler, die auf das Umfeld wirken, so daß wieder ein sinnvoller Text entsteht. Wenn etwa eine kleine Änderung am Ende eines Verses eine Änderung am Beginn des selben Verses mit sich zieht, gehe ich von sinnvollem Verhören aus. Für das Gedicht III gibt es die Handschriften A und C, die einmal direkte und einmal indirekte Abschrift von S sind. Ich habe also ein Beispiel, wie ein Text sich bei der Abschrift verändert. Wenn ich diese Handschriftengruppe mit anderen Handschriften des gleichen Gedichts vergleiche, die in einem anderen Maß und in anderer Art abweichen, dann ziehe ich daraus einige Schlüsse.

Beaton: Ich möchte drei Bemerkungen machen:

a) Ich finde es etwas übertrieben, auszuschließen, daß Theodoros Prodromos in der Volkssprache geschrieben hat, nachdem Hörandner nachgewiesen hat, daß das fünfte Gedicht eine Fortsetzung des hochsprachlichen Briefs ist, den Theodoros Prodromos im Jahr 1149 an Theodoros Stypiotes geschrieben hat. Ich halte es für bewiesen, daß Theodoros Prodromos selbst einige Versuche mit der Volkssprache unternommen hat.

b) Každan glaubt, daß Theodoros Prodromos, der um das Jahr 1100 geboren wurde, erst in den 70er Jahren des selben Jahrhunderts gestorben ist. Es ist also nicht unbedingt gesagt, daß er das Proömium des Gedichts IV gar nicht geschrieben haben kann.

c) Zur Sprache der Proömien und der Epiloge wurde gesagt, daß die Poiitarides das Idiom der höfischen Betteldichtung nicht genau beherrschen und "sinnvolle" Fehler begehen. Wenn wir jedoch die "Manganengedichte" betrachten, so ist ihr Dichter weder Theodoros Prodromos noch "unser" Prodromos, aber auf alle Fälle ist er ein Betteldichter am Hof der Komnenen und gehört ins 12. Jahrhundert. Er schreibt ungefähr im gleichen Idiom und benutzt ähnliche Mittel. Ich halte dies für einen Hinweis, daß die Gedichte I, II und IV ins 12. Jh. in den Bereich des Hofs der Komnenen gehören.

Eideneier: Hörandner benutzt als Kriterium für den Vergleich den Inhalt der Gedichte. Mit genau dem gleichen Kriterium halte ich es für ausgeschlossen, daß das "Maiuri-Gedicht" vom selben Schriftsteller ist wie das angesprochene Gedicht des Theodoros Prodromos. Leute wie Prodromos waren für ihr ständiges Betteln und Klagen bekannt und damit eine unerschöpfliche Quelle für Satire. Eine Autorschaft des Theodoros Prodromos ist zwar nicht absolut ausgeschlossen, aber meine Arbeitshypothese ist, daß Theodoros Prodromos nicht der Autor der "Ptochoprodromika" ist.

Politi: Ich glaube, Sie vernachlässigen etwas die Paläographie. Ich halte Fehler wie das Beispiel mit dem λαγομαγείρεμα für Lesefehler. Wenn wir es hier mit mündlicher Überlieferung zu tun haben, warum bleibt dann das Wort an der gleichen Stelle und warum werden die gleichen Buchstaben verwendet?

Eideneier: Es ist die Menge der Abschreibfehler, die mich überzeugt, daß das hier Hörfehler sind. Ein berufsmäßiger Abschreiber kann abschreiben. Wenn wir auch keine solche Hand haben, die sowohl klassische als auch volkssprachliche Texte abschreibt, erkennt man doch, daß es Berufsschreiber sind, die unsere Handschriften geschrieben haben.

Kambylis: Wie unterscheiden Sie Lesefehler von Hörfehlern? Was mich vorhin überzeugt hat, war, daß Sie sagten, daß die Variation eines Wortes eine Veränderung des ganzen Satzes mit sich bringt.

Eideneier: Ich rede nicht von Hörfehlern, sondern von "sinnvollem Verhören"; das Ergebnis hat einen Sinn und ist in sich nicht falsch.

Kechajoglu: Sie schlagen eine synoptische Ausgabe und anschließend eine gebrauchsfähige Ausgabe der besten Handschrift vor. Wenn ich das richtig sehe, ist Ihre Ausgabe eine optisch zugängliche typographische Gestaltung der alten Collatio der verschiedenen Lesarten.
Um dem Leser sämtliche Kontrollmöglichkeiten zu geben, müßten Sie drei Ausgaben machen, nämlich auch noch eine diplomatische.
Sie haben vorhin von Textveränderungen gesprochen, die mit Änderungen in den vorhergehenden und den folgenden Versen einhergehen. Warum haben Sie sich nicht zu einer Form entschlossen, in der Textstellen zunächst zusammenhängend gegeben werden, und daran anschließend die übrigen Fassungen dieser Stelle.

Eideneier: Bei meiner Ausgabe kann man den Grad der Abweichung der einzelnen Verse auf einen Blick erkennen. Dadurch, daß ich die Verse auf Lücke setze, sieht man sowohl, wo sie abweichen, als auch, wo sie identisch sind.

Kambylis: Herr Eideneier, wenn ich Ihre Ausgabe richtig sehe, setzen Sie den früheren kritischen Apparat in den Text. Die verschiedenen Lesarten werden sehr leicht überschaubar angeordnet. Ihre Ausgabe ist ein ausgeweiteter kritischer Apparat.

Eideneier: Ich möchte mit meiner Ausgabe vermeiden, daß Texte verschiedener Herkunft mit einem gemeinsamen kritischen Apparat ediert werden.

Neograeca Medii Aevi
Arnold van Gemert

Die Belisariada: Mündliche Sage oder gelehrte Geschichte als Quelle des Verfassers *

Im Dezember 1982 schickten Wim Bakker und ich die Edition der Belisariada [1] an Linos Politis, der uns den Vorschlag gemacht hatte, unsere Edition in die Reihe Βυζαντινή καί Νεοελληνική Βιβλιοθήκη aufzunehmen. Leider konnte er unser Manuskript nicht mehr sehen. Wir haben in Linos Politis nicht nur den Wissenschaftler, unseren Lehrer und Freund, sondern auch den Organisator verloren, der sich im Μορφωτικό 'Ιδρυμα der Griechischen Nationalbank beziehungsweise in der Athener Akademie dafür einsetzte oder doch beabsichtigte, eine gute Reihe mittelalterlicher griechischer Texte herauszugeben.

Aus vorwiegend praktischen Gründen und weil sich die Ausgaben der Reihe Βυζαντινή καί Νεοελληνική Βιβλιοθήκη an ein breiteres gebildetes Publikum in Griechenland richten, haben wir beschlossen, die vier Versionen, die uns erhalten sind oder zumindest kritisch wiederhergestellt werden können, synoptisch herauszugeben, jedoch nicht in der Art und Weise des Digenes Akrites von Trapp [2], oder des Physiologos von D. Kaimakis [3], sondern vielmehr in der Form des

* An dieser Stelle möchte ich meiner Schwägerin, Frau Evelin Voigtmann - Kaimaki, herzlich für die Übertragung des griechischen Textes danken.

1. W.F. Bakker - A.F. van Gemert (Hrsgg.), Ιστορία του Βελισαρίου. Κριτική έκδοση των τεσσάρων διασκευών με εισαγωγή, σχόλια και γλωσσάριο (Βυζαντινή και Νεοελληνική Βιβλιοθήκη), Αθήνα 1987 (;) (Im Folgenden: Belisariada).
2. Erich Trapp (Hrsg.), Digenes Akrites. Synoptische Ausgabe der ältesten Versionen (Wiener Byzantinistische Studien VIII), Wien 1971.
3. Dimitris Kaimakis (Hrsg.), Der Physiologus nach der ersten Redaktion (Beiträge zur klassischen Philologie 63), Meisenheim am Glan 1974.

Digenis Akritas von Kalonaros [4]. Daher konnten wir, indem wir den Text in fünf Einheiten und 77 Paragraphen unterteilten, die Buchform in ihrer üblichen Gestalt beibehalten und viele leere Seiten vermeiden.

Die Unterteilung in Paragraphen hatte außerdem den Vorzug, daß sie uns ermöglichte im Kommentar zu den jeweiligen Paragraphen einerseits die Entwicklung der erhaltenen Versionen und ihr gegenseitiges Verhältnis und andererseits die Spuren der älteren Fassungen, die in den erhaltenen Versionen noch zu erkennen sind, zunächst zu verfolgen und dann dem Leser vorzuführen.

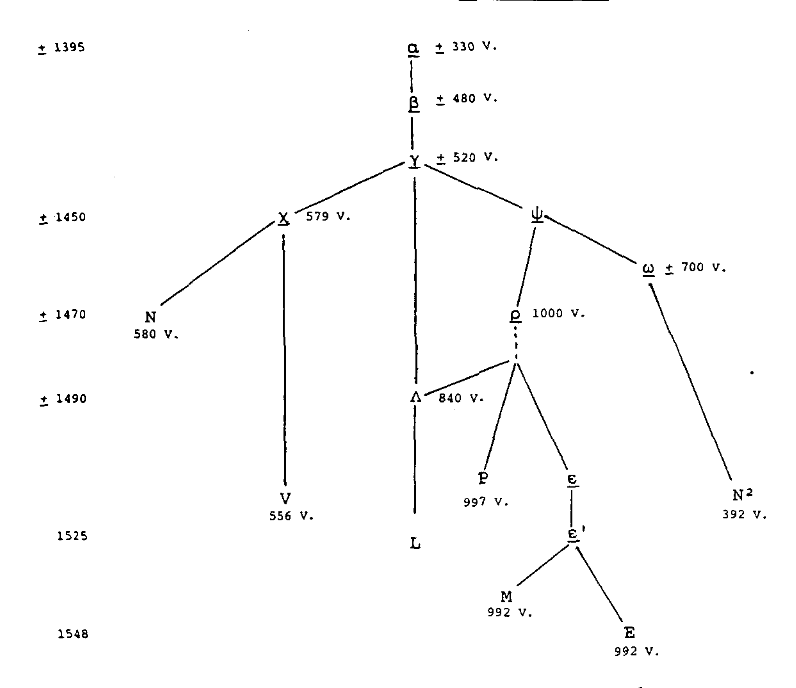
Aufgrund dieser Arbeitsweise, die ein wenig an die Versuche der Philologen des vergangenen Jahrhunderts erinnert (jener Epoche übrigens, in der sich die Philologen in den anderen Literaturen mit dieser Problematik beschäftigt haben), haben wir drei verschiedene Stadien in der Entwicklung der Belisariada unterschieden, die den von uns herausgegebenen Versionen vorausgingen. Diese drei Stadien bezeichnen wir mit α (=Archetypus), β und γ.

Als wir 1981 unsere Ansichten über die Beziehungen zwischen der Achilleis und der Belisariada, sowie über das gemeinsame Vorhandensein zumindest dieser zwei Texte, aber vermutlich auch des Phlorios und Platzia Phlora sowie des Imperios und Margarona in den angenommenen Handschriften γ und χ [5] veröffentlichten, hatten wir die Ausgabe der Belisariada noch nicht in ihrer endgültigen Form fertiggestellt.

4. P. Kalonaros (Hrsg.), Βασίλειος Διγενής Ακρίτας. Τα έμμετρα κείμενα Αθηνών, Κρυπτοφέρρης και Εσκοριάλ, τ. 1-2, Αθήνα 1941.

5. A.F. van Gemert - (W.F. Bakker), Η Αχιλληίδα και η Ιστορία του Βελισαρίου, Ελληνικά 33 (1981), 82-97.

Stemma der Belisariada



N = Neap. gr. III B 27, ff. 59^v-74^v, ± 1470 [6].
V = Vind. Theol. gr. 244, ff. 227^r-245^r, ± 1516-20[7].
L = Paris. gr. 2909, ff. 91^r-114^r, Anfang des 16. Jhs.[8].
P = Paris. Suppl. gr. 1043, ff. 1^r-23^v, 16. Jh. [9].
M = Mutin. gr. 241 (α.G.9.19), olim III A 24, ff. 1^r-84^r, Abschrift einer venezianischen Ausgabe vom Januar 1525 oder 1526 [10].
E = Ausgabe Venedig 1548 [11].
N²= Neap. gr. III C 28, ff. 1^r-8^v, 16. Jh. (nur das erste Faszikel ist erhalten) [12].

6. Belisariada, Kap. II, § 1.1.
7. Ib., § 1.2.
8. Ib., § 3.1.
9. Ib., § 2.1.1.
10. Ib., § 2.1.2.1.
11. Ib., § 2.1.2.2.
12. Ib., § 2.2.

In unserer Edition veröffentlichen wir synoptisch die Versionen χ (die gemeinsame Vorlage von N und V), Λ (der Originaltext von Emm. Limenitis), die gereimte Fassung ρ, sowie die Vorlage von N² (ω).

Das oben abgebildete Stemma hat sich allerdings seit damals nicht geändert. Wir haben lediglich das, was die verschiedenen Bearbeiter hinzufügten, näher erläutert. Leider stand uns nicht genügend Zeit zur Verfügung, um festzustellen, ob unsere Ansichten auch für die Achilleis, den Imperios und Margarona sowie den Phlorios und Platzia Phlora zutreffen.

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich mich darauf beschränken, die Veränderungen, die der Bearbeiter von β vornahm, die Gestalt der ursprünglichen Belisariada sowie die Frage ihrer Quellen ausführlicher darzulegen. Wie man an den Verszahlen der verschiedenen Fassungen erkennen kann, umfaßte die Handschrift γ - das gemeinsame Vorbild aller erhaltenen Versionen - ungefähr 40 Verse mehr als β. Meistens handelt es sich um Verse oder größere Einheiten, die ergänzende Informationen enthalten oder die einige etwas unklare Stellen des ursprünglichen Textes oder des Textes von β näher erläutern.

Als Beispiel gebe ich den Text der Verse χ 424-56 (§56-61), welche den Mittelpunkt des Feldzuges nach Persien (§51-64) bilden. Bereits in unserem Aufsatz [13] vertraten wir die Ansicht, daß diese ganze Handlung eine Interpolation des Bearbeiters von β darstellt.

§ 56 Εὐθὺς ὁρίζει ὁ βασιλεὺς νὰ φέρουν τὸν υἱόν του,
τοῦ Βελισαρίου τὸν υἱόν, εἰς τὸ παλάτιν μέσα. 425 χ
Ἔτρεμεν ἡ καρδία του μὴ πράξουν εἰς ἐκεῖνον
ὥσπερ καὶ τὸν πατέρα του, ἐχάθην ἡ μορφή του.
Τοῦ Βελισαρίου τὸν υἱὸν ἐλέγασιν Ἀλέξην. γ
Ἠφέραν τὸν Ἀλέξιον μέσα εἰς τὸ παλάτιν. χ
Ὁ βασιλεὺς ἐκάτσε τον εἰς θρόνον τοῦ πατρός του, 430
τιμᾶ καὶ ἀξιώνει τον, πλοῦτον πολὺν τὸν δίδει,
καίσαραν τὸν ἐποίησεν ἀπάνω εἰς τὸ φουσάτον
καὶ μέγαν στρατοπέδαρχον καὶ αὐθέντην τιμημένον.
§ 57 Ὅλον τὸ πλῆθος τοῦ λαοῦ θέλουν καὶ ἀγαποῦν τον,
μᾶλλον δὲ καὶ ηὐχαρίστουν τον, τὸν μέγαν στρατιώτην, 435 χ
τιμοῦσιν καὶ δοξάζουν τον διὰ τὸν βασιλέα,
τὸ πλέον διὰ τὸν πατέραν του, τὸν μέγαν Βελισάρην.

13. van Gemert - (Bakker), § 4.1.

§ 58 Καὶ ὁ πατὴρ τὸν υἱὸν καθοδηγᾶ καὶ λέγει,
δίδει βουλήν, παραγγελία νὰ πράξῃ εἰς τὸ φουσάτον
καλὴν βουλὴν τὸν ἔδωκεν, ὡς ἔδειξεν τὸ τέλος. 440
§ 59 Καὶ τότεσον Ἀλέξιος, ὁ καίσαρης ὁ μέγας, γ
δένει τὰ χέρια του σφικτά, ὡς ἔπρεπεν, ἀξίως, γ
καὶ προσκυνεῖ τιμητικὰ μετὰ τὴν δέσποινάν του γ
πατέρα καὶ μητέρα του, ἀπεχαιρέτησέν τους. γ
§ 60 Ἐπέρασαν καὶ ἐμίσευσαν, ὑπάγει τὸ φουσάτον 445
μὲ ὄχλησιν καὶ ταραχὴν καὶ παρρησίαν μεγάλην: γ
καὶ ὥσπερ λάμπει ὁ ἥλιος ἐν οὐρανοῖς τὰ ἄνω γ
καὶ τὸ φουσάτον ἤστραπτεν στὴν γῆν ἐξαπλωμένον. γ
Σαράντα ἡμέρας ἤλαζαν μετὰ σπουδῆς μεγάλης, γ
ἐσκότωσαν, ἐπέμειναν ὅλα τὰ παλαφρέ τους. 450 γ
§ 61 Ἐσίμωσαν εἰς τὴν Περσίαν, εἰς τὴν Σαρακηνία,
τριῶν ἡμερῶν διάστημαν ἦτον ἀνάμεσά τους, γ
οἱ Πέρσαι οἱ Σαρακηνοὶ ἐκ τῶν Ρωμαίων τὸ γένος. γ
Τὴν ἐμπροστέλαν ηὕρασιν σαράντα χιλιάδες,
ἡ ἐμπροστέλα τῶν Περσῶν μὲ τῶν Ρωμαίων τὴν βίγλαν. 455 γ
Θνῆσιν πολλὴν τοὺς πολεμοῦν, κανεὶς οὐκ ἐγλιτώνει.

Bemerkungen:

425. Dieser Vers findet sich nur in x. Derartige erläuternde Hinzufügungen erscheinen auch andernorts in x, s. z.B. die Verse 174, 179, 531 (=532 N), 568 (= 569 N).
428. Zum ungeschickten Erscheinen des Namens von Belisars Sohn vergleiche van Gemert - (Bakker), S. 91 und Anm. 1.
429. Der Bearbeiter von x fügt auch an anderen Stellen die Ausführung eines Befehls hinzu, vgl. z.B. Verse 297-98, welche in den anderen Versionen fehlen.
435. Dieser Vers, der nur in x überliefert ist, unterbricht die Erzählung der Verse 434-37. Man beachte auch die Verwendung des Imperfekt.
441-44. s. die Bemerkungen in van Gemert - (Bakker), S. 91.
446-50. Während der Vers 446, der aus zwei formelhaften Wendungen besteht, noch zum Text der Fassung β gehören könnte, stellen die beiden folgenden Verspaare eine Anleihe aus der Achilleis dar, welche nicht in diesen Zusammenhang der Belisariada passen.
452-53, 455. Diese drei Verse unterbrechen die sehr geraffte Erzählung des Kampfes (Verse 451, 454, 456). Man beachte besonders die Anakoluthe und das Wechseln des Subjekts (Byzantiner - Perser - Byzantiner - die Vorhut der Perser - Byzantiner).

Zu den ursprünglich 17 Versen von β wurden 13 von γ und 3 von x hinzugefügt; Limenitis erweiterte sie auf 41 Verse und der Dichter von ρ auf 70 Verse. Die gesamte Interpolation des Feldzugs nach

Persien umfaßte ursprünglich nicht mehr als 65 Verse, während sie jetzt in x 92, in Λ 124 und in ρ 194 Verse zählt.
Die Veränderungen von γ sind sowohl morphologisch als auch syntaktisch leicht zu erkennen, denn sie verbinden sich nicht regelmäßig, sie ergeben einen Anakoluth und weisen abweichende Formen auf. Alle diese Hinzufügungen lassen im wesentlichen den Einfluß anderer Werke erkennen, die sich zusammen mit der Belisariada in der gleichen Handschrift befanden. Der Text γ als solcher muß schriftliche Gestalt gehabt haben: Limenitis verwendet ihn neben vielen anderen gelehrten und volkstümlichen Texten [14]; die Version γ als Vorlage der erhaltenen Versionen, die trotz ihrer Abweichungen untereinander dennoch ein klares Bild des Inhalts und des Ausmasses und manchmal sogar des eigentlichen Textes von γ geben (besonders im ersten Teil, wo uns auch N^2 als Zeuge zur Verfügung steht), muß schriftliche Gestalt gehabt haben.

Die Version β

Der Verfasser, den wir in der Achilleis für den pseudohistorischen Epilog über Troja [15] für verantwortlich halten, hat in der Belisariada den Feldzug nach Persien (§51-64) hinzugefügt, welcher genau denselben Charakter aufweist: Hinzufügung bedeutsamer geschichtlicher Ereignisse, die in der Erzählung, wie sie ihm vorlag, fehlen. Diese ziemlich ausgedehnte Episode ist eine Verdoppelung zum Feldzug nach England, wie man z.B. bei einem Vergleich der Verse 384-89 mit 72-76 und der Verse 396-400 mit 110-19 feststellen kann.
Als Quelle muß dem Verfasser ein historischer Text vorgelegen haben, der auch die Geschichte von Belisar enthielt. Man ist versucht, hier anzunehmen, daß ihm als Quelle die Chronik von K. Manasses oder eine ihrer volkstümlichen Bearbeitungen diente, in welcher auf den triumphalen Empfang in Konstantinopel nach der Eroberung von Karthago/England sofort der Persische Krieg folgt. Belisars Sohn als Kommandeur an der Stelle seines Vaters, der Verlauf der Ereignisse und das Ende des Feldzuges sind alles Erfin-

14. Schriftliche Quellen des Limenitis waren unter anderen auch die gereimte Version der Belisariada, die Achilleis, die Chronik von Manasses und eine Chronik in der Tradition der Epitome von 948.

15. van Gemert - (Bakker), § 3.

dungen des Verfassers.
Diese Interpolation ist die größte, jedoch nicht die einzige, die der Verfasser von β vorgenommen hat. Die anderen lassen sich nicht so einfach erkennen, sind aber unzweifelhaft vorhanden. Einige von ihnen haben ähnlichen Charakter wie die große Interpolation: sie bilden die Verdoppelung einer Szene oder eines Paragraphen, der bereits im Werk vorhanden war. Auf diese Art verdoppelte der Verfasser zum Beispiel im §44 (χ 313-16) die ursprüngliche Liste der Adeligen, indem er auch Vornehme, nicht aus Konstantinopel stammende Familien hinzufügte, ebenso verdoppelte er das Klagelied des Belisar (§49, χ 368-74). Ein noch größerer Eingriff, ebenfalls eine solche parallele Verdoppelung, scheint unserer Meinung nach im Feldzug gegen England durch.
Das Vorbild der erhaltenen Versionen muß an dieser Stelle die folgenden Szenen bzw. Paragraphen enthalten haben:

§25, χ 156-61: die Schiffe stechen am 15. März in See, die Byzantiner erobern Festungen und Länder;
§26, χ 162-63: sie kommen zu einer Festung, der Insel England, wo sich die Feinde der Stadt Konstantins befanden;
§27, χ 164-70: bevor sie an Land gehen, gibt Belisar allen bekannt, dasselbe wie er zu tun; wer sich einem seiner Befehle widersetzt, soll mit dem Tod bestraft werden;
§28, χ 171-79: nach der Landung verbrennt Belisar die gesamte Flotte;
§29, χ 180-83: er ruft alle Leute zu einer Kriegsversammlung zusammen;
§30, χ 184-97: er sagt ihnen, daß sie gut kämpfen sollen. Wer nicht tapfer ist, wird getötet, wer sich durch Mut auszeichnet, wird belohnt werden. Er erklärt, daß er die Flotte verbrannt habe, weil sie entweder den Sieg erringen oder alle zusammen den Tod finden sollen;
§31, χ 198-203: ein Adeliger der Widerspruch erhebt, wird getötet;
§32-34, χ 204-19: erfolglose Versuche, die Hauptstadt einzunehmen;
§35, χ 220-31: dank zweier einfacher Bürger, des Alexis und des Petraliphis (ohne Familienname), erobern sie die Festung;
§36, χ 232-46: Belisar belohnt sie, wie er es versprochen hat.

Anlaß für die Annahme, daß auch hier der Eingriff eines Bearbeiters vorliegt, war die zweifache Rede Belisars (§27 und §30) und die Exekutierung des Adeligen nach §30, obwohl sein Vergehen nicht Feigheit ist (§30), sondern Weigerung gegen einen Befehl Belisars (§27). Wenn diese Verse ursprünglich ihren Platz gleich nach der Verbrennung der Flotte hatten, warum wurden dann die Paragraphen 29 und 30 hinzugefügt?
Wie die Tötung des Adligen zum Ziel hatte, zu zeigen, daß Belisar seine Drohung konsequent ausführt ohne Rücksicht auf irgendjemanden, so hat diese zweite Rede Belisars (§30 stellt in der Tat eine Verdopplung der ersten Rede in §27 dar) zum Ziel, die Brüder Alexis und Petraliphis, die Vertreter des einfachen Volkes, zu belohnen: Belisar hält seine Versprechen. Beides paßt freilich ausgezeichnet zum Geist des Werkes: Bestrafung des Adligen und Belohnung des Volks. Wenn nun diese zweite Rede interpoliert ist, dann muß auch die Episode mit den beiden Brüdern ein Einschub sein.
Quelle der zweiten Rede ist die Achilleis, Quelle der Geschichte mit den Brüdern ist die Erzählung von der Belagerung Korfus von Niketas Choniates oder von einem seiner Nachfolger[16]. Der Bearbeiter hat anscheinend nicht verstanden, daß es sich bei Petraliphis/ Petraliphas um einen Familiennamen handelt (ebenso wußte es nicht, daß diese Familie zu den Vornehmen in Byzanz gehörte). Das zweite Mißverständnis (und wir sind uns nicht sicher, ob es bewußt oder unbewußt ist), bezieht sich auf die Mitteilung des Choniates, daß die Brüder Aliphas "κατὰ τὸ Διδυμότειχον τὴν οἴκησιν" (=ihren Wohnsitz in Didymoteichon) hatten. Die Veränderung von "Δυμοτειχίτης" (=Bewohner des Didymoteichon) in "δημοτυχίτης" (=Mann des Volkes) ist grundlegend für die Auslegung dieses Abschnitts. Es ist möglich, daß der Bearbeiter die Passage, die auf Choniates zurückgeht, so verstanden hat. Wenn dies wirklich zutrifft, so muß das bedeuten, daß er nicht aus der Gegend von Konstantinopel stammte. Schließlich erscheint es uns auch wahrscheinlich, daß er bestimmte formelhafte Beschreibungen hinzufügte, wie z.B. die des Thronsaals in §67 (χ 495-507), der Darbringung der Geschenke (χ 514-19), der Verwaltungsorganisation Englands nach der Einnahme der Hauptstadt (§38, χ 257-61).

16. Belisariada, Kap. I, § 5.2.

Den Höhepunkt und vielleicht eine Art der Rechtfertigung seiner Interpolationen stellen die Verse x 559-65 (§75) dar, wo er ein wenig stolz verkündet, daß er "βίβλοις σοφῶν τε καὶ ρητόρων / καὶ φιλοσόφων παλαιῶν, μεγάλων διδασκάλων" verwendet habe, die "εἰς λέξιν ἀκριβέστατην γράμμασιν διηγήσεις" enthalten, welche er in einfachere sprachliche Gestalt übertragen habe "ὅπως γνωρίζουν οἱ πολλοὶ τὸν φθόνον τῶν Ρωμαίων". Wie wir auch anderweitig [17] betont haben, steht dieser Epilog im Gegensatz zu dem anderen Epilog der Verse x 569-79 und antwortet gewissermaßen auf seinen "bescheidenen" Anfang:

ἐγὼ μὲν λέγω ἀπρόκοπος, γραμμάτων ἀπειράκτως (x 569)

mit der stolzen Erklärung:

Ἡμεῖς δὲ βίβλοις ἔχομεν σοφῶν τε καὶ ρητόρων (x 559)

Als zusätzliches Argument dafür, daß diese Verse interpoliert sind, könnte man auch die plötzliche Verallgemeinerung des gesamten Themas der Belisar-Sage anführen, d.h. des Neids der Adligen zu φθόνος τῶν Ρωμαίων (=Neid der Byzantiner) (Vers 563).
Wir sind geneigt, der Erklärung des Verfassers von β zu glauben. Mit den Büchern, die er verwendete, meint er die Quellen, die wir aufgezeigt haben, d.h. Chroniken oder geschichtliche Texte, Nachdichtungen von Manasses und Choniates und einen Text der Achilleis. Es handelt sich daher um einen Gebildeten, dem schriftliche Quellen zur Verfügung standen, die er nacherzählte, damit das Volk den Neid der Byzantiner und nicht mehr der Adligen erfahren sollte. Er selbst sagt nicht eindeutig, ob die Übertragung schriftlich oder mündlich geschah.
Sicher ist jedenfalls, daß der Verfasser von y einen schriftlichen Text vor sich hatte, in dem sowohl der ursprüngliche Epilog als auch der alternierende Epilog von β enthalten waren. Er verknüpfte beide, wobei er jedoch den zweiten Epilog (von β) vor den ursprünglichen setzte (genau wie es bei der Achilleis geschah [18]). Dies setzt die schriftliche Gestalt seiner Vorlage voraus.
Obwohl der Verfasser von β gebildet war und gemäß der Feststellung von Lord [19] nicht mehr der mündlichen Überlieferung angehören dürf-

17. van Gemert - (Bakker), § 4.2.4.

18. Ib., § 3.1.

19. A.B. Lord, *The Singer of Tales*, Cambridge (Mass.), 1960, 130-33.

te, enthalten seine Einfügungen etliche Merkmale der mündlichen "Komposition" wie Formeln, formelhafte Ausdrücke und größere Themeneinheiten (Reden, Beschreibungen und Feldzüge).
Der Text β muß weit von Konstantinopel entfernt verfaßt worden sein (außer dem Mißverständnis bei den Namen Petraliphas und Dymoteichitis und der zweiten Adelsliste, muß ebenso die falsche Wiedergabe des Anemas-Turmes angefügt werden (χ 61) sowie die unrichtige Bestimmung der Lage des Pantokrator-Klosters (χ 367)). Man muß β in die letzten Jahre von Byzanz oder, wenn wir uns auf den Vers χ 564 "τὸ πῶς ἐχάσαν παντελῶς τὰ κάστρη καὶ τὰς χῶρας" stützen und akzeptieren, daß darin auch Konstantinopel einbegriffen ist, vielleicht auch ein wenig nach dem Fall Konstantinopels datieren.
Nun, da die Einnahme Korfus von der Ur-Belisariada entfernt wurde, gibt es keine Argumente mehr, das Vorhandensein einer Belisariada aus der Zeit der Komnenen [20] zu unterstützen. Noch stellt der Name "Alexios" ein bedeutsames Indiz dar für die mögliche historische Persönlichkeit, die hinter dem Namen Belisars verborgen werden sollte und welcher der eigentliche Held der Belisariada gewesen wäre [21]. Da der Verfasser von β die Episode mit Alexios und Petraliphas aus einem Geschichtwerk über die Zeit der Komnenen genommen hat, hat er vielleicht dem Sohn des Belisar den Namen Alexios gegeben als Ehrentribut an den Alexios Komnenos. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser komnenenfreundliche Verfasser auch dafür verantwortlich ist, daß die Komnenen in den Katalogen der Adelsfamilien nicht erwähnt werden. Möglicherweise hat er sie durch die Familie der Kananos ersetzt, welche, wie auch andere Wissenschaftler betonten, nicht in diese Kataloge paßt [22].

Die Ur-Belisariada

Aus all dem oben Gesagten schließen wir, daß die Ur-Belisariada

20. Vgl. auch E. Follieri, Il poema bizantino di Belisario, in Atti del Convegno internazionale sul tema : La poesia epica e la sua formazione, Roma 1970, 611-13.

21. Für die verschiedenen Theorien vgl. Follieri, 608.

22. Maria Photina, A Critical Edition of the Medieval Greek Poems on Belisarios, Ph.D. Thesis, Birkbeck College, University of London, May 1973, 53 und Anm. 8.

ein kurzes Gedicht von ± 330 Versen war, d.h. 250 Verse kürzer als der kürzeste von den uns heute erhaltenen Texten.
Die Merkmale, die erhalten bleiben, sind der niederer Herkunft entstammende Belisar, welcher dem Kaiser treu dient, der Aufbau der neuen Mauern Konstantinopels, die Liebe des Volkes, der Neid des Adels, die teilweise Blendung Belisars und seine Gefängnisstrafe, der Feldzug nach England und der darauffolgende Triumphzug in Konstantinopel, der Neid der Adligen und die Furcht des Kaisers, die endgültige Blendung Belisars, die Äußerungen des Volkes, der Besuch der fremden Abgesandten und das Erscheinen Belisars als Bettler und schließlich der Epilog, worin die Folgen des Neids sowie des Fehlens der Eintracht unterstrichen werden, welche sich zuletzt als zerstörerisch für Byzanz auswirken werden.
Wir stimmen mit Follieri [23] überein, daß es etliche Hinweise gibt, die uns überzeugen, daß das ursprüngliche Gedicht in das letzte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts datiert werden muß. In dieselbe Zeit weist auch der nachdrückliche antiadlige und "demokratische" Geist des gesamten Gedichts. In den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts wählte irgendein Dichter oder Sänger Belisar zum Helden eines seiner Gedichte. Im Gegensatz zu den anderen Helden der byzantinischen Welt, Alexanders des Großen und des Digenis Akritas, wird Belisar nicht als der übermenschliche Held dargestellt, der, nachdem er die Perser und Sarazenen besiegte, dem Volk Konstantinopels, dem durch die immer größer werdende Drohung der Türken in Angst und Schrecken versetzten Volk, auch den Sieg über die Türken verspricht. Im Gegenteil, Belisar ist ein Antiheld, er ist vielmehr Opfer des Neides der Adligen, Opfer seiner Treue und Hingabe an den Kaiser, Opfer zum Teil auch seiner selbst. Belisar ist Symbol für das Volk Konstantinopels an sich, des einzigen Faktors, wie der Dichter andeutet, der Konstantinopel vor der Bedrohung der Türken retten könnte. Obwohl dieser Symbolismus wie ein Merkmal großer Belesenheit wirkt, können wir nicht ausschließen, daß ein mündlicher Dichter, der sich ausschließlich auf eine denkbare mündliche Überlieferung stützt, dies in der Sage über Belisar erdacht hat.
Wir müssen von Anfang an betonen, daß wir vor 1400 im wesentlichen

23. Follieri, 591 und 613.

keinerlei Hinweise für das Vorhandensein einer solchen mündlichen Sage in Byzanz haben. Schon zu Lebzeiten ist Belisar eine legendäre Gestalt geworden. Die volkslateinische Chronik Fredegars (aus dem 7. Jh.) gibt ein Bild der legendären Merkmale, welche im Westen in die Biographie Justinians und Belisars eingedrungen waren. Follieri, die die Entwicklung der Sage des Belisar in Byzanz untersucht hat, stützt sich ausschließlich auf schriftliche Quellen (übrigens sind auch keine anderen Quellen erhalten). Aber auch Tzetzes, der im 12. Jahrhundert erstmals eine vollständige Darstellung des bereits sagenhaft gewordenen Belisars (parallel zum überlieferten, historischen Bild) vorstellt, spricht von schriftlichen Quellen, von Chronisten [24].

Nehmen wir aber dennoch an, daß es in Byzanz auch eine mündlich weitverbreitete Sage über Belisar gab mit ungefähr demselben Inhalt wie im folgenden bei Tzetzes:

Οὗτος ὁ Βελισάριος, ὁ στρατηγὸς ὁ μέγας,
Ἰουστιανείοις ὢν ἐν χρόνοις στρατηλάτης,
πρὸς πᾶσαν τετραμέρειαν γῆς ἐφαπλώσας νίκας,
ὕστερον φθόνῳ τυφλωθείς, ὢ τύχης τῆς ἀστάτου,
ἔκπωμα ξύλινον κρατῶν ἐβόα τῷ Μιλίῳ:
"Βελισαρίῳ ὀβολὸν δότε τῷ στρατηλάτῃ,
ὃν τύχη μὲν ἐδόξασεν, ἀποτυφλοῖ δ' ὁ φθόνος"

(Chiliades III 339-45)

Knös und Follieri wollen auch noch die Ummauerung Konstantinopels hinzufügen, jedoch gibt es in den uns erhaltenen Chroniken und Geschichtswerken nicht die geringste Andeutung dafür [25].

Die Frage ist nun: Was enthält die <u>Ur-Belisariada</u>, das der ursprüngliche Dichter nicht aus einer angenommenen Sage entnommen haben kann, sondern wofür eine schriftliche Quelle vermittelt haben muß?

24. Vgl. Ioannes Tzetzes, <u>Chiliades</u> III, 346-48

Ἄλλοι φασὶ τῶν χρονικῶν μὴ τυφλωθῆναι τοῦτον,
ἐξ ἐπιτίμων δ' ἄτιμον ἐσχάτως γεγονέναι
καὶ πάλιν εἰς ἀνάκλησιν δόξης ἐλθεῖν προτέρας.

25. B. Knös, <u>La légende de Belisaire dans les pays grecs</u>, Eranos 58 (1960), 243-54; Follieri, 605-06.

Grundlegend für die Belisariada sind die Gegensätze "Volk - Adel", sowie "Belisar, Mann aus dem Volk, tüchtig - Adel, schwach" und danach "Liebe des Volks - Neid des Adels". Man könnte auch annehmen, daß der Dichter diese Punkte ohne Prokop zuhilfe zu nehmen erdacht hat [26].

Mit einigermaßen gutem Willen könnte man auch annehmen, daß die Treue und Hingabe Belisars an den Kaiser von der Struktur und der Handlung des Werkes diktiert werden, obwohl hier freilich Prokop als Quelle gedient haben könnte [27].
Der Inhalt der Verleumdungen der Adligen ("τὴν βασιλείαν βούλεται νὰ ἐπάρῃ, νὰ σὲ χάσῃ" X 45, "Ὁ Βελισάριος βασιλεὺς ἔναι εἰς τὴν Κωνσταντίνου πόλιν" X 319) ist ziemlich leicht verständlich, und daher ist es nicht nötig, daß jemand auf Prokop zurückgreift, um ähnliche Beschuldigungen und Verleumdungen zu finden [28].
Die Erfindung der Ummauerung Konstantinopels als ersten Befehl des Kaisers an Belisar kann einzig und allein, wie auch allgemein geglaubt wird, dem Dichter zugeschrieben werden, der dem Belisar die Heldentat des Kyros, des Stadtpräfekten von Konstantinopel, zugeordnet hat. Dieser hat unter Theodosios II. (439) die Mauern errichtet, und zwar, einer Überlieferung gemäß [29], innerhalb von nur zwei Monaten. Jedoch, wie auch Maria Photina [30] feststellte, war in Wirklichkeit Justinians erster Befehl an Belisar, eine Festung zu erbauen, ein Befehl, den er mit vielen Leuten innerhalb eines kurzen Zeitraumes ausführte, als die Perser nahten und alles zerstörten [31].
Wer die Möglichkeit verwirft, daß die mündliche Sage von Belisar

26. Für den Neid der Adligen s. Prokop, De bello Vandalico II. 8., 1-2 und Agathia V. 20, 189.26 - 190.7, wo auch von der großen Beliebtheit Belisars die Rede ist. Wie auch Follieri, S. 593 ff. zeigt, ist das Thema des Neides von Prokop an in allen geschichtlichen Quellen zu finden.

27. Wie man aus seinem ganzen Werk schließen kann; man vergleiche auch die Angaben von Knös, SS. 237,241 und B. Rubin, Das Zeitalter Justinians 1, Berlin 1960, 85.

28. Prokop, De bello Vandalico II.8., 1-2, De bello Gothico II.30., 1.

29. Zonaras III. 106.

30. Photina, 59.

31. Prokop, De bello Persico I.13., 2-3.

auch das Thema der Ummauerung enthielt, muß annehmen, daß der Dichter ein derartiges ähnliches Motiv von anderswoher kannte oder daß er Prokop oder irgendeine andere Quelle benützte.
Der große Feldzug nach England hat am Anfang (§12-24, X 70-155) verteidigenden und erst später (§25-42, X 156-306) erobernden Charakter (bei einem reinen Eroberungskrieg gäbe es keinen Grund in der Belisariada, daß Belisar befreit wird und zum Führer der Flotte ernannt wird). Mit dieser Veränderung wird die geschichtliche Wirklichkeit des Vandalenkrieges wiederhergestellt, welcher von Anfang an erobernd war. Die Ähnlichkeiten zwischen dem Feldzug nach England und dem Vandalenkrieg beschränken sich nicht nur darauf: Die Lage der Festung Englands auch in anderen Texten, die Exekutierung des Adligen, der Triumphzug mit dem gefangengenommenen König und mit großen Reichtümern, all das Merkmale, die bei Tzetzes, in den verschiedenen volkstümlichen Chroniken [32] und in der späteren Version der Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως [33] fehlen, stimmen mit der Erzählung des Prokop überein [34]. Entweder enthielt daher die mündliche Sage auch viel mehr Einzelheiten, oder es muß bei dieser Stelle eine schriftliche geschichtliche Quelle wie Prokop verwendet worden sein.

Zu der Namensänderung von "Karthago" in "England" will ich mich hier nicht äußern. Die Veränderung gleicht dem sagenhaften Charakter, aber auch hier gibt es bei Prokop eine eigenartige Stelle, die den Anstoß für diese Anpassung an die Gegenwart gegeben haben könnte [35].
Der letzte Punkt ist die Szene im Kaiserpalast, wo Belisar als Bettler vor den fremden Abgesandten, die gekommen waren, um sich von der Erblindung Belisars zu überzeugen, erscheint und ihnen sagt (ich

32. Vgl. Marc. gr. VII.18 (1410), ff. 132^v-135^v, Marc. gr. VII.20 (1411), ff. 186^r-190^r und Vind. hist. gr. 76 (Angabe bei Knös, 266-67).

33. Th. Preger, Scriptores originum Constantinopolitanarum II, Lipsiae 1907, 159.17 - 160.14.

34. Prokop, De bello Vandalico I.14-17 und II.9.

35. Prokop, De bello Gothico, VI.6., 27-29. Wenn die Gothen Belisar Sizilien anbieten, das sie schon nicht mehr besitzen, offeriert Belisar den Gothen Brittanien: Καὶ ἡμεῖς δὲ Γότθους Βρεττανίαν ὅλην ξυγχωροῦμεν ἔχειν, μείζω τὲ παρὰ πολὺ Σικελίας οὖσαν καὶ Ῥωμαίων κατήκοον τὸ ἀνέκαθεν γεγενημένην.

führe hier alle drei Versionen, die dieses Geschehen überliefern, an):

χ Δότε τῷ Βελισαρίῳ ὀβολὸν εἰς τὸ καυχίν του, 533
ὃν ὁ φθόνος τῶν Ρωμαίων ἐποῖκε με τοιοῦτον,
δότε τῷ Βελισαρίῳ ὀβολόν,
ὃν ὁ χρόνος ὕψωσεν καὶ ὁ φθόνος ἐτυφλῶσεν". 536

app.cr.: 533 τὸν Βελισάριον V/καυκὶν N. 534 ἐποικέ με N. 535 τὸν Βελισάριον βολὸν μετὰ δακρύων λέγει V.

Δότε τῷ Βελισαρίῳ ὀβολόν, 546
ὃν ὁ χρόνος ὕψωσεν καὶ ὁ φθόνος ἐτυφλῶσεν 547

app.cr.: 546 τὸν Βελισάριον V/ὀβολὸ N: ὄβολον V/εἰς τὸ καυχίν του add. V.

ρ Δότε τῷ Βελισαρίῳ ὀβολὸν πικρῶς ἀδικημένῳ 905
τῷ παρ' ὑμὶν τοῖς ἄρχουσιν ἀδίκως τυφλωμένῳ·
βλέπετε Βελισάριον, ἄρχοντες, βλέπετέ τον,
δότε του, λέγω, ὀβολόν, δότε, ἐλέησετέ τον·
τοῦτον ἡ τύχης ὕψωσεν εἰς θρόνον ἐπηρμένον
καὶ ὁ φθόνος τὸν ἐποίησεν τυφλόν, ἀπωλεσμένον. 910

app.cr.: 905 τὸν Βελισάριον ME/ὀβολὸν om. ME/ἀδικημένον ME. 906 πάριμοι ME/ἔχουσιν E/τυφλωμένον ME. 908 του: τον ME/δότε²: καὶ ME. 909 ὕψωσε P.

Δότε μοι, λέγω, ὀβολόν, δότε μοι ἐλεημοσύνην,
μισεῖτε πάντες τὸ ἄδικον, ποιεῖτε δικαιοσύνην. 920

app.cr.: δότε ἐλεήσετέ με P. 920 τάδικον P/ποίσετε ME.

Λ Δότε τὸν Βελισάριον ὀβολὸν στὸ καυχίν του, 693
τὸν ὃν ἡ τύχη ὕψωσε κι ἐτύφλωσεν ὁ φθόνος:
βλέπετε Βελισάριον, ἄρχοντες, βλέπετέ τον, 695
δότε τον πάντες ὀβολὸν καὶ διακονήσετέ τον,
τὸν ὃν ἡ τύχη ἐκάθισεν εἰς θρόνον ἐπηρμένον
καὶ ὁ φθόνος τὸν ἐκρέμνισεν κι ἔχει τὸ φῶς χαημένον. 698

Δότε μοι πάλιν ψυχικόν, ἄρχοντες, ὀβολόν τε. 708
μὲ βρυχισμοὺς καὶ στεναγμοὺς ἐλάλειν ἕνα χέριν:
Δότε μοι ἔλεον, δότε μοι, οἱ ἄρχοντες, νὰ ζῆτε,
καὶ βλέπετε, οἱ ἄρχοντες, νὰ κάμνετε τὸ δίκαιον,
νὰ βλέπετε τοὺς φθονερούς, μήπως ἀδικηθῆτε,
ὥσπερ τὸ ἔπαθα κἀγὼ κι ἐχάσαν με τὸ φῶς μου. 713

Bemerkungen:

1. Der Vers 535 muß auch im gemeinsamen Vorbild y unmetrisch gewesen sein; ρ, Λ und V ergänzen den Vers auf jeweils unterschiedliche Weise.

2. Die ursprüngliche Schreibweise in Vers 536 war nicht "χρόνος", wie es χ wiedergibt, sondern "τύχη", wie ρ 909 und Λ 694, 697 überliefern.

Ich erinnere hier auch an die Verse von Tzetzes:

> Βελισαρίῳ ὀβολὸν δότε τῷ στρατηλάτῃ,
> ὃν τύχη μὲν ἐδόξασεν, ἀποτυφλοῖ δ' ὁ φθόνος
>
> Chiliades III. 344-45

Aus dem Obenstehenden ziehe ich die Schlußfolgerung, daß der Dichter der Ur-Belisariada gebildet gewesen sein muß, und daß er als geschichtliche Quellen Prokop, Tzetzes und vielleicht auch andere verwendete. Dies steht scheinbar im Gegensatz zu der Erklärung, die er selbst am Ende der Belisariada gibt:

> Ἐγὼ μὲν λέγω ἀπρόκοπος, γραμμάτων ἀπειράστως, (χ 569)

Diese Erklärung wird ihm vom Publikum, dem einfachen Volk Konstantinopels, an das er sich richtet, vorgeschrieben. Dasselbe Publikum, das ihm auch den traditionellen Charakter auferlegte: den mündlichen Stil des Gedichts.

Diskussion

Danezis: Sie haben die Leipziger Handschrift der "Belisariada" nicht erwähnt.

van Gemert: Diese Handschrift ist eine fotographisch genaue Kopie des Textes im Vind. theol. gr. 244.

Makris: Ein Διμοτειχίτης wird in einem unveröffentlichten Text des 14 Jh. erwähnt. Er ist zwar kein Bewohner des Διμότειχος, aber wahrscheinlich stammt er von dort.
Zu Καvανός haben Sie gesagt, es sei eine Variante des Namens Κομνηνός. In den nachbyzantinischen Jahrhunderten gibt es viele Καvανοί, während der Name Κομνηνός weiterexistiert.

van Gemert: Das eigenartige ist, daß der Name Κανανός so selten ist. Er ist das erste Mal um das Jahr 1390 in Konstantinopel belegt und taucht anschließend noch fünf Mal auf. Im ersten Katalog der Adligen paßt der Name nicht. Alle Namen, die angeführt werden, sind Namen großer Familien.

Makris: Es gibt eine Περιήγησις τοῦ Βορρᾶ von einem Κανανός Λάσκαρης. Es ist eigenartig, daß in der "Belisariada" genau diese Namensverbindung vorkommt.

Spadaro: Die "Belisariada" imitiert eindeutig die "Achilleis". Wie können Sie so sicher sein, daß die Elemente aus der "Achilleis" nicht vom Dichter der "Urbelisariada" stammen.

van Gemert: Vielleicht war es eine petitio principii, alle Elemente aus der "Achilleis" als unechte Verse zu betrachten. Die meisten Anklänge finden sich in jenem Feldzug nach Persien, der sicher ein späterer Einschub ist. Die "Urbelisariada" war zweiteilig: es gab den ersten Auftrag zum Mauerbau und den zweiten zum Feldzug nach England.

Panajotakis: Wie können Sie so genaue Angaben über die Verszahl der einzelnen Versionen machen?

van Gemert: Wir haben uns überlegt, was aus dem überlieferten Material zum Urkern der "Belisariada" gehört hat und sind zu diesem Ergebnis gekommen. Wir provozieren hier aber bewußt Widerspruch.

Georgallidi: Welche Beziehung besteht zwischen Limenitis und der Rimada?

van Gemert: Wir haben bei Limenitis zunächst nur vereinzelte Reime und am Ende seiner Bearbeitung sind es ungefähr 35%. Dieses Ende ist eine Szene (Rallis), die es sonst nur in der Rimada gibt.

Limenitis ist ein sehr gebildeter Dichter. Er hat sowohl Manasses nachgeahmt, als auch die Epitome von 1438 und sonstige Quellen. Er verwendet Ionismen und hat Anklänge an Falieros, den "Apokopos" usw. So hat er auf der Suche nach Quellen auch die Rimada verwendet, von wo er auch die Idee des Reims nimmt, den er später im "Thanatikon tis Rhodu" anwendet.

Speck: Müssen wir zu den schriftlichen Quellen nicht auch rechnen, was Beck angeführt hat, nämlich daß der Neid im Zusammenhang mit dem Mauerbau durch Kyros, wozu es viele schriftliche Quellen gibt, steht?

van Gemert: Ich habe das ausgelassen, um mich kürzer zu fassen. Ich glaube, daß es bei Prokop einige Stellen gibt, die zu diesem Text hinführen. Die Ummauerung Konstantinopels ist sicherlich auf Kyros bezogen. Aber nach Prokop ist der erste Auftrag Justinians an Belisar die Ummauerung der Stadt. Ich vermute an dieser Stelle schriftliche Quellen.

Danezis: Zu "Dimotichitis": Gibt es eine Erklärung "aus dem Volk" dafür?

van Gemert: Es muß natürlich δημοτυχίτης geschrieben werden.

Danezis: Ist das Wort sonst belegt?

van Gemert: Es gibt den Ausdruck "ἀπὸ τὴν κάτω τύχη", mit der Bedeutung "aus dem Volk". Der Bearbeiter hat das Wort absichtlich gebildet in Anlehnung an Διδυμότειχος. Das Διδυμότειχος heißt bei den Einheimischen dort "Δυμότειχος".

Neograeca Medii Aevi
Michael Jeffreys

Η ΓΛΩΣΣΑ ΤΟΥ ΧΡΟΝΙΚΟΥ ΤΟΥ ΜΟΡΕΩΣ - ΓΛΩΣΣΑ ΜΙΑΣ ΠΡΟΦΟΡΙΚΗΣ ΠΑΡΑΔΟΣΗΣ; *

Νομίζω πως δεν είμαι ο μόνος μελετητής των δημωδών βυζαντινών κειμένων για τον οποίο η μικτή τους γλώσσα αποτελεί πρόβλημα. Όσοι εκδίδουμε τα κείμενα αυτά έχουμε εξοικειωθεί με τη γλώσσα τους, που για μας είναι αναπόσπαστο χαρακτηριστικό του είδους. Στις εκδόσεις μας δεν προσπαθούμε πια να εξηγήσουμε το φαινόμενο, αλλά να το περιγράψουμε. Αναλύουμε τη γλωσσική πολυμορφία των κειμένων μας με βάση έναν κατάλογο από στερεότυπες κατηγορίες - φωνητικά, μορφολογικά και συντακτικά φαινόμενα. Αλλά μόλις προχωρήσουμε από το συγκεκριμένο κείμενο σε μια πιο γενική θεώρηση του είδους, η γλώσσα του γίνεται στοιχείο ανησυχητικό και προβληματικό. Ποια είναι η σχέση της με την καθομιλουμένη του χρόνου και του χώρου που γράφτηκε το ποίημα; Γιατί δεν μπορούμε να διακρίνουμε στοιχεία συγκεκριμένων διαλέκτων; Γιατί δεν κατάφερε ούτε ένας από τους ποιητές να γράψει το ποίημά του από την αρχή ως το τέλος στη γλώσσα που μιλούσε; Ας κοιτάξουμε τις απαντήσεις που έχουν προταθεί γι' αυτές τις ερωτήσεις.

Τα δημώδη κείμενα του Βυζάντιου έπαιξαν σημαντικό ρόλο σε διαμάχες που έγιναν στο τέλος του περασμένου αιώνα στα πλαίσια του νεοελληνικού γλωσσικού ζητήματος. Για μερικούς επιστήμονες, τα ποιηματα αυτά έδειξαν (για να τροποποιήσω τον τίτλο ενός πρόσφατου βιβλίου:) "Πώς μιλούσαν οι Έλληνες προτού βιαστεί η γλώσσα μας από την Τουρκοκρατία". Ο Γιάννης Ψυχάρης πίστευε ότι η μικτή τους γλώσ-

* Θέλω να ευχαριστήσω τους συναδέλφους Δημήτρη Δημηρούλη και Λεωνίδα Παπαδημητρίου, που με βοήθησαν να διατυπώσω μερικές από τις προτάσεις αυτές με περισσότερη ακρίβεια και σε καλύτερα ελληνικά.

σα καθρέφτιζε τη ζωντανή λαλιά των Ελλήνων της εποχής εκείνης [1]. Ο Ψυχάρης ξόδεψε πολύ χρόνο στη σύνταξη περίπλοκων πινάκων για να δείξει την εξέλιξη αυτής της μεσαιωνικής δημοτικής από κείμενο σε κείμενο κατά τη χρονολογική σειρά που γράφτηκαν - παρόλο που και η σειρά αυτή είναι πολύ ασαφής. Αλλά οι έρευνές του αυτές ανασκευάστηκαν συστηματικά από το Γεώργιο Χατζιδάκι, που έδειξε ότι οι γλωσσικές εξελίξεις που φαινομενικά καθρεφτίζονται στους πίνακες του Ψυχάρη, στην πραγματικότητα είχαν ολοκληρωθεί στο επίπεδο της προφορικής γλώσσας πολλά χρόνια πριν από την εποχή που γράφτηκαν τα δημώδη κείμενα [2]. Απομένει όμως ένα ερωτηματικό: γιατί ο Ψυχάρης, ένας καθόλου τυχαίος γλωσσολόγος, μετά από λεπτομερή εξέταση των κειμένων, νόμιζε ότι είχε μπροστά του την εξέλιξη μιας ζωντανής γλώσσας;

Η εξήγηση που πρότεινε ο Χατζιδάκις για τη μικτή γλώσσα επικρατεί ουσιαστικά έως σήμερα. Αρνήθηκε την ύπαρξη άμεσης σχέσης μεταξύ των δημωδών κειμένων και της εξέλιξης της καθομιλουμένης. Υποστήριξε ότι οι λαϊκοί ποιητές, παρόλο που προσπαθούσαν να γράφουν στη γλώσσα του λαού, εμποδίζονταν από την (έστω και ελάχιστη) μόρφωση που είχαν αποκτήσει. Αφού έμαθαν να γράφουν, μπορούμε να υποθέσουμε ότι είχαν κάποια επαφή με τη λόγια γλώσσα - τη μόνη γλώσσα της εκπαίδευσης. Η επαφή αυτή δημιούργησε σύγχυση, φαίνεται, σ'όλους τους ποιητές: από τη μια μεριά τους επηρέαζε ο προφορικός λόγος, που ήθελαν να χρησιμοποιούν συστηματικά, από την άλλη ο λόγιος γραπτός λόγος, που ολοένα επενέβαινε ανάμεσα στον ποιητή και τη γλώσσα του.

Η ίδια εξήγηση επαναλαμβάνεται στο μεγάλο εγχειρίδιο του Krumbacher και στις γλωσσικές εισηγήσεις σε διεθνή βυζαντινά συνέδρια, προπαντός στην εισήγηση του Καψωμένου στο συνέδριο του Μονάχου [3]. Ο H.-G. Beck, στο συνέδριο του Βουκουρεστίου και στο Geschichte der Byzan-

1. Γ. Ψυχάρης, Essais de grammaire historique néo-greque, 2 τόμοι (Παρίσι 1886-9).

2. Γ. Χατζιδάκις, Einleitung in die neugriechische Grammatik (Leipzig 1892), κυρίως σσ. 234-284.

3. K. Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Litteratur, Μόναχο 1897, σσ. 795-6. Σ. Καψωμένος, Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch, Berichte zum XI Internationalen Byzantinisten-Kongress, Μόναχο 1958, σσ. 37-39.

tinischen Volksliteratur, πρότεινε μια σημαντική τροποποίηση στη θεωρία του Χατζιδάκι, δίχως να θίξει την ουσία της [4]. Παρατηρώντας ότι μερικά κείμενα αυτού του είδους έχουν αντιλαϊκό χαρακτήρα, ενώ ελάχιστα δείχνουν γνήσια λαϊκή έμπνευση, πρότεινε να μη θεωρήσουμε πια τους ποιητές τους σαν ανθρώπους του λαού, αλλά σαν λόγιους, και χρησιμοποίησε τη φράση που έγινε σχεδόν σύνθημα στο βιβλίο του, "von Oben nach Unten". Ο R. Browning, στο Medieval and Modern Greek και αλλού, αρχίζει να ξεφεύγει από τη σκια του Χατζιδάκι, μ'ένα πιο ελεύθερο προβληματισμό, που δεν καταλήγει όμως σε συμπεράσματα [5]. Θα ήθελα να παραθέσω λίγες γραμμές από το βιβλίο του:

The existence in early vernacular literature of so many alternative verbal forms poses problems to which at present we can give no answer... This brings before us the problem of the origin of the common spoken language of the nineteenth and twentieth centuries. Does it go back to a common spoken language of at any rate the urban population in late Byzantine times, which is reflected, however imperfectly, in the language of the early vernacular poetry? Or do these poets write in an artificial amalgam of forms belonging to different dialects, which they have heard on the lips of uneducated speakers? In other words, is their poetry a kind of incompetent attempt to imitate living speech by men whose only familiar mode of expression was the literary language? To answer a blunt "yes" or "no" to any of these questions would be to over-simplify the matter. But I am inclined - along with many others - to suppose that there was in late Byzantine times a common spoken language in the capital and in urban areas linked with it, a common tongue in which a great many alternative forms, belonging historically to

4. H.-G. Beck, Die griechische Volksliteratur des 14. Jahrhunderts. Beiträge zu einer Standortsbestimmung. XIVe Congrès International des études byzantines, Βουκουρέστι (1971), Rapports I, σσ. 67-81, και του ίδιου, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (Μόναχο 1971), σσ. 1-16.

5. R. Browning, Medieval and Modern Greek (2η έκδ.), Cambridge 1983, σσ. 5-12, 69-87, και του ίδιου, The Language of Byzantine Literature, στο βιβλίο The "Past" in medieval and modern Greek culture, ed. S. Vryonis Jr., Byzantina kai Metabyzantina I, Malibu 1978, σσ. 103-133.

different dialects, were acceptable [6].

Ομολογώ ότι δεν συμμερίζομαι τις απόψεις του Χατζιδάκι και των επιστημόνων που τον ακολούθησαν. Εμπνευσμένος από τον προβληματισμό του Browning, του δασκάλου μου, άρχισα πριν 13 χρόνια να ψάχνω για μια πιο ικανοποιητική λύση. Ετοιμαζόμουνα για το τελευταίο στάδιο της έρευνας, που θα γινόταν (κατά σύμπτωση) στη Δυτική Γερμανία με την υποστήριξη του Humboldtstiftung, όταν τα σχέδιά μου άλλαξαν ριζικά με την πρόσκληση να πάω στους αντίποδες για άλλες δουλειές. Τώρα, δέκα χρόνια αργότερα, με αφορμή το συνέδριο αυτό, ξεσκόνισα τις παλιές μου σημειώσεις και το concordance που μου έφτιαξε τότε με κομπιούτερ ο καθ. Michael Levison [7]. Θα προσπαθήσω να διατυπώσω εδώ σε γενικές γραμμές τη θεωρία που θέλω να προτείνω αργότερα με πληρέστερη τεκμηρίωση.

Δεν είναι εύκολο σε μια σύντομη εισήγηση να εκφράσω κριτικές παρατηρήσεις πάνω στη θεωρία του Χατζιδάκι, να σκιαγραφήσω μια διαφορετική προσέγγιση στο πρόβλημα και να δώσω δυο-τρία παραδείγματα από τα πολλά στατιστικά επιχειρήματα που θα χρειαστούν για την τελική δημοσίευση της πρότασής μου. Ευτυχώς που χρειάζεται μία και μόνη σειρά επιχειρημάτων, και για να ανασκευάσει κανείς τη θεωρία του Χατζιδάκι και για να υποστηρίξει μια καινούρια: κατά τη γνώμη μου, η γλώσσα των κειμένων αυτών δεν είναι χαώδης, ούτε αποτυχημένη προσπάθεια των ποιητών να γράψουν στη λαϊκή γλώσσα, αλλά αποτελεί σύστημα για την παραγωγή του δεκαπεντασύλλαβου.

Πριν όμως φτάσουμε σ'αυτά τα επιχειρήματα, θέλω να κάνω τρεις πιο γενικές παρατηρήσεις εναντίον της επικρατούσας θεωρίας. Κατ'αρχήν μου φαίνεται επικίνδυνο, για να μην πω αθέμιτο, όταν πρόκειται για μια από τις πιο σκοτεινές περιόδους στην ιστορία της ελληνικής γλώσσας και λογοτεχνίας, να κατακρίνουμε όλους τους ποιητές μιας αρκετά μεγάλης σχολής ως γλωσσικά ανίκανους. Όλοι, κατά το Χατζιδάκι, ξεκίνησαν να γράφουν στη λαϊκή γλώσσα, όλοι παρασύρθηκαν από τη λόγια γραπτή γλώσσα, και όλοι κατάντησαν στον ίδιο θλιβερό μακαρονισμό. Αλλά πριν καταφύγουμε σε μια τέτοια λύση, που δεν μπορεί να είναι άλλο παρά λύση ανάγκης, πρέπει να βεβαιωθούμε πως πρόκει-

6. R. Browning, Medieval and Modern Greek, σ. 82.

7. Θα ήθελα και πάλι να ευχαριστήσω τον καθ. Levison για την πολύτιμη βοήθειά του στην επεξεργασία του υλικού.

ται για άγνοια και ανικανότητα εκ μέρους των ποιητών, και όχι εκ μέρους των σημερινών ερευνητών! Όταν μια ομάδα ποιητών διαλέγει, σχεδόν δίχως εξαίρεση, μια γλώσσα περισσότερο ή λιγότερο μικτή, το μόνο θεμιτό συμπέρασμα είναι ότι την υιοθετούν σκόπιμα, ότι την θεωρούν κατάλληλη για τα ποιήματά τους. Κάθε άλλο συμπέρασμα θα απαιτούσε πολύ σαφείς ενδείξεις.

Η δεύτερη παρατήρηση είναι βασισμένη πάνω στην κοινή διαπίστωση ότι δεν υπάρχουν στα ποιήματά μας συγκεκριμένα διαλεκτικά στοιχεία. Από τη στιγμή που άρχισε η μελέτη των δημωδών κειμένων, άρχισαν και οι οπαδοί των διαφόρων ελληνικών διαλέκτων να διεκδικούν το ένα ή το άλλο ποίημα για τη δική τους περιοχή του ελληνικού χώρου. Αλλά τα αποτελέσματα των ερευνών αυτών δεν είναι πειστικά. Ακόμα και στις περιπτώσεις που ξέρουμε ότι ένα ποίημα γράφτηκε, π.χ., στην Κρήτη, δεν μπορούμε να ξεχωρίσουμε μέσα του τα γνωρίσματα της κρητικής διαλέκτου [8]. Ή, για να είμαστε πιο ακριβείς, γλωσσικά στοιχεία που θεωρούνται σήμερα γνωρίσματα της κρητικής διαλέκτου συνδυάζονται στο ίδιο ποίημα, καμιά φορά και στον ίδιο στίχο, με χαρακτηριστικές μορφές άλλων διαλέκτων. Αυτή η μικτή γλώσσα πιθανόν να μην καθρεφτίζει καμιά ιστορική διάλεκτο. Γι'αυτό μίλησε ο Browning, στο κομμάτι που ανέφερα πριν, για "a common spoken language in the capital and in urban areas linked with it, a common tongue in which a great number of alternative forms, belonging historically to different dialects, were acceptable". Αισθάνομαι κι εγώ την ανάγκη να ψάξω για εξηγήσεις, μόνο που θέλω να προτείνω διαφορετική εξήγηση απ'αυτή του Browning.

Για την τρίτη αρνητική παρατήρηση πάνω στη θεωρία του Χατζιδάκι, θέλω να γυρίσω πίσω στους πίνακες του μεγάλου αντιπάλου του, του Ψυχάρη. Όπως αναρωτήθηκα προηγουμένως, πώς έγινε και σπατάλησε ο Ψυχάρης τόσο πολύ χρόνο στη σύνταξη πινάκων πάνω στην εξέλιξη της γλώσσας των ποιημάτων μας, αν η γλωσσική μορφή τους είναι στην πραγματικότητα τυχαία; Και τυχαία θα ήταν αν προερχόταν από την ανικανότητα κάθε ποιητή να ολοκληρώσει τη γλωσσική ομοιομορφία του

8. Βλ. Φ. Κουκουλέ, Μορφολογικά και γραμματολογικά ζητήματα, Glotta 25 (1936), 159-166, και την εισήγηση του Browning στο ΙΕ' Διεθνές Συνέδριον Βυζαντινών Σπουδών (Αθήνα 1976): Problems concerning the Genesis of the Dialects of Modern Greek.

έργου του. Συμπερασματικά: ο Ψυχάρης πίστευε ότι μελετούσε την γραπτή μορφή μιας ζωντανής γλώσσας, ο Browning μιλάει για μια κοινή αστική γλώσσα του όψιμου Βυζάντιου που να αντέχει στις επιδράσεις των διαλέκτων (και που πρέπει να έχει κάτι να κάνει με τη γλώσσα την οποία προσπαθούσε να μελετήσει ο Ψυχάρης). Όσο για μένα, επιμένω να δοκιμάσουμε την ιδέα ότι οι ποιητές διάλεξαν επίτηδες τη μικτή γλώσσα ως κατάλληλη κατά κάποιον τρόπο για τα ποιήματά τους. Για να ακολουθήσουμε αυτά τα νήματα, πρέπει να ψάξουμε στα πλαίσια του βυζαντινού πολιτισμού για μια ζωντανή και εξελισσόμενη γλωσσική μορφή. Δεν μπορεί όμως να είναι η καθημερινή γλώσσα των ποιητών, γιατί τα επιχειρήματα του Χατζιδάκι σ'αυτό το σημείο είναι ατράνταχτα. Πού να βρούμε παρόμοια γλωσσική κατάσταση, κάποιο παράλληλο πρόβλημα, για να προχωρήσουμε στην αναζήτηση κατάλληλης μεθοδολογίας για την ανάλυση των κειμένων μας; Ο νους μου πέταξε στον Όμηρο [9].

Για να συγκρίνουμε την Ιλιάδα με το Χρονικό του Μορέως και τα άλλα δημώδη κείμενα, πρέπει να ξεχάσουμε το μεγάλο χρονικό διάστημα που τα χωρίζει, μαζί με την τεράστια διαφορά σε λογοτεχνική αίγλη. Τα κοινά σημεία είναι πολλά. Και στις δυο περιπτώσεις καταγράφτηκε για πρώτη φορά συστηματικά μια νέα φάση στην εξέλιξη της ελληνικής γλώσσας: σπάστηκαν τα φράγματα στις σχέσεις του γραπτού με τον προφορικό λόγο. Με την καταγραφή των ομηρικών επών αποκορυφώθηκε και σταθεροποιήθηκε για πάντα η προφορική παράδοση στο αρχαίο εξάμετρο, που είχε διαρκέσει πολλούς αιώνες. Βέβαια η εξέλιξη της παράδοσης δεν είναι φανερή σε μας, γιατί σώζονται ελάχιστα ίχνη εκτός από τα έπη τα ίδια. Αλλά η ομηρική έρευνα έχει μάθει - κυρίως τα τελευταία 60 χρόνια - να διαβάζει τα έπη αναλυτικά, να αποκρυπτογραφεί λεπτομερειακά τα παλιά και παραδοσιακά στοιχεία που εμπεριέχονται στους στίχους τους.

Στην περίπτωση των μεσαιωνικών δημωδών κειμένων τα κοινωνικά πλαί-

9. Τα κείμενα του Milman Parry, του μεγάλου αμερικανού ιδρυτή του σχετικού κλάδου των ομηρικών σπουδών, εκδόθηκαν σ' ένα τόμο από το γιο του: A. Parry, The Making of Homeric Verse, Οξφόρδη 1971, όπου βρίσκεται και η μεταγενέστερη βιβλιογραφία μέχρι εκείνο το χρόνο. Για συγκριτικούς σκοπούς ξεχωρίζουν A.B. Lord, The Singer of Tales, Cambridge, Mass. 1960 και G.S. Kirk, The songs of Homer, Cambridge 1962.

σια της εμφάνισής τους είναι πιο γνωστά, σε γενικές γραμμές τουλάχιστον. Στη βυζαντινή κοινωνία τόσο τα μέσα παραγωγής του γραπτού κειμένου όσο και οι διαδικασίες κατανάλωσής του ήταν στα χέρια μιας μικρής κάστας λογίων, που χρησιμοποιούσαν τη δική τους γλώσσα, τη λόγια, είτε στην ακραία, αττικίζουσά της μορφή, είτε στο επίπεδο της κοινής βυζαντινής γραπτής γλώσσας, της λεγόμενης Umgangssprache [10]. Αλλά στο δωδέκατο αιώνα και πάλι στο δέκατο τέταρτο, εμφανίστηκαν καταναλωτές καινούριων ειδών - βυζαντινοί αριστοκράτες ή φράγκοι κατακτητές - που για διάφορους λόγους παραμέλησαν τη λόγια γλώσσα και ευνόησαν την καθομιλουμένη. Ήταν οι προστάτες και ευεργέτες των ποιητών που έγραψαν τα ποιήματά μας: δεν αποκλείεται να ήταν και ποιητές μεταξύ τους [11]. Τι είδους ποιήματα γράφτηκαν μέσα σ'αυτά τα πλαίσια; Είναι λόγια προϊόντα σε λαϊκή γλωσσική μορφή; Προέρχονται από μακροχρόνια προφορική παράδοση; Ή, αν τα ποιήματα που μας σώζονται δεν είναι παραδοσιακά, μπορούμε να διακρίνουμε, με την αποκρυπτογράφηση της γλώσσας και του ύφους τους, στοιχεία μιας προφορικής παράδοσης που είναι άγνωστη, όπως είναι φυσικό, από τις λόγιες πηγές; Μπορούμε να μάθουμε κάτι από τη λόγια ποιητική παραγωγή των προηγούμενων αιώνων, που ενδέχεται να επηρεάστηκε από τη λαϊκή προφορική παράδοση, αν υπήρχε; Στο υπόλοιπο μέρος της εργασίας αυτής, με βάση τη σύγκριση με τον Όμηρο, θα προσπαθήσω να απαντήσω σ'αυτές τις ερωτήσεις.

Το πρώτο παραδοσιακό στοιχείο που θα αναφέρω είναι ο δεκαπεντασύλλαβος. Τα πρώτα λογοτεχνικά κείμενα της αρχαίας Ελλάδας είναι γραμμένα στο εξάμετρο, και κάθε λογοτεχνία της μεσαιωνικής Ευρώπης αρχίζει με τον έμμετρο λόγο. Η νεοελληνική γλώσσα και λογοτεχνία επί-

10. Βλ. H. Hunger, Stilstufen in der byzantinischen Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts: Anna Komnene und Michael Glykas, Byzantine Studies / Etudes Byzantines 5 (1978), σσ. 139-170.

11. Με την έκφραση "προστάτες και ευεργέτες" αναφέρομαι στα διάφορα μέλη της βασιλικής οικογένειας των Κομνηνών για τους οποίους έγραψαν ο Πτωχοπρόδρομος, ο Τζέτζης κ.α. (βλ. E.M. Jeffreys, Western infiltration of the Byzantine Aristocracy: Some suggestions, στο βιβλίο The Byzantine Aristocracy, IX-XIII Centuries, ed. M. Angold, Οξφόρδη 1984, σσ. 202-210). Παρόμοιες σχέσεις δημιουργήθηκαν στο 14ο αιώνα στην περίπτωση του Ερμονιακού, και πιθανόν άλλων συγγραφέων δημωδών κειμένων.

σης εμφανίζονται με το χαρακτηριστικό "πολιτικό" ή "εθνικό" τους δεκαπεντασύλλαβο, και για τρεις-τέσσερις αιώνες οι σχέσεις του μέτρου αυτού με το νεοελληνικό γλωσσικό επίπεδο είναι πολύ στενές, πιο στενές από τη σχέση των αρχαίων ελληνικών με το εξάμετρο ή των άλλων ευρωπαϊκών γλωσσών με τα αντίστοιχά τους μέτρα [12]. Όλη η πρώτη, η βυζαντινή φάση της νεοελληνικής λογοτεχνίας, από τον Πτωχοπρόδρομο έως την άλωση, είναι γραμμένη, με ελάχιστες εξαιρέσεις, σε δεκαπεντασύλλαβο. Γι'αυτό το λόγο, ξεκινώντας από τη θεωρία μιας αρχαίας προφορικής παράδοσης αρκετών αιώνων στο εξάμετρο, έχουμε το δικαίωμα να σκεφτούμε για μεσαιωνική προφορική παράδοση στο δεκαπεντασύλλαβο.

Η πρόταση αυτή έχει συζητηθεί αλλού, και θα αναφερθώ εδώ μόνο στα συμπεράσματα που έχουν σχέση με το θέμα μας [13]. Για μένα, υπάρχουν σαφείς ενδείξεις ότι ο δεκαπεντασύλλαβος μπαίνει στο γραπτό λόγο όχι σαν λόγιο κατασκεύασμα, αλλά από τη λαϊκή προφορική παράδοση. Πολλοί λόγιοι χρησιμοποιούν αυτό το μέτρο πριν από τον Πτωχοπρόδρομο, αλλά το περιφρονούν, και παραπονιούνται ότι δεν θα έγραφαν έτσι χυδαία, αν δεν πληρώνονταν καλά. Μερικοί θέλουν να επικοινωνήσουν με το κοινό στις τελετές της αυλής, ή γράφουν μυστικούς ύμνους στους οποίους δεν φροντίζουν ιδιαίτερα το λόγο τους. Πιστεύω (μαζί με αρκετούς άλλους ειδικούς) ότι ήδη στις αρχές του δέκατου αιώνα, τη στιγμή που ο δεκαπεντασύλλαβος χρησιμοποιήθηκε για πρώτη φορά σε χρονολογημένο κείμενο, η χρήση του πάρθηκε από την προφορική παράδοση [14].

Καταβάλλονται τώρα προσπάθειες να σχεδιάσουμε την προϊστορία του μέτρου με βάση την ενδεχόμενη επίδρασή του πάνω σε λόγιες μετρικές μορφές, από το δέκατο πίσω και στον έκτο αιώνα [15]. Αλλ'αυτές οι αό-

12. Υπολογίζω ότι τουλάχιστον 95% από τους στίχους γραμμένους στο επίπεδο του Volksliteratur πριν από την άλωση είναι σε δεκαπεντασύλλαβο.

13. M.J. Jeffreys, The Nature and Origins of the Political Verse, Dumbarton Oaks Papers, 28 (1974), σσ. 143-195, και του ίδιου, Byzantine Metrics: Non-literary Strata, Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 31 (1981), σσ. 313-334.

14. Βλ. Jeffreys, Byzantine Metrics, ό.π., σσ. 323-7.

15. J. Koder, Kontakion und politischer Vers, Jahrbuch der Österrei-

ριστὲς θεωρίες δεν έχουν καμιά θέση σ' ένα συμπόσιο για σοβαρούς εκδότες κειμένων! Θέλω να πω μόνο ότι πιθανόν ο δεκαπεντασύλλαβος να κυριαρχούσε στην προφορική παράδοση τουλάχιστον τέσσερις αιώνες πριν γραφτούν τα δημώδη κείμενα του δέκατου τέταρτου αιώνα.

Ως δεύτερο παραδοσιακό στοιχείο αναφέρω τις στερεότυπες φράσεις, τις λεγόμενες "φόρμουλες", που επαναλαμβάνονται στα δημώδη κείμενα, και μέσα σ'ένα ποίημα και από ένα ποίημα σε άλλα. Εδώ οι γνώμες διχάζονται [16]. Δεν θα υποστηρίξω πάλι τη θέση μου ότι πρόκειται για στοιχεία προφορικής παράδοσης. Δεν μπορεί να είναι τυχαίο ότι παρόμοιες φόρμουλες απαντούν και στα εξάμετρα του Ομήρου, και στα ιπποτικά έπη του δυτικού μεσαίωνα, και σε προϊόντα προφορικών παραδό-

chischen Byzantinistik 33 (1983), σσ. 45-56, και M.J. Luzzato, La datazione della Collectio Augustana di Esope e il verso politico delle origini, ό.π., σσ. 119-136. B. Lavagnini, Alle origini del verso politico, Istituto siciliano di studi bizantini e neoellenici, Quaderni 11, Palermo 1983.

16. E.M. Jeffreys and M.J. Jeffreys, Imberios and Margarona: The Manuscripts, Sources and Edition of a Byzantine Verse Romance, Byzantion 41 (1971), σσ. 122-160. M.J. Jeffreys, Formulas in the Chronicle of the Morea, Dumbarton Oaks Papers, 27 (1973), σσ. 164-195. A. Mohay, Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der byzantinischen Literatur, Acta Classica (Debrecen), 10-11 (1974-75), σσ. 175-182. G. Spadaro, Problemi relativi ai romanzi greci dell' età dei Paleologi I: Rapporti tra Ιμπέριος και Μαργαρόνα e Φλόριος και Πλατζιαφλόρε, Ελληνικά 28 (1975), σσ. 302-327. Του ίδιου, Problemi... II: Rapporti tra la Διήγησις του Αχιλλέως, la Διήγησις του Βελισαρίου e Ιμπέριος και Μαργαρόνα, Ελληνικά 29 (1976), σσ. 278-310. Του ίδιου, Problemi... III: Achilleide, Georgillàs, Callimacó, Beltandro. Libistro, Florio, Imberio e Διήγησις γεναμένη εν Τροία, Ελληνικά 30 (1977-8), σσ. 223-279. Του ίδιου, Sul Teseida Neogreco, Folia Neohellenica 2 (1977), σσ. 157-60. Του ίδιου, L' inedito Polemos tis Troados e l' Achilleide, Byzantinische Zeitschrift 71 (1978), σσ. 1-9. E.M. Jeffreys and M.J.Jeffreys, The Traditional Style of Early Demotic Greek Verse, Byzantine and Modern Greek Studies 5 (1979), σσ. 115-139. H. Eideneier, Zum Stil der byzantinischen Tierdichtung, Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 32.3 (1982), σσ. 301-6. Του ίδιου, Leser- oder Hörerkreis? Zur byzantinischen Dichtung in der Volkssprache, Ελληνικά 34 (1982-83), σσ. 119-150. E.M. Jeffreys and M.J. Jeffreys, The Style of Byzantine Popular Poetry: Recent Work, Okeanos (Essays presented to Ihor Ševčenko), Harvard Ukrainian Studies 7 (1983), σσ. 309-343.

σεων που καταγράφονται σε παραδοσιακές κοινωνίες του εικοστού αιώνα. Είμαι βέβαιος ότι η μεγάλη πλειοψηφία των επαναλήψεων στα ποιήματά μας οφείλεται στις ανάγκες ενός παραδοσιακού ύφους: δεν βρέθηκαν κείμενα σε καμιά λογοτεχνική παράδοση που να έχουν μεγάλο ποσοστό στερεότυπων φράσεων δίχως να έχουν και στενή σχέση με προφορική παράδοση [17]. Μ'αυτό όμως δεν θέλω να αποκλείσω την πρόταση ότι λίγοι ιδιαίτερα εμφανείς παραλληλισμοί μεταξύ των κειμένων μας φανερώνουν μια ξεχωριστή συγγένεια ανάμεσα σε συγκεκριμένα ποιήματα - ότι γράφτηκαν, λ.χ., από τον ίδιο ποιητή ή μέσα στο ίδιο περιβάλλον [18].

Αν συγκρίνουμε τις φόρμουλές μας με τις αντίστοιχες φράσεις του Ομήρου, θα απογοητευτούμε. Οι δικές μας είναι πεζές, κυριολεκτικές, δίχως τη φαντασία και την αρχαία γοητεία που διακρίνουν πολλές ομηρικές φόρμουλες [19]. Αλλά σ'αυτό, όπως σε πολλά άλλα, ο Όμηρος είναι μοναδικός. Σε πολλούς άλλους κύκλους τέτοιων ποιημάτων, αρχαίους, μεσαιωνικούς και νέους, οι ερευνητές κάποτε λυπούνται που πρέπει να ορίσουν τη φόρμουλά τους μόνο ποσοτικά - από το γεγονός, δηλαδή, πως μια φράση επαναλαμβάνεται - και όχι ποιοτικά, από το παραδοσιακό, ομηρικό της ύφος [20]. Με την ευκαιρία αυτή θα ήθελα να μιλή-

17. Στην τεράστια βιβλιογραφία πάνω στη θεωρία του "Oral-Formulaic Composition" υπάρχουν αρκετές αρνητικές αντιδράσεις στις υπερβολές των πρώτων οπαδών της. Οι κριτικοί αυτοί τονίζουν ότι: (α') προφορικές παραδόσεις σε μερικές κοινωνίες δεν χρησιμοποιούν φόρμουλες καθόλου, (β') υπάρχουν διάφορα ποιήματα που σίγουρα δημιουργήθηκαν σαν γραπτά κείμενα αλλά έχουν μεγάλο ποσοστό στερεότυπων φράσεων. Αλλά το ύφος των κειμένων αυτών (όπως, νομίζω, και του Χρονικού του Μορέως) είναι πάντα βασισμένο σε κάποια προφορική μορφή. Δεν ξέρω καμιά περίπτωση όπου αποδείχτηκε ότι ένα τέτοιο ποίημα γράφτηκε δίχως την επίδραση μιας προφορικής παράδοσης. Βλ., π.χ., R. Finnegan, Oral Poetry: its nature, significance and social context, Cambridge, 1977, κυρίως σσ. 52-87.
18. E.M. Jeffreys and M.J. Jeffreys, The style of Byzantine Popular Poetry: Recent Work, ό.π., σσ. 318-324.
19. Η διαφορά οφείλεται φανερά στη μεγαλύτερη ελαστικότητα των μεσαιωνικών μετρικών σχημάτων σε σύγκριση με το εξάμετρο. Βλ. την ενδιαφέρουσα ανάλυση της αναλογίας αυτής σχετικά με μια άλλη πλούσια παράδοση, την αγγλοσαξωνική: A.C. Watts, The Lyre and the Harp, New Haven-London, 1969, κυρίως σσ. 63-125.
20. Βλ. Watts, ό.π., σσ. 99-107, και W. Whallon, Formula, Character and Context, Washington, D.C. and Cambridge, Mass.,1969,σσ.71-116.

σω και για τις λίγες στερεότυπες φράσεις στα δημώδη κείμενα που υποδηλώνουν κάποια αρχαϊκή απόχρωση: "μικροί τε και μεγάλοι", "μετά χαράς μεγάλης" κ.α. Αυτά για μένα δεν είναι δείγματα λόγιας επίδρασης πάνω στους ποιητές [21]. Είναι φόρμουλες από το παρελθόν της παράδοσης, τυπικά γνωρίσματα της συντηρητικότητας του παραδοσιακού έμμετρου λόγου. Οι φράσεις αυτές έχουν συχνά κάποια απήχηση στη γλώσσα σήμερα, π.χ. στην τυποποιημένη έκφραση "μετά χαράς". Μήπως θα ήταν τολμηρό να σκεφτούμε ότι η θέση της παράδοσης που μελετάμε δεν είναι μόνο περιθωριακή στην όλη εξέλιξη της ελληνικής γλώσσας; Μια παράλληλη σκέψη θα είχε επηρεάσει τον Browning, όταν αναρωτήθηκε αν, στο επίπεδο της καθομιλουμένης, τα ελληνικά του δέκατου ένατου και του εικοστού αιώνα κατάγονται από μια κοινή αστική γλώσσα του όψιμου Βυζάντιου, η οποία καθρεφτίζεται στη γλώσσα των δημωδών κειμένων.

Επικαλούμαι και τη μαρτυρία των αντιγραφέων των χειρογράφων, για να υποστηρίξω τη θέση ότι το ύφος των κειμένων είναι παρμένο από προφορική παράδοση. Μερικοί από τους αντιγραφείς έχουν γραφικό χαρακτήρα που δείχνει μεγάλη πείρα στη δουλειά τους, δηλαδή στην αντιγραφή λόγιων κειμένων [22]. Ο αριθμός των μη λόγιων χειρογράφων είναι τόσο μικρός, ακόμα και στο δέκατο πέμπτο αιώνα, που είναι δύσκολο να φανταστούμε χωριστή ομάδα αντιγραφέων με πείρα μόνο σ'αυτό τον κλάδο. Αλλά στην ιστορία των δημωδών κειμένων το <u>αντίγραφο</u>, γραμμένο με προσοχή, λέξη προς λέξη, αποτελεί εξαίρεση. Ο κανόνας είναι η <u>παραλλαγή</u>, με γλωσσικές τροποποιήσεις, έστω και μικρές, σχεδόν σε κάθε στίχο, και αρκετές σημαντικές αλλαγές. Και σ' αυτά τα χειρόγραφα δεν είναι λίγες οι <u>διασκευές</u>, όπου ο αντιγραφέας κάνει πιο ριζικές αλλαγές στο κείμενο μπροστά του [23]. Κι εδώ πάλι

21. A. Mohay, Schriftlichkeit und Mündlichkeit, ό.π., σσ. 178-9. H. Eideneier, Zum Stil der byzantinischen Tierdichtung, ό.π., σ.302.

22. Δύο από τους αντιγραφείς των χειρογράφων του "Πολέμου της Τρωάδος" ταυτίστηκαν προσωρινά με γνωστούς αντιγραφείς λόγιων κειμένων. Μετά τη συζήτηση που έγινε στην Κολωνία οι ταυτίσεις αυτές αναθεωρούνται από ειδικούς. Δεν έχει βγει ακόμα οριστικό αποτέλεσμα.

23. Η κατάσταση αυτή καθρεφτίζεται με εύγλωττο τρόπο στο βιβλίο του Μ. Χατζηγιακουμή, Τα μεσαιωνικά δημώδη κείμενα. Συμβολή στη μελέτη και στην έκδοσή τους (Τόμος Ι), Αθήνα 1977. Βλ. κυρίως την

δεν πρόκειται για ανικανότητα. Κατά τη γνώμη μου, ο αντιγραφέας αναγνώριζε στα δημώδη κείμενα ένα μέτρο, μια γλώσσα, ένα ύφος που του ήταν γνωστά από αλλού, από την προφορική πλευρά του νεοελληνικού πολιτισμού της εποχής του, μια πλευρά που μπορούμε να υποθέσουμε με βεβαιότητα ότι ήταν πιο πλούσια από τις γραπτές αναφορές και τα λίγα αποσπάσματα που σώθηκαν [24]. Η συμπεριφορά του αντιγραφέα εξαιτίας της αναγνώρισης αυτής δίνει χρήσιμες πληροφορίες για τα χαρακτηριστικά της προφορικής παράδοσης: ο λόγος της πρέπει να ήταν στοιχείο ρευστό και πρωτεϊκό, σε μικτή γλώσσα που τροποποιόταν εύκολα σύμφωνα με τις ανάγκες του ποιητή.

Γυρίσαμε επιτέλους στη γλώσσα, που αποτελεί, στις ομηρικές σπουδές, την πιο ακριβή απόδειξη για την ύπαρξη της προφορικής παράδοσης [25]. Η γλώσσα του Ομήρου είναι μικτή. Αν την κοιτάξουμε μέσα από την αρχαία διαλεκτολογία, θα βρούμε σχεδόν σε κάθε στίχο χαρακτηριστικούς τύπους τριων αρχαϊκών διαλέκτων. Σ'αυτό το σημείο, η ομοιότητα με τα δημώδη βυζαντινά κείμενα είναι φανερή. Άλλο κοινό σημείο είναι οι τεχνητές γλωσσικές μορφές όπου μια λέξη που απαντάει, π.χ., μόνο στην ιωνική διάλεκτο, συνδυάζεται στον Όμηρο με κατάληξη που είναι γνώρισμα μόνο της αιολικής - για παράδειγμα "νέεσσι", όπου το νε-

ανάλυση των χειρογράφων (και των εκδόσεων) του "Λίβιστρος και Ροδάμνη"-παρόλο που δεν ξέρω αν ο μελετητής θα συμφωνούσε με τα συμπεράσματα που βγάζω από το βιβλίο του.

24. Επιμένω σ' αυτό το σημείο. Τα γραπτά μνημεία του ελληνικού πολιτισμού του όψιμου μεσαίωνα είναι πολύ περιορισμένα, εκτός από τα προϊόντα μιας μικρής λόγιας κάστας, τα οποία πρέπει να θεωρήσουμε ακατάλληλα για την κατανάλωση της πλειοψηφίας. Στην ανάλυση ενός τέτοιου πολιτισμού πρέπει να αποφεύγουμε κάθε επιχείρημα που, μέσα από μια υπερβολική "αυστηρότητα" στη χρήση των πηγών, θα οδηγούσε σε συμπεράσματα του είδους "η μη λόγια πλειοψηφία μπορεί να μην είχε τραγούδια του γούστου της". Τέτοια τραγούδια υπήρχαν, σχεδόν εξ ορισμού, αλλά στο προφορικό επίπεδο μόνο. Το ζήτημα είναι αν οι μέθοδοι της σημερινής έρευνας είναι αρκετά αναπτυγμένες για να διακρίνουμε τα χαρακτηριστικά τους μέσα από τις πολύ λειψές πηγές μας.

25. Η ανάλυση της ομηρικής γλώσσας απ' αυτή τη σκοπιά έγινε για πρώτη φορά στο εξαίρετο άρθρο του M. Parry, Studies in the Epic Technique of Oral Verse-Making, II. The Homeric Language as the Language of an Oral Poetry, Harvard Studies in Classical Philology 43(1932), σσ. 1-50.

είναι αναμφισβήτητο ιωνικό στοιχείο και το -εσσι αιολικό [26]. Είναι πολύ αμφίβολο αν η μορφή "νέεσσι" ήταν ζωντανό στοιχείο της καθομιλουμένης, ούτε και στα σύνορα των ιωνικών και αιολικών περιοχών. Είναι τεχνητή μορφή της προφορικής παράδοσης. Παρόμοιες περιπτώσεις βρίσκονται και στα κείμενά μας, όπου παλιές και λόγιες λέξεις και καταλήξεις συνδυάζονται με νεότερες. Αλλά τις ονομάζουμε "βαρβαρικές μορφές", και χρησιμοποιούνται από το Χατζιδάκι και άλλους σαν απόδειξη της γλωσσικής ανικανότητας των ποιητών [27].

Ίσως να συμφωνήσετε ότι υπάρχουν εκ πρώτης όψεως ομοιότητες μεταξύ των ομηρικών επών και των δημωδών κειμένων. Γι'αυτό, ας αναλύσουμε τα κείμενά μας με βάση τις γλωσσικές μεθόδους που χρησιμοποιούνται για τον Όμηρο - ή μάλλον απομένει τώρα να παρουσιάσω δείγματα της επιχειρηματολογίας, αρκετά ελπίζω να προκαλέσουν χρήσιμες αντιδράσεις και συμβουλές για τα μελλοντικά στάδια αυτής της μελέτης.

Ας αρχίσουμε με λίγα λόγια για τον Όμηρο και το εξάμετρο. Ο ποιητής που έφτιαχνε ένα ποίημα μέσα στην ομηρική προφορική παράδοση το ξαναδημιουργούσε κάθε φορά μπροστά στο κοινό, με βάση την πλοκή της παραδοσιακής ιστορίας και διάφορα παραδοσιακά τεχνάσματα. Αλλά το μέτρο ήταν περίπλοκο. Ήταν αδύνατο να γίνει η σύνθεση από χωριστές λέξεις, και χρειάζονταν στερεότυποι στίχοι και φράσεις - φόρμουλες - και συντακτικά καλούπια για την παραγωγή άλλων φράσεων με τα απαιτούμενα μετρικά χαρακτηριστικά. Ο στίχος έχει μεγάλη ποικιλία τομών, που δημιουργεί ακόμη μεγαλύτερη ποικιλία μετρικών υποδιαιρέσεων. Η παράδοση παρείχε φόρμουλες και φραστικούς τύπους για κάθε τμήμα του στίχου [28]. Έτσι κάθε φράση και γραμματική μορφή απαντάει ιδιαίτερα συχνά στις συγκεκριμένες θέσεις του στίχου όπου ταιριάζει μετρικά. Δημιουργήθηκε έτσι ένα περίπλοκο και περίτεχνο σύστημα για την παραγωγή του εξάμετρου.

26. Βλ. G.S. Kirk, Homer and the Epic, Cambridge 1965, σ. 139.

27. Π.χ. ... mit seinem entsetzlichen Griechisch... Die Ignoranz des Verfassers ist schrecklich... Welche Gewalttaten diese Schriftsteller gegen die Sprache ausgeübt haben..., Χατζιδάκις, Einleitung, ό.π., σσ. 268-276.

28. Βλ. τη διατριβή (γραμμένη στα γαλλικά) του M. Parry, Les Formules et la Métrique d'Homère, Παρίσι 1928.

Αλλά κάθε ζωντανή γλώσσα αλλάζει βαθμιαία - ή μπορεί να γίνει πιο ριζική αλλαγή στη γλώσσα μιας περιοχής με πολέμους και μεταναστεύσεις ή άλλες παρόμοιες αναταραχές. Πώς να αντιδράσουν οι ποιητές; Πώς να προστατεύσουν το εύθραυστο ποιητικό σύστημα που προσπάθησα να περιγράψω; Αν κρίνουμε από την ομηρική παράδοση, όσα καινούρια γλωσσικά στοιχεία εντάσσονται εύκολα στο μέτρο μπαίνουν αμέσως στο παραδοσιακό σύστημα και πολιτογραφούνται. Αλλά αν οι γλωσσικές αλλαγές είναι πιο σοβαρές, παρουσιάζονται στους ποιητές ταυτόχρονα και ευκαιρία και κίνδυνος - η ευκαιρία να φτιάξουν καινούριες φόρμουλες, και να πλουτίσουν το σύστημά τους με νέους και χρήσιμους γλωσσικούς τύπους, ο κίνδυνος να επηρεαστεί δυσμενώς το σύστημα ως σύνολο με την αφαίρεση σημαντικών στοιχείων που δεν χρησιμοποιούνται πια στην καθομιλουμένη. Οι ποιητές της ομηρικής παράδοσης, ενώ εξελισσόταν το σύστημά τους, πρόσθεταν, φαίνεται, αρκετούς χρήσιμους τύπους αλλά αφαιρούσαν λίγους, για να μη καταστρέψουν το σύστημα[29]. Μ'αυτό τον τρόπο άφησαν στους στίχους τους πολλές αρχαϊκές και ξεπερασμένες μορφές. Τα παλιά και τα καινούρια αναμιγνύονται στον ίδιο στίχο, καμιά φορά και στην ίδια λέξη, όπως στην περίπτωση του "νέεσσι". Πρόκειται για συστηματική διαφοροποίηση της μορφολογίας, με βάση τις ανάγκες του μέτρου.

Πώς να χρησιμοποιήσουμε αυτή την αναλυτική μεθοδολογία στα κείμενά μας; Εδώ μπορώ να κάνω μόνο μερικές βυθοσκοπήσεις. Το κείμενο που διάλεξα γι'αυτό το σκοπό είναι το Χρονικό του Μορέως στο χειρόγραφο της Κοπενχάγης (H), γιατί δείχνει πολύ μεγάλη γλωσσική ποικιλία και γιατί, για να είμαι ειλικρινής, τα αποτελέσματα της έρευνας σ' αυτό το ποίημα είναι πιο ενδιαφέροντα από αλλού. Δεν ντρέπομαι που διάλεξα αυτό το ανθελληνικό - ή τουλάχιστο αντιβυζαντινό - ποίημα ως δείγμα του παραδοσιακού ελληνικού ύφους [30]. Τα αντιβυζαντινά στοιχεία αποτελούν κατά κάποιον τρόπο εγγύηση ότι το κείμενο είναι πολύ μακριά από την επίδραση της λόγιας βυζαντινής παράδοσης.

Στον πρώτο πίνακα παρακάτω δίνω μερικά παραδείγματα της διαφοροποίησης των κύριων ονομάτων στο Χρονικό. Είναι γνωστό φαινόμενο σε όσους ασχολούνται με τα κείμενά μας ή με το ελληνικό δημοτικό τρα-

29. Βλ. Parry, Oral Verse-Making I, ό.π., σσ.9-37.

30. Βλ. D. Jacoby, Quelques considérations sur les versions de la "Chronique de Morée". Journal des savants (1968), σ.156.

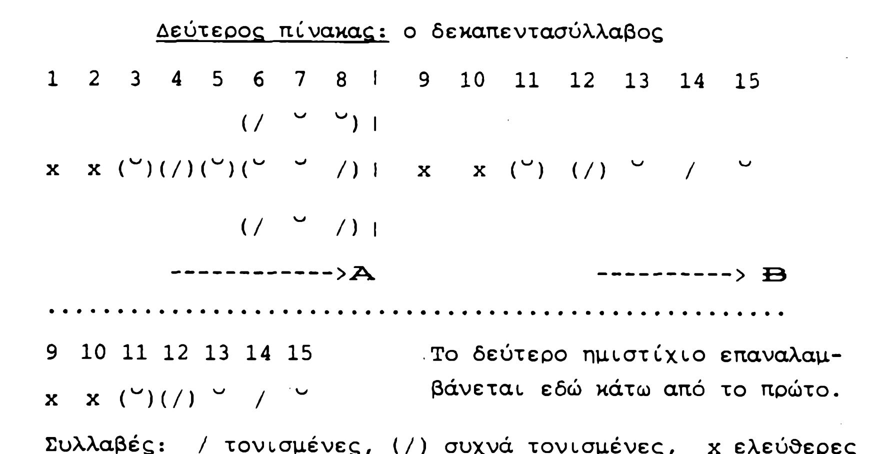
γούδι. Σε άλλα ποιήματα βρίσκουμε, π.χ., τους τύπους "Βελισάριος" και "Βελισάρης", "Ιμπέριος" και "Ιμπέρης", και θα συμφωνήσετε, ελπίζω, ότι η υιοθέτηση αυτών των διπλών μορφών δεν οφείλεται σε έρευνες γύρω από το όνομα του στρατηγού του Ιουστινιανού, ή την προφορά του γαλλικού ονόματος Pierre, αλλά απλώς σε μετρικούς λόγους. Η διαφοροποίηση των ξένων ονομάτων στον πρώτο πίνακα γίνεται φανερά για τους ίδιους λόγους. Σχετικά με τα ελληνικά τοπωνύμια· "Θηβού", "Καρυταίνου" και "Πατρού", δεν ξέρω αν απαντούν σε άλλα κείμενα εκτός από το Χρονικό, αλλά είμαι σίγουρος ότι χρησιμοποιούνται εδώ γιατί παρουσιάζουν στον ποιητή διαφορετικό μετρικό σχήμα από τα "Θήβας", "Καρύταινας" και "Πάτρας", και γι'αυτό είναι χρήσιμα στην παραγωγή των στίχων.

Πρώτος πίνακας: κύρια ονόματα στο χειρόγραφο Η του Χρονικού του Μορέως (επιλογή)

Μπαντουής κτλ.	10	(6A)	Βαλδουβίνος	10	(6B)
Θηβού (γεν.)	5	(2A)	Θήβας (γεν.)	3	(2B)
Κάρουλος	9	(9A)	Κάρλος	37	(22B;
Καρύταινας (γεν.)	57	(52A)	Καρυταίνου (γεν.)	34	(28B)
Κουραδής	11	(7A)	Κουραδίνος	7	(4B)
Μελίκ	7	(0A)	Μελίκης	3	(3B)
Ντζεφρές	118	(80A)	Ντζεφρόες (-όης)	7	(7B)
Πατρού (γεν.)	3	(3A)	Πάτρας (γεν.)	14	(6B)

Πριν εξηγήσω τις στατιστικές του πρώτου πίνακα, θέλω να μιλήσω για το δεύτερο. Αν πλησιάσει κανείς το δεκαπεντασύλλαβο από τη σκοπιά ενός ομηριστή, είναι φανερό ότι η ποικιλία υποδιαιρέσεων σ'αυτό το μέτρο είναι πολύ πιο περιορισμένη απ'ό,τι είναι στο εξάμετρο. Η μόνη ουσιαστική τομή γίνεται μετά την όγδοη συλλαβή, και οι πρώτες πέντε συλλαβές και των δυο ημιστίχιων έχουν την ίδια σχεδόν μετρική μορφή. Μόνο στις τελευταίες δυο-τρεις συλλαβές κάθε ημιστίχιου εμφανίζεται η μετρική αυστηρότητα. Από την πείρα των ομηριστών, μπορούμε να υποθέσουμε ότι μια προφορική παράδοση στο δεκαπεντασύλλαβο θα αντιμετώπιζε ένα κύριο πρόβλημα: πώς να σχηματίσει φόρμουλες και για τα δυο ημιστίχια. Με άλλα λόγια, πώς να τροποποιήσει μια φράση ή μια πρόταση κατάλληλη για το πρώτο ημιστίχιο για να πάει στο δεύτερο, και αντίστροφα. Μπορούμε να υποθέσουμε επίσης ότι η αλλαγή κανονικά θα γινόταν στις τελευταίες συλλαβές των ημιστίχιων, εκεί που το μέτρο γίνεται απαιτητικό, και μάλιστα στις λέξεις που τελειώνουν

στα σημεία Α και Β αντίστοιχα του δεύτερου πίνακα. Έτσι θα μπορούσαμε να προτείνουμε εκ των προτέρων ότι το πιο χρήσιμο ζευγάρι μορφολογικών παραλλαγών για τον ποιητή θα περιείχε έναν τύπο με μία συλλαβή παραπάνω, τονιζόμενο στην προπαραλήγουσα ή στη λήγουσα, και ένα δεύτερο τύπο με μία συλλαβή λιγότερο, τονιζόμενο στην παραλήγουσα. Φυσικά, αφού πρόκειται για γλωσσικό σύστημα που έχει εξελιχτεί στην πράξη για τις ανάγκες αρκετών γενεών προφορικών ποιητών, δεν θα είναι ομοιόμορφο και μαθηματικά τέλειο. Θα περιμέναμε επίσης άλλες παραλλαγές όπου θα άλλαζε ο τονισμός δίχως να προστεθεί ή να αφαιρεθεί συλλαβή.



Αν γυρίσουμε τώρα στον πρώτο πίνακα, θα βρούμε στην αριστερή στήλη τους κατάλληλους τύπους για τη θέση Α (του δεύτερου πίνακα), στο τέλος του πρώτου ημιστίχιου, και στη δεξιά στήλη τους κατάλληλους τύπους για τη θέση Β. Στις στατιστικές που δίνονται εδώ και στους άλλους πίνακες παρακάτω, ο πρώτος αριθμός δείχνει πόσες φορές συνολικά ο τύπος απαντάει στο Havniensis, ενώ ο δεύτερος αριθμός (πάντα σε παρένθεση) δείχνει πόσες φορές βρίσκεται στο τέλος του ημιστίχιου στο οποίο ταιριάζει μετρικά. Μέσα στα παραδείγματα του πρώτου πίνακα βρίσκουμε δύο του a priori ιδανικού σχήματος που ανέφερα: Κάρουλος - Κάρλος (για το Charles d'Anjou) και Καρύταινας - Καρυταίνου. (Ο τύπος Καρυταίνου σχεδόν πάντα καλύπτει μόνο τρεις συλλαβές του δεκαπεντασύλλαβου.) Αν κοιτάξουμε τον τρίτο πίνακα, θα βρούμε στην πράξη την μετρική μετάθεση από ένα ημιστίχιο στο άλλο που συ-

ζητούσαμε θεωρητικά: "από τον ρήγαν Κάρουλον" (πρώτο ημιστίχιο)/ "από τον ρήγαν Κάρλον" (δεύτερο ημιστίχιο), και "ο αφέντης της Καρύταινας" / "ο αφέντης της Καρυταίνου". Η υπόθεση που κάναμε για τη μετρική ανάγκη των ποιητών επιβεβαιώνεται μέχρι ενός σημείου απ' αυτά τα παραδείγματα - και τα πολλά άλλα που δεν μπορούμε να συζητήσουμε εδώ.

Εκτός από το "Κάρουλος" και το "Καρύταινας", όλα τα άλλα παραδείγματα του πρώτου πίνακα ανήκουν στη δεύτερη και λιγότερο ιδανική κατηγορία που ανέφερα: αλλάζει ο τονισμός αλλά όχι ο αριθμός συλλαβών - ή, όταν αυξομειώνεται ο αριθμός συλλαβών, ο μακρύτερος τύπος τονίζεται στην παραλήγουσα, κι έτσι χρησιμεύει μόνο για το μικρότερο ημιστίχιο, το δεύτερο. Σ'αυτές τις περιπτώσεις, για να πετύχουν τη μετάθεση που θέλουν, οι ποιητές πρέπει να προσθέσουν άλλη δισύλλαβη λέξη κάπου στο πρώτο ημιστίχιο. Και πάλι δεν μπορούμε να εξετάσουμε εδώ τις μεθόδους που χρησιμοποιούν. Θα αναβάλω επίσης την ανάλυση της σημασίας των δευτερευόντων τόνων της λέξης και της φράσης, που παίζουν κι αυτοί κάποιο ρόλο στη δημιουργία και αναδημιουργία του στίχου.

Με βάση τις θεωρίες των ομηριστών, μπορούμε να βγάλουμε άλλα συμπεράσματα απ'αυτές τις στατιστικές, για τη σχέση της παραδοσιακής γλώσσας του ποιήματος με την καθομιλουμένη του ποιητή [31]. Καμιά φορά και οι δυο τύποι στους πίνακες είναι γνήσια στοιχεία της καθημερινής ομιλίας του ποιητή - είτε πρόκειται για τοπική διάλεκτο, είτε για την κοινή αστική γλώσσα που ανέφερε ο Browning. Πιο συχνά, κατά τη γνώμη μου, έχουμε μπροστά μας μία γνήσια μορφή του ποιητή και μία "τεχνητή". Η δεύτερη μπορεί να είναι αρχαϊσμός, ή τύπος παρμένος από ξένη διάλεκτο, ή τελείως τεχνητή μορφή σαν το ομηρικό "νέεσσι" [32]. Πώς να ξεχωρίσουμε τους τύπους που δεν είναι γνήσια στοιχεία της καθομιλουμένης; Όταν μία από τις παράλληλες μορφές στους πίνακες χρησιμοποιείται λιγότερο συχνά από την άλλη, προπαντός όταν η χρήση της είναι περιορισμένη και βρίσκεται μόνο στο τέλος του ημιστίχιου όπου

31. Βλ. Parry, Oral Verse-Making I, ό.π., σσ. 32-35.

32. Εννοείται ότι η μεγάλη πλειοψηφία των μορφολογικών τύπων του Χρονικού, και όλες ή σχεδόν όλες οι μορφές που χρησιμοποιούνται σ' αυτούς τους πίνακες, ήταν ζωντανά στοιχεία κάπου στον ελληνικό κόσμο: όχι όμως, κατά τη γνώμη μου, όλες στην ίδια διαλεκτική περιοχή.

ταιριάζει, είναι λογικό να βγάλουμε το συμπέρασμα ότι δεν είναι ζωντανό γλωσσικό στοιχείο, και ότι χρησιμοποιείται μόνο και μόνο γιατί είναι χρήσιμο στην παραγωγή των στίχων. Στον πρώτο πίνακα, αυτό ισχύει για τους τύπους "Κάρουλος", "Μελίκης", "Ντζεφρόες" και "Πατρού". Όσο για το "Καρυταίνου", μπορείτε να δείτε ότι μόνο 6 φορές από 34 δεν απαντάει στο τέλος του δεύτερου ημιστίχιου. Σε 3 από τις 6 περιπτώσεις αυτές η τοποθέτηση του "Καρυταίνου" οφείλεται στην επέμβαση, πιθανόν λανθασμένη, του Schmitt, του εκδότη του κειμένου, ενώ σε 2 από τις άλλες 3 περιπτώσεις η σειρά των λέξεων "διορθώθηκε" από το P, το δεύτερο σε σειρά προτεραιότητας χειρόγραφο του <u>Χρονικού</u> [33]. Το "Καρυταίνου" επίσης μπορεί να θεωρηθεί μη γνήσιο στοιχείο της καθομιλουμένης του ποιητή.

<u>Τρίτος πίνακας:</u> παράλληλα ημιστίχια στο χειρόγραφο H
(επιλογή σχημάτων)

<u>Πρώτο ημιστίχιο</u>	<u>Δεύτερο ημιστίχιο</u>
ως αδελφούς και φίλους μου	ως αδελφούς και φίλους
ούτως τους αποκρίθηκεν	ούτως τους αποκρίθη
ώρισε να τον κράζουσιν	ώρισε να τον κράζουν
τα τριπουτσέτα εστήσασιν	τα τριπουτσέτα εστήσαν
το πράγμα όπου εγίνετον	το πράγμα όπου εγίνη
μισίρ Ντζεφρέ τον έλεγαν	μισίρ Ντζεφρέ τον λέγουν
από τον ρήγαν Κάρουλον	από τον ρήγαν Κάρλον
ο αφέντης της Καρύταινας	ο αφέντης της Καρυταίνου
με τον Σεβαστοκράτοραν	με τον Σεβαστοκράτωρ
ο δούκας γαρ των Αθηνών	των Αθηνών ο δούκας
εκείνος ο μισίρ Ντζεφρές	μισίρ Ντζεφρές εκείνος
στην Ανδραβίδα ήλθασιν	ήλθαν στην Ανδραβίδα
τους κεφαλάδες έκραξε	κράζει τους κεφαλάδες

Στον τρίτο πίνακα βλέπουμε άλλα σχήματα που χρησιμοποιούνται για τη μετάθεση μιας πρότασης από ένα ημιστίχιο στο άλλο. Το πιο απλό

33. Λανθασμένες επεμβάσεις: H 5695, 5826, 7194, "διορθώσεις" του P: H 5782, 6247. Η μόνη εξαίρεση γίνεται στο στίχο 8422, όπου το "Καρυταίνου" αποτελεί 4 συλλαβές, και χρησιμοποιείται αντί για "Καρύταινας" για να αποφύγει ο ποιητής τον ασυνήθιστο τονισμό της τρίτης συλλαβής του στίχου.

είναι η πρόσθεση ή αφαίρεση εγκλιτικής αντωνυμίας, όπως στο πρώτο παράδειγμα. Στις επόμενες 5 περιπτώσεις η μεταμόρφωση γίνεται στο ρήμα: "αποκρίθηκε" - "αποκρίθη", "κράζουσι" - "κράζουν", "εστήσασιν" - "εστήσαν". Εδώ έχουμε να κάνουμε με τα πιο χτυπητά παραδείγματα της μικτής γλώσσας των δημωδών κειμένων. Όσο για "εγίνετον" - "εγίνη", "έλεγαν" - "λέγουν", αν κοιτάξει κανείς τα συμφραζόμενα, θα διαπιστώσει ότι ο χρόνος του ρήματος στο Χρονικό του Μορέως ορίζεται συχνά από τις ανάγκες του μέτρου και όχι του νοήματος [34]. Μετά από "Κάρουλον" και "Καρύταινας", που ήδη συζητήθηκαν, έχουμε "Σεβαστοκράτοραν" - "Σεβαστοκράτωρ", όπου το δεύτερο τύπο οι ανάγκες του μέτρου τον κάνουν αιτιατική αντί για ονομαστική. Παρόμοιες παραβιάσεις γραμματικών κανόνων γίνονται με πιο περίπλοκο τρόπο στις λέξεις "πατέρας" και "θυγατέρα".

Τα υπόλοιπα παραδείγματα μας δείχνουν ότι υπάρχει κι άλλη μέθοδος για τη μετάθεση της φράσης από το ένα ημιστίχιο στο άλλο - η αλλαγή στη σειρά των λέξεων. Το πρώτο ημιστίχιο χωρίζεται, συνήθως μετά την τέταρτη συλλαβή, και τα δύο μέρη ενώνονται ξανά, το πρώτο μετά το δεύτερο. Η αναγκαία αφαίρεση μιας συλλαβής γίνεται με την παράλειψη της λέξης "γαρ" ή του άρθρου ή άλλης μονοσύλλαβης λέξης, ή με μια από τις μορφολογικές αλλαγές που συζητήσαμε.

Ο τέταρτος πίνακας είναι ο μόνος που έχει συνταχτεί εδώ σχεδόν στην τελική του μορφή. Διάλεξα μια από τις κύριες περιπτώσεις γλωσσικής διαφοροποίησης, τις καταλήξεις -ηκα και -ην, μαζί με τις αντίστοιχες μορφές για το δεύτερο και τρίτο πρόσωπο του ενικού. Συμπεριλαμβάνονται όλα τα ρηματικά θέματα που απαντούν με καταλήξεις και των δυο ειδών αυτών, παρόλο που ανήκουν σε διάφορες γραμματικές κατηγορίες - π.χ. ακούστηκε, ανέβηκε, εστάθηκε. Δεν νομίζω ότι ο ποιητής θα προβληματιζόταν για τέτοιες λεπτές διακρίσεις: και προτιμώ να περιγράψω με τους πίνακες τις πρακτικές ιδιοσυγκρασίες της ποιητικής παράδοσης παρά να διατηρήσω αγνές τις μορφολογικές μας κατηγορίες.

34. Μαντατοφόροι στέλνονται, π.χ., 14 φορές στο χειρόγραφο Η, 8 φορές στον αόριστο (μαντατοφόρους έστειλαν/εν" 2778, 2890, 3024, 3121, 4540, 4597, 8352, 9026), και 6 φορές στον ενεστώτα ("μαντατοφόρους στέλνει" 300, 2544, 3481, 4620, 7823, 8816). Δεν βλέπω κανέναν άλλο λόγο γι'αυτή τη διαφορά στους χρόνους των ρημάτων εκτός από το γεγονός ότι τα ρήματα του πρώτου καταλόγου βρίσκονται στο πρώτο ημιστίχιο του δεκαπεντασύλλαβου ενώ τα ρήματα του δεύτερου βρίσκονται στο δεύτερο ημιστίχιο.

<u>Τέταρτος πίνακας:</u> Ρηματικά θέματα με καταλήξεις (-ηκα, -ηκες, -ηκε) και (-ην, -ης, -η). Συμπεριλαμβάνονται θέματα που απαντούν (στο χειρόγραφο Η) και με τις δυο κατηγορίες καταλήξεων

ακληρήθ-	3	(3A)	1	(0B)	εξέβ-	11	(8A)	21	(1B)
ακούστ-	1	(0A)	1	(0B)	επαρεδόθ-	1	(1A)	2	(2B)
αναπαύτ-	3	(3A)	1	(1B)	επληροφορέθ-	6	(6A)	14	(14B)
ανέβ-	2	(2A)	2	(1B)	επληρώθ-	2	(2A)	2	(2B)
απεκρίθ-	14	(14A)	10	(10B)	εσέβ-	11	(3A)	17	(2B)
αποκρίθ-	14	(14A)	3	(3B)	εσηκώθ-	3	(3A)	2	(2B)
αρματώθ-	1	(1A)	2	(2B)	εσκανταλίστ-	1	(1A)	2	(1B)
αφηγήθ-	2	(2A)	9	(8B)	εστάθ-	2	(1A)	5	(0B)
εβαρύνθ-	1	(1A)	5	(5B)	εστράφ-	9	(7A)	16	(2B)
εβιάστ-	4	(3A)	5	(0B)	εσυγκατέβ-	5	(5A)	2	(0B)
εβουλήθ-	1	(1A)	1	(0B)	εσυμβιβάστ-	4	(4A)	3	(1B)
εδέχτ-	1	(1A)	1	(1B)	ευλογήθ-	7	(7A)	6	(5B)
εδιάβ-	23	(16A)	51	(18B)	ευρέθ-	8	(5A)	10	(0B)
εδιέβ-	7	(6A)	7	(0B)	ευχήθ-	1	(0A)	2	(1B)
εδόθ-	1	(1A)	13	(3B)	εφάν-	5	(2A)	17	(6B)
εθαυμάστ-	3	(3A)	2	(2B)	εφιλεύτ-	1	(1A)	1	(1B)
εθλίβ-	2	(0A)	8	(0B)	εφοβήθ-	1	(1A)	2	(0B)
εθυμήθ-	1	(1A)	1	(0B)	εχάρ-	7	(2A)	5	(3B)
εθυμώθ-	1	(1A)	2	(2B)	ηυρέθ-	1	(0A)	3	(1B)
εκατεστάθ-	1	(1A)	1	(1B)	ισιάστ-	2	(1A)	3	(0B)
ελυπήθ-	1	(1A)	9	(9B)	υποσχήθ-	3	(3A)	2	(0B)
εμεταστάθ-	4	(4A)	3	(2B)	ωρέχτ-	4	(3A)	3	(0B)
εντράπ-	2	(1A)	2	(0B)	Συνολικά:	188	(146A)	281	(112B)
						(45 θέματα)			

Δύο πράγματα μου κάνουν εντύπωση σ'αυτό τον πίνακα: πρώτον, ότι υπάρχουν 45 θέματα που δείχνουν αυτό το είδος γραμματικής διαφοροποίησης - αρκετά ζευγάρια για αυτόν τον απροσδόκητο χορό. Δεύτερον, ότι η χρήση των δυο μορφών δείχνει μια περίεργη ισότητα - 188 της μιας και 281 της άλλης. Κατά τη γνώμη μου οι δυο στατιστικές αυτές δεν εξηγούνται εύκολα με τη θεωρία του Χατζιδάκι για αποτυχημένες προσπάθειες των ποιητών να γράψουν στην καθομιλουμένη. Αυτή η μικτή γλώσσα μοιάζει περισσότερο με σύστημα παρά με την αυθαιρεσία των τυχαίων λαθών. Αν δεχτήκαμε ότι οι διπλές μορφές των ονομάτων "Βελισάριος" - "Βελισάρης" και "Καρύταινας" - "Καρυταίνου" οφείλονται στην επίδραση του μέτρου, γιατί να μην αποδώσουμε τις διπλές ρηματικές μορφές στην ίδια αιτία;

Αλλά οι δυο σειρές καταλήξεων στον παραπάνω πίνακα δεν είναι οι μό-

νες που χρησιμοποιούνται στο Χρονικό για αυτή τη γραμματική κατηγορία. Τέσσερις φορές απαντούν παραδείγματα της αρχαίας μέσης φωνής του τύπου "αφηγήσατο", πάντα στο τέλος του πρώτου ημιστίχιου, εκεί που ταιριάζουν μετρικά. Εδώ πρέπει να θυμηθούμε ότι οι καταλήξεις του ενικού -ηκα, -ηκες, -ηκε δημιουργήθηκαν για την μεσοπαθητική φωνή κάπως αργά στην μεσαιωνική ιστορία της γλώσσας. Απαντούν στα γραπτά κείμενα, αν δεν κάνω λάθος, περίπου το δωδέκατο αιώνα, πολλά χρόνια πριν από τις αντίστοιχες μορφές του πληθυντικού [35]. Τι γινόταν πριν από το δωδέκατο αιώνα στο τέλος του πρώτου ημιστίχιου του δεκαπεντασύλλαβου, όταν έπρεπε ο ποιητής να χρησιμοποιήσει μορφή παράλληλη με το "αφηγήθη" του δεύτερου ημιστίχιου; Αν ήμουν πολύ τολμηρός, θα αναρωτιόμουνα μήπως διατηρήθηκε στην παράδοση ο τύπος "αφηγήσατο" ακριβώς γι'αυτό το σκοπό. Ίσως την εποχή που γράφτηκε το Χρονικό ο νέος τύπος "αφηγήθηκε" να μην είχε αντικαταστήσει τελείως το παραδοσιακό "αφηγήσατο" στην προφορική παράδοση - και γι' αυτό εμφανίστηκαν τα τέσσερα παραδείγματα στο χειρόγραφο; Αλλά τέτοιες σκέψεις ανήκουν σε μεταγενέστερο στάδιο της έρευνας.

Πέμπτος πίνακας: Συμπεράσματα 4 άλλων πινάκων, παρόμοιων με τον τέταρτο

1. 59 θέματα που απαντούν και με τις δυο καταλήξεις -ουσι και -ουν, π.χ. αναμένουσι - αναμένουν: συνολικά -ούσι 280 (116A) και -ουν 491 (184B).

2. 22 θέματα που απαντούν και με τις δυο καταλήξεις -ούν και-ούσι, π.χ. αγαπούν - αγαπούσι: συνολικά -ούν 119 (59A) και -ούσι 55 (32B).

3. 125 θέματα που απαντούν με δύο τουλάχιστο από τις τρεις καταλήξεις -ασι, -αν (τονιζόμενη στην προπαραλήγουσα) και -αν (τονιζόμενη στην παραλήγουσα), π.χ. ακληρήσασι - ακλήρησαν - ακληρήσαν. 64 θέματα δείχνουν τους τρεις τύπους, τα υπόλοιπα μόνο δύο από τους τρεις: συνολικά -ασι 647 (428A), -αν (προπαραλήγουσα) 401 (249A), -αν (παραλήγουσα) 821 (274B).

4. 18 θέματα που απαντούν με τις καταλήξεις -ες ή -ε τονίζονται πότε στην προπαραλήγουσα και πότε στην παραλήγουσα, π.χ. άφηκε - αφήκε, έδειξε - εδείξε. Συνολικά: προπαραλήγουσα 331 (118A), παραλήγουσα 88 (78B).

35. Βλ. πληροφορίες από μια μελέτη (γραμμένη ολλανδικά) του D.C. Hesseling: Glotta 19(1930-1), σ. 204.

Σ'αυτόν τον πέμπτο πίνακα αναφέρονται περιληπτικά τέσσερις άλλοι πίνακες που αργότερα θα συνταχθούν πλήρως, όπως έγινε στον τέταρτο πίνακα παραπάνω. Μ'ενδιαφέρουν πάλι εδώ και ο αριθμός των θεμάτων που διαφοροποιούνται, και η απροσδόκητη ισότητα στην συχνότητα των διαφόρων μορφών. Η σημασία των στατιστικών σε παρένθεση μπορεί να υπολογιστεί σ'ένα άλλο στάδιο της έρευνας. Αλλά πριν αφήσουμε τους πίνακες και τις στατιστικές, ας μου επιτραπεί να κάνω δύο τελευταίες παρατηρήσεις. Στον τέταρτο και στον πέμπτο πίνακα αναφέρονται συνολικά 3.702 ρήματα. Ακόμα και στους 9.000 περίπου στίχους του μεγάλου αυτού ποιήματος, τα στοιχεία που αναλύουμε δεν είναι ούτε λίγα ούτε περιθωριακά. Δεύτερη παρατήρηση: υπάρχουν πολλοί άλλοι ρηματικοί τύποι που νομίζω πως φτιάχτηκαν μέσα στα ίδια καλούπια με τα ρήματα των πινάκων 4 και 5. Αλλά αν τυχαία δεν εμφανίζονται και οι δύο τύποι (από τις δύο στήλες του πίνακα, ας πούμε), το θέμα δεν συμπεριλήφθηκε στις στατιστικές: π.χ., δεν είπαμε τίποτα για "επαρεσύρθηκε" γιατί δεν απαντάει και "επαρεσύρθη". Τέτοιες περιπτώσεις θα μεγάλωναν πολύ τους πίνακες δίχως να προσθέτουν τίποτα στην πειστικότητά τους.

Θα τελειώσω με μερικά προσωρινά συμπεράσματα. Πρώτ' απ' όλα, αν η γλώσσα των ποιημάτων που μελετάμε είναι παραδοσιακή γλώσσα προφορικής παράδοσης, δεν πρέπει να μιλήσουμε άλλο για γλωσσική ανικανότητα των ποιητών. Χρησιμοποίησαν για τα γραπτά ποιήματά τους τη μικτή γλώσσα και τα άλλα χαρακτηριστικά του παραδοσιακού προφορικού ύφους, το μόνο τρόπο που ήξεραν, φαντάζομαι, να δημιουργήσουν αφηγηματικά έργα σε μη λόγια μορφή. Αλλά γι'αυτούς νομίζω ότι είναι μόνο ζήτημα ύφους: δεν υφίστανται τις πραγματικές πιέσεις του ποιητή που δημιουργεί μπροστά στο κοινό. Έτσι η σχέση των διαφόρων κειμένων με την παράδοση δεν είναι η ίδια: ενώ το Χρονικό του Μορέως είναι αρκετά πιστό στη γλώσσα της παράδοσης, άλλα έργα επηρεάστηκαν περισσότερο από τη γλωσσική ομοιομορφία της εκπαίδευσης.

Με την πρόταση αυτή δικαιολογούνται κάπως οι προσπάθειες του Ψυχάρη, που μελετούσε τη γλώσσα αυτή σαν ζωντανή γλώσσα. Και η γλώσσα των ομηρικών επών ήταν γλώσσα που εξελισσόταν. Εξαφανίζονταν σταδιακά οι αρχαϊκές μορφές, και στη θέση τους έμπαιναν στοιχεία της καθομιλουμένης των ποιητών. Οι πίνακες του Ψυχάρη αναφέρονται, νομίζω, σε παρόμοια μικτή και εξελισσόμενη γλώσσα. Αλλά οι εξελίξεις της υπόκεινται όχι μόνο στις αλλαγές της καθημερινής ομιλίας των ποιητών, αλλά και στις ανάγκες του μέτρου - δηλαδή, στις αμοιβαίες

επιδράσεις του δεκαπεντασύλλαβου και της μορφολογίας της ελληνικής γλώσσας.

Αν προστεθεί η παραδοσιακή γλώσσα στα άλλα παραδοσιακά στοιχεία που ανέφερα σχετικά με τα δημώδη κείμενα - μέτρο, φόρμουλες και αντιδράσεις των αντιγραφέων - το καινούργιο στοιχείο θα επιβεβαιώσει τα άλλα και θα επιβεβαιωθεί απ'αυτά. Θα ξεχωρίσουμε όλο και πιο καθαρά τα χαρακτηριστικά της παράδοσης που, κατά τη γνώμη μου, επηρέασε πολύ έντονα τη φύση και την πρώιμη εξέλιξη της νεοελληνικής λογοτεχνίας στη γραπτή της μορφή.

Όσο για τις εκδόσεις μας, δεν έχω συγκεκριμένες προτάσεις για το πώς πρέπει να αλλάξουμε τις μεθόδους μας. Αλλά θα άξιζε τον κόπο όχι μόνο να μελετήσουμε χωριστά το μέτρο και τη γλώσσα του κειμένου που εκδίδουμε, αλλά και να αναλύσουμε τις σχέσεις ανάμεσά τους. Έτσι θα καταλάβουμε την επίδραση του παραδοσιακού ύφους (αν υπάρχει), θα εξακριβώσουμε τις περιπτώσεις που η χρήση μερικών τύπων είναι περιορισμένη και θα αποφύγουμε λάθη του είδους που ανέφερα στη περίπτωση του Schmitt, που δεν κατάλαβε την περιορισμένη λειτουργία της μορφής "Καρυταίνου" στο <u>Χρονικό του Μορέως</u>. Δυστυχώς όμως υπάρχει ένα άλλου είδους πρόβλημα γι'αυτούς που θέλουν να χρησιμοποιήσουν τη μεθοδολογία αυτή στις εκδόσεις τους. Δεν μπορούμε να πούμε εκ των προτέρων ότι η εξέλιξη της γλώσσας στην ιστορία κάθε κειμένου αρχίζει κοντά στην παράδοση και σταδιακά απομακρύνεται απ'αυτή. Δεν αποκλείεται να επηρεάστηκε και ένας αντιγραφέας από την προφορική παράδοση - περισσότερο ίσως και από τον ποιητή τον ίδιο.

Αλλά ακόμα και σ'ένα συνέδριο που έχει σαν θέμα τα εκδοτικά προβλήματα αυτών των κειμένων, πρέπει να αναγνωρίσουμε ότι η έκδοτική πράξη δεν είναι η μόνη πράξη που μας επιβάλλεται σχετικά με τα κείμενά μας. Πρέπει να μάθουμε να τα διαβάζουμε, όσο είναι εφικτό, με το μάτι του πρώτου αναγνώστη, και ακόμα περισσότερο να τα ακούμε με το αυτί του πρώτου ακροατή, πριν προχωρήσουμε σε άλλες κριτικές διαδικασίες. Σ'αυτή την προσπάθεια, πιστεύω ότι η αποκρυπτογράφηση της μικτής γλώσσας, αν μπορεί να γίνει, θα μας βοηθήσει πολύ.

Diskussion

Kambylis: Sie gehen von der gesprochenen Sprache aus. Der Dichter verwendete jeweils die Form, die den metrischen Notwendigkeiten entsprach. Es gibt aber auch Fälle, daß parallele Formen verwendet werden, wie z.B. Λαρίσου und Λαρίσης. Dort macht der Dichter von der Vielfalt der Sprache Gebrauch.

Panajotakis: Wir müssen vorsichtig sein mit dem Ausdruck "Mischsprache". Ein älterer Typus kann durchaus neben der sprachgeschichtlich jüngeren Form weiterbestehen. Eine genaue Unterscheidung zwischen einer einfach älteren und einer nicht mehr gebräuchlichen Form ist notwendig, bevor eine Sprachform als "Mischsprache" bezeichnet werden kann.

Holton: Die Endung -ηκα ist bei der Form ακούστηκα anderer Herkunft als bei der Form εδιάβηκα. Aber trotzdem kann die Statistik nicht eine Form als "original" und die andere als "künstlich" erweisen. Ist die Endung hier vielleicht vom "originalen" εδιάβηκα auf das "künstliche" ακούστηκα analog übertragen worden?

Jeffreys: Tatsächlich scheinen εδιάβηκα usw. "original" zu sein und ακούστηκα künstlich.

Spadaro: Grundlage des Vortrags war die Handschrift H. Wie ist das Verhältnis dieser Handschrift zu der Pariser und der Turiner Handschrift? Welche Rolle spielen die jeweiligen Abschreiber im Verhältnis der Texte zueinander?

Jeffreys: Die wenigsten Abschriften, die uns erhalten sind, sind Abschriften im heutigen Sinn des Wortes. Es reichte aus, wenn Vorlage und Abschrift ähnliche Texte boten. Die Regeln, die für die Handschrift H hier vorgetragen wurden, werden in den beiden anderen Handschriften nicht eingehalten. Ihre Abschreiber standen außerhalb der Tradition, der der Abschreiber der Handschrift H angehörte.

Kambylis: Der überlieferungsgeschichtliche Unterschied zwischen Texten der klassischen griechischen Literatur und der volkssprachlichen byzantinischen ist der, daß die Abschreiber den Text verstanden haben. Bsp.: Pindar. Die Textüberlieferung ist so gut, weil die Abschreiber den Text nicht verstanden haben.

Niki Eideneier: Wie sind die Unterschiede zwischen den Handschriften zu erklären? Für reine "Unachtsamkeit" sind sie zu groß. Wenn die Änderungen bewußt und mit Absicht vorgenommen wurden, dann stellt sich die Frage, warum das geschehen ist.

Jeffreys: Der Abschreiber liest immer fünf oder sechs Verse, die er anschließend niederschreibt. Er schreibt also ab, aber nicht Wort für Wort.

Eideneier: Ich kann mir keinen Abschreiber vorstellen, der nicht seine Vorlage buchstabengetreu kopieren will und zu kopieren meint. Der Gegenbeweis wäre eine Hand, die einmal Pindar richtig abschreibt und ein andermal einen volkssprachlichen Text mit den gewohnten Änderungen präsentiert.

Man kann auch das Beispiel von Texten bringen, die in zwei verschiedenen Sprachebenen abgefaßt sind, wie der "Ptochoprodromos". Die hochsprachlichen Stellen unterscheiden sich von Handschrift zu Handschrift ebenso wie die volkssprachlichen.

Kambylis: Hermann Fränkel unterscheidet zwischen vier Stufen der Abschrift: die erste ist die Lesung, die zweite das Einprägen, die dritte die Wiederherstellung im Gedächtnis und die vierte die Niederschrift des Textes. Eine sinnvolle Änderung, etwa der Ersatz zweier paralleler Verbformen, die während dieses Prozesses geschehen kann, ist kein Abschreibfehler.

Spadaro: Aber es gibt doch auch regelrechte Textänderungen.

Panajotakis: Es gibt auch "Abschriften" aus dem Gedächtnis. In diesem Fall, der kennzeichnend für die Volksliteratur ist, werden die Gesetze der Gedächtnisprozesse wirksam. Ganze Textabschnitte können ausgelassen, Halbverse oder Verse umgestellt werden.

Kechajoglu: Es war von einem System die Rede, das dem Dichter zur Produktion des Fünfzehnsilbers zur Verfügung gestanden habe. Kann man davon ausgehen, daß es ein solches System gab, zumal die "Chronik von Morea" ein ziemlich früher Text ist und dieses System bereits ausgeprägt sein mußte? Und wie weit geschieht die Anwendung eines solchen Systems bewußt?

Jeffreys: Die Annahme eines solchen Systems ist zunächst nur eine Arbeitshypothese, die versucht, Methoden und Ergebnisse der Homerforschung auf unsere Probleme anzuwenden.

Papathomopulos: Es wird die Zeit vor der Niederschrift der homerischen Epen mit der Zeit vor der Abfassung der "Chronik von Morea" verglichen. Es besteht aber ein großer Unterschied: vor Homer gab es keine Schrift, die zur Niederschrift solcher Werke geeignet gewesen wäre. Kann der Vergleich trotzdem bestehen?

Jeffreys: Es gibt aus der hochsprachlichen Literatur ausreichend Hinweise, daß, wenn es eine Volksliteratur vor der Niederschrift der ersten Werke gab, sich niemand um sie kümmerte. Wir haben zwar nicht den Freiraum vorhistorischen Dunkels, aber der Unterschied, der dadurch entsteht, ist nicht sehr groß.

Neograeca Medii Aevi
David Holton

Η Ιστορία της Σωσάννης του Μάρκου Δεφαράνα:
εκδοτικά προβλήματα μιας φυλλάδας

Πριν από 400 χρόνια - στις 16 Οκτωβρίου 1581 για να είμαστε ακριβείς - ο διάσημος Γερμανός ελληνιστής και θεολόγος Μαρτίνος Κρούσιος τελείωσε την ανάγνωση ενός αντίτυπου της Ιστορίας της Σωσάννης και σημείωσε: "Perlegi 16. Octob. 1581 Tybingae. M. Martinus Crusius. τῷ Θεῷ δόξα." Τον επόμενο χρόνο πρόσθεσε το εξής σημείωμα: "Vocabula ex ore D. Gabrielis Καλωνᾶ ascripsi 30. jun. 1582." Το αντίτυπο που διάβασε ο Κρούσιος σώζεται ακόμα στην Πανεπιστημιακή Βιβλιοθήκη του Tübingen, και μάλιστα είναι το μοναδικό αντίτυπο της δήθεν πρώτης έκδοσης αυτού του στιχουργήματος, με χρονολογία 1569, που έχει εντοπισθεί από τους βιβλιογράφους (BH XV-XVI s. T. IV, No. 672). Εκεί όχι μόνο ερμήνευσε ο Κρούσιος τις λέξεις που του ήταν άγνωστες, γράφοντας στο περιθώριο τις αντίστοιχες λατινικές ή κοινότερες ελληνικές, αλλά και επιχείρησε λίγες σποραδικές διορθώσεις όπου το κείμενο, καθώς του φαινόταν, είχε υποστεί φθορά. Έτσι, αν εξαιρέσουμε εκείνον που αρχικά ετοίμασε το κείμενο για εκτύπωση, ο Κρούσιος ήταν, κατά κάποιον τρόπο, ο πρώτος φιλόλογος-εκδότης αυτού του έργου του Μάρκου Δεφαράνα.
Τριακόσια χρόνια αργότερα ο Legrand δημοσίεψε την κριτική έκδοσή του της Ιστορίας της Σωσάννης, αλλ' επειδή δεν χρησιμοποίησε το έντυπο του 1569 για την αποκατάσταση του κειμένου, η έκδοσή του δεν μπορεί να θεωρηθεί ικανοποιητική. Η έλλειψη αυτή παραμένει ως τις μέρες μας.
Έχουμε όμως αποχτήσει πρόσφατα κάτι άλλο, που συνεισφέρει σημαντικά στην έρευνα και σε μια ευρύτερη αξιολόγηση της νεοελληνικής λογοτεχνίας του 16^{ου} αιώνα. Εννοώ το πανομοιότυπο της πρώτης έκδοσης του στιχουργήματος που μας παρουσίασε ο κ. Κεχαγιόγλου, μαζί με μια σύντομη αλλά λαμπρή εισαγωγή, στην οποία δίνει πολλές πληροφορίες για το έργο και συζητεί τα σχετικά προβλήματα, φιλολογικά καθώς και ερμηνευτικά. Αυτή η μέθοδος αναδημοσίευσης παλιών τυ-

πωμένων κειμένων έχει το σπουδαίο πλεονέκτημα ότι μας παρέχει τη δυνατότητα να αντιμετωπίσουμε το κείμενο όπως το αντιμετώπιζε ο αναγνώστης του 16^{ου} αιώνα. Βλέπουμε "τα αναγνώσματα των πάππων μας" όχι μεσ' από το πρίσμα της σημερινής φιλολογικής επιστήμης με την ομοιομορφία της σύγχρονης ορθογραφίας και στίξης, αλλά ακριβώς όπως τυπώνονταν τότε στη Βενετία.

'Ισως δεν μας χρειάζεται πια κριτική έκδοση; Δυστυχώς μας χρειάζεται, διότι τα παλιά τυπωμένα κείμενα δύσκολα διαβάζονται από το σημερινό αναγνώστη λόγω των συντομογραφιών και "συμπλεγμάτων" που χρησιμοποιούν, της ασυνεπούς και ασυστηματοποίητης ορθογραφίας, του (μη) χωρισμού των λέξεων, και των τυπογραφικών λαθών που είναι αρκετά συχνά ακόμα και στις κάπως καλά φροντισμένες φυλλαδικές εκδόσεις. Εργασίες όπως του κ. Κεχαγιόγλου είναι εξαιρετικά χρήσιμες - κάθε άλλο παρά προτίθεμαι να τις υποτιμήσω - αλλά δεν αντικαθιστούν τις φιλολογικές εκδόσεις που απαιτεί, και έχει το καθήκον να προσφέρει, ο επιστημονικός κόσμος.

Η Ιστορία της Σωσάννης ανήκει στην κατηγορία των δημωδών, κυρίως έμμετρων, έργων που τυπώθηκαν στη Βενετία από το 16^{ο} αιώνα και μετά, και τα οποία, μεσ' από τις αλλεπάλληλες εκδόσεις τους, μαζί με τα λειτουργικά κι άλλα θρησκευτικά βιβλία, αποτελούσαν σχεδόν τα μόνα αναγνώσματα του υπόδουλου ελληνικού πληθυσμού. Η σημασία που έχουν οι φυλλάδες αυτές σαν πολιτιστικά ντοκουμέντα της εποχής τους υπογραμμίζεται από πολλούς μελετητές. Αρχίζουμε τώρα να μαθαίνουμε περισσότερα πράγματα για την κίνηση του βιβλίου στην τουρκοκρατούμενη Ελλάδα και, κάπως αμυδρά μέχρι τώρα, για την κοινωνική και πολιτιστική σημασία του έντυπου. 'Ομως παραμένει αρκετά περιορισμένη η έρευνα που έχει γίνει για τα ίδια τα κείμενα των φυλλάδων, καθώς εξελίσσονται στις επανεκδόσεις του ίδιου έργου, και επομένως ελάχιστα ξέρουμε για τις μεθόδους εργασίας των εκδοτών τους.
Οι περισσότεροι επιστήμονες - εκδότες των σχετικών λογοτεχνικών κειμένων, είτε υπάρχει ξεχωριστή χειρόγραφη παράδοση είτε όχι, έχουν υιοθετήσει τη βολική υπόθεση ότι κάθε διαδοχική βενετσιάνικη έκδοση ακολουθούσε μάλλον πιστά το κείμενο της αμέσως προηγούμενης έκδοσης του ίδιου βιβλίου. Κάθε τόσο κάποιος ευσυνείδητος εκδότης αναλάμβανε, ή ανέθετε σε κάποιον 'Ελληνα διορθωτή, να "εκσυγχρονίσει" τη γλωσσική μορφή του κειμένου· ταυτόχρονα γίνονταν προσπάθειες για τη διόρθωση του κειμένου όπου δεν έδινε κα-

θαρό νόημα, και αναπόφευκτα τα τυπογραφικά λάθη αυξάνονταν από τη μια έκδοση στη άλλη, μπερδεύοντας τα πράγματα ακόμα χειρότερα. Τέτοιες "διορθώσεις" ή "βελτιώσεις" όμως δεν θεωρούνται ότι έχουν ιδιαίτερη αξία για την αποκατάσταση του κειμένου· μόνο όπου το κείμενο της πρώτης έκδοσης είναι φανερά εσφαλμένο ο σημερινός εκδότης μπορεί να έχει υπόψη του τις γραφές των μεταγενέστερων εκδόσεων, αλλά δεν θα δώσει σ'αυτές περισσότερη σημασία απ' ό,τι σε εικασίες δικές του ή άλλων επιστημόνων. Έτσι, μόνο η πρώτη έκδοση θα χρησιμοποιηθεί ως βάση για την κατάρτιση του κειμένου και οι μεταγενέστερες εκδόσεις παραμερίζονται ως δευτερεύουσας σημασίας, αν όχι εντελώς ασήμαντες. Η αρχή αυτή εκφράζεται από τον μακαρίτη Λίνο Πολίτη σχετικά με τις εκδόσεις της Φυλλάδας του Γαϊδάρου. Γράφει: " Όσο για τις μεταγενέστερες [εκδόσεις], αυτές, όπως πάντα, δεν είναι παρά ανατυπώσεις, που δεν κάνουν άλλο παρά να αλλοιώνουν σιγά-σιγά και αυθαίρετα το κείμενο."
Μια τέτοια εκδοτική αρχή ίσως να μην οδηγεί σε πολλά λάθη, αλλά ούτε προωθεί την έρευνα σχετικά με τις φυλλάδες σαν κοινωνιολογικά, πολιτιστικά και αισθητικά ντοκουμέντα της εποχής τους. Μ' αυτό τον τρόπο χάνουμε την ευκαιρία να ερευνήσουμε ένα μέρος της νεοελληνικής πολιτιστικής ιστορίας.
Λαμπρή εξαίρεση σε όσα είπα είναι η μελέτη του κ. Bakker για τις παλιές εκδόσεις της Θυσίας του Αβραάμ, που αποτελεί σπουδαίο υπόδειγμα μεθοδολογίας και μας παρέχει πολύτιμες πληροφορίες για τις ιδιαιτερότητες των διαφόρων εκδόσεων. Μια τέτοια διερεύνηση λοιπόν, σαν προκαταρκτική δουλειά για την κριτική έκδοση μιας φυλλάδας, θα έχει τρεις τουλάχιστο στόχους: α') να διαπιστωθεί αν υπάρχει εξωτερική επέμβαση στο κείμενο από χειρόγραφο που θα χρησιμοποιούνταν στην κατάρτιση μιας καινούργιας έκδοσης - περίπτωση ίσως απίθανη, μα που δεν μπορεί να αποκλειστεί· β') να εξακριβωθούν οι σχέσεις των εκδόσεων αναμεταξύ τους και ο γενικός χαρακτήρας της κάθε έκδοσης· και γ') να συμπληρώσουμε τις πληροφορίες που έχουμε για τους τρόπους εργασίας τυπογράφων, διορθωτών και εκδοτών.
Στην εξέταση της έντυπης παράδοσης της Ιστορίας της Σωσάννης, υιοθέτησα περίπου την ίδια μέθοδο που εφαρμόζει ο κ. Bakker, διακρίνοντας συνειδητές και ασυνείδητες αλλαγές των εκδόσεων, όπου αυτό είναι δυνατό. Τα στοιχεία που παρουσιάζω τώρα είναι ελλιπή (και βέβαια δεν μπορώ να προχωρήσω σε πολλές λεπτομέρειες στο πλαίσιο μιας σύντομης ανακοίνωσης), διότι είναι εξαιρετικά δύσκολο

να προμηθευτεί κανείς φωτοτυπίες απ' όλες τις γνωστές εκδόσεις μιας φυλλάδας· ακόμα και όταν μια έκδοση έχει βιβλιογραφηθεί, και ιδιαίτερα αν αυτό έγινε τον περασμένο αιώνα, μπορεί να μην είναι προσιτή σήμερα. Στη μελέτη του, ο κ. Bakker ασχολήθηκε με εκδόσεις που τυπώθηκαν το 18° ή το 19° αιώνα. Στην περίπτωση της Ιστορίας της Σωσάννης έχουμε την ευκαιρία να διαπιστώσουμε αν ισχύουν και στο 16° και κυρίως το 17° αιώνα τα συμπεράσματά του για τις μεθόδους εργασίας των τυπογράφων που ασχολούνταν με ελληνικά λαϊκά βιβλία. Γι' αυτό περιορίζομαι εδώ στις εκδόσεις της Ιστορίας της Σωσάννης που είδαν το φως μέχρι το 1682.

Οι εκδόσεις για τις οποίες έχουμε στοιχεία είναι οι ακόλουθες (σε παρενθέσεις καταγράφω εκδόσεις που, αν και βιβλιογραφημένες, δεν κατόρθωσα να δω, και σε αγκύλες εκδόσεις που λανθάνουν αλλά έχουμε έμμεσες μαρτυρίες για την ύπαρξή τους):

A - 1569, G. Leoncini
[A_1 - 1591-6; Γλυζούνης;]
B - 1622, A. Pinelli
(Γ - 1638, G.P. Pinelli)
Δ - 1642, G.A. Giuliani
(E - 1643, G.A. Giuliani)
[E_1 - 1663, G.A. Giuliani]
ΣΤ - 1667, O. Albrizzi
Z - 1671, N. Γλυκύς
H - 1682, A. Giuliani
Θ - 1682, M.A. Barbon
(I - 1699, N. Γλυκύς)
(IA - 1700, N. Γλυκύς)

(Η Ζ και η Θ έφτασαν στα χέρια μου πολύ αργά για να χρησιμοποιηθούν στην ανάλυση που ακολουθεί.)

Μετά το 1700 υπάρχουν εκδόσεις του 1708, 1847 και 1885, και μπορούμε να συμπεράνουμε από έμμεσες ενδείξεις σε καταλόγους τυπογραφείων ή από άλλες πηγές την ύπαρξη δέκα περαιτέρω εκδόσεων του $18^{ου}$ και του $19^{ου}$ αιώνα. Έτσι λοιπόν, ο συνολικός αριθμός των εκδόσεων της Σωσάννης ανέρχεται ίσως στις 26, και δεν αποκλείεται να υπήρχαν κι άλλες.

Ας πάρουμε μία-μία τις εκδόσεις που θα μας απασχολήσουν εδώ. Η A έχει πολλά από τα χαρακτηριστικά ελαττώματα των φυλλάδων της εποχής αυτής, σφάλματα δηλαδή, από τη δική μας οπτική γωνία, στους

τόνους και στα πνεύματα, στον ητακισμό, στο χωρισμό των λέξεων, και στη στίξη. Έχει και αρκετά τυπογραφικά λάθη, και που και που το μέτρο χωλαίνει. Πάντως η γενική εμφάνιση του κειμένου δεν είναι άσχημη, αν και υστερεί σε σύγκριση με τα πολύ ευπαρουσίαστα βιβλία που βγήκαν από το τυπογραφείο των da Sabbio το πρώτο μισό του 16^{ου} αιώνα.

Όμως αυτό που μας ενδιαφέρει εδώ είναι η παραβολή της έκδοσης αυτής με τις μεταγενέστερες. Δεν μπορούμε βέβαια να μιλήσουμε για τη λανθάνουσα A_1, αλλά η αντιπαραβολή της Α με τη Β είναι αρκετά ενδιαφέρουσα. Αφήνοντας κατά μέρος τις μικρές και ασήμαντες διαφορές στην ορθογραφία και στον τονισμό, μέτρησα 80 αλλαγές ανάμεσα στις δύο εκδόσεις. Απ' αυτές 20 μπορούν να χαρακτηριστούν ως συνειδητές (ανάμεσά τους είναι 6 επιτυχημένες διορθώσεις τυπογραφικών λαθών), 54 είναι ασυνείδητες, κυρίως καινούργια τυπογραφικά λάθη, ενώ για τις υπόλοιπες 6 δεν είναι εύκολο να διαπιστώσει κανείς αν πρόκειται για συνειδητές ή ασυνείδητες αλλαγές. Από την όλη αντιπαραβολή των διαθέσιμων εκδόσεων προκύπτει ότι η Α και η Β συμφωνούν, αντίθετα με τις άλλες εκδόσεις, 82 φορές. Βγάζουμε λοιπόν το συμπέρασμα ότι δεν υπήρχε ριζική αναμόρφωση του κειμένου ανάμεσα στην Α και τη Β, ενώ υπήρχε τέτοια αναμόρφωση μετά τη Β. Η Β όμως, ή ίσως η λανθάνουσα A_1, εισήγαγε στην παράδοση πολλά τυπογραφικά λάθη. Μήπως αυτά, ή και άλλες αλλαγές της Β, διαφαίνονται και στην επόμενη έκδοση, τη Γ; Είναι δύσκολο ν' απαντήσουμε χωρίς να έχουμε στη διάθεσή μας ένα αντίτυπο της Γ, που ίσως θα έδειχνε κάποια αρνητική επίδραση από τη Β, που δεν κατόρθωσε να αφαιρέσει ο εκδότης-διορθωτής. Σίγουρα θα ήταν πολύ δύσκολο το έργο του εκδότη της Γ αν είχε μπροστά του μόνο ένα αντίτυπο της Β, και γι' αυτό αμφιβάλλω αν ήταν έτσι τα πράγματα. Από την άλλη μεριά, υπάρχουν 8 περίπου χωρία όπου σύμπτωση της Β και μεταγενέστερων εκδόσεων δεν εξηγείται εύκολα, αν δεν υπήρχε κάποια άμεση σχέση μεταξύ τους. Ένα παράδειγμα φτάνει: στο στ. 39 η Α έχει τη φράση κ' εις όλ' αναπαμένος (διορθώνω την ορθογραφία), ενώ οι Β, Δ, ΣΤ, Η και η Γ (κατά συμπερασμόν από την έκδοση Legrand) έχουν τη γραφή κ' εις όλ' αγαπημένος. Όλες οι περιπτώσεις αυτού του είδους απαντούν στους 100 πρώτους στίχους, εκτός από μία στο στ. 321. Τρεις υποθέσεις μπορούν να προταθούν: 1) ο εκδότης της Γ αρχικά στηρίχτηκε πάνω σ' ένα αντίτυπο της Β, αλλά το παράτησε λόγω των πολλών τυπογραφικών λαθών που είχε, και βρήκε τότε ένα αντίτυπο της Α· 2) ο εκδότης της Γ εξυπηρετήθηκε

από ένα ελλιπές αντίτυπο της Β, από το οποίο έλειπαν τα 4 μεσαία φύλλα, και συμπλήρωσε το κενό από ένα αντίτυπο της Α ή της A_1 · 3) τα γνωρίσματα της Β που επαναλαμβάνονται στις επόμενες εκδόσεις, προέρχονται πραγματικά από την A_1, και εκείνη είναι η έκδοση που ακολουθούσε ο εκδότης της Γ, ενώ η Β δεν είχε "απόγραφες" εκδόσεις. Προς το παρόν τείνω να δεχτώ την τρίτη εκδοχή. Πάντως είναι φανερό ότι η επίδραση της Β πάνω στις μεταγενέστερες εκδόσεις , αν υπήρχε καθόλου, ήταν πολύ περιορισμένη.

Όπως είπα προηγουμένως, δεν κατόρθωσα μέχρι τώρα να βρω ένα αντίτυπο της έκδοσης Γ, που χρησίμευσε στον Legrand ως βασική πηγή για την κριτική έκδοσή του. Το μόνο γνωστό αντίτυπο είναι ακριβώς αυτό που χρησιμοποίησε ο Legrand, και ίσως το είχε στην ιδιαίτερη βιβλιοθήκη του. Δεν μας δίνει στοιχεία, εκτός από μια σύντομη περιγραφή.Η άλλη δυσκολία που εμποδίζει τη σημερινή ερευνητική προσπάθεια είναι το γεγονός ότι ο Legrand, στην έκδοση της Bibliothèque Grecque Vulgaire, δεν προσέφερε καθόλου κριτικό υπόμνημα. Έτσι δεν μπορούμε να πούμε με σιγουριά κατά πόσο ο εκδότης είχε διορθώσει μόνος του το κείμενο της παλιάς έκδοσης (ιδιαίτερα όταν έβρισκε ατέλειες στο μέτρο και στην ομοιοκαταληξία), και πότε έδινε προτεραιότητα σε γραφές της έκδοσης του 1671 (Ζ), που επίσης είχε μπροστά του. Πάντως από μια προσεκτική μελέτη της έκδοσής του σε σύγκριση με τις παλιές βενετσιάνικες εκδόσεις μπορούμε να καταλήξουμε σε ορισμένα συμπεράσματα.

Στους στίχους 21-22 η Α δίνει τους ομοιοκατάληκτους τύπους εμοιχεύτη και εφιλεύτη. Η Β είχε αλλάξει το δεύτερο σε εφιλεύθη, και από τη Δ και μετά έχουμε εμοιχεύθη και εφιλεύθη σε όλες τις εκδόσεις που έχω ερευνήσει, όπως τυπώνει και ο Legrand. Δεν θα υιοθετούσε τους λόγιους τύπους όμως, κατά τη γνώμη μου, αν έβρισκε έστω και ένα δημοτικότερο στην έκδοση του 1638. Άλλα παρόμοια φαινόμενα απαντώνται στους στ. 44 και 51 (δενδρά αντί δεντρά στις δύο πρώτες σωζόμενες εκδόσεις), 55 (λουτρόν αντί λουτρό), 56 (όλην αντί για όλη), 141 (κάλλιον αντί για κάλλιο), 133 (εις το αντί για στο), 191 (ηύραμεν αντί για ηύραμε), 211(κλαίγουσιν αντί για κλαίγουσι), και 304(καταλαλιάν αντί για καταλαλιά).

Από την άλλη μεριά, η έκδοση του Legrand και οι μεταγενέστερες βενετσιάνικες εκδόσεις έχουν που και που δημοτικότερους τύπους από τις Α και Β: στους στ. 14 (αυτό και όχι αύτο), 115(όρεξή μας, όχι όρεξίν μας), 149(παράξενο, όχι παράξενον), και 345 (τ' ορφανά, όχι

τα 'ρφανά). (Δεν αναφέρω περιπτώσεις, ούτε εδώ ούτε στην προηγούμενη παράγραφο, όπου η αλλαγή είχε γίνει κιόλας από την έκδοση Β.) Ιδιαίτερο πρόβλημα αποτελούν οι ρηματικοί τύποι του τρίτου προσώπου του πληθυντικού που, αρκετά συχνά στις Α και Β, δεν έχουν το τελικό -ν, π.χ. (ε)συκοφαντού (6), θάφτου (6), πηγαίνα (75), κάθοντα (76), μπορού (90), μαρτυρούσα (245), εθέκα (258), επιάνα (267), έρικτα (268), βάνα (268) και ονειδίζα (269). Σ' όλους αυτούς τους τύπους η πρόσθεση του -ν, που παρατηρούμε από τη Δ και μετά, υπάρχει και στην έκδοση Legrand. Πρόκειται για ιδιωματικό στοιχείο που δεν θα αφαιρούσε αυθαίρετα ο Legrand, και έτσι και εδώ μπορούμε να υποθέσουμε πως η αλλαγή πρέπει να αποδοθεί στον εκδότη-διορθωτή της Γ.

Και άλλες αλλαγές της Δ και των μετέπειτα εκδόσεων που οφείλονται είτε σε ασυνείδητη φθορά του κειμένου είτε σε ηθελημένη επέμβαση ενός εκδότη, παρατηρούνται και στην έκδοση Legrand. Ως ενδεικτικά παραδείγματα αναφέρω τους στ. 66(εκράζασιν, και όχι εκράξασιν, όπως έχουν η Α και Β), 94(εσηκώθησαν, όχι εσηκώθηκαν), 109(η λέξη μέσα [μήσα στην Α] παραλείπεται, και ο Legrand θεραπεύει το μέτρο με την πρόσθεση ενός τότε), 132 (του πατρός μου, όχι 'κ του πατρός μου), 165 (καλήν δικαιοσύνη, και όχι δίκαια δικαιοσύνη), 207 (πικρά αντί για παρά), 241(εφώνιαζε [εφώνιαξε στην έκδοση Legrand], αντί για το επτανησιακό αφώνιαζε των Α και Β), 316(σκλάβο(ν)αντί για το λαθεμένο μάλω, που πιθανό να κρύβει έναν ιδιωματικό τύπο όπως μάλωτο = αιχμάλωτο), 334(μερτικόν αντί για μερδικό(ν)). Επομένως φαίνεται ότι ο εκδότης της Γ ευθύνεται για μια αρκετά εκτεταμένη ανανέωση του κειμένου, κυρίως όσον αφορά τη γλωσσική μορφή του. Το γεγονός αυτό υπογραμμίζει την ανάγκη μιας καινούργιας κριτικής έκδοσης του στιχουργήματος.

Η Δ, καθώς φαίνεται, ακολουθεί τη Γ μάλλον πιστά, και αυτό ίσως δεν μας ξενίζει, επειδή μόνο τέσσερα χρόνια χωρίζουν τις δυο εκδόσεις.Ερχόμαστε στην έκδοση ΣΤ, που είναι πολύ ιδιόμορφη. Στην όλη αντιπαραβολή των μεχρί τώρα διαθέσιμων εκδόσεων, η ΣΤ παρουσιάζει 83 φορές μια γραφή αμάρτυρη στις άλλες εκδόσεις. Απ' αυτές, 17 είναι συνειδητές αλλαγές, συχνά αδέξιες απόπειρες να βελτιωθεί η ομοιοκαταληξία, π.χ. στο στ. 90 βγοδώσουν γίνεται βγοδάσουν (ομοιοκαταληκτεί με δάσου), και στο στ. 180 να λάβει αλλάζει σε να βάλλει (ομοιοκαταληκτεί με άλλην). Οι άλλες 66 αλλαγές είναι σχεδόν όλες καθαρά τυπογραφικά λάθη. Η έλλειψη φροντίδας που χαρακτηρίζει τη

ΣΤ θυμίζει την ανάλογη περίπτωση της Β· πραγματικά η ΣΤ ξεπερνάει και τη Β στο ποσοστό τυπογραφικών λαθών. Πρέπει όμως να εξετάσουμε την περίπτωση αν οι αλλαγές που σημειώσαμε στη ΣΤ, συνειδητές καθώς και ασυνείδητες, προέρχονται από μια από τις δύο προηγούμενες εκδόσεις, Ε και $Ε_1$. Μερικές ή όλες οι συνειδητές αλλαγές ίσως να οφείλονται στην έκδοση που χρησίμευε σαν πρότυπο για τη ΣΤ, σίγουρα η Ε ή η $Ε_1$. Πάντως ο απερίσκεπτος χαρακτήρας του έντυπου και η πληθώρα τυπογραφικών λαθών πείθουν ότι η ΣΤ είναι απλώς μια άτεχνη ανατύπωση προηγούμενης έκδοσης, χωρίς ιδιαίτερη φροντίδα εκ μέρους του εκδότη ή τυπογράφου.

Όσο για την Η, δεν φαίνεται επηρεασμένη από τη ΣΤ. Υπάρχουν μόνο τέσσερεις κοινές γραφές στις δύο αυτές εκδόσεις που τις ξεχωρίζουν από τις προγενέστερες εκδόσεις. Κάθε φορά πρόκειται για μια εύκολη "διόρθωση", και δεν υπάρχουν πειστικές ενδείξεις για κάποια εξάρτηση της Η από τη ΣΤ. Αντιθέτως, σε πάμπολλα χωρία της Η, το κείμενο δεν μπορεί να αναχθεί σε γραφές της ΣΤ. Πράγματι το κείμενο της Η είναι πιο κοντινό σ' εκείνο της Δ παρά της ΣΤ. Υπάρχουν ορισμένα καινούργια στοιχεία που συναντάμε για πρώτη φορά στην Η (θα μπορούσαν βέβαια να προέρχονται από τη Ζ, ή από την Ε ή την $Ε_1$ - αλλά αυτό είναι λιγότερο πιθανό). Ασυνείδητες αλλαγές στην Η, απ' όσο είμαστε σε θέση να εξακριβώσουμε, είναι περίπου 16, ενώ βρίσκουμε 20 πάνω-κάτω συνειδητές αλλαγές, που περιλαμβάνουν εύστοχες διορθώσεις, γλωσσικούς "καθαρισμούς", και απόπειρες για βελτίωση του μέτρου ή της ομοιοκαταληξίας.

Από την αντιπαραβολή των πέντε αυτών εκδόσεων μπορούμε να βγάλουμε τα εξής συμπεράσματα:

1) Όπου βρίσκονται δυσκολίες στο κείμενο της πρώτης έκδοσης, πειστικές γραφές υπάρχουν συχνά στις μεταγενέστερες εκδόσεις. Ο σημερινός εκδότης θα μπορούσε πολλές φορές να λύσει τα προβλήματα και χωρίς τις άλλες εκδόσεις, αλλά ο παλιός εκδότης έχει το πλεονέκτημα ότι βρίσκεται πιο κοντά στο ιδίωμα και στο πνεύμα του αρχικού κειμένου.

2) οι επανεκδόσεις δεν στηρίζονται απαραίτητα στην αμέσως προηγούμενη έκδοση του στιχουργήματος. Κακές εκδόσεις με πολλά τυπογραφικά λάθη απορρίπτονται.

3) Οι εκδόσεις διαφέρουν αρκετά μεταξύ τους όσον αφορά την εκδοτική επιμέλεια, κυρίως την αποφυγή τυπογραφικών λαθών και τη γλωσσική φροντίδα. Σε όλες σχεδόν τις εκδόσεις κάποια προσπάθεια έχει καταβληθεί, όσο επιπόλαιη ή υποτυπώδης κι αν είναι, να βελτιωθεί

το κείμενο προς όφελος του αναγνωστικού κοινού. Όμως δεν υπάρχουν ενδείξεις ότι χρησιμοποιήθηκε ποτέ κανένα χειρόγραφο του έργου, που να περιέχει διαφορετικές και πιο έγκυρες γραφές.
Συνεπώς, για την καινούργια φιλολογική έκδοση της Ιστορίας της Σωσάννης, όπως και κάθε άλλου κειμένου που σώζεται μόνο σε έντυπη παράδοση, προτεραιότητα θα δοθεί στην πρώτη από τις παλιές εκδόσεις. Γραφές από τις μεταγενέστερες εκδόσεις θα χρησιμοποιηθούν μόνο δευτερευόντως και με επιφυλακτικότητα, όταν το κείμενο της πρώτης έκδοσης δεν φαίνεται ορθό. Αν μπορούμε να κρίνουμε από την περίπτωση της Θησηίδας, της οποίας σώζεται μέρος του χειρογράφου που χρησιμοποιήθηκε από τους τυπογράφους για την πρώτη έκδοση (1529), οι αλλαγές που έγιναν κατά τη διάρκεια της εκτύπωσης θα ήταν ελάχιστες. Στους 3000 στίχους όπου το Βατικανό χειρόγραφο της Θησηίδας μπορεί να αντιπαραβληθεί με το έντυπο, η κ. Follieri βρήκε μόνο 70 διαφορές, τις περισσότερες απλώς ορθογραφικές λεπτομέρειες χωρίς ουσιαστική σημασία.
Αλλά το χειρόγραφο αυτό γράφτηκε επίτηδες για το τυπογραφείο και δεν μπορούμε να ξέρουμε πόσο εκτενείς ήταν οι τροποποιήσεις που έφερε στο κείμενο ο υπεύθυνος εκδότης, ο Δημήτριος Ζήνος. Έτσι και στην προκείμενη περίπτωση δεν πρέπει να απατηθούμε: στόχος μας δεν θα είναι να αποκαταστήσουμε το αρχικό κείμενο του στιχουργού, αλλά απλώς, αφού αφαιρέσουμε όσο είναι δυνατό τα σφάλματα που πιθανά οφείλονται στον πρώτο εκδότη ή τον τυπογράφο, να αποδώσουμε σε προσιτή μορφή το κείμενο της πρώτης έκδοσης.
Αλλά μπορούμε να είμαστε σίγουροι ότι η έκδοση του 1569 είναι αληθινά η πρώτη έκδοση; Το τυπογραφείο του Leoncini εξέδωσε κι άλλα δημώδη ελληνικά έργα, όπως το Άνθος Χαρίτων (1564), τον Απολλώνιο (1564), το Πένθος Θανάτου (1564), την Παλαία τε και Νέα Διαθήκη του Καρτάνου (1567), και τη Διήγηση Βελισαρίου (1567). Όλα αυτά όμως είναι ανατυπώσεις φυλλάδων που είχαν ήδη τυπωθεί από άλλους τυπογράφους. Η Ιστορία της Σωσάννης είναι, καθώς φαίνεται, η μόνη περίπτωση πρώτης έκδοσης ενός δημώδους ελληνικού λογοτεχνικού βιβλίου που βγήκε από το τυπογραφείο Leoncini. Ας σημειωθεί ότι το άλλο έργο του Δεφαράνα, οι Λόγοι Διδακτικοί, είχε τυπωθεί το 1543, είκοσι έξι χρόνια νωρίτερα από την Ιστορία της Σωσάννης.

Τέτοια επιχειρήματα φυσικά δεν αποδεικνύουν τίποτα. Αλλά θα έπρεπε να έχουμε υπόψη μας την πιθανότητα ότι μια παλαιότερη έκδοση του έργου δεν έχει σωθεί. Σε τέτοια περίπτωση - και υπάρχουν

αρκετές περιπτώσεις που η πρώτη έκδοση δημώδους λογοτεχνικού έργου μόνο έμμεσα μαρτυρείται - ακόμα πιο σπουδαίο είναι να καταλάβουμε τις διαδικασίες που μεσολάβησαν ανάμεσα στις διάφορες εκδόσεις έργων αυτού του είδους και αυτής της εποχής.

Προτού τελείωσω, ας μου επιτραπεί να προβάλω μια υπόθεσή μου σχετικά με την ταύτιση του στιχουργού της Ιστορίας της Σωσάννης. Αυτός, όπως είναι γνωστό, αποκαλύπτει το όνομά του μεσ' από το τέχνασμα μιας ακροστιχίδας. Στους δυο τελευταίους στίχους δίνει το κλειδί:

> Κ' εκείνος οπού τα 'καμε, εσύ που τον γυρεύγεις
> εις τα κεφάλαια της αρχής αυτείνονε να εύρεις.

Και μάλιστα τα αρχικά γράμματα των πρώτων διστίχων, μέχρι το στ. 29, συνθέτουν το όνομα ΜΑΡΚΟΣ ΔΕΦΑΡΑΝΑΣ. Καθώς συνέχιζα πιο κάτω, μου έκανε εντύπωση ότι τα αρχικά γράμματα των διστίχων από το στ. 55 ως το 70 δημιουργούν τη λέξη ΔΕιΑΚΕιΘΕιΝΟΣ, δηλαδή, με μια ελεύθερη ερμηνεία του δίψηφου "ει", Διακυθηνός - μια αρχαΐζουσα απόδοση του επίθετου Ζακυθηνός. Τι να διαβάσουμε όμως μετά το ΜΑΡΚΟΣ ΔΕΦΑΡΑΝΑΣ; Τα αρχικά γράμματα των διστίχων από το στ. 31 μέχρι το 53 είναι ΔΕιΕΡΕΔΕιΜΠΟΕιΣ. Ίσως να κρύβονται εδώ άλλο ένα επώνυμο (ΔΗΕΡΕΔΗ) και ένα επάγγελμα (ΕΜΠΟΡΟΣ; ΠΟΙΗΤΗΣ;). Ο Λεωνίδας Χ. Ζώης, στο Λεξικόν Ιστορικόν και Λαογραφικόν Ζακύνθου, συνδέει τον ποιητή Μάρκο Δεφαράνα με την οικογένεια Δε-Ηριέδη ή de Heriedi, της οποίας παρακλάδι ήταν η οικογένεια Δεφαράνα. Ως τώρα λοιπόν τα πράγματα είναι σχεδόν βέβαια. Η ερμηνεία των υπόλοιπων αρχικών γραμμάτων (στ. 45-53) παραμένει όμως ασαφής, και πιθανό είναι να έγινε κάποια ακαταστασία στο κείμενο του εντύπου, σε σύγκριση με ό,τι θα έγραφε ο Δεφαράνας. Αλλά αν το σχήμα που προτείνω γίνει δεκτό, μπορούμε τώρα να ταυτίσουμε τον Δεφαράνα με ένα γνωστό πρόσωπο, μέλος της ελληνικής παροικίας της Βενετίας, τον Μάρκο Deriedes ή di Heredies ή d' Heredies. Αυτός ο άνθρωπος, κυβερνήτης του πλοίου Bragadin, γράφεται μέλος της Ελληνικής Αδελφότητας το 1534 και πληρώνει τακτικά τη συνδρομή του. Ζακύνθιος κι αυτός, εξελέγη το 1560 δεκάνος του σωματείου, και διατέλεσε μέλος της Zonta (1566) και του Συμβουλίου των Σαράντα (1573-74). Ο Μάρκος Δεφαράνας όμως δεν αναφέρεται, καθώς φαίνεται, στα κατάστιχα της κοινότητας παρά μόνο μια φορά, το 1563. Περίεργο ίσως, αφού ο ίδιος ισχυρίζεται στους Λόγους Διδακτικούς του,

που τυπώθηκαν το 1543, ότι "στην Βενετιά τιμήθη" (Λ.Δ. 783). Η απορία εξαφανίζεται αν ο Deriedes και ο Δεφαράνας είναι το ίδιο πρόσωπο.

Η ακαταστασία της ακροστιχίδας όμως, που διαπιστώσαμε παραπάνω, μας αναγκάζει να δεχτούμε ότι το κείμενο της έκδοσης του 1569 διαφέρει, ίσως αρκετά, από το αυτόγραφο του Δεφαράνα, πράγμα που υπονομεύει, ως ένα βαθμό, την αξιοπιστία και άλλων (δήθεν) πρώτων εκδόσεων των λαϊκών εντύπων. Οι εκδότες-τυπογράφοι νεοελληνικών βιβλίων του 16ου αιώνα ευθύνονται λοιπόν άμεσα για την αλλοίωση των κειμένων αυτών, και έμμεσα - μπορούμε να υποθέσουμε - για την εξαφάνιση πολλών χειρογράφων των ίδιων αυτών έργων. Ωστόσο παραμένει γεγονός ότι το corpus των νεοελληνικών λογοτεχνικών έργων που δημιουργήθηκε από τα τυπογραφεία αυτά επέδρασε σημαντικά στη διατήρηση μιας κοινής ελληνικής συνείδησης κατά τους αιώνες της Τουρκοκρατίας και ετοίμασε το έδαφος για τους ασύγκριτα πιο προικισμένους ποιητές και δραματουργούς της Κρητικής Αναγέννησης *.

* Θα ήθελα να ευχαριστήσω θερμά τους φίλους και συναδέλφους Wim Bakker, Arnold van Gemert και Τάσο Χριστίδη, που με πολλή προθυμία με βοήθησαν στην εντόπιση παλιών εκδόσεων και με την προμήθεια φωτοτυπιών ή μικροταινιών· επίσης τους φίλους Κώστα Βαλάκα και Τίνα Λεντάρη, που είχαν την καλοσύνη να διαβάσουν το κείμενό μου και να προτείνουν βελτιώσεις στη γλώσσα και το ύφος.

ΕΚΛΟΓΗ ΒΙΒΛΙΟΓΡΑΦΙΑΣ

Α. Αγγέλου, "Το βιβλίο και ο χρήστης του: το λαϊκό ανάγνωσμα", Το Βιβλίο στις Προβιομηχανικές Κοινωνίες. Πρακτικά του Α' Διεθνούς Συμποσίου του Κέντρου Νεοελληνικών Ερευνών (Αθήνα 1982), σσ. 159-68.

W.F. Bakker, "Οι παλιές εκδόσεις της Θυσίας του Αβραάμ", Ο Ερανιστής 15 (1978-9) 23-74.

Λεωνίδας Χ. Ζώης, Λεξικόν Ιστορικόν και Λαογραφικόν Ζακύνθου. Τόμος Α'. Ιστορικόν-βιογραφικόν. Μέρος Πρώτον (Αθήναι 1963).

Γ.Θ. Ζώρας, "Μάρκου Δεφαράνα, Ιστορία εκ των του Δανιήλ περί της Σωσάννης", Νέα Εστία 60 (1956) 1177-85.

Γ. Κεχαγιόγλου, Απόκοπος, Απολώνιος, Ιστορία της Σωσάννης (Αθήνα 1982) [Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα Ι].

Φάνη Μαυροειδή, Συμβολή στην ιστορία της Ελληνικής Αδελφότητας Βενετίας στο ΙΣΤ' αιώνα. Έκδοση του Β' μητρώου εγγράφων (1533-1562) (Αθήναι 1976) [Βιβλιοθήκη Ιστορικών Μελετών 103].

Κρίτσα Παναγιωτοπούλου, "Έλληνες ναυτικοί και πλοιοκτήτες από τα παλαιότερα οικονομικά βιβλία της Ελληνικής Αδελφότητας Βενετίας (1536-1576)", Θησαυρίσματα 11 (1974) 284-352.

Λ. Πολίτης, "Παρατηρήσεις σε κρητικά κείμενα", Κρητικά Χρονικά 12 (1958) 300-20

E. Follieri, "Su alcuni libri greci stampati a Venezia nella prima metà del cinquecento", Contributi alla storia del libro italiano. Miscellanea in onore di Lamberto Donati (Firenze 1969), σσ. 119-64.

E. Legrand, Bibliotheque Grècque Vulgaire. Tome premier (Paris 1880), σσ. XXVII - XXVIII, 269 - 82.

L.Politis, "Venezia come centro della stampa e della diffusione della prima letteratura neoellenica", Venezia Centro di Mediazione tra Oriente e Occidente (Secoli XV - XVI). Aspetti e problemi. Vol. II (Firenze 1977), σσ. 443 - 82.

G. Veloudis, Das griechische Druck- und Verlagshaus "Glikis" in Venedig (1670 - 1854) (Wiesbaden 1974).

Diskussion

Panajotakis: Ich glaube, daß Sie mit Ihrer Identifizierung des Markos Defaranas recht haben.

Zum Ortsnamen Ζακυθινός: man könnte vielleicht auch Διακυθινός lesen, es gibt eine solche Form.

Zur Herausgabe von Texten , die nur in Drucken überliefert sind: Herr Holton hat nur ein Exemplar der ersten Ausgabe seines Textes. Ich habe vier Exemplare des "Kretischen Kriegs" von Tzanis Bunialis verglichen mit der ersten Auflage aus dem Jahr 1681. Bei zwei von diesen Ausgaben sind die letzten beiden Druckbögen verbessert, sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Es hat eine Kollation mit der Handschrift stattgefunden. Der Herausgeber kann sich nur dadurch absichern, daß er alle überlieferten Ausgaben vergleicht.

Neograeca Medii Aevi
Georgios Kechajoglou

Για μια νέα έκδοση του Απολλώνιου: Παρατηρήσεις και προτάσεις

Η ανακοίνωση αυτή αποτελεί απλώς ένα πρώτο σχεδίασμα. Οι παρατηρήσεις δεν εξαντλούν όλα τα ζητήματα που δημιουργεί η προετοιμασία μιας έκδοσης, και, επίσης, οι προτάσεις ενδέχεται να μην είναι παντού οριστικές, καθώς η ενασχόλησή μου με την προετοιμασία μιας κριτικής έκδοσης του Απολλώνιου είναι πολύ πρόσφατη [1].

* * *

Αρχίζω με μια σύντομη επισκόπηση των γνωστών δεδομένων που αφορούν την παράδοση του νεοελληνικού Απολλώνιου.
Πέρα από το πολύ μεταγενέστερο υλικό των έμμετρων ή πεζών κειμένων που αποδίδουν, εντελώς ελεύθερα, τμήματα της ιστορίας του Απολλώνιου (και άλλων κύριων προσώπων της διήγησης) και είχαν προφορική, λαϊκή διάδοση (παραμύθια και τραγούδια, κυρίως) [2],

1. Η ευκαιριακή ενασχόλησή μου με την ανομοιοκατάληκτη μορφή του έργου χρονολογείται από τα χρόνια σύνταξης της διδακτορικής μου διατριβής (βλ. Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος. Θέματα υστεροβυζαντινής και μεταβυζαντινής λογοτεχνίας, Θεσσ. 1978 [ΕΕΦΣΠΘ, παράρτ. αριθ. 22], κυρίως σσ. 221-226, 319-320, κ.α.). Το ενδιαφέρον μου για την ομοιοκατάληκτη μορφή άρχισε κατά την προετοιμασία του τόμου Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, 1: Απόκοπος-Απολλώνιος-Ιστορία της Σωσάννης, Αθήνα, "Ερμής", 1982, αλλά εντάθηκε μόλις την τελευταία χρονιά, στο πλαίσιο του μεταπτυχιακού μου σεμιναρίου στο Πανεπιστήμιο Θεσσαλονίκης, 1985-1986.

2. Όλη σχεδόν η παλαιότερη βιβλιογραφία (από τις ανακοινώσεις παραμυθικών παραλλαγών, J.G. v.Hahn κ.ά., 1864 κ.ε., ως τα μέσα περίπου του αιώνα μας) συγκεντρώνεται ή σχολιάζεται από τους R.M. Dawkins, "Modern Greek Oral Versions of Apollonios of Tyre", Modern Language Review 37(1942) 169-184, και G. Morgan, "Cretan Poetry: Sources and Inspiration", ΚΧ 14(1960) 379 κ.ε., και, κυρίως, 415-420.

διαθέτουμε δύο γραπτές πρωτονεοελληνικές μορφές του έργου: μιαν ανομοιοκατάληκτη (Μεταγλώττισμα ἀπὸ λατινικὸν εἰς ρωμαΐκον, Διήγησις πολυπαθοῦς Ἀπολλωνίου τοῦ Τύρου [στο εξής: Διήγησις]) [3] και μιαν ομοιοκατάληκτη (Διήγησις ὡραιοτάτη, Ἀπολλωνίου τοῦ ἐν Τύρῳ, Ριμάδα [στο εξής: Ριμάδα]) [4]. Η Διήγησις έχει έναν μόνο, χειρόγραφο "μάρτυρα", το χειρόγραφο Parisinus graecus 390 · η Ριμάδα, τρεις χειρόγραφους "μάρτυρες" - τα χειρόγραφα Ambrosianus graecus Y 89 sup., Neapolitanus graecus III B 27 και Vindobonensis theologicus graecus 244(297) - και μια σειρά έντυπες βενετικές εκδόσεις, από τις οποίες γνωστές είναι τουλάχιστον δεκαπέντε.

Η επισκόπηση της ως τώρα φιλολογικής δραστηριότητας δείχνει πως, αντίθετα με ό,τι θα περίμενε ο κριτικός αναγνώστης, η ανώνυμη, ανομοιοκατάληκτη και λιγότερο διαδεδομένη Διήγησις έχει απασχολήσει περισσότερο την έρευνα: τρεις εκδοτικές δοκιμές για το σύνολο του κειμένου (W. Wagner-Ch. Gidel, 1870· W. Wagner-E. Legrand, 1874· A.A.P. Janssen, 1954) [5], πολλές αποσπασματικές δημοσιεύσεις σε νεότερες ανθολογίες [6], και αρκετές επιμέρους διορθώσεις στο κείμενο των εκδόσεων, καθώς και ερμηνευτικές και άλλες παρατηρήσεις (από την τελευταία τριακονταετία του 19ου και τις αρχές του 20ου αιώνα: Δ. Βικέλας, H. Köstlin, K. Bursian, G. Wyndham, Th. Korš, Φ. Κουκουλές, Στ. Ξανθουδίδης κ.ά. [7], ως την τελευταία

3. Για τη συγκέντρωση της κυρίας βιβλιογραφίας βλ., πρόχειρα, K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur..., München ²1897, σ. 852-853 · H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur, München 1971, σ. 135-138 · Γ.Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σσ. 79-80, 91-92.

4. Για τη συγκέντρωση της κυρίας βιβλιογραφίας βλ., πρόχειρα, G. Morgan, ό.π., σημ.2 · H.-G. Beck, ό.π., σημ.3 · Γ.Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σσ. 22, 67-92.

5. Βλ. H.-G. Beck, ό.π., σημ. 3, σ. 138.

6. Περιορίζομαι να αναφέρω τις εξής: Λ. Πολίτης, Ποιητική Ανθολογία, τ.1, Αθήνα ²1975, σσ. 118-124, 190 · Κ. Μητσάκης κ.ά., Εισαγωγή στη Νέα Ελληνική Λογοτεχνία. Πρωτονεοελληνικοί χρόνοι, μέρος Α', Ανθολογία Κειμένων, Θεσσ. 1973, σ. 109-110 · Π.Δ. Μαστροδημήτρης, Η Ποίηση των Πρωτονεοελληνικών Χρόνων, τ.1, Αθήνα 1984, σ. 201-206.

7. Οι διορθώσεις ή προτάσεις των τεσσάρων πρώτων χρησιμοποιούνται στις δύο εκδόσεις Wagner · του Th. Korš (βλ. K. Krumbacher, ό.π., σημ. 3, σ. 853) στην έκδοση Janssen · για τις παρατηρήσεις των Φ. Κουκουλέ και Στ. Ξανθουδίδη βλ. Λαογραφία 3(1911) 376-378, 620-621.

εικοσιπενταετία: G. Morgan, Λ. Πολίτης, Μ.Α. Παπαθωμόπουλος, Γ. Κεχαγιόγλου κ.ά. [8]). Πρέπει να προστεθεί πως, εδώ και πάνω από δέκα χρόνια, έχει αναγγελθεί η προετοιμασία μιας νέας κριτικής έκδοσης από τον Μ. Παπαθωμόπουλο [9], η οποία όμως δεν φαίνεται να έχει προχωρήσει.

Η Ριμάδα δεν έχει απασχολήσει σύντονα την εκδοτική και ερμηνευτική δραστηριότητα. Δεν υπάρχει πλήρης έκδοση του κειμένου (αλλά μόνο μια πρόσφατη φωτογραφική ανατύπωση της πρώτης σωζόμενης έντυπης έκδοσης [10]), ελάχιστες είναι οι δημοσιεύσεις μικρών αποσπασμάτων του (π.χ. G. Morgan, στην Κρητική Ανθολογία του Στ. Αλεξίου, 1954 και 1969 [11], ή σε δικές του μελέτες, 1960 [12]) και σπάνιες οι ερμηνευτικές και άλλες παρατηρήσεις [13]. Πρέπει να προστεθεί πως, τουλάχιστον εδώ και είκοσι χρόνια, υπάρχει η πληροφορία ότι ο

8. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ. 2 · Λ. Πολίτης, Ελληνικά 19(1966) 354-355 · Μ.Α. Παπαθωμόπουλος, "Mediaevalia: I. Narratio Neograeca Apollonii Tyri", Δωδώνη 2(1973) 283-290 · Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1.

9. Για τη σειρά "Βυζαντινή και Νεοελληνική Βιβλιοθήκη" · βλ. Λ. Πολίτης, Ποιητική Ανθολογία, ό.π., σημ.6, σ. 190.

10. Βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σ. 93-150. Σημειώνω εδώ ότι, από εκτυπωτικό σφάλμα, δεν αφέθηκε λευκή η σ. 94 (που ισοδυναμεί με το λευκό verso του φύλλου α[1] της πρώτης σωζόμενης έκδοσης) · οι σ. 94-150 της ανατύπωσης θα έπρεπε να καταλαμβάνουν τον χώρο των σ. 95-151. Λάθη έχουν γίνει, επίσης, στη γραφική παράσταση ή την απόδοση των τριών πρώτων "συμπλεγμάτων και συντομογραφιών" της δεύτερης στήλης της σ. 24 (διάβαζε: περ, πο, ρο), ενώ πρέπει να διορθωθούν οι αριθμοί 1601 (διάβαζε: 1600) στη σ. 74[31], και 309 (διάβαζε: 302) στη σ. 80[5].

11. Βλ. Στ. Αλεξίου, Κρητική Ανθολογία (ΙΕ'-ΙΖ'αιώνας), Ηράκλειο [1]1954, σ. 28-29, Ηράκλειο [2]1969, σ. 57-58 (40 στίχοι, που αντιστοιχούν στους στ. 473-508 της πρώτης σωζόμενης έντυπης έκδοσης, όπου έχουν προστεθεί άλλοι 4 στίχοι, στ. 495α-495β, 497α-497β [στο εξής, χρησιμοποιώ στις παραπομπές στιχαρίθμηση σύμφωνη με το κείμενο της Ριμάδας στην πρώτη σωζόμενη έκδοση του 1553]).

12. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ. 2, σ. 382 κ.ε. (στ. 27-28, 103, 111-112, 218, 313-370, 371, 375-376, 1005-1010, 1431-1432, 1445-1446, 1455-1456, 1531-1538, 1857-1858).

13. Οι τελευταίες, π.χ., ήδη στα 1982, βλ. Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ. 1, σσ. 20-22 ("Γενική Εισαγωγή"), 67 κ.ε., 193 κ.ε. ("Γλωσσάριο").

G. Morgan ετοίμαζε την πρώτη κριτική έκδοση του κειμένου [14].
Μια λεπτομερής ανάλυση της φιλολογικής προεργασίας που αφορά τη Διήγησιν και τη Ριμάδα, στα τελευταία 116 χρόνια, απαιτεί χρόνο περισσότερο από όσον διαθέτουμε. Μπορούμε, ωστόσο, επιλεκτικά και με συντομία, να προχωρήσουμε σε μερικές πρώτες παρατηρήσεις και συμπεράσματα:

1. Παρά τη φαινομενικά αυξημένη ερευνητική δραστηριότητα γύρω από τα ζητήματα της Διηγήσεως, δεν διαθέτουμε ούτε ικανοποιητική έκδοση του κειμένου ούτε πειστικά διατυπωμένες λύσεις για τα προβλήματα της προέλευσης και των πηγών, της γλωσσικής και μετρικής μορφής της σύνθεσης, του ύφους και της ποιητικής του. 32 ολόκληρα χρόνια ύστερα από την τελευταία - απαράδεκτη για την ποιότητα, αλλά και για τις ελλείψεις της - κριτική έκδοση [15], τα περισσότερα φιλολογικά και γραμματολογικά προβλήματα της Διηγήσεως παραμένουν ανοιχτά.

2. Αντίστοιχα περίπου πράγματα ισχύουν και για τη Ριμάδα. Οι θετικές προοπτικές, που είχαν διαφανεί ύστερα από τις σχετικές διερευνήσεις του G. Morgan, δεν κατέληξαν σε απτά, πλήρη αποτελέσματα, και η προσπάθεια του G. Morgan δεν φαίνεται να συνεχίζεται. Η έλλειψη εδώ είναι πολύ πιο αισθητή απ'ό,τι συμβαίνει με τη Διήγησιν. Γιατί πιστεύω ότι η Ριμάδα είναι ένα από τα σημαντικά ποιητικά έργα της "μέσης" περιόδου της Κρητικής λογοτεχνίας (ή της "πρώτης ωριμότητάς της", θα μπορούσαμε να πούμε), ένα κείμενο με μεγάλη επιρροή και σε αξιολογότερά του μεταγενέστερα κείμενα της Κρητικής λογοτεχνίας [16], και ότι κάθε καθυστέρηση στην

14. Οι παλαιότερες, ακόμα, πληροφορίες της Κρητικής Ανθολογίας του Στ. Αλεξίου, ό.π., σημ.11, ¹1954, σ. 171, και ²1969, σ. 246, δίνονται έμμεσα. Άμεση αναφορά, από τον Μ.Ι. Μανούσακα, Η Κρητική Λογοτεχνία κατά την εποχή της Βενετοκρατίας, Θεσσ. 1965, σ. 25, σημ.1.

15. Η κακή ποιότητα της έκδοσης δεν αφορά μόνο την ανεπαρκή αποκατάσταση του κειμένου (βλ., κυρίως, τις δίκαιες παρατηρήσεις των Λ. Πολίτη και Μ. Παπαθωμόπουλου, ό.π., σημ.8), αλλά και την ελλιπέστατη ή εντελώς συμβατική προσέγγιση των υπόλοιπων ζητημάτων του έργου.

16. Χρήσιμα, αλλά ανολοκλήρωτα βήματα προς την κατεύθυνση αυτή έχει κάνει ήδη η προγενέστερη έρευνα, παρόλο που οι αποτιμήσεις των μελετητών ως το 1960 εμφανίζονται διχασμένες και, το κυριότερο, πολύ συνοπτικές και αφοριστικές. Και εδώ, η πρωτοβουλία του G. Morgan, ό.π., σημ.2, σσ. 330 κ.ε., 380 κ.ε., θέτει τις βάσεις για παραιτέρω διερεύνηση.

αντιμετώπιση των εκδοτικών και άλλων ζητημάτων που αφορούν το έργο δεν μπορεί παρά να έχει αρνητικές επιπτώσεις στις γνώσεις μας για τη λογοτεχνική παραγωγή ολόκληρης της περιόδου.
Για τους λόγους αυτούς, και επειδή από καιρό δεν υπάρχουν ενδείξεις για άλλα εγχειρήματα σε εξέλιξη, είναι καλό να προχωρήσουμε σε νέα, σφαιρική εξέταση των κειμένων του έργου, ελέγχοντας την προηγούμενη βιβλιογραφία, αποτιμώντας τις φιλολογικές και κριτικές συμβουλές που υπάρχουν ως τώρα, και περιγράφοντας το σχέδιο μιας συγκεντρωτικής έκδοσης του νεοελληνικού Απολλώνιου.

*   *   *

Πρώτα, μερικές παρατηρήσεις και σκέψεις για τη Διήγησιν : Το χειρόγραφο Parisinus graecus 390, φφ. 143^r - 168^v (των αρχών του 16ου αιώνα, ίσως των χρόνων 1510-1520)[17] παραδίδει - σε πάρα πολύ άσχημη κατάσταση - το κείμενο μιας ανομοιοκατάληκτης σύνθεσης, η οποία ίσως ανάγεται χρονολογικά γύρω στα 1400· τουλάχιστον δεν υπάρχουν σοβαρά αντίθετα στοιχεία που να συνηγορούν για μια διαφορετική χρονολόγηση. Όπως συμβαίνει και στην παραλλαγή της Ιστορίας Πτωχολέοντος του ίδιου χειρογράφου, και εδώ πρόκειται για αντιγραφή πιθανότατα από αρκετά παλαιότερο χειρόγραφο. Η κατάσταση του μοναδικού "μάρτυρα" της παράδοσης [18] είναι πολύ λίγο υποβοηθητική για τον σχηματισμό μιας πλήρους εικόνας για τον (πιθανότατα πληρέστερο και "ομαλότερο" μετρικά) ελληνικό αρχέτυπο. Δυσκολεύει, επίσης, αλλά σε μικρό μόνο βαθμό, την αναζήτηση του συγκεκριμένου ξένου προτύπου της "μεταγλώττισης".

17. Βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1, σ.8-10.

18. Αδιερεύνητες έχουν μείνει, όσο ξέρω, οι παλαιότερες ελλιπείς πληροφορίες (βλ. H. Hagen, Der Roman vom König Apollonios von Tyros in seinen verschiedenen Bearbeitungen, Berlin 1878, σσ. 15, 19) για ένα ακόμη εικονογραφημένο χειρόγραφο του έργου, στην κωνσταντινουπολιτική ιδιωτική βιβλιοθήκη του "άρχοντα" και λόγιου γραφέα κωδίκων του 16ου αιώνα Μανουήλ Ευγενικού. Η πρόσφατη μονογραφία του Γ.Κ. Παπάζογλου, Βιβλιοθήκες στην Κωνσταντινούπολη του ΙΣΤ'αιώνα (Κώδ. Vind. hist. gr. 98), Θεσσ. 1983, σσ. 9 κ.ε., 66, και, κυρίως, 313-324, 393-397, αναφέρει, αλλά δεν σχολιάζει τη σχετική καταγραφή του χειρογράφου στον κώδικα που μελετά (" Ἱστορία Ἀπολλωνίου τοῦ σοφωτάτου καί ἀνδρικωτάτου, φιγουράδα "). Δεν είναι σαφές αν η εγγραφή αφορά χειρόγραφο της Διηγήσεως ή της Ριμάδας (αν και το πιθανότερο είναι το δεύτερο).

Οι ως τώρα παρατηρήσεις της έρευνας για το πρότυπο ή τις πηγές της Διηγήσεως είναι σποραδικές, αποσπασματικές και, συχνά, μη πειστικές [19]. Συστηματικότερη διερεύνηση δείχνει, καταρχήν, ότι αποκλείεται εξάρτηση από τη γνωστή λατινική παράδοση της πεζής Historia Apollonii regis Tyri. Οι ομοιότητες ανάμεσα στη Διήγησιν και το σύνολο της παλαιότερης λατινικής παράδοσης, όπως την προσφέρουν οι φιλολογικές εκδόσεις [20], δεν επιτρέπουν την αναγωγή της Διηγήσεως σε λατινικό πρότυπο που να ανήκει στην παράδοση αυτή, ούτε, πιθανότατα, στο υλικό ενδεχόμενων μεταγενέστερων-μεσαιωνικών λατινικών μορφών του έργου. Η διερεύνηση δείχνει, επίσης, ότι δεν είναι δυνατή η σύνδεση του κειμένου με το γνωστό έμμετρο ιταλικό Apollonio di Tiro του Φλωρεντινού Antonio Pucci (πριν από το 1388) [21]. Από τις γνωστές, πάλι, πεζές ιταλικές μορφές της

19. Δεν υπάρχει συγκεντρωτική βιβλιογράφηση των παρατηρήσεων αυτών, που ξεκινούν, πάντως, σε ευρύτερα μελετήματα για τις διεθνείς τύχες της Ιστορίας Απολλωνίου Βασιλέως Τύρου, από το τρίτο τέταρτο του 19ου αιώνα κ.ε. (H. Hagen, S. Singer, A.H. Smyth, E. Klebs, κ.ά.). Συγκέντρωση της κυρίας βιβλιογραφίας βλ., τώρα, στο χρήσιμο άρθρο του L. Denecke, "Apollonius von Tyrus", Enzyklopädie des Märchens, τ.1, Berlin-New York 1977, στ. 667-674. Από τα νεότερα δημοσιεύματα, σημειώνω την εξαιρετική, για την εισαγωγή της, έκδοση του M. Zink, Le roman d' Apollonius de Tyr, Paris 1982 (για το γαλλικό "κλάδο" του έργου), την αντίστοιχη έκδοση του Fr.P. Waiblinger, Historia Apollonii regis Tyri = Die Geschichte vom König Apollonius, München 1978 (για τη γερμανική παράδοση), και μια σειρά άρθρων για τη λατινική και, κυρίως, ισπανική παράδοση του έργου (Libro de Apolonio).

20. Βλ. τη νεότερη κριτική έκδοση της D. Tsitsikli, Historia Apollonii regis Tyri, Königstein/Ts. 1981 (Beiträge zur Klassischen Philologie, 134), όπου και βιβλιογραφία των εκδόσεων.

21. Από την πλούσια βιβλιογραφία για τον αξιόλογο αυτό "πρόδρομο" της ιταλικής Αναγέννησης και της ανθηρής μεταγενέστερης παράδοσης της ottava rima (που δεν είναι "ein gewisser Antonio Pucci", όπως σημειώνει η γεμάτη λάθη σχετική αναφορά του H.-G. Beck, ό.π., σημ.3, σ. 136, και συνδέεται και με άλλα ελληνικά έργα, όπως το Συναξάριον των ευγενικών γυναικών και τιμιωτάτων αρχόντισσων, βλ. G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 229 κ.ε.), σημειώνω μόνο ορισμένες ευρύτερες μελέτες, καθώς και ό,τι σημαντικό αφορά τον Apollonio di Tiro : A. Wesselofsky, "Le tradizioni popolari nei poemi di Antonio Pucci", Ateneo italiano 1(1866) 224-229 · E. Levi, I cantari leggendari del popolo italiano nei secoli XIV e XV, Torino 1914 (Giornale storico della letteratura italiana, suppl. 16) · N. Sapegno, "Scrittori del Trecento:

Ιστορίας Απολλωνίου του 14ου αιώνα (τρία κείμενα: δύο τοσκανικές και μία τοσκανοβενετική μορφή, χειρόγραφα Φλωρεντίας και Τορίνου) [22] πρέπει να αποκλειστούν τόσο η τοσκανοβενετική όσο και η δεύτερη από τις δύο τοσκανικές μορφές. Αντίθετα, τώρα μπορεί πλέον να δειχτεί και αναλυτικά η άμεση (ή έμμεση) εξάρτηση της Διηγήσεως από την πεζή τοσκανική Storia d' Apollonio di Tiro του χειρογράφου της Φλωρεντίας Magliabechiano, Palchetto II. 68 [23].

Antonio Pucci", Civiltà moderna 3(1931) 1069-1097 και 4(1932) 1-15 · H.Franz, Antonio Pucci, ein Wegbereiter der Renaissance und die "ottava rima" in der italienischen Literatur, Berlin 1935 · L. Previale, "La fonte inedita di un cantare di Antonio Pucci", Mondo Classico 7, suppl. (1937) 1-30 · T. Mazzanti, Ricerche intorno ai cantari di Apolonio di Tiro di Antonio Pucci, tesi di laurea, Università di Bologna, 1953-1954 ·T. Mazzanti, "La fonte dei 'Cantari di Apollonio di Tiro' di Antonio Pucci", Convivium 4(1957) 315-326 · A. Bettarini-Bunti, "Notizie di un autografo di Antonio Pucci", Studi di Filologia Italiana 36(1978) 187-195 · R. Rabboni, "Sulla fonte dei 'Cantari di Apollonio di Tiro' di Antonio Pucci", Italianistica 9(1980) 278-282.

22. Για τα δύο πρώτα βλ. την έκδοση του L. di Prete, Storia d'Apollonio di Tiro, romanzo greco dal latino ridotto in volgare italiano nel secolo XIV, Lucca 1861 : εκδίδεται ολόκληρο το κείμενο του πρώτου χειρογράφου, Εθνική Βιβλιοθήκη Φλωρεντίας, Magliabechiano, Palchetto II. 68, και μόνο το αρχικό τμήμα του κειμένου του δεύτερου χειρογράφου, της ίδιας βιβλιοθήκης, Magliabechiano, Cl. VIII. 1272, που αποτελεί χειρόγραφο ή αντίγραφο του Puccio Benini ·μερικά ακόμη αποσπάσματα του δεύτερου αυτού κειμένου δημοσιεύονται πολύ αργότερα, από την Τ. Mazzanti, La fonte, ό.π., σημ.22, σ. 321-326.
Για το τρίτο κείμενο βλ. την έκδοση του C. Salvioni, La Storia di Apollonio di Tiro, versione tosco-veneziana della metà del sec. XIV, Bellinzona 1889: εκδίδεται το κείμενο του χειρογράφου V. 6(Pasini CCI. 1. I. 97) της Εθνικής Βιβλιοθήκης του Τορίνου.

23. Αναλυτικότερη σύγκριση της Διηγήσεως με την ιταλική πηγή της θα γίνει στην Εισαγωγή της προετοιμαζόμενης έκδοσης, για την οποία θα γίνει λόγος παρακάτω. Περιορίζομαι εδώ να σημειώσω τη συμφωνία των κυρίων ονομάτων (εκτός από τα κοινά και σε άλλες παραδόσεις ονόματα, πρβ. και τα: Parrocchia-Παροχία, Estasia-Αναστασία, Alanico-Αλαβήγων [αντί Αλανήγων;], Pentrapoli ή Pantipoli-Τρίπολη, Lecoride ή Alicoride ή Ricoride-Λεωκαρδία ή Ιλεωκαρδία, Marchionne-Μαρκιόνης, Pocaroba-Πωκαρώπας, Antinaghoras ή Antigrasso-Αντιναγόρας ή Αντίγορος). Το ελληνικό κείμενο φαίνεται, πάντως, να δημιουργεί το όνομα Ζαμπέλα/Ζαμπέτα·

Φυσικά, παραμένει πάντοτε η δυνατότητα το ανομοιοκατάληκτο ελληνικό κείμενο να πηγάζει από λανθάνον σήμερα ιταλικό χειρόγραφο της ίδιας παράδοσης, στην οποία ανήκει το φλωρεντινό αυτό χειρόγραφο: τα γνωστά και διερευνημένα χειρόγραφα της ιταλικής αυτής μορφής είναι ελάχιστα και δεν είναι δυνατόν να αντιπροσωπεύουν με επάρκεια το σύνολο της παράδοσής της [24].

Ένα άλλο πόρισμα της διερεύνησής μου: Δεν είναι δυνατή κανενός είδους σύνδεση ανάμεσα στη Διήγησιν και τη Ριμάδα. Οι αστήρικτες αντίθετες απόψεις, καθώς και τα ελάχιστα διατυπωμένα επιχειρήματα του G. Morgan, είναι σαθρά ή ανεπαρκή [25]. Δεν είναι, επίσης,

ολοκληρώνει τη "χριστιανική τροπή" ορισμένων χώρων και εποχών της δράσης (templo di Diana → monastero di Diana → μοναστήρι της πρωτομάρτυρος Θέκλας)· επιφέρει μικρές άλλες τροποποιήσεις και, κυρίως, συντομεύει δραστικά το κείμενο, έτσι ώστε κάποτε να δημιουργούνται οι διαφορές που οδήγησαν ορισμένους ερευνητές (βλ., π.χ., G. Morgan, ό.π., σημ.2, κυρίως σ. 381 κ.ε.) να θεωρήσουν, όχι ορθά, ότι η Διήγησις "γνωρίζει" (και αντλεί από) το έμμετρο ιταλικό κείμενο του Pucci.

24. Βλ. κυρίως τη βιβλιογραφία των σημ.21 (Previale, Mazzanti, Rabboni) και 22. Άλλωστε και για το έργο του Pucci τα νεότερα πορίσματα της έρευνας (Rabboni, ό.π.) δέχονται την ύπαρξη μιας ή περισσότερων, άγνωστων σήμερα, πηγών.

25. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ.2, κυρίως σσ. 256, 382, 389, 319 κ.α. Η αντίληψη του Morgan, σ. 256, ότι η Ριμάδα ανήκει σε μια κατηγορία έργων που ακολουθούν "this formula of an old story rhymed anew", επεκτείνεται, λανθασμένα, και στην περίπτωση της Ιστορίας της Σωσάννης.

Η αδυναμία εντοπισμού αναμφισβήτητων κοινών στοιχείων οδηγεί τον Morgan, σ. 382, να υποθέσει ότι οι "μνήμες" της Διηγήσεως "in the rime of Apollonius are confined to one section of the story (as if Acontianos had heard only the first evening of a bard's performance) and are of the sort more easily explained by recollection than comparison" (Διήγησις, στ. 47: νά μπήγουν τό κεφάλιν του άπάνω είς τά προ(σ)χίονα, τοσκανικό πεζό πρότυπο: gli farà tagliare la testa di presente, e porre in su i merli della cittade· Ριμάδα, στ. 103: καί μπῆξαν τά κεφάλια το(υ)ς ἀπάνω στά κοντάρια, Pucci, έκδ. 1475: e quelle teste de la gente morta/ facea pornre di sopra la porta/.../ e como ala porta ello fu arivato/ e vette agli merli una si gran pietade...). Αλλά και εδώ πρόκειται για απλή εκφραστική αναλογία, και, ταυτόχρονα, για διαφορά ανάμεσα στα δύο ελληνικά κείμενα.

Δεν είναι ορθό, επίσης, όπως γράφει ο Morgan, σ. 382, ότι ο

δυνατή η υπόθεση ότι η Ριμάδα προήλθε από ανάπτυξη ενός πληρέστερου ή αυθεντικότερου κειμένου της Διηγήσεως, γιατί τότε και η πρώτη θα είχε τα γνωρίσματα της διήγησης όπως την ξέρουμε από την πεζή τοσκανική μορφή. Δυσκολίες θα δημιουργούσε και η υπόθεση ότι η Ριμάδα μπορεί να δέχτηκε έμμεση επίδραση της Διηγήσεως μέσω μιας υποθετικής, πρώιμης προφορικής διάδοσης της τελευταίας· η άποψη του G. Morgan ότι η σύνθεση της Διηγήσεως δείχνει την πρόθεση του "συγγραφέα" να δημιουργήσει ένα κείμενο για απαγγελία-προφορική "εκτέλεση" και όχι για ανάγνωση δεν φαίνεται απόλυτα πειστική, ενώ είναι μάλλον αδύνατο το ίδιο το κείμενο του παρισινού χειρογράφου, στην αρκετά φθαρμένη μορφή που αντιπροσωπεύει, να είχε διάδοση ή να άσκησε μεταγενέστερη επίδραση. Βέβαια, το ζήτημα της σύνθεσης της Διηγήσεως χρειάζεται να συζητηθεί διεξοδικότερα, και με στοιχεία πολύ περισσότερα από τα ελάχιστα μετρικά παραδείγματα-επιχειρήματα του G. Morgan (π.χ. τον συνδυασμό ενός στίχου και ενός ημιστιχίου) [26].

Από το άλλο μέρος, όμως, θα ήμουν σήμερα διστακτικότερος, απ'ό,τι πριν οχτώ χρόνια [27], στο πρόβλημα του τρόπου αποκατάστασης της μετρικής μορφής της Διηγήσεως. Ίσως, απέναντι στην ισομορφική, κανονιστική μέθοδο που έδειχνε ο δρόμος των διορθώσεων του Μ. Παπαθωμόπουλου - που είχαν, συχνά, στόχο να επιτυγχάνονται

Pucci δίνει "a thousand bezants" ενώ τόσο η Διήγησις (στ. 108) όσο και η Ριμάδα (στ. 218) παρέχουν: εκατό χρυσά νομίσματα · στην οχτάβα αριθ. 24 του έργου του Pucci η αμοιβή περιγράφεται ως d'oro cento talenti, και διπλασιάζεται παρακάτω: chi apolonio gli mena davanti/ cento talenti d'oro havera cortexe/ e chi l'ucide ne havera doi tanti . Όσο για άλλες δύο "ομοιότητες" Διηγήσεως και Ριμάδας που επισημαίνονται από τον Morgan, η πρώτη αποτελεί απλή αφηγηματική σύμπτωση (και, μάλιστα, το σχετικό χωρίο παραλείπεται στο αμβροσιανό χειρόγραφο της Ριμάδας), ενώ η δεύτερη μπορεί να εξηγηθεί αν λάβουμε υπόψη τόσο την τάση δραστικής συντόμευσης, που χαρακτηρίζει τη Διήγησιν απέναντι στο πρότυπό της, όσο και τις βελτιωτικές - τις περισσότερες φορές - αλλαγές των δύο ελληνικών μορφών, που συνήθως παρουσιάζουν αμεσότερες, φυσιολογικότερες και θερμότερες τις αντιδράσεις των προσώπων απ'ό,τι τα αντίστοιχά τους ιταλικά πρότυπα.

26. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 381 κ.ε.

27. Βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1, σσ. 221-222, 319-322.

οι ιαμβικοί δεκαπεντασύλλαβοι εκεί όπου δεν τους παραδίδει το κείμενο [28] - και στις δικές μου, συντηρητικές προτάσεις - που δέχονταν όλο σχεδόν το εύρος της συλλαβικής και μετρικής ποικιλίας της Διηγήσεως, και διατήρηση των σποραδικών ακολουθιών πεζού λόγου μέσα στο ήδη "διαταραγμένο" κείμενο -, μπορεί να προταθεί και μια μέση λύση, που αφενός δεν θα κρύβει την "αθεράπευτη", κάποτε, φθορά του κειμένου ή την ελαστικότερη, απ'ό,τι σε άλλα κείμενα, μετρική και ρυθμική ποικιλία και "ανακολουθία", αφετέρου όμως δεν θα σταματά με ατολμία μπροστά σε ορισμένες δυνατότητες αβίαστης ή επιβεβλημένης επέμβασης και βελτίωσης. Χρειάζεται, άλλωστε, να πούμε ότι μια νέα αντιβολή με το χειρόγραφο φανερώνει - σε πολύ μεγαλύτερο βαθμό απ'ό,τι έδειχναν οι δημοσιευμένες παρατηρήσεις-διορθώσεις του Λ. Πολίτη, του Μ. Παπαθωμόπουλου και οι δικές μου [29] - την εντελώς περιορισμένη αξία της έκδοσης Janssen, και αρκετές ακόμη δυνατότητες βελτίωσης.

Κάτι, ακόμη, και για την "ποιητικότητα" του κειμένου, σε συνδυασμό με την ανίχνευση της "προφορικότητάς" του, ή μη : πρέπει να σημειωθεί ότι η σχεδόν αποκλειστική ενασχόληση με τα προβλήματα αποκατάστασης του κειμένου [30] έχει αφήσει εντελώς αδιερεύνητο το πεδίο της θεματικής δομής και σύνθεσης, της αφηγηματικής τεχνικής και του ύφους της Διηγήσεως.

Τέλος, λίγα πράγματα μπορούν να προστεθούν στο θέμα της τοπικής προέλευσης της Διηγήσεως. Ορισμένες από τις παλαιότερες νύξεις της έρευνας για ενδεχόμενη κυπριακή προέλευση, και οι αντίστοιχες παρατηρήσεις μου (κυρίως φωνητικές και μορφολογικές) για κείμενα του παρισινού χειρογράφου [31], εξακολουθούν να είναι λίγες [32] και ίσως έχουν αξία ιδιαίτερα για την αναζήτηση

28. Βλ. Μ. Παπαθωμόπουλος, ό.π., σημ.8.

29. Βλ. παραπάνω, σημ.8, 27. Διορθώσεις του Λ. Πολίτη πέρασαν και στα "αποκαταστημένα" αποσπάσματα της Διηγήσεως στην Ποιητική Ανθολογία του, ό.π., σημ.6.

30. Οι εξαιρέσεις είναι ελάχιστες (π.χ. G. Morgan).

31. Βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1, και σ. 165-167 · επίσης, "Συμπληρωματικά για την Ιστορία Πτωχολέοντος", Ελληνικά 34(1982-83) 356-357, 363.

32. Στις παρατηρήσεις αυτές μπορούν, πάντως, να προστεθούν και άλλες φωνητικές, μορφολογικές και λεξιλογικές ενδείξεις της Διηγήσεως: π.χ. ἀναγιώσουν, ἀναγιωτήν (στ. 429, 113), βαβάλι (στ. 423), εἶπουν (αντί εἶπον, στ. 478), Ζαπέταν, Ζαπέτας (στ. 475, 484, 490, 715, 824), Πέπτην (στ. 630), όπως, ίσως, και τη γεωγραφική ένδειξη εἰς τόν κόλφον τῆς Ἀττάλειας (στ. 384).

της προέλευσης του "γραφέα" του χειρογράφου.

* * *

Ερχόμαστε τώρα στην ομοιοκατάληκτη Ριμάδα.
Η διερεύνηση της παράδοσης του κειμένου και της σχέσης ανάμεσα στα τρία γνωστά χειρόγραφα και τη σειρά των έντυπων βενετικών εκδόσεων, δίνει, καταρχήν, τα εξής στοιχεία: Κανένα από τα χειρόγραφα δεν είναι αυτόγραφο. Ωστόσο, σε αντίθεση με πολλά άλλα έργα της πρωτονεοελληνικής λογοτεχνίας, είναι αξιοσημείωτο και οπωσδήποτε καθοριστικό το ότι καμιά από τις καταγραφές στα χειρόγραφα, ούτε η πρώτη μαρτυρημένη έκδοση, δεν απέχουν παραπάνω από τριαντατέσσερα χρόνια από τη μάλλον βέβαιη ημερομηνία γραφής του έργου (1.1.1500) [33] · η έκδοση είναι του Μαρτίου του 1534 [34], το κείμενο του βιεννέζικου χειρογράφου γράφεται πιθανότατα ανάμεσα στα 1515-1519 [35], ενώ τα κείμενα των άλλων δύο χειρογράφων πρέπει να είναι γραμμένα μέσα στην πρώτη τριακονταετία του 16ου αιώνα [36]. Η χρονική αυτή εγγύτητα εξηγεί, ίσως, ως ένα βαθμό , τις σχετικά μικρές διαφορές των "μαρτύρων" της παράδοσης.
Μια κάπως αναλυτικότερη εξέταση της παράδοσης:
Το κείμενο του μιλανέζικου (αμβροσιανού) χειρογράφου, φφ. 32^r - 72^v, είναι ακέφαλο (λείπει το αρχικό φύλλο, ήτοι οι πρώτοι 36

33. Η χρονολογία παραδίδεται στο επιλογικό τμήμα του κειμένου του αμβροσιανού χειρογράφου. Βλ. και G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 262.

34. Βλ. E. Legrand, Bibliographie Hellénique: XVe-XVIe siècles, τ. 1, Paris 1885, σ. 219, αριθ. 91.

35. Βλ.,πρόχειρα, Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1, σσ. 10-11, 246-247 (όπου και άλλη βιβλιογραφία). Ο επίλογος της Ριμάδας στο χειρόγραφο αυτό χρονολογεί το τέλος της καταγραφής του έργου στον Ιανουάριο του 1512. Δεν είναι σαφές αν η χρονολογία αυτή έχει σχέση και με την αντιγραφή του απο τον γραφέα Δημήτριο, που υπογράφει ύστερα από το τέλος της Ριμάδας, φ. 78^v (Ὥς ἐδεπά τελειώθηκεν ρίμα τ' Ἀπολλωνίου/ μέ χάρην τοῦ παντάνακτος, Θεοῦ τοῦ αἰωνίου.// τέλος// Θεοῦ τό δῶρον καί Δημητρίου πόνος. Ὁ γράψας.).

36. Για το αμβροσιανό και το νεαπολιτικό χειρόγραφο βλ., πρόχειρα, A.F. van Gemert, Marinos Falieros en zijn beide liefdesdromen, Amsterdam 1973, σσ. 33-36, 54-55 ·Μαρίνου Φαλιέρου, Ερωτικά Όνειρα, Θεσσ. 1980, σ. 49-50 (όπου και άλλη βιβλιογραφία).

στίχοι της Ριμάδας [στο εξής η αρίθμηση παραπέμπει στο κείμενο της πρώτης σωζόμενης έντυπης έκδοσης]) και παρουσιάζει, επίσης, προς το τέλος της θεματικής δομής του έργου, δύο, ακόμη, σημαντικά χάσματα, ενός φύλλου (στ. 1631-1674) και μίας σελίδας (στ. 1807-1828) αντίστοιχα: έτσι, συνολικά 102 στίχοι λείπουν, καταρχήν, εξαιτίας της κακής κατάστασης του αντιγράφου. Εκτός από αυτούς λείπουν άλλοι 19 στίχοι, που παραδίδονται από άλλους "μάρτυρες" της παράδοσης (από αυτούς, οι 17: στ. 181-184, 224, 267-268, 999-1000, 1226-1227, 1347-1348, 1543-1544, 1853-1854, παραδίδονται και από την πρώτη σωζόμενη βενετική έκδοση, ενώ οι 2: στ. 1278α-1278β, μόνο στα άλλα δύο χειρόγραφα). Σε αντίθεση προς τις παραλείψεις αυτές, το χειρόγραφο "προσθέτει" 2 στίχους που δεν υπάρχουν σε κανέναν άλλο "μάρτυρα" (στ. 1848α-1848β) και έχει κοινούς με τα άλλα δύο χειρόγραφα, όχι όμως και με την έκδοση, άλλους 6 στίχους (στ. 495α-495β, 497α-497β, 1124α-1124β). Συνολικά, το κείμενο στο αμβροσιανό χειρόγραφο έχει 1783 στίχους. Διαταραγμένο είναι το κείμενο και σε μερικά ακόμη σημεία: π.χ. στη σειρά των στ. 1451- 1458 (οι στ. 1451-1452 μπαίνουν ύστερα από τον στ. 1456, ο στ. 1453 παραλείπεται, ύστερα από τον στ. 1454 προστίθεται ένας στίχος, 1454α), στους στ. 1762 κ.ε. (ο στ. 1762 ακολουθείται από τους στ. 1807-1848β, ενώ οι στ. 1763-1806 ακολουθούν τον στ. 1848β).

Το κείμενο του νεαπολιτικού χειρογράφου, φφ. 125^r - 167^r, παρουσιάζει σημαντικότερες, ακόμη, ατέλειες. Είναι κολοβό (λείπουν οι τελευταίοι 148 στίχοι, στ. 1747-1894) και παρουσιάζει παραλείψεις άλλων 18 στίχων (στ. 231-232, 829-830, 1023-1024, 1075-1076, 1115-1116, 1468-1469, 1507-1508, 1569-1570, 1737-1738 · από αυτούς, όπως θα δούμε, οι 2, στ. 1075-1076, παραλείπονται και στο βιεννέζικο χειρόγραφο). Σε αντίθεση προς τις παραλείψεις αυτές, και προς το κείμενο της έντυπης έκδοσης, το χειρόγραφο έχει κοινούς με το βιεννέζικο χειρόγραφο 8 "πρόσθετους" στίχους (στ. 495α-495β, 497α-497β, 1124α-1124β, 1278α-1178β · από αυτούς, οι 6 πρώτοι απαντούν και στο αμβροσιανό χειρόγραφο). Συνολικά, το κείμενο στο νεαπολιτικό χειρόγραφο έχει 1736 στίχους. Πολύ κακή είναι η κατάσταση του κειμένου από την άποψη της σειράς αντιγραφής ή στάχωσής του στο χειρόγραφο : από παραδρομές ή λάθη συστάχωσης, τα οποία σημειώνονται στο χειρόγραφο από μεταγενέστερο χέρι, η σειρά των φφ. 132^r - 155^v είναι διαταραγμένη, ήτοι, οι στίχοι 281-320 τοποθετούνται ύστερα από τον στίχο 918, οι στ.

321-918 ύστερα από τον στ. 1282, οι στ. 919-958 ύστερα από τον στ. 320, και οι στ. 1283-1746 ύστερα από τον στ. 958.
Το βιεννέζικο χειρόγραφο, φφ. 54^r - 78^v, δίνει το χειρότερα παραδομένο κείμενο, από την άποψη των παραλείψεων που δεν οφείλονται σε ατέλειες των χειρογράφων. Ενώ παρέχει τόσο την αρχή όσο και το τέλος της Ριμάδας (πράγμα που συμβαίνει, αλλού, μόνο στην έντυπη έκδοση), παραλείπει - όχι εξαιτίας χασμάτων του χειρογράφου - 33 συνολικά στίχους (στ. 61-62, 211-212, 503-514, 571-574, 1048, 1075-1076, 1151-1152, 1431-1432, 1501-1502, 1806, 1808, 1831-1832 · από αυτούς, μόνο οι στ. 1075-1076 παραλείπονται και στο νεαπολιτικό χειρόγραφο). Παραλείπει, λοιπόν, σχεδόν τους διπλάσιους στίχους απ'ό,τι καθένα από τα άλλα δύο χειρόγραφα. Σε αντίθεση προς τις παραλείψεις αυτές, και προς το κείμενο της έντυπης έκδοσης, το χειρόγραφο διαθέτει τους ίδιους 8 "πρόσθετους" στίχους του νεαπολιτικού χειρογράφου (από τους οποίους οι 6 πρώτοι, όπως είδαμε, απαντούν και στο αμβροσιανό χειρόγραφο). Κατά τα άλλα, δεν υπάρχουν χάσματα ή διαταραχές της σειράς των στίχων (εκτός από μία μικρή εναλλαγή: ο στ. 729 είναι στη θέση του στ. 730, και αντίστροφα). Συνολικά, το κείμενο στο βιεννέζικο χειρόγραφο έχει 1869 στίχους.
Τέλος, η πρώτη σωζόμενη βενετική έκδοση του 1553 δίνει κείμενο 1894 στίχων [37]. Λείπουν, δηλαδή, 6 στίχοι (στ. 495α-495β, 497α-497β, 1124α-1124β) που απαντούν και στα τρία χειρόγραφα, 2 στίχοι που είναι κοινοί στο νεαπολιτικό και το βιεννέζικο χειρόγραφο (στ. 1278α-1278β) και άλλοι 2 στίχοι (στ. 1848α-1848β) που παραδίδονται μόνο από το αμβροσιανό χειρόγραφο. Συνολικά, λείπουν 10 "πρόσθετοι" στίχοι, που θα ανέβαζαν το συνολικό μήκος της Ριμάδας στους 1904 στίχους.
Από τους 10 αυτούς στίχους, οι 6 πρώτοι είναι απαραίτητοι στο κείμενο (οι δύο τελευταίοι, μάλιστα, στ. 1124α-1124β, παρακολουθούν από πολύ κοντά και το ιταλικό κείμενο του Pucci). Οι άλλοι 4 στίχοι δεν προσθέτουν απαραίτητα στοιχεία, αν και ενδεχόμενη συμπερίληψή τους στο κείμενο μιας νέας έκδοσης δεν δημιουργεί προβλήματα (πρόκειται για στίχους που θα μπορούσαν να θεωρηθούν

37. Το ίδιο συμβαίνει, πιθανότατα, και με όλες τις γνωστές υπόλοιπες · βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σ.74-75. Έχουν ελεγχθεί, για την ώρα, οι σωζόμενες εκδόσεις του 16ου αιώνα.

"θεμιτές" διευρύνσεις).
Η εξέταση της συγκριτικής αξίας των τεσσάρων κειμένων δεν έχει ολοκληρωθεί ακόμα. Πάντως, δειγματοληπτικές διερευνήσεις επιβεβαιώνουν - μερικά - την ιδιαίτερη σημασία του αμβροσιανού χειρογράφου, που φαίνεται ότι θεωρούνταν από τον G. Morgan ως το αυθεντικότερο [38], για την "αποκατάσταση" του κειμένου. Δείχνουν, ωστόσο, και την παράλληλη - από διαφορετικές όψεις - αξία του νεαπολιτικού χειρογράφου, ενώ το βιεννέζικο χειρόγραφο και η έκδοση φαίνεται να βρίσκονται σε δευτερεύουσα μοίρα.
Μερικές επιμέρους διαπιστώσεις: Το αμβροσιανό χειρόγραφο ακολουθεί συνήθως διαφορετική παράδοση απ'ό,τι τα άλλα δύο χειρόγραφα μαζί, και συχνά δίνει "δυσκολότερες" γραφές. Το νεαπολιτικό χειρόγραφο ανήκει, σε πολλά σημεία, σε κοινή παράδοση με το βιεννέζικο χειρόγραφο, ή ακολουθείται από αυτό, αλλά ξεχωρίζει επίσης, σε άλλα σημεία από την υπόλοιπη παράδοση, κυρίως με την πιστότερη διατήρηση ιδιωματικών στοιχείων: είτε κρητικών τύπων εκεί όπου άλλα κείμενα της παράδοσης της <u>Ριμάδας</u> έχουν τύπους "κοινούς", είτε τύπων του ιδιώματος της Δυτικής Κρήτης [39]. Το βιεννέζικο χειρόγραφο, ενώ συνήθως συμφωνεί με το νεαπολιτικό, επιφέρει ωστόσο συχνά "διορθώσεις" ή αλλαγές, καθώς και μεταβολές που κινούνται συχνότερα προς την κατεύθυνση ενός (ασυστηματοποίητου) γλωσσικού εξαρχαϊσμού και αποτελούν, ίσως, ένδειξη για έναν λογιότερο αντιγραφέα. Τέλος, η έκδοση ακολουθεί άλλοτε την παράδο-

38. Δεν έχω περισσότερες πληροφορίες για τα συμπεράσματα της προεργασίας του G. Morgan. Συμπεράσματα προκύπτουν μόνο έμμεσα, π.χ. από το δείγμα "αποκατεστημένου" κειμένου της <u>Κρητικής Ανθολογίας</u> του Στ. Αλεξίου, ό.π., σημ.11 (βλ. και τις αντίστοιχες σημειώσεις, σ. 171 της πρώτης έκδοσης, και σ. 246 της δεύτερης έκδοσης), ή από την αναφορά του Μ. Μανούσακα, ό.π.,σ.14.

39. Στον τομέα αυτό, η μελέτη της γλώσσας των κειμένων του 15ου και των αρχών του 16ου αιώνα δεν είναι ιδιαίτερα προχωρημένη, και οι διακρίσεις δεν είναι πάντοτε εφικτές. Έτσι, ενώ, π.χ., το νεαπολιτικό χειρόγραφο δίνει πολύ συχνότερα "δυτικοκρητικούς" τύπους: <u>ἀξιωμένος</u>, <u>περίσσια</u>, <u>πλήσια</u>, <u>πλούσια</u> κ.ά., εκεί όπου άλλοι "μάρτυρες" της παράδοσης παρέχουν: <u>ἀξωμένος</u>, <u>περίσσα</u>, <u>πλῆσα</u>, <u>πλοῦσα</u> κ.ά., κάποτε δεν λείπουν και οι "αντίστροφες" τροπές: π.χ. <u>βαρόμοιρον</u> (νεαπολιτικό και βιεννέζικο χειρόγραφο) - <u>βαριόμοιρον</u> (αμβροσιανό χειρόγραφο), <u>τήν καρποφορά</u> (νεαπολιτικό χειρόγραφο) - <u>τήν καρποφοριάν, -ίαν</u> (βιεννέζικο χειρόγραφο και έκδοση), κ.ά.

ση του αμβροσιανού χειρογράφου, άλλοτε - σπανιότερα - την παράδοση των άλλων δύο χειρογράφων, και άλλοτε φαίνεται να "γεφυρώνει" τις διαφορές, χωρίς όμως να αποφεύγει τα λάθη, τις παρανοήσεις και τις αυθαίρετες επεμβάσεις. Ορισμένες φωνητικές ιδιομορφίες του κειμένου της έκδοσης (π.χ. η παρουσία του -τ- στη θέση του -θ-: ἀνατρέψης αντί ἀναθρέψης · ἀπετάνη αντί ἀπεθάνη · ἀποκριτῆ αντί ἀποκριθῆ · ἀπανωτίο αντί ἀπανωθίο · συτέματα αντί συθέματα, κ.ά.) αποτελούν ένδειξη, όχι ίσως για τη μεσολάβηση ενός κειμένου γραμμένο στο λατινικό αλφάβητο, αλλά, πάντως, για τη μεσολάβηση ή την επέμβαση ενός στοιχειοθέτη που δεν γνωρίζει καλά τα ελληνικά, πράγμα, άλλωστε, που αποτελεί τον κανόνα στα βενετικά τυπογραφεία ιταλικής ιδιοκτησίας κατά την εποχή αυτή. Οι γραφές αυτές, όπως και άλλες μικροεπεμβάσεις, λάθη και παραδρομές που απαντούν στην πρώτη σωζόμενη έκδοση, δεν θεραπεύονται στις αμέσως επόμενες εκδόσεις, αλλά, αντίθετα - όπως συνήθως συμβαίνει στα έργα της εποχής -, επιτείνονται, με αποτέλεσμα τη χειροτέρευση του κειμένου. Έτσι, οι μεταγενέστερες εκδόσεις, του 16ου αιώνα τουλάχιστον, δεν έχουν καμιά αξία για την "αποκατάσταση" του κειμένου [40].

Πάντως, πρέπει να σημειώσουμε ότι δεν είχε ως τώρα επισημανθεί από την έρευνα, ούτε έχει ακόμα διερευνηθεί, η περίπτωση δύο αντιτύπων της Ριμάδας που βρίσκονται σε αμερικανικές βιβλιοθήκες (Yale University Library, Cleveland Public Library). Από τα αντίτυπα αυτά, σύμφωνα με τη συνοπτική περιγραφή τους στον Κατάλογο Εντύπων των Αμερικανικών Βιβλιοθηκών [41], λείπει το τελευταίο φύλλο (ό-

40. Παρ' όλ' αυτά, κάποτε, η διερεύνηση των σωζόμενων αντιτύπων των υπόλοιπων εκδόσεων μπορεί να είναι χρήσιμη για άλλου είδους πληροφορίες. Έτσι, π.χ., ένα γνωστό αντίτυπο της έκδοσης του 1564 (σήμερα στην Πανεπιστημιακή Βιβλιοθήκη του Tübingen), που ανήκε και στον Martinus Crusius, σώζει στα περιθώρια, τα διάστιχα, και αλλού, χρήσιμες γλωσσικές και άλλες σημειώσεις του Γερμανού θεολόγου και ελληνιστή · ανάλογα στοιχεία υπάρχουν και σε αντίτυπο της έκδοσης του 1579, της ίδιας βιβλιοθήκης.

41. Βλ. The National Union Catalog. Pre-1956 Imprints, λήμμα "Apollonius of Tyre, Greek, NA 0355455":"[59]p.18cm./ Signatures : a-$\gamma^8\delta^6$./ .../ Imperfect: last (colophon) leaf wanting [...]". Δεν είναι σαφές αν η περιγραφή αφορά και τα δύο αντίτυπα. Σημειώνω ότι η περιγραφή της "πρώτης" γνωστής έκδοσης του 1534, από τον E. Legrand, ό.π., σημ.34, δίνει τα εξής στοιχεία: "In

που θα βρισκόταν και ο κολοφώνας με τα βιβλιογραφικά στοιχεία για την έκδοση), αλλά η αρίθμηση των φύλλων δεν συμπίπτει με τις βιβλιογραφημένες σωζόμενες εκδόσεις · αν, λοιπόν, η εξέταση δείξει πως δεν ανήκουν σε κάποια από τις μεταγενέστερες λανθάνουσες εκδόσεις, ενδέχεται να ανήκουν στη λανθάνουσα σήμερα πρώτη(;) έκδοση του 1534. Το Σπουδαστήριο Νεότερης Ελληνικής Φιλολογίας του Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης περιμένει ήδη μικροφίλμ των δύο αυτών αντιτύπων.
Πολύ λίγα πράγματα μπορούμε να πούμε για τη διπλή απόδοση, που απαντά στην παράδοση, σχετικά με τον ποιητή της Ριμάδας. Το αμβροσιανό και το βιεννέζικο χειρόγραφο (το νεαπολιτικό είναι κολοβό), ενώ χρονολογούν το κείμενο με μια απόσταση 12 χρόνων (1500 και 1512), παραδίδουν για τον "συγγραφέα" το ίδιο όνομα: Γαβριήλ Ακο(ν)τιάνος ή Κοντιάνος. Οι σωζόμενες εκδόσεις παραδίδουν το όνομα Κωνσταντίνος Τέμενος. Αν και φαίνεται λογικό να ακολουθήσουμε την παλαιότερη άποψη του Λ. Πολίτη [42] και να δεχτούμε την εγκυρότητα της απόδοσης του αμβροσιανού χειρογράφου, πρέπει να σημειώσουμε ότι δεν έχει αναληφθεί, ακόμα, η απαραίτητη

-4ο de 30ff. non chiffrés [η "αρίθμηση", κατά τον Legrand, αναφέρεται μόνο σε "υπερσελίδια" αρίθμηση] · ότι η έκδοση του 1553 έχει επίσης 30 φύλλα, χωρίς αρίθμηση, με υποσελίδιες ενδείξεις $α^2$-$α^{15}$, μόνο στα φύλλα 2-15 (βλ. Legrand, ό.π., σ.289: "Petit in -4οde 30ff. non chiffrés, en un seul cahier signé α. Le verso du premier et celui du dernier sont entièrement blancs") · ότι, από την έκδοση του 1564, τα φύλλα γίνονται 32 (βλ. Legrand, ό.π., τ.4, Paris 1906, σ. 106-107: "In -8ο de 32 feuillets non chiffrés, dont le dernier blanc, divisés en 4 cahiers de 8 feuillets chacun, signés: Α Β Γ Δ" · οι υποσελίδιες ενδείξεις Α II - Α IIII, Β - Β IIII, Γ - Γ IIII, Δ - Δ IIII απαντούν στα φύλλα 2 - 4, 9 - 12, 17 - 20, 25 - 28) και το ίδιο συμβαίνει στην έκδοση του 1579 (βλ. Legrand, ό.π., τ.4, σ. 216-217 :"In -8ο de 32 feuillets non chiffrés, dont le dernier blanc, en un seul cahier, signé A") ·ότι, τέλος, οι εκδόσεις των χρόνων 1600 (βλ. Π. Βασιλείου, "Αποκατάσταση χρονολογίας στην Bibliographie Hellénique του Ε. Legrand", Ο Ερανιστής 14 (1977) 206-208), 1603 και 1610 έχουν 36 φύλλα, χωρίς αρίθμηση, ενώ αργότερα ο αριθμός των φύλλων ποικίλλει.

42. Βλ. Λ. Πολίτης, "Παρατηρήσεις στον 'Απόκοπο' του Μπεργαδή", Προσφορά εις Στίλπωνα Κυριακίδην, Θεσσ. 1953, σ. 550, σημ.11.

σχετική αρχειακή έρευνα ούτε η εξέταση παράλληλων δυνατοτήτων[43].

Περνούμε σε ένα άλλο καίριο ζήτημα: Η έρευνα προχώρησε ορθά στην επισήμανση του άμεσου προτύπου της Ριμάδας[44], που είναι το έμμετρο ιταλικό κείμενο του δεύτερου μισού του 14ου αιώνα Apollonio di(de) Tiro ή Libro del principe Apollonio de Tiro ή Cantari di Apollonio di Tiro του Antonio Pucci (2416 ενδεκασύλλαβοι, σε 302 οχτάβες με ομοιοκαταληξία ABABABCC, κατανεμημένες σε 6 cantari: 46, 50, 58, 54, 49 και 48 οχτάβες). Πρέπει, ωστόσο, να διευκρινιστεί εδώ πως, αντίθετα με ορισμένες απόψεις, η διερεύνησή μας δείχνει ότι, πέρα από το έργο του Pucci, καμιά άλλη ελληνική ή ξένη εκφορά της Ιστορίας Απολλωνίου δεν επηρέασε τη Ριμάδα. Μένει, φυσικά, να αναζητηθεί - μάλλον μέσα στο πλούσιο και ποικίλο ιταλικό υλικό των "Τρωικών"[45] - μια δευτερεύουσα, επιμέρους πηγή της Ριμάδας, που εντοπίζεται στο μικρό παρέμβλητο[46]

43. Δεν είναι σαφές αν ο "συγγραφέας" δρα αποκλειστικά στα Χανιά· αν είναι έτσι, ο αρχειακός έλεγχος είναι αμφίβολο αν θα αποδώσει, καθώς τα στοιχεία της περιόδου αυτής για τη Δυτική Κρήτη δεν είναι πολλά. Όπως μου υποδεικνύει, άλλωστε, ο καθηγητής Ν.Μ. Παναγιωτάκης, τα ονόματα με τα οποία φέρεται ο "συγγραφέας" φαίνονται ύποπτα: πίσω από τη γενική Γαβριήλ Ἀκοτιάνω / Κοντιάνω (ομοιοκαταληκτεί με το ἀποθάνω) είναι ενδεχόμενο να υπόκειται άλλο όνομα, ή ενδεικτικό προέλευσης (Ακοτάντος, Κοντάντος, Καντιάνος, α Καντιάνο;), ενώ η γενική Κωνσταντίνου Τεμένω (ομοιοκαταληκτεί με το ἀποθαίνω) ίσως σχετίζεται με την κρητική επαρχία Τεμένους (di Temeno, di Temenos;).

44. Οι σποραδικές σχετικές επισημάνσεις της παλαιότερης έρευνας στηρίζονται και προωθούνται κυρίως στην προσπάθεια του G. Morgan, ό.π., σημ.2.

45. Κατά την υπόδειξη του G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 393-394, αλλά και σύμφωνα με εξωτερικές ενδείξεις (π.χ. τα "ιταλότροπα" ονόματα Κυθηρία, Ἕλενα, Γρέτσια, ρέ Πριάμος, Πολυνέστορας).

46. Ο G. Morgan, ό.π., σημ.45, χαρακτηρίζει την παραδειγματική διήγηση ως "later interpolation", χωρίς να αιτιολογεί τη γνώμη του. Νομίζω ότι μια τέτοια υπόθεση δεν είναι απαραίτητη: η προσθήκη εντάσσεται ομαλά μέσα στον λόγο του Απολλώνιου προς τους κατοίκους της Μυτιλήνης · στο τέλος του exemplum τα λόγια του Απολλώνιου συμφύρονται, βέβαια, με την αποστροφή του αφηγητή-ποιητή (στ. 1597-1601: Καί διάβασε καταλεπτά, νά δῆς ... νά μάθης ... ὡς ἤκουσες ...τό λοιπονίς, ἀφέντη μου, εἰσέλθωμεν εἰς ἄλλο,/ καί γιά τόν Ἀπολλώνιον νά σᾶς ἀναθιβάλω), αλλά ανάλογες αποστροφές απαντούν και σε άλλα σημεία της Ριμάδας.

exemplum της Ιστορίας της δολοφονίας του Πολύδωρου από τον Πολυμήστορα (στ. 1579-1598) και δεν σχετίζεται με το κείμενο του Pucci.

Η διερεύνηση μπορεί να προχωρήσει και σε λεπτομερειακότερα ζητήματα, όπως, π.χ., ο εντοπισμός της συγκεκριμένης έντυπης έκδοσης-προτύπου της <u>Ριμάδας</u>. Έτσι, υπάρχουν στοιχεία ότι από τις 11 σωζόμενες ιταλικές εκδόσεις του έργου του Pucci [47], από την πρώτη σωζόμενη, του 1475 [48], ως το 1499 (μέσα στις οποίες περιλαμβάνεται και μια αρκετά πιστή διασκευή, του Paulo di Taegia, Μιλάνο 1492), τις περισσότερες πιθανότητες συγκεντρώνουν οι δύο τελευταίες από τις γνωστές βενετικές εκδόσεις (1486, 1499) [49]. Πάντως, ο εντοπισμός της συγκεκριμένης έκδοσης-προτύπου φαίνεται αρκετά δύσκολος, καθώς η σύνθεση του Pucci στις επανειλημμένες επανεκδόσεις της τροποποιείται ή αλλοιώνεται κυρίως ή αποκλειστικά στη γλωσσική διατύπωση (με περιορισμένους "συγχρονισμούς" ή διαφοροποίηση των τοπικών ιδιωματισμών) · δεν θα έχει, επίσης, ουσιαστικές επιπτώσεις στο ζήτημα της σύγκρισης της <u>Ριμάδας</u> με το πρότυπό της και στην εκδοτική αποκατάσταση του ελληνικού κειμένου [50].

47. Η παράδοση του κειμένου του Pucci παρουσιάζει πολλές διαφορές, καθώς και εκδοτικά προβλήματα. Το έργο σώζεται σε 11 τουλάχιστον χειρόγραφα της περιόδου δεύτερο μισό του 15ου-16ος αιώνας, που πρέπει μάλλον να αποκλειστούν, ή να τεθούν σε δευτερότερη μοίρα, από τη συγκριτική εξέταση. Η διερεύνηση μπορεί να περιοριστεί στην έντυπη παράδοση · η πληρέστερη καταγραφή των 32 γνωστών εκδόσεων του έργου του Pucci ως το 1709 γίνεται από την T. Mazzanti, <u>La fonte</u>, ό.π., σημ.21, σ. 315, σημ.3.

48. Ο κολοφώνας δίνει τοποχρονολογία: Βενετία 1455, αλλά η έκδοση πρέπει να είναι του 1475 (βλ. Ministero dell' Educazione Nazionale, <u>Indice generale degli incunaboli delle biblioteche d'Italia</u>, τ.1, Roma 1943, σ. 98, και T. Mazzanti, ό.π., σημ. 47).

49. Εκτός από τις προγενέστερες βενετικές εκδόσεις, 1475 και 1478, τέσσερις από τις υπόλοιπες εκδόσεις δεν είναι βενετικές: Φλωρεντία, 1485 (δύο), 1491 · Μπολόνια, 1490 · δύο άλλες, 1485, 1489, δεν παρέχουν τόπο έκδοσης.

50. Πάντως, κάποτε, οι ιταλικές εκδόσεις παρουσιάζουν μεταξύ τους διαφορές, που όσο και αν είναι περιορισμένες, μπορεί να είναι ενδεικτικές (εφόσον πρώτα αναζητηθεί ολόκληρη η γενεαλογία τους): έτσι, π.χ., το όνομα του προαγωγού <u>Μακάριου</u> της <u>Ριμάδας</u> μπορεί να οδηγεί προς τις ιταλικές εκδόσεις της τελευταίας δεκαετίας του 15ου αιώνα (<u>Marcharion</u>, <u>-ione</u>) και όχι στην έκδοση του 1475 (<u>Marchalion</u>).

Πιο ενδιαφέρουσα, αντίθετα, μπορεί να αποβεί η σύγκριση όγκων, άρθρωσης, ύφους και τόνου ανάμεσα στο έργο του Pucci και τη Ριμάδα. Εδώ, οι παλαιότερες παρατηρήσεις του G. Morgan [51] πρέπει να συμπληρωθούν και να επεκταθούν. Τα δύο κείμενα είναι περίπου ισόρροπα από την άποψη της συνολικής τους έκτασης (χωρίς να συνυπολογίζεται η "ποσοτική" γλωσσική-συλλαβική "διαφορά-λόγος" ιταλικής-ελληνικής - όσο ξέρω, τέτοιες γενικές γλωσσικές μετρήσεις δεν έχουν γίνει ακόμα -, ο "λόγος" της διαίρεσης ανάμεσα στο 1904x15, τον αριθμό δηλαδή των συλλαβών της "πλήρους" Ριμάδας, και στο 2416x11, τον αριθμό των συλλαβών του Apollonio di Tiro, είναι μόλις 1,07). Η Ριμάδα, όμως, αναπτύσσει ιδιαίτερα, ή μειώνει δραστικά, συγκεκριμένα τμήματα της θεματικής δομής · αναπτύσσει δύο, κυρίως, "ακολουθίες" επεισοδίων ή σκηνών του πρώτου "μισού" του έργου: σκηνή του ναυαγίου και της συνάντησης του Απολλώνιου με τον ψαρά (Pucci, στ. 281-368 — Ριμάδα, στ. 233-350), σκηνή των πράξεων του Απολλώνιου στη χώρα του πατέρα της Αρχιστράτας, από τη στιγμή του ορισμού του γάμου του μ' αυτήν ως την αναχώρησή τους από εκεί (Pucci, στ. 657-768 — Ριμάδα, στ. 673-880) · συνοψίζει, αντίθετα, άλλες δύο "ακολουθίες" επεισοδίων ή σκηνών, αυτή τη φορά στο δεύτερο "μισό" του έργου: σκηνή της συνάντησης-αναγνώρισης Απολλώνιου και Τάρσιας μέσα στο πλοίο (Pucci, στ. 1657-1816 — Ριμάδα, στ. 1501-1558), σκηνή του οδηγητικού ονείρου του Απολλώνιου, της συνάντησης-αναγνώρισης Απολλώνιου και Αρχιστράτας στο μοναστήρι και της αναχώρησής τους στην Αντιόχεια και Τύρο (Pucci, στ. 1945-2032, 2049-2192 — Ριμάδα, στ. 1617-1676). Ο G. Morgan [52] έχει ήδη εκτιμήσει ορθά τη σημασία μερικών από τις μεταβολές αυτές και έχει επισημάνει την ανώτερη ποιότητα του ελληνικού κειμένου · θα έπρεπε, πάντως, να τονιστεί περισσότερο η σημασία της διαφοροποιημένης και ανεπτυγμένης στη Ριμάδα σκηνής της γιορτής-τζούστρας-γάμου του Απολλώνιου (στ. 664-772), όχι μόνο σε αντιπαράθεση προς το ιταλικό πρότυπο, αλλά και σε σχέση με άλλα σύγχρονα ή μεταγενέστερα ελληνικά έργα (όψιμες ιπποτικές μυθιστορίες και, κυρίως, Ερωτόκριτος) [53]. Δεν έχει εξεταστεί, επίσης, η ιδιομορφία των συχνών αφη-

51. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 381 κ.ε.

52. Βλ. G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 382 κ.ε.

53. Για τη σύγκριση με το ιταλικό πρότυπο βλ. G. Morgan, ό.π., σημ. 2, σ. 391 κ.ε. Όσο για την πρόσφατη σύνοψη της έρευνας για τις

γηματικών παρεμβολών του ποιητή της Ριμάδας, που δεν ταυτίζονται με τα σχεδόν στερεότυπα αφηγηματικά "περάσματα" του Pucci (που απαντούν μόνο στις δύο πρώτες οχτάβες κάθε cantare, στ. 1-16, 369-384, 769-784, 1233-1248, 1641-1656, 2033-2048, καθώς και στις δύο τελευταίες οχτάβες του κειμένου) [54], αλλά διασπείρονται όχι μόνο στο προλογικό (Ριμάδα, στ. 1-44) και το επιλογικό μέρος (Ριμάδα, στ. 1857-1994), αλλά και σε πολλά άλλα σημεία. Ιδιαίτερο σχολιασμό χρειάζεται το ανεπτυγμένο μοτίβο της φυσικής ορμής για ποιητική δημιουργία-καρποφορία (προλογικό τμήμα της Ριμάδας, στ. 11-36) [55],

"πηγές" του Ερωτόκριτου (βλ. Στ. Αλεξίου, Βιτσέντζος Κορνάρος, Ερωτόκριτος, Αθήνα 1985 ["Ερμής", ΝΕΒ 42], σ. κζ') νομίζω ότι είναι άστοχο·το πόρισμα ότι ο Κορνάρος επηρεάστηκε από τον Απολλώνιο μόνο "σε μεμονωμένες φράσεις και στίχους".

54. Αν εξαιρέσει κανείς τον τελευταίο στίχο κάθε cantare, που αναγγέλλει τό τέλος κάθε ενότητάς, τα "περάσματα" αυτά ακολουθούν πάντοτε το ίδιο σύστημα: η πρώτη από τις δύο οχτάβες αποτελεί ένα είδος επίκλησης-προσευχής προς τον Θεό ή τον Χριστό, η δεύτερη μια αποστροφή προς τους άρχοντες ("signori") αποδέκτες - αναγνώστες · ταυτόχρονα, προωθούν και σχολιάζουν τη δράση. Η στερεότυπη αυτή "συνθήκη" διαφοροποιείται - μερικά - μόνο στις δύο επιλογικές οχτάβες του έργου: Ma fo conduto in questa lengua prima/ perche ciascun si bella historia intenda/ et io si lo contato a voi per rima/ perche ciascuno dilecto ne prenda/ segnori che haveni da pe alla cima/ da mi aldita si bella leggenda / preghiamo dio che si ne dia aiuto/ al vostro honor sto libro e conpiuto.// Signori che sto libro legerete/ sio havesse erato in alcuna parte/ priego che voi si lo coregete/ perche in questo gia si non desparte/ le voglie mie a quel che ben farete/ et achadauno che intenda larte/ de lo rimare facial suo talento/ che de tal cosa io ne son contento. (Δεν αποκαθιστώ το κείμενο). Ο G. Morgan, ό.π., σημ.2, σ. 381, επισημαίνει απλώς τις τομές της θεματικής δομής στο τέλος των δύο πρώτων cantari, αποτιμώντας θετικά την επιλογή του αφηγητή Pucci να τέμνει το έργο του σε ενδιαφέροντα σημεία έντασης της πλοκής.

55. Το μοτίβο δεν απαντά στον Pucci· οι δύο πρώτες οχτάβες του έργου του περιορίζονται στα εξής: Omnipotente idio signor superno/ .../donami gracia segnor al presente/ chio dica cosa che piaccia ala gente.// Signori chi in questo mondo e sventurato/ chiare volte e senza malinconia/ chi se crede irricchir dalcum mercato/ dapoi si perde la mercatantia/ colui sie da star addolorato/ e molti sono channo tenuto questa via/ et io sono che intal rason sospiro/ pero dirove dapollonio di tiro. (Δεν αποκαθιστώ το κείμενο).
Για άλλα ενδιαφέροντα στοιχεία της σύνθεσης βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σ. 83-86.

που προοιωνίζει τους αντίστοιχους, αριστοτεχνικούς πια "τόπους" των εισαγωγικών και επιλογικών μερών αρκετών έργων της τελευταίας φάσης της Κρητικής λογοτεχνίας · επίσης, μερικές σχεδόν παρέμβλητες, αλλά πιθανότατα όχι "νόθες" ηθικοδιδακτικές παρεμβάσεις [56], από τις οποίες η τελευταία καλύπτει 20 στίχους του επιλογικού τμήματος (στ. 1863-1886) [57]. Ένας αναλυτικός σχολιασμός των πρωτοβουλιών του Κρητικού ποιητή θα προωθήσει, ασφαλώς, τη μελέτη της "ποιητικής" της Ριμάδας, αλλά και αρκετών έργων της ίδιας εποχής.

Τελειώνοντας, θα χρειαζόταν ίσως να πούμε δυο λόγια για τον τρόπο αντιμετώπισης του δημοσιευμένου ή ανέκδοτου μεταγενέστερου υλικού των κειμένων-τυχών του Απολλώνιου. Ίσως υπάρχει και εδώ ακόμη περιθώριο για συμπλήρωση, αν ερευνηθούν συστηματικότερα τα ελληνικά λαογραφικά αρχεία και οι συλλογές, και αν δημοσιευτούν, συγκεντρωτικά, τα πλήρη ελληνικά κείμενα των επισημασμένων καταγραφών της προφορικής παράδοσης (J.G. v.Hahn, Σ.Ε. Στάθης, Ν.Γ. Πολίτης, Π.Γ. Βλαστός, Α. Βορεάδης, Μ. Αμαριώτου, R.M. Dawkins, G. Morgan) [58]. Το υλικό, όμως, αυτό, ούτως ή άλλως, θα χρησιμοποιηθεί μόνο παραπληρωματικά, όπως και οτιδήποτε ενδιαφέρον προκύψει από ενδεχόμενες μικρές αλλαγές του έντυπου κειμένου στη μεταγενέστερη παράδοση της Ριμάδας (17ος αιώνας κ.ε.), που δεν έχει ακόμα διερευνηθεί συστηματικά.

* * *

Μένει να περιγράψουμε σύντομα τη μορφή που νομίζουμε ότι πρέπει να πάρει η σχεδιαζόμενη νέα έκδοση του Απολλώνιου.

Μια αρκετά ανεπτυγμένη Εισαγωγή φαίνεται εντελώς απαραίτητη, προκειμένου για ένα έργο όπως αυτό, με λογοτεχνική, λαογραφική και κοινωνικοανθρωπολογική σημασία πανευρωπαϊκή, αλλά και με τόσο ενδιαφέρον για τη νεοελληνική λογοτεχνία τεσσάρων τουλάχιστον αιώνων, τη νεο-

56. Βλ., π.χ., Γ. Κεχαγιόγλου, Λαϊκά Λογοτεχνικά Έντυπα, ό.π., σημ.1, σ. 82.

57. Αν ακολουθούνταν εδώ πιστά το κείμενο του Pucci, η Ριμάδα θα μπορούσε να τελειώνει με τον στ. 1862. Οι στ. 1887-1894 περιλαμβάνουν την αυτοπαρουσίαση του "στιχουργού", ενώ "προβλήματα παρουσιάζουν, από πρώτη άποψη, οι στ. 1863-1886, με τη μακροσκελή συσσώρευση παραινέσεων, την αποστροφή σε β' ενικό πρόσωπο και την τελική αποστροφή του στ. 1885 (Λοιπόν, παιδί μου, ...).

58. Βλ. παραπάνω, σημ.2.

ελληνική λαϊκή αφήγηση και την ιστορία του νεοελληνικού έντυπου βιβλίου.

Στην έκδοση των δύο κύριων Κειμένων έχει κανείς να αποφασίσει ανάμεσα σε δύο λύσεις: ανάμεσα στη χωριστή έκδοση της Διηγήσεως και της Ριμάδας (σε διάταξη αλληλοδιάδοχη) και σε έναν ή περισσότερους τρόπους "συνοπτικής" - ή παράλληλης, ας πούμε - έκδοσης. Κλίνω προς την πρώτη λύση · αν και είναι καλό ο αναγνώστης και ο μελετητής να μπορεί ταυτόχρονα να ελέγχει τις διαφορές ή τις αναλογίες των δύο ελληνικών μορφών, ωστόσο οι δύο παραδόσεις δεν σχετίζονται μεταξύ τους, και έτσι δεν θεμελιώνεται επαρκής λόγος για μια "συν-έκδοση" αυτού του τύπου [59].

Τόσο για την έκδοση της Διηγήσεως όσο και για την έκδοση της Ριμάδας χρησιμότερη θα ήταν η συμπαράθεση (σε αντικριστή ή υποσελίδια θέση) των ιταλικών τους προτύπων, και όχι η δημοσίευσή τους σε Επίμετρο. Ένα από τα προβλήματα, εδώ, θα ήταν η έλλειψη κριτικής έκδοσης του Apollonio di Tiro του Pucci (η έκδοσή του είχε αναγγελθεί εδώ και τριάντα περίπου χρόνια, αλλά δεν έχει πραγματοποιηθεί) [60].Πάντως για τις ανάγκες της δικής μας έκδοσης είναι δυνατόν να επιλεγεί αυτούσιο το κείμενο εκείνης της ιταλικής έκδοσης του έργου του Pucci, ως το 1499, που θα θεωρηθεί ότι είναι η πιθανότερη πηγή της Ριμάδας.

Καθώς οι δύο πιο ενδιαφέροντες "μάρτυρες" της Ριμάδας, το αμβροσιανό και νεαπολιτικό χειρόγραφο, παρουσιάζουν, όπως είδαμε, σημαντικά κενά, δεν είναι δυνατή η αποκλειστική στήριξη της έκδοσης σε ένα μόνο κείμενο. Ο προσανατολισμός μας, επομένως, γίνεται σχεδόν αναγκαστικά προς την κατεύθυνση μιας "αυθαίρετης", αλλά

59. Ακόμη και αν υπήρχε σχέση των δύο παραδόσεων, η υπερδιπλάσια έκταση της Ριμάδας θα απέκλειε σχεδόν, "γραφηματικά", τη δυνατότητα μιας ισότιμης, "αντικριστής" συμπαράθεσης, ενώ η αναμφισβήτητα μεγαλύτερη "αξία", σε διάφορους τομείς, της Ριμάδας θα επέβαλλε και αντίστοιχη "οπτικά" προνομιακή μεταχείριση της ομοιοκατάληκτης απέναντι στην ανομοιοκατάληκτη μορφή (π.χ. με τη συμπαράθεση, αλλά μόνο σε υποσελίδια θέση, του κειμένου της Διηγήσεως).

60. Την προεργασία είχε κάνει η T. Mazzanti, η οποία είχε προχωρήσει και σε μια "riconstruzione critica provvisoria" των cantari του Pucci · βλ. La Fonte, ό.π., σημ.21, σ. 317, σημ.1.

"πλήρους", στο επίπεδο της παροχής ολόκληρης της θεματικής δομής του έργου, έκδοσης [61]. Μόνο μια "συμβιβαστική" λύση αυτού του είδους θα συνδύαζε αφενός την ανάγκη του σύγχρονου αναγνώστη για μια "ολοκληρωμένη" εικόνα του έργου, αφετέρου την προσπάθεια εντοπισμού της "αυθεντικής" ή "αυθεντικότερης" παράδοσης του κειμένου.

Αν βέβαια, πέρα από το κριτήριο της "αυθεντικότητας", αναγνωριστεί και ένας ακόμη παράγοντας - καθόλου ευκαταφρόνητος για έργα που είχαν αργότερα εξαιρετικά μεγάλη έντυπη διάδοση, στηριγμένη αποκλειστικά στην πρώτη έκδοση του έντυπου "μάρτυρα"-, δηλαδή η μεταγενέστερη πρόσληψη και ακτινοβολία της Ριμάδας, θα ήταν δυνατό να αντιμετωπιστεί και η πρόσθετη δημοσίευση, σε άλλο τμήμα της Έκδοσης ή σε Επίμετρο, του κειμένου της πρώτης σωζόμενης έντυπης έκδοσης · η δημοσίευση αυτή μπορεί να περιοριστεί σε αναπαραγωγή του κειμένου, με ενοποίηση και κανονισμό της ορθογραφίας και της στίξης, και με υπόμνημα που θα περιλαμβάνει, αποκλειστικά, τις ενδεχόμενες "βελτιωτικές", ή άλλες ενδιαφέρουσες τροποποιήσεις των κατοπινών επανεκδόσεων.

Τέλος, σε αυτόνομη θέση ή σε συνδυασμό με τη δημοσίευση του κειμένου της πρώτης σωζόμενης έντυπης έκδοσης, μπορούν να παρουσιαστούν όλα τα δημοσιευμένα, και τα προσιτά ανέκδοτα, μεταγενέστερα νεοελληνικά κείμενα "προφορικής παράδοσης" που σχετίζεται με τη Ριμάδα (παραμύθια, τραγούδια).

Και προχωρούμε: Ύστερα από τα τμήματα Σχολίων-Σημειώσεων και Γλωσσαρίου, θα υπάρχει μια σειρά Πινάκων και Ευρετηρίων, που, με τη σειρά τους, μπορούν να αποτελέσουν αφετερία παρατηρήσεων και πορισμάτων γύρω από τη γλώσσα, το μέτρο, τη σύνθεση και το ύφος, όχι μόνο του Απολλώνιου, αλλά, ενδεχομένως και άλλων έργων της ίδιας εποχής.

Πέρα, λοιπόν, από τους πλήρεις Πίνακες λέξεων της Διηγήσεως και της Ριμάδας (κατά το σύστημα που χρησιμοποίησα στην έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος [62], και ακολουθεί, όσο ξέρω, και ο Π. Βασι-

61. Εδώ, επομένως, υιοθετείται λύση ανάλογη με αυτήν που φαίνεται πως θα ακολουθούσε παλαιότερα ο G. Morgan, βλ. παραπάνω, σημ.11, 12, 14.

62. Βλ. Γ. Κεχαγιόγλου, Κριτική έκδοση της Ιστορίας Πτωχολέοντος, ό.π., σημ.1, σ. 535-581.

λείου στην αδημοσίευτη κριτική του έκδοση του Συναξαρίου και της Ριμάδας του Γαδάρου), η σχεδιαζόμενη έκδοση θα έχει μερικούς πρόσθετους πίνακες. Πρώτα, ένα Ριμάριο της Ριμάδας (κατά τον τύπο, π.χ., του Ριμάριου στην κριτική έκδοση του ισπανικού Libro de Apolonio, 1974) [63]: αλφαβητικό πίνακα των ομοιοκαταληξιών, πίνακα συχνοτήτων, αλφαβητικό πίνακα των λέξεων που είναι παρούσες σε ομοιοκαταληξία, και, ίσως, πίνακα ομοιοκαταληξιών του κειμένου του Pucci. Κατόπιν, Πίνακα "λογοτύπων" (ή και συχνών λεκτικών συνδυασμών) της Διηγήσεως και της Ριμάδας, με σημείωση της σειράς κάθε λέξης μέσα στο ημιστίχιο, τον στίχο ή το δίστιχο. Προτιμότερο θα ήταν, βέβαια, η έκδοση να συνοδεύεται από μια πλήρη "concordanza" με δυνατότητες πολλαπλών μετρήσεων · για την ώρα, όμως, οι τεχνικές δυνατότητές μας δεν ευκολύνουν κάτι τέτοιο, που θα μπορούσε να αναληφθεί ίσως από ειδικότερους ερευνητές, οι οποίοι διαθέτουν, ή έχουν τη δυνατότητα να χρησιμοποιούν, ηλεκτρονικά μέσα επεξεργασίας του λεκτικού υλικού των κειμένων (σκέφτομαι, π.χ., τη συνάδελφο της Βοστόνης Ντία Φιλιππίδη και το πρόγραμμά της για διερεύνηση ομοιοκατάληκτων κειμένων της ακμής της Κρητικής λογοτεχνίας[64], ή ένα ευρύτερο, αλλά μόνιμο επιτελείο ερευνητών, που θα ευχόμουν να μελετούσε , ή και να πρότεινε το Συμπόσιο αυτό).

Ελπίζω πως, ανεξάρτητα με το αν συμφωνείτε με την "αναλυτικότητα" ή τον "μαξιμαλισμό" της σχεδιαζόμενης έκδοσης και, ιδίως, της παρουσίας του γλωσσικού-μετρικού "προσώπου" των κειμένων του Απολλώνιου, δεν θα βρείτε, τουλάχιστον, ότι το υλικό αυτό θα είναι άχρηστο για το ανάλογο έργο άλλων εκδοτών ή ερευνητών. Και, πάντως, νομίζω ότι αξίζει τον κόπο, τόσο η Διήγησις όσο, κυρίως, η Ριμάδα, που περίμενε 486 χρόνια για να πρωτοδημοσιευτεί φιλολογικά, να περιμένει λίγο ακόμη, ώστε να εμφανιστεί, στην πρώτη της "λόγια" παρουσίαση, καλά εφοδιασμένη. Πιστεύω ότι την παρουσίαση αυτή θα την έχει, οπωσδήποτε, αρκετά πριν να συμπληρωθούν τα 500 χρόνια από την ημερομηνία της γραφής της.

63. Βλ. Libro de Apolonio, introduzione, testo e note a cura di G.B. de Cesare, Milano 1974, σ. 139-160.

64. Γύρω από την προσπάθεια αυτή, π.χ., στρεφόταν η πρόσφατη ανακοίνωση του J.V. Frangioni (Harvard) και της D.M.L. Philippides, "Patterns in the Rhyming Couplets of Cretan Renaissance Drama: The Case of 'The Sacrifice of Abraham'", στο XIII ALLC Conference του Norwich, 1.-4.4. 1986.

Diskussion

Moennig: Bei einer Untersuchung des Neapolitanus hatte ich den Eindruck, daß der Abschreiber den Text kennt. Er zieht manchmal Verse, die an eine spätere Stelle gehören, vor. Er hat z.B. in Vers 49 statt ἦτον εἰς ὅλους δυνατός - der Charakterisierung des "bösen" Antiochos in den übrigen Textzeugen - ἦτον εἰς ὅλους διαλεκτός. Diese zweite Lesart, die in Vers 49 schlecht ist, erscheint in Vers 119 noch einmal, dort als Charakterisierung des positiven Helden Apollonios. Es gibt weitere Beispiele, daß gleiche Lesarten in verschiedenen Handschriften in verschiedenen Versen stehen, ohne daß unbedingt eine Textverschlechterung vorliegt.

Kechajoglu: Die Handschrift N hat viele lectiones difficiliores. Ich halte die Lesart des Neapolitanus zu Vers 49 für original. N hat viele originale Lesarten bewahrt.

Papathomopulos: Welcher Bezug besteht zwischen der Rimada und der italienischen Vorlage?

Kechajoglu: Die Rimada ist keine Übersetzung des italienischen Texts, sondern nur eine Wiedergabe. Die Vorlage kann u.U. helfen, zu bestimmen, wie weit die einzelnen Handschriftenzeugen vom Original entfernt sind. An einigen Stellen z.B. hat der Neapolitanus μαντόνα, wo die anderen Handschriften κυρία haben. Die Lesart κυρία stammt aus der griechischen Überlieferung.

Panajotakis: Zu den Setzern in Venedig. Soweit man etwas über sie in Erfahrung bringen kann, waren die meisten Italiener. Sie hatten gelernt, mechanisch griechische Texte zu setzen, die sie nicht verstanden. Das hat natürlich zu Druckfehlern geführt.
Zu den Namen Kontianos und Temenos. Bei meinen Forschungen in Urkunden aus dem 16. Jahrhundert sind mir diese Namen nicht begegnet. "Kontianos" ist sehr ähnlich mit "Kortandos", "Temenos" könnte mit der Provinz Temeno verbunden werden, also zu "Di Temeno".

Kambylis: Die Setzer, die unsere Textausgaben in Deutschland drucken, sind Deutsche. Dennoch haben die Ausgaben nur selten Fehler.

Bouvier: Die Setzer murmeln das, was sie zu lesen glauben, vor sich hin. Dadurch entstehen kleine phonetische Fehler.

Neograeca Medii Aevi
Ioannis Mavromatis

ΤΑ ΒΥΖΑΝΤΙΝΑ ΚΑΙ ΜΕΤΑΒΥΖΑΝΤΙΝΑ ΠΟΙΗΜΑΤΑ "ΠΕΡΙ ΞΕΝΙΤΕΙΑΣ" *

Ὡς τώρα μᾶς εἶναι γνωστά δύο ποιήματα γιά τήν ξενιτιά, πού ἀνήκουν στήν τελευταία βυζαντινή καί στήν μεταβυζαντινή περίοδο. Τό ἕνα, μέ τίτλο "Περί ξενιτείας", σώζεται σέ δύο κώδικες: (1) στόν κώδ. Vind. theol. gr. 244 καί (2) στόν κώδικα 701 τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης Ἀθηνῶν. Τό ποίημα αὐτό τό δημοσίευσε γιὰ πρώτη φορά τό 1872 ὁ Κ. Σάθας στό περιοδικό "Πανδώρα" ἔχοντας ὑπόψη του τόν πρῶτο ἀπό τούς δύο κώδικες, τόν Vind. theol. gr. 244 [1]. Δύο χρόνια ἀργότερα (1874) τό ἴδιο ποίημα τό δημοσίευσε καί ὁ G. Wagner, στηριζόμενος κι αὐτός στό χειρόγραφο τῆς Βιέννης [2]. Οἱ δύο αὐτές πρῶτες δημοσιεύσεις παρουσιάζουν, ὅπως εἶναι φυσικό, τά μειονεκτήματα καί τίς ἀδυναμίες πού παρατηροῦμε στίς πρῶτες ἐκδόσεις τῶν κειμένων τῆς Δημώδους Γραμματείας (βιαστικές ἀναγνώσεις, ἄστοχες διορθώσεις, κ.λ.π.) [3]. Τό 1930 ὁ Ἰ. Καλιτσουνάκις δημοσίευσε κριτική ἔκδοση τοῦ

* Ἡ ἀνακοίνωση αὐτή, πού δημοσιεύεται στή μορφή πού ἐκφωνήθηκε μέ τήν προσθήκη τῶν ἀπαραίτητων σημειώσεων, ἀποτελεῖ πρόδρομη παρουσίαση τῆς ἔρευνάς μου γιά τά ποιήματα αὐτά.

1. Κ. Σάθας, Περί τῆς Ξενητίας, Πανδώρα, 22 (1872), σσ. 472-478.

2. G. Wagner, Carmina graeca medii aevi, Λιψία 1874, σσ.203-220.

3. Τίς δυσκολίες τῆς ἔκδοσης τῶν κειμένων τῆς Δημώδους Γραμματείας τίς ἐπισημαίνει καί ὁ ἴδιος ὁ Wagner, (Carmina, ὅ.π. σ.VIII), ὁ ὁποῖος στήν εἰσαγωγή γράφει: "Nihil dico de mea ipsius opera: sed hoc addo me non ignorare, neque omnia neque nihil me in hoc libro praestitisse. Est sane aliquid tantam versuum multitudinem quanta hoc volumine nunc primum editur et collegisse et disposuisse et quantum nunc fieri potest emendasse. Neque tamen me fugit me aliis potius praebere materiam in qua se exerceant (adhuc enim satis rutis est neque omni ex parte perpolita) quam opus ex omni parte absolutum. Sed Graecorum potissimum erit haec

ποιήματος στηριζόμενος βασικά στόν άθηναϊκό κώδικα 701 [4]. Πρίν άπό τήν κριτική αύτή έκδοση ό ίδιος μελετητής είχε άσχοληθεΐ συστηματικά μέ τά δύο χειρόγραφα τοΰ ποιήματος σέ δύο μελέτες του (τοΰ 1911 καί τοΰ 1913) όπου δημοσιεύει σημαντικές έρμηνευτικές καί κριτικές παρατηρήσεις καθώς καί ένδιαφέρουσες άπόψεις γιά τήν ένότητα τοΰ ποιήματος καί τόν ποιητή του [5]. Τό ποίημα αύτό είναι γραμμένο σέ 15σύλλαβους άνομοιοκατάληκτους στίχους. Όπως άπέδειξε ό Καλιτσουνάκις, δέν ήταν ένιαΐο άλλά άπαρτιζόταν άπό μικρότερα κομμάτια, γραμμένα πιθανότατα άπό διαφορετικούς ποιητές, πού άποτέλεσαν άργότερα τό ύποτιθέμενο ένιαΐο ποίημα [6]. Ό Καλιτσουνάκις, στηριζόμενος κυρίως σέ γλωσσικά στοιχεΐα ύποστήριξε ότι τό ποίημα είναι κρητικό καί ότι ό ποιητής του ήταν μοναχός πού ζοΰσε στήν ξενιτιά καί λεγόταν Άλέξιος [7]. Στηριζόμενος έπίσης (1) στήν άπουσία όμοιοκαταληξίας καί (2) στήν άποψη τοΰ Κοραή ότι "ή ψώρα τοΰ όμοιοτελεύτου δέν μάς έκόλλησε πλήν κατά τήν δεκάτην πέμπτην έκατονταετηρίδα" ύποστήριξε

carmina, vetustissima monumenta eius quo nunc utuntur sermonis, cum studio atque cura perlegere, retractare, emendare". Γιά τό θέμα αύτό βλ. καί τίς παρατηρήσεις τοΰ Καλιτσουνάκι στή μελέτη του Lesenotizen zu einem mittelgriechischen Text, Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin 14, 11(1911), σσ.214-217.

4. Ί. Καλιτσουνάκις, Ή έξ άθηναϊκοΰ κώδικος παραλλαγή τοΰ "Περί Ξενιτείας" ποιήματος, Πραματεΐαι τής Άκαδημίας Άθηνών, τ. Α άρ.6, έν Άθήναις 1930.

5. J. Kalitsunakis, Lesenotizen, ό.π., σσ.211-217 καί Τοΰ ίδιου, Τό περί τής Ξενιτείας ποίημα έκ νέου φυλοκρινούμενον, Χριστιανική Κρήτη, 2(1913), σσ.137-194.

6. J. Kalitsunakis, Lesenotizen, ό.π., σ.213 καί Τοΰ ίδιου, Τό περί Ξενιτείας ποίημα, ό.π. σσ.138-142.

7. J. Kalitsunakis, Lesenotizen, ό.π., σ.214 καί Τοΰ ίδιου, Τό περί Ξενιτείας ποίημα, ό.π., σσ.180-182 καί 185 κ.έ. Τήν κρητική καταγωγή τοΰ ποιητή είχε ύποστηρίξει πρώτος ό K. Krumbacher (Geschichte der Byzantinischen Litteratur, σ.817 καί στήν έλληνική μετάφραση τοΰ Γ. Σωτηριάδου, τ.3, έν Άθήναις 1900, σ.66). Τίς άμφιβολίες του γιά τήν έγκυρότητα τής άποψης αύτής διατύπωσε ό Ν. Βέης (Vulgärgriechische Verse aus einem Berliner Palimpsest über das Leben in der Fremde, Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher, 13(1936-37), σσ.61 κ.έ.

ὅτι τό ποίημα γράφτηκε στίς ἀρχές τοῦ 15ου αἰώνα [8].
Τό δεύτερο γνωστό μας ποίημα γιά τήν ξενιτιά, μέ τίτλο "Ἀλφάβητος τῆς ξενιτείας", σώζεται σέ ἕνα μόνο χειρόγραφο, στόν κώδικα 535 τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης Ἀθηνῶν, καί τό δημοσίευσε, ἀρχικά τό 1943 καί ἀργότερα τό 1955, ὁ Γ. Ζώρας [9]. Καί τό ποίημα αὐτό εἶναι γραμμένο σέ 15σύλλαβους ἀνομοιοκατάληκτους στίχους. Ὁ Ζώρας στηριζόμενος, ὅπως καί ὁ Καλιτσουνάκις, στήν ἔλλειψη ὁμοιοκαταληξίας τό τοποθετεῖ στίς ἀρχές τοῦ 15ου αἰώνα ἤ καί λίγο νωρίτερα [10]. Πιστεύει μάλιστα ὅτι ὁ "Ἀλφάβητος τῆς ξενιτείας" εἶναι προγενέστερος τοῦ "Περί ξενιτείας" ποιήματος γιατί "ἔχει πλήρη ἑνότητα", ἐνῶ τό δεύτερο ποίημα "προῆλθεν ἐκ τῆς συναρμογῆς μικροτέρων στιχουργημάτων" [11]. Τό ποίημα δέν μᾶς σώθηκε ὁλόκληρο ἀλλά μέ πολλά χάσματα πού ὀφείλονται, κατά τόν Ζώρα, στόν ἡμιμαθή γραφέα του, ὁ ὁποῖος ἔγραψε τό στιχούργημα αὐτό ἀπό μνήμης ἀλλοιώνοντάς το σημαντικά καί καθιστώντας το σέ πολλά σημεῖα ἀκατανόητο [12].

8. Ἰ. Καλιτσουνάκις, Τό περί τῆς Ξενιτείας ποίημα, ὅ.π., σσ.184-185. Ὁ ἴδιος μελετητής σέ προηγούμενη ἐργασία του χρονολογοῦσε τό ποίημα στόν 15ο-16ο αἰώνα (βλ. Lesenotizen, ὅ.π., σ.213), ὅπως καί ὁ K. Krumbacher (Geschichte, ὅ.π., σ.817 καί μετ. Γ. Σωτηριάδου, ὅ.π., σ.66). Ἀντίθετα ὁ Κ. Σάθας δεχόταν, "ὅτι τό δημοσιευόμενον στιχούργημα τοῦ ξενητευμένου Ἀλεξίου ἐποιήθη περί τάς ἀρχάς ἤ τά μέσα τῆς ΙΣΤ' ἑκατονταετηρίδος" (βλ. Κ. Σάθα, Περί τῆς Ξενητίας, ὅ.π., σ.472).

9. Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας (ἐκ τοῦ ἀνεκδότου ἀθηναϊκοῦ κώδικος ἀριθμ. 535), Νέα Ἑστία, 34(Ἰούλιος-Δεκέμβριος 1943), σσ. 913-919 καί Τοῦ ἴδιου, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας (κατά τόν ἀθηναϊκόν κώδικα 535), [Σπουδαστήριον Βυζαντινῆς καί Νεοελληνικῆς Φιλολογίας τοῦ Πανεπιστημίου Ἀθηνῶν], Ἀθῆναι 1955. Ἡ δεύτερη μελέτη εἶναι ἀναδημοσίευση τῆς πρώτης μέ ἐλάχιστες, φραστικές κυρίως, διορθώσεις (Στό ἑξῆς Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας, Νέα Ἑστία, (1943), σ. ... καί Ἀθῆναι 1955, σ. ...). Τό ποίημα αὐτό τό ἀναφέρει καί ὁ N. Bees, Vulgärgriechische Verse, ὅ.π., σσ. 63-64. Βλ. καί Ἀ. Σακκελίων, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος, ἐν Ἀθήναις 1892, σ.105.

10. Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας, Νέα Ἑστία (1943), σ.914 καί Ἀθῆναι 1955, σ.7.

11. Ὅ.π., σσ.916 καί 13-14 ἀντίστοιχα.

12. Ὅ.π., σσ.913 καί 6 ἀντίστοιχα.

Ἐκτός ὅμως ἀπό τά δύο αὐτά ἐκδεδομένα ποιήματα, ὁ Σπ. Λάμπρος μνημονεύει καί ἕνα τρίτο, ἐπίσης ἀνώνυμο, γραμμένο κι αὐτό σέ 15σύλλαβους ἀνομοιοκατάληκτους στίχους, πού σώζεται στόν χάρτινο κώδικα ἀρ. 4871 (751) τῆς μονῆς Ἰβήρων τοῦ Ἁγίου Ὄρους [13]. Τό ποίημα αὐτό, στηριζόμενοι στήν πληροφορία τοῦ Λάμπρου, τό ἀναφέρουν ὁ Καλιτσουνάκις [14], ὁ Βέης [15] καί ὁ Ζώρας [16]. Ὁ τελευταῖος μάλιστα προανήγγειλε τό 1955 τήν ἔκδοση τοῦ στιχουργήματος ἀπό τό χειρόγραφο τῶν Ἰβήρων, πού ὅμως, ὅπως θά δοῦμε παρακάτω, θά ἦταν ἀδύνατο νά τήν πραγματοποιήσει [17]. Τόν Μάιο τοῦ 1983 ἐπισκέφτηκα, μέ συναδέλφους καί φοιτητές, τό Ἅγιο Ὄρος καί ἀναζήτησα στή μονή Ἰβήρων τό χειρόγραφο (ἀρ. 4871 (751)) πού ἀναφέρει ὁ Λάμπρος γιά νά τό μελετήσω. Διαπίστωσα ὅμως ὅτι στό ἀναφερόμενο χειρόγραφο δέν ὑπάρχει τό "Ποίημα περί ξενιτείας ἀνεπίγραφον" σέ πολιτικούς στίχους πού μνημονεύει ὁ Λάμπρος, καθώς καί πολλά ἄλλα ἔργα πού ὁ ἴδιος μελετητής σημειώνει ὅτι περιέχονται σ'αὐτό [18]. Εἶναι βέβαιο ὅτι ὁ Λάμπρος εἶδε τό ποίημα, πού

13. Σπ. Λάμπρος, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, τ.2, Amsterdam 1966, σ.219.

14. Ἰ. Καλιτσουνάκις, Ἡ ἐξ ἀθηναϊκοῦ κώδικος παραλλαγή, ὅ.π., σ.2.

15. N. Bees, Vulgärgriechische Verse, ὅ.π., σ.64, ὁ ὁποῖος καί σημειώνει: "... Näheres über dieses Gedicht wäre sehr erwünscht, ich kenne bis jetzt nur Auszüge aus demselben".

16. Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας, Νέα Ἑστία (1943), σ.914 καί Ἀθῆναι 1955, σσ.8-9.

17. Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας, Ἀθῆναι 1955, σ.9 σημ.1.

18. Βλ. Σπ. Λάμπρος, ὅ.π., σσ. 218 - 220. Ὁ Λάμπρος στήν περιγραφή τοῦ χφ πού παραθέτει στόν κατάλογό του μνημονεύει 77 τίτλους κειμένων πού περιέχονται στό χφ αὐτό. Σύμφωνα μέ τήν περιγραφή του αὐτή τό χφ ἀποτελεῖται ἀπό 142 φύλλα, ἀπό τά ὁποῖα τά 41-47, 73-77, 116, 130-132 καί μερικά στό τέλος εἶναι ἄγραφα (Σπ. Λάμπρος, ὅ.π., σ. 220). Τά τρία πρῶτα ἔργα πού ἀναφέρει ὁ Λάμπρος καταλαμβάνουν τά φύλλα 1^r-30^v καί τά 17 τελευταῖα τά φύλλα 49^r κ.ἑ. Ἀνάμεσα στά φύλλα 31^r-48^v, δηλαδή σέ 18 φύλλα, ἀπό τά ὁποῖα, ὅπως εἴπαμε, ἑπτά (41-47) εἶναι ἄγραφα, ὁ Λάμπρος σημειώνει ὅτι περιέχονται 57 κείμενα ἀναγράφοντας μάλιστα καί τούς τίτλους τους, χωρίς ὅμως καί νά δίνει τίς ἀκριβεῖς ἐνδείξεις τῶν φύλλων. Τά ὅσα ὅμως ἀναφέρει ὁ Λάμπρος δέν εἶναι δυνατό νά ἀνταποκρίνονται στήν πραγματικότητα, ἀφοῦ στά 17 φύλλα (τά ἑπτά εἶναι ἄγραφα) τοῦ μικροῦ σέ διαστάσεις χφ δέν θά χωροῦσαν καλά καλά οὔτε οἱ 57 τίτλοι τῶν ἀναγραφόμενων ἀπό τόν Λάμπρο κειμένων.

τήν ἀρχή του:

'Ας ἄρξομαι καί ἂς ἀπάρξομαι διά την ξενειτίαν
ἡ ὅπερ με ἐμάρανεν ἐμέν πικρῶς ἡ ξενητία
εἰ ὀκνήσεται χειρες μου πάλιν παρακαλῶ σας
τῆς ξενιτίας χαράξατε τους πόνους οὓς ἔχουν οἱ ξένοι.

καί τό τέλος του:

οὕτως ὑμεῖς ποιήσατε ὁμοίως μέ τόν λόγον
τόν τε γλυκύν καί εὔγνωστον οἱ φίλοι ἤτοι τόν ξένον
ταγήσατε ποτίσατε λούσατε πλύνεται τόν ξένον.

σημειώνει στόν κατάλογό του [19]. Προφανῶς ὅμως ἀνέμειξε τό περιεχόμενο τοῦ χειρογράφου (ἀρ. 4871 (751)) τῆς μονῆς Ἰβήρων μέ τό περιεχόμενο ἄλλου χειρογράφου τῆς ἴδιας, πιθανότατα, μονῆς, ὅπου περιέχεται καί τό "Ποίημα περί ξενιτείας", ἀπό τό ὁποῖο παραθέτει τήν ἀρχή καί τό τέλος του. Εἶναι προφανές ὅτι τό χειρόγραφο πού περιέχει τό ποίημα αὐτό τῆς ξενιτιᾶς ὑπάρχει. Ἡ ἀνεύρεσή του ὅμως εἶναι θέμα τύχης. Ἀσφαλῶς γιά τό λόγο αὐτόν καί προηγούμενοι μελετητές (Καλιτσουνάκις, Βέης, Ζώρας) δέν δημοσίευσαν καί τό ποίημα αὐτό, μολονότι γνώριζαν τήν μνεία τοῦ Λάμπρου, καί ἀσφαλῶς θά τό αναζήτησαν.

Στό σημεῖο αὐτό πρέπει νά μνημονεύσουμε καί τήν ἀρχή ἑνός ἄλλου ποιήματος γιά τήν ξενιτιά πού παρέθεσε ὁ Ν. Βέης τό 1937 [20]. Κατά τόν Βέη, κάποιος ἀναγνώστης εἶχε ἀρχίσει νά τό ἀντιγράφει, κατά τόν 15ο αἰώνα, στό φ.25 τοῦ ἑλληνικοῦ κώδικα 263 τῆς κρατικῆς βιβλιοθήκης τοῦ Βερολίνου [21]. Πρέπει ἐπίσης νά μνημονεύσουμε καί τούς τέσσερις στίχους:

ξένην ὁδῶν εβάδησας καί ξένην συνοδίαν·
εἰς ξένην χώραν ὤκισας μάθε καί ξένας πράξεις·
ξένε τούς ξένους ξένιζε μήν ξενωθεῖς τόν ἄνω·
ὅπου τόν ξένον παρωράν θεώ παραπεικρένει.

πού εἶναι ἀντιγραμμένοι στό φ.124^r τοῦ κώδικα 110 τῆς μονῆς Βαρλαάμ τῶν Μετεώρων πού χρονολογεῖται τόν 16ο αἰώνα (1568) [22].

19. Σπ. Λάμπρος, ὅ.π., σ.219.

20. N. Bees, Vulgärgriechische Verse, ὅ.π., σσ.57-66.

21. Ὅ.π., σσ.58-59.

22. Βλ. Τά χειρόγραφα τῶν Μετεώρων. Κατάλογος περιγραφικός τῶν χειρογράφων κωδίκων τῶν ἀποκειμένων εἰς τάς μονάς τῶν Μετεώρων, ἐκδιδόμενος ἐκ τῶν καταλοίπων Νίκου Α. Βέη, τ.Β' (Τά χειρόγραφα τῆς μονῆς Βαρλαάμ, Ἀθῆναι 1984, σ.117.

'Εκτός ὅμως ἀπό τά ποιήματα καί τίς μαρτυρίες αὐτές κι ἕνα ἄλλο ποίημα γιά τήν ξενιτιά μέ τίτλο "Ἕτερος 'Αλφάβητος τῆς ξενιτείας", ἄγνωστο ὥς τώρα, περιέχεται στόν ἑλληνικό κώδικα ἀρ.331 (F 23 sup.) τῆς Biblioteca Ambrosiana τοῦ Μιλάνου [23], πού τόν ἔγραψε τόν Αὔγουστο τοῦ 1468 ὁ Δημήτριος Φιλανθρωπηνός [24], ἐπιβεβαιώνοντας ἔτσι τήν ἄποψη ὅτι κατά τά τελευταῖα βυζαντινά καί μεταβυζαντινά χρόνια ἀναπτύχθηκε ἕνας ἰδιαίτερος κύκλος ποιημάτων γιά τήν ξενιτιά [25]. Τό κείμενο τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" πού ἀποτελεῖται ἀπό 105 15σύλλαβους ἀνομοιοκατάληκτους στίχους εἶναι ἀντιγραμμένο στά φύλλα 146^r-150^v [26] καί βρίσκεται στό χφ, ὕστερα ἀπό ἕναν ἄλλο ἄγνωστο ἐπίσης ἀλφάβητο ("'Αλφάβητος ψυχοφελής" φφ.142^r - 145^v) [27].
Εἰδικότερα γιά τό τμῆμα τοῦ χφ πού περιέχει τό κείμενο τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" δίνω τίς παρακάτω συνοπτικές πληροφορίες: (1) 'Ο τίτλος ("Ἕτερος 'Αλφάβητος τῆς ξενιτείας") εἶναι γραμμένος στό ἐπάνω μέρος τοῦ φ. 146^r καί κάτω ἀπό μιά διακοσμητική ταινία. (2) Τό κείμενο εἶναι γραμμένο καταλογάδην καί κάθε σελίδα περιλαμβάνει 17 γραμμές μέ εὖρος 10 - 12 συλλαβές ἡ καθεμιά. Μονάχα στό φ.146^r ὑπάρχουν 16 γραμμές, στίς ὁποῖες συμπεριλαμβάνεται καί ὁ τίτλος πού καταλαμβάνει μιά ἀράδα, καί στό φ.150^v δυόμιση περίπου ἀράδες. (3) Τό πρῶτο γράμμα/στοιχεῖο κάθε στροφῆς εἶναι κεφαλαῖο καλλιγραφημένο, πού συνήθως ἁπλώνεται σέ δύο ἀράδες. (4) 'Η στίξη περιορίζεται συνήθως σέ ἄνω στιγμή στό τέλος κάθε στίχου (καί σπάνια ἀνάμεσα στά ἡμιστίχια), σέ τελεία στιγμή στό τέλος κάθε στροφῆς καί σπάνια σέ κόμμα ἀνάμεσα στά ἡμιστίχια. (5) Κάθε στροφή ἀρχίζει μέ καινούργια γραμμή.
Τό κείμενο τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" δέ μᾶς σώθηκε ἀκέραιο. Φαίνεται ὅτι ὁ γραφέας του, ὁ Δημήτριος Φιλανθρωπηνός, τό ἀντέγραψε ἀπό χειρόγραφο πού σταματοῦσε στό στοιχεῖο Τ, ἀφοῦ τό μεγαλύτερο μέρος τοῦ φ.150^v ἔχει ἀφεθεῖ κενό, γιά νά συμπληρωθεῖ προφανῶς ἀπό

23. A. Martini - D. Bassi, Catalogus codicum Graecorum Bibliothecae Ambrosianae, Μιλάνο 1906 (ἀνατύπωση 1978), τ.1, σσ.379-382.

24. Βλ. M. Vogel - V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance, Λιψία 1909, σ.106.

25. Βλ. Γ. Ζώρας, 'Αλφάβητος τῆς Ξενιτείας, 'Αθῆναι 1955, σ.9.

26. A. Martini - D. Bassi, ὅ.π., σ.380.

27. Ὅ.π.

ἄλλο χειρόγραφο. Τήν ἀποσπασματική καί ἀτελή παράδοση τοῦ κειμένου μαρτυρεῖ καί ὁ ἀριθμός τῶν στίχων πού ποικίλλει ἀπό στοιχεῖο σέ στοιχεῖο. Ἔτσι ἔχουμε τετράστιχες στροφές (Α,Β,Γ,Ζ,Ι,Π,Σ), πεντάστιχες (Δ,Θ,Λ,Ο), ἑπτάστιχες (Κ,Τ), ὀκτάστιχες (Η,Ν,Ξ) καί ἀπό μία τρίστιχη (Ρ), ἑξάστιχη (Ε) καί δεκάστιχη (Μ). Σέ ἐλάχιστους στίχους ὑπάρχουν ἴχνη ὁμοιοκαταληξίας, πού συνίσταται κυρίως στήν ἐπανάληψη τῆς τελευταίας λέξης. Λόγου χάρη: ἐθλίβην - ἐθλίβην (18 - 19), τήν ἡμέραν - καθ'ἡμέραν (36, 38), τῆς ξενιτείας - τῆς ξενιτείας (101 - 102), οὐκ ἔχει - οὐκ ἔχει (103 - 104), ἀλλά καί ξενιτεμένα - ξένα (15,17), συγχωροῦσιν - ὑμνοῦσιν (31, 33), φαρμακεμένα - λιμένα (67 - 68). Ἡ ὑποτυπώδης αὐτή ὁμοιοκαταληξία ἀπαντᾶ σέ πεντάστιχες, ἑπτάστιχες καί ὀκτάστιχες στροφές, καθώς καί στήν μοναδική ἑξάστιχη, καί λείπει ἐξολοκλήρου ἀπό τίς τετράστιχες, μολονότι ἀναλογικά εἶναι καί οἱ περισσότερες (ἑπτά στροφές σέ σύνολο 19). Θά πρέπει λοιπόν νά δεχτοῦμε ὅτι ἡ ἀρχική μορφή τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" τῆς 'Αμβροσιανῆς Βιβλιοθήκης πρέπει νά εἶναι ἡ τετράστιχη στροφή, ὄχι μόνο γιατί ἀναλογικά οἱ τετράστιχες στροφές εἶναι οἱ περισσότερες, ἀλλά καί γιατί ἀπό αὐτές λείπει παντελῶς κάθε μορφή ὑποτυπώδους ὁμοιοκαταληξίας, πράγμα πού ἀποτελεῖ στοιχεῖο παλαιότητας [28].

Ὁ Ζώρας, ὅπως σημειώσαμε καί στήν ἀρχή, στή μελέτη του "'Αλφάβητος τῆς ξενιτείας" (κατά τόν ἀθηναϊκόν κώδικα 535)" ὑποστηρίζει ὅτι τό "Περί ξενιτείας" ποίημα, πού ἀποτελεῖ, σύμφωνα μέ τόν Καλιτσουνάκι, συμπίλημα μικροτέρων ποιημάτων, εἶναι μεταγενέστερο τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" τοῦ ἀθηναϊκοῦ κώδικα καί ὅτι ἀπό τόν ἀλφάβητο παρέλαβε ὁ ποιητής τοῦ "Περί ξενιτείας" ὁρισμένους στίχους πού εἶναι κοινοί καί στά δύο αὐτά ποιήματα [29].

'Αντίθετα, ἡ Μαρία Μέντζου πιστεύει ὅτι τό πρόβλημα ποιό ποίημα ἐξαρτᾶται ἀπό ποιό παραμένει ἀνοικτό, ἀφοῦ δέ διαθέτουμε σαφεῖς ἐνδείξεις [30]. Μέ τήν ἀνακάλυψη τώρα καί τοῦ "'Αλφαβήτου τῆς ξενιτείας" τοῦ κώδ. 331 τῆς Biblioteca Ambrosiana τό πρόβλημα αὐτό ἀποκτᾶ ξεχωριστό ἐνδιαφέρον. Ὅπως θά δείξουμε στή συνέχεια, ἀνάμεσα στά

28. Βλ. καί 'Ελένη Δ. Κακουλίδη, Νεοελληνικά Θρησκευτικά 'Αλφαβητάρια, Θεσσαλονίκη 1964, σσ.53-54.

29. Βλ. παραπάνω σημ. 11.

30. Maria Mentzou, Der Bedeutungswandel des Wortes "Xenos". Die byzantinischen Gelehrtengedichte und die neugriechischen Volkslieder über die Fremde, 'Αμβοῦργο 1964, σ.90.

τρία ἤ καί σέ δύο ἀπό τά ποιήματα αὐτά ὑπάρχουν κοινοί στίχοι, αὐτούσιοι ἤ ἐλαφρά παραλλαγμένοι, καθώς καί κοινά μοτίβα, καί ἔτσι τό πρόβλημα τῆς ἀλληλοεξάρτησής τους παρουσιάζεται τώρα συνθετότερο.

Ἄς δοῦμε ὅμως ὁρισμένες ἀπό τίς ὁμοιότητες αὐτές ἀναλυτικότερα:
1. Κοινοί στίχοι (αὐτούσιοι ἤ ἐλαφρά παραλλαγμένοι) καί στά τρία ποιήματα:
1.1. "Περί ξενιτείας" (=A) στ.56 καί 60:

ὑβρίζουν κ' ὀνειδίζονται, καί πάντα ὑπομένουν·
ὀνειδισμούς προσδέχεται, καί ὕβρεις ὑπομένει

"Ἀλφάβητος τῆς ξενιτείας" τοῦ κώδικα 535 τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης Ἀθηνῶν (=B) στ.14 καί 17:

ὀνειδισμούς προσδέχεται, τάς ὕβρεις ὑπομένει,
ὀνειδισμούς γάρ δέχεται, τάς ὕβρεις ὑπομένει

"Αλφάβητος τῆς ξενιτείας" τοῦ κώδικα 331 (F 23 sup.) τῆς Biblioteca Ambrosiana (=C) στ.10 - 11:

καί ὀνειδισμούς προσδέχεται ταῖς ὑβρισίαις ὑπομένει
καί τοῦ τυχόντος καρτερεῖ πικραῖς ὀνειδισίαις.

1.2. Ἡ παροιμία πού ὑπάρχει στό ποίημα A, στ.57:

γίνεται ὁ ξένος τοῦ μωροῦ, σαμάρι καί καθίζει.

ὑπάρχει καί στά δύο ἄλλα (B,C) ποιήματα:

Γίνεται ὁ ξένος τοῦ μωροῦ σαμάρι, ὡς τό λέγουν

στό B, στ.16 καί:

Γίνεται ὁ φρόνιμος τοῦ πελελοῦ σαμάριν τό ὡς λέγουν

στό C, στ.9.
1.3. Ὁ στίχος 29 τοῦ B ποιήματος:

οἷος οὐδέν ἐγεύσατο πικρία τῆς ξενιτείας

ἀπαντᾶ καί στό C ποίημα (στ.20):

ὅστις ποτέ οὐκ ἐγεύσατο πόνον τῆς ξενιτείας

καί ἐλαφρά παραλλαγμένος στό A στ.250:

ὅποιος οὐκ εἶδεν ξενιτειάν, καί οὐ γνωρίζει ξένα.

1.4. Τό δίστιχο (93-94) τοῦ B:

Ξένος οὐ μή ἔχει γνώριμον, ξένος οὐ μή ἔχει φίλον,
οὐ μή ἔχει τινάν παρήγορον ὁ ξένος εἰς τά ξένα

ἀπαντᾶ τό ἴδιο καί στά δύο ἄλλα ποιήματα:
Στό C (στ.75-76)

Ξένος οὐκ ἔχει γνώριμον ξένος οὐκ ἔχει φίλον
οὐκ ἔχει παρηγόρημαν ὁ ξένος εἰς τά ξένα.

καί στό Α (στ.86-87):

Ξένος οὐκ ἔχει γνώριμον, ξένος οὐκ ἔχει φίλον,
οὐκ ἔχει παρηγόρησιν, ὁ ξένος εἰς τά ξένα.

Στό τελευταῖο αὐτό ποίημα ὑπάρχει τό δίστιχο αὐτό καί ἐλαφρά παραλλαγμένο (στ.58-59):

φίλον δέν ἔχει νά τό εἰπῇ, τό πρᾶγμα νά θαρρέσῃ
μή νά εὑρῇ παρηγοριάν, ἐκ τήν ἀδημονίαν.

2. Κοινοί στίχοι (αὐτούσιοι ἤ ἐλαφρά παραλλαγμένοι) ἀνάμεσα στούς δύο ἀλφαβήτους (κείμενα Β καί C):

2.1. Ὁ στίχος 12 τοῦ κειμένου C:

καί πρός τά δάκρυα μάχεται καί οὕτως ἀποκοιμᾶται

ἀπαντᾶ ἐλαφρά παραλλαγμένος καί στό Β (στ.19):

καί πρός τά δάκρυα μάχεται καί οὕτως διαβαίνει.

2.2. Τό δίστιχο (στ.18-19):

Ἐκεῖνος οὐκ ἐστέναξεν, ἐκεῖνος οὐκ ἐθλίβην,
οὐδέ καρδίαν ἐπόνεσεν, οὐδέ ψυχήν ἐθλίβην

τοῦ κειμένου C εἶναι ὅμοιο μέ τό δίστιχο (στ.27-28):

Ἐκεῖνος οὐκ ἐστέναξεν, οὐδ' ἄλλως ἐλυπήθη,
οὔτε καρδιάν ἐπόνεσεν, οὔτε ψυχήν ἐθλίβη

πού ὑπάρχει στό Β.

2.3. Οἱ στίχοι 24-25 τοῦ C:

Ζοῦσιν οἱ ξένοι πανταχοῦ οὐ ζοῦσιν ὡς ἄν θέλουν
ἀλλ' ἄρτον μετά στεναγμούς, ἐσθίουν μετά πικρίας

καθώς καί οἱ στίχοι 52-53:

Λέγω λόγον νά εἰπῶ μικρόν καί παραπονεμένον
καί πρός τούς ὀνειδίζοντας ἀντίλογον νά δώσω

ἀπαντοῦν ἐλαφρά παραλλαγμένοι καί στό Β (στ.34-35 καί 69-70 ἀντίστοιχα):

Ζοῦσιν οἱ ξένοι πανταχοῦ, καί ζοῦν ὡσάν δέ θέλουν,
καί μέ ἀναστενάγματα καί μέ πολλάς ὀδύνας ...
Λόγον ἄν εἴπῃ πούπετες ὁ ταπεινός ὁ ξένος
καί πρός τούς ὀνειδίζοντας ἄν δώσῃ ἀπηλογίαν.

3. Κοινοί στίχοι (αὐτούσιοι ἤ ἐλαφρά παραλλαγμένοι) ἀνάμεσα στά Α καί Β.

3.1. Ὁ στίχος 73 τοῦ Β:

Ὦ συμφοράς τάς ἔχουσιν οἱ ἐλεεινοί οἱ ξένοι!

ἐπαναλαμβάνεται αὐτούσιος σέ δύο στίχους (44 καί 184) τοῦ Α:

Ὦ συμφοράν τήν ἔχουσιν, οἱ ἐλεεινοί οἱ ξένοι!
Ὦ συμφορά τήν ἔχουσιν, οἱ ἐλεεινοί οἱ ξένοι.

3.2. Ὁ στίχος 118 τοῦ Β:

πάλι ἔβγα καί ξενίτεψε καί φεῦγε πίκρα

ἀπαντᾶ ἐλαφρά παραλλαγμένος στό Α (στ.321):

ξένε μου, πάλι μίσσεψε, καί σῦρε είς τά ξένα.

Ἀνάμεσα ὅμως στά τρία (Α,Β,C) ἤ καί σέ δύο ἀπό τά ποιήματα αὐτά, ἐκτός ἀπό τούς κοινούς στίχους, ὁρισμένους ἀπό τούς ὁποίους παραθέσαμε, ὑπάρχουν καί κοινά μοτίβα: λόγου χάρη (1) τό μοτίβο τοῦ θανάτου στήν ξενιτιά (Α στ.89-100, Β στ.52-53, C στ.50-51), ὅπου ἐπισημαίνεται ὅτι ὁ ξενιτεμένος πεθαίνει χωρίς συγγενείς φίλους πού θά φρόντιζαν γιά τόν ἐνταφιασμό του, καί (2) τό μοτίβο τοῦ ἀνήσυχου καί ἐφιαλτικοῦ ὕπνου τοῦ ξενιτεμένου[31].

Ὅπως φαίνεται ἀπό ὅσα ὥς τώρα ἀναφέραμε γιά τά βυζαντινά καί μεταβυζαντινά ποιήματα τῆς ξενιτιᾶς ἡ συγκριτική ἔρευνα γιά τή μεταξύ τους σχέση παρουσιάζει ἰδιαίτερο ἐνδιαφέρον. Οἱ περισσότερες καί οἱ πιό ἔκτυπες ὁμοιότητες πού σημειώσαμε παραπάνω βρίσκονται ἀνάμεσα στούς δύο "Ἀλφαβήτους" καί στό πρῶτο τμῆμα τοῦ ποιήματος "Περί Ξενιτείας", σύμφωνα μέ τόν χωρισμό τοῦ Καλιτσουνάκι. Γιά νά μπορέσουμε νά προχωρήσουμε μέ κάποια σιγουριά πρός τήν κατεύθυνση αὐτή, τῆς ἐξακρίβωσης τῶν σχέσεων ἀνάμεσά τους, θά πρέπει νά διερευνηθεῖ καί ἡ σχέση τῶν ποιημάτων αὐτῶν πρός τά παλιότερα κείμενα τοῦ κύκλου τῆς ξενιτιᾶς, καθώς καί πρός τά δημοτικά τραγούδια πού ἔχουν τό ἴδιο θέμα. Γιά τήν ὕπαρξη ποιημάτων πρίν καί ἀπό τόν 12ο αἰώνα ἔχουμε συγκεκριμένες μαρτυρίες καθώς καί ὁρισμένα ἐνδιαφέροντα στοιχεῖα. Λ.χ. ὁ Κύπριος Νεόφυτος ὁ Ἔγκλειστος (1134-1215 περίπου), στόν ὁποῖο ἄρεσαν ἰδιαίτερα τά δημοτικά τραγούδια πού ἦταν γραμμένα σέ πολιτικό στίχο, ὁμολογεῖ ὅτι εἶχε ἀκούσει τραγούδια τῆς ξενι-

31. Ἐκτός ἀπό τά δύο αὐτά μοτίβα, πού ἀπαντοῦν καί στά τρία ποιήματα, ὑπάρχουν κι ἄλλα κοινά μοτίβα ἀνάμεσα σέ δύο ἀπό αὐτά (ΑΒ, AC, BC).

τιᾶς πού ἀναφέρονταν στόν πόθο τῆς "ἐπιγείου πατρίδος" [32]. Παραθέτω ἐνδεικτικά δύο στίχους ἀπό τό ἔργο του:

Ὁ ξένος πάντα θλίβεται, ὁ ξένος πάντα κλαίει
ὁ ξένος πάντοτε θρηνεῖ παραμυθίαν οὐκ ἔχων [33].

πού εἶναι παρόμοιοι μέ ἕνα δίστιχο πού σημειώσαμε παραπάνω:

Ξένος οὐκ ἔχει γνώριμον ξένος οὐκ ἔχει φίλον
οὐκ ἔχει παρηγόρημαν ὁ ξένος εἰς τά ξένα

πού, ὅπως εἴπαμε, ἀπαντᾶ σχεδόν αὐτούσιο καί στά τρία ποιήματα. Θά πρέπει ἐπίσης νά διερευνηθεῖ μήπως κοινοί στίχοι, αὐτούσιοι ἤ ἐλαφρά παραλλαγμένοι, κοινά ἡμιστίχια καθώς καί κοινά μοτίβα πού ὑπάρχουν εἶναι ἁπλοί λογότυποι καί δέν ὀφείλονται ἀναγκαστικά στήν ἐξάρτηση, ὅπως ὥς τώρα ὑποστηρίχτηκε, τοῦ ἑνός ποιήματος ἀπό τό ἄλλο.

Μέ τή διερεύνηση ὅμως τῆς σχέσης τῶν ποιημάτων τῆς ξενιτιᾶς μέ τά παλιότερα κείμενα τοῦ ἴδιου κύκλου καθώς καί μέ τά δημοτικά τραγούδια θά βροῦν, πιθανότατα, τήν καλύτερη δυνατή λύση τους ὄχι μόνο τό πρόβλημα τῆς ἀλληλοεξάρτησής τους ἀλλά καί διάφορα ἄλλα προβλήματα πού ὑπάρχουν στά βυζαντινά καί μεταβυζαντινά αὐτά ποιήματα. Σημειώνουμε ἐνδεικτικά τά προβλήματα τοῦ τόπου καί τοῦ χρόνου συγγραφῆς τους. Γιά τό "Περί ξενιτείας" ποίημα ὁ Καλιτσουνάκις ὑποστήριξε, ὅπως εἶναι γνωστό, στηριζόμενος κυρίως σέ γλωσσικά στοιχεῖα, ὅτι τό ποίημα γράφτηκε στήν Κρήτη [34]. Γιά τόν "Ἀλφάβητο τῆς ξενιτείας" τοῦ ἀθηναϊκοῦ κώδικα 535 ὁ Ζώρας σημειώνει ὅτι "ἡ ἔλλειψις ἐξ ἄλλου ἰδιωματισμῶν καί ἰδιαζόντων γραμματικῶν τύπων οὐδέν θετικόν συμπέρασμα ἐπιτρέπει περί τοῦ τόπου προελεύσεως τοῦ ποιήματος..." [35]. Τήν ἄποψη τοῦ Καλιτσουνάκι δέν θεώρησε πιθανή ὁ Ν. Βέης καί πρότεινε ὅτι ὁ τόπος δημιουργίας τοῦ ποιήματος πρέπει νά ἀναζητηθεῖ στόν χῶρο: Πελοπόννησος - Κυκλάδες - Κρήτη - Δωδεκάνησα [36]. Γιά τόν χρόνο συγγραφῆς τῶν ποιημάτων καί ὁ Καλιτσουνάκις καί ὁ Ζώρας, στηριζόμενοι κυρίως στήν ἔλλειψη ὁμοιοκαταληξίας, ὑποστήριξαν, ὅπως εἴπαμε καί στήν ἀρχή, ὅτι τά ποιήματα γράφτηκαν στίς ἀρχές τοῦ 15ου αἰ-

32. Βλ. Ἰ.Π. Τσικνόπουλος, Ἡ ποιητική παραγωγή τοῦ Ἐγκλείστου Ἁγίου Νεοφύτου, Κυπριακαί Σπουδαί, 16(1952), σ.48.

33. Ὅ.π., σ.49.

34. Βλ. παραπάνω σημ. 7.

35. Γ. Ζώρας, Ἀλφάβητος τῆς Ξενιτείας, Ἀθῆναι 1955, σ.7.

36. N. Bees, Vulgärgriechische Verse, ὅ.π., σ.61, σημ.2.

ώνα. Ὅμως ἡ ἄποψή τους αὐτή δέν εἶναι ἀπόλυτα πειστική μετά μάλιστα τήν χρονολόγηση τοῦ Στέφανου Σαχλίκη στόν 14ο αἰώνα καί τήν εἰσαγωγή ἔτσι τῆς ὁμοιοκαταληξίας στά βενετοκρατούμενα κυρίως μέρη ἕνα αἰώνα νωρίτερα ἀπ' ὅ,τι ὥς σήμερα πιστεύαμε [37].
Ὅλοι οἱ προβληματισμοί, πού παρουσιάζονται ἐδῶ συνοπτικά, σχετικά μέ τά ποιήματα τοῦ κύκλου αὐτοῦ, καί πού θά συνοδεύονται καί μέ συνολική ἔκδοση τῶν βυζαντινῶν καί μεταβυζαντινῶν ποιημάτων τῆς ξενιτιᾶς , θά ἀποτελέσουν ἀντικείμενο ἰδιαίτερης ἔρευνάς μου. Γιά τίς τυχόν λύσεις πού θά δοθοῦν, ὕστερα μάλιστα καί ἀπό τό βιβλίο τοῦ Saunier γιά τά δημοτικά τραγούδια τῆς ξενιτιᾶς [38], ἡ μελέτη αὐτή θά εἶναι χρήσιμη, ειδικά ἄν εὐοδωθοῦν καί οἱ προσπάθειες γιά τόν εντοπισμό ὄχι μόνο τοῦ χειρογράφου πού σημειώνει ὁ Λάμπρος, ἀλλά καί ἄλλων πού πιθανότατα λανθάνουν.

37. Γιά τό θέμα αὐτό, τῆς χρονολόγησης δηλαδή τοῦ Στέφανου Σαχλίκη τόν 14ο αἰώνα καί ὄχι τόν 15ο, βλ. Μ.Ι. Μανούσακας - A.F. van Gemert, Ὁ δικηγόρος τοῦ Χάντακα Στέφανος Σαχλίκης ποιητής τοῦ τοῦ ΙΔ' καί ὄχι τοῦ ΙΕ' αἰώνα, Πεπραγμένα Δ' Διεθνοῦς Κρητολογικοῦ Συνεδρίου (Ἡράκλειο, 29 Αὐγούστου - 3 Σεπτεμβρίου 1976), τ.2, Ἀθήνα 1981, σσ.215-231 καί A.F. van Gemert, Ὁ Στέφανος Σαχλίκης καί ἡ ἐποχή του, Θησαυρίσματα, 17 (1980), σσ.36-130.

38. G. Saunier, Τό δημοτικό τραγούδι τῆς ξενιτιᾶς, Ἀθήνα 1983.

Diskussion

Bouvier: Die Bedingungen in der Iviron-Bibliothek sind denkbar schlecht, vor allem weil die interne Katalogisierung nicht mit der von Lambros übereinstimmt. Deshalb bleiben die Handschriften häufig unauffindbar. Wenn bei Lambros diese Handschrift katalogisiert ist, dann gibt es sie.

Mavromatis: Es scheint, daß Lambros' Aufzeichnungen durcheinander geraten sind und deshalb manche seiner Angaben nicht stimmen.

Kambylis: Ich habe vor zwanzig Jahren genau das gleiche festgestellt, wie Sie, Herr Mavromatis. Ich habe die Handschrift in der Hand gehabt, aber das Gedicht nicht darin gefunden. Da Lambros aber Anfang und Ende des Gedichts angibt, muß das Gedicht in einem anderen Kodex enthalten sein.

Panajotakis: Die Notizen vom Athos, aus denen Lambros' Katalog zusammengestellt ist, haben seine Schüler gemacht, Lambros selbst hat sich kaum auf dem Athos aufgehalten.
Zur Gattung "Περὶ Ξενιτείας": Diese Gattung ist ganz typisch griechisch. Es gibt in keiner anderen europäischen Literatur eine Gattung, die den Schmerz des Exilanten ausdrückt.

Kechajoglu: Sie haben gesagt, daß in der ursprünglichen Form jede Einheit vier Verse hatte. Alle weiteren Verse in anderen Versionen sind spätere Zusätze. Welche Indizien haben Sie für diese Annahme?

Mavromatis: Nur die Überzahl vierzeiliger Einheiten.

Neograeca Medii Aevi
Nikolaos Panajotakis

SACHLIKISSTUDIEN *

1. Allgemeines zur handschriftlichen Überlieferung

Die drei erhaltenen Handschriften, die die Werke des Sachlikis überliefern, sind nun schon einige Zeit[1] bekannt. Die vollständigste und beste dieser Handschriften ist der Paris. gr. 2909 (im folgenden: P), der als weitere Werke den Belthandros, einen Threnos auf Konstantinopel, das Thanatikon tis Rhodu von Limenitis, den Belisar und den Spaneas enthält. Geschrieben von einer Hand wird er - sehr

* Aus dem Griechischen übertragen von Cornelia Pochert.

1. Vor allem nach der Herausgabe des größten Teils der Dichtwerke, die in der Neapolitaner Handschrift enthalten sind, durch Synodes Papadimitriou (S.D. Papadimitriu, Stefan Sakhlikis i ego stikhotvorenie Ἀφήγησις Παράξενος, Odessa 1896, S. 15-52 (im folgenden = Pap.), durch die die Ausgabe von Gulielmus Wagner, Carmina graeca medii aevi, Lipsiae MDCCCLXXIIII, S. 62-105 (im folgenden = W.) ergänzt wurde. Diese beruht auf der Pariser Hs. und auf einer Abschrift der Hs. von Montpellier (siehe W. 62 appar.: mihi apographum a nescio quo confectum peramice obtulit Legrandius). Siehe ebenso Raffaele Cantarella, Un poeta cretese del secolo XV: Stefano Sachlikis, Atene e Roma, serie III, anno III, 3 (1935), S. 53-72, wovon eine Übersetzung (von einem gewissen Ch.) in der Zeitschrift Μύσων, Bd.7 (1938), S. 53-72 (die Verweise im folgenden beziehen sich auf diese Übersetzung), sowie Manussos I. Manussakas, Ἡ κρητική λογοτεχνία κατά τήν ἐποχή τῆς βενετοκρατίας, Thessaloniki 1965, S. 19, Anm. 1, und Hans-Georg Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur, München 1971, S. 202. Manussakas und Beck verzeichnen die gesamte bis dahin erschienene Literatur zu Sachlikis. Inzwischen müssen noch die beiden in Anm. 8 genannten Arbeiten und der Aufsatz von Helga Koepstein, Zur Landwirtschaft Kretas Ende des 15. Jahrhunderts (nach Stephanos Sachlikis), Studi Veneziani, 11 (1969), S. 43-56 hinzugefügt werden.

überzeugend - in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts datiert [2]. Einen schlechteren Text überliefert der Neapol. gr. III A. a. 9 (im folgenden: N), der außerdem den Ptocholeon, den Spaneas und den Livistros enthält. Auch diese Handschrift ist von einer Hand geschrieben und wird - ebenso überzeugend - in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert [3]. Die dritte, der Montepessulanus gr. 405 (Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de Medicine)(im folgenden: M), umfaßt außer den Dichtwerken des Sachlikis noch zwei andere in Versen geschriebene volkssprachliche Texte, eine Παραινετική ʼΑλφάβητος und einen Διάλογος Σώματος καὶ Ψυχῆς [4]. Die Handschrift ist von einem namentlich genannten Abschreiber, der sich auf f.154^{v} selbst vorstellt,geschrieben: Ετελειόθη ὁ Ζαχκλικής διὰ χειρὸς ἐμοῦ φρὰ Νοὲλ δὲ λὰ Μπρῶ, ἐκ τῆς Ροδῶν καβάλλαρεις. Τέλος. Εἰ χὴρ μὲν ἡ γράψασα σέπτεται τάφω, ἡ γραφὴ δὲ μένουσα εἰς χρόνους πληροστάτους [5]. Noel de la Broue [6] war offenbar ein des Griechischen kundiger Franzo-

2. Vgl. die jüngste Beschreibung dieser Handschrift bei Manolis K. Chatzijakumis, Τὰ μεσαιωνικὰ δημώδη κείμενα. Συμβολὴ στὴ μελέτη καὶ στὴν ἔκδοσή τους, Band I, Athen 1977, S. 213-215. Dort ist auch die wichtigste frühere Literatur zur Handschrift verzeichnet.

3. Siehe M.K. Chatzijakumis, a.a.O., S. 44-46, und Giorgos Kechajoglu, Κριτικὴ ἔκδοση τῆς ʼΙστορίας Πτωχολέοντος. Θέματα ὑστεροβυζαντινῆς καὶ μεταβυζαντινῆς λογοτεχνίας, Thessaloniki 1978, S. 11-13, 247-248. Dort ist auch die wichtigste frühere Literatur zur Handschrift verzeichnet.

4. Henri Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale, troisième partie, Paris 1888, S. 375. Omont datiert die Hs. ins 15./16. Jh. Von den beiden übrigen Texten wurde das ʼΑλφάβητος Κατανυκτικός aus M zum ersten Mal von Eleni D. Kakulidi, Νεοελληνικὰ θρησκευτικὰ ἀλφαβητάρια, Thessaloniki 1964, S. 50-54, 97-100, herausgegeben. Der Διάλογος Σώματος καὶ Ψυχῆς (Κλαημὸς Σαρκὸς πρὸς ἰδίαν ψυχὴν) ist, soweit ich feststellen konnte, unveröffentlicht (zur Gattung dieser Texte siehe Karl Krumbacher, ʼΙστορία τῆς βυζαντινῆς λογοτεχνίας, Übersetzung von Georgios Sotiriadis, Bd. 1, Athen 1897, S. 282, 772, Bd. 2, Athen 1900, S. 686, 757).

5. W., 78 Appar. (mit Fehlern in der Umschrift). Der Kolophon gibt eine Vorstellung von der Art der Fehler der Hs. (Rechtschreibfehler, Betonungsfehler, falsche phonetische Wiedergabe, Barbarismen).

6. Siehe Gareth Morgan, Cretan poetry. Sources and inspiration, Heraklion 1960, S. 72 (Nachdruck mit eigener, durchgehender Seitenzählung des Artikels von Morgan, der in Band 14 (1960), S. 9-68, 203-270 und 379-434 der Kretika Chronika veröffentlicht wurde; unsere Verweise beziehen sich auf den Nachdruck). Morgan weist darauf hin, daß bei der Belagerung von Rho-

se vom Johanniterorden auf Rhodos. Er hat sehr wahrscheinlich - dies ist jedoch nicht ganz sicher - die Handschrift nach der Er-

dos durch die Türken auch ein Ritter vom Johanniterorden mit Namen Martin de la Broue (Martino della Brossa) teilnahm. Wie er jedoch die von ihm angenommene Identität Martins mit Noel begründet, ist keineswegs überzeugend: "But we know of no other member of the family who was ever a knight of Rhodes; and certainly no other De la Broue was a Knight Templar during the short period when he might be referred to as "from Rhodes" and not "of Rhodes", or "of Malta". The answer lies in the fact that the Montpellier manuscript is an immediate copy of the more cursive original. The word Μαρτ (Mart(ino)) was seen as Νοελ (Noel(.)). The unnecessary abbreviationmark which the manuscript has above the λ makes this explanation seem very likely" (a.a.O., S. 72 Anm. 14).
Dagegen ist folgendes zu sagen: a) Noël de la Broue hat wahrscheinlich vor der Belagerung auf Rhodos gelebt bzw. war während der Belagerung nicht vor Ort, b) der italienische Name de la Brossa gibt wahrscheinlich den französischen Namen De la Brousse wieder und nicht De la Broue, der davon verschieden ist, c) wir kennen noch nicht alle Namen der Johanniter (und nicht Naiter, wie in M) die als Ritter auf Rhodos waren, d) es gibt absolut keinen Hinweis darauf, daß die Handschrift M eine Abschrift wäre. Im Gegenteil, alles weist darauf hin, daß es sich um ein Autograph des Noël handelt (der natürlich seinen Namen richtig geschrieben hat), wie Morgan das im Verlauf seiner Arbeit selbst sieht (vgl. G. Morgan, a.a.O., S. 73-74), e) die Querhaste über dem "Noël" kennzeichnet hier keine Abkürzung, sondern den Familiennamen.
Auch die Verbindung, die Morgan mit den De la Broue in Montpellier sieht (a.a.O., S. 72 Anm. 14), trifft nicht zu, einmal weil die angeführten Personen aus dem 18. Jh. stammen und zum anderen, weil M, nach Omont (a.a.O., S. 375) aus der Bibliothek von Auxerres stammt.
Die Familie De la Broue gehörte dem Großbürgertum an und ist für die Gegenden von Limoges und Poitou bezeugt (siehe J.B. Rietstap, Armorial général, précedé d'un dictionnaire des termes du blason, deuxième édition refondue et augmentée, Bd. I, Gouda (ohne Jahr), S. 311 und Bd. II, S. 1211-1212; J.-H. Willems-H. Lamant, Armorial français, réimpression completée, Dison-Brüssel 1973, Bd. I, S. 313, sowie Gaston Saffroy, Bibliographie généalogique, héraldique et nobiliaire de la France des origines à nos jours. Imprimés et manuscrits, Bd. III, Paris 1974, S. 140 (Broüe)(Nr. 37046), S. 164-165 (Broue)(Nr. 37535), S. 632 (Brouhe) (Nr. 48056)). Der berühmteste Abkömmling der Familie, Pierre de la Broue, der Bischof von Mirepoix (1643-1720), wird als Sproß einer alten Familie aus Toulouse angegeben (Nouvelle biographie génerale dépuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, Bd. 7, Paris 1854, Kol. 517).

oberung von Rhodos durch die Türken, d.h. nach 1522, abgeschrieben, vielleicht auf Kreta, auf der Durchreise, nachdem sein Orden auf Rhodos aufgelöst worden war[7]. Als erstes kann man also feststellen, daß die drei genannten Handschriften in die gleiche Zeit datiert werden. Und da man schwerlich der Datierung des Sachlikis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts widersprechen kann[8], ist die Feststellung, daß die erhaltenen Handschriften mit den Texten des kretischen Dichters erst ungefähr eineinhalb Jahrhunderte nach ihrer Abfassung abgeschrieben wurden, von großer Bedeutung. Und eine weitere Feststellung: bei keiner dieser Handschriften ist sicher, daß sie auf Kreta oder von einem kretischen Abschreiber abgeschrieben worden sind, und keine enthält weitere Dichtwerke, die unmittelbar mit Kreta in Verbindung gebracht werden können, der Heimat des Autors.

Die Dichtwerke des Sachlikis kann man grob in zwei Kategorien einteilen: in die ungereimten und die gereimten Werke. Wenn wir davon ausgehen, daß der Dichter zunächst in ungereimten Versen dichtete, wie es für seine Zeit üblich war, und erst später seine Fähigkeiten auch beim Reimen erprobte (wir erinnern daran, daß er chronologisch gesehen der erste war, und das mit einem Vorsprung von vielleicht einem Jahrhundert vor den folgenden, der den Reim in der griechischen Volksdichtung verwandte), könnten wir annehmen, daß die ungereimten vor den gereimten Texten geschrieben wurden. Es gibt jedoch Hinweise dafür, daß der Dichter beide Verstechniken gleichzeitig und ohne Unterschied verwandte[9]. Folgende Texte sind ungereimt: "Περὶ φίλων",

7. Die Ritter des Johanniterordens flohen von Rhodos nach der Besetzung der Insel und landeten Anfang Januar 1523 in Chandax, wo sie für einen kurzen Zeitraum blieben (G. Morgan, a.a.O., S. 72, Anm. 13).

8. Arnold van Gemert, Ὁ Στέφανος Σαχλίκης καὶ ἡ ἐποχή του, Thesaurismata, Bd. 17 (1980), S. 36-130 und M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, Ὁ δικηγόρος τοῦ Χάντακα Στέφανος Σαχλίκης ποιητὴς τοῦ ΙΔ' καὶ ὄχι τοῦ ΙΕ' αἰώνα, Akten des IV. Internationalen Kretologischen Kongresses, Bd. 2, Athen 1981, S. 215-231.

9. Siehe z.B. die Verse:

    Ἐγὼ ἀπ' ἐδὰ ἀφήνω το τοῦτο τὸ καταλόγι,
    νὰ γράψω καὶ τῆς φυλακῆς τοὺς πόνους καὶ τὰς θλίψεις
    καὶ διὰ τοὺς φίλους τοὺς καλοὺς καὶ τοὺς κακοὺς τὸ τί 'ναι.

    (Pap. 31. 415-417)

der nur von P und dort als erster der Sachlikistexte überliefert ist[10], und das Gedicht über Sachlikis' Leben im Gefängnis, das in drei Einheiten aufgeteilt ist: über das Gefängnis, über die Kerkermeister im allgemeinen und über seinen persönlichen Kerkermeister[11]. Zu den gereimten gehören das autobiographische Gedicht mit dem Titel "'Αφήγησις παράξενος", das der erste der Sachlikistexte in N ist und nur in dieser Handschrift überliefert ist[12], die "Huren-

Κι ἀπὸ τοῦ νῦν σχολάζω τε τοῦ λέγειν διὰ τοὺς φίλους
κι ἀρχίζω ὡς διὰ τὴν φυλακὴν τὴν μυριοπονεμένην.
(W., 85. 202-203)

Das Dichtwerk "Περὶ φίλων" ist ungereimt, während die Texte über das Gefängnis gereimt sind. Ebenso ist "Τὸ καταλόγιν τῆς Πόθας", das auf jeden Fall mit der "Hurenversammlung" in Beziehung steht, ungereimt, während die "Hurenversammlung" und das "Hurenturnier" gereimt sind. Zur chronologischen Reihung der Abfassung der Dichtwerke des Sachlikis, die nicht völlig sicher ist, siehe die Bemerkungen von G. Morgan, a.a.O., S. 78 und von A.F. van Gemert, a.a.O., S. 74-75. Die Verse des Sachlikis, die ich in dieser Studie anführe, erscheinen an den Stellen, an denen sie von den Ausgaben von Wagner und Papadimitriou abweichen, in der Form, die sie in meiner Ausgabe haben, die Verweise jedoch geschehen, der Einfachheit halber, auf die entsprechenden Ausgaben (W. und Pap.).

10. W.79-85.201. Ich weise hier auf eine Rezension der Ausgabe Wagners hin, die auch Textkorrekturen zu Sachlikis enthält: G.K. Hyperidis, in der Zeitung Ionia (aus Smyrna), Nr. 196, vom 28. April 1876, S. 3γ. Korrekturen zu "Περὶ φίλων" haben folgende Wissenschaftler vorgeschlagen: S. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy k srednevekovym grečeskim tekstam, Vizantijskij Vremennik, Bd. 1 (1894), S. 652-653; Pap., 213-218; Stephanos Xanthudidis, Διορθώσεις εἰς τὰ ποιήματα Στεφάνου Σαχλίκη, Βυζαντίς, Bd. 1 (1909), S. 354-355; Phaidon Kukules, Παρατηρήσεις εἰς τὰ Carmina graeca medii aevi τοῦ G. Wagner, Laographia, Bd. 3 (1911), S. 367; Stephanos Xanthudidis, 'Αντιπαρατηρήσεις εἰς τὰ τοῦ Wagner Carmina graeca medii aevi, Laographia, Bd. 3 (1911), S. 617, und Stylianos Alexiou, Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις εἰς φιλολογικὰ κείμενα, Kretika Chronika, Bd. 14 (1959), S. 241.

11. W. 85.202-92.377 (aus P und M) und Pap.,30.413-38.602 (aus N) und Kommentar auf S. 160-176. Korrekturen und Anmerkungen zum Text: S. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy, a.a.O., S. 653; Ph. Kukules, a.a.O., S. 365-366; S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 354-357, 365-367.

12. Pap.,15-30.412 mit Kommentar auf S. 129-160. Wichtig sind auch die Bemerkungen in der Rezension von A. Nikitskij, Vizantijskij Vremennik, Bd. 4 (1897), S. 653-667 (siehe auch die Vorstellung der Ausgabe von Papadimitriou von K(arl) K(rumbacher), Byzantinische Zeitschrift, Bd. 5 (1896),

versammlung", die in allen drei Handschriften überliefert wird[13], und die "Ratschläge an Franziskis", die wiederum in drei Einheiten aufgeteilt werden können: die Ratschläge für nächtliche Umtriebe, die Ratschläge für das Würfelspiel und die Ratschläge für den Umgang mit Huren. Die "Ratschläge" sind ebenfalls in allen drei Handschriften überliefert[14]. Die "Hurenversammlung" wird - hauptsächlich in P, aber auch in M - mit Bruchstücken von Strophen und Versen eines ebenfalls gereimten Werkes - über welches weiter unten ausführlich die Rede sein wird - fortgesetzt, das Gareth Morgan "Hurenschlacht" ("The Battle of Whores") betitelte[15]. In N sind keine Spu-

S. 620-621). Korrekturen und Bemerkungen: S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 360-365; Ἐκ τῆς ἐν Κρήτῃ Ἑνετοκρατίας. Ὁ ποιητὴς Σαχλίκης καὶ οἱ δικηγόροι Κρήτης πρὸ πέντε αἰώνων, Παναθήναια, Bd. 18 (1909), S. 177-180; Ἀντιπαρατηρήσεις, a.a.O., S. 617; Nikolaos Politis, Λαογραφία, Bd. 2 (1910), S. 133-136; Ph. Kukules, a.a.O., S. 368-369; S. Alexiou, a.a.O., S. 243.

13. W.,92.378-105 (nach P und M) und Pap.,38.603-48.811 (nach N) mit Kommentar auf S. 176-192, 218-226. Korrekturen und Bemerkungen: S. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy, a.a.O., S. 651-656; S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 356-360, 367-369, und Ἀντιπαρατηρήσεις, a.a.O., S. 616-617; Ph. Kukules, a.a.O., S. 366, 369; S. Alexiou, a.a.O., S. 241-243.

14. Erstausgabe, nach einer Abschrift von P, von Emile Legrand, Conseils à Franceschi, par Sakhlikis, Annuaire de l' Association pour l' Encouragement des Études Grecques en France, 5e année (1871), S. 201-242, unverändert nachgedruckt, aber mit neuer Seitenzählung und teilweisem Neusatz, sowie Neuordnung der Einleitung, in einem der ersten Hefte der "Collection de monuments pour servir à l' étude de la langue néo-hellénique: Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι Στεφάνου τοῦ Σαχλήκη, ποίημα ἠθικὸν νῦν τὸ πρῶτον κατὰ τὸ ἐν Παρισίοις χειρόγραφον ἐκδοθέν, ἐπιμελείᾳ καὶ διορθώσει Αἰμυλίου Λεγρανδίου, ἐν Παρισίοις, ἡμέρᾳ ἐννάτῃ τοῦ Μαρτίου 1871. Der Text wurde später zunächst von Wagner, S. 62-78 (nach P und M) und dann von Mario Vitti, Il poema parenetico di Sachlikis nella tradizione inedita del cod. Napoletano, Kretika Chronika, Bd. 14 (1960), S. 173-200 (nach N) herausgegeben. Verbesserungen und Bemerkungen: Gidel und Argyropulos (E. Legrand, Γραφαὶ καὶ στίχοι, S. 45-48; S. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy, a.a.O., S. 649-654; Pap.,193-213; S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 342-354; Ἐκ τῆς ἐν Κρήτῃ Ἑνετοκρατίας. Τὰ ζάρια, Κρητικὸς Λαός, Bd. 1 (1909), S. 7-11; Ph. Kukules, a.a.O., S. 366. Zur Identität des Franziskis siehe Pap., S. 74-77 (willkürliche Vermutungen) und A.F. van Gemert, a.a.O., S. 58-59.

15. G. Morgan, a.a.O., S. 78.

ren dieser "Hurenschlacht" erhalten, erhalten ist dagegen am Ende der "Hurenversammlung" ein sonst nicht überliefertes ungereimtes Dichtwerk, das "Καταλόγιν τῆς Πόθας Τζουστουνιᾶς" [16]. Dazu ein kleiner Exkurs: diese Heldin, eine "Oberkupplerin", heißt, wie in der Handschrift N deutlich zu lesen ist, Πόθα Τζουστουνιά [17], und nicht Ποθοτσουτσουνιά, wie sie, nach einer Konjektur von Xanthudidis, fast alle, die sich mit ihrer Person beschäftigt haben, nennen [18]. Es be-

16. Pap.,48.812-52. Verbesserungen und Anmerkungen: S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 369-371; S. Alexiou, a.a.O., S. 243.

17. N überliefert den Namen in allen 13 Versen, in denen er angeführt wird (Pap. 48.813.824, 49.826.829.835.848, 50.852.865.868, 51.882.895.897, 52. 905), in zwei mit jeweils eigenem Akzent versehenen Wörtern (πόθα τζουστουνία); nur in Vers 51.897 wird πόθω τζουστουνίας überliefert (es handelt sich wahrscheinlich um einen Abschreibfehler statt πόθας, da die Verbindung von Tauf- und Familienname,im Gegensatz zum umgekehrten Fall,ganz ungewöhnlich wäre, und Πόθω als Diminutiv zu Πόθα sonst nicht bezeugt ist). Pap. gibt in seiner Ausgabe den Namen in den Versen 48.813, 49.835.848, 50.865, 51.895 (wo - wie gesagt - πόθω τζουστουνίας überliefert ist) und 897 als Ποθοτζουστουνιά (in Vers 51.895 -ία) heraus, wobei er nur im letzten Fall die Lesart von N im kritischen Apparat angibt, während er in den übrigen Fällen die Lesart von N nicht angibt, so daß der falsche Eindruck entsteht, daß N in diesen Versen den Namen in der herausgegebenen Form überliefert.

18. S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 369, jedoch nicht mit völliger Sicherheit ("Ποθοτσουστουνιὰ γίνεται ἐκ τοῦ ποθῶ καὶ τσούζω = πίνω ὑπερμέτρως, μεθύσκομαι... ἂν ὀρθῶς φέρεται ποθοτσουστουνιά· ἀλλ' ἐγὼ ὑποπτεύω μᾶλλον ὅτι ἦτο ποθοτσουτσουνιά, καὶ τότε παράγεται ἀπὸ τὸ ποθεῖν καὶ τσουνὶ ἢ τσουτσοῦνα καὶ ἔχει τότε τὴν αὐτὴν σημασίαν πρὸς τὸ ψωλοπόθα"). Sicherer ist er sich bei der Identifizierung dieser Dame mit der Hauptfigur der "Hurenversammlung" Kutajotena. Bei dieser völlig willkürlichen und falschen Identifizierung scheint er Pap., S. 91 zu folgen, dessen Argumente für eine solche Identität vollkommen unbegründet sind. Zurückhaltender ist G. Morgan (a.a.O., S. 84, Anm. 34), der meint, daß die Form Ποθοτσουστουνιά (sic) mit der von Xanthudidis vermuteten obszönen Anspielung auf einen tatsächlichen Namen zurückgehe, nämlich auf den Namen Τσουστούνια (sic), "the Italian Giustinia". In dieser Form gibt es einen solchen Namen jedoch nicht. Die Konjektur Ποθοτσουτσουνιά wird akzeptiert von Ja.N. Ljubarskij, Kritskij poet Stefan Sakhlikis, Vizantijskij Vremennik, Bd. 16 (1959), S. 65-81 (wir werden jeweils auf die Übersetzung von Maria G. Nystasopulou, Kretika Chronika, Bd. 14 (1960), S. 308-334 verweisen); H.-G. Beck, a.a.O., S. 201, und A.F. van Gemert, a.a.O., S. 68-69, 74. Ljubarskij und van Gemert übernehmen auch Xanthudidis' Ansicht zur Identität mit der Kutajotena.

steht jedoch kein Grund, die Gedichte des Sachlikis mit noch mehr Obszönitäten zu beladen, als sie ohnehin schon beinhalten. Der Vorname Πόθα und der Familienname Τζουστουνιά, der die allgemein übliche griechische Wiedergabe des venezianischen Familiennamens Giustinian / Zustignan darstellt, sind recht häufig auf zeitgenössischen und späteren kretischen Dokumenten bezeugt[19]. Im übrigen erscheint

19. Zu Πόθα als christlichem Frauennamen (auf Kreta zumindest war er nämlich auch jüdisch) siehe z.B. Benvenuto de Brixano notaio in Candia, 1300 - 1301, a cura di Raimondo Morozzo della Rocca, Venedig 1958, S. 43, Nr. 112 und S. 44, Nr. 113 (Πόθα, Witwe des Andreas de Clugia); Duca di Candia, Bandi (1313-1329), a cura di Paolo Ratti Vidulich, Venedig 1965, S. 83, Nr. 227 (Πόθα, Frau des Agapitos Patsidiotis), S. 143, Nr. 374 (Πόθα Ἀγαπητούδαινα); Elisabeth Santschi, Régestes des arrêts civils et de mémoriaux (1363-1399) des archives du Duc de Crète, Venedig 1976, S. 448 (Index) (11 Fälle); Zacharias N. Tsirpanlis, "Κατάστιχο ἐκκλησιῶν καὶ μοναστηριῶν τοῦ κοινοῦ" (1248-1548). Συμβολὴ στὴ μελέτη τῶν σχέσεων Πολιτείας καὶ Ἐκκλησίας στὴ βενετοκρατούμενη Κρήτη, Ioannina 1985, S. 204, Nr. 112 (Πόθα Προμοντηνή), S. 227, Nr. 141 (Πόθα Λουνάρδαινα) und A.F. van Gemert, a.a.O., S. 80 (Πόθα Καφούραινα).
Mitglieder der venezianischen Adelsfamilie Justinian(o) (Giustinian(o), Zustignan(o)) ließen sich seit dem 13. Jh. auf Kreta nieder (siehe Giannantonio Muazzo, Cronica delle famiglie nobili venete che abitarono in Regno di Candia, Marc. Ital. VII. 124 (7421), fol. 137^{r-v}), in den folgenden Jahrhunderten jedoch sind die auf Kreta als ansässig bezeugten Giustinian nicht adelig und stammen wahrscheinlich entweder von unehelichen Kindern, die aus dem Adelsstand ausgeschieden waren, oder von Freigelassenen , die den Namen der Familie angenommen hatten, ab (siehe Charles Verlinden, Origine de la classe des affranchis en Crète sous le régime vénetien, XVI. Internationaler Byzantinistenkongress. Akten, II. Teil, 2. Teilband, Wien 1982, S. 50). Zu nicht adligen Giustinian auf Kreta siehe z.B. Pietro Pizolo, notaio in Candia, vol. 1 (1300), a cura di Salvatore Carbone, Venedig 1978, S. 116, Nr. 240; E. Santschi, a.a.O., S. 39, Nr. 170 (1369), S. 52, Nr. 223, S. 83, Nr. 323, S. 174, Nr. 643 (1370-1382); Nicolas Iorga, Documents concernant les Grecs et les affaires d' Orient tirés des registres de notaires de Crète, Revue Historique du Sud-Est Européen, Bd. XII (1935), S. 225 (1397); Bd. XIV (1937), S. 113 (1459); G. Muazzo, a.a.O., fol. 137^{v} (Giacomo Zustignan da Rettimo... non fosse nobile, von 1454).
Von den vielen nichtadligen Giustinian(o) auf Kreta, zu denen zweifelsohne auch Potha gehörte, ist der bekannteste Giovanni (1501-1556), Schriftsteller und Terenzübersetzer (ins Italienische)(siehe Emmanuele Antonio Cicogna, Delle inscrizioni veneziane, Bd. 3, Venedig 1830, S. 566-575). In kretischen Notariatsurkunden des 16. Jh. findet sich der

diese berühmt-berüchtigte Dame, stets als Πόθα Τζουστουνιά, auch in der "Hurenversammlung"[20]. Ich möchte auch noch darauf hinweisen, daß das "Καταλόγιν τῆς Πόθας" ungereimt ist. Wenn das Kriterium "gereimt"

Name als Γιουστινιάς (siehe z.B. Archivio di Stato di Venezia, Notai di Candia (im folgenden = NC), b. 158 (Michele Marà), ff. ρλα^{r}, ρξη^{v}, σκγ^{r} (1564)), Γιουστουνιάς (NC, b. 202 (Zorzi Petropulo), f. ξη^{v}(1596)) und Ντουστοωνιάς (NC, b. 156 (Michele Marà), ff. 104^{r}, 242^{r}, 279^{r}, 322^{v}, 414^{r} (1561); b. 158 (Michele Marà), f. ρλς^{r})(regelmäßige Bildung mit Dissimilation des -στι- zu -στου- und der Nominativendung -άς nach dem Akkausativ auf -άν), der wiederum als Zustugna oder Dustugna ins Italienische zurückgeführt wird (siehe z.B. Nikolaos M. Panajotakis, Μαρτυρίες γιὰ τὸν Κρητικὸ μουσικοσυνθέτη Φραγκίσκο Λεονταρίτη καὶ γιὰ τὴ μουσικὴ στὴν Κρήτη τοὺς δυὸ τελευταίους αἰῶνες τῆς βενετοκρατίας, Kretika Chronika, 26 (1986), S. 229 Nr. 33, S. 232 Nr. 35.

Andere Huren von Chandax, die ebenfalls Namen adliger venezianer Familien haben, sind Φατράλαινα (W.94.442)(φατράλαινα P: -ενα M; Wagner gibt falsch Φατράλενη heraus)(sehr wahrscheinlich ist Φαλέτραινα, aus der Familie Faletro (Falier), siehe G. Muazzo, a.a.O., fol. 57^{r}-58^{r}; oder Φραδέλαινα, aus der Familie Fradel(l)o, siehe G. Muazzo, a.a.O., fol. 61^{v}-63^{r}), die Καλὴ τοῦ Γρέγο (W.96.490)(so P; Wagner gibt καλὴν τοῦ Τρέγω heraus, wodurch er A.F. van Gemert, a.a.O., S. 69 dazu verleitet, diesen Namen mit dem bekannten kretischen Familiennamen Ystrego in Verbindung zu bringen), aus der Familie Grego (Greco, Griego; siehe G. Muazzo, a.a.O., fol. 67^{v}-68^{v}), und Μαρούλα τοῦ Νικολὸ 'Αμπράμο (W.105.700, Pap.45.748), aus der Familie (H)abramo (siehe G. Muazzo, a.a.O., fol. 8^{v}-9^{r}).

20. Nur in M (πούθα τζουνία), bei den Versen W.97 Appar.:

    Καὶ μιὰ (μίαν M) κοπέλα ἔμορφη ὁποὺ ἔν' μὲ τὴν Φλορέταν (-τζαν M)
    βαστᾶ ἀγγούρια περισσὰ γεμάτην μιὰν μπερέταν,
    καὶ λέγει ἡ Πόθα Τζουστουνιὰ τῆς 'Ράντας "ἔπαρέ τα".

Es ist auch aus metrischen Gründen offenkundig, daß die Lesart πούθα τζουνία in M zu Πόθα Τζουστουνιά verbessert werden muß. Pap., S.91, behauptet, sehr ungenau, daß bei diesem Vers alle anderen Handschriften Κουταγιώταινα überliefern. S. Xanthudidis (Διορθώσεις, a.a.O., S. 369) mißversteht den Vers völlig und meint, daß hier "ὀνομάζονται τὰ ἀγγούρια ποθοτζουνία, ἢ προσφέρονται εἴς τινα Πουθοτζουνιάν", während G. Morgan (a.a.O., S. 75) glaubt, daß wir hier einen der drei Fälle haben, bei denen der Abschreiber "avoids a repetition which actually is in the text". Ράντα ist offensichtlich eine Kollegin der Πόθα; siehe den Diakon Manolis Randis (1427) (N. Iorga, a.a.O., Bd. XIV (1937), S. 98), und den Taufnamen Rada (Antonis D. Pardos, 'Αλφαβητικὸς κατάλογος τῶν πρώτων μελῶν τῆς Ἑλληνικῆς 'Αδελφότητας Βενετίας ἀπὸ τὸ κατάστιχο 129 (1498-1530). Β'. Γυναῖκες, Thesaurismata, Bd. 17 (1980), S. 173).

oder "ungereimt" für die Festsetzung der zeitlichen Reihenfolge der Gedichte des Sachlikis ausschlaggebend sein soll, so müßte uns dieses Faktum zur Vorsicht mahnen.
Die Gedichte des Sachlikis wurden von ihrem Dichter geschrieben und zirkulierten in Handschriften. Dies sagt des Dichter selbst mehrere Male ausdrücklich:

κι ἐσέναν πάλιν διαταμοὺς καὶ παιδεύσεις νὰ γράψω.
Καὶ ἂν τὰ πιάσῃς, Φραντζισκή, τὰ λόγια τὰ σὲ γράφω
(W. 63. 31-32)

ἄλλον ποτὲ ἐκ τὰ χέρια μου οὐ μὴ νὰ ἴδῃς γράμμα
(W. 64. 39)

λοιπὸν τὰ γράφω στὸ χαρτίν, παιδίν μου, ἀνάγνωσέ τα,
ἀνάγνωσε, στοχάσου τα, συχνομελέτησέ τα.
(W. 64. 50-51)

κι εἰς ἄλλην ἔγραψά σε το καὶ πάλιν νὰ σὲ γράψω
(W. 77. 354)

ὁ λογισμός μου ἐβιάζε με, ὁ νοῦς μου ἠνάγκαζέ με
λέγοντα "γράψε γράμματα, Στέφανε, διὰ τοὺς φίλους"
(W. 79. 6)

κι ἐγὼ ποτὲ οὐκ ἤθελα νὰ πιάσω τὸ κονδύλιν
(W. 79. 6)

καὶ νὰ μηδὲν μὲ βιάζουσιν νὰ γράψω διὰ τοὺς φίλους
(W. 79. 12)

κι ὁ λογισμός μου βιάζει με κι ἀνάκειται νὰ γράψω
(W. 79. 14)

ἀμὴ ἐγὼ ἐκ τὰ πολλὰ θέλω νὰ γράψω ὀλίγα
(W. 86. 225)

ἐπιάσα τὸ κονδύλιν μου, χαρτὶν καὶ καλαμάριν
νὰ γράψω διὰ τὴν θλῖψίν μου, τὸ δολερὸν γομάριν
(Pap. 16. 23-24)

Λοιπὸν ὁποῖος ὀρέγεται νὰ μάθῃ διὰ τὴν μοῖραν,
τὸ πῶς παίζει τὸν ἄτυχον ὡσὰν παιγνιώτης λύραν,
ἂς ἔλθῃ νὰ ἀναγνώσῃ ἐδῶ τοῦτο τὸ καταλόγι
τό 'κατσα κι ἐστιχόπλεξα καὶ μοιάζει μοιρολόγι.
(Pap. 16. 25-28)

Diese letzten vier Zeilen sind bezeichnend: Sachlikis erwartete, daß seine Versdichtungen von vielen einzeln gelesen - die Fähigkeit des Lesens war also auf dem bürgerlichen Kreta der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ziemlich üblich - und nicht von einer Person vor einem Publikum vorgelesen bzw. vorgetragen würden, wie es damals häufig geschah.
Folglich gab es zweifellos eine schriftliche Überlieferung der Gedichte des Sachlikis. Gleichzeitig ließen ihr obszöner und skandalträchtiger Charakter (hauptsächlich letzterer) und ebenso ihr belehrender Inhalt diese Texte reizvoll und zum Auswendiglernen sowie für den öffentlichen Vortrag geeignet erscheinen. Es entstand also eine gleichzeitige mündliche Verbreitung [21], bereits von Anfang an [22], wie uns Sachlikis zu verstehen gibt:

> καὶ δι' αὔτο τούτην τὴν βουλὴν τὴν μέ 'πεν ἔγραψά την,
> στὸ Ρέθεμνος κι εἰς τὰ Χανιὰ παντοῦ κουδούνισά την,
> κι ἐγὼ τὴν Κουταγιώταιναν παντοῦ μανδάτεψά την,
> καὶ τὴν βουλὴν τῶν πολτικῶν παντοῦ διαλάλησά την
> (W. 103. 671-674)

21. Wenn das lose Mundwerk, das Sachlikis in seinen Versdichtungen führt, in Zusammenhang mit den philologisch - soziologischen Gegebenheiten der Zeit steht (vgl. allgemein Jacques Rossiaud, La prostituzione nel medioevo, ital. Übers. von Ezio Pellizer, Rom/Bari 1986, S. 155-157), dann muß deren Renaissance in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. - sie ist durch die drei überlieferten Handschriften bezeugt - unbedingt in einem Zusammenhang gesehen werden mit dem Erfolg inhaltlich vergleichbarer Literatur in diesen Jahren in Norditalien und besonders in Venedig (z.B. Aretino u.a.).

22. Zum mündlichen Vortrag und zur mündlichen Überlieferung der mittelgriechischen Volksliteratur, die auch deren schriftliche Tradition beeinflußte, siehe Hans Eideneier, Leser- oder Hörerkreis? Zur byzantinischen Dichtung in der Volkssprache, Hellenika, Bd. 34 (1982-1983), S. 119-150; Zur mündlichen Überlieferung byzantinischer Dichtung in der Volkssprache, Homonoia, Bd. 5, Budapest 1983, S. 218-241; Ὁ προφορικὸς χαρακτήρας τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας, Δωδώνη, Bd. 14 (1985), S. 39-53. Dort sowie in dem Aufsatz von Michael Jeffreys, The Style of Byzantine Popular Poetry: Recent Work, Harvard Ukrainian Studies, Bd. VII (1983)(Okeanos. Essays presented to Ihor Ševčenko on his Sixtieth Birthday by his Colleagues and Students), S. 309-343, auch eine Übersicht über die gesamte diesbezügliche Bibliographie. Dennoch sollte uns die Eventualität einer mündlichen Überlieferung bestimmter Texte nicht zu kategorischen Verallgemeinerungen und zu einer Unterschätzung der schriftlichen Überlieferung führen.

καὶ τὰ ἔγραψα στὴν φυλακὴν διὰ τὲς ἀρχιμαυλίστρες
καὶ τὰ παιδία τοῦ σκολειοῦ πολλὰ τὰ ἐτραγουδοῦσαν
(Pap. 19. 111)

Im Text der Dichtwerke des Sachlikis in M gibt es sehr viele Hinweise dafür, daß Noel de la Broue ihn entweder nach Diktat, wie bereits Papadimitriou [23] anmerkte, oder aus dem eigenen Gedächtnis niederschrieb. In M gibt es so viele ungeschickte und fehlerhafte Wiedergaben griechischer Laute und Wörter und so viele Betonungsfehler, daß es völlig ausgeschlossen ist, daß De la Broue die Gedichte aus einem ihm schriftlich vorliegenden Text abgeschrieben hat. Er konnte natürlich ziemlich gut, wenn auch nicht perfekt, Griechisch, war jedoch offensichtlich nicht daran gewöhnt, Griechisch zu schreiben, weshalb er fehlerhaft schrieb. Der Vergleich seines Textes mit dem Text der beiden anderen Handschriften offenbart uns nicht nur eine Reihe von Hörfehlern, sondern auch von Auslassungen, Hinzufügungen, Umstellungen und Verknüpfungen von Versen und Halbversen, sowie auch von anderen Textverschlechterungen, wie sie in Fällen zu erwarten sind, wo entweder ein Diktat oder eine Niederschrift aus dem Gedächtnis zugrunde liegt und nicht eine Abschrift einer schriftlichen Vorlage.

Es muß jedoch festgehalten werden, daß die Reihenfolge der Texte in

23. Pap., S. 104-107. G. Morgan (a.a.O., S. 73-74) betrachtet es als "quite clear that de la Broue was not copying any written original, but was taking down from hearing", seine Behauptung jedoch, daß das Diktat singend erfolgte und daß Spuren davon in den sich wiederholenden Silben im Text von M (S. 74-75) erhalten seien, ist unbegründet und falsch (solche Wiederholungen sind in Abschriften ganz üblich); siehe die sehr überzeugende Zurückweisung dieser Theorie durch Ioanna Karajanni, Ὁ "Διγενὴς Ἀκρίτας τοῦ Ἐσκοριάλ (Συμβολὴ στὴ μελέτη τοῦ κειμένου), Ioannina 1976, S. 82-83, 138, 141, und von Stylianos Alexiou, Ἀκριτικά. Τὸ πρόβλημα τῆς ἐγκυρότητας τοῦ κειμένου Ε. Χρονολόγηση - Ἀποκατάσταση χωρίων - Ἑρμηνευτικά. Iraklio/Kreta 1979, S. 38-39. H.-G. Beck, a.a.O., S. 202, allgemeiner: Ohne Zweifel diente auch die Dichtung des Sachlikes dem mündlichen Vortrag wohl gerade in jenen Vergnügungsstätten, an denen der Dichter seine Erzählungen gesammelt hatte. Und je nach Publikum werden die Rezitatoren neue aktuellere Namen eingefügt, manches ergänzt, manches weggelassen haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in manchen Perioden der heutigen Überlieferung kaum mehr Sachlikes zu Wort kommt, sondern die Librettisten und Sänger, die sich die Themen des Sachlikes zu eigen gemacht haben.

M den Reihenfolgen der beiden anderen Handschriften genau entspricht:

	M	P	N
'Αφήγησις Παράξενος	-	-	1^r-8^v
Περὶ Φίλων	-	116^r-123^r	-
Περὶ Φυλακῆς			
a) allgemein	123^r-125^v	123^r-125^v	8^v-9^v
b) die Kerkermeister	125^v-128^v	125^v-128^r	9^v-11^r
c) der eigene Kerkermeister	128^v-130^r	128^r-129^r	11^r-12^r
Hurenversammlung	130^r-140^v	129^r-139^r	12^r-15^v
Hurenturnier	140^v-141^r	139^r-140^r	-
Καταλόγιν τῆς Πόθας	-	-	15^v-17^v
Ratschläge an Franziskis			
a) nächtl. Umtriebe	141^r-145^v	141^r-146^r	17^v-19^v
b) Würfelspiel	145^v-150^r	146^v-150^r	19^v-22^r
c) Umgang mit Huren	150^r-154^v	151^r-154^v	22^r-25^v

Man könnte also durchaus die Meinung vertreten, daß diese Reihenfolge, wenn schon nicht die chronologische Reihenfolge der Abfassung der Werke, so doch zumindest die Reihenfolge ihrer Niederschrift in einem angenommenen Archetyp der handschriftlichen Überlieferung widerspiegelt [24].

Aber auch wenn die Reihenfolge der Dichtwerke in den verschiedenen Handschriften imgrunde identisch ist (mit Ausnahme der von den jeweiligen Handschriften zusätzlich bzw. nicht überlieferten Werke), so besteht doch zwischen den überlieferten Texten kein verwandtschaftlicher Bezug oder sonstiger Berührungspunkt. Dies führt uns zu einer neuen Hypothese: Das Auswendiglernen der Texte war in der Reihenfolge geschehen, wie sie in einer oder mehreren Sachlikisabschriften, die im Umlauf waren, standen. Demnach ist es sehr wahrscheinlich, daß es sich auch bei P und N um Abschriften nach Diktat handelt, dieses Mal jedoch nicht direkt, wie in M, sondern durch Zwischenhandschriften, die in einer Phase der Überlieferung nach Diktat ab-

24. Siehe auch Pap., S.87-88. Es muß jedoch angemerkt werden, daß in N (bzw. in seiner Vorlage) "Περὶ φίλων", das am Ende nicht abgeschrieben wird, als auf die Gedichte über das Gefängnis folgend angekündigt wird (siehe oben Anm. 9), während es in P vor diesen Werken abgeschrieben steht. Siehe auch Pap., S. 88.

geschrieben worden waren. Eine direkte Abschrift nach Diktat ist bei diesen Handschriften aus folgenden Gründen auszuschließen: das Fehlen eindeutiger Hinweise für eine Abschrift nach Diktat oder aus dem Gedächtnis, wie sie die anderen Texte, die, unabhängig von Sachlikis, in denselben Handschriften erhalten sind, aufweisen; die vereinzelte Verbindung der Dichtwerke des Sachlikis mit überleitenden Versen[25]; die Einfügung von Zwischenüberschriften, die das eine Werk von dem anderen trennt[26].

25. Pap., S. 87-88. Siehe die Verse, die oben Anm. 9 angeführt werden. Ebenso:

'Ημπόρουν διὰ τὴν φυλακὴν νὰ πῶ (γράψω N) ἀκόμη κι ἄλλα,
ἀμὴ σχολάζω, ἀφήνω τα, διαβαίνω καὶ περνῶ τα,
διὰ νὰ 'λθω εἰς τὴν ὑπόθεσιν καὶ τῶν φυλακόρων
(W. 87. 267-269, Pap., 33. 484-485)

'Ηκούσατε τῆς φυλακῆς τοὺς πόνους καὶ τὰς θλίψεις,
ἐμάθατε τὴν εἴδησιν καὶ τῶν φυλακόρων,
εἴδετε κι ἐγνωρίσετε καὶ τῶν φυλακισμένων,
ἐδὰ λοιπὸν νὰ σᾶς εἰπῶ διὰ τὸν φλακάτοράν μου.
(W. 90. 341-344, Pap., 36. 565- 37. 567).

26. In P ist vor "Περὶ φίλων" der Titel (ich füge die Titel orthographisch korrigiert hinzu): Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι ἔτι καὶ ἀφηγήσεις κυροῦ Στεφάνου τοῦ Σαχλίκη vorhanden. Zwischen den Versen W.83.148-149: Ἔτι λέγει καὶ περὶ τῶν πτωχῶν. In den Gedichten über das Gefängnis ist der Titel "Ἔτι λέγει περὶ φυλακῆς" und der Zwischentitel (125^{v}) "Τώρα λέγει καὶ διὰ τοὺς φυλακατόρους" vorhanden, unrichtig, da der Teil über die Kerkermeister vorangegangen ist und hier das Dichtwerk über den eigenen Kerkermeister beginnt. Die "Hurenversammlung" beginnt ohne irgendeinen Hinweis darauf, daß es sich um ein anderes Gedicht handelt. Vor den Ratschlägen an Franziskis ist der Titel "Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι κυροῦ Στεφάνου τοῦ Σαχλίκη" vorhanden, vor dem Werk über das Würfelspiel eine Schmucklinie und vor dem dritten der Titel "Τρίτη συμβουλὴ τοῦ Σαχλίκη πρὸς τὸν Φραντζισκή". Auf fol. 119^{r} vor dem Vers W.81.92 die Anmerkung: Ἄκουε τὸν Σολομών. In N nur zwei Titel in Fünfzehnsilbern, am Anfang (Ἀφήγησις παράξενος τοῦ ταπεινοῦ Σαχλίκη) und vor den "Ratschlägen" (Στίχοι καὶ λόγοι διδαχῆς Σαχλίκη τοῦ ἐν Κρήτῃ); die drei Teile der "Ratschläge" sind durch zwei Schmucklinien unterteilt. In M gibt es am Anfang keinen Titel, aber drei Schmucklinien, die die drei Teile des Dichtwerkes über das Gefängnis und die "Hurenversammlung" voneinander trennen. Im Gegensatz dazu haben die drei Teile der "Ratschläge" die Titel "Ἑρμηνεία τοῦ κὺρ Στεφάνου τοῦ Σαγχλίκη περὶ τῆς νύκτας τὰ γυρίσματα", "Ἑρμηνεία τοῦ Σαγχλίκη περὶ τὰ ζάρια τοῦ παιγνιδίου" und "Ἑρμηνεία περὶ τὶς πολιτικὲς τὰ καμώματα" (sic). Vielleicht sind in M die "Ratschläge" nicht nach Diktat niedergeschrieben, sondern von einer Handschrift abgeschrieben worden.

Die Annahme, daß die Texte des Sachlikis auf uns durch Niederschriften gekommen sind, die zu verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Umständen nach Diktat entstanden, ist die einzige, die auf befriedigende Weise die großen Abweichungen erklären kann, die zwischen den Texten, die in zwei oder in allen drei Handschriften überliefert sind, existieren, sowie den fortgeschrittenen Zustand ihrer Verschlechterung in der Form, in der sie uns überliefert sind. Der große Zeitraum, der zwischen ihren Abfassungen und ihren erhaltenen Niederschriften liegt, macht es sehr wahrscheinlich, daß die Handschriften mit dem unversehrten Text des Sachlikis verlorengegangen waren. Nachdem es die Möglichkeit zum Rückgriff auf den ursprünglichen Text nicht mehr gab, wurden diese Dichtwerke in verschiedenen - im Gedächtnis gehaltenen und daher in ebenso unvollständigen wie verderbten - Formen mündlich überliefert. Tatsächlich sind die Abweichungen von Handschrift zu Handschrift und die Textverschlechterungen in einigen Werken so viele, daß es unmöglich erscheint, daß wir je zur Herstellung eines Textes gelangen können, der in die Nähe des ursprünglichen Werkes des Sachlikis käme [27].

Die Textverschlechterungen in den Werken, die nur von einer Handschrift überliefert und nicht gereimt sind, sind schwerer zu überprüfen. Der Text von "Περὶ Φίλων" in P, die - wie gesagt - beste Sachlikishandschrift, weist auf den ersten Blick verhältnismäßig wenige Textverschlechterungen auf, wir haben jedoch keine Möglichkeit, ihre

27. Siehe oben, Anm. 23. Im Gegensatz dazu scheint R. Cantarella, a.a.O., S. 81-83 übermäßig optimistisch: "ἐκ τῶν χειρογράφων τούτων δυνάμεθα νὰ ἀνέλθωμεν, τὸ πολύ, εἰς ἓν καὶ μόνον ἀρχέτυπον σύγχρονον τοῦ ποιητοῦ... ἡ χειρόγραφος παράδοσις εἶναι ἐν τῷ συνόλῳ, πιστὴ καὶ ἑνιαία... αἱ διαφοραὶ πρέπει νὰ ἀποδοθοῦν εἰς αὐτὸν τὸν ποιητήν, ὅστις εἶναι πολὺ δυνατόν, εἰς διαφόρους περιστάσεις καὶ εἰς διαφόρους χρόνους, νὰ ἐπήνεγκεν, ἐνσυνειδήτως ἢ ὄχι, τροποποιήσεις εἰς τὰς διαφόρους καταγραφάς. Ἂν τοῦτο εἶναι ἀληθές, δὲν ὑπάρχει λόγος νὰ ὁμιλῶμεν περὶ παρεμβολῶν. Πρόκειται μᾶλλον περὶ διαφορῶν - ἐλαφρῶν ὡς πρὸς τὸ I (= Ratschläge) ὀφειλομένων εἰς αὐτὸν τὸν ποιήσαντα καὶ μεταβιβασθεισῶν εἰς τὴν χειρόγραφον διάδοσιν".
Der übermäßige Optimismus ist nicht die einzige Schwäche dieser Untersuchung. Die Tatsache jedenfalls, daß die Ausgabe, obwohl 1935 als für den Druck fertig angekündigt (a.a.O., S. 75, 83), bis zum Todestag von Cantarella vor wenigen Jahren nicht verwirklicht wurde, zeigt, daß der Herausgeber vor viel größeren Schwierigkeiten stand, als die, auf die er in seiner Untersuchung hingewiesen hat.

Genauigkeit und Vollständigkeit zu überprüfen. Das gleiche gilt für das Werk "Καταλόγιν τῆς Πόθας", das in einem viel höheren Maß verderbt ist. Es wird in N überliefert, in einer Handschrift also, die von einem Abschreiber angefertigt wurde, der auf eine schöne Schrift bedacht die Texttreue vernachlässigte[28].

In der gereimten "Ἀφήγησις" in derselben Handschrift macht der Reim es uns leichter, Auslassungen von Versen zu kennzeichnen. Es ist jedoch nicht möglich, den Verlust von Distichen oder von größeren Einheiten, die sicher an verschiedenen Stellen der Gedichte ausgefallen sind, festzumachen. Aber selbst bei den Distichen, deren Reim unversehrt erhalten ist, sind die bestehenden loci desperati so zahlreich, daß der zukünftige Herausgeber seine Ausgabe entweder mit cruces und Klammern jeder Art versehen oder fortwährend zu vielfältigen Konjekturen Zuflucht nehmen müßte, wobei er auf diese Weise einen eigenen Text herstellen würde, der, so geistreich und philologisch begründet seine Konjekturen auch immer wären, unmöglich den ursprünglichen Text des Sachlikis präsentieren könnte.

Bei den übrigen Gedichten des Sachlikis, bei den gereimten wie den ungereimten, die in allen drei Handschriften überliefert sind, steht dem Herausgeber mehr Material für Vergleich und Auswahl zur Verfügung. Doch offenbart auch bei diesen Dichtwerken die handschriftliche Überlieferung zahlreiche Abweichungen, die die Herstellung eines einheitlichen Textes gleichermaßen problematisch machen. Die im Vergleich mit den anderen Werken wenigsten Probleme hat der gereimte Text "Ratschläge an Franziskis". Problematischer ist das ungereimte Gedicht über das Gefängnis mit seinen drei Teilen. Die größten Eigenheiten bietet die Überlieferung der Texte "Hurenversammlung" und "Hurenturnier".

Der Zustand des Textes der "Hurenversammlung" kann ohne Bedenken als hoffnungslos bezeichnet werden. Dazu möchte ich nur ein paar Beispiele geben: von den 357 Versen, die rekonstruiert werden können (drei Verse sind verlorengegangen) - die unechten bzw. unsicheren Verse mit eingeschlossen - , sind in P 300 Verse bzw. Versstücke, in M 269 - nicht immer dieselben und nicht immer an derselben Stel-

28. Pap., S.9. Möglicherweise jedenfalls könnte der schlechte Zustand des Sachlikistextes in N den schlechten Zustand des Textes seiner Vorlage widerspiegeln.

le -` und in N nur 190 Verse - ebenfalls nicht immer dieselben, aber in der Regel an derselben Stelle wie auch in P - überliefert. Das Dichtwerk besteht aus gereimten Vierzeilern - alle vier Verse enden jeweils auf denselben Reim -, die jeweils in sich geschlossen sind. Die meisten von ihnen beschreiben nämlich den Auftritt einer oder mehrerer Huren in der Versammlung. Die so entstandene Geschlossenheit in Verbindung mit der von Fall zu Fall und von Person zu Person unterschiedlichen Art des Auswendiglernens des Textes waren zweifellos die Hauptursachen für die Niederschrift der Vierzeiler an von Handschrift zu Handschrift unterschiedlichen Stellen. In den Fällen, bei denen die Reihenfolge durcheinandergeraten ist, fehlt uns jede Möglichkeit, die Vierzeiler jeweils an ihre ursprünglichen Stellen einzugliedern. Bei einigen Vierzeilern, die zufällig den gleichen Reim haben, ist außerdem eine Umstellung ganzer Verse oder zweiter Halbverse festzustellen (seltener aber auch erster Halbverse bei Vierzeilern mit gleichem oder auch ungleichem Reim), eine Erscheinung, die gleichfalls mit den Mechanismen des Auswendiglernens in Beziehung gebracht werden muß. Auf der Grundlage der Überlieferung des Textes aller drei Handschriften ist es möglich, 89 Vierzeiler auszumachen, von denen lediglich 78 vollständig sind. Von den übrigen sind fünf als Dreizeiler, die natürlich nicht mehr ergänzt werden können, erhalten und sechs als Fünfzeiler, bei denen es nicht immer möglich ist, den überflüssigen Vers mit Sicherheit zu verbannen. Wie wir unten zu beweisen versuchen, muß die "Hurenversammlung" in ihrer ursprünglichen Form mehr, vielleicht sogar bedeutend mehr als die erhaltenen Vierzeiler umfaßt haben.
Die Verderbtheit des Textes beschränkt sich jedoch nicht nur auf seine Vollständigkeit oder auf die Umstellung von Vierzeilern, Versen und Halbversen, oder auf Verlust, Fälschung und Hinzufügung von Textmaterial. Vielmehr ist der Text in seiner Gesamtheit verderbt, und so sind auch die problematischen Stellen, die durch kein philologisches Eingreifen, welcher Art auch immer, saniert werden können, wohl häufiger als in jedem anderen Text der mittelgriechischen Volksliteratur.
Meine Schlußfolgerung ist ziemlich pessimistisch: Eine kritische Ausgabe auf der Grundlage der uns erhaltenen handschriftlichen Überlieferung vor allem der "Hurenversammlung", aber auch anderer Werke des Sachlikis, ist unmöglich zu erstellen. Wenn wir eine Ausgabe nach den einzelnen Handschriften ausschließen, die sinnlos wäre,

da, wie gesagt, der Text weitgehend verderbt ist, erscheint als einzige Möglichkeit die Ausgabe eines repräsentativen Textes, eine synoptische Ausgabe auf der Grundlage von P, die im Vergleich die beste Handschrift darstellt, mit wahlweiser Benutzung der beiden anderen Handschriften. In einem systematischen Kommentar müßten alle philologischen, historischen und realienkundlichen Fragen besprochen werden. Diese Ausgabe, die ich einmal vorzulegen hoffe, ist unerläßlich und dringend notwendig, weil die bestehenden Ausgaben, die wir gezwungen sind zu benutzen, in jeder Hinsicht ungenügend sind.

2. Das Hurenturnier

Gareth Morgan stellte äußerst scharfsinnig als erster fest, daß nach Vers 674, wo der Text der "Hurenversammlung" in der Ausgabe Wagner endet, die folgenden Verse 675-712 zu einem Text von Sachlikis mit anderem Inhalt gehören. Dieses Dichtwerk nannte er, wie schon gesagt, "Hurenschlacht" ("The Battle of Whores"). Ferner wies Morgan darauf hin, daß lediglich ein Fragment davon erhalten sei[29]. Schon Bursian hatte, wie Wagner erwähnt, bemerkt, daß die "Hurenversammlung" bei Vers 674 endet, und hatte die übrigen Verse bis zum Schluß auf eine fremde Feder zurückgeführt, einer anderen als die von Sachlikis[30]. Ein Problem hinsichtlich der Echtheit dieser Verse gibt es aber nicht. Es muß als völlig sicher angesehen werden, daß auch die "Hurenschlacht" ein Werk von Sachlikis ist. Dies zeigt sich an ihrem allgemeinen Stil, an ihrer Anlage - gleich der der "Hurenversammlung" - in Vierzeiler und nicht zuletzt an dem Auftreten ei-

29. G. Morgan, a.a.O., S. 78, 84, 108 (a fragment which has been tacked on to the larger Assembly). Pap., S. 103, Anm. 2, hält es für wahrscheinlich, daß diese Verse zu einem anderen Gedicht des Sachlikis gehören. J.N. Liubarskij (a.a.O., S. 318-319) glaubt, daß diese Verse die Ankunft der Huren bei der Versammlung beschreiben (vgl. den Vers Pap.,42.680: ἦρθασιν μοῖρα τρέχοντα καὶ μοῖρα ἀβαλόπο, d.h. "a galoppo": Pap., S. 186) und hält es für wahrscheinlich, daß "τὸ κείμενον τοῦ ἀποσπάσματος ἀνήκει εἰς τὸ πρῶτον μέρος τοῦ ποιήματος... ὡς πρὸς τὸ περιεχόμενον καὶ τὸ ὕφος του τοποθετεῖται μᾶλλον εἰς τὴν ἀρχήν".

30. W.105, Appar.: Bursiano carmen ab ipso poeta v. 674 finitum esse videtur, ceteris ab aliena manu additis.

niger derselben Huren, die auch in der "Hurenversammlung" vorkommen[31]. Die meisten der 45 uns erhaltenen Verse der "Hurenschlacht" (nämlich die 37 von Wagner herausgegebenen) sind in P überliefert, 12 Verse sind aber auch, wie Morgan bestätigt[32], in M überliefert, vier mit P gleiche und acht andere.
Zwei der 45 Verse (die Verse 8-9 in unserer Ausgabe (s. unten) = W 104 Appar.):

> καὶ ἡ χήρα ἡ 'Αστουπαλιώτισσα τὴν λέγουσιν Τζανούλα,
> βαστοῦν καὶ ἀγγούρια περισσὰ γεμάτην μιὰν σακκούλαν[33]

passen inhaltlich gesehen nicht mit den übrigen Versen des Dichtwerkes zusammen (sie haben nicht den gleichen "kämpferischen" Charakter) und gehören wahrscheinlich zur "Hurenversammlung", woher es sie - aufgrund von falschem Auswendiglernen des Textes, wegen ihres gleichen Reims - an diese Stelle der "Hurenschlacht" verschlagen hat. Dagegen scheinen zwei Verse (W. 98. 538-539) zur "Hurenschlacht" zu gehören, die aus den gleichen Gründen in den Text der "Hurenversammlung" eingegliedert überliefert sind:

> κι ἐξέβη καὶ συνέδραμε καλὰ κανένα μίλι,
> κι ἐφάνησαν οἱ κῶλοι της, μεγάλοι χερομύλοι

31. Siehe auch G. Morgan, a.a.O., S. 84 (the style is so much the same, and the Battle would give so much point to the end of the longer poem that it may be possible to consider them part of the same narrative).

32. G. Morgan, a.a.O., S. 108.

33. Es handelt sich um die gleiche Person, die auch in der "Hurenversammlung" (W.98.528) als ἡ χήρα ἡ 'Αστουπαλιώτισσα auftritt. In M ist hinzugefügt, daß τὴν λέγουσιν Μαρία (ἦλθεν ἀφ' τὰ χωρία P) und nicht Τζανούλα, wie hier. Irgendeine Τζανούλα, offensichtlich jedoch nicht die 'Αστουπαλιώτισσα, erscheint auch in der "Hurenversammlung" (W.95 Appar.; nur M: τζάνουλαν). Siehe auch M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 225, Anm. 35, und A.F. van Gemert, a.a.O., S. 67, 70. Weniger wahrscheinlich ist es, die 'Αστουπαλιώτισσα von τὴν λέγουσιν Τζανούλα zu trennen, d.h. anzunehmen, daß es sich um zwei verschiedene Personen handele, die zu der dritten Person Plural des folgenden Verses (βαστοῦν) passen würden. Siehe jedoch Vers 19 und den Vers W.103.657 (ὁ Στέφανος τὸν λέγουσιν Σαχλίκη). Es sollte noch angemerkt werden, daß Vers 9 aus zwei Halbversen besteht, die wir fast unverändert in Vers W.95.460 wiederfinden (ἐβάσταν κι ὀρχιδόπουλα (N : ὀρκηδόπουλα P : ὀρκιδόπουλλα M) γεμάτην μιὰν σακκούλαν) und W. 97, Appar., 101 Appar. (nur M) (βαστᾶ ἀγγούρια περισσὰ γεμάτην μιὰν μπερέταν).

Um einen unmittelbareren Eindruck zu ermöglichen, geben wir hier den Text der "Hurenschlacht" in einer "synoptischen Ausgabe" entsprechend den obigen Ausführungen heraus:

Καβαλλικεύει ἡ Κουφαροὺ καὶ τρέχει ἡ 'Ροκοτζέλα,
κι ἐκεῖ 'ρχετον ἡ 'Αειδοὺ κι ἐκτύπαν τὴν βατσέλαν,
καὶ πιλαλεῖ ἡ Πλαγίταινα καὶ κροῦ την στὴν ῥοδέλαν,[34]
καὶ αὐτὴ ἡ Πορδομάραινα ἐστέκετον κι ἐγέλα
5 καὶ ἡ 'Ρόζα σκουτάρωσεν καὶ τρέχει μὲ τὴν Τζέλλαν.
῞Εδε φαρὶν ἡ Φράραινα καὶ ἱππάριν ἡ Μαρούλα
καὶ μούλα καλοστόλιστη ὁπού 'ναιν ἡ Περούλα
[καὶ ἡ χήρα ἡ 'Αστουπαλιώτισσα τὴν λέγουσιν Τζανούλα,
βαστοῦν καὶ ἀγγούρια περισσὰ γεμάτην μιὰν σακκούλα.]
10 ῞Εδε ντροπὴν εἰς τὴν κεράν ποὺ πῆγεν καὶ ἡρματώθην,
κορατσωμένη ἐλάφασσεν (καὶ πῶς δὲν ἐσκοτώθην!)·
συχνοκεντάει τὸ φαρὶν καὶ μὲ τὰ πόδια ἀμπώθει,

1 ἡ[1] om. PM ἡ[2] om. PM ρουχοτζέλλα M 2 om. P καὶ κείρχετον M καὶ κτύπαν M βατζέλλαν M 3 ἡ om. P πατέλλαν P 4 om. M ἡ om. P καὶ η πορδογομάτερα τζακίζει τὸ κοντάρην (=v.42) post v.5 addidit M 6 δε φάρην M λάφρενα M κηπάριν M περοῦλα M 7 καλοστόλιστος M ὁπου τὸν M: fortasse ὁπού 'χεν μαρούλα M 8-9 om. P 10-39 om. M 10 τροπὴν P 11 κορατζομένη P 12 μετὰ πόδι' ἀπόθη P

34. In diesem Vers ziehe ich die Lerart "ῥοδέλαν" von M der Lesart "πατέλλαν" von P vor, weil es mir scheint, daß die erste einen besseren Sinn ergibt: ῥοδέλα ist die venezianische "rodela del zenochio", "piccolo osso rotondo ch' e sovrapposto all' articolazione del ginocchio" oder die "rodela del spiròn", "quella parte dello sprone fatta a foggia di stella, che pugne" (Giuseppe Boerio, Dizionario del dialetto veneziano, Venedig 1856, S. 581). "Πατέλλα" bedeutet im kretischen Dialekt "Schüssel" und bezeichnet erweitert den oberen Teil des Kopfes, und sogar den Glatzkopf (vgl. πατέλλης = Glatzkopf) (Georgios E. Pangalos, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Κρήτης, Bd. 3, Athen 1960, S. 258 und Manolis I. Pitykakis, Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τῆς 'Ανατολικῆς Κρήτης, Bd. 2, Athen 1983, S. 837).

στούς κάμπους ἐπιλάλησε καί τότε μεταγνώθει
τό πῶς ἀπελησμόνησεν ἡ δόλια καί ἐγγαστρώθην.
15 Τοῦ Γάτα ἡ καύκα ἥρπαξεν λατινικόν σκουτάριν,
κι εἰς τήν δεξιάν τήν χέραν της βαστᾶ καλόν κοντάριν,
μετά θυμοῦ ἐμπροπήδησεν κι ἐκάτσεν εἰς τό ἱππάριν,
κι ἐμποδουκλώθη κι ἔπεσεν στόν κάμπον στό χορτάριν.
Ἡ Δίλογος ἐπέσωσε τήν λέγουσιν Φουρνάραν
20 μέ ἅρματα κι ἐκάθετον ἐπάνω εἰς μίαν φάραν·
τοῦ Πέρου ἡ πολιτική ἡ κοπελομοσκάρα,
κι ἐκάθετον εἰς τ' ἄλογον ὡσάν χοντρή γαδάρα.
Κι ἐκείνη ὁπού γλύτωσεν ἐκ τήν οὐράν τ' ἀγγέλου,
κι ἡ Γιάκουμα τοῦ Τζουρτζουνᾶ, ὁπού καλόν τοῦ θέλουν,
25 τό πῶς νά ποίσῃ ἀνδραγαθιάν πολλές τήν παραγγέλλουν.
Ἦλθε καί ἡ Τζαβούλαινα μέ τό φαρίν τό μαῦρο
καί πιλαλεῖ μετά θυμοῦ σάν θυμωμένον ταῦρον·
ἐφώναζεν καί ἔλεγεν "χαρά στήν θέλω νά 'βρω,
νά τήνε δώσω θάνατον ἤ σήμερον ἤ αὖρο".
30 Καί ἡ Μαρούλα ἔφτασε τοῦ Νικολό 'Αμπράμο
μέ βισταμέντα κι ἤρχετον ἀπό τόν ἄμμον ἄμμον
μέ τό φαρίν κι ἐφώναζε "λαργᾶτε, θέ νά δράμω",
κι ἐκείνη ἐγκρεμνοβόλησεν ἐκεῖ πέρα στόν ἄμμον.
Ἐπέσωσε μέ τό φαρίν τ' 'Αντώνη ἡ γυναίκα
35 καί ἔσυρνε μέ τό φαρίν ἀπ'ὀπίσω της δέκα,
τήν συντροφίαν τῆς κερᾶς χαμαί μοῦ τήν ἐθέκαν.
Ἐγκρέμνισέν την τ' ἄλογον κι ἐλακτοπάτησέν την·
πεζεύει ἡ Κουταγιώταινα καί ἐξερμάτωσέν την,
φέρνουν νερόν δροσίζουν την ὅλην καί βρέχουσίν την.
40 Καβαλλικεύει ἡ Σαβαστή καί τρέχει ἡ 'Αντωνίνα
καί πιλαλεῖ ἡ Εὐφημιά καί ἡ Βλάχα σκουταρώνει.
Καί αὐτή ἡ Πορδομίλαινα τσακίζει τό κοντάριν.
Ὁρίζει ἡ Κουταγιώταινα νά στρέψουν εἰς τήν Χώραν,
οἱ λαβωμένες οἱ λενές νά γιατρευτοῦν στήν ὥραν
45 κι οἱ ἄλλες νά ψικεύσουσιν τήν κεράν τήν πριόραν.

13 fortasse στόν κάμπον (i.e. campo)(cf. v. 18) 15 ἡ om. P 16 κ' εἰς P 17 καί κάτζεν P τά πάριν P 18 καί μποδουκλώθη κέπεσεν P στό κάμπον P 20 καί κάθετον P 22 καί κάθετον P 23 καί κείνη P 24 κ' ἡ P 25 ἀνδραγαθίαν P 28 χαρᾶς τήν P 29 τήν ἐδόσω P 31 κἤρχετον P 32 καί φώναζε P 33 καί κείνη ἐγκρεμνοβόλησε P 35 κέσυρνε P 37 καί λοκτοπατησέν P 38 ἡ om. P 40-42 om. P 41 ἐφημία M βλάκα M 42 versum iterum praebet M supra post v. 5 (=M[1]) πορδογομάτερα M[1] τζακίζει M[1] : τζαγκίζει M 43-45 om. M 43 ἡ om. P 45 κ' οἱ P.

Die Ansichten Morgans, daß das erhaltene Fragment einen geringen Umfang habe , weil sowohl sein Anfang als auch sein Ende verlorengegangen seien, und daß es vielleicht so fragmentarisch geschrieben worden sei, als eine Art "jeu d' esprit" oder als eine Skizze für eine Parodie[35], scheinen jeglicher Grundlage zu entbehren. Wie Morgan sehr richtig sagt, handelt es sich offenkundig um eine Parodie eines Ritterturniers (und infolgedesses nicht um ein "Battle")[36], wo die Huren auf Pferden (vgl. vv. 1,3,5,6,7,12,17,20,22,26,32,34, 38,40,41,42) und in Waffen (3,5,10,11,15,16,20,38,41,42) auftreten, um sich im Zweikampf gegenüberzustehen (3,23,25,28-29,33,40,41,42).
Diese Feststellung ist sehr aufschlußreich. Durch aufmerksames Lesen dieser wenigen und sehr schlecht überlieferten Verse kommt man zu der Überzeugung, daß wir es hier nicht mit einem parodistischen Dichtwerk zu tun haben, das so nebenbei aus "jeu d' esprit" oder lediglich als Skizze für eine Parodie geschrieben worden ist, sondern mit den dürftigen Überbleibseln eines umfangreicheren Gedichtes, in dem Sachlikis ein großes fiktives Turnier parodistisch beschrieb, mit wieder den gleichen lustigen Damen von Chandax als Hauptdarstellern, die auch in der "Hurenversammlung" ihren Auftritt haben. Daß es sich weder um eine in sich abgeschlossene kleinere Komposition handelt, noch um ein zusammenhängendes Fragment, das in die "Hurenversammlung" gehört, wird deutlich am Fehlen jedes logischen inneren Zusammenhangs sowie an der völligen inhaltlichen Unabhängigkeit von der "Hurenversammlung". Ihr fragmentarisches Äußeres und die Brüche zwischen den Versen, die uns erhalten sind, sind offensichtlich auf eine unzusammenhängende Niederschrift von schlecht im Gedächtnis behaltenen Versen aus verschiedenen Stellen eines umfassenden Werkes zurückzuführen. Außerdem fehlt es nicht an deutlichen Hinweisen dafür, daß die erhaltenen Verse lediglich einen kleinen Teil dieses Werkes vertreten. Zum Beispiel werden bei den meisten Versen nicht die Kämpfe beschrieben, sondern nur einige der komisch anmutenden martialischen Einzüge der berittenen Wettkämpfe-

35. G. Morgan, a.a.O., S. 84, 108.

36. Daß es sich um eine Beschreibung eines Turniers handelt, bemerkt A.F. van Gemert richtig, der jedoch annimmt, daß das Turnier nur gespielt wird, vergleichbar mit den mittelalterlichen "brigate di divertimento" (a.a.O., S. 72, 74).

rinnen auf den Kampfplatz, der bezeichnenderweise κάμπος (13,18) heißt, also mit genau dem italienischen terminus technicus - campo - für den Platz zur Durchführung von Zweikämpfen bezeichnet wird (6-7, 11-14,19-22,26-27,30-32,34-35). Ebenso: die drei letzten Verse, die wahrscheinlich die Beschreibung des gesamten Turniers oder auch nur eines Abschnittes davon abschlossen (43-45):

> Ὁρίζει ἡ Κουταγιώταινα νὰ στρέψουν εἰς τὴν χώραν,[37]
> οἱ λαβωμένες οἱ λενὲς νὰ γιατρευτοῦν στὴν ὥραν
> κι οἱ ἄλλες νὰ ψικεύσουσιν τὴν κεράν τὴν πριόραν,

zeigen, daß Beschreibungen von Kämpfen vorausgegangen waren, bei denen sich die Gegnerinnen verwundet hatten, während in den erhaltenen Versen lediglich ein Fall einer Verwundung angeführt wird, und der nicht einmal als Folge eines Kampfes auf dem Feld der Ehre (34,37-39):

> Ἐπέσωσε μὲ τὸ φαρὶν τ' Ἀντώνη ἡ γυναῖκα...
> ἐγκρέμνισέν την τ' ἄλογον κι ἐλακτοπάτησέν την.
> Πεζεύει ἡ Κουταγιώταινα καὶ ἐξερμάτωσέν την,
> φέρνουν νερὸν δροσίζουν την ὅλην καὶ βρέχουσίν την.

Wenn wir von der Witwe Ἀστουπαλιώτισσα(8) einmal absehen[38], und davon ausgehen, daß die Πορδομάραινα(4) mit der Πορδομίλαινα, nicht aber die Περούλα(7) mit τοῦ Πέρου τὴν πολιτική (21) identisch ist, erscheinen in den 45 erhaltenen Versen 22 lustige Damen zusammen mit ihrer Anführerin Kutajotena, um an dem Turnier teilzunehmen. Neun von diesen 22 Kämpferinnen sind mit ziemlicher Sicherheit identisch mit Huren, die auch in der "Hurenversammlung" erscheinen, zwei mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, während die übrigen elf mit keiner identisch sind.

37. Aus diesem Vers läßt sich folgern, daß das Turnier außerhalb der Stadt Chandax (χώρα) an irgendeinem Küstenlandstrich stattfinden soll (siehe Vers 31, 33).

38. Siehe oben, Anm. 32 .

Mit ziemlicher Sicherheit stimmen überein: die 'Αειδοῦ, die auch in der "Hurenversammlung" (W. 98. 550) vorkommt[39]; die Πλαγίταινα(3), sicher identisch mit der Πιλάταινα (πιλάτενα PM: πλάτενα N) der "Hurenversammlung" (W. 95. 471), und die in Πλαΐταινα verbessert werden muß[40], auch um eine Verwechslung mit der weiter unten auftretenden "μαστόρισσα τοῦ Γιάννη τοῦ Πιλάτο" (W. 104 Appar., Pap. 43. 708) zu vermeiden; die Μαρούλα(6) ist sehr wahrscheinlich identisch mit der Μαρούλα ἀνυφαντοῦ, der "γνήσια γυναικαδελφὴ τοῦ Κουντουνάρη" (W. 97. 520) (N: ἀνεφαντοῦ M: ἀλυφαντοῦ P) und "χήρα" (W. 98. 537) (ἀληφαντοῦ P: ἀλεφαντοῦ M)[41], nicht aber mit der Μαρούλα τοῦ Νικολὸ 'Αμπράμο, die weiter unten auftritt(30), mit der Μαρία τοῦ πρωτοπαπᾶ (Pap. 45. 743) und mit der Μαρία 'Αστουπαλιώτισσα[42]; die Hauptfigur der "Hurenversammlung" und Anführerin der Huren Κουταγιώταινα, die als "κερὰ"(10,36) und "κερὰ πριόρα"(45)[43] und mit ihrem Na-

39. Wagner gibt ἀειδοὺ heraus, während S. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy, a.a.O., S. 656 'Αειδοὺ schreibt (siehe auch Pap., S. 226). Emmanuel Kriaras, Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας, 1100-1669, Bd. 1, Thessaloniki 1969, S. 106, hält es für wahrscheinlich, daß das Wort ein Eigenname ist, während S. Alexiou, Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις, a.a.O., S. 242 schreibt "'Αϊδοῦ". Es handelt sich jedoch wahrscheinlich um einen Spitznamen, eine Abwandlung eines Familiennamens, der "die Unförmige" bedeutete (vgl. das gelehrte ἀειδής, sowie die neugriechischen Familiennamen Μαυροειδής, Δρακονταειδής u.a., die es bereits im Mittelalter gab. Vgl. z.B. den Kreter Manolis Mavrodi bei N. Iorga, a.a.O., Bd. XIV (1937), S. 99(1427)). Vgl. auch Anm. 41 und 53.

40. Πλαΐτης ist ein alter kretischer Familienname, den wir bereits im 13. Jh. antreffen (siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 226 Anm. 51) und der bis heute erhalten ist (Πλαΐτης, Πλαϊτάκης).

41. 'Ανυφαντοὺ ist möglicherweise keine Berufsbezeichnung, sondern die weibliche Form des Familiennamens 'Ανυφαντής; siehe z.B. Z.N. Tsirpanlis, a.a.O., S. 216, Nr. 126 (1320) (Sophia Anifandou). Siehe auch Anm. 53.

42. Siehe oben, Anm. 33.

43. So auch in der "Hurenversammlung": "κυρὰ" W. 99. 567. 574, 100 Appar. 586. 600, 101. 607. 618. 623) "δέσποινα" (W. 100 Appar., 102. 629. 635. 638) und "πριόρα" (W. 99. 561). Die beiden ersten Bezeichnungen entsprechen dem Terminus "regina", mit dem in Westeuropa auch in offiziellen Urkunden die Directrice eines Bordells bezeichnet wurde (siehe J. Rossiaud, a.a.O., S. 85 Anm. 18). Viel größere Aufmerksamkeit verdient die Bezeichnung "πριόρα". Mit diesem Begriff wurde die Vorsteherin eines Nonnenklosters, die Äbtissin, bezeichnet. So auch in Chandax, wo die Äbtissin des Hieronymusklosters "priora" genannt wurde, während die beiden Äbtissinen der beiden anderen katholischen Frauenklöster - Hagia Ekaterina und Hagios Georgios "Φαρδουλάρης" (siehe die Aufstellung des Erzbischofs von

men (38,43)[44] erwähnt wird; die Δίλογος (19), die auch in der "Hurenversammlung" erscheint, dort ohne den Beinamen Φουρνάρα (Pap. 44. 740)[45]; die Γιάκουμα τοῦ Τζουρτζουνᾶ (42) ist identisch mit der blonden Γιακουμίνα τοῦ Τζουλτζουνῆ (ντουλτζουνί P : om. MN)[46]; die Τζαβούλαινα (26) ist identisch mit der Τζαβούλαινα der "Hurenversammlung" (W. 96. 477)[47], nach P, während MN andere Namen überlie-

Kreta Thomas Contarini (1601): Archivio Segreto Vaticano, Sacra Congregazione del Concilio, Visite da Limina, b. 275 (Cretensis), f.16^r). Neckisch oder spöttisch als "abbadesse" oder "abbesses" wurden auch die Directricen von südfranzösischen Bordellen bezeichnet (siehe J. Rossiaud, a.a.O., S. 8 Anm. 6, S. 84 Anm. 16, S. 85 Anm. 18). Derselbe neckische Unterton besteht auch in der Bezeichnung "Calle delle Muneghette" für eine berühmt - berüchtigte Straße in Venedig (Elisabeth Pavan, Police des moeurs, société et politique à Venise à la fin du Moyen Age, Revue Historique, 536 (Oktober-Dezember 1980), S. 253 u. 255). Siehe auch A.F. van Gemert, a.a.O., S. 66 Anm. 142.

44. Die Familie Κουταγιώτης ist auch außerhalb von Kreta bezeugt (siehe Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, Fasc. 6, Wien 1983, S. 52 (Nr. 13612): Theodoros Kutajotis (1316) aus der Gegend von Serres). Sie ist eine bekannte Familie aus Chandax und bereits im 13. Jh. bezeugt (siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 225 Anm. 42; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 44, 88-89; Benvenuto de Brixano, S. 42, Nr. 108, S. 43, Nr. 109; Zaccaria de Fredo, notaio in Candia (1352-1357), a cura di Antonino Lombardo, Venedig 1968, S. 64, Nr. 94, S. 77, Nr. 106, S. 79, Nr. 110, S. 80, Nr. 112, S. 83, Nr. 118). Aus dieser Familie entstammte in den folgenden Jahrzehnten ein Protopapas (siehe Giorgio Fedalto, La Chiesa Latina in Oriente, Bd . III (Documenti veneziani), Verona 1978, S. 221: Georgius Cutagioti, filius quondam prothopape Manoli Cutagioti et quidam alius Georgius etiam Cutagioti, filius pape Michali (10. Juni 1434). Sehr wahrscheinlich stammt er aus Kotyaion (Kiutahia) in Kleinasien (siehe S. Alexiou, Πρόσφυγες ἀπὸ τὴ Μικρὰ Ἀσία στὴ μεσαιωνικὴ Κρήτη, Μελετήματα στὴ μνήμη Βασιλείου Λαούρδα, Thessaloniki 1975, S. 311-312) oder aus Kutali in der Propontis (siehe Pietro Pizolo, S. 320, Nr. 705: Iohannes Catalioti, wahrscheinlich Cutalioti).

45. Pap., 44-45, verknüpft die Texte der "Hurenversammlung" und des "Hurenturniers" miteinander.

46. "Γκουλτζουνῆ" A.F. van Gemert, a.a.O., S. 67. Dieser entstellte Familienname ist auf keinen Fall mit dem jüdischen "Zarzuni" in Verbindung zu bringen (siehe E. Santschi, a.a.O., S. 180, Nr. 691).

47. Wahrscheinlich ohne Bezug zu der Jüdin Elea Zachulena (E. Santschi, a.a.O., S. 177, Nr. 665).

fern (καφάδενάς (Καφάταινας oder Καβάδαινας?[48]) N :ἐγκαφαδοὺς M) ; die Μαρούλα τοῦ Νικολὸ 'Αμπράμο(30) ist identisch mit der Μαρούλα τοῦ Νικολέτου 'Αμπράμο (Pap. 45. 748)[49]; "τοῦ 'Αντώνη ἡ γυναίκα"(34) ist nicht identisch mit der 'Αντωνίνα(40), entspricht aber vielleicht der in der "Hurenversammlung" erwähnten χήρα Ματζαμούρδαινα τοῦ 'Αντώνη τοῦ γουνάρη (κυρᾶ N μαρτζαμούδενα P : μαρτζαμούρδενα N : ματζουμούδενα M) (W. 97. 522)[50]. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit stimmen überein: die Φράραινα (P : λάφρενα M) (6) eher mit der Νούφραινα (W. 96. 476) als mit der Φριόλαινα (M : φρελιόλενα P) (W. 97. 526) der "Hurenversammlung"[51], und die Περούλα(7) bzw. τοῦ Πέρου ἡ πολιτική(21) mit τοῦ κὺρ Πετῆ (Πετρῆ?) τὴν κοπέλα (W. 97. 512) (N überliefert hier statt κὺρ Πετῆ (PM) καταπέρτου[52]). Wesentlich unwahrscheinlicher ist eine Übereinstimmung: der Κουφαροῦ(1) mit einer der drei Καφουροποῦλες (W. 95. 450)[53], der Πορδομάραινα (Προδρομάραινα?) (4) oder Πορδομίλαινα(P) (42) oder Πορδογομάταινα (M)[54] mit der Προφύλαινα (Πορφύλαινα?) (W. 98. 536) oder mit der Παραβάραινα (W. 95 Appar., 101. 617 und 621), der Τζέλλα ('Αγγέλα - Angela?) mit der 'Αγγελίνα (W. 95. 469, 96. 486, 104 Appar.), der καύκα τοῦ Γάτα(15) mit τοῦ Φραντζισκῆ τοῦ Τάνα τὴ γυναίκα (W. 98.

48. Καλὴ καβάδαινα ist auch anderswo in der "Hurenversammlung" bezeugt (nur in N) (Pap.44.732), wo P Χανιώτισσα (κανιότησα M) (W.97.516) überliefert.

49. Siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 219, S. 227 und Anm. 55; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 69-70.

50. Über diese weitläufige Familie aus Chandax siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 226, Anm. 45; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 67, 70.

51. Siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 226, Anm. 47.

52. Siehe A.F. van Gemert, a.a.O., S. 66, 69, Anm. 155.

53. Κουφαροὺ (Cufaru) ist auf Dokumenten der Zeit bezeugt (siehe M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 225, Anm. 41), die entsprechende männliche Form (Κουφαρᾶς ?) ist, soweit ich weiß, nicht bezeugt. Hier wäre Καφαροὺ statt Κουφαροὺ denkbar. Καφοῦρος oder Καφούρης ist ein bekannter Name in Chandax zu dieser Zeit (siehe A.F. van Gemert, a.a.O., S. 70, 80; Pietro Pizolo, S. 202, Nr. 439; Benvenuto da Brixano, S. 77, Nr. 20; Z.N. Tsirpanlis, a.a.O., S. 292, Nr. 237 (1320); E. Santschi, a.a.O., S. 290, Nr. 1317 (1317); N. Iorga, a.a.O., S. 98 (1427)). In keinem Fall bildeten die proparoxytonen oder die oxytonen Familiennamen ihre Feminina auf -οὺ (siehe z.B. N.Z. Tsirpanlis, a.a.O., S. 146, Nr. 12 (Theocari filius de Rapanu) (1255-1263), S. 204, Nr. 112 (Rouithu) (1320). Vgl. auch die Taufnamen Πέτρος-Πετρού, Θεοτόκης- Θεοτοκού, und Anm. 39, 41.

54. Vgl. Λαζαρι Πορδομε (sic) (1449) (Angeliki E. Laiou - Thomadakis, The Greek Merchant of the Palaeologan Period: a collective Portrait, Πρακτικὰ τῆς 'Ακαδημίας 'Αθηνῶν, Bd. 57 (1982), S. 124).

540)[55], der Ἀντωνίνα(40) - die, wie oben gesagt, nicht mit τοῦ Ἀντώνη τὴ γυναῖκα(34) identisch ist - mit der Ἀγγελίνα (W. 95. 469 und 96. 486) oder mit der Κατερίνα (W. 98. 535) oder mit der Φραντζισκίνα (W. 98. 543), mit der Μαρκεζίνα (W. 98. 545) oder mit einer der Περπυρίνες (W. 96. 498). Die Ροκοτζέλα(1)[56], die Ρόζα(5), die Περούλα(7), die Σαβαστή(40)[57], die Εὐφημιά(41) und die Βλάχα(41) werden in dem erhaltenen Text der "Hurenversammlung" nicht erwähnt, und, wenn sie erwähnt werden, tragen sie Namen, die aufgrund des verderbten Textes eine eindeutige Gegenüberstellung nicht erlauben.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß im ursprünglichen Text der "Hurenversammlung" auch die Huren, die heute nur in dem erhaltenen Text des "Hurenturniers" auftreten, erscheinen, sowie noch weitere, die wegen der verderbten handschriftlichen Überlieferung aus beiden Werken verschwunden sind. In dem uns erhaltenen Text der "Hurenversammlung" werden auf verschiedene Arten und Weisen 74 lustige Damen von Chandax als Teilnehmerinnen an der Zusammenkunft der Huren namhaft gemacht, oder vielleicht auch nur 70, wenn wir davon ausgehen, daß die Ταταρα der Κουκούτζια (Pap. 42. 685)[58] nur ein Dienstmädchen und nicht auch ihre Berufskollegin war; daß es sich in dem problematischen Vers 95. 458 um eine und nicht um mehrere Personen handelt[59]; daß die Φραντζισκίνα (W. 98. 543) mit τοῦ Φραντζισκῆ τοῦ Τάνα

55. So die Lesart von PM (Wagner setzt: πουτάνα ἡ γυναῖκα), was S. Alexiou, Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις, a.a.O., S. 243 als Verbesserung vorschlug. Siehe auch M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 229, Anm. 65 und 66; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 66, 69, und E. Santschi, a.a.O., S. 388, Nr. 1815 (Martinus de la Tana)(1399).

56. Vielleicht von rucola, "ruffiana, mezzana d' amore" (G. Boerio, a.a.O., S. 587)(Ρουκολέλλα oder Ροκολέλλα).

57. Die Form Σαβαστός ist parallel zu dem üblichen Σεβαστός (siehe z.B. N. Iorga, a.a.O., S. 111(1456) auf Kreta bezeugt (siehe Maria Kazanaki - Lappa, Οἱ ζωγράφοι τοῦ Χάνδακα κατὰ τὸ 17ο αἰώνα. Εἰδήσεις ἀπὸ νοταριακὰ ἔγγραφα, Thesaurismata, Bd. 18 (1981), S. 239).

58. Der Vers fehlt in PM. Nicht identisch mit der ταταρομούτσουνην aus dem Vers W.96.503. Siehe auch M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 229, Anm. 66; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 67.

59. P überliefert (ich korrigiere die Orthographie):"Ἦλθε καὶ αὐτὴ εἰς τὴν βουλὴν Καλὴ ἡ ἀρχοντοπούλα", M "ἦλθεν σύντομα τούτη ἡ Κουριατοπούλα" und N "εἰς τὸν γάμον ἦλθα σύντομα τούτοι (sic) χωριατοποῦλες".

τὴ γυναίκα (W. 98. 540)[60] und daß die Τζιμούδαινα (W. 98. Appar.) mit der Τζιμαρούδαινα (die offensichtlich Τζιμαδούραινα heißt, also Frau oder Schwester eines "cimador" ist[61]) (W. 98. 547) sowie mit der ἀδελφὴ τοῦ Τζιμαδούρου (W. 98. 551) identisch sind. Weiter werden noch erwähnt die drei Καφουροπούλες (καβουροπούλες P) (W. 95. 450), die Περπυρίνες (W. 96. 498) und die Κουράδαινες (W. 96. 499), sowie auch viele andere, die aber namenlos bleiben (W. 95. 450-451, 95. 455, 96. 491, 98. 541, 99. 552)[62]. Im ursprünglichen Text der "Hurenversammlung" jedoch werden auf jeden Fall als Teilnehmerinnen auch andere lustige Damen namentlich erwähnt gewesen sein, z.B. die, deren Namen nur im "Hurenturnier" erhalten sind, aber möglicherweise auch andere. Wenn wir davon ausgehen, daß Sachlikis alle mit Namen genannten Damen der "Hurenversammlung" auch beim "Hurenturnier" hat teilnehmen lassen, dann muß dieses letztere Dichtwerk ziemlich umfangreich, wesentlich umfangreicher als das uns überlieferte Stück gewesen sein. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß beim "Hurenturnier" nur bestimmte Huren auftraten, um sich im Zweikampf gegenüberzustehen, während die übrigen zwar auch vorkommen, aber nur in Nebenrollen[63].

60. Siehe oben, Anm. 55.

61. Papadimitriu, Kritičeskie etjudy, a.a.O., S. 655-656 verbessert falsch im Vers W.98.547 "τς (= της) ἡ Μαρούδαινα" (siehe auch Pap., S. 225-226). A.F. van Gemert, a.a.O., S. 68, bringt den Namen richtig mit der Berufsbezeichnung "cimador", "quegli che scema il pelo a' panni lani" (G. Boerio, a.a.O., S. 171) in Verbindung; Cimador (Τσιμαδοῦρος) als Familienname ist hier zumindest nicht ausgeschlossen (siehe Pietro Pizolo, S. 75, Nr. 151, S. 79, Nr. 161, S. 80, Nr. 163, S. 106, Nr. 217, S. 117, Nr. 241, S. 192, Nr. 415, S. 306, Nr. 674; Benvenuto de Brixano, S. 29, Nr. 68, S. 67, Nr. 180, S. 76, Nr. 208, S. 191, Nr. 529).

62. Vgl. auch die Verse:

ἤλθασιν ὅσες πορπατοῦν στὴν χώρα καὶ στοιχοῦσιν (W. 99. 556)
ἤλθασιν οἱ πολιτικὲς ὅσες ἔνι στὴν χώραν (W. 99. 560)

Eine Zahl von 70 bis 100 Prostituierten in einer Stadt wie Chandax, die 8000 bis 10000 Einwohner hatte (im 14. Jh.; siehe Freddy Thiriet, La Romanie vénitienne au Moyen Age. Le développement et l' exploitation du domaine colonial vénitien (XIIe - XVe siècles), Paris 1959, S. 268) ist nicht übertrieben für die Verhältnisse der Zeit (vgl. J. Rossiaud, a.a.O S. 15).

63. Wie z.B. die Ἀειδού(2), die nicht beritten noch bewaffnet auftritt, aber dennoch von der Πλαγίταινα(3) geschlagen wird, wie auch das Gefolge der Frau des Antonis(35).

Morgan bringt dieses Dichtwerk des Sachlikis mit der "Batrachomyomachia" des Dimitrios Zinos in Verbindung, diese Verbindung beruht jedoch nicht, wie er auch selber sagt[64], auf einer genauen Entsprechung: die Ähnlichkeiten, die man feststellen kann, beweisen weder eine Abhängigkeit des Zinos von Sachlikis, noch, natürlich, da Zinos sehr viel später als Sachlikis gelebt hat[65], das Gegenteil. Überzeugender bringt er das Werk mit dem Turnier, das in der anonymen neugriechischen Übersetzung der Theseïs des Boccacio beschrieben ist, in Verbindung [66]. Jedoch auch dieses Werk ist viel später anzusetzen[67], und somit muß ausgeschlossen werden, daß es Sachlikis als Vorbild gedient hat, es sei denn, wir nähmen an, daß der kretische Dichter direkt aus dem Werk Boccacios, der ja sein Zeitgenosse war, schöpfte, eine Annahme, die zwar reizvoll erscheint, aber bis jetzt nicht bewiesen ist. Ich glaube, daß wir das Vorbild des Sachlikis für das Werk, das wir hier betrachten, ganz woanders suchen müssen. Ich glaube nämlich, daß Sachlikis die Anregung, in Versen ein Turnier zu schildern, dessen Akteure die Huren von Chandax sind, von einer entsprechenden zeitgenössischen Literaturgattung erhalten hatte, nämlich von der Parodie oder der Nachahmung der Turnierbeschreibungen in Ritterromanen, in denen anstelle von Rittern Frauen dargestellt werden, die sich zu Pferde im Turnier gegenüberstehen: von dem tournoiment des dames. Eine Nebenquelle für seine Inspiration waren, wie wir sehen werden, wahrscheinlich bestimmte Gepflogenheiten seiner westeuropäischen Zeitgenossen, deren Nachklang bis nach Kreta gelangt sein wird.

Andrea Pulega hat in seinem Buch zu dieser Gattung[68] alle in diesen Zusammenhang gehörenden Texte gesammelt und untersucht: das "Tour-

64. G. Morgan, a.a.O., S. 108.

65. Siehe Evro Layton, Notes on some Printers and Publishers of 16th Century Modern Greek Books in Venice, Thesaurismata, Bd. 18(1981), S. 131-132, wo auch die wichtigste Literatur verzeichnet ist.

66. G. Morgan, a.a.O., S. 110-111.

67. Il Teseida neogreco. Libro I, saggio di edizione a cura di Enrica Follieri, Rom/Athen 1959, S. 5 (tra la metà del XV e i primi anni del XVI secolo).

68. Andrea Pulega, Ludi e spettacoli nel medioevo. I tornei di dame, Mailand 1970.

noiment des Dames" von Huon d' Oisi (zweite Hälfte des 12. Jh.), der als Begründer der Gattung gilt [69], das "Tournoiment" von Richard de Semilli (Ende des 12. Jh.), das "Tournoiment aus Dames" eines anonymen Autors des 13. Jh., das "Tournoiment as Dames de Paris" von Pierre Gencien (Ende des 13. Jh./Anfang des 14. Jh.), und die provençalischen "Carros" von Raimbaut di Vaqueiras (Ende des 12./Anfang des 13. Jh.) und "Treva" von Guillem de la Tor, 13. Jh. [70].
Von allen diesen Dichtern ist Raimbaut de Vaqueiras besonders interessant. Dieser berühmte Troubadour war Höfling und Mitkämpfer eines der Führer des Vierten Kreuzzugs, von Bonifatius von Montferrat ("Carros" ist der Tochter des Bonifatius Beatrice gewidmet). Nach der Eroberung Konstantinopels (1204) zog er zusammen mit Bonifatius in das Königtum Thessaloniki, wo er ein Lehen erhielt. Höchstwahrscheinlich kam er zusammen mit seinem Herrn in einer Schlacht gegen die Bulgaren (im Jahr 1207) ums Leben [71]. In drei in Versmaß geschriebenen Briefen (bzw. - es gibt unterschiedliche Auffassungen - in einem in drei Einheiten unterteilten Brief) an Bonifatius, denen höchster literarischer und historischer Wert beigemessen wird, und in anderen Werken beschreibt Raimbaut mit Mitteln der Epik ihre Erlebnisse und Taten im Osten [72]. Ein wichtiges Ereignis im Zusammenhang mit seinem Herrn erwähnt er jedoch überhaupt nicht: Bonifatius hatte als Beuteanteil aus dem Vierten Kreuzzug u.a. Kreta erhalten, das er, gewissermaßen als Sonderangebot, an die Venezianer verkaufte [73]. Die Anwesenheit eines Raimbaut de Vaqueiras und anderer provençalischer Troubadoure im griechischen Osten [74] ist ein Begleitum-

69. A.a.O., S. IX-XI.

70. A.a.O., S. 87-131.

71. Siehe z.B. Poesie provenzali storiche relative all' Italia, a cura di Vincenzo de Bartholomaeis, in der Reihe Fonti per la storia d' Italia, pubblicate dall' Istituto Storico Italiano. Scrittori, secoli XII - XIII, Bd. 1, Rom 1931, S. XXV - XXX.

72. Zu Raimbauts Aktivitäten im Orient siehe die reiche Bibliographie, die Alfred Pillet - Henry Carstens, Bibliographie der Troubadours, Halle (Saale) 1933 (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Sonderreihe Band 3), S. 354 zusammengestellt haben.

73. Zu dieser allgemein bekannten Episode siehe zuletzt Antonio Carile, Per una storia dell' Impero Latino di Costantinopoli (1204-1261), seconda edizione ampliata, Bologna 1978, S. 197-203 passim. Dort auch die wichtigste Literatur.

74. V. de Bartholomaeis, a.a.O., S. 92-109, 160-180.

stand, aber auch ein Faktor (zumindest ein wichtigerer Faktor als wir bis heute annehmen) des Einflusses der entsprechenden Dichtungstradition auf dem geographischen Boden des Byzantinischen Reiches.

Italienische zeitgenössische Werke, in denen Frauenturniere beschrieben werden, sind nicht überliefert, was allerdings auf keinen Fall heißt, daß es sie nicht gegeben hat. Sowohl Raimbaut de Vaqueiras als auch Guillem de la Tor, die lange Jahre in Italien gelebt haben und die Sprache beherrschten, sind Vertreter einer Literatur, die, wie bekannt, einen großen Einfluß auf die zeitgenössische italienische Dichtung ausübte [75]. Folglich ist es überhaupt nicht auszuschließen, daß entsprechende Versdichtungen auch auf Italienisch - unter Einfluß provençalischer Vorbilder - entstanden sind. Im Fall des "Carros" ist aber möglicherweise das Gegenteil geschehen: Raimbaut könnte es geschrieben haben unter Einfluß nicht nur der von Huon d' Oisi begründeten Überlieferung, sondern auch von älteren italienischen Versdichtungen vergleichbaren Inhalts oder von bestimmten italienischen Gepflogenheiten [76].

Für die betreffende Zeit gibt es vereinzelte Zeugnisse für ein Mitwirken von Frauen bei öffentlichen Festveranstaltungen mit "Kampfcharakter", die in norditalienischen Städten durchgeführt wurden. Das älteste bekannte Beispiel ist sehr unterhaltsam von Rolandinus Patavinus beschrieben und soll im Jahr 1214 in Treviso stattgefunden haben: Iverunt illuc... dompne circa XII de nobilioribus et pulcrioribus magisque ludis ydoneis que tunc in Padua sunt reperte... factum est enim ludicrum quoddam castrum, in quo posite sunt dompne cum virginibus sive domicellabus et servitricibus earundem, que sine alicuius viri auxilio castrum prudentissime defenderunt. Fuit eciam

75. Siehe z.B. Giulio Bertoni, I trovatori d' Italia. Bibliografie, testi, traduzioni, note, Modena 1915, S. 3-34, besonders S. 9-13.

76. Vgl. Alfred Jeanroy, Notes sur le tournoiment des dames, Romania, XXVIII (1900) 233, Anm. 1 (Peut-être n' est il point téméraire de penser que c'est dans une pièce italienne que Rambaut de Vaqueiras a pris l' idée de son carros; c' est du moins ce que l' ont peut inférer de ce mot, qui n' est point provençal (il designait, comme on sait, le char de guerre des communes lombardes), et qu' il aurait, dans notre hypothèse, emprunté à son modèle). Siehe auch Carla Cremonesi, Raimbaut de Vaqueiras, Dictionnaire des lettres françaises. Le Moyen Age, Paris 1964, S. 617 (une rêverie que lui ont peut-être suggérée certaines coutumes des communes italiennes).

castrum talibus municionibus undique premunitum, scilicet variis... purpureis, samitis et ricellis, scarletis et baldachinis et armerinis ... Ipsum quoque castrum debuit expugnari et expugnatum fuit huiuscemodi telis et instrumentis: pomis, datalis et muscatis, tortellis, piris et coctanis, rosis, liliis et violis, similiter ampullis balsami, amphii et aque rosee etc. Bei dieser Veranstaltung waren auch zahlreiche Venezianer als Zuschauer anwesend, die eigens dafür gekommen waren [77]. Von solchen Veranstaltungen bei öffentlichen Festivitäten und von der Lektüre provençalischer, französischer und italienischer Tournoiments des dames müssen zahlreiche spätere italienische Dichter angeregt worden sein, als sie Versdichtungen mit Gegenstand friedlichere Auseinandersetzungen und Wettbewerbe zwischen Frauen (z.B. Schönheitskonkurrenzen usw.) verfaßten, die wiederum dazu führten, daß metrische "Kataloge" vergleichbaren Inhalts entstanden [78]. Hauptsächlich philologischer Herkunft scheinen die für jüngere Zeiten bezeugten Teilnahmen von berittenen und bewaffneten Frauen bei gestellten Turnieren festivischen Charakters zu sein: in Ferrara für das Jahr 1577 [79], in Aquila für die Jahre 1605 und 1658 [80] und in

77. Rolandini Patavini Cronica in factis et circa facta Marchiae Trivixanae, a cura di Antonio Bonardi, in der Reihe Rerum Italicarum Scriptores, nuova edizione riveduta, ampliata e corretta, Bd. 8, Città di Castello 1905, S. 24-25 (l. XIII). Zu Anspielungen auf solche Schauspiele in der zeitgenössischen Kunst siehe A. Jeanroy, a.a.O., S. 233.

78. Siehe Vincenzo Crescini, Rassegna Bibliografica della Letteratura Italiana, Bd. 6 (1896) S. 206-212. Ders., Postille cavalleresche, ibidem, Bd. V (1897), S. 226-227. Adolfo Gaspary, Storia della letteratura italiana, volume secondo tradotto dal tedesco da Vittorio Rossi con aggiunte dell' autore, Torino 1900, S. 85-86. V. de Bartolomaeis, a.a.O., S. 84, und A. Pulega, a.a.O., S. LXXXII-LXXXIII.

79. Angelo Solerti, Ferrara e la corte estense nella seconda metà del secolo XVI. I discorsi di Annibale Romei gentiluomo ferrarese, Città di Castello 1891, S. CXX-CXXIV. Auf S. CXXIII wird es als wahrscheinlich dargestellt, daß ein Bezug zwischen dem dargestellten Turnier und den Tournoiments des dames besteht.

80. Enrico Casti, La decade festiva celebrata nell' Aquila da' 24 Febraio a' 5 Marzo 1658 per la nascita del principe D. Filippo Prospero e le sue dolorose conseguenze, Bolletino della Società di Storia Patria Anton Ludovico Antinori negli Abruzzi, Bd. 2 (1890) S. 56-59.

Bologna für das Jahr 1651 [81].
Die französischen und provençalischen Damenturniere weisen genügend Ähnlichkeiten mit dem "Hurenturnier" des Sachlikis auf, besonders beim Einzug der Kämpferinnen auf dem Turnierplatz, aber auch in Einzelheiten. Hier möchte ich nur einige Beispiele anführen, deren Anzahl leicht vervielfacht werden könnte. Bei Huon d' Oisi steht:

> Quant Katherine au viz cler
> Se coumence a desrouter,
> Et "Passe avant" a crier...
> Et grossez lancez quasser...
> La Contesse de Campaigne
> Briement,
> Vint sour un cheval d' Espaigne...
> Agnès venoit
> Criant "Paris";
> Ade de Parcais les voit:
> "Biaumont" crioit [82]

Bei Richard de Semilli:

> Sist soi la chastelaine sus un cheval ferrant...
> Jaqueline est armee suz un morelet bas...
> Elle est mout bien armee, si a bon talevas [83].

Im anonymen "Tournoiment aus Dames":

> La chavalereuse de France
> Qui en ses poins tint une lance...
> La duchoise qu' el ne monta...
> Grant cop li done de desus
> Le hiaume qu' ele ot en sa teste [84].

81. Gaspare Ungarelli, Le vecchie danze italiane ancora in uso nella provincia bolognese, Rom 1894, S. 45-47.

82. A. Pulega, a.a.O., S. 4, Verse 34-36,41, S. 5, Verse 82-84 und S. 8, Verse 176-179. Vgl. die Verse 5,15,19-20,26-32,34,41-42 des "Hurenturniers".

83. A.a.O., S. 11, Vers 20, S. 12, Verse 25, 29. Vgl. Verse 6, 11, 20-22, 31 des "Hurenturniers".

84. A.a.O., S. 16, Verse 149-150, S. 17, Verse 204, 206-207. Vgl. Verse 3, 16, 42 des "Hurenturniers".

In dem sehr umfangreichen (1794 Verse) "Tournoiment as Dames de Paris" von Pierre Gencien:

... d' escu, de lance
Estoit chascune bien garnie...
Sus un destier plus noire que meure...
Sus un destier qui saut et tripe
Vint la fame Jehan Phelippe...
Sus un destier qui tost coroit,
Issi dame Agnes de Moroit...
La fame Adam le Panetier
Sus un destier d' Espagne sor...
Diex! La fame Jehan Phelippe
D' ire et d' angoisse se defrippe...
Joint son escu, brandist sa lance...
Si vait ferir la Chastelaine[85].

Es gibt natürlich auch viele Unterschiede zwischen diesen Werken und dem entsprechenden Dichtwerk des Sachlikis. Die Hauptunterschiede bestehen darin, daß in ersteren das komische Element fehlt oder zumindest nicht so ausgeprägt ist, und daß ihre Heldinnen Aristokratinnen sind und viel würdevoller dargestellt werden als die Heldinnen des Sachlikis. Doch halte ich es trotz dieser Unterschiede für wahrscheinlich, daß der kretische Versdichter von derartigen Texten beeinflußt wurde. Außerdem war ihm die Idee einer Frau, die beritten und mit einer Lanze in der Hand in den Kampf zieht von den Amazonen der Akritaserzählung bekannt[86]. Können wir aber behaupten, daß Sachlikis die französische oder die provençalische Literatur aus erster Hand kannte? Obwohl auch das nicht völlig ausgeschlossen werden kann, erscheint es mir doch wahrscheinlicher, daß er Versdichtungen dieser Art auf Italienisch gelesen oder auch im öffentlichen Vortrag gehört hat. Die Nachbarschaft zur fränkisch beherrschten Peloponnes, einem Raum, in dem der Ritterroman - aber auch andere Gattungen der westlichen zeitgenössischen Literatur - verbreitet waren und wahr-

85. A.a.O., S. 33, Verse 496-497, S. 37, Vers 679, S. 41, Verse 833-834, S. 45, Verse 1014-1015, S. 52, Verse 1285-1286, 1290, 1292. Vgl. 3, 5, 7, 11, 15-17, 19-22, 26-27, 40-42 des "Hurenturniers".

86. Vgl. G. Morgan, a.a.O., S. 113-114.

scheinlich auch gepflegt wurden [87], scheint mir die Vertrautheit des Sachlikis mit diesen Texten besser erklären zu können.
Bei dem Versuch, die Herkunft der Idee, die der "Hurenversammlung" zugrundeliegt, zu bestimmen, vermutet Morgan, daß, nachdem es sich beim "Hurenturnier" ohne Zweifel um eine Parodie handelt, auch die "Hurenversammlung" eine Parodie sein muß (was sie auch tatsächlich ist). Es gelang ihm jedoch nicht, in der westlichen mittelalterlichen Literatur ähnliche oder entsprechende Texte zu entdecken [88], die es, soweit auch ich feststellen konnte, tatsächlich nicht gibt. Eine genauere Untersuchung der "Hurenversammlung" zeigt jedoch, glaube ich, daß auch in diesem Dichtwerk gewisse Einflüsse des Ritterromans nachzuweisen sind, einer Literaturgattung, die Sachlikis scheinbar mochte und gut kannte. Ich beziehe mich konkret auf die komisch wirkende dramatische Schilderung des Einzugs der Huren auf dem Versammlungsplatz, die einige Entsprechungen aufweist mit der Beschreibung des Auftretens und des Einzugs der Turnierkämpfer auf dem Kampfplatz, wie sie in mittelalterlichen Ritterromanen und deren Parodien(wie die oben erwähnten Frauenturniere) geschildert werden:

> Ἦλθασιν μοῖρα τρέχοντα καὶ μοῖρα ἀβαλόπο
> (W. 94. 443) [89]
>
> Ἦλθεν ἡ Κουλουμπάδαινα μὲ τ' ἄσπρα τὰ μαλλιά της,
> σύρνει κοπέλλες περισσές, ὁπού 'ναι τὰ πουλιά της,
> ἐσίμωσεν κι ἐκάθισεν σιμὰ μὲ τὰ παιδιά της
> (W. 95. 453-455)
>
> Ἦλθεν ἡ Παραβάραινα καὶ ἀπὸ μακρέα φωνάζει
> (W. 95 Appar.)
>
> Καὶ τότε ἡ καύκα ἐπέσωσεν καὶ τοῦ Γεώργη Ρῶσσο
> ἀντάμα μὲ τὴν Νούφραιναν...
> (W. 96. 475-476)
>
> Ἡ Γιακουμίνα ἐπέσωσεν μὲ τὸ ξανθὸν τριχάριν
> (W. 96. 478)

87. Siehe Jean Longnon, L' Empire Latin de Constantinople et la Principauté de Morée, Paris 1949, S. 212-215.

88. G. Morgan, a.a.O., S. 111-112. Siehe A.F. van Gemert, a.a.O., S. 71-72.

89. Siehe oben, Anm. 29. P überliefert im zweiten Halbvers: καὶ μοῖρα ἀπ' ἄλλον τόπον.

Ἡ Ἀγγελίνα ἐπέσωσεν, ὁποὺ τὴν ἐζητοῦσαν,
ἐπέσωσεν κι ἡ Λαμπρινή, σύρνει καὶ τὴν Πετούσα,
ἔφτασεν κι ἡ Σταυράκαινα...
(W. 96. 486-487)

Καὶ μετ' αὐτὲς ἐπέσωσεν ἡ ταπεινὴ Κλεπούτζια,
ἐσίμωσεν κι ἐστάθηκεν σιμὰ μὲ τὴν Κουκούτζιαν
(W. 97. 505-506)

κι ἡ χήρα ἡ Ματζαμούρδαινα τοῦ Ἀντώνη τοῦ γουνάρη
ἐμπῆκεν κι ἐτριπήδησε σὰν ἕνα παληκάριν.
(W. 97. 522-523)

Sowohl in der "Hurenversammlung" als auch - in viel stärkerem Maße - im "Hurenturnier" können wir durchaus Merkmale feststellen, die wir auch in den Gegenüberstellungen der Wettstreiter finden, die das Grundmotiv in den byzantinischen volkssprachlichen Tiergeschichten (Pulologos, Fischbuch, Vierfüßlergeschichte, aber auch Porikologos)[90] bilden. Ich meine jedoch, daß besonders die Beschreibungen des Auftritts der Huren auf dem Versammlungsplatz von entsprechenden Schilderungen des Einzugs der Turnierkämpfer in Ritterromanen beeinflußt sind, und zwar entweder eine bewußte Nachahmung oder eine Parodie darauf sind. Die Tatsache, daß die Zahl der Teilnehmerinnen an der Versammlung bzw. der Kämpferinnen beim Turnier bei Sachlikis wahrscheinlich viel höher war als die Zahl der Ritter, die an tatsächlichen Turnieren teilnahmen bzw. als die Zahl der Teilnehmer, die in den literarischen Turnieren der Ritterromane beschrieben werden, ist ein Element, das die Wirkung der Parodie steigerte.

90. Siehe J.N. Ljubarskij, a.a.O., S. 319-320; siehe auch S. 323-328 zu anderen Gegenüberstellungen mit byzantinischen Texten. Siehe auch Pap., S. 90, 98-99 und G. Morgan, a.a.O., S. 79-82, 103-110, und hauptsächlich S. 113-114, wo auf eine sehr interessante Parallele zwischen dem Καταλόγιν τῆς Πόθας und dem Digenis der Escorial-Version hingewiesen wird. Die westlichen Parallelen sind jedoch häufiger (siehe G. Morgan, a.a.O., S. 91-102, 105-107, 111-118; M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 230, und A.F. van Gemert, a.a.O., S. 73-74). Deutliche Hinweise für Einflüsse des Sachlikis auf spätere Texte, die den fortwährenden Umlauf seiner Dichtungen auch außerhalb Kretas bestätigen, haben wir in dem kretischen Συνέδριον τῶν εὐγενεστάτων γυναικῶν καὶ τιμιωτάτων ἀρχόντισσων (G. Morgan, a.a.O., S. 89) und in den Λόγοι διδακτικοί des Markos Defaranas aus Zakynthos (Pap., S. 227-238).

Er wäre für uns von Interesse zu wissen, ob Stephanos Sachlikis jemals Venedig oder eine andere italienische Stadt besucht hat. Als wohlhabender Mensch (bevor er sein Vermögen durchbrachte), der zweifelsohne das Italienische beherrschte [91], der dem katholischen Glauben angehörte [92] und der einflußreiche Verbindungen hatte [93], kann er sehr wohl eine Reise außerhalb von Kreta unternommen haben, mit dem Ziel die Metropole Venedig. Wenn wir das wüßten, könnten wir seine Vertrautheit mit der zeitgenössischen westlichen Literatur, die "Entdeckung" des Reimes und vor allem seine unmittelbare Kenntnis von einigen Erscheinungen des Lebens der italienischen Städte, die wir im folgenden ausführlich untersuchen werden, leichter erklären.
In den Archiven, die reichliches Quellenmaterial zu Sachlikis bieten, sowie in seinen autobiographischen Dichtwerken gibt es auch nicht nur den geringsten entsprechenden Hinweis. Wahrscheinlich ist, daß Sachlikis sich nie weit von Kreta entfernt hat. Folglich müssen alle seine Kenntnisse über die westliche Literatur und sonstigen Realien aus zweiter Hand stammen: er wird sie sich in Chandax zugelegt haben, von bereisten Kollegen - Grundbesitzern oder Bürgern -, von venezianischen Offizieren,Verwaltungsbeamten oder von fahrenden Kaufleuten und von Durchreisenden. Aus diesen Quellen hat er vielleicht auch von der speziellen Gepflogenheit erfahren, die uns hier interessiert und die ihn u.E. zusammen mit der Lektüre westlicher Literatur veranlaßte, das "Hurenturnier" mit den Huren von Chandax als Akteuren zu verfassen. Es handelt sich um ein Phänomen, das sicher auf Kreta unbekannt war und den Bewohnern der kretischen Städte unglaublich erschienen sein wird: wirkliche Wettkämpfe zwischen Huren, sowohl in kriegerischen als auch in friedlichen Zusammenhängen, die in norditalienischen Städten zu Sachlikis' Zeiten bezeugt sind. Dieses Phänomen hat Richard C. Trexler in einer vor kurzem erschienenen Arbeit, die für uns ausgesprochen interessant ist, ausführlich untersucht [94].

91. Wie z.B. die italienischen Ausdrücke, die sich in seinen Versen finden (W. 91.356.359), zeigen.

92. A.F. van Gemert, a.a.O., S. 39-40.

93. A.a.O., S. 39, 45, 51-52.

94. Richard C. Trexler, Correre la terra. Collective insults in the Late Middle Ages, Mélanges de l' École Française de Rome. Moyen Age - Temps Modernes, Bd. 96/2 (1984) S. 845-902, besonders S. 861-891.

Die ersten Zeugnisse dafür, daß ritterliche Wettkämpfe um einen Preis (palio) während Belagerungen und Angriffen gegen norditalienische Städte ausgeführt wurden - es sollte dadurch von Seiten der Belagerer bzw. Angreifer Stärke demonstriert werden; gleichzeitig sollten die Bewohner beschimpft und provokativ verhöhnt werden -, gibt es seit den letzten Jahrzehnten des 13. Jh. Vom Beginn des folgenden Jahrhunderts an gewann diese zeremonielle Kriegssitte an Ausdehnung und umfaßte, neben der militärischen Demonstration der Ritter, auch verschiedene sonstige Wettkämpfe, die für die Belagerten beleidigend wirken sollten, u.a. eben auch Wettkämpfe zwischen Frauen, die aus dem "Trupp" der Huren rekrutierten, welche damals bei Heerzügen und sonstigen militärischen Aktionen die Heere begleiteten.
Das älteste entsprechende Zeugnis stammt aus dem Jahr 1325, als, wie berichtet wird, der General von Lucca Castruccio Castracani, bei einem der Wettkämpfe, die er vor den Toren von Florenz durchführte, "fecit equitare feminas super asellos". Fünf Jahre später wiederholten die Florentiner das gleiche vor den Mauern von Lucca. Ein drittes Beispiel für einen solchen Wettkampf wird für den Sommer 1362 berichtet. Er fand statt vor den Toren von Pisa, wieder waren die Florentiner die Belagerer [95]. Die letzte solcher Episoden ist bei dem florentiner Historiker Matteo Villani, der das Geschichtswerk seines Bruders Gianni für die Jahre 1348 - 1363 fortsetzte, und bei dem bekannten florentiner Dichter Antonio Pucci (ca. 1309 - 1388) in dessen langer Versdichtung über die Kriege der Stadt Florenz, bezeugt:

> Poi fece da San Marco a Sansovino
> Per lor dispetto correr quattro pali,
> L' un de velluto, all' uso fiorentino,
> L' altro correr co' micci i vetturali,
> Il terzo i barattieri, e 'l più meschino
> Le meretrici, non vi so dir quali [96].

Bekanntlich werden bereits andere Werke von Pucci als Vorlagen von kretischen Dichtern - späteren als Sachlikis - angenommen [97]. Sollen

95. A.a.O., S. 866-867.

96. Delizie degli eruduti toscani, Bd. VI (A. Pucci, Guerre tra Fiorentini e Pisani dal MCCCLXII al MCCCLXV), Florenz 1775, S. 193.

97. G. Morgan, a.a.O., S. 95-97, 138-145.

wir annehmen, daß die Dichtwerke des florentiner Dichters im Kreta des 14. Jh. zirkulierten und daß Sachlikis seine Idee zu seinem "Hurenturnier" aus den oben angeführten Versen von Pucci nahm? Eine verführerische Annahme, aber eine unbewiesene, zumal die Sitte, daß derartige Wettkämpfe durchgeführt wurden, ausreichend verbreitet und bekannt war. In allen drei angeführten Fällen handelt es sich nicht um ein Turnier, sondern um Pferde-, oder besser Eselsrennen, da die Wettkämpferinnen auf Eseln und nicht auf Pferden ritten [98]. Trexler unterstreicht besonders den Schmähcharakter dieses Schauspiels, das nicht nur die Ehre der Belagerten beleidigen sowie deren Unfähigkeit zur Verteidigung und Abwehr darstellen sollte, sondern auch die Teilnehmerinnen selbst als niedrigstes, lichtscheues und verachtenswertes soziales Element treffen sollte [99].
Näher verwandt mit den Heldinnen in Sachlikis' "Hurenturnier" sind die Huren von Perugia, die, als im Jahr 1335 das Heer der Stadt erfolglos Arezzo einzunehmen versuchte, an einem "palio" vor den Toren der belagerten Stadt teilnahmen, dieses Mal auf Pferden und mit hochgehobenen Röcken: als der Heereszug siegreich nach Perugia zurückkehrte, wurden sie offiziell für ihren Beitrag zu den kriegerischen Unternehmungen ihrer Vaterstadt geehrt [100].
Diese seltsamen reiterischen Aktivitäten der leichtlebigen Damen Norditaliens sind vielleicht Vorläufer einer in Italien, Frankreich und Deutschland weiter verbreiteten Sitte, die seit dem 13. bis mindestens zur Mitte des 16. Jh. bezeugt ist. Es handelt sich um die Sitte, daß in den Städten Wettläufe zwischen Huren bei Volksfesten und sonstigen öffentlichen Festivitäten durchgeführt wurden [101].

98. R.C. Trexler, a.a.O., S. 867-868.

99. A.a.O., S. 868-869. Eine zusätzliche angedeutete Beleidigung, die bei Trexler nicht genannt wird, ist die Idee einer berittenen Frau selbst, die Anlaß zu obszönen Assoziationen bot (siehe J. Rossiaud, a.a.O., S. 142-143). Dieselben obszönen Assoziationen galten natürlich auch für ein Frauenturnier (l'on joute) (a.a.O., S. 141). Siehe auch A.F. van Gemert, a.a.O., S. 72 Anm. 173.

100. R.C. Trexler, a.a.O., S. 869-872.

101. A.a.O., S. 872-891. Dort eine sehr ausführliche Bibliographie. Siehe auch J. Rossiaud, a.a.O., S. 89 und Anm. 24, S. 202 und Anm. 61, und Rinaldo Comba, "Apetitus libidinis coherceatur". Strutture demografiche, reati sessuali e disciplina dei comportamenti nel Piemonte tardomedievale, Studi Storici, 27 (1986), S. 567 und Anm. 180.

Diese Wettkämpfe, die die einen belustigen und die anderen erniedrigen sollten, muß Sachlikis gekannt haben, und von ihnen muß er - neben den Tournoiments des dames - die Anregung erhalten haben zu seinem "Hurenturnier", das denselben einerseits komischen und gleichzeitig für die Heldinnen erniedrigenden Charakter hat.
Meiner Meinung nach wurde das "Hurenturnier" von Sachlikis als ein unabhängiges Gedicht geschrieben, das allerdings eine Fortsetzung und Ergänzung zur "Hurenversammlung" war. Wie uns Sachlikis mitteilt, war das Ziel der Zusammenkunft der Huren, von den Behörden in Chandax die Abtretung eines Ortes zu fordern, wo sie ungestört ihren Beruf ausüben konnten:

...νὰ ξορθώσουν τρόπον
νὰ πᾶν νὰ κατατάξουσιν ὅλες εἰς ἔναν τόπον
καὶ μὲ τὴν σάρκαν των νὰ ζοῦν δίχως κανέναν κόπον
(W. 94. 445- 95. 446)

Κι ἐγὼ νὰ πῶ τὴν Αὐθεντειὰν νὰ μᾶς καταβοδώσῃ
ὀλίγον τόπον χώρια μας, καὶ θέλει μᾶς τὸ δώσειν.
(W. 101. 613-614)

Die vereinigten Huren, nach der Zusammenkunft, mit Kutajotena als Anführerin:

... ἦλθαν εἰς τὸ παλάτιν,
τὴν Αὐθεντειὰν ἐσύντυχαν νὰ δώσῃ γῆν κομμάτιν.
(W. 102. 633-634)

Kutajotena wird mitsamt ihrer Begleitung unter Hohn und Spott aus dem Palast des Duca verjagt (W. 102. 636 - 637). An diesem Punkt ist ein Exkurs notwendig: der Antrag der Huren von Chandax war überhaupt nicht übertrieben. Im Gegenteil, er entsprach vollkommen dem Geist, der damals in südeuropäischen Städten vorherrschte. Es sind nämlich allgemein Tendenzen zu beobachten, die Prostitution unter öffentliche Kontrolle zu stellen. In den meisten dieser Städte gab es ein prostibulum publicum, bezeichnenderweise auch "maison de la ville" genannt, das mit öffentlichen Geldern auf öffentlichem Boden gebaut war. "Einrichtungen" dieser Art standen unter der Aufsicht, manchmal unter der Direktion der Stadtverwaltungen selbst, die aus diesen

Unternehmen beachtliche Einkünfte bezogen [102]. Die Institutionalisierung und "Verstaatlichung" der Prostitution findet zur selben Zeit auch in Venedig statt, wo - nach einem Beschluß des Oberhauses (1358), in dem die Prostitution als unbedingt notwendig für den Venezianischen Staat anerkannt wurde - von den Familien Venier und Morosini im Matthäusviertel am Rialto Häuser angemietet wurden, wo die Prostituierten der Stadt unter öffentlicher Aufsicht einquartiert wurden. Es handelt sich um das berühmt-berüchtigte Castelletto [103].

Der Antrag der Prostituierten von Chandax war also für damalige Verhältnisse äußerst sinnvoll: sie verlangten etwas, was ihre westeuropäischen Kolleginnen schon längt besaßen, die Überlassung eines Grundstücks (der Grund und Boden in Chandax gehörte der Stadtverwaltung), auf dem sie ihr eigenes Castelletto errrichten könnten, eine Genossenschaft, die den Prostituierten selbst von Nutzen wäre und die von den Behörden besser kontrolliert werden könnte und die Gewinne

102. Siehe J. Rossiaud, a.a.O., S. 7-15, 60-69, 77-84. R. stützt sich hauptsächlich auf Archivmaterial aus dem südöstlichen Frankreich (Burgund und Provençe). Siehe S. 14 Anm. 14: pro servicio reipublicae eiusdem villae. Für Norditalien siehe R. Comba, a.a.O., S. 567-576. Dort auch die weitere Bibliographie (vgl. S. 568 Anm. 187: quatenus compellat et constinget comunitatem Taurini et sindicos ac consilium eiusdem ut reperiant modum et viam de emendo unam domum in aliquo ydoneo loco... bene habilem pro uno postribulo construendo (1431), sowie S. 570 Anm. 202: comunitas exponeret de here comunitatis ad construendum unam domum in qua ipse mulieres publice et meretrices possint receptari et habitare (1456)).

103. Siehe E. Pavan, a.a.O., S. 244-249. Ich führe bei dieser Gelegenheit den Vers A 82 des "Stathis" an:

πᾶμε μὴν ἔρθῃ ἐδῶ ὁ μπουρδιάς καὶ κάμῃ καστελέτο.

Der Ausdruck "κάμῃ καστελέτο" muß als dem heutigen "νὰ κάμῃ μπουρδέλο", also "die Sache schlecht und lächerlich machen", entsprechend verstanden werden (die Erklärung von Lydia Martini, Στάθης, κρητική κωμωδία, κριτικὴ ἔκδοση μὲ εἰσαγωγή, σημειώσεις καὶ λεξιλόγιο, Thessaloniki 1976, S. 158, ist falsch). Zur Prostitution in Venedig zur Zeit des Sachlikis siehe außer der Arbeit von E. Pavan (a.a.O., S. 241-288, besonders S. 241-266), siehe Guido Ruggiero, The boundaries of Eros, Sex, crime and sexuality in Renaissance Venice, New York/Oxford 1985, passim (dort auch eine reiche Bibliographie auf den Seiten 208-212) und L. Menetto - G. Zennaro, Storia del malcostume a Venezia nei secoli XVI e XVII, Abano Terme 1987, S. 7-35 (nützlich vor allem wegen der Veröffentlichung bisher unbekannten Archivmaterials).

für die öffentlichen Kassen abwerfen würde [104].
Doch nach der Vertreibung der Kutajotena wird im erhaltenen Text der "Hurenversammlung" die weitere Erzählung nicht gradlinig fortgesetzt, sondern alles, was folgt, scheint weder mit dem Vorangegangenen noch mit dem Turnier, das ein wenig weiter unten plötzlich einsetzt, logisch verbunden zu sein. Es ist jedoch, wie ich glaube, zulässig, anzunehmen, daß das "Hurenturnier" mit dem Antrag der Huren an den Duca in Verbindung zu bringen ist und somit als seine Fortsetzung und Folge anzusehen ist. Am wahrscheinlichsten scheint mir - aber ich bin bereit, mich von jeder anderen stichhaltigen Erklärung überzeugen zu lassen -, daß Sachlikis sich in Hinblick auf das "Hurenturnier" folgenden Einfall zunutze machte: Der Duca scheint in den verlorenen Versen die Forderungen der Huren schließlich zu billigen, aber - um ihnen die Sache nicht zu leicht zu machen oder um sich über sie lustig zu machen - scheint er nur zugestimmt zu haben, den geforderten Ort an die Hälfte von ihnen abzutreten, und zwar an diejenigen (bzw. an Vertreter derjenigen Partei) die ihre Widersacherinnen in einem Turnier besiegen. Das "soggetto" dieses merkwürdigen Turniers wäre somit der Anspruch, an dieser Schenkung teilzuhaben [105]. Wenn diese Annahme stimmt, handelt es

104. A.F. van Gemert (a.a.O., S. 71-72) glaubt, daß Sachlikis die Idee zur "Hurenversammlung" aus dem Zusammenschluß der verschiedenen Angehörigen eines Handwerks zu Genossenschaften abgeleitet habe und es nicht ausgeschlossen sei, daß Sachlikis die Bildung von Genossenschaften parodieren wollte durch die von ihm erfundene "Hurenzunft" mit eigener Mitgliedsversammlung, Zunftmeisterin bzw. "priora" Kutajotena, mit eigenen Liedern, mit einem Mitgliederzug und einer eigenen "brigata di divertimento", die das gestellte Turnier durchführte. Doch warum hätte Sachlikis die Berufsgenossenschaften von Chandax parodieren sollen?
Eine Organisierung von Prostituierten in Genossenschaften ist weder für Sachlikis' Zeit noch für später belegt. Als einziges, was dem nahe käme, habe ich gefunden, daß eine gemeinsame Kasse eingerichtet wurde, damit die Gewinne gerecht verteilt würden und gemeinsame Maßnahmen durchgeführt werden konnten (siehe E. Pavan, a.a.O., S. 251).

105. Zu den Preisen, die bei den verschiedenen Hurenkämpfen in Norditalien ausstanden, siehe R.C. Trexler, a.a.O., S. 868, und R. Comba, a.a.O., S. 567 und Anm. 180.

sich in der Tat um einen sehr geistreichen Einfall, der Sachlikis eine weitere Gelegenheit gab, die Huren von Chandax, die ihm, wie er behauptet, sein Leben ruiniert hatten, anzugreifen und lächerlich zu machen. Dies läßt wiederum den Schluß zu, daß beim Turnier der Huren, sei es als Kämpferinnen oder sei es als Helferinnen[106], alle die lustigen Damen teilgenommen haben müssen, die auch in der "Hurenversammlung" vertreten sind, sowohl in dem uns erhaltenen Text, als auch in seinen verlorengegangenen Teilen, in denen sicherlich auch diejenigen Huren vorkamen, die heute wegen der verderbten Texte entweder nur im "Hurenturnier" auftreten oder in beiden Texten, dem "Hurenturnier" und der "Hurenversammlung", verloren sind.
Gibt es vielleicht eine Erklärung dafür, warum der Text des "Hurenturniers" verlorengegangen ist und uns nicht mehr als 45 Verse davon erhalten sind? Die Erklärung könnte möglicherweise darin liegen, daß diese Parodie - mit den Maßstäben der Zeit und des Ortes - als übertrieben phantasievoll und wirklichkeitsfern (was sie ja auch war) angesehen wurde, im Gegensatz zur "Hurenversammlung", in der ein Ereignis beschrieben wird, das, wenn es auch nie stattgefunden hat, doch hätte stattfinden können. Wenn wir das nun mit dem in Verbindung bringen, was wir oben über das Auswendiglernen der Gedichte des Sachlikis und ihre Niederschrift aus dem Gedächtnis gesagt haben, dann war genau das der Grund dafür, daß das "Hurenturnier" nicht in dem Maße auswendiggelernt wurde wie die "Hurenversammlung", die sich, vergleichbar mit den "fabliaux", wegen ihrer Obszönitäten viel besser dazu anbot.
Ich glaube, daß meine bisherigen Ausführungen - soweit sie überzeugend sind - insofern recht interessant sind, als sie sehr aufschlußreich sind für unser Bild von dem kretischen Dichter: Sachlikis war nicht nur, soweit wir wissen, der erste, der die Initiative ergriff, den Reim in den griechischsprachigen Raum einzuführen, sondern er war gleichzeitig auch ein begabter und origineller Dichter, ein Kenner der westlichen Literatur seiner Zeit, und besaß die Fähigkeit, was er an Anregungen übernahm, einfallsreich zu variieren, zu ergänzen und zu bereichern[107].

106. Siehe oben, Anm. 63.

107. Siehe auch M.I. Manussakas - A.F. van Gemert, a.a.O., S. 230-231; A.F. van Gemert, a.a.O., S. 73-75.

3. Die vierte Handschrift

Die drei obengenannten Handschriften des Sachlikis sind nicht die einzigen, von deren Existenz bis in die jüngere Zeit wir wissen. Die erste Ausgabe der Sachlikistexte, die bekanntlich von Emile Legrand erstellt wurde[108], beruht auf keiner der drei bekannten Handschriften, sondern auf einer vierten, die heute unauffindbar ist. Diese Handschrift wiederum, die vor dem Beginn des 17. Jh. geschrieben wurde, beschreibt Legrand recht genau: sie war mit äußerst sorgfältiger Schrift kopiert ("un vrai chef-d'oeuvre calligraphique"), umfaßte 198 Blätter in octavo, von denen lediglich die ersten 25 beschrieben waren (sie enthielt also nur die "Ratschläge"), war in violettes Leder gebunden, mit Goldverzierungen, und trug auf dem recto des ersten Blattes die Überschrift: "Stephani Sachlecis, Candiotae, adhortatio ad Franciscum quemdam versibus barbarograecis conscripta[109]. Wie Legrand uns mitteilt, war die Handschrift sein Eigentum: er hatte sie für billiges Geld von der gleichen Quelle erworben, von der er auch ein Exemplar des "Thesaurus" von Somavera[110] gekauft hatte. Dieses Exemplar des "Thesaurus", auf das wir weiter unten nochmals zurückkommen werden, gehörte früher einmal zur Bi-

108. Siehe oben, Anm. 14. Die Verweise im folgenden beziehen sich auf das Einzelheft der "Collection de Monuments".

109. A.a.O., S. 3-4. Siehe auch S. 4: La facilitê, la finesse, l' exquise élégance de l' ecriture, rêvèlent une main exercêe de longue date â tracer les caractêres grecs.

110. "J'aî dêjà raconté ailleurs (Prêface grecque de la Belle Bergère) comment, en furetant dans les cases de bouquins exposées sur les quais, j' avais eu l' heureuse fortune de mettre la main sur un magnifique exemplaire du Lexique grec vulgaire de Somavera, savamment annoté par Huet, l' illustre évêque d' Avranches; c' est d' une façon analogue que j' ai acquis pour quelques sous la copie du poëme de Stephanos Sakhlikis" (a.a.O., S. 4). Im "Prooimion" der ersten Ausgabe der "Voskopula" (Ἡ εὔμορφη Βοσκοπούλα, ποίημα Νικολάου Δριμυτικοῦ ἐξ Ἀποκορώνων τῆς Κρήτης, ἐκδοθὲν ἐπιμελείᾳ καὶ δαπάνῃ Αἰμυλίου Λεγρανδίου, ἐν Παρισίοις, παρὰ τῷ ἐκδότῃ Α. Λεγρανδίῳ, ἐν ὁδῷ τοῦ Προαστείου Ἁγ. Διονυσίου 139, 1869, S. 3-4), das in der zweiten Auflage von 1870 (S. 7-8) und in der dritten Auflage (1900 (S. 7-8) nachgedruckt wird, schreibt Legrand: "Πρό τινων μηνῶν, ἐν φιλολογικῷ παλαιῶν βιβλίων κυνηγίῳ, εὗρον τὸν "Θησαυρὸν τῆς Ῥωμαΐκῆς καὶ τῆς Φραγκικῆς γλώσσας" τοῦ Σωμαβέρα... Τὸ δὲ Λεξικὸν τοῦτο πάλαι ἀποτελοῦσε μέρος τῆς ἰδιαιτέρας βιβλιοθήκης τοῦ σοφωτάτου συμπολίτου μας, Πέτρου Δανιῆλος Ὑεττίου, τοῦ ὁποίου τήν τε ὑπογραφὴν καὶ τὸ οἰκόσημον φέρει".

bliothek von Pierre-Daniel Huet, dem Bischof von Avranches (savamment annoté), seines ersten Besitzers[111]. Wiederum von der gleichen Quelle wird er - wenn er auch nicht ausdrücklich darauf hinweist - auch die Handschrift eines unveröffentlichten Werkes von Huet erworben haben. Dieses Werk trägt den Titel "Petri Danielis Huetii in linguam graecobarbaram Animadversiones, necnon Addenda ad Lexicon Patris Somaverae". In diesem Werk - so erwähnt Legrand - befand sich auch ein Ratschlag für künftige Verfasser von Lexika der neugriechischen Sprache: "Lexicon Graecae linguae vulgaris conficere volenti ditissimam vocabulorum segetem sufficient duo Stephani cuiusdam Sachlecis poemata, quae versibus graecobarbaris conscripta Regios inter codices manent adhuc inedita[112]. Diese Formulierung ist eine fast wörtliche Wiederholung der entsprechenden Formulierung der Überschrift der Handschrift des 17. Jh. mit den "Ratschlägen an Franziskis"[113].

Wir wissen, daß Legrand die Dichtwerke des Sachlikis, die in der uns bekannten Pariser Handschrift (P) enthalten sind, gelesen hatte, und daß er beabsichtigte sie herauszugeben. Im Jahre 1871 war es ihm jedoch nicht möglich, diese Handschrift zurate zu ziehen, da die Deut-

111. Siehe Anmerkung 110.

112. É. Legrand, Γραφαὶ καὶ στίχοι, S. 6-7 und Anm. 1. Er erwähnt diese Handschrift auch in der Ausgabe des "Περὶ στρατιωτικῆς πραγματείας" von Leonardo Fortios, wo er auch eine Notiz von Huet zu diesem Versdichter aus Korfu veröffentlicht, das sich in derselben Handschrift findet: Ποίημα νέον πάνυ ὡραῖον καὶ ὠφέλιμον τοῖς ἀναγινωσκομένοις περὶ στρατιωτικῆς πραγματείας, συνθεμένον παρὰ Λεονάρδου Φορτίου Ῥωμαίου, κόμητος Παλατινοῦ, νῦν δὲ τὸ δεύτερον ἐκδοθὲν ἐπιμελείᾳ καὶ διορθώσει Αἰμυλίου Λεγρανδίου, Venedig ("ἐκ τῆς τυπογραφίας τοῦ Tempo"), 1871, S. 9-10 und Anm. 1.

113. Ähnlich ist auch die Formulierung im Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis (Lyon 1688), von Charles Du Cange (Index auctorum graecorum ineditorum ac editorum qui in hocce glossario laudantur et illustrantur, 32): Stephani Sachlecis opuscula duo versibus politicis graecobarbaris conscripta. Es handelt sich um die älteste Erwähnung des Namens Sachlikis in einem gedruckten Buch. Du Cange verzeichnet in seinem Glossarium eine Menge Wörter aus den Texten des Sachlikis (nach P), wie jedoch Legrand schreibt (a.a.O., S. 6) "malheureusement, le mot dont une citation vient attester l' existence n' est pas toujours traduit; il y a même des passages que, malgré la facilité de l' écriture du manuscrit, Du Cange n' a pas su lire, et qui, conséquemment, sont ou tronqués ou mal interprêtés".

schen - "les compatriotes du docteur Mommsen", wie er schreibt - Paris belagerten; ihre Granaten gelangten bis ins Zentrum der Stadt, die Nationalbibliothek blieb geschlossen und lief Gefahr, durch die deutsche Artillerie in Schutt und Asche gelegt zu werden[114]. Er war also gezwungen, sich mit der kalligraphischen Abschrift seiner eigenen Bibliothek zu begnügen, zumal der Text der Handschrift, wie er durch eine Kollation in friedlicheren Zeiten festgestellt hatte[115] eine sehr genaue Abschrift von P bot, abgeschrieben, wie er versichert, mit peinlicher Genauigkeit[116].
Legrand war von der Genauigkeit seiner Handschrift so sehr überzeugt, daß er, ungenau, auf der Titelseite seiner Ausgabe angibt, sein Text stütze sich auf das "ἐν Παρίσιοις χειρόγραφον", also auf P[117].

Ein Vergleich des Textes der Ausgabe Legrands mit dem Text von P bestätigt, daß die Handschrift von Legrand tatsächlich eine ziemlich genaue Abschrift von P ist. Legrand hat, wie er schreibt, den unorthographischen Text orthographisch

114. A.a.O., S. 7. Siehe auch Anm. 2 auf derselben Seite: Le jour où j' écrivais ces lignes (dimanche, 15 janvier 1871), le bombardement était plus violent que jamais, et les projectiles prussiens menaçaient d' atteindre le centre même de Paris. Wie wir oben gesehen haben (s. Anm. 14), endete der Druck des Einzelheftes mit der Ausgabe der "Ratschläge" am 9. März 1871.

115. A.a.O., S. 4-5,7,28 (Anmerkung zu Vers 147), 32 (Anmerkung zu Vers 202), 47.

116. A.a.O., S. 4-5: Il y a reproduit avec la plus scrupuleuse exactitude le manuscrit 2909 de la Bibliothèque nationale: vers alignés les uns à la suite des autres, comme de la prose, et séparés seulement par un petit point rouge, orthographe absurde, accentuation défectueuse, absence à peu près complète de ponctuation, rien n' y manque; mais, ce qui prouve que ce n' est pas par pure ignorance des règles les plus élémentaires que les scribe s' est astreint à suivre aussi servilement la détestable orthographe du poëme de Sakhlikis, c' est qu' en plusieurs endroits il a, dans l' interligne ou en marge, très correctement écrit au carmin le mot mal orthographié de l' original.

117. Siehe oben, Anm. 14.

wiederhergestellt[118], und auch, wie wir sehen werden, vereinzelte Korrekturen vorgenommen. In der Ausgabe Legrands wird nach Vers 97 durch Punkte das Fehlen eines Verses gekennzeichnet, der bei der Verszählung berücksichtigt wird(!). Das gleiche kommt auch in der Ausgabe Wagners nach Vers 7 vor (in beiden Fällen hätte des Vers, der als fehlend angegeben wird, nicht mitgezählt werden dürfen, da es nicht sicher ist, ob die Lücke, wenn es sich tatsächlich um eine Lücke handelt, nur einen Vers umfaßt). In der Ausgabe Wagners wird der Vers 6 von M hinzugefügt, der nicht von P überliefert wird, während nach Vers 99 ein Vers athetiert und nicht herausgegeben wird, der von P überliefert ist und von Legrand herausgegeben wird. So beläuft sich die Zahl der Verse der Ausgabe Legrands auf 368 Verse, während P nur 367 Verse überliefert (genauso viele, aber nicht dieselben, umfaßt auch die Ausgabe Wagners). Zur Kennzeichnug der Unterschiede wird nach der Ausgabe Wagners zitiert (die Lesart von P geht voraus und die Lesart der Ausgabe Legrands folgt). Es ist nicht immer sicher, ob die festgestellten wesentlichen und unwesentlichen Unterschiede Abschreibfehler der Handschrift, stillschweigende Verbesserungen von Legrand - einige falsch und einige richtig - oder Druckfehler sind: 2 φρατζεσκή : Φραντζεσκή (in den Versen 26,32,34,40,48,234, tit. inter 239-240,364 überliefert P φρατζησκή, Legrand gibt jeweils Φραντζεσκή heraus) 16 γύριζε : γύρισαι (νά γύρης W = νά γείρεις) 19 δακάνει : δαγκάνει 21 τανώγεα : τ' ἀνώγια 33 αὐτὸ : αὐτοῦ (=ἀφ' τοῦ) 38 ἴδης : ἰδῆς (βρίσκεις W ex M) 51 συγχνομελέτησε : συχν- 52 ἀναγγέλης : ἀναγέλῃς (νά προκόψῃς W ex M) 78 ἐγυρίζαν : ἐγύρισαν 81 κλαί : κλάει 82 κατακροῦν : κατακροῦ 86 ἀνδραγαθίαν : ἀνδραγαθιαῖς 92 πελελὸς : πέλελος (mit dieser falschen Betonung überall in der Ausgabe Legrands: Verse 96,104,239,287,290,311) 111 δαιμόνου : δαίμονου 131 ὀμναί : ὀμνεῖ 135 χώραν : χῶρα 146 χρήσην : κρίσιν[119] 148 νάχουν : ν' ἔχουν 149 λαῦραν : λαῦρα 156 φοράν : φορά 165 ἐρημάξουσιν : ἐρημάζουσιν[120] 166 βίας : βίαν 167 των : τους 171 ἐπῶδες : ἐτότες 182 κλαί : κλάει 183 ἐκάτζἐν : ἔκατζεν 185 ἀζάρια : ζαριά (om. W) 191 ἐχάσα : ἔχασα (die gleiche falsche Betonung auch in den Versen 202,232,233) 194 ἄσχημα σεῖ : ἀσχημάζει[121] 197 ἐγλυκάθηκεν : ἐγλυκάθηκε ἀπό κατὸν : ἀποκάτου[122] 200 ναύρουν : νά βροῦν 201 δώσει : δώσουν[123] 204 γδικαιοθοῦ-

118. A.a.O., S. 5: Sauf une dizaine de cas, et contrairement à l' usage suivi par certains éditeurs (surtout allemands), je n' ai pas jugé à propos de mettre en note l' orthographe du manuscrits; il eût fallu pour cela imprimer presque intégralement le texte original, et c' eût été grossir inutilement le volume sans aucun profit pour la science philologique.

119. Falsche Korrektur von Legrand (a.a.O., S. 26, Anm. 26 zu Vers 147); siehe S. Xanthudidis, Διορθώσεις, a.a.O., S. 346.

120. Siehe Pap., 203.

121. Wie auch Wagner, verleitet von Legrand, schrieb, anstelle des richtigen ἄσχημα σεῖ aus P; siehe Pap., 205, und S. Xanthudidis, a.a.O., S. 348, wo jedoch die Anmerkung, daß die Lesart von P "ἐκ κακῆς μεταγραφῆς τοῦ δι' ἰταλικῶν γραμμάτων ashimasi" zu erklären ist, vollkommen unbegründet ist.

122. Auf das richtige ἀπὸ 'κατὸν (=ἑκατὸν) weist Pap., 205 hin. Siehe auch S. Xanthudidis, a.a.O., S. 348-349.

123. Falsche Korrektur von Legrand (a.a.O., S. 32, Anm. 32 zu Vers 202).

σιν : 'κδι- 217 σποίτην : σπίτι 221 τρέχουσα : τράχουσα [124] 230 γίνε : ἔγινε (γίνεται W ex M) 234 παιχνήδην : παιγν- 235 μαγληνόν : μαλακόν [125] 239 ἐγκάρια : ἀγγάρεια 241 τίποτι : τίποτε 245 περηλαμπάνη : περιλαμβάνει 247 εὑρίσκη : εὑρισκει 248 χίλιες : πολλαῖς 252 χαρίζει : χαρίσῃ 259 ἄλλοῦ : ἄλλον 269 κρίσει : κρίσις (ὅτι ἐντροπιάσασίν με W ex M) 276 ξεγδικαιωθῆ : ξεκδ- 296 νεόση : νοιώσῃ 308 κλαί : κλάῃ 315 παιδέξιον : πι- 332 τὰ πεδέξια : 'γάπε δέξια 356 ἐμπιστοσύνη : ἐμπιστοσύνην. Häufig sind Betonungsangleichungen aus metrischen Gründen, die zweifellos auf Legrand zurückgehen: 25 έλθη : ἐλθῇ 30 φιλία : φιλιά 36 μερίαν : μεριάν 49 ποῖα : ποιά (om. W) 59 μίαν : μιάν 71 αὐθεντίαν : Αὐθεντειάν (auch 265) 80 ἀρρωστίες : ἀῤῥωστιαῖς 83 κελλία : κελλιά 86 παλαίαν : παλαιάν 91 ἀρρωστίαις : ἀῤῥωστιαῖς 104 ἀπὸ μακρέα : ἀπὸ μακρεά 120 ἀζαρίων : ἀζαριῶν 121 ἀτυχίαις : ἀτυχιαῖς 124 ἐρημίαν : ἐρημιάν 127 ἀδικία : ἀδικιά 133 πτωχίαν : πτωχειάν 138 πίει : πιῇ 139 παιγνιδίου : παιγνιδιοῦ 145 γενὴ : γένῃ (γίνεται W ex M) 149 ἰστίαν : ἡστιάν 157 παιδίων : παιδιῶν 166 παιγνηδίου : παιγνιδιοῦ 173 ἀδικίαν : ἀδικιάν 174 ἐσωδίες : ἐσοδιαῖς πραγματίες : πραγματιαῖς 177 αδικίαις : ἀδικιαῖς (μὲ τὸ κέρδος W ex M) 180 παιγνηδίου : παιγνιδιοῦ 209 πτωχίαν : πτωχειάν 241 καμίαν : καμμιάν 300 μίαν : μιάν 320 ἴδη : ἰδῇ 357 βροχιά : βρόχια. Einige Male sind diese Betonungsangleichungen falsch: 67 κλέπτηκα : κλεπτικά [126] 85 πλέον : πλεόν 95 κόπρια : κοπριά 110 αὐτὸ : αὗτο 121 διότι : διοτί 130 ἁγίους : ἅγιους 362 ἄλλοῦ : ἄλλου.

In der Handschrift von Legrand werden, neben einer phonetischen Umschrift von vier Versen des Textes (= W. 64. 52-55) mit lateinischen Schriftzeichen [127], an den Rändern lateinische Erläuterungen zu bestimmten Wörtern oder Versen gegeben [128]. In einem Fall wird sogar ein gan-

124. Siehe Pap., 205-206 und S. Xanthudidis, a.a.O., S. 349.

125. Siehe S. Xanthudidis, a.a.O., S. 347.

126. Siehe Pap., 199, und S. Xanthudidis, a.a.O., S. 344 (beide konjizieren: κλέφτικα).

127. E. Legrand, a.a.O., S. 10; auf S. 13 führt Legrand diese Verse an.

128. A.a.O., S. 5 (le manuscrits que je possède est accompagné de quelques notes marginales explicatives en latin; elles sont parfois fort defectueuses... Je n' ai rien changé à ces notes; je me suis contenté de les rectifier brièvement, quand le besoin s' en est fait sentir). Tatsächlich gibt Legrand diese Erläuterungen im unterhalb des Textes gedruckten Kommentar seiner Ausgabe heraus (S. 19, Anm. zu Vers 17 und 21, S. 21, Anm. zu Vers 36, S. 23, Anm. zu Vers 78, S. 24, Anm. zu den Versen 80, 82, 89, 90, S. 25, Anm. zu Vers 107, S. 26, Anm. zu den Versen 113, 122, S. 28, Anm. zu Vers 139 und S. 32, Anm. zu Vers 195). Es handelt sich um insgesamt 14 Erläuterungen (15, wenn wir die Erläuterung auf S. 37, Anm. zu Vers 274 hinzurechnen), von denen vier falsch sind: in Vers W.63.18 wird ὀρθώνω als "jubeo" übersetzt (S. 19, Anm. zu Vers 17), in Vers W.64.37 εἰς τὰ πρότερα κακὰ ν' ἀποκινήσῃς mit "Quod si ad vomitum redeas" (S. 21, Anm. zu Vers 36), in Vers W. 65.81 πρήσκει in P (das zu πλήσκει

zer Vers ins Lateinische übersetzt (= W. 63. 22), wobei der Rhythmus des Fünfzehnsilbers wiedergegeben wird (was Legrand nicht beachtet hat):

καὶ ὡσὰν ἐτοῦτα δὲν θαρρῶ ποτὲ νὰ συνοδεύσω
Et ut arbitror ista me non posse unquam assequi [129].

Am Ende des Textes fügt der Abschreiber einen lateinischen Sechszeiler hinzu. Diese Verse, die durch ihre Naivität gefallen, wurden eigens, unter dem Eindruck der Lektüre der "Ratschläge an Franziskis", verfaßt:

Quae tibi direxit Stephanus, Francisce, Sachleces,
Haec ego non parva transcripsi carmina cura.
O utinam ipse foret vates sua dicta secutus,
Dum bulliret adhuc circum praecordia sanguis
5 Fervidus et firmo starent dum poplite crura!
Tot mala non esset crudeli in carcere passus [130].

Daraus ergibt sich m. E. mit ziemlicher Sicherheit, daß der Abschreiber der Handschrift Legrands kein Grieche war, sondern ein westlicher Gelehrter, der des Griechischen kundig war. Zu der gleichen Schlußfolgerung war auch Legrand gelangt, wobei er darauf hinweist, daß einige der lateinischen Erläuterungen in der Handschrift falsch sind, was jedoch nicht verwunderlich sei, da man sich zu jener Zeit in Westeuropa noch nicht einmal genau darüber im Klaren gewesen sei, daß eine neugriechische Sprache existiert [131]. Er versuchte jedoch keine Identifizierung des anonymen Abschreibers, die mir jedoch ziemlich offensichtlich zu sein scheint. Dieser Abschreiber kann niemand anders gewesen sein als Pierre-Daniel Huet, der Bischof von Avranches, der, wie wir gesehen haben, Stephanos Sachlikis und seine Dichtwerke kannte, der um die Existenz der Pariser Handschrift wußte, und dessen Anmerkung bezüglich des reichen Wortschatzes des Sachlikis im Ausdruck mit der Überschrift in der Handschrift aus Legrands Bibliothek übereinstimmt.

korrigiert werden muß; siehe Pap., 200) mit "Flendo turgent oculi" (S. 24 Anm. zu Vers 80), und in Vers W.70.194 ῥίκτει τα σάν ψυμένος mit "Illa abjicit tanquam igne tactus" (S. 32, Anm. zu Vers 195).

129. E. Legrand, a.a.O., S. 19, Anm. zu Vers 21. Ich weiß von keinem früheren Versuch der Komposition eines Fünfzehnsilbers im Lateinischen.

130. Ebenda, S. 5. Aus Vers 6 wird ersichtlich, daß der Abschreiber auch die Gedichte mit Gegenstand Sachlikis' Erlebnisse im Gefängnis kannte.

131. A.a.O., S. 5.

Es ist mir jedoch unerklärlich, warum Legrand, der doch aus Autographen des Huet, die sich in seinem Besitz befanden, dessen Handschrift kannte, nicht zu dieser Identifizierung des ungenannten Abschreibers gelangte.
Für diese Indentifizierung spricht aber noch vieles andere mehr. Das Hauptargument ist, daß der lateinisch gebildete Huet, bzw. Ὑέτιος, wie er selbst seinen Namen in seinen altgriechischen Epigrammen graezisierte[132], der neugriechischen Sprache mächtig war sowie auch Interesse für die mittelgriechischen volkssprachlichen Texte zeigte . Dieses Interesse wird von verschiedenen Seiten dokumentiert und muß vor 1670 datiert werden: in diesem Jahr ließ er, im Alter von etwa vierzig Jahren, eines seiner berühmtesten Werke drucken, das "Traitê de l' origine des romans". Dieses für seine Zeit in einer erstaunlichen Wissenschaftlichkeit verfaßte Werk, in dem die Anfänge und die Geschichte des Romans durch die Jahrhunderte und in allen Sprachen der Welt erforscht werden, enthält auch folgenden interessanten Abschnitt: mais l' on ignore le nom mesme de celuy qui a écrit les amours de Callimachus & de Chrysorroë; & de cêt autre qui a écrit celles de Lybistrus & de Rhodamnê. Je juge nêantmoins par le langage barbare des passages de ces Auteurs, que Meursius a citez, qu' ils sont fort recens: quoy que le discours du premier retienne un peu plus de la puretê ancienne, & soit moins meslê de Grec vulgaire. L' un & l' autre a écrit en vers Politiques, qui ne different de la prose que par la cadence & la mesure, & qui ont estê fort à la mode parmi les Grecs du bas Empire[133].

132. Siehe Huetiana ou pensées diverses de M. Huet evesque d' Avranches, Paris MDCCXXII, S. 436 (Wiederveröffentlichung des Epigramms bei Legrand, Ἡ Εὔμορφη Βοσκοπούλα, S. 3) und Recentiores poetae latini et graeci selecti quinque, curis Josephi Olieveti collecti ac editi, editio auctior et correctior, Lugduni Batavorum M.D.CC.XLIII, S. 103, 148.
Andere altgriechische Texte von Huet sind (noch nicht herausgegeben) im Cod. Laur. Ashburnham 32 überliefert. Siehe dazu Henricus Rostagno, Indicis codicum graecorum Bybliothecae Laurentianae supplementum, Studi Italiani di Filologia Classica, 6 (1898) S. 144-146.

133. Arend Kok, Pierre Daniel Huet, Traitê de l' origine des romans, Amsterdam 1942, S. 181 (der Ausgabe liegt die achte Auflage, Paris 1711, zugrunde). Das Buch von Huet hatte ungeheuren Erfolg: zu Lebzeiten Huets wurde es mindestens 13 Mal nachgedruckt, mehrfach mit Korrekturen und Verbesserungen neu aufgelegt (achte und letzte Auflage 1711) (siehe Pierre-

Es handelt sich, soweit ich weiß, um die erste philologische Einschätzung von Werken der mittelgriechischen Volksliteratur, selbst wenn diese Einschätzung nur angedeutet ist und nicht, wie Huet zugibt, auf einer Lektüre der Werke selbst beruht, sondern auf der Lektüre von Auszügen daraus, die der holländische Gräzist und Byzantinist Johannes Meursius in seinem Werk "Glossarium graeco-barbarum" (1610, 1614) zitiert[134].

Wie uns Legrand mitteilt, hatte Huet, ein Kenner vieler östlicher Sprachen, auch die griechische Umgangssprache studiert[135], und tatsächlich scheint sein Interesse für Texte, die in griechischer Volkssprache geschrieben waren, besonders lebhaft gewesen zu sein. Zum Beispiel schickte ihm am 1. Juli 1670 der Jesuit Adrian Parvilliers 50 neugriechische Sprichwörter "dont vous en avez déjà quelques uns"[136]. Wir wissen auch, daß er in seiner Bibliothek nicht nur den 1709 gedruckten "Thesaurus" von Somavera besaß, zu dessen Vervollständigung er, wie gesagt, Material sammelte, sondern auch die dreisprachige "Nouvelle methode pour apprendre les principes de la langue greque vulgaire, divisée et partagée en douze heures" des Kapuzinermissionars Thomas Parisinus, die ebenfalls 1709 in Paris gedruckt wurde[137], sowie ein Exemplar der bis heute verschollenen

Daniel Huet, Trattato sull' origine dei romanzi, a cura di Ruggero Campagnoli e Yves Hersant, Piccola Biblioteca Einaudi, Testi 316, Torino 1977, S. XXIX) sowie ins Englische übersetzt (1672, 1715, 1722). Doch auch nach seinem Tod wurde das Buch weiterhin nachgedruckt (der Katalog des British Museum verzeichnet Auflagen der Jahre 1725, 1748, 1764 und 1812).

134. Meursius führt im Überfluß Belege aus "Kallimachos und Chrysorrhoe" und "Livistros und Rhodamne" an, die damals noch nicht veröffentlicht waren; siehe Johannis Meursii, Glossarium graeco-barbarum, Lugduni Batavorum 1614, S. 653 (37 Belege aus dem "Kallimachos" und 11 aus dem "Livistros"). Von den mittelgriechischen Texten verwandte Meursius sehr ausführlich die zu seiner Zeit gedruckt vorliegende "Theseis" (1529) (147 Belege), die "Διήγησις Γαδάρου, Λύκου καὶ Ἀλουποῦς" (1539) (40 Belege) und die "Corona Pretiosa" (1549) (230 Belege) (a.a.O., S. 657, 659).

135. Ἡ Εὔμορφη Βοσκοπούλα, S. 4.

136. É. Legrand, Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dixseptième siècle, Bd. 5, Paris 1903, S. 245-246.

137. É. Legrand, Bibliographie hellénique... au dix-huitième siècle, Bd. 1, Paris 1918, S. 77-78.

dritten Auflage der "'Ιστορία τοῦ 'Ιμπερίου" von 1562 [138]. Die bedeutendsten Zeugen für das Interesse am Neugriechischen des Bischof von Avranches stellen seine eigenhändig geschriebenen Notizen dar, die er "aus verschiedenen in einfacher Sprache verfaßten Werken" sammelte [139] und in sein Handexemplar des "Thesaurus" eintrug. Von diesen Notizen veröffentlicht Legrand nur eine, die sich auf die Voskopula bezieht: "Carmen illud, mira quadam suavitate refertum gemmam et ocellum graecae vulgaris poëseos quis esse neget? Huius enim nitida, comptaque facillime labitur oratio. Casus autem legendo infelicis Βοσκοπούλας vix potui temperare a lacrymis quum praesertim scirem non fictitiam, ut saepe solet, sed contra veracissimam esse poematis materiam. Insuper auctor opus suum tanto dicendi ditavit artificio, totque leporibus aspersit et illecebris, ut aureolos clarissimi opificis ὡσὰν τριανταφυλλάκια στὸ περιβόλι τῶν Μουσῶν esse declarem" [140].
Der Satz "ὡσὰν τριανταφυλλάκια στὸ περιβόλι τῶν Μουσῶν" ist offenbar von Huet selbst gebildet worden, was beweist, daß er nicht nur Neugriechisch lesen konnte, sondern daß er auch versuchte, Neugriechisch zu schreiben. Sein Interesse setzte sich, wie es scheint, bis zu seinem Lebensende fort: in seinem letzten Buch, das ein Jahr nach seinem Tod gedruckt wurde, widmet er eine kleine Abhandlung der Volksüberlieferung von Gespenstergeschichten auf den Ägäischen Inseln und der Etymologie des Wortes βρυκόλακας (aus βοῦρκος und λάκκος) [141].

138. É. Legrand, Bibliographie hellénique... aux XVe et XVIe siècles, Bd. 1, Paris 1885, S. 313-314. Es handelt sich um die dritte Auflage des Werks, da wir jetzt wissen, daß die erste Auflage von 1543 und die zweite von 1553 stammt (siehe Evro Layton, a.a.O., S. 133-134). Andere Bücher aus der Bibliothek von Huet, die Legrand erwähnt, sind Exemplare der "Παρεκβολαί" von Eustathios von Thessaloniki (1550) (Bibliographie hellénique ... aux XVe et XVIe siècles, Bd. 1, Paris 1885, S. 237), einer Valerius-Flaccus-Ausgabe (1576) (a.a.O., Bd. 4, Paris 1906, S. 199) und des Buches "De libris ecclesiasticis graecorum" von Leon Allatios (1645) (Bibliographie hellénique... au dix-septième siècle, Bd. 2, Paris 1894, S. 22), die sich alle drei in der Pariser Nationalbibliothek befinden.

139. É. Legrand, 'Η Εὔμορφη Βοσκοπούλα, S. 4.

140. A.a.O., S. 4.

141. Huetiana, S. 81-85 (Des Brucolaques et des Tympanites de l' isle<s> de l' Archipel). In diesem Text wird als ein Bekannter des Huet der Jesuit Richard erwähnt, der sicherlich mit dem bekannten französischen Missionar François Richard identisch ist, dem Verfasser der Bücher "Relation de ce

Legrand erwarb später eine Handschrift, die eine lateinische Übersetzung der "Voskopula" beinhaltete, die mit einem Prolog versehen und auf den 14. März 1698 datiert war [142]. Der anonyme Übersetzer gibt an, daß er versucht hat, das Gedicht in horazische Elfsilber zu übertragen; der Versuch jedoch zeitigte große Schwierigkeiten, und so beschränkte er sich darauf, das Werk in lateinische akzentuierende Verse zu übertragen, die vereinzelt die Elfsilber der "Voskopula" nachempfinden. Diese Übersetzung zeigt, wie Legrand schreibt, daß das Studium der neugriechischen Sprache in Frankreich in 17. Jh. nicht völlig vernachlässigt wurde. Gleichzeitig zeige sie, trotz ihrer Unzulänglichkeiten, daß "son auteur était de beaucoup supérieur à son contemporain Du Cange dans la connaissance du grec vulgaire" [143]. Legrand gibt genaue Auskünfte über die Handschrift: sie war das Konzept (à l' état de brouillon) und nicht etwa eine ins Reine übertragene Abschrift der Übersetzung, mit vielen Korrekturen, aber trotzdem gut lesbar, hatte die Maße 19 x 25 cm und umfaßte 36 Seiten, deren letzte unbeschrieben war, während am Anfang zwei Blätter fehlten,

qui s' est passé de plus remarquable à Saint Erini, isle de l' Archipel" (Paris 1657) und "Τάργα τῆς πίστεως τῆς 'Ρωμαϊκῆς 'Εκκλησίας εἰς τὴν διαφένδευσιν τῆς ὀρθοδοξίας" Paris 1658), der in der zweiten Hälfte des 17. Jh. auf den Ägäischen Inseln wirkte (siehe B.J. Slot, Archipelagus turbatus. Les Cyclades entre colonisation latine et occupation ottomane c. 1500-1718, Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut te Istanbul 1982, S. 6, 181-182, 185, 401 Anm. 85, S. 403, Anm. 102). Es ist bekannt, daß ungefähr von der Mitte des 17. Jh. an die auf den Ägäischen Inseln ansässigen französischen Missionare, hauptsächlich Jesuiten und Kapuziner, die Italiener abzulösen begannen (a.a.O., S. 152, 202, 386, Anm. 56). Die französischen Jesuiten, alle mit guten Griechischkenntnissen, unterhielten enge Beziehungen zum Mutterkloster in Paris, wo Huet die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß der Bischof von Avranches seine Kenntnisse im Neugriechischen vertiefte und die Möglichkeit hatte, mit Hilfe der Jesuiten im pariser Kloster, die auf den Ägäischen Inseln als Missionare tätig gewesen waren und das Neugriechische beherrschten, seine Sprachkenntnisse zu üben.

142. La Belle Bergère, poème en dialecte crétois par Nicolas Drymitinos, publié d' après le seul exemplaire connu de l'édition princeps par Émile Legrand, Paris 1900, S. 16-19.

143. A.a.O., S. 16. Gibt 36 Verse der Übersetzung als Textprobe heraus (S. 18-19).

auf denen möglicherweise der Name des Übersetzers gestanden hatte. Diese Handschrift hatte Legrand nicht wie all die anderen bei den Bouquinisten an den Ufern der Seine erstanden, sondern beim Verkauf der Bibliothek des Marquis de Saint - Hilaire, aus der er viele Handschriften erwarb (nombreux papiers) [144]. Ist es also unlogisch anzunehmen, daß der anonyme Übersetzer der "Voskopula" niemand anders war als der Bischof von Avranches? Wir haben bereits gesehen, wie sehr das kretische Hirtengedicht Huet bezaubert und bewegt hatte, wir haben gesehen, wie gut Huet die neugriechische Sprache und ihre frühe Literatur kannte, wie auch seine Gewohnheit, deren Werke ins Lateinische zu übersetzen, wobei er hin und wieder versuchte, auch ihr Metrum nachzuahmen. Wir sollten hinzufügen, daß die Angabe von Ort und Jahr im Prolog der Handschrift (Paris, 14. März 1698) in völligem Einklang mit den Lebensumständen und dem philologischen Wirken Huets steht, sowie, daß er 18-jährig das Werk "Daphnis und Chloe" von Longos in lateinische Verse übersetzt hatte [145], und seitdem zehn bukolische "eclogae" und Hirtenidylle verfaßt hatte [146]. Ein zweites Mal kann ich mir nicht erklären, warum Legrand die lateinische Übersetzung der "Voskopula" nicht mit Huet in Verbindung bringt, sondern erklärt: "nous ne connaissons absolument rien de plus sur son origine" [147].

Pierre-Daniel Huet war durchaus kein alltäglicher Mensch. Er war zweifellos einer der bedeutendsten und angesehensten Gelehrten seiner Zeit. Er wurde 1630 in Caen geboren und starb 1721 in Paris, nach einer glänzenden Karriere als Geistlicher, Erzieher und Schriftsteller [148]. Ein weltmännischer Geist und mit enzyklopädischem Wissen ausgestattet, ein Theologe, Philologe, Historiker, Dichter und Romanschriftsteller. Er gehörte dem Kreis der berühmten Königin Christina

144. A.a.O., S. 18.

145. Huetiana, S. XXI.

146. Siehe Recentiores poetae latini et graeci, S. 9-81, wo die Texte dieser Werke veröffentlicht sind.

147. La Belle Bergère, S. 18.

148. Siehe R. Campagnoli - Y. Hersant, a.a.O., S. XVI-XXIII. Das Buch von Léon Tolmer, Pierre-Daniel Huet, humaniste-physicien, Bayeux 1949 und die anderen Monographien über Huet (a.a.O., S. XXVII-XXVIII) konnte ich nicht zu Rate ziehen.

von Schweden an und lebte für kurze Zeit am Schwedischen Hof, bevor er nach Paris zurückkehrte, wo er elf Jahre lang Lehrer des Thronfolgers und späteren Königs von Frankreich Ludwig des XIV war. Er wird sogar als Begründer der "editiones ad usum Delphini" angesehen [149]. Er veröffentlichte mindestens 22 größere oder kleinere Werke mit Themen von erstaunlicher Vielfalt [150] und hinterließ außerdem eine große Anzahl unveröffentlichter Werke [151]. Seine Zeitgenossen sprachen über ihn mit unverhohlener Bewunderung. Voltaire bezeichnete ihn als "savant universel", Saint-Beuve als "die letzte große Persönlichkeit, und zwar eine der herausragendsten unter jenen unermüdlichen Gelehrten einer vergangenen Zeit", und einer der zeitgenössischen Forscher als einen Menschen, "der alles gelesen und nichts davon vergessen hatte" [152]. Ruggiero Campagnoli und Yves Hersant schreiben über ihn, in bezeichnender Übertreibung und in einer gewissen Verehrung: "vielleicht ist er von allen Menschen, die je gelebt haben, der Mensch, der mehr als jeder andere gelesen hat" [153].
Leider ist es heute nicht mehr möglich - und wenn es möglich wäre, könnte dies zumindest nicht von Athen aus geschehen -, weder die Sachlikishandschrift noch die Handschrift der lateinischen Übersetzung der "Voskopula" ausfindig zu machen, die uns erlaubt hätten, die von uns behauptete Verbindung mit Huet zu bestätigen, noch die Handschrift mit den Ergänzungen Huets zum "Thesaurus" von Somavera, noch das Exemplar des "Thesaurus" mit den eigenhändigen Anmerkungen Huets, die alle einmal zur Bibliothek Legrands gehörten. Wir wissen, daß Huet seine Bücher und Handschriften der Bibliothek des Jesuitenklosters in Paris vermacht hat, dem Kloster also, in dem er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Nach der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1763 gingen die Bücher und Handschriften wieder zurück in den Besitz seiner Erben, und einer von ihnen, der Abbé de Charsigné, bot sie der Nationalbibliothek - damals Königliche Bibliothek - in Paris an, die

149. Huetiana, S. XIV.

150. Huetiana, S. XXIII-XXIV. Siehe auch R. Campagnoli - Y. Hersant, a.a.O., S. XXII-XXIII.

151. Huetiana, S. XXI. Siehe auch unter Anm. 155.

152. R. Campagnoli - Y. Hersant, a.a.O., S. IX.

153. A.a.O., S. XXII.

auf diese Weise in den Besitz eines großen Teiles der Handschriften Huets gelangte [154]. Die Familie bewahrte jedoch weiterhin eine große Anzahl von Handschriften ihres berühmten Vorfahren, die aber - nach 1858 - nach und nach an Bibliotheken und Buchhandlungen verkauft wurden [155]. So war es nur zu natürlich, daß der Weg einiger der Bücher

154. Siehe H. Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale et des autres bibliothèques de Paris et des départements, Paris 1898, S. XVIII-XIX, und Léopold Delisle, Le cabinet des manuscrits de la Bibliothèque Nationale, Bd. 1, Paris 1881, S. 437-438. Es handelt sich um die Codices graeci der Pariser Nationalbibliothek Nr. 1652-1659 (H. Omont, Inventaire... Bibliothèque Nationale, première partie, Paris 1880, S. 116-117) und Supplément grec Nr. 22, 71, 83, 243, 330A, 429-434, 470, 528-529, 534-535, 847-849, 866 und 883 (H. Omont, a.a.O., troisième partie, Paris 1888, S. 204, 213, 237, 249, 261, 273, 274, 316, 318, 320), 1004, 1173 (Charles Astruc-Marie-Louise Concasty Bibliothèque Nationale. Département des manuscrits. Catalogue des manuscrits grecs. Le Supplément grec, Band III, Nr. 901-1371, Paris MCMLX, S. 70-72, 340-341), viele davon Autographe von Huet. Einige Hss. Huets gingen zum Fonds latin der Bibliothek über (z.B. Nr. 10255, 10311, 10550, 10767, 10787-10799, 11250) (L. Delisle, a.a.O., S. 437, Anm. 6).

155. Im Jahr 1825 fand man "une foule de papiers précieüse dans un grenier de la maison de Caen" (Charles Hippeau, Nouvelle biographie génerale, Bd. 25, Paris 1858, Kol. 386 Anm. 1). Viele davon wurden von der damals Kaiserlichen (heute National-) Bibliothek in Wien aufgekauft, während die übrigen an Buchhändler gelangten, und zwar hauptsächlich an den Großhändler G. Libri, der sie mit wenigen Ausnahmen en bloc an Lord Ashburnham verkaufte. Aus dessen Bibliothek wurden die meisten an die florenzer Biblioteca Laurenziana verkauft (1882), darunter der größte Teil seines Briefwechsels (s. Huetiana, S. XXI: cinq à six cens lettres, tant latines que Françoises, écrites à des Savans) (H. Rostagno, a.a.O., S. 144-148; Léon-Gabriel Pelissier, Inventaire sommaire des papiers de Pierre-Daniel Huet à la Bibliothèque Laurentienne de Florence, Revue des Bibliothèques, Bd. 9 (1899) S. 1-20 und Bd. 10 (1900) S. 67-69). Drei Bände mit französischen Briefen gelangten in den Bestand der Wiener Bibliothek (Fonds français, Nr. 15188-15190) und zwei Bände mit lateinischen Briefen, die sich zwischenzeitlich in der Sammlung Kerboef befunden hatten, gelangten in die Pariser Nationalbibliothek (Fonds latin, Nr. 11432-11433) (L. Delisle, a.a.O., S. 438 und Anm. 7, S. 439 und Anm. 1, Bd. 2, Seiten 9, 305). Von den Handschriften bzw. Abschriften davon der Laurentiana sind zu unterschiedlichen Anlässen Texte und Briefe von/an Huet herausgegeben worden (siehe z.B. Charles Henry, Un érudit homme du monde, homme d' église, homme de cour (1630-1721). Lettres inédites de Madame de la Fayette, de Madame Dacier, de Bossuet, de Flêcher, de Fénelon etc., extraites de la correspondance de Huet, Paris 1879; L.-G. Pelissier, A travers les papiers de Huet. Documents littéraires inédits, Paris 1889, und Ders.

und Handschriften an den Verkaufsständen der Bouquinisten an der Seine endete, von wo - oder auch von anderen Buchhandlungen - aus sie in die Bibliotheken des Marquis de Saint-Hilaire und des Emile Legrand gelangten. Einige der Handschriften, die in Legrands Bibliothek gelangt waren, kamen nach dessen Tod (1903) in die Pariser Nationalbibliothek [156], darunter aber weder die Sachlikishandschrift noch die lateinische Übersetzung der "Voskopula", noch die Handschrift mit Huets Addenda zum "Thesaurus" von Somavera [157]. Sie finden sich jedoch auch nicht im übrigen Nachlaß Legrands, soweit er sich heute im Institut für Neugriechische Sprache und Literatur an der Sorbonne befindet, und auch nicht in der Bibliothek Hubert Pernots, der, wie wir wissen, in den Jahren 1903-1904 die Bibliothek von Legrand erworben hat [158]. Die Bibliothek von Pernot, die im ersten Jahr der deutschen Besatzung in Paris stark gelitten hatte, fand ebenfalls später Aufnahme in diesem Institut an der Sorbonne [159]. Eine systematische Nachforschung in Paris wird vielleicht mehr über das Schick-

Lettres inédites de Gilbert Cuyper (Cuper) à P.-D. Huet et à divers correspondants (1683-1716), Caen 1903). Auf Griechisch verfaßte Briefe schickte der Chiote Demetrios Amyrallios (oder Demetrios ὁ Ἕλλην), der in Paris Medizin studiert hatte (H. Rostagno, a.a.O.), τῷ περιφανεστάτῳ ἀνδρὶ κυρίῳ ἀββᾷ Οὐέτ". Siehe zu Amyrallios É. Legrand, Bibliographie hellénique... au dix-septième siècle, Bd. 2, S. 450-451, Bd. 5, S. 434-44, und Z.N. Tsirpanlis, Τὸ Ἑλληνικὸ Κολλέγιο τῆς Ρώμης καὶ οἱ μαθητές του (1576-1700), Thessaloniki 1980, S. 653-654.

156. Die Codices Supplément grec Nr. 1308-1314, die am 8. Januar 1904 in die Nationalbibliothek gelangten (Ch. Astruc - M.-L. Concasty, a.a.O., S. 580-598). Eine Handschrift aus dem Besitz Legrands, die heute die Nummer Supplément grec 1043 trägt, war bereits viel früher, am 21 Februar 1885, in die Nationalbibliothek gelangt (a.a.O., S. 147).

157. Der Kollege Dimitris Michailidis macht mich auf zwei weitere Handschriften aus dem Besitz von É. Legrand aufmerksam, deren Schicksal man nicht kennt: eine Belisarhandschrift (siehe W. 348 Appar.) und eine Handschrift mit Briefen von Manuel II. Palaeologos (The letters of Manuel II Palaeologus. Text, translation and notes by George T. Dennis, Washington 1977, S. XXV).

158. Philippos Iliou, Προσθῆκες στὴν 'Ελληνικὴ Βιβλιογραφία Α': Τὰ βιβλιογραφικὰ κατάλοιπα τοῦ E. Legrand καὶ τοῦ H. Pernot (1515-1799), Athen 1973, S. 12, Anm. 2.

159. A.a.O., S. 11, Anm. 3, 12.

sal der Handschriften Huets und Legrands ergeben können, ich bin jedoch pessimistisch und bezweifle, daß die verlorengegangenen Handschriften gefunden werden können, die, wie es scheint, seit Legrand niemand wieder gesehen und erwähnt hat.
Von diesem ausführlichen Exkurs über Huet ist meines Erachtens folgende Feststellung von besonderer Bedeutung: zusammen mit Martinus Crusius (dessen Interesse für die mittelgriechischen volksliterarischen Texte hauptsächlich deren Sprache galt), mit Leon Allatios (der Grieche war und somit Griechisch als seine Muttersprache sprach), und mit Johannes Meursius und Charles Du Cange (die die mittelgriechischen volksliterarischen Texte hauptsächlich als Quelle für Sprachmaterial ansahen), ist Pierre-Daniel Huet, der in dieser Hinsicht bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist, einer der ersten europäischen Neogräzisten , der mit Hingabe und Interesse die byzantinischen und nachbyzantinischen volkssprachlichen Texte las und sie als literarische Werke betrachtete. Es gebührt ihm, ihn anzuerkennen als Wegbereiter in der Erforschung und Untersuchung der Werke, die das Thema unseres Symposions bilden [160].

160. An diesem allerletzten Punkt gebe ich der Versuchung nach, etwas anzumerken, was nicht in Beziehung zum Inhalt meiner Ausführungen steht, aber in Beziehung mit Sachlikis und mit der altehrwürdigen Stadt Köln, die diesem Symposion Gastfreundschaft gewährt. Sachlikis ist - soweit ich weiß - der einzige unter den Dichtern der mittelgriechischen Volksliteratur, der den Rhein erwähnt! Es handelt sich konkret um fünf Verse aus "Περὶ φίλων" (W.84.172-176):

    'Αμ' ἤθελα νὰ εὑρέθηκεν εἷς ποταμὸς μεγάλος,
    τέτοιος ὡσὰν τὸν Κελτικὸν νά 'χεν τὴν χάριτάν του,
    ὡσὰν τὰ ῥίπτουσιν ἐκεῖ τὰ βρέφη ὁποὺ γεννοῦνται,
    καὶ πλέουν τὰ εὐλογητικὰ καὶ τὰ μπαστάρδια σύρνει,
    νὰ ἔσυρνε καὶ τοὺς κακούς, ὅλους τοὺς ἐπιβούλους.

P überliefert in Vers 173 das hier unpassende θελητὸν, das Phaidon Kukules, Παρατηρήσεις, a.a.O., S. 367, sehr treffend in Κελτικὸν verbessert (siehe auch S. Xanthudidis, 'Αντιπαρατηρήσεις, a.a.O., S. 617). Kukules bemerkt sehr richtig, daß diese Verse auf die Tradition des Gottesurteils zur Prüfung, ob ein Säugling ehelich ist oder nicht, anspielt (sie waren rechtmäßig, wenn sie , nachdem sie in den Rhein geworfen worden waren, nicht ertranken), eine Tradition, die auch jüngere byzantinische Autoren erwähnen (Eustathios von Thessaloniki, Eustathios Makrembolites, Johannes Tzetzes). Auf dieselbe Tradition spielen auch die Verse 1 und

41-42 des Gedichts "Εἰς Ἡράκλειον βασιλέα καὶ εἰς τοὺς Περσικοὺς πολέμους καὶ ὅτε ἐξήρχετο ἀπὸ τῆς Πόλεως":

γενοῦ δικαστὴς Κελτικοῦ Ῥήνου πλέον·
οἶμαι γὰρ οὐδὲν ἐξελέγξεις ὡς νόθον.

Siehe Giorgio di Pisidia, Poemi I. Panegirici epici, a cura di Agostino Pertusi (Studia Patristica et Byzantina, 7. Heft), Ettal 1960, S. 86 und 140, wo auch auf Werke älterer Autoren verwiesen wird (Strabon, Iulian, Nonnos, Elias, Libanios, Gregor von Nazianz, Anthologia Palatina, Claudian), die dieselbe Überlieferung über den Rhein erwähnen, sowie auf weitere Sekundärliteratur.

Diskussion

Vellas: Sie haben als Argument gegen die Annahme einer mündlichen Verbreitung des Turniermotivs das Irreale des Stoffs genannt. Im westlichen Mittelalter wurden aber irreale Erzählmotive ("Tristan und Isolde", "Parsival") mündlich weitergegeben.
Die Gedichte des Sachlikis sind parodistisch. Der erste parodistische Text des westlichen Mittelalters ist der "Roman de la Rose". Gibt es Bezüge bei Sachlikis?

Panajotakis: Die meisten Texte, die auswendig gelernt wurden, waren irreale Texte, jedoch mit magisch-märchenhaftem Charakter. Bei Sachlikis haben wir jedoch die komische Darstellung einer tatsächlichen Institution - es handelt sich um ein Turnier unter Frauen -, was den volkstümlichen Leser weniger reizen wird.

Was die Parodie angeht, so gibt es sehr viele Darstellungen von Turnieren, aber Turniere mit Frauen gibt es nur die sieben genannten, keine weiteren.

van Gemert: Ich bin immer noch für "Pothotsutsuniá". Ich glaube, der Name "Tsustinia" für das venezianische "Justinian" ist doch nicht so häufig auf Kreta. Auch gab es unter den Frauen der "Hurenversammlung" nur wenige mit venezianischen Namen.
Zur Idee, daß das "Hurenturnier" die Fortsetzung der "Hurenversammlung" sei, als Kampf zwischen zwei Parteien in anderer Form: Steht das nicht im Widerspruch zu der Szene, in der Kutajotena die verwundete Gegnerin verarztet? Ich hatte in dem Turnier eine Art Karnevalsveranstaltung gesehen. Auf holländisch/flämischen Karnevalsfesten zumindest waren solche Pseudoturniere üblich.

Panajotakis: Ein Vergleich mit den sieben genannten Frauenturnieren zeigt, daß wir es mit richtigen Turnieren zu tun haben, nicht mit Maskeraden. Außerdem werden in den Handschriften Frauen mit italienischen Namen, manchmal sogar adliger Familien, erwähnt.
Der Name Τζουστουνιάς als Wiedergabe des venezianischen Namens "Justinian" ist in Dokumenten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr häufig. Der Vorname Potha ist ein ganz üblicher Frauenname.

Beaton: Kann es sein, daß Sachlikis etwa die "Schönheitskonkurrenz" aus "Belthandros und Chrysantza" als Vorlage zur Parodie im Kopf hatte? Kann man die "Hurenversammlung" mit der späteren "Vierfüßlergeschichte", dem "Pulologos" usw. in eine Reihe stellen, auch wenn diese Texte natürlich später sind?

Panajotakis: Allen diesen Erzählungen, die einen Kampf zum Inhalt haben, liegen ähnliche Erzählmotive zugrunde, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß Sachlikis "Belthandros und Chrysantza" kannte. Einen Bezug zwischen der "Hurenversammlung" und der "Vierfüßlergeschichte" usw. sehe ich nicht. Sachlikis war ein sehr origineller Dichter. Er kannte die gesamte byzantinische literarische Tradition, vor allem natürlich die volkssprachliche - das Καταλόγιν τῆς Πόθας ist eine Nachahmung akritischer Gedichte - und verband sie sehr originell mit der westlichen Literatur, die er ebenfalls kannte.

Kechajoglu: Sie haben gesagt, daß wir in der Ἀφήγησις Παράξενος vielleicht eine Parodie der "Akritika" erkennen können. Die "Akritika" waren dem kretischen Publikum bekannt. Wenn das "Hurenturnier" oder die "Hurenversammlung" ebenfalls als Parodie gewirkt haben sollen, müssen sie sich auf dem Publikum bekannte Vorbilder beziehen. Reicht ein Bezug auf französische oder provençalische Vorbilder, die als einzige bisher bekannt sind, aus, um eine solche Wirkung annehmen zu können?

Panajotakis: Das Turniermotiv war sehr verbreitet, das Turnier unter Frauen ist eine geniale Verwendung dieses Motivs in Richtung Satire. Die Sprache war dem Publikum vertraut, die Personen waren bekannt und die Handlung unterhaltsam. Es gab also alle Voraussetzungen für einen Erfolg beim Publikum.

Neograeca Medii Aevi
Manolis Papathomopoulos

L'ÉDITION CRITIQUE DU ΠΟΛΕΜΟΣ ΤΗΣ ΤΡΩΑΔΟΣ
PROBLÈMES MÉTHODOLOGIQUES

Comme il est bien connu, le poème épique le plus étendu de la littérature grecque vulgaire, le Πόλεμος της Τρωάδος, encore inédit, est conservé par sept manuscrits: 1) Paris. Coislin 344 (=A), 2) Paris. Gr. 2878 (=B), 3) Paris. Gr. 1732a (=C), 4) Paris. Coislin 344 (=E), 5) Athènes, Vrondis 2 (=R), 6) Vindob. Theol. Gr. 244 (=V) et 7) Bonon. Univ. Gr. 3567 (=X). Les mss E et R sont fragmentaires. Les cinq autres se laissent diviser en deux familles: à la première appartiennent les mss A et X et à la seconde les mss B, C et V, sauf pour les 1640 premiers vers où A suit la seconde famille. L'application du stemma permet d'établir le texte dans de très nombreux cas. Cependant dans d'autres, où les deux familles présentent chacune une leçon à première vue également plausible ou également inadmissible par la forme ou par le sens, ou que la base de la tradition manuscrite est insuffisante, la comparaison des leçons du texte grec avec l'original français, le _Roman de Troie_ de Benoît de Sainte-Maure (=F), permet de redresser la situation et de découvrir le texte originel du traducteur grec.

Dans cette communication je discuterai, à titre d'exemples, une série de passages erratiques qui posent certains problèmes méthodologiques et qui me permettront d'exposer la manière dont j'ai essayé de les résoudre [1].
Les fautes que j'ai décelées dans le texte grec se laissent diviser en deux catégories extrêmement inégales. Dans la première catégorie je range des fautes qui sont dues au traducteur grec et

1 Voir également mes contributions précédentes à l'établissement du texte du Πόλεμος dans _Dodone_ 5, 1976, p. 349 - 369 et 8, 1979, p. 355 - 415.

qui ne doivent pas dêpasser quelques douzaines. Partant de l'hypothèse que le traducteur grec a une très bonne connaissance de l'ancien français et qu'il comprend et traduit très bien l'original français, nous constatons que dans de rares cas son texte est incompréhensible et que la seule explication en est qu'il a mal lu le texte français ou que le manuscrit français dont il disposait était sur ces points erroné. En voici quelques exemples:

v. 4233 ὀψάριν τοῦ ἔδωκε νὰ πῆ ὁποὺ εἰς ὑγείαν τὸν φέρνει
πῆ X: φᾶ ABV, beivre li fist une poison F 10251

La "leçon" ὀψάριν doit provenir de la leçon erronée poisson dans le prototype français ou d'une mêlecture du mot poison lu poisson, que le traducteur grec a distraitement traduit en ὀψάριν, au lieu de traduire par φαρμάκιν.

vv. 565-9 Ἅμα τοὺς βόας νὰ ἰδῆς, δράμε γοργὸν εἰς αὗτους -
μόνον κλεῖσε τὰ μάτια σου - καὶ χύσε το ἔμπροσθέν τους
ἐπάνω τοῦ προσώπου τους μὲ πᾶσαν προσεξίαν·
τὸ πέσει τοῦτο εἰς αὐτούς, ποτὲ φωτίαν οὐ ρίπτουν.
Τέσσερα στάδια ἐξόπισθεν νὰ ποίσης νὰ στραφῶσιν

cf. F 1725 arer les feras quatre reies

Le mot ἐξόπισθεν provient d'une mauvaise graphie ariere ou de la mêlecture du verbe arer lu comme ariere, après quoi le traducteur grec a remodelé le texte pour lui donner un sens, au lieu de traduire par Τέσσερα στάδια... νὰ ποίσης νὰ ὀργώσουν.

vv. 2257-8 πλέον ἄσπριζε τὸ στῆθος της παρὰ τὸ χιόνι τὸ ἄσπρον·
μακροὺς βραχίονας καὶ λευκούς, ὁμοίως καὶ τοὺς ὀδόντας

ὀδόντας ABVX: Les deiz (app. denz) traitiz

Ce qu'on attendrait au v. 2258, ce serait le mot δακτύλους qui traduirait la leçon deiz (=doigts) mais quelques manuscrits donnent la leçon denz (=dents) et c'est celle-ci que devait offrir le manuscrit utilisé par le traducteur.

vv. 2599-2601
Ἂν μὲ εἶχαν εἰς τὰ ζῶα τους βαλμένο ἢ εἰς χαρτίν τους,
νὰ μὲ ἐκρατοῦσαν καὶ πολλοὺς χρόνους εἰς φύλαξίν τους,
πλεότερον οὐκ ἐτύχαινε νὰ μὲ ἐζητοῦσαν πάλιν.

cf. F 6334 o en lor chartre (app. chartes) set ans pris

Au vers 2599 la leçon ἢ εἰς χαρτίν τους est incrompréhensible: il faut penser que le traducteur a lu sur son prototype en lor chartes et non en lor chartre qu'il aurait dû rendre par: ἢ εἰς τὴν φυλακήν τους.

vv. 12432-4

Ὁ φθόνος τόσα ἐνέργησεν, ἐκεῖνος ὁποὺ τόσα
διὰ τὰ κάλλη μου ἐμαίνετον νύκτα καὶ τὴν ἡμέραν
καρδία οὐκ ἦτον πούπετε ἐξ ἐμὲν χολιασμένη

cf. F 26535 qu'or (app. cuer) mais por (app. par) mei iriee

Au vers 12434 la leçon καρδία est inattendue et le passage incompréhensible. Apparemment le texte français portait cuer, que le traducteur a distraitement rendu par καρδία, au lieu de la bonne leçon qu'or.

Dans les cas de cette première catégorie le problème méthodologique est de savoir si nous devons corriger le traducteur et rétablir la traduction exacte de la bonne leçon du texte français, tout en mettant en italiques la leçon rétablie, pour obtenir un texte sensé, ou au contraire s'il faut garder la leçon-monstre dans le texte tout en l'imprimant en italiques, pour rester fidèles à ce qu'a écrit la plume du traducteur. Dans les deux cas, seraient consignés dans l'apparat le texte du traducteur ou le texte qu'on aurait attendu.

Les fautes de la seconde catégorie sont incomparablement plus nombreuses et doivent être plus de 2.000.

Un premier groupe de ces fautes concerne celles qui se font au début du vers, place extrêmement exposée à des altérations ou des omissions. Prenons-en deux exemples:

v. 595 ὄρεξιν εἶχε πάμπολλην ἀπὸ τὴν ἀγρυπνίαν

sic ABEVX: quar de veillier esteit toz las F 1772

La leçon ὄρεξιν est un non-sens. En partant du texte français esteit toz las je suppose que le traducteur avait écrit κούρασιν au lieu de la leçon de l'archétype ὄρεξιν.

Κασσάνδρα πάλε ἡ δεύτερη ἤκουε θυγατέρα·
<τόση> ἦτο[ν] εἰς μεγαλειότητα, καλλιώτερη οὐκ ἠμπόρει

Le texte tel qu'il est conservé par tous les mss n'est par du grec.

Pour rétablir la comparaison il faut ajouter τόση au début du vers et écrire ἦτο au lieu de ἦτον.
Un autre groupe de fautes qui se font à l'intérieur ou à la fin du vers concerne l'altération d'une forme et son remplacement par une forme de son pareil et généralement plus facile (lectio facilior). En voici quelques exemples:

vv. 106-7 Οὗτος τὸν ἀπεκρίθηκεν: "Ἔσωθεν μῆναν ἕναν
νὰ γένη τὸ λαμπρότερον ἕνα καλὸν καράβιν

107 τὸ X: om.V //λαμπρότερον V: λαμπρότατον X, jusqu' à un meis, /O, se devient, bien tost anceis, / Iert si aprestee la nef F 905-7

Au vers 107 la leçon τὸ λαμπρότερον n'est pas satisfaisante au point de vue du grec. En partant du texte français je suppose que le traducteur avait écrit: νὰ γένη <ἦ> καὶ ἐμπροστότερον (ou: ἐμπρωτύτερον) au lieu de νὰ γένη τὸ λαμπρότερον, faute de l'archétype.

vv. 675-6 ἀπὸ τοὺς κόλπους τοῦ σπαθίου, τοὺς ἤχους τοῦ φιδίου
ἐφαίνετόν σου ἐβύθιζεν ἐκείνη ὅλη ἡ νῆσος

ἐβύθιζεν BEVX: que toz li isles en resone F 1938

La forme ἐβύθιζεν ne donne pas un sens satisfaisant et n'est pas grammaticalement correcte. La comparaison avec le texte français m'a permis de rétablir la vraie leçon du traducteur ἐβρύχιζεν qui correspond au verbe resone.

vv. 419-421
"Κυρά μου", πάλιν λέγει της, "οὕτως καὶ ἐγὼ τὸ θέλω·
μόνον μαντᾶτο στεῖλε μου τὸ ποῦ νὰ ἔλθω καὶ πότε,
ἐπεὶ οὐδὲν ἐπίσταμαι τὸ ποῦ νὰ ἔλθω τώρα

421 τώρα ABEVX, ne a quel hore F 1460

La leçon τώρα au vers 421 est un non-sens, du moment que Jason vient de demander à Médée au vers précédent καὶ πότε. En partant du texte français ne a quel hore je rétablis la forme écrite par le traducteur <ἢ> τί ὥρα, qui répète le sens de l'expression καὶ πότε au vers précédent.

vv. 762-3 Τόσα ἔποικε ὁ 'Ερκούλιος τῶν δύο αὐταδέλφων,
μετὰ χαρᾶς τὸν ἔταξαν νὰ ὑπάγουν μετ' ἐκεῖνον

ἔποικε AEVX: Tant lor a dit que ambedui F 2114

la comparaison avec le texte français nous aide à remplacer la faute archétypale ἔποικε par la forme εἶπεν que doit avoir écrite le traducteur.

Les très nombreuses fautes de cette seconde catégorie ne doivent par être mises au compte du traducteur: la maîtrise de l'ancien français dont il fait preuve tout au long de cette traduction d'un texte de 30.000 vers, dans laquelle il a su surmonter mainte difficulté, est une garantie que dans ces 2.000 passages ce n'est pas lui qui doit être tenu comme responsable des fautes mais le copiste de l'archétype. Par conséquent, la correction de ces passages s'impose du point de vue méthodologique, sinon il faut renoncer à reconstituer le texte originel du traducteur.

Dans le cas privilégié du Πόλεμος τῆς Τρωάδος dont est conservé le modèle français qui constitue une directive sûre avons-nous le droit de renoncer à la divinatio ou simplement à la correctio ? Nous ne le pensons pas.

Diskussion

Panajotakis: Herr Papathomopulos, Sie haben das Recht, anhand der Vorlage des Übersetzers den Text, den Sie herausgeben, zu verbessern.
Wir haben zwei Überlieferungsstränge. Lesarten, die von beiden überliefert werden, müssen wir im Text halten, weil die Fehler auch etwa durch schlechte Lesarten in der französischen Vorlage bedingt sein können.
Ihre teilweise sehr guten Konjekturen sollten besser im kritischen Apparat angeführt werden.

Papathomopulos: Es gibt Beispiele (V. 421: τώρα), daß eine Stelle durch einen geringfügigen Eingriff in den Text verbessert werden kann. Wenn wir auch die französische handschriftliche Überlieferung untersuchen wollten nach möglichen Fehlerquellen, wird die Ausgabe noch lange auf sich warten lassen.

Bouvier: Ich meine, daß die Verbesserungsvorschläge von Herrn Papathomopulos sehr gut sind. Sie sollten nicht im Apparat, sondern im Text aufgenommen werden, damit er lesbar ist.

Eideneier: Im Moment scheint mir eine Veröffentlichung dieses wichtigen Textes dringender als zeitraubende Verbesserungsvorschläge.
Zu dem Beispiel Vers 421 kann ich mir vorstellen, daß das τώρα τιώρα (τῇ ὥρᾳ) ausgesprochen wurde und eine Verbesserung gar nicht nötig wäre.

Spadaro: Ich glaube, der Ausgangspunkt von Herrn Papathomopulos ist falsch. Wir haben es mit einem Bearbeiter zu tun und nicht mit einem Übersetzer. Kein Herausgeber hat das Recht, die Arbeit eines Bearbeiters zu verbessern. Wir müssen an den überlieferten Lesarten festhalten.

Kambylis: Das Problem ist methodologisch und kann nicht an einzelnen Beispielen gelöst werden. Fehler, die nicht aus der handschriftlichen Überlieferung stammen, gehören zum Archetypus, und den wollen wir wiederherstellen. Ich würde ebenfalls, wie Herr Panajotakis, vorschlagen, in Fällen in denen die Fehlerquelle nicht eindeutig ist, Ihre Vermutungen im kritischen Apparat zu nennen.

Papathomopulos: So ungefähr wird meine Ausgabe aussehen. Konjekturen, bei denen ich mir nicht sicher bin, werde ich im kritischen Apparat anführen. Andere Verbesserungen, die sich aufdrängen, werde ich in den Text setzen.

Neograeca Medii Aevi
Maria Politi-Sakellariadi

Προβλήματα της έκδοσης του "Λόγου Παρηγορητικού περί Δυστυχίας και Ευτυχίας"

Με τον "Λόγο Παρηγορητικό περί Δυστυχίας και Ευτυχίας" [1] είχα ασχοληθεί αρκετά χρόνια πριν, για την έκδοσή του στη σειρά της "Βυζαντινής και Νεοελληνικής Βιβλιοθήκης", με επόπτη τον Λίνο Πολίτη. Ευελπιστώ ότι η έκδοση αυτή τελικά θα πραγματοποιηθεί, και εκεί φυσικά θα γίνει η διεξοδική ανάλυση όλων των προβλημάτων. Η εργασία που παρουσιάζεται εδώ έχει απλώς ενημερωτικό χαρακτήρα και δεν είναι δυνατόν να επεκταθεί σε επιμέρους προβληματισμούς και σχόλια ή να προτείνει λύσεις. Θίγονται μόνο, ενδεικτικά, ελάχιστες από τις δυσκολίες που συνάντησα κατά την προεργασία της έκδοσης.
Ο "Λόγος Παρηγορητικός" σώζεται σε δύο χειρόγραφα: Οξφόρδης, Bodl. Misc. 282 (O) [2], και Λιψίας, Βιβλιοθήκης Πανεπιστημίου αρ. 35, φφ. 1 - 24^v (L), εικονογραφημένο [3]. Το κείμενο έχει εκδόσει ο Σπ. Λάμπρος, από το κάθε χφ χωριστά [4].

1. Για το έργο βλ. κυρίως K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, Μόναχο 1897 (ελληνική μετάφραση Γ. Σωτηριάδου, Αθήνα 1897-1900), Κ.Θ. Δημαράς, Ιστορία της Νεοελληνικής Λογοτεχνίας, Αθήνα 1948 [7]1985, Λ. Πολίτης, Ιστορία της Νεοελληνικής Λογοτεχνίας, Αθήνα 1978 (γερμανική μετάφραση Κολωνία 1984). Πρβ. και E. Kuhn, Zur byzantinischen Erzählungslitteratur, BZ 4(1895)241-249.
2. H. Coxe, Catalogi Codicum manuscriptorum Bibliothecae Bodleianae, Οξφόρδη 1853, 820.
3. V. Gardthausen, Katalog der griechischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig, Λιψία 1898, 45-48.
4. Από το χφ της Οξφόρδης πρώτα: Σπ. Λάμπρος, Collection de Romans grecs en langue vulgaire et en vers, Παρίσι 1880, 289-321 (πρβ. και σσ. CXIV-CXX), από της Λιψίας έπειτα: Νέος Ελληνομνήμων 3 (1906)402-432δ, όπου - εκτός από την περιγραφή και τις ιδιομορ-

Ο Coxe χρονολογεί το Ο στον 16. αι. [5], και σ' αυτό συνηγορούν και τα υδατόσημα· ο Gardthausen το L στον 15. αι. [6], ενώ ο Λάμπρος "τελευτῶντος τοῦ αἰῶνος ἐκείνου" [7]. Τα υδατόσημα όμως μας οδηγούν έναν ολόκληρο αιώνα πριν. Στα φφ. 1-24, που περιέχουν το κείμενό μας, το υδατόσημο είναι πέλεκυς (hache), περίπου όπως Briquet 7497 [1354 - 1364, var. 1364 - 1374] [8]. Αξίζει να σημειωθεί εδώ ότι και το δεύτερο υδατόσημο του χειρογράφου μαρτυρείται στα ίδια ακριβώς χρόνια [9].
Το πολύτιμο καινούργιο στοιχείο που προκύπτει από τη σίγουρη αυτή πρώιμη χρονολόγηση του L, είναι πως στα μέσα του 14. αι. τοποθετείται πλέον το terminus ante quem όχι μόνο για τη δημιουργία του συγκεκριμένου κειμένου και τη χρήση των γλωσσικών του στοιχείων, αλλά και για την αρχική μορφή του ποιήματος καθώς και της συγγενικής του ποίησης γενικότερα. Άλλωστε και οι τελευταίοι στίχοι του ποιήματος στο L (748-756), προσθήκη του αντιγραφέα, υποδηλώνουν και την προϋπαρξη των γνωστών ερωτικών μυθιστορημάτων.

Θα περίμενε κανείς ότι η εργασία για την κριτική έκδοση του Λόγου θα ήταν απλή, σχεδόν μηχανική, αφού υπάρχουν δύο μονάχα χειρόγραφα, από τα οποία το ένα τόσο παλαιότερο. Η πραγματικότητα όμως είναι τελείως διαφορετική. Πρώτα πρέπει να διευκρινισθεί ότι και τα

φίες του χειρογράφου - εκτίθενται και οι λόγοι της νέας έκδοσης: "Θελήσας δ' ἁπλῶς νἀντιβάλω τό κείμενον τοῦ Λόγου ἐν τῷ κώδικι τῆς Λιψίας πρός τό τοῦ Ὀξωνίου, εὑρέθην ἐν ἀμηχανίᾳ ἕνεκα τῶν μεγάλων διαφορῶν ἅς παρουσιάζει πρός ἐκεῖνο. Ἠναγκάσθην λοιπόν νἀντιγράψω μᾶλλον ἀντί νἀντιβάλω".

5. Coxe, ό.π., σ.820. Πρβ. και Λάμπρος, Collection, ό.π., σσ. CXI-CXII και CXX.

6. Gardthausen, ό.π., σ. 45.

7. Ν. Ελλ., ό.π., σ. 402.

8. C.M. Briquet, Les filigranes, τ. I-IV, Λιψία [2]1923 (φωτομ. ανατύπωση Ν. Υόρκη 1966).

9. Είναι καρπός (fruit), περίπου όπως Briquet 7341-7344 [1366-1381]. Ήδη από παλιότερα είχα προμηθευτεί από τη Βιβλιοθήκη του Πανεπιστημίου της Λιψίας φωτογραφίες των υδατοσήμων, βάσει των οποίων χρονολογήθηκε το χειρόγραφο· ευχαριστώ πολύ και από εδώ τον υπεύθυνο της Βιβλιοθήκης. Επίσης ευχαριστώ θερμότατα τον φίλο καθηγητή στη Λιψία κύριο Jürgen Werner, που είχε την καλοσύνη και την υπομονή να δει πρόσφατα το χειρόγραφο και να μου στείλει λεπτομερέστατες απαντήσεις σε ερωτήματά μου κυρίως για τα υδατόσημα (σε ποιά φύλλα το καθένα, κ.ά.).

δύο χειρόγραφα παραδίδουν τον Λόγο ακριβώς κατά τον ίδιο τρόπο, ώς την παραμικρή του λεπτομέρεια, αλλά το κείμενο διαφέρει σημαντικά ως προς τη γλώσσα (γραμματική, σύνταξη) και ως προς το ύφος της αφήγησης. Δεν πρόκειται λοιπόν για παραλλαγές ως προς τη δομή, αφού η πλοκή δεν παραλλάσσει καθόλου, αλλά για γλωσσικές παραλλαγές σε δύο αντίγραφα τελείως διαφορετικά μεταξύ τους. Από τους 760 στίχους του ποιήματος μόνον 25 είναι απαράλλακτοι.

Η γλώσσα είναι το κύριο διαχωριστικό στοιχείο των δύο παραλλαγών· στρωτή, δημώδης στο L, αδέξια, αρχαΐζουσα στο O. Αλλά κι αυτό δεν αποτελεί ασφαλές κριτήριο για τη χρονολόγηση της κάθε παραλλαγής. Ήδη ο Λάμπρος διστάζει ν' αποφασίσει [10], ενώ ο Σβορώνος υποστηρίζει ότι "ἡ παραλλαγή L εἶναι πράγματι ἡ νεωτέρα" [11].

Πριν προχωρίσουμε στις δικές μου παρατηρήσεις, ας δούμε, ενδεικτικά, μερικές διαφορές:

α) Κατάληξη προστακτικής πάντα -θησε στο L, ενώ στο O -θητι ή -σον.

L 163-164 [12]	ἄνθρωπον νά ἴδῃς πούπετες διά παρηγόρημά σου πληροφορήθησε ἀπ' ἐμέν οὐ θέλεις ἐπιτύχειν.
O 165	πληροφορήθητι ἀπ' ἐμοῦ
L 482	πλήν μόνος σου κοπόθησε, ἄμ' εἰς τήν Δυστυχίαν
O 499	πλήν μόνος σου κοπίασον, δράμε στήν Δυστυχίαν

β) Ενδιαφέρουσα κατάληξη προστακτικής -ου στο L:

L 352	καί τότε ἡ κόρη λέγει τον· στράφου καί βλέπε, ξένε
O 361-362	κ' ἡ κόρη ἀπεχαιρέτησεν καί πάλι τόν ἑρμηνεύει· ἠγνώρισέ το, ξένε μου, καί ἄλλως μή τό ἔχεις
L 366	καί σύ περπάτει τήν ὁδόν ἐμπρόθυμα τήν ἔρχου
O 373	σύ περιπάτει τήν ὁδόν ἐμπρόθυμα τήν κράτει

Πουθενά η κατάληξη -ου. Θα λέγαμε ότι σκόπιμα την αποφεύγει το O, αν δεν τη βρίσκαμε αμέσως παρακάτω:

10. Ν. Ελλ., ό.π., σσ. 403-404.

11. Ν. Σβορώνος, Παρατηρήσεις εις "Λόγον Παρηγορητικόν περί Δυστυχίας και Ευτυχίας", Αθηνά 47(1937)117-140, ιδ. 117-120.

12. Η αρίθμηση των στίχων κατά την αντίστοιχη έκδοση του Λάμπρου, αλλά η γραφή (όχι η ορθογραφία) σύμφωνα με το χειρόγραφο, χωρίς αναφορά στην ανάγνωση ή διόρθωση της έκδοσης, εκτός από ελάχιστες περιπτώσεις που κρίθηκε αναγκαίο.

L 367 / O 374 καί παῖζε τό καλάμιν σου, παρηγοροῦ ὅσον ἔχεις

κοινός ο στίχος και στα 2 χειρόγραφα - ένας από τους 25 (βλ. παραπάνω).

γ) Παρατατικός ἥμουν, εἶδα στο L, ἥμην, εἶδον στο O, αόριστος συχνότερα ἔποικα/ἐποῖκα στο L, ἐποίησα στο O:

L 336-337 εἰς κόσμον ἥμουν, ξένε μου, εἶδα τούς δυστυχοῦντας
καί ἔποικα ἀναλλαγήν τοῖς δυστυχοτυχοῦσιν

O 345-346 ἥμην εἰς κόσμον, ξένε μου, εἶδον τούς εὐτυχοῦντας
ἐποίησα γοῦν μεταλλαγήν τῶν δυστυχοατυχούντων.

Υποθέτω ότι τα ελάχιστα αυτά δείγματα είναι αρκετά για να κινήσουν τις υποψίες μας για την "αρχαιότητα" της γλώσσας του O. Από τον αδέξιο τρόπο που τη χρησιμοποιεί (αφθονούν τα δέ, γάρ, γοῦν - μόνο στο O), γίνεται, πιστεύω, φανερό ότι πρόκειται για αρχαιοπρεπές ένδυμα μάλλον, παρά για επιβιώσεις παλαιότερων λέξεων ή γραμματικών τύπων.

Περισσότερο ενδιαφέρον παρουσιάζει η συχνότητα του τελικού ν στο L· εκτός από τα: βασμίδιν, ὁμάλιν, χαρτίν κτλ., έχουμε και: ἀφήγημαν, ὄνομαν, δάσωμαν, και γ' ενικό πρόσωπο: ἀπεκρίθην, ἐπληρώθην (L 208 καί ἀφοῦ ἐπληρώθην ὁ σκοπός, τόν ἔλεγεν ἐκεῖνος - O 210 ἐπληρώθη). Η σκέψη μας πηγαίνει βέβαια στην κυπριακή διάλεκτο, αλλά κανένα άλλο στοιχείο δεν συνηγορεί, ενώ είναι γνωστό ότι η προσθήκη του τελικού ν σε ρήματα και ονόματα παρατηρείται και σε άλλες περιοχές, π.χ. Δωδεκάνησα, Κυκλάδες. Με βάση γλωσσικά στοιχεία είχε υποστηριχθεί και η κρητική προέλευση του ποιήματος [13], η άποψη όμως δεν έγινε δεκτή [14].

Δύσκολο πρόβλημα παρουσιάζουν οι πρόσθετοι στίχοι του κάθε χειρογράφου. Πολύ συνηθισμένοι στο O οι στίχοι-τίτλοι, οι μεταβατικοί στίχοι που συνδέουν την αφήγηση:

O 22 Ἄρχομαι νά ἀφηγηθῶ τῆς Δυστυχίας τούς πόνους
O 340 καί ἡ κόρη ὡς τόν ἤκουσεν, στέκεται, χαιρετᾶ τον
O 483 καί τότε ὁ Χρόνος λέγει τον ἐξ ὅλης τῆς καρδίας

13. Στ. Ξανθουδίδης, Ερωτόκριτος (1915)491, πρβ. και Του αυτού, Διγενής Ακρίτας κατά το χειρόγραφον Εσκωριάλ, Χριστιανική Κρήτη 1(1912)523-572.

14. Σβορώνος, ό.π., σσ.120-122, όπου και η σχετική βιβλιογραφία.

Στο ερώτημα αν οι στίχοι αυτοί είναι προσθήκη του Ο η παράλειψη - ηθελημένη - του L, θ' απαντούσα το πρώτο [15]. Συνηγορούν σ' αυτό και οι πολλοί ακόμα στίχοι του Ο που όχι μόνο δεν προσθέτουν τίποτα στο νόημα, αλλά συνήθως δημιουργούν προβλήματα στους επόμενους στίχους, όπως π.χ. στο χωρίο της περιγραφής του κάστρου της Δυστυχίας:

L 547 - 549 αἱ ἄλλες [πόρτες] ἦσαν σφαλιστές, εἶχασιν ἱστορίας·
τήν Δυστυχίαν νά κάθηται, ὀμπρός της νᾶναι ὀκάποιος
ἄνθρωπος ὀλοφάρακλος

Ο 564 - 567 αἱ δέ ἄλλαι ἦσαν σφαλισταί, κ' ἦσαν ἱστορισμέναι
\+ εἰς δέ τήν τρίτην τῶν πυλῶν ἐκάθητο ἡ Δυστυχία
ἔμπροσθεν αὐτῆς ἐκάθητο ἄνθρωπος χωρίς τρίχας,
ἦτον γοῦν ὀλοφάλακρος

Το πρόβλημα όμως των πρόσθετων στίχων δεν είναι τόσο απλό. Δεν γίνεται με μια μονοκοντυλιά να σβήσουμε τους μεν και να κρατήσουμε τους δε. Ο κάθε στίχος κρίνεται ανάλογα με το νόημα και τις γραφές που δίνει για την αποκατάσταση ενός κειμένου, σε συνάρτηση πάντοτε και με το άλλο χειρόγραφο. Στις περισσότερες όμως περιπτώσεις πιστεύω ότι στο Ο πρόκειται για στίχους που προστέθηκαν στο αρχικό κείμενο (και το τροποποιούν, σκόπιμα ή από παρανόηση), ενώ στο L για στίχους που δεν θα τους ονομάζαμε πρόσθετους αν δεν τύχαινε να τους έχει παραλείψει το Ο. Φυσικά, υπάρχουν εξαιρέσεις - και στα δυο χειρόγραφα! Το θέμα συνδέεται άμεσα και με τη διαφορά ύφους της κάθε παραλλαγής· πυκνό και αβίαστο στο L, ενώ το Ο συχνά πλατειάζει ή παρανοεί.

Όσο για το πρότυπο του έργου, παρά τη φανερή δυτική επίδραση στην εικονογράφηση του L [16], δεν θα το αναζητούσα μόνο προς αυτή την κατεύθυνση. Πιστεύω πως πρέπει να ερευνηθούν συστηματικώτερα τα στοιχεία του παραμυθιού που αφθονούν στον Λόγο [17], αναζητώντας ιδιαιτε-

15. Αντίθετη άποψη υποστηρίζει ο Σβορώνος, ό.π., σσ. 119-120.

16. Πανομοιότυπο του φ.2 βλ. Ν.Ελλ., ό.π., σ.402.

17. Ο Γ.Α. Μέγας, Ο Λόγος Παρηγορητικός περί Δυστυχίας και Ευτυχίας και τα παραμύθια της προς την Τύχην οδοιπορίας, Λαογραφία 15 (1953)3-43 - όπου και εκτενής σχετική βιβλιογραφία - πιστεύει αντίθετα ότι "τό βυζαντινόν ποίημα [ο Λόγος] ἐλάχιστα παραμυθιακά στοιχεῖα διατηρεῖ εἰς τούς στίχους του" (σ.5).

ρα και τις ανατολικές επιδράσεις όχι μόνο στα μοτίβα της διήγησης [18] αλλά και σε επιμέρους στοιχεία, π.χ. στις απεικονίσεις της Τύχης και του Χρόνου, όπως περιγράφονται στις "εκφράσεις" των κάστρων τους. Ας σημειωθεί, τέλος, και η συγγένεια του έργου με τα ποιήματα "Περί Ξενιτείας" [19].

Αλλά τα άμεσα προβλήματα που πρέπει να λύσει - να λύνει συνεχώς - ο εκδότης του Λόγου, είναι κατά την επιλογή του ενός κειμένου. Τα ελάχιστα παραδείγματα που ακολουθούν αναφέρονται μονάχα στις διαφορετικές γραφές των χειρογράφων, και απλώς παρατίθενται, καταταγμένα σε: α) καλύτερη, β) κακή γραφή (του L ή του O), γ) ισότιμες γραφές (και οι δύο πολύ καλές, ώστε να γίνεται δυσχερής η επιλογή) [20].

α) Καλύτερες γραφές L:

L 65 ἀτός του εἶπεν εἰς αὐτόν (O 64 εἶπεν εἰς ἑαυτόν)
L 150 ἀκούταυτα [21] L 671 ἀκούτευτα (O 147 ἀσκόπευτα)
L 230 [γραία] γυμνή, πολλά λοξόφθαλμος καί κλαδοεξεσκισμένη
(O 234 δεινήν πολλ(ά) τούς ὀφθαλμούς, ὀδόντων ἐστερημένην)
L 246 [στράταν] δυσκολόδραμον [22] (O 251 δυσκολόδρομον)
L 280 σάβουρον σκαλίν (O 286 κάλλιον σκαλίν)
L 347 ἀπό σαλοῦ κεφαλίου (O 357 ἀπό τοῦ κεφαλιοῦ του)

18. Ο Μέγας, ό.π., σ.36, δεν δέχεται ότι υπάρχει "ἄλλη στενωτέρα σχέσις τῶν εὐρωπαϊκῶν παραμυθίων τοῦ τύπου τούτου τῆς πρός τήν Τύχην ὁδοιπορίας πρός τά ἰνδικά ταῦτα κείμενα [παραμύθια] πλήν τῆς ἐννοίας τῆς ἀτομικῆς ἑνός ἑκάστου Μοίρας".

19. Βλ. και Bertrand Bouvier, Δημοτικά τραγούδια από χειρόγραφο της μονής των Ιβήρων, Αθήνα 1960, 16-21.

20. Για λόγους σαφήνειας κυρίως, δεν γράφονται εδώ ολόκληροι οι στίχοι, αλλά μονάχα οι λέξεις που ενδιαφέρουν και - σε παρένθεση - οι αντίστοιχες του άλλου χειρογράφου. Παραλείπονται, φυσικά, εκτός ελαχίστων εξαιρέσεων, ο σχολιασμός των γραφών και οι διορθώσεις που έχουν προταθεί ή έχουν γίνει από προηγούμενους εκδότες.

21. ἀκούτευτα διόρθωσε ο Σβορώνος, Ν. Ελλ., ό.π., σ. 134.

22. Ο Λάμπρος, Ν. Ελλ., ό.π., σ. 417, δυσκολόδρομον (παρόλον ότι το α καθαρώτατο στο χφ). Και ο Ε. Κριαράς, Λεξικό της μεσαιωνικής ελληνικής δημώδους γραμματείας, Θεσσαλονίκη 1969 κ.ε., καταγράφει μόνον αυτό το λήμμα, με μοναδική αναφορά στον Λόγο.

L 408 νά τ' ἀνεβαίνω κουμπριστά [23] (O 418 νά τό πιάσω ἐγώ, καλέ)

L 472 Ἴχι [24] ὅτι ἦλθες... οὐκ ἐκομπώθης
(O 489 εὔξου ὅτι ἦλθες... νά ἀνέβης τό βασμίδιν)

L 716 τρέχε τήν στράταν, τρέχε την, ἐσύ εὐγνωευτυχημένε
(O 727 σύ ἐγνωευτυχισμένε) [25].

- Καλύτερες γραφές O:

O 41 και 517 ὅρη τά οὐκ ἦτον δυνατόν κανείς νά περικόψη
(L 42 νά περπατήση L 501 νά τά περάση)

O 137 [τό κάστρον] τό ἀνέκτισεν ἡ Συμφορά, τό ἀφύρωσαν αἱ Λύπαι
(L 141 τό ἔκτισεν ἡ Συμφορά καί ἐκήρωσεν ὁ Πόνος)

O 175 τοῦ Φθόνου ἔνι φύτευμα (L 175 τοῦ Φόνου ἔναι φόνευμαν)

O 406 στρέμμα οὐκ ἔχει ἡ Τύχη (L 397 τέρμαν οὐκ ἔχει ἡ Τύχη)

O 445 τό δ' ὄνομ' αὐτοῦ... Ἐμποδισμός - O 447 Ἐμπόδιον τῆς Τύχης
(L 443 και 435 Ἐπώδυνος) [26].

β) Κακές γραφές L:

L 227 μετά συμπλήρωσιν... ἑνός βουνίου (O 229 ἑνός τριμήνου)

L 346 καί κρύβεται ἐπί ὀχύματος [27] αὐτό τό ἀναβασμίδιν
(O 356 καί κρύψον τό εὐτύχημα αὐτό γοῦν τό βασμίδιν)

L 744 τό νά ὁμαλίζουν ἔμνοστα τῆς Εὐτυχίας μουστάκιν
(O παραλείπει τον στίχο).

23. Για τη σημασία βλ. Δ. Δημητράκος, Μέγα Λεξικόν όλης της ελληνικής γλώσσης, Αθήνα 1950, λ. κουμπιστός, η, ον. Ο Κριαράς, ό.π., δεν δίνει ερμηνεία και σημειώνει ερωτηματικό.

24. Βλ. Κριαράς, ό.π., λ. ἴχιτας.

25. Ο Λάμπρος, Collection, σ. 320: ἀγνοευτυχισμένε (αν και σαφές το ε στο χφ), το ίδιο και στον Ν. Ελλ., ό.π., σ.432β, διορθώνοντας τη γραφή του L. Και στο Λεξικό Κριαρά μόνον αυτό το λήμμα, με μοναδική αναφορά στις δύο εκδόσεις του Λόγου.

26. Ο Λάμπρος, αντίθετα, θεωρεί τη γραφή Ἐπώδυνος "πασῶν ἀρίστη", Ν.Ελλ., ό.π., σ. 407.

27. Ο Σβορώνος, ό.π., σ.135: καί κρύβε τοῦ εὐτυχήματος. Προτείνω: καί κρύβω τοῦ εὐτυχήματος.

- Κακές γραφές O:

O 199 ταρή ἀκωτά νά βλέπη (L 199 τά ρυάκια τά ἐπερπάτει)

O 224 εἶχε το ὁ ξένος ἠθιημόν (L 223 κουφισμόν)

O 746 βλέπετε ὅταν τρέχετε τῆς Εὐτυχίας τό μάτι
(L 732 τό ὁμάλον).

γ) Ισότιμες γραφές:

O 185 ὀλοπικροκατάδαρτον L 186 ὀλοπικροκακόδαρτον

L 329 καί ἅμα τό ποδοκτήπημαν ἐννόησεν ὁ ξένος
O 337 καί ἅμα τό ποδοκτήπημα ἐγρίκησεν ὁ ξένος

L 550 νά ἔχη τρίχας ὀλίγας νά τάς ταυρίζη ἡ Τύχη
O 568 νά ἔχη τρίχας ὀλιγάς καί νά τάς ἀνασπάζη
L 602 (ἤστεκεν) κλιτοτραχηλισμένος
O 624 (ἵστατο) κλινοτραχηλισμένος

Φυσικά, οι δυσκολίες που οφείλονται στις διαφορετικές γραφές των χειρογράφων δεν είναι δυνατόν να περιοριστούν μονάχα στις παραπάνω κατηγορίες. Υπάρχουν και περιπτώσεις όπου μια σωστή γραφή κοινότατης λέξης κρύβει απροσδόκητα προβλήματα, όπως π.χ.:

O 609 καί μαῦρον στενομάνικον ἐφόριεν φουστάνιν [η Δυστυχία]
L 589 καί μαῦρον στερομάνικον [28] ἐφόρει ὡς φουστάνιν

Πιστεύω οτι κάτω από το στενομάνικον κρύβεται η λέξη στομομάνικον [29], όσο για το φουστάνιν, θεωρώ πιθανή την παραφθορά από τη λέξη φουτάς (ὁ) [30].

Όλα τα παραπάνω αφορούσαν μόνο τα γλωσσικά προβλήματα σε διαφορετικές μορφές τους. Αφήνω κατά μέρος τα πολλά - και συχνά πολύπλοκα - προβλήματα που οφείλονται σε μετρικά ή συντακτικά σφάλματα και

28. Ο Λάμπρος διορθώνει και εδώ στενομάνικον, Ν. Ελλ., ό.π., σ. 430.

29. Για τη σημασία βλ. Du Cange, Glossarium, λ. μανίκιον. Πρβ. Φ. Κουκουλές, Βυζαντινών Βίος καί Πολιτισμός, τ. Α'-ΣΤ', Αθήνα 1948-1955, τ. ΣΤ, σ. 142, επίσης Αγαμέμνων Τσελίκας, Μαρτυρίες από τη Σαντορίνη, Αθήνα 1985, 103-104.

30. Βλ. Du Cange, ό.π., λ.— Είμαι αυτήκοος μάρτυς ότι η λέξη σώζεται σήμερα στην Αμοργό - σε καθημερινή χρήση - για τα λεπτά άσπρα μαντήλια που φορούν οι γυναίκες στο κεφάλι, καλύπτοντας και το μέτωπο.

τους συνδυασμούς τους, καθώς και τις επιμέρους δυσκολίες, π.χ. κατά την επιλογή μιάς γραφής καλής αλλά εσφαλμένης από μετρική άποψη.

Ελπίζω όμως ότι δεν χρειάζονται περισσότερα πειστήρια για να γίνει φανερό το αδιέξοδο της προσπάθειας έκδοσης του Λόγου κατά τον κλασικό τρόπο της αποκατάστασης ενός κειμένου. Πιστεύω ότι η μέθοδος της Συνοπτικής Έκδοσης, παρά τα καινούργια προβλήματα που συνεπάγεται, εξυπηρετεί πλατύτερα τους στόχους της έκδοσης παρόμοιων κειμένων, γιαυτό και σκέπτομαι να στρέψω προς αυτή την κατεύθυνση την εργασία μου για την έκδοση του Λόγου Παρηγορητικού περί Δυστυχίας και Ευτυχίας.

Diskussion

Papathomopulos: Zu den Quellen des Λόγος παρηγορητικός: Ich denke an Buch VI der Aeneis. Der Dialog des "Unglücklichen" mit der "Zeit" erinnert mich an den Dialog des Aeneas mit der Sibylle, der Stock (καλάμι) an den "goldenen Zweig", die Darstellungen auf dem Burgtor an die Schilderung des Apollotempels und die Burg selbst erinnert mich an den Turm des Tartarus. Eine Stelle erinnert mich an den Sisyphosmythos.

Eideneier: Die Leipziger Handschrift ist mit lateinischen Buchstaben unterschrieben. Könnte das ein Hinweis darauf sein, daß die Handschrift im Westen geschrieben wurde? Oder ist vielleicht sogar die Vorlage mit lateinischen Buchstaben geschrieben?

Politi: Auf jeden Fall scheint die Handschrift an einem fränkisch besetzten Ort geschrieben worden zu sein. An einer Stelle auf der ersten Seite steht über "πόνους γομάρια φοβερούς" die lateinische Übersetzung "onera". Die Handschrift hatte also Berührung mit Leuten, die das Lateinische beherrschten.

Kechajoglu: Die Bemerkung des Abschreibers der Leipziger Handschrift ist sehr interessant, da sie auf die übrigen Liebesromane hinweist. Er findet nicht-erotische Literatur eigenartig und farblos. Also kennt er in der Mitte des 14. Jahrhunderts Liebesromane, die nicht allegorisch usw. sind.

Panajotakis: Ich bin überzeugt, daß aus den beiden Handschriften nicht ein Text hergestellt werden kann. Die Texte müssen getrennt herausgegeben werden.
Ich habe den Eindruck, daß der Text eine westliche Vorlage hat. Die Personifizierungen und die Landschaftsbeschreibungen und die Tatsache, daß der Schreiber den Text "fremdartig" findet, weisen auf westliche Herkunft hin und nicht auf die Fortsetzung byzantinischer Tradition.

Bouvier: Ich glaube, daß der Λόγος παρηγορητικός mit dem Zyklus Περὶ ξενιτείας in Zusammenhang gesehen werden muß: der ξένος fragt nach der Ursache seiner τύχη. Eine Brücke zwischen beiden ist das Lied Iviron I, das τῆς ξενιτείας ist, aber in einer Erklärung des Unglücks und eine Aussicht auf ein besseres Schicksal endet.

Neograeca Medii Aevi
Diether Roderich Reinsch

GRIECHISCHE MÄRCHEN UND DAS PROBLEM IHRER MÜNDLICHEN QUELLEN [1]

Seit über 150 Jahren ist das Märchen sowohl der Forschung als auch dem Publikum ein liebes Kind. Was den deutschen Sprachraum angeht, so läßt sich in den letzten Jahren sogar ein besonders gesteigertes Interesse feststellen: Märchensammlungen der verschiedensten Art und Güte finden allemal ihre Käufer, und auch die große Ausgabe letzter Hand der Kinder- und Hausmärchen hat ihre Neuauflage erhalten [2], schon ehe 1985 bzw. 1986 der 200. Geburtstag der Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm die Möglichkeit eines neuen Booms eröffnete. Für die Forschung genügt es, auf die im Erscheinen begriffene auf 12 Bände angelegte Enzyklopädie des Märchens [3] und die Zeitschrift Fabula [4] zu verweisen. In Griechenland sind die Aktivitäten und die Auflagenzahlen bescheidener, doch auch hier machen die Sammlungen von Megas [5] und Ioannou [6] ihren buchhändlerischen Weg, und die Forscher sind bemüht, in zahlreichen Monographien und kleineren Abhandlungen das riesige Material, das in diesem Jahrhundert überall in Griechenland von fleißigen Lehrern und Studenten zusammengetragen worden ist, zu sichten und auszuwerten.

1 Zunächst, in etwas anderer Form, als Vortrag in Bochum gehalten (Ruhr-Universität, Fakultät für Philologie, 30.10.1984).

2 Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, 3Bde., Stuttgart 1980.

3 Enzyklopädie des Märchens, hgg. von K. Ranke zus. mit H. Bausinger, Berlin - New York 1977 ff.

4 Fabula, hgg. von K. Ranke und E. Moser-Rath, Berlin - New York 1960 ff.

5 G.A. Megas, Ἑλληνικά Παραμύθια, Athen (Hestia), 2 Bde., [4]1956. 1962 u.ö.

6 G. Ioannou, Παραμύθια τοῦ Λαοῦ μας, Athen (Hermes) 1979.

Die Hinwendung zum Märchen und die in diesem sich manifestierende prä- oder subrationale Welt mit dem gleichzeitigen Angebot sehr handfester Vorschläge für die Lösung von Konflikten hat sicher zu tun mit dem allgemein zu beobachtenden Bedürfnis nach mehr Religion, nach mehr Anleitung zur Konfliktlösung, nach mehr Mythos. Das Märchen bietet dazu ein besonders geeignetes Medium dadurch, daß einer seiner Wesenszüge eben gerade darin besteht, von dem zu reden, was nicht mehr geglaubt wird. So gewährt es die Möglichkeit, zu glauben ohne zu glauben,indem es in eine Welt zurückführt, die vermeintlich nur den Abglanz und die angenehme Erinnerung an glücklichere Kindertage heraufbeschwört. Hier gilt es jedoch, wenn auch das eben Gesagte für Griechen und Deutsche gleichermaßen gilt, einen wichtigen Unterschied festzuhalten. Die sehr besondere historische Entwicklung Griechenlands mit der verspäteten Bildung des heutigen Nationalstaates nach langer Fremdherrschaft hat es mit sich gebracht, daß die Frage nach der Identität des Individuums in besonderer Weise mit der Frage nach der Identität der griechischen Nation (des ἔθνος) verquickt ist. Hier spielen auch die Märchen als in die Vergangenheit hinabreichender Teil der Kultur dieses ἔθνος eine ganz andere Rolle als sie dies in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg tun. In Deutschland ist das Märchen als Ausdruck einer besonderen völkischen Identität aufgrund der physischen und intellektuellen Barbarei des Nationalsozialismus tabuisiert worden und aus dem allgemeinen Bewußtsein auch verschwunden. In Griechenland wird es hingegen von Publikum und Forschung als einer der wichtigen Wege in die eigene, und zwar die nationale Vergangenheit angesehen . Erst in allerletzter Zeit macht sich hier eine Verschiebung bemerkbar, indem sich das Interesse sowohl des Publikums als auch der Forschung verstärkt den Phänomenen der städtischen Volkskultur zuwendet, z.B. Rembetika-Liedern oder dem Karagiozis, und so auch die eigene Identität mehr im anatolischen Bereich der letzten 200 Jahre als in der klassischen oder mykenischen Antike gesucht wird.

Damit wir die Grundthesen der traditionellen griechischen Märchenforschung in ihrem Ideen - Kontext verstehen, müssen wir zunächst einen kurzen Blick auf die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in diesem Lande werfen, der Λαογραφία, wie sie, parallel zum deutschen Begriff, von ihrem Archegeten Nikolaos Politis genannt wurde, anders als etwa das englische folk-lore, wo das folk als

Subjekt und nicht als Objekt des Begriffes fungiert. Die griechische Märchenforschung ist wie die deutsche, mit der sie personell und wissenschaftstheoretisch vielfältig verbunden ist, ein Kind der politischen Romantik im historisch konkreten Sinne dieses Begriffs[7]. Wie die gesamte Volkskunde in diesen beiden Ländern entwickelt sie sich in einer Zeit, da die Selbstfindung der Nation auf der politischen Ebene scheitert: In Deutschland in den Napoleonischen Kriegen und der erfolglosen bürgerlichen Revolution. In Griechenland war die Errichtung eines Nationalstaates aus eigener revolutionärer Kraft ebenfalls mißlungen. Das dort von der Gnade oder besser den Interessen der europäischen Großmächte am Leben gehaltene Staatswesen hatte keine Möglichkeit, sein Schicksal selbst zu bestimmen, und die Herrschaft der Wittelsbacher war im Grunde eine Fremdherrschaft. Die griechische Λαογραφία gehört in ihren Anfängen der Ideenwelt der Aufklärung an; aber diese griechische Aufklärung selbst schon hat ein durch und durch romantisches Geschichtsbild entwickelt: Der neue griechische Staat sollte Erbe des antiken Griechenland sein. Dieser Geschichtsmythos blieb nicht etwa auf die Studierstuben einiger Gelehrter oder die Köpfe einiger Politiker beschränkt; er fand seinen Weg in breite Schichten, wurde vom "Volk" geglaubt und internalisiert.
Nur so ist auch die gewaltige Aufregung zu begreifen, die Fallmerayer hervorrief, als er in seiner _Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters_[8] die These aufstellte, es gebe keine ununterbrochene Abstammungslinie von den antiken zu den modernen Griechen, sondern diese seien in der Hauptsache Slaven mit einigen albanischen Einschlägen.

Fallmerayer, selbst Abgeordneter der Frankfurter Paulskirche und danach in Bayern entsprechend verfolgt, war ein politischer Byzantinist. Die Kontinuität von Byzanz verkörpert für ihn nicht ein griechischer Staat mit einer Μεγάλη 'Ιδέα und der Reconquista der ehemals byzantinischen Territorien im Gewande des Nationalstaates, sondern vielmehr das Osmanische Reich selbst. In der weltpolitischen Auseinandersetzung über die sogenannte Orientalische Frage

7 Vgl. die Analyse bei A. Kyriakidou-Nestoros, 'Η θεωρία τῆς ἑλληνικῆς λαογραφίας, Athen [1978], bes.15-47.

8 Bd. 1, Stuttgart - Tübingen 1830.

setzte er sich gegen das zaristische Rußland und für die Erhaltung dieses Osmanischen Reiches ein, und das bedeutete natürlich gegen einen neuen Staat, der sich auf osmanischem Territorium aus - nach Fallmerayer - slavisierten Griechen bilden sollte. Pikanterweise wurde der politische Kontext von Fallmerayers Slaventhese in Griechenland selbst durchaus mißverstanden; dort galt er als Panslavist und russischer Agent.

Die Reaktion der griechischen Geisteswissenschaft und Volkskunde auf Fallmerayer hält, wie Veloudis [9] gezeigt hat, bis in unsere Gegenwart an, wobei natürlich der Name Fallmerayer im Grunde nur als Alibi und Popanz einer einseitig auf die Nation ausgerichteten Denkweise fungiert. Immer noch wird von maßgebenden Teilen der griechischen Volkskundler die Nation (ἔθνος) nach dem romantischen Denkmodell als Organismus verstanden. Will man diesen Organismus, will man den Volksgeist oder griechisch die λαϊκή bzw. ἐθνική ψυχή recht verstehen, so muß man zu ihren Wurzeln hinabsteigen, und diese Wurzeln liegen vor allem in der klassischen oder gar mykenischen Antike. Κοντὰ στὶς ρίζες heißt programmatisch das durchaus für ein breites Publikum geschriebene, 1959 in erster und 1980 in zweiter Auflage herausgegebene Werk von Kostas Romaios. Dort sagt der Autor in der Einleitung [10]: Τώρα ὅμως ἡ συστηματικὴ ἔρευνα τῆς λατρείας καὶ τῶν ἐθίμων καὶ τῶν δοξασιῶν ἀποκαλύπτει ὄχι μόνο ὅτι πρόκειται γιὰ τὴν ἴδια ράτσα καὶ ὅτι συνεχίζουν ἕως σήμερα νὰ διατηροῦνται ἀρχαιότατες συνήθειες, ἀλλὰ καὶ ὅτι, πρᾶγμα ποὺ εἶναι τὸ σπουδαιότερο, συνεχίζεται ἡ ἴδια ἰδιοσυγκρασία, ὁ ἴδιος ἐθνικὸς χαρακτήρας... Γεννιέται ἔτσι μιὰ περήφανη ἐθνικὴ ψυχή, γεμάτη ἀνθρωπιὰ καὶ εὐγένεια. Und selbst die kritisch analysierende Alki Kyriakidou-Nestoros, kann sich nicht ganz von diesem Denkmodell befreien, wenn sie schreibt [11]: ἂν οἱ Γερμανοί... εἶναι ὁ τελευταῖος ἀπὸ τοὺς εὐρωπαϊκοὺς λαοὺς ποὺ ἔλαβε συνείδηση τῆς ἐθνικότητάς του, οἱ Ἕλληνες

9 G. Veloudis, J. Ph. Fallmerayer und der neugriechische Historismus, in: Südost-Forschungen 29 (1970), 43-90. Griechisch in erweiterter Form: Ὁ Jakob Philipp Fallmerayer καὶ ἡ γένηση τοῦ ἑλληνικοῦ ἱστορισμοῦ, Athen 1982.

10 K. Romaios, Κοντὰ στὶς ρίζες. Ἔρευνα στὸν ψυχικὸ κόσμο τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, Athen (Hestia) ^{2}1980, 11.

11 Wie oben Anm. 7, S.34.

εἶναι ἀναμφισβήτητα ὁ πρῶτος. Τὸν 6. π.Χ. αἰώνα ὁ Ἡρόδοτος μιλάει καθαρὰ γιὰ ἐθνικὴ συνείδηση τῶν Ἑλλήνων, ἡ ὁποία στηρίζεται στὸ ὅμαιμον, τὸ ὁμόγλωσσον καὶ τὰ ὁμότροπα ἤθη. Selbst hier wird trotz des anschließenden Differenzierungsversuches die Nation im Sinne des 19. Jahrhunderts zurückprojiziert auf über 2500 Jahre zurückliegende ganz anders geartete Verhältnisse.

Es ist in unserem Zusammenhang nicht notwendig, auf die etwas weiter zurückliegenden Stadien der griechischen Volkskunde einzugehen, in welchen man hoch interessante Wechselwirkungen von politischem Kontext und wissenschaftlicher Forschungsrichtung beobachten kann[12]. Für unser unmittelbares Thema genügt es, kurz den theoretischen Bezugsrahmen des Mannes zu umreißen, der für die griechische Märchenforschung von entscheidender Bedeutung gewesen ist: Georgios Megas, seit 1936 Direktor des volkskundlichen Archivs der Akademie Athen, von 1947 - 1961 gleichzeitig Professor an der Universität Athen, bis zu seinem Tod 1976 Herausgeber der Zeitschrift Λαογραφία. Mit ihm wird in der griechischen Märchenforschung die sogenannte "finnische" oder "historisch-geographische" Methode fest etabliert und zeitigt unter der Leitung von Megas bedeutende Erfolge besonders auf den Gebieten der Sammlung und Klassifizierung einer neu eingebrachten Materialfülle. Gleichzeitig war hier die Theorie entwikkelt, die dem Bedürfnis der griechischen Märchenforschung im Sinne einer Kontinuität des ἔθνος genau entsprach[13], erlaubt sie es doch, aus synchronen Befunden diachronische Schlüsse zu ziehen, da sich nach dieser Vorstellung Märchen aus einem Archetyp entwickeln, von

12 Vgl. A. Kyriakidou-Nestoros, wie oben Anm. 7, passim (bes.121-129) und M. Herzfeld, Ours Once More. Folklore, Ideology and the Making of Modern Greece, Austin(Texas) 1982.

13 Erst in neuester Zeit hat sich bei einem Teil der Forscher auf dem Gebiet der griechischen Volkskunde das erkenntnisleitende Interesse in Richtung auf die Aufgabe der national-romantischen Suche nach der Kontinuität hin verändert, vgl. besonders M. Alexiou, Τί είναι και πού βαδίζει η (ελληνική) λαογραφία; in: Πρακτικά Τετάρτου Συμποσίου Ποίησης (Πανεπιστήμιο Πατρών 6-8 Ιουλίου 1984), Athen (Gnosi) 1985, 43-60. Weniger dezidiert M.G. Meraklis, Το ελληνικό παραμύθι, in: Διαβάζω 130 (6. Nov. 1985), 6-14 (einleitender Artikel dieses dem Märchen gewidmeten Heftes).

welchem aus die Überlieferung sich wie vom Zentrum einer Erdbebenwelle ausgehend ausbreitet. Als Axiome gelten: Je dichter sich Märchen belegen lassen, desto näher befinden wir uns am Zentrum der Überlieferung. Je weiter verbreitet ein Märchen oder Märchenelement ist, desto älter ist es auch. Die Vorteile dieser Methode für eine griechische Theorie von der nationalen Kontinuität liegen auf der Hand: Aufgrund der noch weitgehend nicht verstädterten Lebensweise eines großen Teiles der Bevölkerung und der entsprechenden gesellschaftlichen Bedingungen konnte noch eine große Anzahl von Märchen bei Gewährsleuten aufgenommen werden, und der Rückschluß in die ferne Vergangenheit wird erleichtert durch eine Reihe von Motiven der klassischen Literatur, die Ähnlichkeit mit Motiven der neu aufgenommenen Volksmärchen aufweisen. Hier gibt es also, so der Schluß, eine ungebrochene mündliche Erzähltradition, die von der Antike bis in die Gegenwart reicht; neben der Sprache ist sie ein Beweis für die Kontinuität des ἔθνος. Ja, die Hochachtung vor der mündlichen Überlieferung geht so weit, daß für sie eine außerliterarische Konstanz angenommen wird, die an den antiken Schriftzeugnissen vorbei in eine ferne Urvergangenheit reicht. Das moderne Volksmärchen ist der eigentliche Kronzeuge für ein antikes Volksmärchen, das im literarischen Zeugnis der Antike mehr schlecht als recht verarbeitet ist.

Das folgende Beispiel ist nicht dem Bereich der eigentlichen Zaubermärchen (παραμύθια) entnommen, sondern der Erzählform, die im Deutschen die Bezeichnung Fabeln, im Griechischen μῦθοι ζώων trägt. Es wurde deshalb ausgewählt, weil es wiederholt von Megas wie schon von Kyriakidis[14] als Paradebeispiel für die oben skizzierte These verwendet worden ist.
In der Fabelsammlung der sogenannten collectio Augustana des Äsopischen Corpus, die wahrscheinlich im 2. Jh. n. Chr. entstanden ist, lesen wir als Nr. 211 Hausrath - Hunger folgendes Stück:

14 Vgl. St.P. Kyriakidis, 'Ελληνική Λαογραφία, μέρος Α', [2]Athen 1965 ([1]1922), 256-258. G.A. Megas, Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν Λαογραφίαν, Athen 1967, 88-89. 189. Vgl. auch G.A. Megas, Οἱ Αἰσώπειοι μῦθοι καὶ ἡ προφορικὴ παράδοσις, in: Laographia 18 (1959), 469-489. Damit im wesentlichen identisch: Ders., Some oral Greek parallels to Aesop's fables, in: Humaniora, New York 1960, 195-207.

Eine Schlange und ein Krebs lebten zusammen (nicht als Ehepaar, da ὄφις maskulin). Der Krebs verhielt sich gegenüber der Schlange geradeheraus (ἁπλῶς) und freundlich, sie aber war ihm gegenüber immer hinterhältig und verschlagen (πονηρός). Der Krebs ermahnte sie unablässig, sich einer geraden Haltung zu befleißigen (ἐξαπλοῦσθαι), wie er es tue, hatte aber damit keinen Erfolg. Er wurde daher sehr böse, wartete, bis die Schlange schlief, und tötete sie mit seiner Schere, indem er ihr den Hals zudrückte. Als er sie dann im Tode gerade hingestreckt (ἐκτεταμένον) sah, sprach er: "Meine Liebe, nicht jetzt, wo du tot bist, solltest du gerade sein (ἁπλοῦν εἶναι), sondern als ich dich dazu ermahnte und keinen Erfolg damit hatte."

Die Fabel ist als mündlich verbreitete Erzählung am Anfang dieses Jahrhunderts in Megara aufgezeichnet worden [15] und findet sich in der von Megas herausgegebenen Märchensammlung [16] auch in einer vom Dialekt etwas gereinigten neugriechischen Koine. Sie lautet hier folgendermaßen:

Es war einmal eine Schlange, die ging hinunter an den Strand und traf dort einen Krebs und sagte zu ihm: "Ach mein lieber Krebs, ich möchte von euch Meeresbewohnern jemanden zum Gevatter (κουμπάρος) nehmen, damit ich ab und zu an den Strand kommen und ein paar Meeresfrüchte essen kann, und der kann dann, wenn er will, auch in mein Nest kommen und ein zartes Gemüsepflänzchen naschen. Was meinst du, wollen wir Gevatter werden?" Der Krebs dachte eine ganze Weile nach und sagte dann: "Ja, so soll es geschehen." Da gaben sie sich die Hand und setzten sich sofort zum Essen. Der Krebs brachte verschiedene Meeresfrüchte, Garnelen und Meerespflanzen. Nach dem Essen dann kam die Schlange in Stimmung, und immer wieder rief sie: "Prost, Gevatter" und wieder: "Prost, Gevatter" und umarmte dabei den armen Krebs. Dem Gevatter, dem Krebs, war es ein bißchen peinlich, aber er sagte es trotzdem: "Du drückst mich zu sehr, Gevatter". - "Aber ich habe dich doch gern, Gevatter", erwiderte die Schlange. Und dann ging es wieder los: "Prost, Gevatter" und wieder drückte die Schlange. - "Aber du drückst mich zu sehr, Gevatter, das halte ich nicht aus". Und die Schlange, die das ja absichtlich machte, entgegnete: "Aber ich kann nicht anders, Gevatter, ich ha-

15 Zuerst publiziert in: Laographia 1 (1909), 320.

16 Vgl. oben Anm. 5, Bd. 1, 27-28 und Anm. zu Nr. 6 auf S. 232.

be dich gern." "Auch ich habe dich gern, Gevatter", antwortete der Krebs, aber er sah, das konnte mit ihnen nicht gut gehen. Die Schlange drückte immer mehr und ließ ihn überhaupt nicht mehr los. Schließlich drückte die Schlange den Krebs so sehr, daß dieser die Geduld verlor, sich umdrehte und der Schlange die Schere an den Hals setzte; da endlich ließ die Schlange ihn los und streckte sich (ἁπλώθηκε) im Nest des Krebses aus, so lang sie war. Da sagte der Krebs zu ihr: "Ja, so ist es gut! Gerade (ἴσια), Gevatter, nicht mich drücken, um mich zu erwürgen!"

Die Unterschiede zu Äsop sind augenfällig: Wir haben in der neugriechischen Fassung, die insgesamt voll von "menschlichen" Einzelzügen ist, eine breit ausgemalte Eingangsszene mit dem κουμπάρος - Motiv und dem Gastmahl. Bei Äsop stehen hier sechs Worte: ὄφις καὶ καρκίνος ἐν ταὐτῷ διέτριβον. Es geht außerdem in der neugriechischen Fassung nicht um das generelle Verhalten der Schlange und dessen Bestrafung, sondern um die Abwehr eines konkreten Mordversuchs. Die Anrede des Krebses an die tot hingestreckte Schlange entspricht der Äsopischen Fassung, doch gibt es kein Spiel mit der konkreten und der übertragenen Bedeutung von ἁπλοῦς.

Wie beurteilen Megas und Kyriakidis die beiden Fassungen? Die neugriechische, sagen sie, ist der Äsopischen überlegen an erzählerischem Charme, an Natürlichkeit der Darstellung und vor allem in der Begründung. Die Todesstrafe für die Schlange ist besser gerechtfertigt, wenn diese zuvor einen Mordversuch unternommen hat. Und so "ist erwiesen (ἀποδεικνύεται), daß die neugriechischen Fabeln zwar in Beziehung zu den antiken stehen, aber oft die Überlieferung treuer bewahren."[17]

Lassen wir das Geschmacksurteil über die erzählerische Qualität beiseite (das κουμπάρος - Motiv trägt das Etikett "späterer Zusatz" geradezu auf der Stirn), lassen wir auch die Unwahrscheinlichkeit zunächst beiseite, die darin besteht, daß sich eine Fabel in oraler Tradition über 2000 Jahre oder mehr bewahrt haben und der alten schriftlichen Fassung an Überlieferungstreue überlegen sein soll - betrachten wir das Hauptargument für die Ursprünglichkeit der Megarischen Fassung: Bei Äsop sei die Tötung der Schlange schlecht be-

17 G.A. Megas, Εἰσαγωγή (wie oben Anm. 14), 89.

gründet, die Volkserzählung überliefere das ursprüngliche Motiv. Daß diese Behauptung falsch ist, lehrt ein kurzes Nachdenken über die Fabel und ein Vergleich mit ähnlich gebauten Stücken. Die Fabel als "Kunstform der Wahrheitsrede", wie sie Karl Meuli treffend in einem Vortrag genannt hat, zielt darauf, eine spezielle und im sozialen Kontext zunächst auch ganz aktuelle Wahrheit verhüllt auszudrücken, eine Wahrheit, die sich dann natürlich auch in Richtung auf eine allgemeine Moral im Sinne Lessings entwickeln kann [18]. Oft macht sich die Fabel dabei auf der formalen Seite in je ganz verschiedener Weise den in einem Wort steckenden Doppelsinn zunutze, um die intendierte spezielle oder allgemeine Wahrheit zu formulieren. So spielt etwa Fabel 12 Hausrath - Hunger mit der konkreten und der übertragenen Bedeutung der Adjektive ποικίλος "bunt" bzw. "schlau" und καλός "schön" bzw. "gut". Dort streiten sich Fuchs und Leopard, wer von beiden "schöner" bzw. "besser" sei. Der Leopard führt sein schönes buntes Fell, die ποικιλία τοῦ σώματος ins Feld, der Fuchs hingegen führt seine Schlauheit als Positivum an, die ποικιλία τῆς ψυχῆς. Da die ψυχή höher steht als der Körper, so sei er, der Fuchs, zwangsläufig schöner, bzw. besser. Eine andere Fabel (Nr. 57 Hausrath - Hunger: die alte Frau und der Arzt) spielt mit der Bedeutung βλέπω "sehen können" und βλέπω τι "etwas sehen". Unsere Fabel vom Krebs und der Schlange benutzt das uralte, besonders von Aristophanes in Anspruch genommene Mittel des Wörtlichnehmens einer Metapher [19]. Dieses aber soll hier gerade das Spätere sein, die auf den formalen Witz verzichtende Motivation dagegen das Ursprüngliche?

Damit eine Erzählung in mündlicher Tradition lebensfähig bleibt, benötigt sie die Zustimmung der Erzählgemeinschaft. Geht diese verloren, bricht die mündliche Überlieferung ab, und eine Renaissance ohne Schriftlichkeit ist nicht denkbar. Der formale Schematismus, der vielen Fabeln zugrundeliegt und ihrem Wesen durchaus entspricht,

18 Vgl. K. Meuli, Herkunft und Wesen der Fabel, Basel 1954 [Separatdruck = Schweizerisches Archiv für Volkskunde 50 (1954), 65-88]. Wieder abgedruckt in: Gesammelte Schriften, II, Basel - Stuttgart 1975, 731-756, dort 743.

19 Vgl. H.J. Newiger, Metapher und Allegorie. Studien zu Aristophanes, München 1957, S. 7 und passim.

kann in anderen Zeiten und in anderen, weniger auf das Formale ausgerichteten Erzählgemeinschaften durchaus als ungenügend empfunden werden. In einem veränderten Milieu, dem es weniger auf das Wortspiel und die brillante Pointe ankommt, kann die Notwendigkeit erwachsen, in unsere Fabel eine handfestere und für diese Gemeinschaft leichter nachvollziehbare Begründung dafür einzuführen, daß ein Protagonist getötet wird. Man kann eine solche Motivation "realistischer" nennen; sie ist aber vom Ausgangspunkt der Fabel weit entfernt und geradezu ein Zeichen späterer Umformung.

Kommen wir nun noch einmal auf den Grad der Wahrscheinlichkeit zurück, mit dem man annehmen darf, eine Fabel habe in mündlicher Tradition ohne gestaltenden Einfluß der im 2. Jh.n.Chr. fixierten schriftlichen Fassung den Weg ins 19. bzw. 20. Jahrhundert gefunden. Für eine solche Annahme würde sprechen, wenn die schriftliche Form möglichst exklusiv geblieben wäre, wenn sie vielleicht gar nur im Altertum eine geringe Wirkung im gelehrten Kreise gehabt und dann, möglichst schmal tradiert,praktisch ohne Ausstrahlung geblieben wäre, bis endlich im 20. Jahrhundert die moderne Edition erfolgte. Auch das wäre natürlich kein stringenter Beweis, aber immerhin wäre der Möglichkeit ein gewisser Spielraum gewonnen.

Allein, die uns bekannte Geschichte des Äsopischen Corpus macht die Sache hoffnungslos. Von der Spätantike bis in die Gegenwart war die Sammlung, und zwar die schriftliche Sammlung, lebendiges Traditionsgut. Lassen wir die Rhetorenschulen der Spätantike und des Byzantinischen Reiches beiseite, sprechen wir nicht von der Paraphrase des Ignatios aus dem 9. Jahrhundert, den Bearbeitungen durch Gregorios Kyprios und Maximos Planudes aus dem 13. Jahrhundert. Viel schlimmer: 1543 erschien in Venedig der Druck der von Andronikos/Nikandros Noukios aus Kerkyra in die Volkssprache übersetzten Sammlung[19a], und die Fabeln wurden und blieben Schullektüre. Bei den Schulkindern findet man folgerichtig dann auch besonders viele, so daß Loukatos schreiben kann: "Fabeln bewahren glücklicherweise die Kinder, auch mit Hilfe der Schule."[20] Für die These, daß

19a Vgl. E. Legrand, *Bibliographie hellénique des 15. et 16. siècles*, I, Paris 1885 (Nachdr. 1962), 241-243.

20 D.S. Loukatos, Εἰσαγωγή στήν ἑλληνική λαογραφία, [2]Athen 1978 ([1]1977), 134.

hier mündliche Tradition rein aus dem Altertum zu uns herüberfliesse, denkbar schlechte Voraussetzungen.

Da es nicht möglich ist zu bestimmen, wann genau die Äsopische Fabel vom Krebs und der Schlange so umgeformt wurde, daß die Fassung aus Megara daraus entstehen konnte, und wir damit das Feld, auf dem zuverlässige Aussagen möglich sind, verlassen, sei es gestattet,nach dem Vorbild Platons Zuflucht zu einem Mythos oder, unserem Fall angepaßt, zu einem Märchen zu nehmen, eine Technik, die Detlev Fehling einmal in einem für unser Thema einschlägigen Aufsatz benutzt hat [21]. Dieses unser Märchen lautet:

In Megara lebte einmal ein alter Schullehrer. Immer wenn er den Kindern das Alphabet beigebracht hatte, ließ er sie kleine Aufsätze schreiben. Als stoffliche Vorlage diente ihm wie schon vielen Generationen von Lehrern vor ihm die Fabelsammlung des Äsop, die es glücklicherweise ja auch in der Volkssprache gab, denn Altgriechisch konnte er selbst nicht so gut. So war es möglich, den Kleinen gleichzeitig auch eine moralische Anleitung zu geben. Manchmal jedoch mußte man die Fabeln etwas anders erzählen, als sie im Buche standen. Wie sollte er den Kindern z.B. klarmachen, daß in der Fabel vom Krebs und der Schlange der Krebs die Schlange erwürgt, nur weil ihm ihre Art nicht gefiel? Moralisch wäre das doch höchstens zu vertreten, wenn er in Notwehr handelte. Daher beschloß der Lehrer, den Kindern die Geschichte so zu erzählen, daß die Schlange den Krebs umbringen wollte. Die Kinder gingen damals noch nicht sehr lange zur Schule, und das meiste, was sie dort lernten, vergaßen sie bald wieder. Aber an die Geschichten, die der Lehrer erzählte, erinnerten sie sich immer gern, besonders wenn sie an den langen Winterabenden zusammensaßen und sich alle möglichen Sachen erzählten, denn es gab damals noch kein Fernsehen. Und als dann die gelehrten Leute von der Universität nach Megara kamen, erzählte Pandelis, der besonders gut und schön erzählen konnte, ihnen auch die Geschichte, wie die Schlange den Krebs zum Gevatter nahm, um ihn zu fressen, aber dafür die gerechte Strafe erhielt.

Außerhalb des griechischen Märchenraums war die sogenannte histo-

21 D. Fehling, Erysichthon oder das Märchen von der mündlichen Überlieferung, in: Rhein. Museum 115 (1972), 173-196, dort 195.

risch-geographische Methode schon vor 50 Jahren auf grundsätzliche Kritik gestoßen: Albert Wesselski hatte die Theoreme dieser zu seiner Zeit auf dem Gebiet der Märchenforschung fast uneingeschränkt herrschenden Methode einer systematischen Kritik unterzogen [22]. Er kommt, was das Alter der europäischen Volksmärchen angeht, zu dem Ergebnis, daß sie als gestaltete Erzählzusammenhänge im Sinne eines Volksmärchens frühestens im späten Mittelalter unter orientalischem Einfluß entstanden sind, wenn man nicht sogar, wollte man noch skeptischer sein,bis zum Pentamerone des Giambattista Basile (zuerst Neapel 1634-1636) oder zu den Contes de ma mère l'Oye des Charles Perrault von 1697 hinabsteigen müsse.

Was den Zusammenhang zwischen modernen Volksmärchen und dem griechischen Altertum betrifft, so bestritt Wesselski entschieden, daß es sich in der Antike um Märchen in unserem Sinne gehandelt habe: Während etwa zur gleichen Zeit der klassische Philologe Wolf Aly im Märchen eine "notwendige Durchgangsstufe im Geistesleben der Völker" sah [23] und er daher überzeugt war, daß es griechische Märchen "mit zum Teil bereits komplizierter Motivverkettung" [24] gegeben habe, trat Wesselski dafür ein, daß es sich in all diesen Fällen (Kirke, Perseus, Argonauten usw.) um Mythen handele, und man "Kirke-Märchen", "Perseus-Märchen" usw. nur als eine "façon de parler" gelten lassen könne [25]. Er versucht, für die Polyphem-Geschichte und die Geschichte vom Meisterdieb, gestützt auf eine Fülle von Material, darzulegen, "daß es Homer und Herodot gewesen sind, von denen mindestens mittelbar all die späteren Kunstformen samt den volksmündlichen Geschichten ihren Ursprung genommen haben." [26] Wesselskis Thesen wurden von der Fachwelt zurückhaltend aufgenommen, wenn auch nicht ohne Hochachtung für die Stringenz der Argumentation und ihre Untermauerung durch eine Fülle von Fakten [27].

22 A. Wesselski, Versuch einer Theorie des Märchens, Reichenberg 1931 (Nachdruck Hildesheim 1974).

23 W. Aly, Art. Märchen, in: RE 28 (1930), 254-281, dort 263.

24 Ebda., 266.

25 A. Wesselski, wie oben Anm. 22, S. 57.

26 Ebda., 148-149.

27 Vgl. z.B. den Forschungsbericht von K. Ranke, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft 14 (1936).

Die griechische Märchenforschung scheint Wesselski indes völlig ignoriert zu haben, erst in der kritischen Analyse von Alki Kyriakidou-Nestoros taucht sein Buch auf [28].

Besonders die Polyphem-Geschichte ist ein oft behandeltes Streitobjekt. Nachdem schon Wilhelm Grimm den Zusammenhang zwischen der Episode bei Homer und einer Reihe von Volksmärchen untersucht und die Priorität bei den Märchen gesehen hatte [29], hat der Finne Oskar Hackman 1904 das Thema unter Heranziehung von weit über 200 Märchenvarianten aus ganz Europa bearbeitet [30]. Bei den Märchen fällt auf, daß in sehr vielen von ihnen das für die Odyssee so wichtige οὔτις-Motiv fehlt, sie aber am Ende anfügen, daß der geblendete Riese seinem Überwinder nach dem Entkommen aus der Höhle einen Zauberring schenkt, den dieser an den Finger steckt. Der Zauberring verrät dem blinden Riesen die Position des Gegners, der sich vom Ring nur dadurch trennen kann, daß er sich den Finger abbeißt oder die Hand abschneidet. Neben diesem Märchentyp gibt es eine Reihe von Kobold- oder Teufelsgeschichten, deren Zentralmotiv darin besteht, daß der Held (in den griechischen Fassungen meist ein Müller) nicht seinen wahren Namen angibt, sondern behauptet "Selbst" (ἀτός μου bzw. αὐτός μου) sei sein Name. Die Geschichte läuft in den von Politis edierten griechischen Versionen [31], aber auch etwa in einer rumänischen und einer russischen Variante bei Hackman) so ab, daß in der Regel der Kobold, der καλικάντζαρος oder λυκοκάντζαρος, dem Müller, der sich etwas grillt, dadurch sein Fleisch verekeln will, daß er sich mit einem aufgespießten Frosch vom Braten des Müllers das Fett abtupft. Es kommt zum Streit, der Müller verletzt den Kobold mit dem glühenden Bratspieß, aber als auf dessen Geheul hin seine Genossen kommen und fragen, was los sei, antwortet er: "Ich

28 Wie oben Anm. 7, dort 137.

29 W. Grimm, Die Polyphemsage, Abh. Berl. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., 1857 (=Kl. Schr. IV, 428 ff.).

30 O. Hackman, Die Polyphemsage in der Volksüberlieferung, Abh. Akad. Helsingfors, 1904.

31 N. Politis, Παραδόσεις, Athen 1904 (Nachdruck 1965), Bd. 1, S.331-381, besonders Nr. 622-636. Vgl. auch die Anmerkungen zu Nr. 624 in B. 2, S. 1338-1342, wo auch zu Recht Homer als Quelle bezeichnet wird.

selbst habe mich verbrannt."[32]

Hackman kommt nach Analyse der gesamten von ihm gesammelten Varianten zu folgenden Schlüssen: Das ursprüngliche Volksmärchen, welches der Odyssee-Episode zugrundelag, bestand aus drei Hauptmotiven: Blendung des Riesen im Schlaf, Flucht unter dem Schaf, Zauberring. Das Niemand-Motiv hat der Odyssee-Dichter einem Märchen entlehnt, das den Koboldererzählungen der eben geschilderten Art zugrundeliegt. Die Einwände von Franz Settegast[33], der auf den Dolopathos des Johannes von Alta Silva vom Ende des 12. Jahrhunderts als Quelle des Zauberring-Motivs aufmerksam machte, und die von Wesselski aufgenommen wurden, beendeten die Diskussion keineswegs. Wesselski machte darüberhinaus mit Recht geltend, daß auch das Uralter des Kobold-Schwankes mit dem "Selbst"-Motiv durch nichts erwiesen sei[34]. Und in der Tat: Warum sollte der Odyssee-Dichter das οὔτις-Motiv nicht erfunden haben, ohne daß er der Anregung durch einen ihm bekannten Kobold-Schwank bedurfte, der ein ähnliches Motiv verwendet? Die beiden Motive sind ja auch gar nicht identisch, und auch wieder nicht so ausgefallen, daß man auf jeden Fall einen genetischen Zusammenhang annehmen müßte. Es genügt vielleicht, darauf aufmerksam zu machen, daß sich Johann Peter Hebel im Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes in der berühmten Geschichte vom armen Herrn Kannitverstan in freier Erfindung desselben Motivmechanismus bedient hat: Mißverständnis einer Aussage als Eigenname.

So hat denn zuletzt Detlev Fehling[35] die Kontroverse noch einmal aufgreifen müssen, nachdem Lutz Röhrich den vergeblichen Versuch gemacht hatte, in antiken Vasenbildern Züge aufzuweisen, die die Übereinstimmung einer außerhomerischen Volkstradition mit den modernen Märchenfassungen beweisen sollen. Bei Röhrich handelt es

32 So ebda., Nr. 624, 626, 627.

33 F. Settegast, Das Polyphemmärchen in altfranzösischen Gedichten, Leipzig 1917.

34 Wie oben Anm. 22, S. 148-149.

35 D. Fehling, Amor und Psyche. Die Schöpfung des Apuleius und ihre Einwirkung auf das Märchen, eine Kritik der romantischen Märchentheorie, Abh. Akad. Wiss. Mainz, geistes- und sozialwiss. Kl., 1977, Nr. 9, dort Anhang 2.

sich weiter um "unabhängige Volksüberlieferungen, die vom Odyssee-Dichter zu einer Geschichte zusammengeschmolzen worden sind, die also in ihrem Teilbestand schon älter als die homerische Dichtung sind... Die Polyphem-Sage bleibt dadurch ein eindrucksvolles Beispiel für die Langlebigkeit und Traditionsfestigkeit unserer Volkserzählungen." [36] Fehling hat in seiner Abhandlung für ein noch viel weiter verbreitetes Geflecht von mehreren Märchentypen die Erzählung des Apuleius aus Hauptquelle erwiesen und gezeigt, daß das entwickelte Märchen des Haupttypus zuerst bei Basile nachweisbar ist. Die Polyphem- und ebenso die Meisterdieb-Märchen, die letztlich auf der Rampsinit-Novelle des Herodot basieren, werden von ihm überzeugend auf den Dolopathos bzw. die dritte Reise Sindbads des Seefahrers aus 1001 Nacht zurückgeführt.

Was das Märchen vom Polyphem-Typ im griechischen Raum betrifft, muß man dort besonders im Auge behalten, daß Homer zu keiner Zeit aufgehört hat, direkt und indirekt auf die Erzähltradition von Märchen einzuwirken. Homer war im ganzen Byzantinischen Reich, während der Turkokratie, soweit es Schulen gab (und es gab sie), bis in die Gegenwart Schulautor, ob nun in neugriechischer Übersetzung oder im Urtext gelesen, spielt für die Erzähltradition keine Rolle. Ebenso ist natürlich auch eine Sammlung von Geschichten wie die Erzählungen der Tausendundein Nächte jederzeit in der Lage, auf ein mündlich umlaufendes Märchen einzuwirken oder eine orale Tradition auch neu in Gang zu setzen.

Wie leicht so etwas auch in überwiegend illiteratem und analphabetischem Milieu geschehen kann, belegt eine uns von Adamantios Adamantiou 1896 bezeugte Mitteilung einer alten Frau aus Tinos[37]. Sie sagte zu ihm:"Voriges Jahr sind wir immer im Haus eines Malers zusammengekommen; der hatte mehrere Schüler, und wir ließen einen

36 L. Röhrich, Die mittelalterlichen Redaktionen des Polyphem-Märchens (AT 1137) und ihr Verhältnis zur außerhomerischen Tradition, in: Fabula 5 (1962), 48-71, dort 68 und 69. Ebenfalls für Abhängigkeit Homers von Märchen hatte J. Glenn plädiert: The Pophemus Folktale and Homer's Kyklôpeia, in: Transact. Am. Philol. Ass. 102 (1971) 133-181.

37 A. Adamantiou, Τηνιακά Παραμύθια, in: Δελτ. 'Ιστορ. 'Εθνολ. 'Εταιρ. 5 (1896), 277-326, dort 283.

aus der Χαλιμά vorlesen, und die anderen alle, Frauen und alte Mütterchen, hörten zu." Und das Meisterdieb-Märchen etwa, das heute in Ägypten erzählt wird, geht, wie Emma Brunner-Traut nachgewiesen hat[38], auf einen französischen Ägyptologen zurück, der im 19. Jahrhundert die Geschichte aus Herodot den Fellachen in Oberägypten erzählt und damit wieder neu in Umlauf gesetzt hat.

Was Homer angeht, so sei das eben Ausgeführte an folgenden Polyphem-Märchen exemplifiziert, die aus dem Gebiet des griechischen Pontos stammen und die Simos Lianidis 1961 ediert und behandelt hat[39]. Das erste dieser insgesamt fünf Märchen verwendet die Episode innerhalb eines anderen sehr umfangreichen Märchens, das ganz disparate Motive enthält, in einer Form, die man gerade noch als von dieser Grundepisode abgeleitet erkennen kann:

Ein Königssohn gerät in die Gewalt eines Drakos, der in einer Höhle haust, die er morgens, wenn er mit seinen Tieren auf die Weide geht, mit einem gewaltigen Stein versperrt. Er will den Königssohn fressen, läßt sich aber herbei, nur jeden Abend von seinem Blut zu trinken.

Das zweite Märchen bewahrt mehr Einzelheiten der Homerischen Episode. Auch hier ist der Unhold ein Drakos, diesmal aber mit einem einzigen Auge auf der Stirn, zwei Wanderer geraten in seine Gewalt. Höhle und Verschlußstein sind da, einer der Wanderer wird gebraten und gefressen, es folgt die Blendung des Drakos mit dem Bratspieß durch den übriggebliebenen Gefährten, der anschließend auf einem Widder reitend entkommt und die Herde des Drakos entführt.

Am interessantesten für uns sind die drei übrigen Märchen, die bis auf die je verschiedene Dialektform so gut wie identisch sind: Zwei Männer retten sich aus einem Schiffbruch in die Höhle. Dort finden sie Gefäße voll Milch und λαπάς, eine pontische Mehlsuppe. Am Abend kommt der Herr der Höhle, ein Riese mit Namen Τεπεκιόζης mit, wie schon der Name sagt, nur einem Auge auf dem Scheitel. Wir haben

38 E. Brunner-Traut, Zum "Meisterdieb" in Ägypten, in: Fabula 20 (1979), 34-46, dort 45.

39 S. Lianides, Τὸ ἐπεισόδιο Κύκλωπα -'Οδυσσέα στὰ ποντιακὰ παραμύθια, in: 'Αρχεῖον Πόντου 24 (1961), 42-52.

wieder den riesigen Verschlußstein, und hier stellt der Riese auch die Namensfrage, die vom schlaueren der beiden Gefährten mit "κανεἰς - Niemand" entsprechend dem homerischen οὔτις beantwortet wird. Der andere wird von Τεπεκιόζης gebraten, der angebliche Κανεἰς aber blendet den Riesen mit dem Bratspieß, als dieser schläft. Auf sein Geschrei hin kommen die anderen Τεπεκιόζηδες, ziehen aber wieder ab, als sie hören, daß "niemand" ihren Bruder geblendet habe. Κανεἰς entkommt unter einem großen Widder.

Kein Zweifel - alle diese Märchen gehen auf Homer zurück, im zuletzt geschilderten sind die Übereinstimmungen so dicht, ja sogar das in der Regel in den Märchen fehlende Niemand-Motiv ist hier vorhanden, daß man meinen könnte, es sei unmittelbar und ganz aus Homer geschöpft. Und doch liegt, wie man an der Figur des Riesen sieht, eine Interferenz zwischen Homer und der türkischen Tradition vor, die ihrerseits letztlich auch wieder auf Homer zurückgeht. Schon in der Sammlung Dede Korkut aus dem 14. Jahrhundert wird die Geschichte (im einzelnen etwas anders) erzählt, aber was hier wichtig ist: der Hauptheld heißt Tepegöz (Scheitelauge), weil er sein einziges Auge oben auf dem Scheitel trägt, und ebenso ist es in allen Märchen-Varianten dieses Typs, die von Eberhard und Boratav in ihrer Übersicht über die Typen türkischer Volksmärchen zusammengetragen worden sind[40].

Es scheint, daß es für die Frage nach den Quellen der griechischen Märchen vielleicht sinnvoller ist, das Augenmerk auf die jüngstvergangenen Jahrhunderte und die schriftliche Tradition zu lenken, als in grauer Vorzeit zwischen Neolithikum und heroischem Zeitalter nach chimärenhaften mündlichen Archetypen Ausschau zu halten, die es nach dem Wesen der mündlichen Überlieferung ja auch eigentlich gar nicht geben kann. Wohl aber können für viele Märchen literarische Prototypen nachgewiesen werden. Für die deutschen Märchen ist dies nichts Neues, hat man doch seit langem festgestellt, daß viele der Grimmschen Märchen auf literarische Prototypen aus dem Bereich der französischen _Contes de fées_ zurückgehen[41].

40 W. Eberhard - P.N. Boratav, _Typen türkischer Volksmärchen_, Wiesbaden 1953, 159-160 Typ 146: Tepegöz (Polyphem).

41 Vgl. M. Lüthi, _Die Herkunft des Grimmschen Rapunzelmärchens (AT 310)_, in: Fabula 3 (1959/60), 95-118. Dort wird die Deszen-

Dennoch hat es selbst heute noch im deutschen Sprachraum außerhalb der engen Fachwelt Aufsehen erregt, als der Freiburger Volkskundler Dietz-Rüdiger Moser in einem etwas populären wissenschaftlichen Organ zusammenfassend darstellte, in welchem Umfang bisher für Grimmsche Märchen literarische französische Vorlagen nachgewiesen worden sind[42].

Dabei kann man nicht etwa sagen, daß das Feld der gattungsübergreifenden Quellenuntersuchungen für die europäischen Märchen schon hinreichend bestellt sei. Für die griechischen Märchen wären insbesondere die Beziehungen zur italienischen, aber auch französischen Erzählliteratur zu untersuchen, wie es auf anderen Gebieten (etwa dem spätbyzantinischen Roman) längst geschehen ist.

Die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes hat erst vor kurzem wieder eine sehr interessante Studie erwiesen, die ein weiteres Mal den großen Einfluß der Novellensammlungen der italienischen Renaissance unter Beweis stellt: Manusos I. Manusakas - Walter Puchner: Die vergessene Braut. Bruchstücke einer unbekannten kretischen Komödie des 17. Jahrhunderts in den griechischen Märchen-Varianten vom Typ AaTh 313c, Wien 1984. In dieser umfassenden und minutiösen Abhandlung, welche die über 100 griechischen Varianten dieses Typs genau untersucht, werden als seine Quellen mit großer Plausibilität herausgearbeitet: 1) die fünfte Novelle (La sposa dimenticata) aus dem Mambriano des Cieco da Ferrara von 1509 und 2) eine unbekannte ebenfalls literarische Quelle im kretischen Dialekt in Versen, welche die erste auf den Mambriano zurückgehende Quelle überlagert hat.

denz Charlotte-Rose de la Force (1698) - Friedrich Schulz, Kleine Romane (1790) - Brüder Grimm nachgewiesen. Letztlich geht das Märchen in der uns geläufigen Form wohl auf Basile zurück, vgl. M.G. Meraklis, Παρατηρήσεις στὸ παραμύθι τῆς Ξανθομαλλούσας, in: Laographia 21 (1964), 443-465; wieder abgedr. in: Ders., Τὰ παραμύθια μας, Thessaloniki (Konstantinidis) o.J., 97-143.

42 D.-R. Moser, Keine unendliche Geschichte. Die Grimm'schen Märchen - eine Treppe in die Vergangenheit? in: Journal für Geschichte 1984, Heft 3, 18-23. Eine überregionale Tageszeitung, die "Frankfurter Rundschau", berichtete darüber am 10.8.1984 in einem mehrspaltigen Artikel mit der Überschrift: "Grimms Märchen sind gar nicht uralt."

Hierzu kommen einige Wandermotive aus der internationalen oralen Erzähltradition (z.B. die Magische Flucht). Vom Kreta des 16. Jahrhunderts aus hat sich dann dieses Märchen über ganz Griechenland verbreitet, die aufgenommenen Versionen stammen aus den Jahren 1874 bis 1964, Schwerpunkte sind Kreta, die Kykladen, die Peloponnes, die kleinasiatische Küste und die Jonischen Inseln.

Es ist dabei vielleicht kein Zufall, daß keiner der beiden Autoren in erster Linie sonst Märchenforscher ist. Gerade der Forschungsansatz, der über die ethnischen und die Gattungsgrenzen hinausgeht, hat sich hier als fruchtbar erwiesen. Keinesfalls kann man daher der Forderung beipflichten, die Georgios Megas in seiner "Einleitung in die Volkskunde" aufgestellt hat und die da lautet: "Der Volkskunde-Forscher muß Angehöriger des Volkes sein, über welches er forscht, damit er über die Mittel verfügt, insbesondere die Muttersprache und die Seelenverwandtschaft, die nötig sind, um die Volksseele zu erkennen."[43]

43 Εἰσαγωγή (wie oben Anm. 14), 11.

Diskussion

Panajotakis: Sie haben die Arbeiten zweier griechischer Wissenschaftler genannt. Die Ansichten über das Griechentum, die darin zum Ausdruck kommen, sind nicht stellvertretend für die meisten heutigen griechischen Wissenschaftler. Soweit wir die engen Grenzen eines Nationalismus noch nicht verlassen haben, versuchen wir dies zu tun.

Reinsch: Ich wollte nicht sagen, daß das die Ansicht der griechischen Intellektuellen sei, ich meine nur, daß die Mehrzahl der griechischen Volkskundler diese Meinung immer noch vertritt. Meraklis und Lukatos haben kürzlich in einem Heft der Zeitschrift "Diavazo" eine ähnliche Ansicht vertreten, es gibt jedoch auch Wissenschaftler wie Margaret Alexiou, die das Gegenteil behaupten. Ich sehe zwei Parteiungen in der griechischen Laographie und wollte die Argumente der beiden Parteiungen untersuchen.

Neograeca Medii Aevi
Ole L. Smith

VERSIONS AND MANUSCRIPTS OF THE ACHILLEID

The romance known as the Achilleid has been transmitted in three manuscripts, each of which carries its own version of the story. Though the three manuscripts agree in the basic features of the story and in the sequence of elements in the plot, they have between them considerable differences in length as well as in literary and linguistic detail. This situation is perhaps not quite analogous to the case of the Digenis Akritas or the Livistros romance, but still the differences between the versions are so great and extensive that an adequate presentation of the Achilleid must take the shape of either a synoptic edition (as has been done by Trapp for the Digenis) or as a successive edition of all three versions. I do not think it possible to reconstruct an original or an archetype; to do so would be to misrepresent the historical facts as I see them. I believe it to be historically wrong to attempt a reconstruction of a presumed common source. This also means that I find it futile to speculate about the priority of the three versions. The evidence does not allow such speculations, and it is an open question whether the construction of a stemmatic relationship between our three witnesses helps us to settle the problems of the texts [1]. It is a fact that we have no knowledge whatsoever about a written transmission of these texts; what we have are manuscripts, the sources of which we have absolutely no certain information

I would like to thank my colleagues Sysse Engberg and Lars Nørgaard for stimulating discussions of the topics dealt with in this paper. They need not share my admittedly very provisional conclusions.

1. For an ingenious attempt to construct a stemma see A.F. van Gemert in Ελληνικά 33 (1981) 82-88.

about. They may have been copied from other manuscripts, or they may have been written down from memory or dictation. As far as I can see, the problem is why these texts have been written down at all; the extreme scarcity of manuscripts of these texts which contrasts with the presumed popularity of the romances is one of our main problems.
The three known manuscripts containig the Achilleid are the following:

N = Naples, Biblioteca Nazionale III.B.27
L = London, British Museum, Additional 8241
O = Oxford, Bodleian Library, Auct. T.5.24

The first version to be discovered and edited was the Oxford text (O) which was published by Constantine Sathas in 1879 [2]. For some time the Oxford version was regarded as the original text from which the longer versions in L and N had evolved. But today it seems safe to say that N is held to be the most important manuscript and O is usually regarded as a secondary epitome, with L occupying an intermediate position. The reason for the esteem in which the Naples text is held seems to be that the text is much the longest one. I hope to show that the current view of the three versions cannot stand but has to be modified.

Unfortunately we do not have modern and reliable descriptions of the three manuscripts and some of the information given in recent literature about the manuscripts is very misleading. I have only seen L and O myself and have had to rely on secondary sources for N [3].
N is a composite volume of 187 folios, but there cannot be any doubt that the part containing the Achilleid, the Belisarios and the Imberios (ff.13-99) once made up a separate volume and it has been written by a single scribe throughout. This makes it clear that the date usually given for the manuscript, 5 May 1520 only pertains to the first twelve folios which have been written by a different hand. The scribe responsible for the part containing the romances would

2. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France 13 (1879) 126-175.
3. I have collated N from microfilm.

seem to belong to the late 15th or the early 16th century. I have no information about the watermarks in the paper.

The main problem of the N version is the extent of the text. In comparison with the two other versions N contains two spectacular features: the proem lines 1-19 about Eros and the Trojan ending lines 1759-1820. Are they additions to the story or 'original' and integral parts of the Achilleid? Until now most scholars have assumed that the proem had been lost in L which manuscript has, in fact, suffered a loss at the beginning [4]. For the Trojan ending the unanimous verdict has been that it is a secondary addition to the original text - whatever the 'original' text may mean. Now, from an analysis of the material composition of L it appears that the loss at the beginning of the Achilleid is no more than a single folio. The Achilleid is found on ff.7-77 and on f.13^{v} we have a quire mark α'. This means that before f.7 one folio of the first quire of 8 folios has been lost, and since the text on f.7^{r} starts with what corresponds to line 39 in N, the lost folio cannot have contained the proem. The L scribe usually writes about 10 lines to a page; with one line for the title, the lost folio will have contained what corresponds to line 20-38 in N. Thus L most probably began in the same way as O with the presentation of Achilles' father, that is, without the proem, without the very part that most scholars have regarded as the programmatic part of the romance.

In his study of the versions of the poem Mitsakis [5] quoted with approval Hesseling's oppinion [6] that the romance was a story about Eros' vengeance, and O which did not have this proem was on that account discarded as a thoughtless epitome. It would now seem that on such criteria L will have to go as well - if we do not regard the problem in a different light and try to see the proem as an element peculiar to N. On a traditional view this puts the problem

4. I do not know on which evidence Beck's statement about L having lost 'etwa 50 Versen' is based (Geschichte der byzantinischen Volksliteratur, München 1971, 132).

5. Προβλήματα σχετικά με το κείμενο, τις πηγές και τη χρονολόγηση της "Αχιλληΐδας", Θεσσαλονίκη 1963, 14.

6. D.C. Hesseling, L'Achilléide byzantine. Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks 19,3, Amsterdam 1919, 9.

of N in an entirely new light. If the proem is an addition to the story and not the 'integral' part it has been thought to be, N must be reconsidered, and the further problem of the ending might also be relevant for a new appraisal of the character of the N version. In earlier scholarship the Trojan ending of the Achilleid was regarded as proof of dependance on the Chronicle of Manasses [7], but it is now plain that this part of the N text came from the so-called Byzantine Iliad which I have edited in collaboration with Lars Nørgaard [8]. In the Byzantine Iliad we have most of the Trojan part of the Achilleid as an integral and logical part of the text; accordingly it is more economical to suppose that the false end of the N Achilleid came from the Iliad or from a similar text. I add this because we cannot exclude the possibility that other versions of the Iliad were current and were known to the person who added the lines 1759-1820 to the N version where they certainly do not belong.

Thus the N text can be shown to be not the closest version to a presumed original Achilleid but a text that has been revised and remodelled by at least two different persons, since it is out of the question that the same person should have been responsible for both the proem and the final, very ill-fitting part. I point out this not to detract from the quality of the N version but to emphasize that the N text as we have it, is a version like the two other with no particular claims to a special status. The text has been reworked and we have no means of deciding to what extent. The fact that the N text is the longest one thus seems to point towards elaboration, not towards original fullness as compared to the shorter versions in L and O. The authority of the N text has tended to attract scholarly attention to this particular version with the result that L and O have been somewhat neglected. However, this is not to say that the situation for the text of the N version is quite as it should be. N has been edited twice, first by Wagner and Vikelas [9], then by Hesseling who also added a short and somewhat hapha-

7. See K.Praechter BZ 10 (1901) 485-488 and also Mitsakis, op.cit. 27ff.
8. A Byzantine Iliad. The Text of Par.Suppl.gr.926 edited by Lars Nørgaard and Ole L. Smith, Copenhagen 1975.
9. W.Wagner, Trois poèmes grecs du moyen âge inédits, Berlin 1881.

zard commentary. His edition does not meet our requirements though it is regarded as the standard publication. The collations for the edition have not been made with sufficient care, several whole lines are missing, and from the apparatus it is impossible to see what is in the manuscript. To put critical work on a sound footing a completely new text and a full apparatus is necessary.
As far as critical work is concerned we are to a certain extent better off in the case of L which has been edited by Benedikt Haag with a good if somewhat outdated commentary [10]. Haag's treatment of the text, however, leaves much to be desired, and he can often be found to be too rash in emending from N and O. In this respect Hesseling's plain publication of L is more useful. We are still very much in the dark as to the relation between L and N; there are unmistakably great linguistic differences that separate L from both N and O, and we need to rethink the question of whether L really is the attempt to make a more succinct text that scholars have often assumed, mostly on the proviso that L was made on the basis of N [11].
The third version about which I shall have something to say in a moment, is the Oxford text which amounts to 761 lines, and thus is very much shorter than the other two versions. O is a small book which at some time was part of a much bigger volume. It has been written by two hands in a very cramped and hard-to-read way. It should be mentioned in this connection that the two other manuscripts are products of much more calligraphic hands. As mentioned before, O was the first version that was published, but Sathas' edition as well as the posthumous one by Lambros are unreliable [12]. Sathas often emended the manuscript without saying so, he often misread the text, and what is worse, even after Lambros put some of Sathas' errors straight, the readings of Sathas were still quoted in scholarly literature. One of the more extraordinary cases is Sathas' misreading in a couple of places of the word νεώτερος which he read as συνέταιρος, and as late as Mitsakis' dissertation from 1963 one can find the statement that one of the special fea-

10. Benedikt Haag, Die Londoner Version der byzantinischen Achilleis, München 1919.
11. Cf. Mitsakis, op.cit. 32ff.
12. Νέος Ελληνομνήμων 15 (1921) 367-408.

tures of O is that the mother of Achilles calls her son συνέταιρος [13]. Sathas' text, however, in some places is demonstrably better than the Lambros edition. None of these publications can be safely used without control from the manuscript itself.

These few remarks on the manuscripts and their versions are intended to emphasize the need for a new and more reliable edition of the whole corpus. I hope to do this in a not too distant future in order to stimulate further work on an interesting and much neglected field. Apart from Mitsakis' book and a few odd papers there has been done very little scholarly work on the Achilleid and too often the work that has been done has been based on a very uncertain textual foundation.

In the remaining part of this paper I will discuss in detail (so as to exemplify the problems - from my point of view - meeting the editor of the Byzantine romances) the text in the Oxford manuscript. Several different theories have been advanced in order to account for the peculiar form of the romance in O. The first editor obviously thought very highly about it, and for some time it was regarded as the 'original' form of the Achilleid [14]. Then the discovery and the edition of the much longer versions made it obvious that this view could not stand, and by now it is common opinion that O is a thoughtless and mechanical epitome made by a very hamhanded and singulary dull person. In the Festschrift Johannes Vahlen Georg Wartenberg [15] made a close analysis of some passages in O where he found that the composer of the Oxford version by epitomizing had omitted crucial elements in the plot, cut away transitions in the story and blundered so heavily that he came up with a text largely incomprehensible to his audience, or rather to his readers. Wartenberg's analysis of O as an epitome was taken up again by Mitsakis [16] - who did not openly state his debt to the older scholar - who emphasized the character of O as a badly executed epitome. This

13. Mitsakis, op.cit. 39 n.2.
14. See e.g. K.Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur², München 1897, 849.
15. Die byzantinische Achilleis. Festschrift Johannes Vahlen, München 1900, 174ff.
16. Op.cit. 37ff.

view has been recorded as the communis opinio in Beck's Geschichte [17]. It is my contention that this opinion will not explain the facts; it has no historical justification and is too much a product of a classical philological approach. The problem of O is really the problem of most, if not all, of our manuscripts of Byzantine vernacular literature: why was the particular text in this shape written down at all? Why do we have so few manuscripts of a literature supposed - rightly so, I think - to be popular and widespread?

Without ascribing to a theory of a common exemplar of the three versions of the story we can nevertheless reconstruct a common plot, a common sequence of plot-elements, and to a certain extent linguistic features common to all three versions. We are thus justified in believing that all three versions are different realizations, if not of a common exemplar, at least of a common story with a fixed sequence of elements. What is the peculiar character of the Oxford version is that it can only be understood if we are aware of this sequence of plot-elements. My very provisional argument is that O is a realization of the plot that presumes acquaintance with the story in the audience, in the way that a folk-tale will often do. The danger is, of course, that we may misinterpret what is no more than lacunae and omissions in the manuscripts, but against this explanation I will hold that written transmission of these texts has to be proved first.

Let me begin with a case that has been discussed by Mitsakis, and before him by Wartenberg.

In order to prove that the Oxford version was not the original text of the poem but a later redaction, Wartenberg [18] used the passage O 400-402 which he gave as follows from Sathas' edition (Achilles admits that he has fallen in love and asks for help of his twelve companions):

Και εις από τους δώδεκα γέρων επιλογήθη·
Ουκ έλεγά σε δέσποτα τους έρωτας μη ψέγης;
τώρα να μάθης την ισχύν και δύναμιν την έχουν

First we may note that Wartenberg puts the whole problem in the

17. Op.cit. 132. See also van Gemert, op.cit. 83.
18. Op.cit. 188.

wrong way because he used Sathas' text with the misreading γέρων for γελών. Thus his discussion is marred by his attempt to account for the presence of an old man among Achilles' twelve companions which he ascribes to the unfortunate epitomator. But his main point is that these words line 400-402 can only be understood as a reference to the earlier episode in the story where Achilles pours scorn on Eros. This episode is found in N 267-277, but there is nothing here in the Oxford version. Thus the words of Achilles' companion "didn't I tell you not to scorn Eros" have no meaning in O - according to Wartenberg - because the foolish epitomator omitted the very episode where Achilles was told by Patroklos not to disdain Eros. What Wartenberg does not explain is why the epitomator did not include the earlier episode, or why he did not omit this reference to a passage that he already had omitted, instead of creating insuperable difficulties by including a reference to an episode that had been cut out by himself. Also Mitsakis [19] used this case to prove the obvious inferiority of the O text and ascribed the omission to the epitomator. Mitsakis runs into the same difficulties for neither he does explain why the epitomator did not simply leave out these words that would be meaningless in O and betray his inelegant activity - if the whole case really is a question of conscious epitomizing the story as it is in N. I think it is more likely to suppose that the episode is presumed as being known to the audience. The audience knows that in the story Achilles is blamed for pouring scorn on Eros, and this element is so solidly imbedded in the tradition that the listeners will have no difficulty in following the meaning here in O which refers directly to the earlier episode without in fact having mentioned it where it occurred in the sequence of the plot.

What I would take as another case of presumed acquaintance with the traditional story is found at O 261ff where the battle between Achilles' men and the foreign king's army is described:

εσμίξασιν οι δώδεκα και ευθύς επιλαλήσαν
και καθεξής τ'αλλάγια τα δέκα κατ'αξίαν

We have not heard about these ten αλλάγια until now, but in L and N they are described before the battle (L 375, N 471). They are a traditional part of the story and are here referred to as something

19. Op.cit. 41.

well known to the audience. My next example is more crucial. In N and L the submission of the girl to Achilles' love is ascribed to her being visited by Eros in the guise of a bird. In O there is a very sudden transition from Achilles' letter to the girl to the following words (O 375ff):

Η κόρη εδιέβηκεν, ήλθε να τον πιάση
και εκείνος την εδόξεψεν και την αγάπην την έδωκεν
και την καρδιάν της έκαψεν την ευγενικωτάτην
και απαί το δένδρον επέταξεν και εχάθην απ'οπρός της

In this case the problem is more complicated. The audience will not be able to understand what is going on here if they have no previous acquaintance with the story. In O it seems completely left in the dark whom she is trying to catch though from the next line will of course guess that it is a bird and probably also divine that the bird is none other than Eros. The notion of an epitomator would hardly help us to explain this transition, for no sane person would cut down the story in this way consciously [20].
An epitomator would have had great difficulties if he tried to leave out of his budget version why the girl fell in love, but are we really to think that he for reasons hard to guess chose to cut down his text in this singularly hamhanded way? On the traditional theory he simply left out a number of verses quite mechanically. I cannot see the utility of such a theory. If one could only see a rational principle behind such epitomizing I would be willing to consider the idea, but there is no rationality in these examples - as long as we suppose that an epitomator is at work. The idea, however, of a performance of the story before an audience that knows the story and the sequence of the plot will go some way towards explaining what we actually find in O. This idea will not account for all problems in our text, but none of the cases used by Mitsakis to argue for O as an epitome is really convincing; they may all be explained by supposing that the text was performed before an audience that knew the story and could follow the understated connections between the elements in the plot.
A further example of this can be found in the very sudden transition

20. Mitsakis, op.cit. 43 believes that this gap in the story shows the 'clumsiness' (αδεξιότητα) of the epitomator.

to the hero's painting of Eros. After a very short telling about the parents coming to see the reconquered castle, O goes on with the same words that have been used in N about Achilles' painting of Eros in his tent (N 843-844). In N, however, the description of the painting has been preceded by a detailed exposition of his pains of love, as a result of which he finally turns to the use of magic and orders a picture of Eros to be made. This picture he implores and asks Eros to help him. In the Oxford version the text (329-330) simply says:

ορίζει ζωγραφίζουσιν τον 'Ερωταν τον μέγαν
και προς εκείνον έλεγεν μετά πολλών δακρύων

Even on a theory of a very clumsy epitomator this transition would be hard to explain as an attempt to concentrate the story. It only makes sense if we suppose that the listeners know what is going on.

The problem behind the Oxford version as well as the other versions of the romance is perhaps not the particular form of the text. Rather I would say that our real problem consists in explaining why these texts were written down at all. Why did anyone care to have these texts committed to writing, since they were well known and sufficiently established as least in outline? The story about Achilles was so well known that the Oxford version did not need to spell out and elaborate transitions. So why was it committed to paper at all? The very scarcity of manuscripts containing these oral texts shows that this is the main problem: the circumstances of the written fixation of the versions. If the texts, on the other hand, were written compositions, and if their transmission was written, the problem of the manuscripts would be almost inexplicable since we would be entitled to expect a much larger number of manuscripts, given the popularity of the stories.
It is time that we address ourselves to such questions. The manuscripts were written at a time where we have no knowledge, as far as I am aware, of scholarly interest in the expressions of 'Volksgeist'. Or may we toy with the idea of some antiquarian who wanted these tales for his own amusement? The manuscripts were written at around the same time as the popular Venetian books began to appear. Is there any connection ? If the popular books had a market, the manuscripts may also have had some chances. Written or oral transmission: the manuscripts as material objects demand an explanation.

Diskussion

Harlfinger: Im Londinensis fehlt das erste Folium, was eine typische Erscheinung in der Überlieferung der byzantinischen Volksliteratur ist. Bereits Krumbacher - und Beck zitiert das in der "Überlieferungsgeschichte" - hat das so erklärt, daß man volksliterarische Texte in der Kirche las und sie wie Gebetsbücher tarnte. Das Titelblatt nahm man daher vorsichthalber heraus. Ich glaube im Londinensis gehen der "Achilleis" sogar einige Gebetsverse voraus.
Zu Ihrer Frage, warum nur so wenige Handschriften der "Achilleis" erhalten sind, wo sie doch angeblich so viel gelesen wurde: ich vermute, daß hier dasselbe gilt wie für die Volksdrucke, daß nämlich nur diejenigen Exemplare erhalten wurden, die zufälligerweise in eine Bibliothek gelangten. Die sehr vielen Handschriften in Privatbesitz sind einfach im Laufe der Jahre abhanden gekommen.

Eideneier: Neben dem fehlenden Titelblatt ist ja noch das kleine Format der Handschriften ein Argument für die "Gesangbuchtheorie". In der Überlieferung der klassischen Literatur sind diese kleinen Formate sehr selten. Gilt die "Gesangbuchtheorie" nur für die Volksliteratur?

Harlfinger: Ich glaube, nur für die Volksliteratur.

Miklas: Ich frage mich, warum es vom "Barlaamroman" so viele Handschriften gibt, während es vom "Trojanischen Krieg" nur sieben, von der "Achilleis" nur drei Handschriften gibt.
Es gibt diese Beschwörungsformeln, die auch nur in wenigen Handschriften überliefert sind: kurze Texte, die nicht schriftlich festgelegt zu werden brauchten. Beim "Barlaam" kann man sich vorstellen, daß ein solcher Text nicht auswendig gelernt werden konnte. Die "Achilleis" ist wieder ein kurzer Text.

Neograeca Medii Aevi
Giuseppe Spadaro

Edizioni critiche di testi greci medievali in lingua demotica: Difficoltà e prospettive

Nonostante il parere contrario di qualche illustre studioso [1] ,è fuor di dubbio che non sempre è realizzabile una edizione critica vera e propria di un testo greco medievale in lingua demotica. Si sente, però, da più parti e da molto tempo la mancanza di tali edizioni critiche, sia perché non soddisfano più le vecchie edizioni apparse soprattutto nell'ultimo trentennio dell' '800, condotte per lo più su un solo manoscritto noto, sia perchè anche le più vicine a noi, per diversi aspetti, non possono considerarsi definitive: cito, soltanto, tra gli altri, il caso del Pulologos della Krawczynski e quello dell' Apollonio di Tiro di Janssen, quest' ultimo ancora più clamoroso per essere tramandato da un codex unicus, il Par. gr. 390, e per giunta già èdito [2].
Ci si chiede come affrontare un'edizione critica, modernamente concepita, di un testo medievale, in greco demotico, giuntoci spesso in più di una redazione. Occorre pubblicare separatamente le singole redazioni, considerandole opere autonome e diverse l'una dall'altra? Oppure attraverso l'esame accurato di tutta la tradizione manoscritta è possibile riuscire ad individuare il testo genuino, o, comunque, più vicino all'originale, e fondandosi esclusivamente su di esso relegare in apparato tutte le varianti degli altri testimoni, anche a costo di appesantire a dismisura l'apparato critico e rendere l'edizione alquanto farraginosa?
Oggi, anche sull'esempio dei filologi romanzi, sembrano distinguer-

1. Si veda, per es., L. Politis in Scriptorium XXVII, 1973, p.339.
2. Da G.(=W.) Wagner, Carmina graeca medii aevi, Lipsiae 1874, pp. 179-198.

si due tendenze: la prima è quella di pubblicare il testo migliore - sebbene possa apparire soggettivo talvolta il criterio della scelta del codice migliore - e di relegare in apparato le varianti degli altri testimoni; la seconda è quella dell'edizione sinottica, che mette sotto lo sguardo del lettore il quadro complessivo del testo giunto a noi.

E' ovvio che la realizzazione di una edizione critica è possibile - e non occorrerebbe neppure dirlo - nel caso in cui l'opera ci sia pervenuta in un solo manoscritto, come per es. Beltandro e Crisanza o Callimaco e Crisorroe, pur con le difficoltà che comporta il fatto di essere tramandata da un codex unicus.

Dicevamo che non sempre è realizzabile una edizione critica di un testo greco medievale in demotico, come nel caso per es. del Digenìs Akritis, di Libistro e Rodamne o dello Spaneas, giuntici in parecchie redazioni e molto diverse tra di loro. In questi casi bisogna accontentarsi o di editare separatamente le redazioni, corredandole di un' ampia ed esaustiva introduzione e di un ricco commento, come ha ben fatto St. Alexiu con la sua recentissima edizione del Digenìs Akritis dell'Escorial [3], o al massimo di pubblicare, di due versioni presentanti stretta affinità e risalenti ad uno stesso esemplare - come è il caso della Spaneas trasmessoci dal Vat. gr. 1276 e dal Crypt. Z ɋ XLIV [4] -, un testo unico.

Pur avendo la fortuna di possedere delle sicure fonti per lo Spaneas, per es., non ci resta altro che constatare come di volta in volta è più prossimo all' originale ora questo ora quell'altro testimone, venendo così tolta ogni possibilità di servirsi esclusivamente di uno di essi. Ed ecco la conferma della mia asserzione. Cominciamo ad esaminare il §37 del Πρὸς Δημόνικον pseudoisocrateo, che è una delle fonti dello Spaneas [5]: "Εἰς ἀρχὴν καταστaθεὶς μηδενὶ χρῶ

3. Στ. 'Αλεξίου, Βασίλειος Διγενὴς 'Ακρίτης (κατὰ τὸ χειρόγραφο τοῦ 'Εσκοριάλ) καὶ τὸ ᾆσμα τοῦ 'Αρμούρη, Αθήνα 1985.

4. Vedi G. Spadaro, Due redazioni inedite di Spaneas, in XVI internationaler Byzantinistenkongress Akten II/3 = Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik 32/3, 1981, p.277 e ss.

5. L' autore dello Spaneas sembra aver tenuto dinanzi secondo G. Danezis, per la composizione della sua opera, lo gnomologico bizantino 'Εκλογὴ γνωμῶν καὶ ἀποφθεγμάτων ἀπὸ διαφόρων, che raccoglie brani tratti da autori vari.

πονηρῷ πρὸς τὰς διοικήσεις· ὧν γὰρ ἂν ἐκεῖνος ἁμάρτῃ, σοὶ τὰς αἰτίας ἀναθήσουσιν. 'Εκ τῶν κοινῶν ἐπιμελιῶν ἀπαλλάττου μὴ πλουσιώτερος ἀλλ' ἐνδοξότερος· πολλῶν γὰρ χρημάτων κρείττων ὁ παρὰ τοῦ πλήθους ἔπαινος. Μηδενὶ πονηρῷ πράγματι μήτε παρίστασο μήτε συνεγόρει· δόξεις γὰρ καὶ αὐτὸς τοιαῦτα πράττειν, οἷα ἂν τοῖς ἄλλοις πράττουσιν βοηθῇς". Osserviamo, innanzi tutto, che il verso iniziale del rifacimento quale ci è tramandato dai codici Par. gr. 396, Vind. Theol. gr. 244, Vall. C 46, Vat. gr. 1276 e Crypt. Z α XLIV, almeno nel suo primo emistichio - il verso è omesso dal Par. gr. 2909 e dal Dch. = edizione veneziana, e presenta lezioni diverse nel Marc. XI 24 e nel Neap. III A a 9 - e cioè "Ὅταν σὲ στήσουν εἰς ἀρχήν", equivalente a "Εἰς ἀρχὴν κατασταθείς" del modello, è senza dubbio più vicino all'archetipo di quanto non possa esserlo il Vat. Pal. gr. 367 che, invece, ha "ὁπόταν δὲ σοῦ δώσουσιν ἀρχήν". Viceversa proprio nella parte finale dello stesso brano è il Vat. Pal. gr. 367 che si presenta puì vicino al modello pseudoisocrateo:

Ἔπαινον θέλε τῶν πολλῶν, ἀντὶ πολλῶν χρημάτων...
ἂν γὰρ βοηθῇς πρὸς τὸ κακὸν καὶ σὺ κακὸς νὰ δόξῃς.

Con la lezione νὰ δόξῃς a chiusa del verso, aperto da ἂν γὰρ βοηθῇς, si ripresentano, anche se con ordine invertito, le stesse parole del modello, se ne riproduce lo stesso andamento stilistico. Si tenga presente, inoltre, che quest'ultimo verso manca nel. Vat. gr. 1276, nel Crypt. Z α XLIV, nel Par. gr. 2909 e nell'edizione veneziana, oltre che nel Par. gr. 396 insieme agli altri due versi precedenti, e che nei rimanenti testimoni il verso in questione si allontana chiaramente dall'archetipo: κ'ἐσὲν κακὸν νὰ λέγουν Vind. Theol. gr. 244, καὶ σὺ κακὸς γενήσεις Vall.C 46, καὶ σὺ κακὸς νὰ γένῃς Neap. III A a 9, ἐσὺ κακὸς νὰ δείξῃς Marc. XI 24.
Ancora quest'altro brano del Πρὸς Δημόνικον ci fa constatare la difficoltà o, per meglio dire, l'impossibilità di scegliere questo o quell'altro testimone a fondamento di una edizione critica. E' il §31: "Ὁμιλητικὸς δ'ἔσει μὴ δύσερις ὢν μηδὲ δυσάρεστος μηδὲ πρὸς πάντας φιλόνικος, μηδὲ πρὸς τὰς τῶν πλησιαζόντων ὀργὰς τραχέως ἀπαντῶν, μηδ'ἂν ἀδίκως ὀργιζόμενοι τυγχάνωσιν, ἀλλὰ θυμουμένοις μὲν αὐτοῖς εἴκων, πεπαυμένοις δὲ τῆς ὀργῆς ἐπιπλήττων· μηδὲ παρὰ τὰ γελοῖα σπουδάζων, μηδὲ παρὰ τὰ σπουδαῖα τοῖς γελοίοις χαίρων· τὸ γὰρ ἄκαιρον πανταχοῦ λυπηρόν." Esaminiamolo punto per punto nella resa quale ci è giunta attraverso le varie redazioni, cominciando da

quelle che sono senz'altro puì vicine alla fonte [6]:

Vat.Pal.gr.367	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος κ'ἐριστικὸς εἰς πάντας
vv. 262-263	μὴ γίνεσαι δυσάρεστος εἰς τὸ καθένα πράγμα
Vind.Theol.gr.244	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος καὶ ὑβριστικὸς εἰς πάντας,
vv. 244-245	μὴ γίνεσαι δυσάρευστος εἰς τὸ καθένα λόγον
Neap.III A a 9	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος εἰς τὸ καθένα πράγμα
f. 36^{v}	μὴ γίνεσαι δυσάρεστος καὶ εὑριστικὸς εἰς πάντας
Par. gr. 396	deest
v. 133	Μὴ γίνεσαι δυσάρεστος εἰς τὸ καθένα πράγμα
Vat. Crypt.	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος καὶ ὑβριστικὸς εἰς πάντας
ff. 72, 77^{v}	μὴ γίνεσαι πολύλαλος εἰς τὸ καθένα πράγμα
Vall. C 46	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος κ' ὑβριστικὸς εἰς πάντας
f. 395	μὴ γίνεσαι πολύλαλος εἰς τὸ καθένα λόγον
Marc. XI 24	Μὴ γίνεσαι φιλόνικος καὶ ὑβριοθῆς εἰς ὅλους
vv. 251-252	μὴ γίνεσαι πολύκαλος

Anche qui il Pal. Vat. gr. 367 rappresenta, non c'è dubbio, la tradizione migliore, che ci è possibile ricavare soltanto con il prezioso ausilio del modello. Dal quadro su tracciato risulta evidente che il Vat. gr. 1276, il Crypt. Z α XLIV, il Vall. C 46 e il Marc. XI 24 appartengono ad un ramo della tradizione che si allontana dall'archetipo per l'impiego di πολύλαλος (πολύκαλος) al posto del genuino δυσάρεστος. Molto libero è il rifacimento del secondo inciso. Ma vale la pena di riportare anche questo per mostrare la difficoltà della scelta da parte di un futuro editore, se si volesse ad ogni costo attuare un'edizione critica:

Vat. Pal. gr. 367	μηδ' ἐκδικήσεις ἀπαιτῆς εἰς τὸ τυχὸν καὶ ὀλίγον,
vv. 264-265	δίδου συγγνώμη μᾶλλον δὲ καὶ ἀκροπαράτρεχέ μου
Vat. Crypt.	μηδὲν θελήσης ἐκδικεῖν εἰς τὸ καθένα λόγον
ff. 72,77^{v}	deest
Vall. C 46	μηδὲ θέλης ἐκδικεῖν εἰς τὸ καθέναν ῥῆμα
f. 395	deest

6. Per le indicazioni bibliografiche relative alle redazioni già pubblicate vedi G. Spadaro, *Il Πρὸς Δημόνικον pseudoisocrateo e Spaneas*, in *Δίπτυχα* 3, 1982-83, pp.143-144.

Marc. XI 24 μηδὲ θελέσης ἐκδικᾶν εἰς τὸ καθένα ῥῆμα λόγον
v. 252 deest

Neap. III A a 9 μὴ τὸ τυχὸν κενοδοξῆς, μὴ ἀποστραφῆς τὸν λόγον
f. 36v deest

Par. gr. 396 deest
v. 134 μᾶλλον δὲ συγγνωμόνει τα καὶ ἀκροπαράτρεχέ τα

Vind. Theol. gr. 244 deest
v. 246 μᾶλλον δὲ συγγνωμόνει το καὶ ἀκροπαράτρεχέ το

L' unico a tramandare il testo completo sembra che sia il Vat. Pal. gr. 367, però non nella forma originale, che nel secondo verso appare essere quella del Par. gr. 396 e del Vind. Theol. gr. 244, mentre nel primo quella rappresentata quasi concordemente dagli altri testimoni, eccezion fatta del Neap. E veniamo al terzo ed ultimo punto:

Vat. Pal. gr.367 μὴ χρᾶσαι λόγον ἄτακτον ἀκαίρως, ἀπαιδεύτως
v. 266

Neap. III. A a 9 μὴ χρᾶσαι γέλοιον ἄτακτον ἀκαίρως καὶ ἀπαιδεύτως
f. 36v

Vat. Crypt. μὴ χρᾶσαι γέλοιον ἄτακτον ἀκαίρως καὶ ἀποτόμως
ff. 72,77v

Vind.Theol.gr.244 μὴ χρᾶσαι γέλοιον ἄτακτον αἰσχρῶν καὶ ἀπαιδεύτων
v. 248

Vall. C 46 μὴ χρᾶσαι γέλοιον ἄτακτον αἰσχρῶν καὶ ἀπαιδεύτως
f. 395

Marc. XI 24 μὴ χρήσης γέλος ἄτακτον καὶ στήσης ψόγον μέγαν
v. 254

Par. gr. 396 deest

Dal confronto con il modello questa volta è il Vat. Pal. gr. 367 che risulta più lontano dall' archetipo per la banale variante λόγον al posto dell' originario γέλοιον, mentre ne sono più vicini il Neap. III A a 9, il Vat. gr. 1276 e il Crypt. Z α XLVI. Il Vind. e il Vall. risultano imparentati per la lezione αἰσχρῶν, al posto di ἀκαίρως, che li allontana dall' archetipo.
Prendiamo in esame qualche altro punto: Πρὸς Δημόνικον § 29 κοινὴ γὰρ ἡ τύχη καὶ τὸ μέλλον ἀόρατον, così rielaborato:

Par. gr. 396 v. 118	ὅτι τὸ μέλλον ἄδηλον, κοινὴ ἡ πάντων τύχη
Vat.Pal.gr. 367 v. 238	τὸ μέλλον ἄδηλον, κοινὴ δὲ ἡ τύχη πάντων
Vind.Theol.gr.244 v. 221	δι' οὗ τὸ μέλλον ἄδικον ἡ τύχη ἐπιδείξει
Vall. C 46 f. 394	εἴ τι μέλλει κοινόν ἐστι πρὸς πάντας τοὺς ἀνθρώπους

Vat. gr. 1276, Crypt. Z α XLIV, Marc. XI 24, Neap. III A a 9: deest.

Sempre nello stesso § 29 leggiamo: καλὸς γὰρ θησαυρὸς παρ' ἀνδρὶ σπουδαίῳ χάρις ὀφειλομένη, che viene riprodotto, in parte, alla lettera dall' autore dello Spaneas:

Vat. Pal. gr. 367 vv. 241-242	καλὸς καὶ μέγας θησαυρὸς ὀφειλομένη χάρις, καὶ μᾶλλον ὑπὸ τῶν καλῶν καὶ τῶν ἐπαινουμένων
Vall. C 46 f. 394	καλὸς καὶ μέγας θησαυρὸς χάρις ὀφειλομένη καὶ μᾶλλον ἀπὸ τῶν καλῶν καὶ τῶν ἐπαινουμένων.

Ma soltanto il Vat. Pal. 367 e il Vall. C 46 hanno questo secondo verso, che corrisponde al παρ' ἀνδρὶ σπουδαίῳ del modello, mentre gli altri, e precisamente il Par. gr. 396, il Vat. gr. 1276, il Crypt. Z α XLIV e il Marc. XI 24, hanno soltanto il primo verso. Mancano del tutto nel Vind. Theol. gr. 244, nel Par. gr. 2909 e nell' edizione veneziana.

Oltre al Πρὸς Δημόνικον pseudoisocrateo l' autore dello Spaneas ha tenuto presente, come ho mostrato altrove[7], passi del Nuovo e dell' Antico Testamento. Uno di quest' ultimo è quello che leggiamo in Giobbe I, 21: αὐτὸς γυμνὸς ἐξῆλθον ἐκ κοιλίας μητρός μου, - γυμνὸς καὶ ἀπελεύσομαι ἐκεῖ, dal quale si ricaverebbe che prossimo all' archetipo è il Vat. Pal. gr. 367:

πάντες [καὶ] γυμνοὶ ἐγεννήθημεν εἰς τὸν παρόντα κόσμον,
γυμνοὶ καὶ ἀπελευσόμεθα πάλιν ἀπὸ τοῦ κόσμου, vv. 145-146

insieme al Vind. Theol. gr. 244 al Marc. XI 24 e all' edizione vene-

7. G. Spadaro, Antico e Nuovo Testamento in Spaneas, in Folia Neohellenica 4, 1982, p.204 e ss.

ziana, che hanno:

γυμνοὶ γὰρ ἐγεννήθημεν, γυμνοὶ πάλιν θανοῦμε(ν),
vv. 138, 141, 171

mentre se ne allontanano gli altri testimoni, nei quali manca il concetto, presente sicuramente nell' originale, che "moriremo nuovamente nudi". Essi presentano, infatti, con lievi varianti il verso:

πάντες γυμνοὶ ἐγεννήθημεν, γυμνοὶ ἤλθομεν (ἤλθαμεν) εἰς κόσμον (βίον).

Citerò ancora qualche esempio che mi sembra molto significativo per il mio assunto. Nel § 42 del Πρὸς Δημόνικον leggiamo: Χαῖρε μὲν ἐπὶ τοῖς συμβαίνουσιν τῶν ἀγαθῶν, λυποῦ δὲ μετρίως ἐπὶ τοῖς γιγνομένοις τῶν κακῶν - libero rifacimento di un concetto archilocheo[8]. Da questo brano si evince chiaramente che più vicino all' archetipo è, questa volta, un testimone del ramo che testé si era rivelato essere più lontano dall' originale, e cioè il Par. gr. 396:

ὅταν δὲ ἔλθῃ χαροπόν, χαίρου, ἀλλὰ μετρίως,
ὅταν δὲ ἔλθῃ λυπηρόν, λυποῦ κ' ἐκεῖν' ὁμοίως,
vv. 160-161

e non più il Vat. Pal. gr. 367:

ὅταν σοὶ ἐπέλθῃ χαροπόν, χαίρου, ἀλλὰ μετρίως
καὶ ὅταν σοὶ ἔλθῃ λυπηρόν, ὁμοίως καὶ πάλιν οὕτως,
vv. 315-316

per la omissione nel secondo verso della forma verbale λυποῦ che risale senza dubbio alcuno alla fonte pseudoisocratea, né il Vind., il Marc., il Vall. e l' ed.ven. che non ci tramandano questi due versi, mentre il Vat. e il Crypt. ci trasmettono soltano il secondo emistichio del secondo verso: ὁμοίως λυποῦ κ' ἐκεῖνο, in cui è presente, si badi bene, la forma ricorrente nella fonte: λυποῦ. Subito dopo, però, nello stesso passo sopra riportato del Πρὸς Δημόνικον, segue la seguente espressione: γίγνου δὲ τοῖς ἄλλοις μηδ' ἐν ἑτέροις ὢν κατάδηλος - si esorta, cioè, a non manifestare troppo apertamente sia la gioia che il dolore - che viene ripresa anch' essa dall' autore dello Spaneas, anche se unilateralmente. Ma questa volta è il Par. gr. 396 a non tramandarci i due versi, che rielaboravano il suggeri-

8. G. Spadaro, Spaneas e Glikàs: note filologiche, in Δίπτυχα 1, 1979, pp.288-289.

mento pseudoisocrateo, i quali sono presenti in tutta la restante tradizione manoscritta, pur se con lievi varianti[9].

Dal passo del Πρὸς Δημόνικον § 26: Ἀποδέχου τῶν ἑταίρων μὴ μόνον τοὺς ἐπὶ τοῖς κακοῖς δυσχεραίνοντας, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς μὴ φθονοῦντας, si ricava inequivocabilmente che la tradizione migliore è rappresentata, questa volta, dal Vall. C 46 più di tutti gli altri testimoni - ad esso si avvicina soltano il Vat. Pal. gr. 367 che ha invertito l' ordine dei due versi- :

> Ἐκείνους ἔχε καὶ καλοὺς, ἀγάπα κι' ἀποδέχου,
> ὅσοι μὴ μόνον θλίβονται μετὰ τῶν δυστυχούντων,
> ἀλλὰ καὶ μᾶλλον χαίρονται μετὰ τῶν εὐτυχούντων f. 393^{v} ;

gli altri testimoni hanno nel primo emistichio del secondo verso ὅτι πολλὰ συνθλίβονται Vind. Theol. gr. 244 v. 207 o ὅπου (καλὰ) συνθλίβονται Marc. XI 24 v. 209, Vat. gr. 1276 f. 71, Crypt. Z α XLIV f. 77, mentre il terzo verso, presente nel Marciano, manca nel Vind., nel Vat. e nel Crypt.

Lo stesso Vall. C 46, al contrario, si allontana dalla tradizione più genuina in quest' altro punto, come mostra chiaramente il concetto pseudoisocrateo § 43: ἐὰν δὲ ποτέ σοι συμβῇ κινδυνεύειν, ripreso quasi alla lettera dall' autore dello Spaneas:

Vat. f.73^{v} - Crypt. f.78^{v}	
	εἰ δὲ συμβῇ σοι κίνδυνος πολλάκις παρ' ἐλπίδα
Vind. v.296	εἰ δὲ συμβῇ σε κίνδυνος πολλάκις παρ' ἐλπίδα
Marc. v.302	εἰ δὲ συμβῇ κ' ἐμπλακῇς εἰς κίνδυνον πολλάκις
Vat. Pal. v.322	εἰ δὲ συμβῇ σε συμπλακῇς εἰς κίνδυνον πολλάκις.

E difatti nel Vallicelliano, oltre che nel Neap. III A a 9 e nel Par.

9. Essi sono così tramandati: Vat. Pal. gr. 367 Τὸν δὲ σκοπὸν τῆς λύπης σου μὴ φανερώσῃς τοῦτον,/ μήπως χαροῦν μὲν οἱ ἐχθροί, οἱ φίλοι δὲ θλιβῶσιν (vv.317-318) - Marc. XI 24 Τὸν δὲ σκοπὸν τῆς λύπης σου μηδὲν τὸν φανερώσῃς, ἵνα μὴ χαίρωνται οἱ ἐχθροί κ' οἱ φίλοι σου λυποῦνται (vv.297-298) - e così pure il Vall. C 46, il Neap. III A a 9 e il Par. gr. 2909, anche se in quest' ultimo il passo è rielaborato; accomunati dalla variante θλίψεως sono il Vind. Theol. gr. 244, il Vat. gr. 1276 e il Crypt. Z α XLIV Τὸν δὲ σκοπὸν τῆς θλίψεως μηδὲν τὸν φανερώσῃς,/ ἵνα μὴ χαίρωνται οἱ ἐχθροί καὶ θλίβωνται οἱ φίλοι.

gr. 2909, la parola κίνδυνος, risalente al κυνδινεύειν della fonte, viene sostituita con un altro termine:

Vall. f. 396v εἰ τε συμβῇ καὶ ἐμπλακῆς μετά τινος εἰς μάχην
Neap. f. 37v εἰ δὲ συμβῇ καὶ κρατηθεῖς εἰς πόλεμον πολλάκις
Par. 2909 v.41 ἂν σὲ συμβῇ καὶ κρατυνθῆς εἰς πόλεμον μὲ ἄλλους.

E per finire, con lo Spaneas, dò un altro esempio, dal quale sembrerebbe ricavarsi che la lezione migliore nell' insieme sia testimoniata in uno dei testimoni peggiori sia per i salti e le omissioni che per il cattivo stato di trasmissione in generale. Mi riferisco all' inedito Neap. III A a 9, che è l' unico che mantiene il concetto del modello (Πρὸς Δημόνικον § 19): Ἡγοῦ τῶν ἀκουσμάτων πολλὰ πολλῶν εἶναι χρημάτων κρείττω· τὰ μὲν γὰρ ταχέως ἀπολείπει, τὰ δὲ πάντα τὸν χρόνον παραμένει. Ed ecco come:

τὴν ἀρετὴν καὶ παίδευσιν ἀγάπα καὶ τὴν γνῶσιν
πλούτου παντὸς ἐπέκεινα καὶ θησαυροῦ μεγάλου·
ἐκεῖνα γὰρ οὐδέποτε [10] πρὸς τοὺς κακοὺς ὑπάγει,
ἐκεῖνα [11] ἐδῶ ἀπομένουσιν καὶ ὁ πλοῦτος διαβαῖνει Neap. f. 37

Quest' ultimo verso rende fedelmente le parole pseudoisocratee τὰ μὲν γὰρ ταχέως ἀπολείπει, τὰ δὲ πάντα τὸν χρόνον παραμένει. Esso viene omesso dal Vaticano, dal Cryptense e dal Vindobonense, che tralascia anche il verso precedente; inoltre tutto il brano manca nel Par. gr. 2909 e nell' edizione veneziana. Nel Vaticano Palatino, con la rielaborazione del secondo emistichio, la contrapposizione, esistente nella fonte, scompare (ἀλλὰ καὶ παραμένουσιν, υἱέ μου, παρὰ πάντα v. 309). Soltanto in due degli altri testimoni il verso in questione ci è stato tramandato, nel Par. gr. 396 e nel Marc. XI 24; però in essi il testo è guasto:

ἐκεῖνα παραμένουσιν, ὁ πλοῦτος δ' ὧδε μένει Par. gr. 396 (v.153)
ἐκεῖνα παραμένουσιν, ὁ πλοῦτος δὲ ἀπομένει Marc. XI 24 (v.292).

Gli editori dei due rispettivi manoscritti, Legrand ed Hanna, non si sono accorti del non senso del verso e che esso ci è giunto corrotto. Sarebbe bastato il confronto con il modello per accertarsene. Ebbene il verso tramandato dal Neap. III A a 9 ci aiuta a ristabilire, se

10. Oppure μηδέποτε, il ms. ha εἰςδέποτε.

11. ἐκεῖνοι ms.

non altro, la lezione genuina nei due mss. su citati, che vanno letti rispettivamente:

> ἐκεῖνα παραμένουσιν, ὁ πλοῦτος 'δῶ δὲ<ν> μένει
> ἐκεῖνα παραμένουσιν, ὁ πλοῦτος δε<ν> 'πομένει.

Risulta evidente da questi esempi la difficoltà di poter realizzare una edizione critica vera e propria, non potendocisi fondare con sicurezza su un ramo, piuttosto che su un altro, della tradizione manoscritta, che ci riconduca all' archetipo, e non essendo lecito scientificamente scegliere di volta in volta la lezione migliore tenuto conto della difformità linguistica dei testimoni, che porterebbe a ricostruire un archetipo senz' altro diverso da quello originario. Sulla opportunità di pubblicare separatamente testi medievali greci, come Spaneas, per l' impossibilità di risalire all' originale, credo che non ci siano dubbi. Si può dire, d' altronde, che ogni versione palesa una propria fisionomia e rispecchia un ambiente ed un' epoca differente, e non solo per i ritocchi linguistici che sono una testimonianza anche del mutato e diverso destinario. Ci dànno una concreta conferma di ciò sia le due versioni, ancora inedite, il Vat. gr. 1276 e il Crypt. Z α XLIV, -risalenti pur con le loro differenti varianti a un prototipo comune, discostantesi in certi punti da tutto il resto della tradizione manoscritta, che ci riporta, come indicano chiaramente l' *inscriptio* e gli indizi paleografici, in area otrantina- , sia, in maniera più evidente ancora, il Vat. Pal. gr. 367 che proviene da Cipro e fu trascritto intorno agli anni 1317 - 1320. Il testo trasmessoci da questo codice si palesa come un rifacimento dotto e si differenzia dalla restante tradizione manoscritta, pur essendo spesso portatore di buone lezioni, come abbiamo visto. Ma in nessun caso potrebbe essere preso a fondamento di una edizione critica, come non lo potrebbero i due codici dell' Italia meridionale. Tutti e due i casi, però, ci offrono una chiave di lettura, inequivocabilmente esatta - e di questo siamo debitori ai paleografi - e ci pongono nella privilegiata condizione di collocare esattamente l' opera nell' area culturale di propria pertinenza e di intravedere il pubblico a cui essa era destinata.
In altri casi non è troppo difficile, invece, la realizzazione di una edizione critica in presenza, però, sempre di un modello noto e di una tradizione manoscritta non diffusa, ma limitata a pochi testimoni. Come è il caso del romanzo di *Florio e Plaziaflore*. E co-

minciamo proprio dal titolo. Nell' archetipo o meglio ancora nell' originale il nome dell' eroina era traslitterato con Πλατζιαφλόρε - e non Πλατζιαφλόρα - esatta resa fonetica di "Blanciaflore", come appunto veniva chiamata la giovane nel Cantare italiano, modello dell' opera greca. Una conferma sicura ci proviene non solo dal ms. londinese, che è da considerare il più vicino all' archetipo, ma anche dallo stesso Vind. Theol. gr. 244 - anch' esso ci tramanda il nostro romanzo- il quale è senza dubbio un rifacimento di età posteriore.

Dicevamo che del romanzo di Florio e Plaziaflore è possibile, oltre che legittima, la realizzazione di una edizione critica, sia perché sono soltanto due i codici che ci hanno conservato l'opera [12], sia soprattutto perché ne possediamo il modello. Fondamentale appare l' ausilio che ci offre il nostro Cantare, in base al quale non solo possiamo stabilire, più di una volta, quale sia la lezione giusta, ma anche restituire con quasi assoluta certezza, come genuini, dei versi atetizzati da Hesseling o da Kriaràs, o da entrambi insieme. Presento qualche esempio:

> 'Ακούσας ταῦτα ὁ Φλόριος οὕτως ἀπιλογᾶται
> "γοργὸν μὲ στρώσετε φαρὶν νὰ πάω νὰ δῶ τὸν πύργον
> ὁποὺ ἔχει τὴν πολυποθῶ ἔσωθεν κλειδωμένην,
> καὶ κἂν διὰ τὸν πόθον της τὸν πύργον νὰ κρατήσω,
> νὰ ἀπλώσω καὶ τὰ χέρια μου καὶ νὰ τὴν περιλάβω,
> καὶ ἀπέκει τὸ κεφάλι μου ἂς κόψη ὁποὺ τὸ βλέπει"
> vv. 1350-55 ed. Hess.

Hesseling fondandosi certamente su Wagner [13], non avendo potuto collazionare, come egli stesso ammette [14], il ms. vindobonense, non accoglie nel testo, al verso 1354, la lezione del codice londinese - preso a fondamento della sua edizione critica - che ha τὸν [15]. A sua volta il Kriaràs, che non ha di fronte il ms. londinese, ma quello di Vienna, attribuisce al codice di Londra la lezione τὴν [16]

12. Il Lond. mss. add. 8241 e il Vind. Theol. gr. 244.
13. Medieval Greek Texts... London 1870, v.1367.
14. D.C. Hesseling, Le roman de Phlorios et Platzia Phlore, Amsterdam 1917, p. 21 nota 2.
15. E non τήν.
16. Vedi Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, 'Αθῆνα 1955, app.crit. p.191 al v. 1380.

- inesistente invero - che anch' egli accoglie nel testo seguendo Hesseling, e relega in apparato la giusta lezione τὸν presente nel codice viennese, oltre che in quello londinese . Ci si domanda a questo punto se sia legittimo correggere la lezione τὸν concordemente tràdita. E' ovvio che gli editori sono stati indotti alla loro scelta in virtù del senso, ritenendo cioè più logico che il giovane innamorato volesse stendere le mani per abbracciare la fanciulla, per la quale spasimava, e non certamente la torre (τὸν πύργον). Ma entrambi i codici a questo punto hanno τὸν e la lezione tràdita va mantenuta. Arbitraria è ogni correzione, non tanto esclusivamente perché τὸν è la lezione concordemente tramandata o per la semplice considerazione che allo spasimante di età medievale, con un sentimento ben diverso dal nostro, poteva bastare sfiorare per un attimo con le dita soltanto le mura che tenevano rinchiusa la giovane innamorata, quanto perchè il modello italiano, da cui dipende il nostro romanzo, e cioè il Cantare di Florio e Biancofiore, non lascia alcun dubbio al riguardo:

> "Florio disse: io ne voglio andare,
> a vedere là dove ademura
> quella che ne fane consumare...
> e se la testa ne dovesse andare,
> per lo suo amore abracciarò le mura" [17]

2) Il manoscritto londinese e quello viennese, nel brano che ora citiamo, presentano rispettivamente i seguenti versi:

> καὶ παρευθὺς ὁ βασιλεὺς προστάττει καὶ κελεύει,
> δύο καβαλλαρίους ἔπεψεν τάχατε ὡς μεσίτες f. 122^v

> καὶ γλύγορα ὁ βασιλεὺς δύο φρονίμους στέλλει,
> εἰς τὸν γιαλὸν τοὺς ἔστειλεν τάχατες ὡς μεσίτας
> ὡς φρόνιμους καὶ τακτικοὺς κρυφὰ νὰ τὸ διορθώσουν f. 216^v

così editi rispettivamente da Hesseling e da Kriaràs:

> καὶ παρευθὺς ὁ βασιλεὺς προστάττει καὶ κελεύει,
> καβαλλαρίους ἔπεψεν, τάχατε ὡς μεσίτες vv. 915-916

17. Antonio Altamura, Un' ignota redazione del Cantare di Florio e Biancofiore, in Biblion 1, 1947, p.125, st.106, 1-3, 5-6.

καὶ παρευθὺς ὁ βασιλεὺς προστάττει καὶ κελεύει,
καβαλλαρίους ἔπεψεν τάχατες ὡς μεσίτας,
ὡς φρόνιμους καὶ τακτικοὺς κρυφὰ νὰ τὸ διορθώσουν
vv. 920-922

I due editori hanno soppresso il δύο concordemente trâdito, che non v' è ragione di eliminare e che sicuramente era presente nell' originale, come prova il confronto con il modello italiano. Come pure dal confronto con il Cantare si ricava che il manoscritto londinese ha omesso il verso in cui si diceva che gli inviati del re erano persone sagge, verso che ci tramanda, invece, il manoscritto vindobonense. Ed ecco il testo italiano che ci aiuta a ristabilire la lezione genuina:

"Alora fece i re venir davanti
due cavalieri savi ed inseniati" st.66,1-2

Il testo,pertanto, va così restituito:

καὶ παρευθὺς ὁ βασιλεὺς προστάττει καὶ κελεύει
δύο καβαλάριους ἔπεψεν τάχατε ὡς μεσίτες,
ὡς φρόνιμους καὶ τακτικούς, κρυφὰ νὰ τὸ διορθώσουν

3) Nel brano seguente il testo è così trasmesso nel codice di Londra e in quello di Vienna:

λέγει του : ἦλθασιν ἐδῶ ξένοι πραγματευτάδες
νὰ ἔχουσιν κοράσιον μετ' αὔτους ὡραιομένον;
πάλιν ἀνταποκρίνεται αὐτὸν ὁ ξενοδόχος.
λέγει του ... f. 140^{v}

———

λέγει του : ἦλθασιν ἐδῶ ξένοι πραγματευτάδες
νὰ ἔχουν καὶ κοράσιον μετ' αὔτους ὡραιομένον;
πάλιν αὐτοῦ ἀπεκρίθηκεν αὐτὸν ὁ ξενοδόχος·
μὰ τὴν ἀλήθειαν, κύρις μου, εὐγενικὲ μ' αὐθέντη
δέκα ἡμέρες ... f. 219

Hesseling si fonda su L soltanto ed elimina il terzo verso; il Kriaràs lo segue, espungendo anch' egli il terzo, oltre che il quarto verso, tramandato soltanto dal vindobonense. Ma in verità non solo il verso concordemente trâdito, anche se con lieve variante:

Πάλιν ἀνταποκρίνεται αὐτὸν ὁ ξενοδόχος

deve essere accolto nel testo, bensì anche il verso tramandatoci

soltanto dal codice di Vienna:

Μὰ τὴν ἀλήθειαν, κύρις μου, εὐγενικὲ μ' αὐθέντη.

Il confronto con il modello è, anche questa volta, determinante:

"E l' oste disse: bello sire, in feda mia" st. 95,7 (N,v).

Più difficile, invece, è la realizzazione di una edizione critica quando, pur in presenza di un sicuro modello, l' opera ci è giunta in più manoscritti, come è il caso del Πόλεμος τῆς Τρωάδος. Dall' indagine svolta da A.Z. Di Benedetto [18] nessuno dei cinque testimoni pervenutoci può essere preso a fondamento sicuro, come quello più vicino all' archetipo, per una edizione critica. E difatti ora appare più vicino al modello, cioè al Roman de Troie di Benoît di Sainte Maure, il Par. Coisl. 344, ora il Vind. Theol. gr. 244, ora il Par. gr. 2878, ora, infine, il Par. gr. 1732, o quest' ultimi due insieme rispetto agli altri. Anche la individuazione dei due rami dei manoscritti greci, quale ci viene fornita da M. Papathomôpulos [19] non so fino a che punto possa aiutarci a risalire all' archetipo.

Vi sono casi, però, in cui la realizzazione di una edizione critica può essere agevolata nel caso si riesca ad individuare con certezza talune fonti - parziali - di cui si sia servito l' autore nel comporre la sua opera. Beninteso che anche qui se ci troviamo in presenza di versioni diverse, di redazioni più o meno lontane sia nello spazio che nel tempo, resterà sempre problematico l' allestimento di un testo critico. E' questo potrebbe essere il caso della Διήγησις τοῦ Βελισαρίου, trasmessaci tra tre manoscritti, il Neap. III B 27, il Vind. Theol. gr. 244 e il Neap. III C 28, non completo quest' ultimo, a cui sono da aggiungere le Rimade e la Ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισαρίου di Gheorghillàs. Il recente editore della seconda redazione napoletana è fermamente convinto della sua grande importanza riguardo alla tradizione manoscritta, e sostiene che sulla base di essa e del ricostruito comune prototipo (x) di N e V e di quello delle stampe veneziane si può ricostruire l' archetipo

18. Anna Z. Di Benedetto, Il Roman de Troie di Benoît de Sainte-Maure e la ricostruzione del testo del Πόλεμος τῆς Τρωάδος, in Siculorum Gymnasium XXX, 1977, p.225 e ss.

19. Διορθώσεις στόν Πόλεμο τῆς Τρωάδος, in Δωδώνη 5, 1976, p.339 e ss. e 8, 1979, p.355 e ss.

della Διήγησις τοῦ Βελισαρίου [20]. Io credo di avere dimostrato fondandomi sull' Achilleide - dalla quale sono stati attinti interi versi e che ha fornito più di uno spunto all' autore dell' originaria Διήγησις τοῦ Βελισαρίου - che è, al contrario, questa seconda redazione napoletana la più lontana dall' archetipo [21]. E del resto, la stessa coloritura dotta, la patina arcaizzante, che essa presenta, è un chiaro segno di recensiorità ed è senza dubbio dovuta ad un diaskevasta che mira ad eliminare di proposito forme e stilemi di uso volgare. Così, per esempio, l' espressione idiomatica στραφεῖν ἰδεῖν che ricorre sia in N (v. 307) che in V (v. 290) diviene in N^2 semplicemente ἰδόντες, con evidente banalizzazione, e così il verso a carattere popolare ὥστε νά δώση ὁ ἥλιος καί νά πλατύνη ἡ μέρα, ricorrente sia in N (v. 270) che in V (v. 257), viene ridotto dal rifacitore di questa seconda redazione napoletana a μέχρι αὐγῆς ἡλίου, per non parlare di forme verbali o pronominali estranee a composizioni del genere, quali ὤφθη v. 35, ἧς v. 65, ἔσεται v. 354 ecc. E' troppo comodo ipotizzare interpolazioni e grossolane aggiunte ad ogni piè sospinto, sia nella prima redazione napoletana che in quella vindobonense, per difendere ad ogni costo la "ἐγκυρότητα" della redazione dotta, rappresentata dal ms. napoletano III C 28. E anche quando quest' ultimo testimone si allinea alle altre redazioni allora si immagina da parte dei futuri editori della Διήγησις τοῦ Βελισαρίου, l' esistenza di un subarchetipo o di un secondo subarchetipo, ai quali andrebbero attribuite le supposte interpolazioni, che spiegherebbero le corruttele esistenti. Ma aparte il fatto che non si può in maniera certa stabilire se si tratti di interpolazioni vere e proprie, perché non pensare piuttosto che i guasti e le corruttele esistenti siano dovuti semplicemente ad una cattiva trasmissione del testo? Il guasto, per cui si suppone che un determinato passo sia interpolato, può facilmente risalire ad uno scriba. Comunque anche ammesso per ipotesi che l' imitazione dell' Achilleide

20. Arnold van Gemert, The new manuscript of the history of Belisarius, in Folia Neohellenica 1, 1975, p.46.

21. G. Spadaro, Problemi relativi ai romanzi greci dell' età dei Paleologi, II, in Ἑλληνικά 76, 1976, p.278 e ss. e dello stesso L'Achilleide e la Ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισαρίου di Gheorghillàs, in Δίπτυχα 2, 1980-81, p.23 e ss.

risalga non all' autore dell' originaria Διήγησις, ma all' autore del subarchetipo, come suppongono van Gemert e Bakker, una volta stabilito che l' interpolazione è fondata sull' imitazione dell' Achilleide noi abbiamo un sicuro dato per accertare la lezione genuina. Così è fuor di dubbio che N v. 304

μήτε δείπνου φροντίσαντες μήτε τοῦ κοιμηθῆναι

è più vicino di V v. 287 all' archetipo, o, se vogliamo seguire van Gemert e Bakker, al subarchetipo primo o secondo,

μήτε τοῦ δείπνου ἐφρόντιζε μήτε τοῦ κοιμηθῆναι

come prova il confronto con il modello Ach. v. 1391

μήτε δείπνου φροντίσαντες μήτε καθόλου ὕπνου,

e lo stesso dicasi di N v. 390

Τέλος ὁρίζει ὁ βασιλεὺς νὰ ἁρματωθῆ φουσάτον

rispetto a V v. 379

Τέλος ὁρίζει ὁ βασιλεὺς νὰ συναχθῆ φουσάτον

in base all' Achilleide v. 444

εὐθὺς ὁρίζει ὁ βασιλεὺς νὰ ἁρματωθῆ φουσάτον.

Ma procediamo con ordine. Van Gemert (-Bakker) sostiene che vi sono numerose interpolazioni, talune dovute all' autore del primo subarchetipo (β), altre all' autore del secondo subarchetipo (γ), da cui deriverebbero tutte le redazioni superstiti, altre ancora esclusive soltanto del prototipo di N e di V (x). Caso strano, però, quasi tutte le interpolazioni non sono altro che riprese, quasi sempre fideli, di passi dell' Achilleide. Van Gemert quando queste imitazioni - interpolazioni compaiono soltanto in N e V, le attribuisce ovviamente all' autore del ms. x, come egli lo chiama. Quando, invece, l' interpolazione - imitazione è presente in tutti i testimoni, dovrebbe risalire al subarchetipo β o anche a γ. Il fatto è che diventa spesso un dato soggettivo lo stabilire se si tratti di interpolazione o meno. Come è il caso dei due versi seguenti, presenti in tutti i testimoni superstiti [22] :

22. G. Spadaro, L'Achilleide, art.cit., p.31.

Ἐκ τῆς πικρίας του τῆς πολλῆς ἡμέρας τρεῖς ἐποῖκεν
ἄρτου μηδὲν γευόμενος μηδὲ ποτοῦ καθόλου   N 79-80
(= V 75-76, G 119-120, R 129-131)

imitati dall' Achilleide vv. 1740-1741
Ὁ Ἀχιλλεὺς ἐκ τῆς πικρίας ἡμέρας δέκα ἐποῖκεν
ἄρτου μηδὲν γευόμενος μηδὲ ποτοῦ κἂν ὅλως

versi che secondo van Gemert, nonostante si trovini in tutte e quattro le redazioni che possediamo, non sono originari, ma interpolati "ἐπειδὴ διακόπτουν τὴ συνέχεια 78-81", come egli dice. Non so fino a che punto sia lecito supporre che questi versi non sono da attribuire all' autore dell' originaria Διήγησις τοῦ Βελισαρίου, sol perché sembrano interrompere il filo del racconto. Ma a me pare che questi versi, pur non avendo la motivazione che essi hanno nel modello, trovano una loro giustificazione, se si tiene presente che essi vengono inseriti in un contesto in cui certamente si addiceva il dispiacere, il dolore, oltre che l' ira e la collera. E difatti troviamo questi versi dopo che l' imperatore ha notizia della devastazione del suo territorio e del saccheggio e della distruzione di castelli ad opera dell' esercito nemico (" Ὁ βασιλεὺς, ὡς ἤκουσεν, δριμέα τὸ ἐπεδέκτη / καὶ εἰς κάκην τὸν ἐγύρισεν νὰ κόψη, νὰ ἀφανίση. / Ἐκ τῆς πικρίας του τῆς πολλῆς...). Non vedo nessuna interruzione logica in queste parole; servono, invece, a sottolineare il dolore dell' imperatore per l' attacco inaspettato e per la perdita dei suoi castelli e delle sue città.

Più difficile a sostenersi è la interpolazione di un sol verso, come vorrebbe van Gemert, in quest' altro esempio. E' bene citare il passo nella sua interezza; esso è presente in tutti i testimoni [23] :

Καὶ ὁ μέγας Βελισάριος, ἡ δόξα τῶν Ρωμαίων
λόγους ἐπεχερίστηκεν, τοὺς ἄρχοντας ἐλάλει·
"Ἄρχοντες, ὅλοι σήμερον βλέπετε καὶ θεωρεῖτε,
παρακαλῶ καὶ λέγω σας ὡς γνήσιος ἀδελφός σας
νὰ πολεμῆτε εὔτολμα ὡς ἄνδρες τιμημένοι
ἀνδρειωμένα, πρακτικά, σπουδαῖα, ὠχυρωμένα·
εἴ τις δειλιάση νὰ στραφῆ καὶ ὀπίσω νὰ γυρίση,
ἐὰν ἦτον βασιλέως υἱός, στὸν πάλον θέλει κάτσει·

23. V 173-183, N² 187-196, G 259-285, R 281-292.

εἴ τις ἐξέβη πρόθυμος νὰ πράξη ἀνδρειωμένα,
τιμήν, ἀξίαν καὶ πλουτισμὸν ἐκεῖνον νὰ ποιήσω
καὶ ὥσπερ ἐμὸν καὶ γνήσιον νὰ τὸν ποθῆ ἡ ψυχή μου"
N 184-194

Questo breve discorso che Belisario rivolge ai suoi, prima dell' inizio della battaglia contro i nemici che hanno devastato e saccheggiato il territorio di Costantinopoli, è ricalcato, come ho già dimostrato [24], sul discorso che fa Achille ai suoi dodici scelti campioni, prima di partire per affrontare gli "ἀλλογενεῖς" che devastavano e saccheggiavano il paese (*Ach*. vv. 223-225; 232-243)

τοῦτον τὸν λόγον εἴρηκεν μετὰ φωνῆς μεγάλης·
"Ἄρχοντες, ἀρχοντόπουλα, σύντροφοι, στρατιῶται,
καιρὸς πολέμου ἐφέστηκεν, ὡς βλέπετε, καὶ μάχης...
καὶ τώρα θέλω ἐκ παντὸς νὰ ἰδῶ τοὺς ἀνδρειωμένους,
θέλω καὶ τὰ φαρία σας νὰ εἶναι καλὰ καὶ ἀνδρεῖα,
καὶ τὰ ἄρματά σας ὀχυρά, νὰ πολεμῆτε ὡς ἄνδρες.
τοῦτο δὲ πᾶσι προφωνῶ καὶ πᾶσι παραγγέλνω,
ὅτι εἴτινα θεάσωμαι εἰς τὴν μάχην νὰ δειλιάση
ἢ ὄπισθεν κρυβόμενον ἢ θέλει τοῦ νὰ φύγη,
νὰ μὴ ἰδῶ τὴν μητέρα μου, τὴν πολυπόθητή μου,
ἐὰν δὲ<ν> σύρω τὸ σπαθὶν καὶ μέσα τὸν χωρίσω.
εἴτιναν δὲ εὕρω πρόθυμον ἔμπροσθεν τοῦ πολέμου
εὐθὺς τιμὰς καὶ ὀφφίκια νὰ τοὺς φιλοτιμήσω,
καὶ δωρεὰς καὶ χάριτας καὶ ἀξιώματα μεγάλα,
καὶ ὡς ἀνδρειωμένον πάντοτε νὰ τὸν ποθῆ ἡ ψυχή μου".

Si vede chiaramente dalle riprese testuali non solo (νὰ πολεμῆτε ὡς ἄνδρες, εἴτις δειλιάση, εἴτις πρόθυμος, τιμήν), ma anche dall' identico attacco iniziale (Ἄρχοντες) e dalla medesima chiusa (νὰ τὸν ποθῆ ἡ ψυχή μου) che tutto il brano in questione risale all' autore dell' originaria *Διήγησις τοῦ Βελισαρίου*, che imitava l' *Achilleide* rielaborando il discorso posto in bocca ad Achille. Van Gemert sostiene che l' ultimo verso, non tramandatoci da N^2, G e R, ma soltanto da N e V, non appartenga "στὸν ἀρχικὸ πυρήνα τοῦ ἔργου, ἀλλὰ ἔχει pro-

24. *Problemi relativi ai romanzi greci dell' età dei Paleologi*, II, *art.cit*., pp.279-281.

στεθεῖ ἀπὸ τὸ διασκευαστὴ τοῦ χ"[25] e che sia, quindi, da considerare una interpolazione dovuta all' autore del supposto prototipo di N e V. Ma chiunque legga il brano nella sua interezza non può non ammetere che quest' ultimo verso fa parte della imitazione globale del passo.

Non occorre supporre subarchetipi e prototipi vari per giustificare delle imitazioni e considerarle come interpolazioni, solo per eccessivo amore di una redazione dotta (III C 28), di età sicuramente posteriore, perché allora dovremmo considerare la Διήγησις τοῦ Βελισαρίου tutta una interpolazione, in quanto che dall' inizio fino alla fine ricorrono versi che sono stati sicuramente imitati dall' Achilleide. Senza necessità, quindi, di immaginare tanti intermediari, noi siamo convinti che soltanto all' autore dell' originaria Διήγησις τοῦ Βελισαρίου sono dovute le numerose imitazioni dell' Achilleide e che, perciò, non debbano ritenersi in alcun modo interpolazioni.

Per convincere chi avesse ancora dei dubbi porterò qualche esempio. Sin dall' inizio dell' opera si intravede il debito da parte dell' autore dell' originaria Διήγησις τοῦ Βελισαρίου nei confronti dell' autore dell' Achilleide : il secondo verso, infatti, della Διήγησις:

> ἔδε λύπη ἀπαραμύθητος καὶ ὀδύνη καὶ πικρία N
> (=N², V, G6, R3)

è rifatto sui versi 1566-1567 dell' Ach.

> καὶ μέτα ταῦτα λύπη / καὶ πόνοι ἀπαραμύθητοι καὶ ὀδύνη
> καὶ πικρία,

come pure il v.60 N (=N² 65, G 583, R 107, om. V)

> ἐκ τῆς ἀγάπης τῆς πολλῆς ὅπου εἶχεν πρὸς ἐκεῖνον

è ricalcato sul v. 709 dell' Ach.

> καὶ ἀπ' τὴν ἀγάπην τὴν πολλὴν ἣν πρὸς ἐκείνην εἶχεν.

E parimenti i versi 85, 89 N (=N² 91, 99, V 81, 89, G 125-126, R138, 151-152)

> ἄνδρας καλούς, πολεμιστάς, στρατιῶτας τοῦ πολέμου
> πετρίτες δὲ καὶ φάλκωνες οἱ ναῦτες τῶν κατέργων

25. A.F. van Gemert -(W.F. Bakker), Ἡ Ἀχιλληΐδα καὶ ἡ Ἱστορία τοῦ Βελισαρίου, in Ἑλληνικά 33, 1981, p.94.

ricalcano quelli dell' Ach. (vv. 259-260)

> ἄνδρες καλοί, πολεμισταί, στρατιῶται ἀνδρειωμένοι
> ὅλοι ἰσχυροί καί δυνατοί, δράκοντες καί πετρίτες

E così pure N 158 (=N² 161, V 150, G 251, R 251)

> κάστρη πολλά ἐπαρέλαβεν καί χώρας ἐκουρσέψαν

imita Ach. 73

> κάστρα πολλά ἐπαρέλαβεν καί ἡ χώρα του ἐπληθύνθη.

E ancora N 120-121 (=N² 125-126, V 112-113, G 170-175, R195-202)

> Οὐκ ἠμπορῶ κατά λεπτόν νά λέγω καί νά γράφω
> ἀνδραγαθίες...

ricalca Ach. 174-175

> οὐ δύναμαι κατά λεπτόν ἤ κατά μέρος φράσαι
> ... τά ἀνδραγαθήματά του,

e per finire N 274-276 (=N² 294-296, V 261-263, G 406-407, R 449-452)

> Τίνος ψυχή νά μή εὑρεθῇ νά μή χαρῇ καί θάλλη
> τήν παρρησία τήν φοβερήν τήν τότε γενομένη;
> 'Από τήν τόσην ἡδονήν καί τήν χαράν ἐκείνη

è stato modellato rispettivamente su Ach. 1133(1724), 70, 155

> Τίνος ψυχή νά μή εὑρεθῇ νά δουλωθῇ εἰς ἐκεῖνον
> τήν χαρμονήν τήν ἄπειρον τήν τότε γενομένην;
> ἀπό τήν τόσην ἡδονήν καί τήν χαράν τήν εἶχεν.

E non sono soltanto questi i punti in comune tra le due opere. Ritenere, quindi, che l' imitazione dell' Achilleide non risalga direttamente all' autore della originaria Διήγησις τοῦ Βελισαρίου è difficilmente sostenibile ed appare alquanto illogico. Come illogico mi pare, dopo quanto abbiamo dimostrato, sostenere che un "μεταγενέστερος ἀντιγραφέας" abbia potuto attingere, per comporre qualche sottotitolo del manoscritto napoletano dell' Achilleide, proprio dalla Διήγησις τοῦ Βελισαρίου [26] ! Ed ecco per l' appunto il passo in questione come si presenta nelle redazioni giunte fino a noi:

26. Van Gemert, Ἡ Ἀχιλληΐδα, art.cit., pp.85, 87-88.

N 71-78 Ἐν μιᾷ οὖν τῶν ἡμερῶν, ὥρα μεσονυκτίου,
ἔφθασαν, ἐπεσώσασιν μαντάτα ἐναντία,
κακά, δεινὰ καὶ χαλασμὸς διὰ τὴν Ρωμανίαν...
φουσάτον μέγαν δυνατόν...
κάστρη καὶ χώρας ἥρπαξαν...
ἔκοψαν, αἰχμαλώτευσαν, ἠφάνησαν τελείως

V 68-72: 72 ἀπεσώσασιν, 75 ἥρπασαν, 76 ἠχμαλώτευσαν, 73 om. V
N² 77-82: 71 μιᾷ γὰρ τῶν, 72 καὶ ἀπέσωσαν, 76 ἠχμαλώτευσαν

R 121-126
<ἐν> μιᾷ οὖν τῶν ἡμερῶν, ὥρα μεσονυκτία
ἐφθάσασι μετὰ σπουδῆς μαντάτα ἐναντία,
πλεῖστα, δεινὰ καὶ χαλασμὸς τῆς Ρωμανίας πάσης,
φουσάτο μέγα καὶ πολύ...
ἅρπασαν, ἠχμαλώτευσαν τοῦ βασιλέως χώρας,
κατέκοψαν, ἠφάνισαν δένδρα μετὰ ὀπώρας

G 112-116
μαντατοφόροι φθάνουσιν εἰς ὥρα μεσονύκτου
ὅτι τινὲς ἀλλογενεῖς τὰς χώρας του κουρσεύουν,
ἀπήρασιν κι ἀνθρώπους του καὶ λάφυρα...
πολλοὺς αἰχμαλωτίσασιν, ἀπέδειραν κἂν πόσους,
πολὺν ἐποίκασι κακὸν ἐπὶ τὴν Ρωμανίαν.

Esso rappresenta una rielaborata imitazione di un passo dell' *Achilleide*, - come prova anche la ripresa testuale del v. 113 della *Ἱστορικὴ ἐξήγησις περὶ Βελισαρίου* di Gheorghillàs -, che ci è giunta, soprattutto nella redazione napoletana, con sottotitoli, e in questa forma certamente l' autore dell' originaria *Διήγησις τοῦ Βελισαρίου* l' ha utilizzata; egli, cioè, ha avuto dinanzi un testo dell' *Achilleide* che già aveva questi sottotitoli. Il brano così si presenta nel manoscritto napoletano:

Μαντάτα ἐπεσωθήκασι κακὰ καὶ ἐναντία
Ἐν μιᾷ οὖν τῶν ἡμερῶν, τοῦ γεύματος τὴν ὥραν,
ἠφέραν τὸν πατέρα του μηνύματα ἐναντία
ὅτι τινὲς ἀλλογενεῖς τὰς χώρας σου κουρσεύουν,
πωλοῦν τους, κατακόπτουν τους καὶ αἰχμαλωτίζουσι τους...
ἔχει φουσάτα ἀμέτρητα... vv. 177-180, 190

Non occorre alcun commento: il confronto non lascia dubbi al riguardo. Che bisogno c' è di ricorrere con tanta macchinosa immaginazione a subarchetipi di ogni tipo? Supporre, come fa van Gemert, che il sottotitolo in questione sia stato aggiunto in questo punto dell' Achilleide da un "μεταγενέστερος ἀντιγραφέας" - che per comporlo avesse attinto dalla Διήγησις τοῦ Βελισαρίου e proprio da quel passo che era stato modellato sull' Achilleide - mi pare che sia alquanto inverosimile e forzato, per non dire insostenibile.
Anche del romanzo di Imberio e Margarona non è facile la realizzazione di una edizione critica, anche se essa potrebbe essere facilitata in certi punti dalla individuazione di fonti, come per esempio l' Achilleide e il romanzo di Florio e Plaziaflore, come ho già indicato altrove [27]. Così per fare qualche esempio i versi 72-73 di Imberio e Margarona sono stati così editi dal Kriaràs [28]:

Ἔμαθεν, ἐκατέμαθεν βιβλία φιλοσόφων,
διδασκαλίες ποιητῶν, μεγάλων διδασκάλων

che si fonda in questo punto sui mss. Bodleianus misc. 287, Neap. III B 27 e Palat. gr. 426, cioè su tre dei quattro manoscritti che ci tramandano l' opera. Il quarto manoscritto, invece, il Vind. Theol. gr. 244, così ci tramanda i due versi in questione:

Ἔμαθεν, ἐκατέμαθεν, βίβλους πολλοὺς διῆλθεν,
διῆλθε δὲ καὶ ἕτερα βιβλία φιλοσόφων.

Poiché, come ho dimostrato, l' autore dell' originario Imberio e Margarona ha tenuto presente durante la composizione della sua opera il romanzo di Florio e Plaziaflore, attingendovi spesso motivi e intere frasi, non può non tenersi conto, a questo punto, dei versi del romanzo di Florio e Plaziaflore, che sono stati fedelmente imitati dall' autore del romanzo di Imberio e Margarona. Ed ecco i versi (183-184 ed. Hess.):

ἀνέγνωσεν, κατέμαθεν (ἔμαθεν καὶ ἀνέγνωσεν V) βίβλους πολλοὺς διῆλθεν·
διῆλθε δὲ καὶ (καὶ εἰς V) ἕτερον βιβλίον τῆς ἀγάπης

27. Problemi relativi ai romanzi greci dell' età dei Paleologi, I, in Ἑλληνικά 28, 1975, p.302 e ss. e II, cit., p.292 e ss.

28. Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, op.cit., il testo a pp.215-232.

che sono la resa dei versi del Cantare (st.16,8 e st.17,1)

"e tostamente leser lo saltero.
E poi lesson lo libro dell' amore".

Ed ancora, il verso 206 è così edito dal Kriaràs:

῎Εχε ταπείνωσιν πολλήν, υἱέ μου, εἰς τοὺς ξένους,

verso che è così tramandato:

῎Εχε ταπείνωσιν πολλήν, υἱέ μου, εἰς τοὺς ξένους Bodl.Oxford
῎Εχε ταπείνωσιν καλήν, υἱέ μου, εἰς τοὺς πάντας
Vind. Theol. gr. 244, Neap. III B 27
ἂς εἶσαι εἰς τὴν ξενετείαν ταπεινὸς εἰς τοὺς πάντας
Palat. gr. 426

In base al verso di Florio e Plaziaflore, che fa parte di un brano che è stato imitato tutto in blocco dall' autore del romanzo di Imberio e Margarona, e che suona:

῎Εχε ταπείνωσιν καλή<ν>, υἱέ μου, εἰς τοὺς πάντας V, om.L

dovrebbe essere accolto nel testo di Imberio e Margarona, come genuino, il verso tramandato dal Vind. e dal Neap., e cioé ῎Εχε ταπείνωσιν καλήν, υἱέ μου, εἰς τοὺς πάντας, e non quello del Bodl. di Oxford [29].

Cito, infine, un ultimo brano che ritengo molto interessante per il mio assunto. Nel Vind. Theol. gr. 244 noi leggiamo i seguenti versi [30]:

φίλος ἂς εἶσαι τῶν παντῶν, πλουσίων καὶ πενήτων·
τοὺς πάντας τίμα, πρόσεχε ὅλοι νὰ σ' ἀγαποῦσιν.
Τοὺς ἀγαθοὺς ἀγάπα τους, τοὺς δὲ κακοὺς μὴ θλίβῃς.
Διὰ τῆς ταπεινώσεως δύνασαι τούτους φίλους
ἐργάσαι κ' εἰς ὑποταγὴν νὰ εἶναι τὴν ἐδικήν σου.

29. Problemi relativi ai romanzi greci dell' età dei Paleologi, I, cit., pp.315-316.

30. Cito, correggendo l' ortografia, la punteggiatura e qualche svista, dall' edizione di W. Wagner, Histoire de Impérios et Margarona. Imitation grecque du roman français Pierre de Provence et la belle Maguelone, Paris 1874 (=Collection de Monuments pour servir a l' étude de la langue néo-hellenique, N 3, Athènes 1874), vv. 189-193.

Questi versi mancano negli altri tre testimoni (NOH). Il Kriaràs nella sua edizione li accoglie nel testo, tranne il primo. E' fuor di dubbio che essi fossero presenti nella stesura originaria del romanzo di *Imberio e Margarona*, perché fanno parte di un lungo brano - quello dell' episodio dei saluti da parte dei genitori prima della partenza per l' estero del loro figlio - modellato sull' analogo episodio del romanzo di *Florio e Plaziaflore*, come per primo constatò lo stesso Kriaràs [31]. Quindi, tutti e cinque i versi debbono essere restituiti all' autore dell' originario *Imberio e Margarona*, in base al testo del romanzo di *Florio e Plaziaflore*:

> φίλος ἂς εἶσαι τῶν πτωχῶν, πλουσίων καὶ πενήτως
> *τοὺς πάντας τίμα*, πρόσεχε ὅλοι νὰ σ' ἀγαποῦσιν.
> Τοὺς ἀγαθοὺς *ἀγάπα τους* καὶ τοὺς κακοὺς μὴ θλίβης
> κι ἀπὸ τῆς ταπεινότητος ὅλους νὰ ἔχεις φίλους
>
> Vind. Theol. gr. 244 f. 218

> φίλος ἂς εἶσαι τῶν πλουσίων καὶ πενήτων τοὺς πάντας
> τίμα τους δὲ καὶ πρόσεχε ὅλοι νὰ σὲ ἀγαποῦσιν.
> Τοὺς ἀγαθοὺς ἀγάπα, υἱέ, τοὺς δὲ κακοὺς μὴ θλίβου·
> *διὰ* γὰρ τῆς ταπεινότητος *δύνασαι τούτους φίλους*
> *ἐργάσαι καὶ εἰς ὑποταγὴν νὰ ἔναιν τὴν ἐδικήν σου*
>
> Lond. mss. add. 8241 f. 133

Così i due codici che ci tramandano il romanzo di *Florio e Plaziaflore*. Dal loro esame è facile dedurre che l' autore del romanzo di *Imberio e Margarona* non aveva dinanzi uno dei due manoscritti testé menzionati, ma forse il loro prototipo. Comunque, quello che a noi interessa rilevare per il momento è che tutto il brano del romanzo di *Florio e Plaziaflore* è stato fedelmente imitato dall'autore di *Imberio e Margarona*, e che, quindi, tutto intero esso va restituito nel testo.

Passando ad altro argomento, sempre relativo ben s' intende alla critica del testo, vorrei soffermarmi sulla necessità di un accurato

31. *Die zeitliche Einreihung des "Phlorios und Platzia-Phlora" - Romans im Hinblick auf den "Imberios und Margarona" - Roman*, in *Akten des XI. Internationalen Byzantinistenkongresses*, München 1958, herausg. von Fr. Dölger und H.-G. Beck, München 1960, p. 269 e ss.

esame metrico del verso politico, spesso sottovalutato dagli editori. Bisogna tener presente che con l' ausilio del metro si riesce più di una volta a restituire correttamente il testo, ristabilendo la lezione genuina. Mi limito a citare qualche esempio. Nella Cronaca dei Tocco il verso 1490 è così èdito dall' editore [32] :

Δούκας εἶχε στείλει ὀμπροστὰ 'ς τὰ 'Ιωάννινα τὸν Μανθαίαν
- 1490 'Ο δούκας contra metrum

Il verso così ristabilito dallo Schirò appare errato per il ritmo trocaico che esso presenta e per l' accento sulla V sede. La soluzione qui richiesta per sanare il verso politico è diversa: bisogna mantenere il trâdito ὁ δούκας e cercare il guasto in ὀμπροστὰ 'ς τά, che è un chiaro ed evidente caso di dittografia. Il verso va quindi letto:

'Ο δούκας εἶχε στείλει ὀμπρὸς 'ς τὰ 'Ιωάννινα [τὸν] Μανθαίαν

ristabilendo così il giusto ritmo del decapentasillabo con accento in sedi pari. Sempre dallo stesso editore il verso 1870 è stato così èdito:

Κόντος ἀρματώθηκεν, οἱ ἄρχοντές του ὅλοι

Il primo emistichio è errato metricamente; per sanare il guasto basta aggiungere il necessario articolo (ὁ) alla parola κόντος.
Un altro esempio ancora - ed ho concluso. Secondo il futuro editore del Πόλεμος τῆς Τρωάδος [33] il verso 2113 deve leggersi così:

ἀγαθὸς πολλά, [καὶ] πάντερπνος ἦτον εἰς φίλους πάντας,

cioè l' editore espunge il καὶ concordemente tramandato (ABVX) metri gratia. Ma facendo così lascia un insolito accento sulla V sillaba, mentre sarebbe bastata una semplice inversione per sanare il guasto, e cioè πολλὰ ἀγαθὸς καὶ πάντερπνος ἦτον εἰς φίλους πάντας. Casi di inversione ed errori ad essi connessi non costituiscono una novità.
Non mi pare inopportuno, prima di finire, di mettere in guardia i futuri editori di testi greci medievale in lingua demotica dalla facile tentazione di intervenire per corregere il testo trâdito con il

32. Guiseppe Schirò, Cronaca dei Tocco di Cefallonia di anonimo. Prolegomeni, testo critico e traduzione, Accademia Nazionale dei Lincei, Roma 1975.

33. Διορθώσεις στὸν Πόλεμο τῆς Τρωάδος, Δωδώνη 8, 1979, p.367.

pretesto che sia guasto, - tranne i casi di assoluta certezza. Il più delle volte, infatti, il supposto guasto risulta inesistente e arbitraria ed infondata la correzione. Cito a mò di esempio qualche caso per mostrare come siano caduti in errori valenti studiosi a causa di questa libido emendandi. Un esempio ci viene offerto, tra i tanti, dalla Krawczynski, editrice del Pulologos [34], che così edita il verso 610:

εἰς τὸ τραπέζιν πάντοτε ἦτον μεμαθημένη,

ma i manoscritti hanno, a questo punto, ἦτους (εἶτους) μεμαθημένη (Vind. Theol. gr. 244 f.89, Serail 35 f.112^{v}) e non ἦτον μεμαθημένη. Il maldestro e inopportuno intervento è dovuto al fatto che all' editrice non era nota la forma tràdita ἴτους, equivalente ad ἴτις dei testi medievali cretesi (greco moderno ἔτσι), che ella ha eliminato dal testo sostituendola in maniera del tutto arbitraria con ἦτον. A parte il fatto che nel contesto non è richiesta una forma verbale in terza persona, l' avverbio ἴτους è proprio richiesto qui dal senso. Ed è una forma bene attestata: essa ricorre nella Battaglia di Varna (v.388 cod. Serail35), nella Διήγησις τῆς φουμιστῆς Βενετίας (v.11 cod. Serail 35 e cod. Leningrado 202) e in un calendario bizantino èdito da H. Eideneier [35].
Ma gli esempi più clamorosi in fatto di libido emendandi ce li offre Manolis Papathomòpulos, il futuro editore del Πόλεμος τῆς Τρωάδος, che ha presentato in anteprima due lunghi contributi di "Διορθώσεις στὸν Πόλεμο τῆς Τρωάδος" apparsi in Δωδώνη [36]. Alquanto arbitrario e inaccettabile appare il suo metodo. Basterà riportare qualche esempio per convincersene:

1) vv.690-691 "Ὁ Ἰασοὺς παίρνει τὸ χρυσόμαλλο δέρας":
καὶ εἰς τὸν κριὸν ἐδιέβηκεν, ἐκούρσευσε τὴν τρίχαν,
ἐπῆρε την, ἐστράφηκεν, εἶχε την ὡς ἠπόρει

Il Papathomòpulos, dopo aver riportato in apparato la propria correzione, seguita dal corrispondente testo francese "si en a prise la

34. Ὁ Πουλολόγος. Kritische Textausgabe mit Übersetzung sowie sprachlichen und sachlichen Erläuterungen, Berlin 1960.

35. Ein byzantinisches Kalendergedicht in der Volkssprache, in Ἑλληνικά 31, 1979, p.368 e ss.v. 39.

36. Articoli già citati a nota 19.

toison" F 1964, e la lezione dei manoscritti, così commenta: "Τὸ γαλλικὸ ρῆμα a prise μᾶς ἐπιβάλλει νὰ διορθώσουμε τὴ γραφὴ ἐκούρευσε (ἐκούρεψε) τοῦ ἀρχετύπου στὸ ἐκφραστικότερο καὶ ἀκριβέστερο ἐκούρσευσε". A parte il fatto che improprio appare l' uso del verbo κουρσεύω detto della τρίχα, e a parte il fatto che a prise del modello trova la sua perfetta corrispondenza in "ἐπῆρε την", non è metodologicamente corretto sostituire una forma concordemente tràdita e ben appropriata al contesto

2) vv.938-939

> Ὁ Νέστωρ ὁ θαυμάσιος ἦτον πολλῆς ἀνδρείας·
> φαρὶν ἐκαβαλίκευεν εὔμορφον, Καστιλλάτον

Καστιλλάτον, che nessun greco avrebbe mai capito, nè capirebbe oggi, è correzione di Papathomòpulos in luogo di καστανάτον di BX e di μαύρης τρίχας di A, sol perchè il modello ha in questo punto de Castele F 2467. Ma l' autore del Πόλεμος τῆς Τρωάδος non è un semplice traduttore, bensì un rielaboratore e non è, quindi, legato al testo di Benoît ad litteram. Del resto il colore - sia che si trattasse di chiazze in genere o di macchie bianche sulla fronte - era quello che contraddistingueva un cavallo di razza cfr. Dig. Akr. E v. 10 (ed. Alexiu) φαρὶν ἐκαβαλίκευσεν φιτυλὸν καὶ ἀστεράτον.

3) vv.2725-2726

> Ἀπ'αὔτου ἐδιάβησαν εἰς τὰς αὐτῶν κατούνας,
> καὶ τὸ φαγὶ ἦτον ἕτοιμον: ἐκάθισαν νὰ φάγουν

I codici tramandano concordemente φαγίν τους; il φαγὶ ἦτον è emendamento di Papathomòpulos, che così lo giustifica: "Ἡ διόρθωση ποὺ προτείνω εἶναι σύμφωνη μὲ τὸ γαλλικὸ πρότυπο (e si donc fu prez li mangiers F 6509), ἐνῶ ἡ γραφὴ τοῦ ἀρχετύπου μᾶς δίνει ὀνοματικὴ φράση ποὺ δὲν μοῦ φαίνεται δόκιμη". E' strano che Papathomòpulos non si sia accorto che ἕτοιμον ha valore predicativo e che φαγίν è un accusativo retto da φάγουν. Non occorre, quindi, alcun emendamento, che eliminerebbe d' altronde la bella figura etimologica φαγὶν φάγουν.

4) v.2258

> μακροὺς βραχίονας καὶ λευκούς, ὁμοίως καὶ τοὺς δακτύλους

Questo caso è ancora più sorprendente. La lezione tràdita è qui ὀδόντας, che Papathomòpulos rigetta, perchè il modello ha la parola "les deiz" (F 5562), che egli si affretta a tradurre e ad accoglier-

la nel testo. Ma la cosa diventa incomprensibile perchê lo stesso editore riporta la parola "denz", che egli trova nell' apparato del testo francese. Papathomòpulos, insomma, si vuole a tutti i costi sostituire all' originario diaskevasta, rielaboratore della Guerre de Troie di Benoît de Sainte-Maure; egli stesso ne è convinto: "Εἶναι πιθανὸ ὅτι στὸ σημεῖο αὐτὸ ὁ ἕλληνας διασκευαστὴς εἶχε μπροστά του γαλλικὸ κείμενο μὲ τὴν ἐσφαλμένη γραφὴ denz"!

5) vv.358-362

> Καὶ ἄκουσον τὴν φύλαξιν ἣν ἔθηκαν ἐκεῖσε
> Μάρος χαλκοὺς ἐξώρθωσε φοβεροὺς δύο βόας,
> οἵτινες, ὅταν ἡ χολὴ τους ἔλθη εἰς τὸ κεφάλιν,
> πῦρ φοβερὸν ἐξέρχεται ἀπὸ τοῦ στόματός τους

Al verso 359 χαλκούς è un emendamento di Papathomòpulos; i manoscritti hanno: ὁ δαροὺνς B=X, δαροῦσὼν C[1]=E, ὁ δαροῦν σῶν P=B, δαροῦν σῶν V=V, ὁ δαρουσῶν C=A. Come al solito l' editore si sostituisce al rielaboratore greco sostenendo che "ὁ ἕλληνας παραφραστὴς τοῦ γαλλικοῦ κειμένου δὲν κατανόησε τὴν ἔκφραση d' arain "ἀπὸ χαλκὸ" καὶ νομίζοντας πὼς πρόκειται γιὰ ἕνα ἐπίθετο τοῦ Mars (""Αρη") τὴν ἀπέδωσε μὲ τὸ "ἔκτυπο" Δαροὺνς ἢ Δαρουνσών". E continua: ""Αν καὶ δὲν ἔχουμε ἐδῶ λάθος τοῦ ἀρχετύπου ἀλλὰ τοῦ ἴδιου τοῦ παραφραστῆ, διόρθωσα τὴν ἀκατανόητη αὐτὴ ἔκφραση μὲ τὸ ἐπίθετο χαλκοὺς ποὺ θὰ περιμέναμε σ' αὐτὸ τὸ σημεῖο". Innanzi tutto c' è da osservare che il rielaboratore greco, che si mostra esperto conoscitore della lingua francese a lui contemporanea, non avrebbe trovato difficoltà alcuna a capire la comune parola "arain", ed è, quindi, logico supporre, come già è stato fatto [37], che il parafrastìs abbia avuto dinanzi un testo con una grafia corrotta, che lo ha indotto a ritenere il termine un epiteto da riferire a Mars (Μάρος). Guasti, dal punto di vista metrico, sono nel primo emistichio tutti e cinque i testimoni che ci tramandano il verso [38]. Il più vicino all' archetipo sembra il manoscritto bolognese, che comunque dovrebbe

37. Cfr. A.Z. Di Benedetto, Il Roman de Troie, art.cit., pp.229-230.

38. Μάρος ὁ δαρούνς ἐξόρθωσεν B=X, Μαρὸς δαροῦσὼν ἐξόρθωσεν C[1]=E, Μαρὸς ὁ δαροῦν σῶν ἐξόρθωσεν P=B, Δάρος ὁ Δαρουσῶν ἐξόρθωσεν C=A, ὁ Δάρος δαροῦν σῶν ἐξόρθωσεν V=V.

esser letto Μάρος Δαροὺνς ἐξόρθωσε oppure Μὰρς ὁ Δαροὺνς ἐξόρθωσε corrispondente al "Mars i a mis d' arain" di Benoît.
E con quest' ultimo esempio ho finito, e non credo che sia necessario alcun commento. Balza evidente la opportunità di essere molto cauti nel supporre guasti e nell' introdurre i relativi emendamenti.
Per quanto riguarda, poi, l' allestimento di edizioni critiche di opere greche medievali in lingua volgare, mi sembra di avere dimostrato quanto sia proficuo utilizzare determinate fonti - quando si ha la certezza che di esse si è servito l' autore di un opera - per poter risalire il più vicino possibile all' originale.

Diskussion

Danezis: Herr Spadaro hat uns mit einer Menge von Beispielen bombardiert, aber was war das Ziel des Beitrags?

Kambylis: Wenn ich für Sie antworten darf, Herr Spadaro: das Ziel war, zum einen zu zeigen, welche Bedeutung die Quellen für die Textrekonstruktion haben, und zum anderen, daß die Textüberlieferung bei der Herausgabe des Textes genauer beachtet werden muß.

Danezis: (Zu den Beispielen aus dem "Spaneas") Es ist selbstverständlich, daß wir keine kritische Ausgabe des "Spaneas" machen können. Und was die Vorlage des "Spaneas" angeht, so kann sie vielleicht für einzelne Abschnitte herangezogen werden, Rückschlüsse auf das Werk insgesamt sind aber nicht zulässig.

Spadaro: Ich sage auch nur, daß ich durch einen Vergleich mit der Vorlage die beste Lesart bestimmen möchte.

Kambylis: Herr Spadaro wollte nur zeigen, wie zuverlässig die einzelnen Handschriften sind, bezogen auf die Vorlage.

van Gemert: (Zu den Beispielen aus der "Belisariada") Eine kritische Ausgabe der "Belisariada", die ich früher für möglich gehalten hatte, kann nicht verwirklicht werden. In der Textausgabe von Wim Bakker und mir, die seit drei Jahren auf ihre Veröffentlichung wartet, wird so etwas auch nicht versucht. Für weitere Probleme der "Belisariada" verweise ich auf meinen Beitrag, in dem die gleichen Themen angesprochen werden.

Papathomopulos: (Zu den Beispielen aus dem "Trojanischen Krieg") Ich kann mir keinen "'Ιάσονα κουρέα τῆς Καστίλης" vorstellen. Ein Jason erobert (κουρσεύει), und schneidet keine Haare (κουρεύει)! Das wird auch durch die französische Vorlage bestätigt, aber auch sonst liegt diese Verbesserung nahe. Es gibt weitere solche Beispiele, bis zu Übersetzungsfehlern. In 15000 Versen des "Trojanischen Kriegs" gibt es 3000 Fälle, wo eine Korrektur sich aufdrängt. Die verbesserten Stellen werden in der Ausgabe kursiv gedruckt, die Lesart der Handschrift im kritischen Apparat vermerkt. Wenn man an diesen Stellen nicht korrigiert, erklärt man die Textkritik für unzulässig.

Spadaro: Wenn die Handschriften übereinstimmend "κουρεύει" überliefern, können wir nicht einschreiten und "κουρσεύει" setzen. Auch dürfen wir nicht den sogenannten Übersetzer korrigieren, der übrigens nicht übersetzt, sondern überarbeitet.

Panajotakis: (Zur "Chronik der Tocco") Die "Chronik der Tocco" muß nach der Untersuchung von Frau Sachariadou neu herausgegeben werden. Der frühere Herausgeber Schirò hat nicht bemerkt, daß die Reihenfolge der Blätter der Handschrift durcheinander geraten ist. Die Textfolge seiner Ausgabe ist falsch.

Papathomopulos: Sie haben einmal metri causa korrigiert. Widerspricht das nicht Ihrer Ansicht, die Lesarten der Handschrift beizubehalten? Und wenn man innerhalb von 15000 Versen hunderte von metrisch verderbten Stellen hat, muß man dann nicht die Lesarten halten, wie sie sind?

Spadaro: Die Verbesserung wurde exempli gratia vorgeführt.

Kambylis: Um auf die "Chronik der Tocco" zurückzukommen: die Vermutung Schiròs, die Handschrift sei ein Autograph, kann nicht stimmen (Übereinstimmung Panajotakis). In der Handschrift sind 14 von 200 Versen metrisch überzählig, und zwar siebzehnsilbig. Das sind 7% und kann nicht zufällig, sondern muß vom Dichter beabsichtigt sein.

Panajotakis: Wir haben kein einziges Autograph eines Dichters. Solange metrisch verderbte Verse nur wenige Prozent ausmachen, haben wir kein Recht, an der Absicht des Dichters, Fünfzehnsilber zu schreiben, zu zweifeln. Wir müssen hier korrigieren.

Neograeca Medii Aevi
Pavlos Tzermias

GEDANKEN ZUR EDITION KRETISCHER UND ZYPRIOTISCHER TEXTE DER ZEIT DER FRANKENHERRSCHAFT

In bezug auf Erotokritos brachte Giorgos Seferis einmal folgenden schönen Gedanken zum Ausdruck, der ins Geheimnis der echten dichterischen Schöpfung sowie in die schwierige Problematik der ästhetischen Wertung eindringt: "Meiner Ansicht nach besteht keine Möglichkeit zu beweisen, daß ein Gedicht gut ist. Die Gedichte sind wie die Hetäre des Altertums. Sie erscheinen entblößt vor dem Gericht. Wenn wir über sie zu sprechen beginnen, haben die Richter sie bereits verurteilt oder freigesprochen" [1]

Erotokritos ist natürlich schon längst "freigesprochen". Wie wiederum Seferis schreibt, hat die kretische Renaissance zwei Früchte hervorgebracht, die selbst viel größeren Gebieten als demjenigen Kretas zur Ehre gereichten: die Persönlichkeit Theotokopoulos' und folgende Dekapentasyllavos-Verse:

Γονέοι, που μ'εσπείρετε, κι από τα κόκκαλά σας
επήρα, κι απ'το αίμα σας κι από την αναπνιά σας
(Δ 309-19) [2]

Gerade aber diese hohe ästhetische Bewertung des Erotokritos führt uns zu einem grundlegenden Problem, wenn wir uns mit der Frage der Edition kretischer und zypriotischer Texte der Periode der Frankenherrschaft in der "metakritischen" Epoche befassen wollen.

Überflüssig hervorzuheben, daß das Problem von großer Tragweite ist. Hier beschränke ich mich notgedrungen auf den kretischen und zypriotischen Bereich der sogenannten Frankenherrschaft. Sogenannt, weil sich der Terminus oft auf verschiedenartige Situationen be-

1. Γιώργος Σεφέρης, Δοκιμές, 3.Aufl., 1.Band, Athen 1974, S.283f.
2. Ebd., S.299

zieht. Was die "metakritische" Epoche anbelangt, darf man diesen Begriff selbstverständlich nicht verabsolutieren. Gott sei Dank haben wir die Phase der kritischen Editionen nicht ganz und endgültig hinter uns. Gott sei Dank, weil die kritische Bearbeitung zweifelsohne eine conditio sine qua non darstellt.

Letzteres befreit uns allerdings nicht von der Pflicht, uns mit dem grundlegenden Problem oder, wenn man so will, mit dem großen Dilemma zu befassen: wissenschaftliche Akribie oder ästhetischer Genuß? Das Problem akzentuiert sich, wenn es sich, wie im Falle von Erotokritos, um ein Werk von hohem Wert handelt. Doch auch bei Texten zweifelhafter literarischer Qualität ist das Dilemma nicht inexistent, da eine von bewundernswerter Gewissenhaftigkeit zeugende, die Spezialisten anvisierende Edition naturgemäß kein starkes Echo beim Publikum finden kann. So nimmt dieses nicht an der Bekanntschaft mit der geschichtlichen Vergangenheit teil. Theoretisch scheint der Ausweg da zu sein: Editionen für die Fachleute und solche für das breite Publikum. In der Praxis stößt diese Lösung indessen auf viele Schwierigkeiten. Im übrigen sollte sich auch der Fachmann bei seiner Beschäftigung mit den komplexen wissenschaftlichen Fragen nicht ganz der ästhetischen Optik verschließen.

Im Falle von Erotokritos sind Sprache, Metrik und ästhetischer Effekt so eng miteinander verbunden, daß in sehr vielen Punkten das wissenschaftliche Moment vom ästhetischen nicht getrennt werden kann und darf. Im Rahmen dieser allgemeinen Bemerkung ist also die Frage der Textüberlieferung und der kritischen Modifikationen zu sehen. Ausgangspunkt bei der wissenschaftlichen Bearbeitung soll, wie auch bei anderen Texten entsprechenden Raums und der entsprechenden Periode, die Eigenart des kretischen Dialekts sein.

Vor Jahrzehnten schrieb Stefanos Xanthoudidis in der Einleitung zu seiner kritischen Erotokritos-Edition, er habe es zweckmäßig gefunden, sich über die Orthographie bzw. die Fehler der Texte hinwegsetzend nur an der phonetischen Überlieferung festzuhalten und diese der historischen Rechtschreibung anzupassen [3]. Wie getreu ist aber

3. Βιτζέντζου Κορνάρου, Ερωτόκριτος, έκδ. κριτ. Στεφάνου Α. Ξανθουδίδου, Iraklion 1915, Einleitung, S. CLXXXV

die phonetische Überlieferung bewahrt worden? Wie getreu hätte sie bewahrt werden können? Es ist ein Gemeinplatz, daß lediglich annähernd eine Entsprechung von Lauten und Buchstaben besteht. In der Neugriechischen Grammatik (der Volkssprache), die erstmals vom OEΣB herausgegeben wurde und das Werk des unvergeßlichen Manolis Triantafyllidis war, wird zu Recht auf die partielle Kluft zwischen Phonetik und historischer Orthographie hingewiesen, d.h. auf die Unzulänglichkeit unseres Alphabets. In diesem inzwischen "klassisch" gewordenen Werk wird u.a. die Ursache dieser Unzulänglichkeit erwähnt: Die griechische Rechtschreibung wurzle in der Antike. Sie sei nicht für unsere Tage geschaffen worden. Das sei ein Phänomen, das man auch bei anderen zivilisierten Völkern "mit Tradition und langer Geschichte" antreffe [4].

Abgesehen davon, daß die historische Orthographie seit der Epoche der kritischen Edition Xanthoudidis' eine Entwicklung durchgemacht hat, gibt es auch im Falle von Erotokritos in beträchtlichem Ausmaß die Inkongruenz von Phonetik und historischer Rechtschreibung. Das liegt in der Natur der Dinge. Deswegen waren dem Versuch Xanthoudidis', die phonetische Überlieferung zu respektieren,unüberwindliche Grenzen gesetzt. Dies um so mehr, als der Herausgeber des Werkes der "kretischen Renaissance" gleichzeitig auch die historische Orthographie hat berücksichtigen wollen. In bezug auf Erotokritos, wie überhaupt hinsichtlich der Texte der kretischen und der zypriotischen Literatur jener Zeit, kommen die aus dem betreffenden Dialekt resultierenden Schwierigkeiten hinzu.

Bis zu einem gewissen Grade hat Xanthoudidis der Eigenart der kretischen Sprache Rechnung getragen. Bis auf wenige Ausnahmen hat er z.B. die echten volkssprachlichen Formen bei den Artikeln wiederhergestellt. Anstatt της, τους, ταις schreibt er τσ, τσι. So lesen wir im Vers A 65, in dem die Rede von Aretousa ist:

μ'όλες τσι χάρες κι αρετές ήτονε στολισμένη

Werfen wir nun einen Blick auch auf den zypriotischen Raum: In ihrem Werk "Der Petrarkismus auf Zypern, Liebesreime, aus einem Manuskript

4. Νεοελληνική Γραμματική (της Δημοτικής), OEΣB, Athen 1941, S.70

des 16.Jahrhundert mit Übertragung in unsere gemeinsame Sprache" [5] hat Themis Siapkara-Pitsillidou ebenfalls die phonetische Überlieferung respektieren wollen. Da aber im Manuskript, wie sie schreibt, keine Orthographie befolgt werde, habe sie es transkribieren müssen. So habe sie in ihrer Edition z.B. die Doppelkonsonanten wiederhergestellt, dort wo es feststehe, daß dies der zypriotischen Phonetik entspreche. In der Tat handelt es sich um eine phonetische Eigenart des zypriotischen Dialekts, von dem mancher Festlandgrieche keine Ahnung zu haben scheint. Es gibt indessen auch Fälle, in denen es nicht einwandfrei feststeht, daß der Doppelkonsonant einer phonetischen Eigentümlichkeit entspricht. Ein Beispiel aus den "Liebesreimen" (ob der Titel authentisch ist, sei dahingestellt): ποτέ oder ποττέ? Themis Siapkara-Pitsillidou behält die Schreibweise des Manuskripts (ποτέ) bei, da diese "vielleicht" eine phonetische Realität widerspiegle [6].

Die Lage des Herausgebers ist besonders schwierig, wenn diese oder jene Lösung nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Hier besteht die Gefahr des, wenn auch nur ungewollten, "Verrates" an der phonetischen Überlieferung durch die Wahl einer Variante oder die Vornahme einer Korrektur. Doch auch jenseits des Bereiches des Zweifelhaften oder des Umstrittenen gibt es manche Schwierigkeiten. Diese ergeben sich in hohem Ausmaß nicht zuletzt aus der Tatsache, daß, wie gesagt, die getreue phonetische Wiedergabe Grenzen unterliegt. Wie bemerkt, versucht Xanthoudidis bei den Artikeln und auch sonst der Eigenart des kretischen Dialekts gerecht zu werden. Er geht indessen nicht so weit, die kretische Aussprache etwa auch in Fällen wie και (tsche) zum Ausdruck zu bringen. Hier kapituliert die phonetische Konsequenz vor der Unzulänglichkeit des griechischen Alphabets.

Die Beispiele für diese Unzulänglichkeit könnten sowohl für den kretischen als auch für den zypriotischen Bereich vermehrt werden, was

5. Θέμις Σιαπκαρά-Πιτσιλλίδου, Ο πετραρχισμός στην Κύπρο, Ρίμες αγάπης, από χειρόγραφο του 16ου αιώνα με μεταφορά στην κοινή μας γλώσσα, Athen 1976, S. 68.

6. Ebd., S.69.

freilich nicht bedeutet, daß die Problematik in allen Fällen die gleiche oder eine ähnliche ist. Die mir zur Verfügung stehende Zeit gestattet jedoch keine weiteren Ausführungen darüber. Ich beschränke mich auf die Feststellung, daß die Wiedergabe der Phonetik mit - griechischen oder fremden - Buchstaben nie ganz befriedigend sein kann. Die Benützung von Symbolen wie denjenigen der Association Phonétique Internationale wiederum setzt beim "Gewöhnlichsterblichen" die Fähigkeit eines Code-Entzifferers voraus. Im übrigen verweise ich auf die diesbezüglichen Bemerkungen in meiner Neugriechischen Grammatik [7], die mutatis mutandis auch hier gelten.

Wie schon angedeutet, ist die Problematik einerseits im kretischen und andererseits im zypriotischen Raum nicht selten verschieden. Xanthoudidis läßt beispielsweise bei Verben und Substantiven das Schluß- ν weg, wenn der kretische Dialekt dies erfordert. Anders ist die phonetische Realität auf Zypern. Aufschlußreich hierfür sind die Ausführungen von Themis Siapkara-Pitsillidou, welche z.B. hervorhebt, daß das Schluß- ν bei Betonung der letzten Silbe nasal "nachhallt". In manchem Fall ist die phonetische Problematik mit der Metrik oder dem Reim verknüpft. Für die kretische und zypriotische Dichtung ist das von besonderer Signifikanz.
Trotz der Unzulänglichkeit des griechischen Alphabets ist das Streben nach einer gewissen phonetischen Konsequenz im Rahmen des Möglichen unerläßlich. Xanthoudidis schreibt gewöhnlich Vitzentzos Kornaros, obschon er in seiner Einleitung erwähnt, daß auf Kreta der Name Vitsentzos häufig vorgekommen sei [8]. Also τζ oder τσ? Linos Politis [9] schreibt Vitsentzos, die gleiche Schreibweise verwendet auch Giorgos Seferis. Ich beschränke mich auf diese Beispiele. Natürlich ist unter dem Gesichtspunkt der phonetischen Folgerichtigkeit die Schreibweise Vitsentzos richtiger. Xanthoudidis bemerkte ja seinerzeit auch (nicht im Zusammenhang mit dem Namen des Dichters), daß man im gesprochenen Dialekt meistens klar

7. Pavlos Tzermias, Neugriechische Grammatik, Bern/München 1969, S.5ff.
8. Ξανθουδίδης, a.a.O., S. LXVII.
9. Λίνου Πολίτη, Ιστορία της νεοελληνικής λογοτεχνίας, 3.Aufl., Athen 1980, S.77ff.

zwischen τσ und τζ unterscheide. Und er fügte hinzu, daß man in der gesprochenen Sprache wohl schon früher diese Unterscheidung gemacht habe, obschon dies in der Schrift keinen Niederschlag gefunden habe.

Andererseits kann und darf die Konsequenz in der Phonetik nicht zum Selbstzweck werden. Selbst wenn wir mit noch so nüchterner Wissenschaftlichkeit auf dem Sektor der Editionen kretischer und zypriotischer Texte der Epoche der Frankenherrschaft arbeiten, sollten wir den Gedanken nicht außer acht lassen, daß etliche talentierte Schöpfer jener Zeit über das ästhetische Ergebnis mancher "Wiederherstellung" ihres Manuskripts vielleicht empört wären, könnten sie wieder unter den Lebenden weilen. Aber auch unabhängig davon fragt es sich, wie viele heutige Leser imstande sind, die Sprache und somit auch die Botschaft jener begabten Schöpfer zu verstehen. Von dieser Warte aus sind kritische Editionen mit gleichzeitiger Übertragung in die gemeinsame Sprache (bzw. in eine fremde Sprache) positiv zu würdigen. Auch hier verkenne ich nicht die technischen und ästhetischen Schwierigkeiten.

Vielleicht ließ ich mich bei der Unterstreichung der Bedeutung des ästhetischen Faktors von meiner Liebe zur kretischen und zypriotischen Literatur verführen. Was zumindest die erstere (die kretische) Schöpfung anbelangt, gebe ich offen zu, daß ich nicht anders kann. Kreter war mein Vater, Kreterin meine Mutter. Diese wiegte mich mit _Erotokritos_-Versen in den Schlaf. Aretousas Worte sind auch die meinigen:

> Γονέοι, που μ'εσπείρετε, κι από τα κόκκαλά σας
> επήρα, κι απ'το αίμα σας κι από την αναπνιά σας

Schlußdiskussion

Panajotakis: Mit der nun folgenden Diskussion geht das Symposion "Neograeca Medii Aevi" zuende. Ich glaube, alle sind sich einig, daß es ein Erfolg war. Wir haben viele Dinge gehört, erfahren und durchdiskutiert - viele interessante Dinge, die allerdings vielleicht nur diesen eingeschränkten Kreis interessieren. Es ist unsere Aufgabe, ein weiteres Interesse zu wecken. Ich hoffe in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich Herrn Eideneier beglückwünsche und ihm für die Initiative und die Durchführung dieses Symposions danke.

Dieses Symposion ist für uns aber auch eine Verpflichtung: es muß in nicht allzu ferner Zukunft ein weiteres Symposion mit gleichem Thema durchgeführt werden. Ein solches Symposion sollte in Griechenland stattfinden, in Ioannina, Rethymno, Athen oder wo auch immer. Bis zu diesem Zeitpunkt - etwa in zwei Jahren - sollen die Voraussetzungen für die Gründung einer "Early Modern Greek Text Society" geschaffen werden, wie es von einigen Kollegen vorgeschlagen wurde.

Ich glaube, daß dieses Symposion zum richtigen Zeitpunkt stattgefunden hat. In den letzten zehn Jahren haben viele Veröffentlichungen zu unserem Thema die bisherigen Methoden der Herausgabe mittelalterlicher volkssprachlicher Texte infrage gestellt. Ich meine besonders die Aufsätze von Michael und Elisabeth Jeffreys, die die Bedeutung der "Formeln" aufgezeigt haben, und von Hans Eideneier, der die Bedeutung der mündlichen Überlieferung unterstreicht und Begriffe wie Niederschrift aus dem Gedächtnis" und "Abschrift mit Einfluß aus der mündlichen Überlieferung" geprägt hat. Er hat uns klargemacht, daß verschiedene Lesarten, die durch eine mündliche Überlieferung zustande gekommen sind, nicht in einem kritischen Apparat angeführt werden dürfen.

Auch andere Kollegen haben durch ihre Beobachtungen und praktischen Vorschläge ein Überdenken der kritischen Ausgabe alter Schule nötig gemacht. Ich weiß nicht, ob wir bereits vom "kritischen" ins "metakritische" Zeitalter gelangt sind, aber wir befinden uns sicher im Zeitalter der "Kritik der Textkritik". Hans Eideneier hat 12 Thesen zum Problem der Textausgabe aufgelistet. Ich schlage vor, daß wir diese Thesen als Grundlage der Diskussion nehmen.

Kambylis: Ich habe doch meine Bedenken zu diesen 12 Thesen. Es gibt meiner Meinung nach keine Alternative zur kritischen Ausgabe, sei es, daß die Texte mündlich oder schriftlich tradiert werden. Ein Text z.B., auf den während der Abschrift diverse Assoziationen des Abschreibers einwirken, bleibt dennoch eben dieser Text und sollte durch die kritische Ausgabe wiederhergestellt werden. Ein Überdenken der Textkritik sollte zu einer besseren Textkritik führen, und nicht zu ihrer Aufhebung.

Probleme der Textkritik gibt es übrigens nicht nur auf dem Gebiet der volkssprachlichen Dichtung - nebenbei: es war auf diesem Symposion von keinem einzigen Prosatext die Rede -, sondern auch in der hochsprachlichen byzantinischen Philologie. Wir haben z.B. Autographe, die teilweise von

den Herausgebern "verbessert" werden. Ich möchte auf eine Untersuchung, die Herr Viktor Tiftixoglu durchführt, aufmerksam machen, die sich zwar nicht in unserem Feld bewegt, aber doch im Bereich der byzantinischen Philologie: Tiftixoglu hat einige Handschriften des Bessarion gefunden, in denen einige Arbeitsgänge am Text sowie Notizen dazu überliefert sind. In einer Ausgabe des Textes wird ein einziger kritischer Apparat nicht ausreichen, sondern es wird ein weiterer eingerichtet werden müssen. Wenn ich richtig verstanden habe, ist das Hauptproblem, daß nicht Texte, die auf verschiedene Weisen überliefert wurden, in einem gemeinsamen kritischen Apparat zusammengefaßt werden dürfen. Warum geben wir also nicht die beste Handschrift heraus, allerdings mit zwei kritischen Apparaten: mit einem für die Abweichungen der mündlichen Überlieferung und einem für die kritische Wiederherstellung des Textes. Auch andere Textausgaben haben mehrere kritische Apparate, wie z.B. die Choniatesausgabe von van Dieten.
Außerdem müssen einige andere bewährte Grundsätze der Textkritik beibehalten werden: im Ptochoprodromos gibt es die Handschrift A, die eindeutig Abschrift von S ist: A braucht also im kritischen Apparat nicht berücksichtigt zu werden!

van Gemert: Es lohnt sich, mal zu sehen, wie die Textausgaben analoger Texte der holländischen, französischen, englischen und deutschen Literatur gestaltet sind. Die Hollandisten geben ihre Texte normalerweise synoptisch heraus - also wie die Digenisausgabe von Trapp. Die Texte werden parallel abgedruckt. Ein Versuch einer kritischen Wiederherstellung des verlorenen Archetypos wird von niemandem mehr unternommen.
Die Romanisten besorgen zur Zeit eine neue Ausgabe der Fabliaux. Die verschiedenen Handschriften werden hier diplomatisch und synoptisch herausgegeben. Dabei handelt es sich um bis zu sieben Handschriften! Außerdem gibt es eine kritische Rekonstruktion des Textes, der für den wichtigsten (nicht für den ältesten oder den "originalsten") gehalten wird.
Die Anglisten haben die bekannte Reihe der "Early English Text Society". Dort wird der jeweils beste Text herausgegeben. In einem Apparat werden die Abweichungen der übrigen Handschriften gegeben.
Eine ähnliche Methode wird auch von den Germanisten in der "Altdeutschen Textbibliothek" angewendet.
Kriterium für den besten Text ist häufig, daß er als der älteste oder der dem Original am nächsten stehende erscheint.

Papathomopulos: Haben die Hollandisten usw. ihre Systeme schon immer angewendet, oder hat man auch dort zunächst kritische Textausgaben gemacht und sich später für andere Methoden entschieden?

van Gemert: Die "kritische Ausgabe" wird dort allgemein als dem 19. Jh. angehörig gesehen.

Reinsch: Wenn wir eine mündliche Überlieferung für unsere Texte anerkennen, dann müssen wir gleichzeitig die Idee einer "Urform" verabschieden. Wenn die mündliche Überlieferung von einem geschriebenen Text ausgeht, gibt es nur noch Reproduktionen dieses Textes um einen Kern von Motiven.

Panajotakis: Wir müssen die mündliche Überlieferung von einer mündlichen Dichtung unterscheiden. Für alle unsere Texte gibt es einen Dichter, ein geschriebenes Original und eine parallele schriftliche Überlieferung. In manchen Fällen wirkt die mündliche Überlieferung stärker auf das Gedicht ein, als die schriftliche Tradition seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Wir sollten die Diskussion auf die Frage lenken, was wir in solchen Fällen als Herausgeber dieser Texte tun müssen.

Speck: Ich glaube immer noch, daß man auf den Begriff "mündliche Überlieferung" verzichten kann. Wenn ein Text aus einer schriftlichen Quelle auswendig gelernt wird, dann über einige Zeit mündlich weitergegeben wird und dann irgendwann wieder aufgeschrieben wird, haben wir im Prinzip genau dasselbe, was wir haben, wenn eine Handschrift von einer anderen abgeschrieben wird, nämlich über den Verstand und die Hand ist etwas passiert - nur die Wege sind unterschiedlich lang. Wir können also dieselben Kriterien anwenden wie für die schriftliche Überlieferung. Für uns, die wir doch wieder Handschriften haben, ist es doch egal, ob mehr oder weniger Wörter verändert worden sind. Wir haben nur das handschriftliche Material zur Verfügung und somit gelten die Methoden der Textkritik.

Moennig: Es werden jedoch nicht einzelne Wörter verändert, sondern Struktur und Wesen der Texte. Es entstehen eigenständige Texte mit eigenem Charakter.

Politi: Bei uns sind einige Begriffe durcheinander geraten. Ich schlage einen Begriff "mündliche Verbreitung" vor, der auch den Einfluß auf die schriftliche Überlieferung zum Ausdruck bringen würde.

Panajotakis: Es gibt aber auch die Niederschrift aus dem Gedächtnis und die Bearbeitung des Texts während der Abschrift.

Speck: Man muß noch einen Schritt weiter gehen. Derjenige, der nicht getreulich kopiert, wie wir das von hochsprachlichen Texten gewohnt sind, sondern - wie wir annehmen, bei Vulgärtexten - abschreibt und gleichzeitig verändert, also der eine Redaktion macht und keine Kopie - derjenige ist nun wirklich identisch mit demjenigen, der dasselbe Gedicht mal eine Zeitlang im Gedächtnis behielt und dann auch in irgendeiner veränderten Form aufschreibt oder aufschreiben läßt, so daß noch ein Zwischenglied dazutritt.

Panajotakis: Aber das sind doch zwei verschiedene Dinge!

Speck: Es ist für uns dasselbe. Ich glaube, wir können dem Text nicht mehr ansehen, ob er durch die Phantasie eines Diaskevasten oder durch die Phantasie eines Rhapsoden gegangen ist. Wir müssen diese Texte gleich behandeln.
Noch etwas: ich kann mir den Menschen nicht vorstellen, der im 14./15. Jh. solche Sachen wieder aufschreibt. Es gibt Fälle, daß Lieder notiert werden, aber, daß das für alle Literaturgattungen gelten soll, die hier angesprochen wurden, das glaube ich nicht. Es muß ein stringenterer Beweis gebracht werden, als der, daß starke Veränderungen vorliegen.

Eideneier: Der Zustand der Texte, die uns überliefert sind, zeigen das Gegenteil. Ich habe mittlerweile ausreichend Erfahrung, Texte mit Einflüssen aus der mündlichen Überlieferung von Texten aus schriftlicher Tradition zu unterscheiden. Kriterium ist die Art der Abweichung.
Herr Prof. Harlfinger hat inzwischen eine Hand gefunden, die sowohl klassische Texte als auch volkssprachliche Texte abschreibt: beide Produkte sind getreue Abschriften der Vorlage.

Speck: Einmal ist keinmal.

Eideneier: Ich versuche nur, aus objektiven Tatsachen Gesetzmäßigkeiten zu abstrahieren. Abschriften von Volksdrucken sind Abschriften ohne Textveränderungen: es fehlt vor allem das "sinnvolle Verhören". Das Kriterium des "sinnvollen Verhörens" ist die eigentliche Antwort auf Ihren Einwand.
Und wenn ein Text aus dem Gedächtnis "abgeschrieben" wird, haben wir keine Abschrift: die schriftliche Tradition ist an diesem Punkt unterbrochen.

Panajotakis: Wird sie tatsächlich unterbrochen? Die Niederschrift dieser Texte bedeutet doch, daß sie auch gelesen werden sollten, und das ist doch "schriftliche Tradition".

Speck: Mir leuchtet das immer noch nicht ein. Diese akustischen Ähnlichkeiten, von denen die Rede ist, können alle auch bei der schriftlichen Überlieferung vorkommen. Da kennen wir sie. Die Hörfehler beim inneren Diktat z.B. Wir wissen nicht, wie viele Verse ein Kopist sich merkte. Der Mönch, der einen unvollständigen Platon abschreibt, wahrscheinlich sehr wenige Buchstaben. Der, der etwas abschreibt, was er kennt, traut sich ja mehr zu. Es ist also eine größere Fehlerquelle bei vulgärgriechischen Texten da. Und ich habe immer noch keine Kriterien gefunden, wie wir den Diaskevasten einer schriftlichen Version unterscheiden - also den, der Verse dazudichtet, andere wegläßt und sonstigen Unfug treibt, bis zur Unerklärlichkeit - von dem, bei dem das nun im Verlaufe eines längeren Gedächtnisprozesses - sei es auch über mehrere Personen - passiert. Das ist doch subjektiv.

Harlfinger: Der klassische Philologe, der ich bin und der keine Ahnung hat von den Texten, über die Sie hier gesprochen haben, hat doch wirklich eine skeptische Haltung gegenüber dem, was vor allem Sie, Herr Eideneier, vertreten. Fehler sind im textkritischen Sinne auch die bewußten und freien Veränderungen, die ein Dichter oder Sänger vornimmt. Was bewußt geändert wird, gehört nicht in die Textkritik - und die sollte die Grundlage der Editionsprinzipien sein - sondern ist eher eine Geschichte der Rezeption eines Textes. Man sollte vielleicht bewußte Veränderungen, so sinnvoll sie auch sein mögen, textkritisch immer unter dem Gesichtspunkt von Fehlern betrachten. Wo dies nicht geht, sollte man ein Stemma versuchen. Eine gründliche Untersuchung wird immer die Apographa entlarven, die in einem kritischen Apparat nichts zu suchen haben. Man könnte einen zusätzlichen Apparat der Rezeptionsgeschichte anlegen.

Bouvier: Herr Eideneier ist nach jahrelanger Forschung zu Überzeugungen gelangt, die er in den vorliegenden 12 Thesen zum Ausdruck bringt. Ich habe diesen Hintergrund nicht und finde deshalb die Thesen überzogen. Mir erscheint die Unterscheidung zwischen mündlicher, schriftlicher und gemischter Überlieferung zu rigoros.

Jeffreys: Ich habe auf diesem Symposion zum ersten Mal verstanden, auf wie viele verschiedene Weisen uns die einzelnen Texte überliefert sind. Wir müssen in jedem Einzelfall entscheiden, welche Prinzipien wir bei der Herausgabe des jeweiligen Textes mit seinen speziellen Problemen zugrunde legen müssen. Z.B. die Ausgabe des "Trojanischen Kriegs" von M. Papathomopulos und E. Jeffreys: zunächst sollte eine Textausgabe der besten Handschrift gemacht werden. Nach langen Diskussionen wird der Text nun kritisch ediert. Aber die Bedingungen für eine solche Ausgabe sind bei diesem Text ideal. Auf andere Texte kann man dieselben Editionsprinzipien nicht anwenden.

Panajotakis: Herr Eideneier, wie stellen Sie sich die Ausgabe des dritten Gedichts des "Ptochoprodromos" vor?

Eideneier: Wir müssen wortgetreu die beste Handschrift (S) herausgeben. Die Ausgabe muß auch für nichtwissenschaftliche Zwecke brauchbar sein. Gleichzeitig möchte ich eine synoptische Ausgabe erstellen, damit die Einflüsse der mündlichen Tradition eindeutig sichtbar werden. Diese Ausgabe wird nicht "lesbar" sein, sondern nur wissenschaftlichen Zwecken dienen.

Papathomopulos: Ist das "sinnvolle Verhören" die einzige Quelle für die Textänderungen in der mündlichen Überlieferung? Oder gibt es auch bewußte Änderungen?

Eideneier: Ein anderer wichtiger Mechanismus sind die Versumstellungen in Einheiten. Es gibt Texte, wie etwa den Pulologos, die in ihrem Inhalt nicht auf eine bestimmte Abfolge der Ereignisse angewiesen sind. Dort gibt es Neuordnungen von Sinneinheiten. Die einzelnen Einheiten bleiben aber in ihrem Aufbau bestehen.
Wir stellen hier jeweils einzelne Elemente in den Vordergrund. Ein anderes, was wir vielleicht noch nicht betrachtet haben, sind die "Formeln". Es gibt weitere Argumente, die zusammen ein Bild ergeben, das mit einfacher schriftlicher Überlieferung nicht mehr zu vereinbaren ist. Ich habe den Versuch unternommen, meine Forschungsergebnisse auf zwei Seiten zusammenzufassen, als Diskussionsgrundlage. Das war vielleicht falsch, zumal meine sogenannten "12 Thesen" nicht der ganzen Vielfalt der Probleme gerecht werden.

Kambylis: Wenn ich Herrn van Gemert vorhin richtig verstanden habe, haben die Ausgaben der Nachbarphilologien zwei kritische Apparate, wobei einer für die Abweichungen der späteren Überlieferung ist. Könnten wir so etwas nicht auf unsere Philologie übertragen? Sie haben gesagt, Herr Eideneier, Ihre "synoptische Ausgabe" ist für Wissenschaftler. Ein Wissenschaftler dürfte aber in der Lage sein, einen kritischen Apparat zu lesen.

Niki Eideneier: Die synoptische Ausgabe zeigt die handschriftliche Überlieferung sehr übersichtlich. Die beste Handschrift wird kritisch ediert, so daß ein lesbarer Text entsteht.

van Gemert: Eine synoptische Ausgabe des "Ptochoprodromos" scheint mir notwendig, aber nicht in der Form, wie sie Herr Eideneier vorschlägt. Durch die Ausgabe nach Versen ist es nicht möglich, die Wirkung einer Textänderung in einem Vers auf die darauffolgenden Verse zu beobachten. Durch die Umstellung von Versen können wir Lesarten, die wir aus der synoptischen Ausgabe ersehen, nicht innerhalb der jeweiligen Handschriften lokalisieren.

Kechajoglu: Eine praktische Frage: Muß der Herausgeber eines Textes, der sowohl handschriftlich als auch in Drucken vorliegt, die Textzeugen verschieden gewichtig edieren? Denn sicherlich hat der Text in der Form des Druckes in der Rezeptionsgeschichte eine bedeutendere Rolle gespielt.
Zu dem orthographischen System, das ein Herausgeber anwenden sollte: Herr Eideneier meint, daß eine Orientierung an der Grammatik von Triantaphyllidis nicht ausreicht. Ist damit das Problem -ει statt -η gemeint, oder etwa auch das Einakzentsystem?

Eideneier: Das genau frage ich mich, wenn ich eine Bemerkung im Vorwort einer Textausgabe lese, der Herausgeber richtet sich nach der Grammatik von Triantaphyllidis. Welche "Grammatik" meint er und in welchen Punkten richtet er sich danach? Gemeint ist natürlich die "Εισαγωγή", aber reichen die dortigen Grundregeln aus?

Papathomopulos: Ich bin nicht überzeugt, daß die Ausgabe der Nachbarphilologien, die Herr van Gemert genannt hat, besser sind als unsere alten kritischen Ausgaben. Die kritische Ausgabe hat Methode, die Ausgabe der besten Handschrift etwas Subjektives. Die kritische Ausgabe von L. Constans des "Roman de Troie" von Benoît de Sainte-Maure (Paris 1904-10) ist sehr gut, aber nicht perfekt. Man sollte sie methodologisch verbessern, nicht aber hingehen und einfach die beste Handschrift herausgeben usw. Das Bild des Textes würde verfälscht. Wenn die beste Handschrift nicht an allen Stellen die bessere ist, so geht an diesen Stellen etwas verloren, was durch die kritische Ausgabe gerettet werden könnte.
Die Auseinandersetzungen zwischen Frau Jeffreys, die die beste Handschrift B herausgeben wollte, und mir wurden letzten Endes zu Gunsten der kritischen Methode entschieden.
Und wenn Sie nun eine Ausgabe für wissenschaftliche Zwecke und eine gebrauchsfähige machen wollen: die gebrauchsfähige sollte sich nur durch das Fehlen des kritischen Apparats unterscheiden. Es gibt als Ausgangspunkt einer Überlieferung immer einen schriftlichen Text: diesen Text wollen wir wiederherstellen. Von mir aus können wir spätere Änderungen aus der mündlichen Überlieferung in einem weiteren kritischen Apparat anführen.

Jeffreys: Das, was Herr Papathomopulos sagt, gilt für einen Text, bei dem die Bedingungen für eine kritische Ausgabe ideal sind. Für andere Texte

gilt das nicht.
Wenn wir uns an den Methoden und Termini anderer Philologien orientieren oder uns von ihnen distanzieren wollen, dann müssen wir ein genaues Bild davon haben, was in diesen Wissenschaften geschieht. Ich schlage vor, daß eine Kommission einen Katalog der Methoden und Termini aufstellt.

Panajotakis: Es gibt aber spezifische Probleme der griechischen Philologie, wie Orthographie und Akzentsystem.

Miklas: Wir müssen zunächst klären, was das Ziel einer Ausgabe sein soll. Reicht uns die Rekonstruktion des Urtexts? Soll für die orthographische Darstellung usw. das gleiche gelten wie für die antiken und antikisierenden byzantinischen Texte? Für jemanden, der nicht nur literaturwissenschaftlich interessiert ist, haben auch orthographische Abweichungen und Eigenheiten im Akzentsystem eine Bedeutung.

Eideneier: Normalerweise benutzen wir die klassischen Kriterien, sowohl in der Orthographie als auch in der Akzentsetzung. Als Neogräzisten könnte wir uns durchaus für ein Einakzentsystem entscheiden, wie auch das Lexikon von Kriaras es getan hat. Wir sind hier jedoch mehrheitlich für die Beibehaltung der klassischen Regeln, zumal es Fälle von Parodien hochsprachlicher Texte gibt, die sich auch auf die äußere Form beziehen, z.B. den "Spanos". Zudem können wir annehmen, daß die Schreiber unserer Texte sich diese im Mehrakzentsystem vorstellten.
Die Akzentsetzung der Handschriften könnte jedoch auch eine Bedeutung für den mündlichen Vortrag haben, für den diese Texte geschrieben wurden.

Miklas: Für Vertreter anderer Wissenschaften - wie etwa für mich als Slavisten - würden Sie vieles erleichtern, wenn Sie möglichst genau die Handschriftenlage veröffentlichten, um Probleme von Übersetzungsliteraturen usw. leichter klären zu können.

Panajotakis: Ich hätte gerne, daß wir uns auf eine gemeinsame Definition des Begriffs "Formel" einigen würden.

Jeffreys: Eine solche Definition suchen auch andere Philologien und haben keine allgemeingültige Bestimmung gefunden. Die Wiederholung eines (Halb-) Verses oder die Wiederholung eines gleichen Wortes reichen nicht aus, damit man von einer Formel sprechen kann. Es entscheidet die relative Häufigkeit solcher Wiederholungen. Eine qualitative Bestimmung war bisher nur für Homer und die mittelenglische Dichtung möglich.
Wenn wir jedoch in einem Text die Verwendung von Formeln haben feststellen können, haben wir das Recht, auch bei einer einmaligen Wiederholung von einer Formel zu sprechen.

Panajotakis: Es müßte irgendwann mal jemand hingehen und alle diese Wiederholungen sammeln, so daß wir auf einer solchen Grundlage die Begriffe definieren können.

Kambylis: Wenn eine solche Definition auch schwierig ist, so wissen wir doch, daß es die Formeln gibt. Die Frage ist jedoch, ob sie ein Hinweis

auf mündliche Überlieferung sind; oder ob es Elemente aus der gesprochenen Sprache sind. Die meisten Formeln sind allgemeine Redewendungen.

Eideneier: Diese Formeln gehören der Koine der Poiitarides an. Es zählt jedoch nicht die wörtliche Wiederholung, sondern eine ähnliche Wiederholung bei gleicher Struktur des Verses: jeder Poiitaris hat seinen eigenen Stil.

Henrich: Wir müssen uns zunächst darauf verständigen, wieviele Silben eine Formel umfaßt. Kann eine Formel kleiner sein als ein Halbvers?

Reinsch: Wenn wir wirklich die "Formel" gefunden haben sollten, so haben wir noch lange nicht die mündliche Überlieferung bewiesen. Viele schriftliche Texte haben formelhafte Wiederholungen, auch Prosatexte.

Jeffreys: Jemand, der nach der "Formel" sucht, muß vielleicht zunächst nach Formelhalbversen suchen. Sobald man solche Verse gefunden hat, muß man weitergehen, um die kleinsten Einheiten einer formelhaften Sprache zu finden. Ich möchte noch etwas anderes sagen: ich habe bisher keinen einzigen Text gefunden - die Texte, die Herr Eideneier untersucht, habe ich nicht erforscht -, der unmittelbar aus mündlicher Überlieferung kommt. Für mich ist dieser formelhafte Stil zunächst nur ein Stil - kein Stil jedoch, den die Dichter auswählen, denn ich glaube nicht, daß sie eine Wahl hatten. Sobald ein Dichter sich nicht in der Hochsprache ausdrücken wollte, mußte er sich dieses Stils - Mischsprache und Fünfzehnsilber - bedienen.

Panajotakis: Wir haben noch nicht über das Problem der übermetrischen Verse gesprochen.

van Gemert: Herr Bakker und ich haben in unserer Belisarausgabe keinen Versuch unternommen, den Urtext wiederherzustellen. Wir haben auch übermetrische Verse unverändert belassen, auch wenn der Urtext sicherlich keine solchen Verse kannte. Die handschriftliche Überlieferung gibt uns an den betreffenden Stellen keine Handhabe zur Verbesserung. Verbesserungsvorschläge gehören an solchen Stellen in den kritischen Apparat oder in den Kommentar.

Panajotakis: Wir müssen doch davon ausgehen, daß der Dichter in reinen Fünfzehnsilbern schreiben wollte.
Wir haben die Ausgabe des Digenis-Escorial von S. Alexiou, die mehr Text von Alexiou selbst als aus der Handschrift liefert. Aber wir haben endlich einen "Digenis", der lesbar ist, der einen poetischen Wert hat. Ich glaube, das ist ein literaturwissenschaftlicher Fortschritt.

Kambylis: Wir würden noch gerne einiges zu den "Ptochoprodromika" hören. Herr Speck hat in der Diskussion zum Beitrag von Herrn Eideneier seine Ansicht nicht geäußert.

Speck: Ich habe einen Aufsatz zu Gedicht I geschrieben (in den Ποικίλα Βυζαντινά 4, Bonn 1984) und versucht, das Durcheinander dieses Textes aufzulösen. Der rote Faden meines Aufsatzes ist folgender:

Im zweiten Teil des Gedichts spricht ein Mensch zum König. Er hat den Inhalt geschrieben vor sich und nennt sich selbst Prodromos. Die Stelle paßt nicht zusammen mit den vorherigen Teilen, so daß Hesseling-Pernot angenommen haben, daß diese Stelle eine Interpolation oder sogar Unsinn sei.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mensch einen solchen unsinnig zusammenhängenden Text niederschreibt. Nach genauer Analyse bin ich zu dem Ergebnis gelangt, daß diese Handschrift, aus der dem König vorgetragen wurde, unter dem Namen Prodromos in sehr schlechtem Zustand etwa im 13./14. Jahrhundert in die Hände eines poetisch veranlagten Abschreibers gelangte. Er unternahm einen Versuch, diesen Text wiederherzustellen. Dieser Abschreiber/Bearbeiter scheint mir nahe dem dritten Gedicht zu sein. Es paßt in meine Ansicht der Dinge, daß das Gedicht III aus dem Korpus der "Ptochoprodromika" herausgenommen wird.

Ich glaube, daß Theodoros Prodromos der Dichter des ersten Gedichts ist, aber nur einige Stellen des zweiten Teils sind original erhalten.

Eideneier: Ich habe diesen Text niemals als Niederschrift aus einer mündlichen Überlieferung betrachtet, wenn Herr Speck das meint. Ich habe das erste Gedicht im Gegenteil immer von meinen Überlegungen ausgeschlossen. Solche Überlegungen, wie Herr Speck sie anstellt, mögen sehr scharfsinnig sein, aber was sollen wir hinterher herausgeben?! Nur die wenigen Verse, die original sind?

Speck: Alle Verse sind original, aber von verschiedenen Dichtern. Ich wollte auch nur sagen, daß ähnliche Untersuchungen der in der Handschrift G überlieferten Texte von Gedicht II und IV u.U. zu analogen Ergebnissen führen würden.